







Heinrich Heine's
säm t l i c h e W e r k e

in vier Bänden.

Herausgegeben

von

Otto F. Nachmann.

Erster Band.

Buch der Lieder. — Neue Gedichte. — Zeitgedichte. — Romanzero.
Lezte Gedichte. — Atta Troll. — Deutschland.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Vorwort.

Herausgeber vorliegender Gesamtausgabe der Werke Heinrich Heine's glaubt dieselbe nicht ohne einige erläuternde und teilweise rechtfertigende Bemerkungen, Plan, Anordnung und Textkritik betreffend, dem Publikum übergeben zu dürfen.

Es ist in neuester Zeit zur Gewohnheit geworden von den Werken unserer bedeutenderen Dichter sogenannte „kritische Ausgaben“ zu veranstalten, d. h. dieselben mit einem, das Leben des Dichters und die Entstehung der einzelnen Werke behandelndem Vorworte, textkritischem Apparate und sachlich erläuternden Anmerkungen zu versehen. Der Herausgeber dieser Ausgabe hat in Übereinstimmung mit dem Verleger nach reiflicher Erwägung davon abgesehen, eine solche kritische Ausgabe zu veranstalten und ist dabei in der Hauptsache von folgenden Gesichtspunkten geleitet worden. Einerseits nämlich entspricht eine solche kritische Ausgabe durchaus nicht den Prinzipien, welche die Verlagsbuchhandlung seit Jahren bei Veranstaltung ihrer Klassikerausgaben befolgt, — sind doch gerade diese Ausgaben schon vermöge ihrer abnormen Billigkeit für die weitesten Kreise des gesamten gebildeten Publikums bestimmt, während „kritische“ Ausgaben, wie dies ja schon im Namen selbst begründet liegt, nur auf mehr oder weniger begrenzte Kreise von Lesern beschränkt sind — andererseits aber weisen gerade die letzten Jahre eine solche Überproduktion auf dem Gebiete der Heineliteratur in Mono- und Biographien, kritischen und leider noch mehr unkritischen Ausgaben auf, daß es wahrlich Eulen nach Athen tragen hieße, wollten wir uns bewogen fühlen, die Zahl derselben noch zu vermehren; fügen ja doch fast alle diese Erzeugnisse der neuesten „Heineforscher“ auf Strodtmanns bis heute maßgebenden Untersuchungen, — gar oft freilich, so will es uns dünken, mit allzustarker Anlehnung an ihre Quelle. —

Wir haben es deshalb damit bewenden lassen eine möglichst vollständige und reichhaltige Sammlung von Varianten beizugeben, welche teilweise einer handschriftlichen Sammlung Adolf Strodtmanns entlehnt sind. Dieselben sind, soweit es thunlich erschien, als Anhang jedem Einzel-

werke beigelegt worden, bei den Prosaschriften und Tragödien dagegen haben wir es, behufs schnellerer und bequemerer Orientierung, vorgezogen, sie unter den Text zu setzen. Wir hoffen mit dieser Variantensammlung den Lesern, welche sich einem tiefern Studium Heinrich Heine's widmen wollen, einen nicht unwesentlichen Dienst erwiesen zu haben; sind es doch gerade die Varianten, welche uns besser als Einleitungen und Anmerkungen in das Geistesleben, das Dichten und die Gedankenarbeit des Schriftstellers einführen und uns veranschaulichen, wie der Dichter nach und nach in immer vollkommenerer Weise sein Werk bis zu der im Text vorliegenden Gestalt ausgefeilt hat. — Um in textkritischer Beziehung noch ein Wort der Erläuterung hinzuzufügen, erwähnen wir, daß bei dem Abdruck der einzelnen Werke stets die Ausgaben letzter Hand zu Grunde gelegt worden sind; nur bei einem Gedichte (v. Bd. I, S. 348) haben wir des Inhaltes wegen die Fassung des Manuscriptes für den Text rezipiert, die Abweichungen des Druckes dagegen selbstverständlich unter die Varianten aufgenommen, wie es überhaupt in unserem Plane lag, eine größtmögliche Vollständigkeit zu erreichen. So weist unsere Ausgabe eine nicht unbedeutende Anzahl Gedichte auf, die in allen bisherigen Ausgaben noch nicht aufgenommen waren. So haben wir, um es auch an biographischem Material nicht fehlen zu lassen, die erst vor Kurzem bekannt gewordenen vielbesprochenen Memoiren Heinrich Heine's, soweit sie uns erhalten sind, aufgenommen.

Bitterau, im April 1887.

Otto F. Lachmann.

Buch der Lieder.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Diese neue Ausgabe des „Buchs der Lieder“ kann ich dem überheissenen Publikum nicht zuschicken, ohne sie mit freundlichen Grüßen in ehrlichster Prosa zu begleiten. Ich weiß nicht, welches wunderliche Gefühl mich davon abhält, dergleichen Vorworte, wie es bei Gedichtesammlungen üblich ist, in schönen Rhythmen zu versificieren. Seit einiger Zeit fräunt sich etwas in mir gegen alle gebundene Rede, und, wie ich höre, regt sich bei manchen Zeitgenossen eine ähnliche Abneigung. Es will mich bedünken, als sei in schönen Versen allzu viel gelogen worden und die Wahrheit scheue sich, in metrischen Gewanden zu erscheinen.

Nicht ohne Befangenheit übergebe ich der Lesewelt dem erneuerten Abdruck dieses Buches. Es hat mir die größte Überwindung gekostet, ich habe fast ein ganzes Jahr gezaudert, ehe ich mich zur flüchtigen Durchsicht desselben entschließen konnte. Bei seinem Anblick erwachte in mir all jenes Unbehagen, das mir einst vor zehn Jahren, bei der ersten Publikation, die Seele beklemmte. Versiechen wird diese Empfindung nur der Dichter oder Dichterling, der seine ersten Gedichte gedruckt sah. Erste Gedichte! Sie müssen auf nachlässigen, verblichenen Blättern geschrieben sein, dazwischen hie und da müssen welke Blumen liegen, oder eine blonde Locke, oder ein verärbtes Stüddchen Band, und an mancher Stelle muß noch die Spur einer Thräne sichtbar sein . . . Erste Gedichte aber, die gedruckt sind, grell schwarz gedruckt auf entseßlich glattem Papier, diese haben ihren süßesten, jungfräulichsten Reiz verloren, und erregen bei dem Verfasser einen schauerlichen Mißmut.

Sa, es sind nun zehn Jahre, seitdem diese Gedichte zuerst erschienen, und ich gebe sie, wie damals, in chronologischer Folge, und ganz voran ziehen wieder Lieder, die in jenen früheren Jahren gedichtet worden, als die ersten Küsse der deutschen Muse in meiner Seele brannten. Ach, die Küsse dieser guten Dirne verloren seitdem sehr viel von ihrer Glut und Frische! Bei so langjährigem Verhältnis mußte die Inbrunst der Flitterwochen allmählich verrauchen; aber die Zärtlichkeit wurde manchmal um so herzlicher, besonders in schlechten Tagen, und da bewährte sie mir ihre ganze Liebe und Treue, die deutsche Muse! Sie tröstete mich in heimischen Drangsalen, folgte mir ins Exil, erheiterte mich in

bösen Stunden des Verzagens, ließ mich nie in Stich, sogar in Geldnot wußte sie mir zu helfen, die deutsche Muse, die gute Dirne!

Eben so wenig, wie an der Zeitfolge, änderte ich an den Gedichten selbst. Nur hie und da in der ersten Abtheilung wurden einige Verse verbessert. Der Raumersparnis wegen habe ich die Dedikationen der ersten Auflage weggelassen. Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, daß das lyrische Intermezzo einem Buche entlehnt ist, welches unter dem Titel „Tragödien“ im Jahr 1823 erschien und meinem Oheim Salomon Heine zugeeignet worden. Die hohe Achtung, die ich diesem großartigen Manne zollte, so wie auch meine Dankbarkeit für die Liebe, die er mir damals bewies, wollte ich durch jene Widmung bekräftigen. „Die Heimkehr“, welche zuerst in den „Reisebildern“ erschien, ist der seligen Friederike Barnhagen von Ense gewidmet, und ich darf mich rühmen, der Erste gewesen zu sein, der diese große Frau mit öffentlicher Huldigung verehrte. Es war eine große That von August Barnhagen, daß er, alles kleinliche Bedenken abweisend, jene Briefe veröffentlichte, worin sich Rahel mit ihrer ganzen Persönlichkeit offenbart. Dieses Buch kam zur rechten Zeit, wo es eben am besten wirken, stärken und trösten konnte. Das Buch kam zur trostbedürftigsten rechten Zeit. Es ist, als ob die Rahel wußte, welche posthume Sendung ihr beschieden war. Sie glaubte freilich, es würde besser werden, und wartete; doch als das Warten kein Ende nahm, schüttelte sie ungeduldig den Kopf, sah Barnhagen an, und starb schnell — um desto schneller auferstehen zu können. Sie mahnt mich an die Sage jener anderen Rahel, die aus dem Grabe hervorstieg und an der Landstraße stand und weinte, als ihre Kinder in die Gefangenschaft zogen.

Ich kann ihrer nicht ohne Wehmut gedenken, der liebevollen Freundin, die mir immer die unermülichste Theilnahme widmete und sich oft nicht wenig für mich ängstigte in jener Zeit meiner jugendlichen Übermühen, in jener Zeit, als die Flamme der Wahrheit mich mehr erhitzte, als erleuchtete . . .

Diese Zeit ist vorbei! Ich bin jetzt mehr erleuchtet, als erhitzt. Solche kühle Erleuchtung kommt aber immer zu spät bei den Menschen. Ich sehe jetzt im klarsten Lichte die Steine, über welche ich gestolpert. Ich hätte ihnen so leicht ausweichen können, ohne darum einen un rechten Weg zu wandeln. Jetzt weiß ich auch, daß man in der Welt sich mit allem befassen kann, wenn man nur die dazu nötigen Handschuhe anzieht. Und dann sollten wir nur das thun, was thunlich ist und wozu wir am meisten Geschick haben, im Leben wie in der Kunst. Ach! zu den unseligsten Mißgriffen des Menschen gehört, daß er den Wert der Geschenke, die ihm die Natur am bequemsten entgegen trägt, kindisch

kennt, und dagegen die Güter, die ihm am schwersten zugänglich sind, für die kostbarsten ansieht. Den Edelstein, der im Schoße der Erde festgewachsen, die Perle, die in den Untiefen des Meeres verborgen, hält der Mensch für die besten Schätze; er würde sie gering achten, wenn die Natur sie gleich Kiesel und Muscheln zu seinen Füßen legte. Gegen unsere Vorzüge sind wir gleichgültig; über unsere Gebrechen suchen wir uns so lange zu täuschen, bis wir sie endlich für Vortrefflichkeiten halten. Als ich einst nach einem Konzerte von Paganini diesem Meister mit leidenschaftlichen Lobsprüchen über sein Violinspiel entgegentrat, unterbrach er mich mit den Worten: „Aber wie gefallen Ihnen heute meine Komplimente, meine Verbeugungen?“

Bescheidenen Sinnes und um Nachsicht bittend, übergebe ich dem Publikum das „Buch der Lieder“; für die Schwäche dieser Gedichte mögen vielleicht meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften einigen Ersatz bieten.

Bemerken muß ich jedoch, daß meine poetischen, eben so gut wie meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften, einem und demselben Gedanken entsprossen sind, und daß man die einen nicht verdammern darf, ohne den andern allen Beifall zu entziehen. Zugleich erlaube ich mir auch die Bemerkung, daß das Gerücht, als hätte jener Gedanke eine bedenkliche Umwandlung in meiner Seele erlitten, auf Angaben beruhet, die ich eben so verachten wie bedauern muß. Nur gewissen bornierten Geistern konnte die Milderung meiner Rede, oder gar mein erzwungenes Schweigen, als ein Abfall von mir selber erscheinen. Sie mißdeuteten meine Mäßigung, und das war um so liebloser, da ich doch nie ihre Übermut mißdeutet habe. Höchstens dürfte man mich einer Ermüdung beschuldigen. Aber ich habe ein Recht, milde zu sein . . . Und dann muß jeder dem Gesetze der Zeit gehorchen, er mag wollen oder nicht . . .

Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muß sie untergehn!

Die Melodie dieser Verse summt mir schon den ganzen Morgen im Kopfe und klingt vielleicht wieder aus allem, was ich so eben geschrieben. In einem Stücke von Raimund, dem wackern Komiker, der sich unlängst aus Melancholie totgeschossen, erscheinen Jugend und Alter als allegorische Personen, und das Lied, welches die Jugend singt, wenn sie von dem Helden Abschied nimmt, beginnt mit den erwähnten Versen. Vor vielen Jahren, in München, sah ich dieses Stück; ich glaube, es heißt: „Der Bauer als Millionär“. Sobald die Jugend abgeht, sieht man, wie die Person des Helden, der allein auf der Scene zurückbleibt, eine

sonderbare Veränderung erleidet. Sein braunes Haar wird allmählich grau und endlich schneeweiß; sein Rücken krümmt sich, seine Kniee schlattern; an die Stelle des vorigen Ungestüms tritt eine weinerliche Weichheit . . . das Alter erscheint.

Naht diese winterliche Gestalt auch schon dem Verfasser dieser Blätter? Gewahrst du schon, teurer Leser, eine ähnliche Umwandlung an dem Schriftsteller, der immer jugendlich, fast allzu jugendlich, in der Literatur sich bewegte? Es ist ein betäubender Anblick, wenn ein Schriftsteller vor unseren Augen, angesichts des ganzen Publikums, allmählich alt wird. Wir haben's gesehen, nicht bei Wolfgang Goethe, dem ewigen Jüngling, aber bei August Wilhelm von Schlegel, dem bejahrten Geden; wir haben's gesehen, nicht bei Adalbert Chamisso, der mit jedem Jahre sich blüthenreicher verjüngt, aber wir sahen es bei Herrn Ludwig Tieck, dem ehemaligen romantischen Strohmian, der jetzt ein alter rüddiger Muntzche geworden . . . O, ihr Götter, ich bitte euch nicht, mir die Jugend zu lassen, aber laßt mir die Tugenden der Jugend, den uneigennütigen Groll, die uneigennützige Thräne! Laßt mich nicht ein alter Polterer werden, der aus Neid die jüngeren Geister anläßt, oder ein matter Sammermensch, der über die gute alte Zeit beständig flennt . . . Laßt mich ein Greis werden, der die Jugend liebt und trotz der Alterschwäche noch immer teil nimmt an ihren Spielen und Gefahren! Mag immerhin meine Stimme zittern und beben, wenn nur der Sinn meiner Worte unerschrocken und frisch bleibt!

Sie lächelte gestern so sonderbar, halb mitleidig, halb boshaft, die schöne Freundin, als sie mit ihren rosigten Fingern meine Waden glättete . . . Nicht wahr, du hast auf meinem Haupte einige weiße Haare bemerkt?

„Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muß sie untergehn!“

Geschrieben zu Paris, im Frühjahr 1837.

Heinrich Heine.

Vorrede zur dritten Auflage.

Das ist der alte Märchenwald!
Es duftet die Lindenblüte!
Der wunderbare Mondenglanz
Bezaubert mein Gemüte.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Erlang es in der Höhe.
Das ist die Nachtigall, sie singt
Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie singt von Lieb' und Liebesweh',
Von Thränen und von Lachen,
Sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh,
Vergessene Träume erwachen. —

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Da sah ich vor mir liegen
Auf freiem Platz ein großes Schloß,
Die Giebel hoch aufstiegen.

Verschlossene Fenster, überall
Ein Schweigen und ein Trauern;
Es schien, als wohne der stille Tod
In diesen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphinx,
Ein Zwitter von Schrecken und Lusten,
Der Leib und die Taten wie ein Löw',
Ein Weib an Haupt und Brüsten.

Ein schönes Weib! Der weiße Blick,
Er sprach von wildem Begehren;
Die stummen Lippen wölbten sich
Und lächelten stilles Gewähren.

Die Nachtigall, sie sang so süß,
Ich konnt' nicht widerstehen —
Und als ich küßte das holde Gesicht,
Da war's um mich gesehen.

Lebendig ward das Marmorbild,
Der Stein begann zu ächzen —

Sie trank meiner Rüsse lodernde Glut
Mit Dürsten und mit Lechzen.

Sie trank mir fast den Odem aus —
Und endlich, wollustheischend,
Umfieng sie mich, meinen armen Leib
Mit den Löwentaken zerfleischend.

Entzückende Marter und wonniges Weh!
Der Schmerz wie die Lust unermeßlich!
Derweilen des Mundes Kuß mich beglückt,
Verwunden die Taten mich gräßlich.

Die Nachtigall sang: „O schöne Sphinx!“
O Lieder! was soll es bedeuten,
Daß du vermischest mit Todesqual
All' deine Seligkeiten?

„O schöne Sphinx! O löse mir
Das Rätsel, das wunderbare!
Ich hab' darüber nachgedacht
Schon manche tausend Jahre.“

* * *

— Das hätte ich alles sehr gut in guter Prosa sagen können . . . Wenn man aber die alten Gedichte wieder durchliest, um ihnen, behufs eines erneuerten Abdrucks, einige Nachseile zu erteilen, dann überrascht einen unversehens die klingende Gewohnheit des Reims und Silbenfalls, und siehe! es sind Verse, womit ich diese dritte Auflage des „Buches der Lieder“ eröffne. O Phöbus Apollo! sind diese Verse schlecht, so wirst du mir gern verzeihen . . . Denn du bist ein allwissender Gott, und du weißt sehr gut, warum ich mich seit so vielen Jahren nicht mehr vorzugsweise mit Maß und Gleichklang der Wörter beschäftigen konnte . . . du weißt, warum die Flamme, die einst in brillanten Genertwerkspielen die Welt ergözte, plötzlich zu weit ernstieren Bränden verwendet werden mußte . . . Du weißt, warum sie jetzt in schweigender Glut mein Herz verzehrt . . . Du verstehst mich, großer schöner Gott, der du ebenfalls die goldene Leier zuweilen vertauschest mit dem starken Bogen und den tödlichen Pfeilen . . . Erinnerst du dich auch noch des Marsyas, den du lebendig geschunden? Es ist schon lange her, und ein ähnliches Beispiel thät' wieder not . . . Du lächelst, o mein ewiger Vater!

Geschrieben zu Paris, den 20. Februar 1839.

Heinrich Heine.

Junge Leiden.

(1817—1821.)

Traumbilder.

1.

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn,
Von hübschen Locken, Myrten und Niesede,
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,
Von düst'rer Fieder düstern Melodien.

Verblichen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild!
Geblichen ist mir nur, was glutewild
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lied! Verweht jetzt auch,
Und such das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem lust'gen Schatten send' ich lust'gen Hauch.

2.

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
Ergötzte und erschreckte mich.
Noch schwebt mir vor manch graufig Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunder schön,
Da wollt' ich lustig mich ergehen;
Viel' schöne Blumen sahn mich an,
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein
Viel' muntre Liebesmelodein;
Die Sonne rot, von Gold umstrahlt,
Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt,
Die Lüfte wehen lieb und lind;
Und alles schimmert, alles lacht,
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland
Ein klarer Marmorbrunnen stand;
Da schaut' ich eine schöne Maid,
Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Auglein mild,
Ein blondgelocktes Heil'genbild;
Und wie ich schau', die Maid ich fand
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die spaltet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbar:
„Rinne, rinne Wässerlein,
Wasche mir das Rinnen rein!“

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: „O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Für wen ist dieses weiße Kleid?“

Da sprach sie schnell: „Sei bald bereit,
Ich wasche dir dein Totenkleid!“
Und als sie dies gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald
In einem düstern, wilden Wald.
Die Bäume ragten himmelan;
Ich stand erschauert und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!
Wie ferner Artenschläge Schall;
Ich eil' durch Busch und Wildnis fort,
Und komm' an einen freien Ort.

Inmitten in dem grünen Raum,
Da stand ein großer Eichenbaum;
Und sieh! mein Mägdlein wundersam
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil',
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
„Eisen blink, Eisen blanz,
Zimmre hurtig Eichenstamm!“

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: „O sage mir,
Du wunderschönes Mägdelein,
Wem zimmerst du den Eichenschrein?“

Da sprach sie schnell: „Die Zeit ist lang,
Ich zimmere deinen Totensarg!“
Und als sie dies gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heide;
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und heimlich schauernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',
Gewahr' ich einen weißen Streif;
Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand,
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heide' stand weiße Maid,
Grub tief die Erd' mit Grabeseit.
Kaum wagt' ich noch sie anzuschau,
Sie war so schön und doch ein Graun.

Die schöne Maid, die spaltet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbar:
„Spaten, Spaten, scharf und breit,
Schaufle Grube tief und weit!“

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: „O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Was diese Grube hier bedeut't?“

Da sprach sie schnell: „Sei still, ich hab'
Gefchaufelt dir ein kühles Grab.“
Und als so sprach die schöne Maid,
Da öffnet sich die Grube weit.

Und als ich in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht
Stürzt' ich hinein — und bin erwacht.

3.

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Galafrack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.

Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Ei! ei! so gratulir' ich, meine Beste!“
Doch fast die Kehle mir zusammenpresste
Der langgezogene, vornehm kalte Laut.

Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.

O süße Augen, fromme Liebessterne,
Ob schon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.

Im Traum sah ich ein Männchen, klein und putzig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Unwendig aber war es grob und schmutzig.

Unwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,
Jedoch von außen voller Würdigkeit;
Von der Courage sprach es lang und breit,
Und that sogar recht trutzig und recht stutzig.

„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!“
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlaun
Die Wilderflut in eines Spiegels Rahmen.

Vor einem Altar stand das Männchen da,
Mein Lieb daneben, beide sprachen: „Ja!“
Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!“

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut?
Was flammt mein Herz in wilder Glut?
Es kocht mein Blut und schäumt und gährt,
Und grimme Glut mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gährt und schäumt,
Weil ich den bösen Traum geträumt:

Es kam der finstre Sohn der Nacht,
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
Wo Harfenklang und Saus und Braus,
Und Fackelglanz und Kerzenschein;
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;
Zu Tafel saßen froh die Gäst'.
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —
O weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunnesam,
Ein fremder Mann war Bräutigam;
Dicht hinterm Ehrenstuhl der Braut,
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;
Der Freudenlärm betäubte mich.
Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,
Der Bräut'gam ihre Hände drückt.

Der Bräut'gam füllt den Becher sein
Und trinkt daraus, und reicht gar sein
Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —
O weh! mein rotes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Äpflein nahm,
Und reicht es hin dem Bräutigam.
Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —
O weh! Das war das Herze mein.

Sie äugeln süß, sie äugeln lang,
Der Bräut'gam küßt die Braut umschlang,
Und küßt sie auf die Wangen rot,
O weh! mich küßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund,
Daß ich kein Wörtlein sprechen konnt'.
Da rauscht' es auf, der Tanz begann;
Das schmucke Brautpaar tanzte voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,
Die Tänzer schweben flink herum; —
Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,
Die Braut wird rot, doch zürnt sie nicht. — —

6.

Im süßen Traum, bei stiller Nacht
Da kam zu mir mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,
Sie kam zu mir ins Kämmerlein.

Ich schau' sie an, das holde Bild!
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,
Und lächelt, bis das Herz mir schwellt,
Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm alles, was ich hab',
Mein Liebstes tret' ich gern dir ab,
Dürst' ich dafür dein Buhle sein,
Von Mitternacht bis Hahnenschrein.“

Da staunt mich an gar seltsamlich,
So lieb, so weh und inniglich,
Und sprach zu mir die schöne Maid:
„O, gieb mir deine Seligkeit!“

„Mein Leben süß, mein junges Blut,
Gib' ich mit Freud' und wohlgemut
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,
Doch blühet schöner immerfort,
Und immer spricht die schöne Maid:
„O, gieb mir deine Seligkeit!“

Dumppf dröhnt dies Wort mir ins Gehör
Und schleudert mir ein Stutenmeer
Wohl in der Seele tiefsten Raum;
Ich atme schwer, ich atme kaum. —

Das waren weiße Engelein,
Umglänzt von goldnem Glorienschein;
Nun aber stürmte wild herauf
Ein gräulich schwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,
Und drängten fort die Engelein;
Und endlich auch die schwarze Schaar
In Nebeldust zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Lust vergehn,
Ich hielt im Arm mein Liebchen schön;

Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,
Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
Und küß ihr Rosenmündlein stumm —
„O still, feins Lieb, die Thränenflut,
Ergieb dich meiner Liebesglut!

„Ergieb dich meiner Liebesglut —“
Da plötzlich starrt zu Eis mein Blut;
Laut bebet auf der Erde Grund,
Und öffnet gähmend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt
Die schwarze Schar; — feins Lieb erbleicht!
Aus meinen Armen schwand feins Lieb;
Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar
Um mich herum die schwarze Schar,
Und drängt heran, erfaßt mich bald,
Und gellend Hohngelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer summt die Schauerweib:
„Du gabest hin die Seligkeit,
Gehörst uns nun in Ewigkeit!“

7.

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?
Blutfinst'rer Gesell, was zögerst du noch?
Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,
Und Mitternacht naht schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüftchen vom Kirchhofe wehn; —
Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen gesehn?
Viel blasse Larven gestalten sich da,
Umknüßen mich grinsend und nicken: „O ja!“

Pack aus, was bringst du für Botschafterei,
Du schwarzer Schlingel in Feuerlivrei?
„Die gnädige Herrschaft meldet sich an,
Gleich kommt sie gefahren im Drachengespann.“

Du lieb grau Männchen, was ist dein Begehren?
Mein toter Magister, was treibt dich her?

Er schaut mich mit schweigend trübseeligem Blick,
Und schüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winselt und wedelt der zott'ge Gefell?
Was glimmert Schwarz-Katers Auge so hell?
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme, bleib heut mit dem Singsang zu Haus,
Das Ciapopeia ist lange schon aus;
Ich feire ja heute mein Hochzeitfest, —
Da schau mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau mal! Ihr Herren, das nehm' ich galant!
Ihr tragt, statt der Hüte, die Köp' in der Hand!
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Ornat,
Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?

Da kommt auch alt Besenstielmütterchen schon,
Ach, segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
Da zittert der Mund im weißen Gesicht;
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein;
Blind Fiedelweib holpert wohl hinterdrein.
Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack,
Den Totengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrauen herein;
Die schielende Kupplerin führt den Reihn.
Es folgen zwölf kisterne Pfäfflein schon,
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Tröddler, o schrei dir nicht blau das Gesicht.
Im Fegener nützt mir dein Pelzröckel nicht;
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergeben.

Die Blumenmädchen sind bucklicht und krumm,
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
Ihr Entengesichter und Heuschreckenbein,
Hei! laßt mir das Rippengeklapper nur sein!

Die sämtliche Höl' ist los fürwahr,
Und lärmet und schwärmet in wachsender Schar;
Sogar der Verdammniswalzer erschallt, —
Still, still! nun kommt mein Feinsliebchen auch bald.

Gefindel, sei still, oder trolle dich fort!
 Ich höre kaum selber mein leibliches Wort. —
 Ei, raffest nicht eben ein Wagen vor?
 Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor!

Willkommen, Feinsliebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
 Willkommen, Herr Pastor, ach, nehmen Sie Platz!
 Herr Pastor mit Pierdefuß und Schwanz,
 Ich bin Eur Ehrwürdigen Dienstleiger ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und so bleich?
 Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;
 Wohl zahl' ich ihm teure, bluttheure Gebühr,
 Doch, dich zu besitzen, gilt's Kinderspiel mir.

Knie nieder, süß Bräutchen, knie hin mir zur Seit! —
 Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud!
 Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust,
 Ich halt' sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockentwelen umspielen uns beid':
 An mein Herze pochte das Herze der Maid.
 Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,
 Und schweben hinauf in die Himmels Höh.

Die Herzelein schwimmen im Freudentsee,
 Dort oben in Gottes heil'ger Höh;
 Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,
 Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
 Der hier den segnenden Priester macht;
 Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
 Sein Beten ist Lästern, sein Segen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,
 Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll;
 Da blühet auf einmal ein bläuliches Licht, —
 „In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.

8.

Ich kam von meiner Herrin Haus,
 Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus.
 Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
 Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein,
 Das war der flimmernde Mondeschein.
 Da kispelt's: „Lieb Bruder, ich komme gleich!“
 Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstieg jetzt,
 Und hoch auf den Leichenstein sich setzt.
 Und die Saiten der Zither greift er schnell
 Und singt dabei recht hohl und grell:

„Ei! kennt ihr noch das alte Lied,
 Das einst so wild die Brust durchglüht,
 Ihr Saiten, dumpf und trübe?
 Die Engel, die nennen es Himmelsfreud',
 Die Teufel, die nennen es Hölleleid,
 Die Menschen, die nennen es — Liebe!“

Raum tönte des letzten Wortes Schall,
 Da thaten sich auf die Gräber all';
 Viel Lustgestalten dringen hervor,
 Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

„Liebe! Liebe! deine Macht
 Hat uns hier zu Bett gebracht,
 Und die Augen zugemacht, —
 Ei, was rufst du in der Nacht?“

So heult es verworren, und ächzet und girt,
 Und brauset und fauset, und krächzet und kirt;
 Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift
 Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

„Bravo! Bravo! immer toll!
 Seid willkommen!
 Habt vernommen
 Daß mein Zauberwort erscholl!
 Liegt man doch jahraus jahrein,
 Mäuschenstill im Kämmerlein;
 Laßt uns heute lustig sein!
 Mit Vergunst, —
 Seht erst zu, sind wir allein? —
 Narren waren wir im Leben,
 Und mit toller Wut ergeben
 Einer tollen Liebesbrunst.
 Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,
 Jeder soll hier treu erzählen,

Was ihn weiland hergebracht,
Wie gekehrt,
Wie zerlegt
Ihn die tolle Liebesjagd."

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

"Ich war ein Schneidergeselle
Mit Nadel und mit Scher';
Ich war so flink und schnelle
Mit Nadel und mit Scher';
Da kam die Meisterstochter
Mit Nadel und mit Scher';
Und hat mir ins Herz gestochen
Mit Nadel und mit Scher'."

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,
Schinderhanno, Orlandini,
Und besonders Carlo Moor
Nahm ich mir als Muster vor.

"Auch verliebt — mit Ehr' zu melden
Hab' ich mich wie jene Helden,
Und das schönste Frauenbild
Spukte mir im Kopfe wild.

"Und ich seufzte auch und gurrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Steckt' ich meine Finger rasch
In des reichen Nachbars Tasch'.

"Doch der Gassentboge mir grollte,
Daß ich Sehnsuchts Thränen wollte
Trocknen mit dem Taschentuch,
Das mein Nachbar bei sich trug.

"Und nach frommer Päscherfitt
Nahm man still mich in die Mitte,
Und das Zuchthaus, heilig groß,
Schloß mir auf den Mutterschoß.

"Schwelgend süß in Liebesfinnen,
Saß ich dort beim Wollespinnen,
Bis Rinaldo's Schatten kam
Und die Seele mit sich nahm."

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Geschminkt und gepuht trat ein dritter hervor:

„Ich war ein König der Bretter,
Und spielte das Liebhabersfach,
Ich brüllte manch wildes: „Ihr Götter!“
Und seufzte manch zärtliches: „Ach!“

„Den Mortimer spielt’ ich am besten,
Maria war immer so schön!
Doch trotz der natürlichsten Gesien,
Sie wollte mich nimmer verstehen. —

„Einst, als ich verzweifelnd am Ende:
„Maria, du Heilige!“ rief,
Da nahm ich den Dolch behende
Und stach mich ein bißchen zu tief.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Im weißen Flausch trat ein vierter hervor:

„Vom Ratheder schwatzte herab der Professor,
Er schwatzte, und ich schlief gut dabei ein;
Doch hätt’ mir’s behagt viel tausendmal besser
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

„Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genickt,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflückt
Vom dürren Philister, dem reichen Wicht.

„Da flucht’ ich den Weibern und reichen Halunken,
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab’ mit dem Tode Schmolliß getrunken,
Der sprach: „Güducit, ich heiße Freund Hein!“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Einen Strich um den Hals, trat ein fünfter hervor:

„Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.
Was schert mich, du Gräflein, dein Edelgestein?
Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

„Sie lagen wohl beid’ unter Kiegel und Schloß,
Und der Graf besoldte viel Dienertroß.
Was scheren mich Diener und Kiegel und Schloß? —
Ich stieg getrost auf die Leitersproß.

„An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost.
Da hör' ich es unten fluchen erbost:
„Hein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,
Sch liebe ja auch das Edelgestein.“

„So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,
Und janzhend umringt mich die Dienerschar.
Zum Teufel, Gefindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

„Da half kein Gerede, da half kein Rath,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert' sie sich,
Am hellen Galgen fand sie mich.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand, trat ein sechster hervor:

„Zum Waidwerk trieb mich Liebescharm;
Ich schlich umher, die Büch' im Arm.
Da schnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab!“

„O, spürt' ich doch ein Täubchen aus,
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späht rings umher mein Sägeraug'.

„Was kaset dort? was schnäbelt fein?
Zwei Turteltäubchen mögen's sein.
Ich schleich' herbei, — den Hahn gespannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

„Das war mein Täubchen, meine Braut,
Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
Nun, alter Schütze, treffe gut!
Da lag der fremde Mann im Blut.

„Bald drauf ein Zug mit Heutersfrohn —
Ich selbst dabei als Hauptperson —
Den Wald durchzog. Vom Baum herab
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab!“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Da trat der Spielmann selber hervor:

„Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,
Das schöne Lied ist aus;
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!“

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
 Und die bleiche Schar im Kreise schwebt;
 Da scholl vom Kirchturm „Eins“ herab,
 Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.

9.

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß,
 Wo schwüler Zauberduft und Lichterschimmer,
 Und bunte Menschenvögel sich ergoß
 Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.
 Die Ausgangspforte suchte der bleiche Troß
 Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.
 Jungfrau und Ritter ragen aus der Menge,
 Ich selbst bin fortgezogen im Gedränge.

Doch plötzlich sieh' ich ganz allein, und seh',
 Und staun', wie schnell die Menge kommt' verschwinden,
 Und wandre fort allein, und eil', und geh'
 Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.
 Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,
 Verzweifel' ich fast, den Ausgang je zu finden.
 Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
 Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand,
 Schmerz um die Rippen, Sorge auf der Stirne,
 Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;
 Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.
 Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
 Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne.
 Wie sie mich ansah, streng und wunderbarlich,
 Und doch so liebevoll, erwachte ich.

10.

Nacht lag auf meinen Augen,
 Blei lag auf meinem Mund,
 Mit starrem Hirn und Herzen
 Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang' kann ich nicht sagen,
 Daß ich geschlafen hab',
 Ich wachte auf und hörte,
 Wie's pochte an mein Grab.

„Willst du nicht aufstehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an;
Die Toten sind erstanden,
Die ew'ge Lust begann.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloschen find.

„Ich will dir küssen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel sollst du schauen,
Und auch des Himmels Pracht.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Noch blutet's immerfort,
Wo du ins Herz mich stachest
Mit einem spitz'gen Wort.

„Ganz leise leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand aufs Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt ist all sein Schmerz.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hineingeschossen,
Als du mir wurdest geraubt.

„Mit meinen Locken, Heinrich,
Stopf' ich des Hauptes Wund',
Und dräng' zurück den Blutstrom
Und mache dein Haupt gesund.“

Es bat so sanft, so lieblich,
Ich konnt' nicht widerstehn;
Ich wollte mich erheben
Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da stürzt' mit wilder Macht
Aus Kopf und Brust der Blutstrom,
Und sieh! — ich bin erwacht.

11.

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,
Verscheucht war Gram und Leid;

Da kam zu mir ein Traumbild,
Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge schwamm es perlengleich,
Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt
Die marmorblasse Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust
Mein Herz und brennet heiß!
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Brust,
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust,
Die ist wie Eis so kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,
Der Liebe Allgewalt.“

„Mir blüht kein Rot auf Mund und Wang'.
Mein Herz durchströmt kein Blut;
Doch sträube dich nicht schauernd bang,
Sch bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,
Und that mir fast ein Leid;
Da kräht der Hahn — und stumm entwich
Die marmorblasse Maid.

12.

Da hab' ich viel' blasse Leichen
Beschworen mit Wortesmacht;
Sie wollen nun nicht mehr weichen
Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprichlein vom Meister
Vergaß ich vor Schauer und Graus;
Nun ziehn die eignen Geister
Mich selber ins neblichte Haus.

Rast ab, ihr finstern Dämonen!
Rast ab, und drängt mich nicht!
Noch manche Freude mag wohnen
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
Nach der Blume, wunderhold;
Was bedeutet' mein ganzes Leben,
Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht' sie nur einmal umfassen
Und pressen ans glühende Herz!
Nur einmal auf Lippen und Wangen
Küssen den seligsten Schmerz!

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht' ich hören ein liebendes Wort, —
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geister, zum finsternen Ort.

Die Geister haben's vernommen,
Und nicken schauerlich.
Feinsliebchen, nun bin ich gekommen; —
Feinsliebchen, liebst du mich?

Deutschland.

Ein Traum.

(1816.)

Sohn der Thorheit! träume immer,
Wenn dir's Herz im Busen schwüllt;
Doch im Leben suche nimmer
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönen Tagen
Auf dem höchsten Berg am Rhein;
Deutschlands Gauen vor mir lagen,
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Bogen
Milde Zaubermelodein;
Süße Ahnungschauer zogen
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt beim Sang der Bogen,
Klingt viel andre Melodei:
Schöner Traum ist längst verflogen,
Schöner Wahn brach längst entzwei.

Schau' ich jetzt von meinem Berge
In das deutsche Land hinab,
Seh' ich nur ein Völklein Zwerge
Kriechend auf der Riesen Grab.

Muttersöhnchen gehn in Seide,
Nennen sich des Volkes Kern,
Schurken tragen Ehrgeschmeide,
Söldner brüsten sich als Herrn.

Nur ein Spottbild auf die Ahnen
Ist das Volk im deutschen Kleid;
Denn die alten Röcke mahnen
Schmerzlich an die alte Zeit,

Wo die Sitte und die Tugend
Brucklos gingen Hand in Hand,
Wo mit Ehrfurchtscheu die Jugend
Vor dem Greisenalter stand;

Wo kein Jüngling seinem Mädchen
Modeseufzer vorgeliegt;
Wo kein witziges Despötschen
Meineid in System gefügt;

Wo ein Handschlag mehr als Eide
Und Notarienate war,
Wo ein Mann im Eisenleide,
Und ein Herz im Manne war. —

Unsre Gartenbeete hegen
Tausend Blumen wunderfein,
Schwelgend in des Bodens Segen,
Und umspielt vom Sonnenschein.

Doch die allerschönste Blume
Blühet unsren Beeten nie,
Sie, die einst im Altertume
Selbst auf starrem Fels gedieh;

Die auf kalter Vergessfeste
Männer mit der Eisenhand
Pfl egten als der Blumen beste —
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wanderer, steige nimmer
Nach der hohen Burg hinan;
Statt der gastlich warmen Zimmer,
Kalte Wände dich empfahn.

Von dem Wartturm bläst kein Wächter,
Keine Fallbrück' rollt herab;
Denn der Burgherr und der Wächter
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen
Auch die Frauen minnehold;
Wahrlich hegen solche Truben
Reichern Schatz denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Lüfte
Wie von Minnesängerhauch;
Denn in diese heil'gen Grüste
Stieg die fromme Minne auch.

Zwar auch unsre Damen preis' ich
Denn sie blühen wie der Mai,
Lieben auch, und üben fleißig
Tanzen, Sticken, Malerei.

Stirgen auch in süßen Reimen
Von der alten Lieb' und Treu,
Freilich zweifelnd im Geheimen,
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten,
Sinnig, wie die Einsalt pflegt,
Daß den schönsten der Demanten
Nur der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Frau in unsern Tagen
Lieben auch die Edelfein'!

Traum der Freundschaft — —
—— ——— ——— ———
Mocht' auch Aberglauben herrschen
—— ——— ——— ———
Denn die schöne Jordansperle
Hat des Römern Geiz verfälscht,
—— ——— ——— ———

Fort ihr Bilder schöner Tage,
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns versagt!

Lieder.

1.

Die du bist so schön und rein,
Bunnevolles Magedein,
Deinem Dienste ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Äugelein
Glänzen mild wie Mondesschein;
Helle Rosenlichter streuen
Deine roten Wängelein.

Und aus deinem Mündchen klein
Winkt's hervor wie Perlenreihn;
Doch den schönsten Edelstein
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang ins Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Bunnevolles Magedein!

2.

Einsam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menschen muß ich meiden,
Fliehen schein, wo Freude lacht.

Einsam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen still;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löschen will.

Einst, ein lachend munt'rer Knabe,
Spielt' ich manches schöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wußte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel' bunte Blumen blühen,
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,
Rosen, Veilchen und Jasmin.

Träumend süß auf grüner Aue
 Sah ich Bächlein fließen mild;
 Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,
 Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

Bin ein bleicher Mann geworden
 Seit mein Auge sie gesehn;
 Heimlich weh ist mir geworden,
 Wundersam ist mir gesehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange
 Englein stiller Friedensruh;
 Diese flohen zitternd, bange,
 Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Ang' umdüstert,
 Schatten drohen feindlich grim;
 Und im Busen heimlich flüstert
 Eine eigen fremde Stimm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
 Steigen auf mit wilder Wut,
 Und in meinen Eingeweiden
 Zehret eine fremde Gut.

Aber daß in meinem Herzen
 Flammen wühlen sonder Ruh,
 Daß ich sterbe hin vor Schmerzen —
 Winne, sieh! das thatest du!

3.

Jedweder Gefelle, sein Mädel am Arm,
 Durchwandelt die Lindenreihn;
 Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm'!
 Ganz mutterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
 Wenn ein andrer mit Liebchen sich freut.
 Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
 Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',
 Ich trage nicht länger die Pein,
 Ich schmirre mein Blindlein und greife den Stab,
 Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund',
 Bis ich komm' an die große Stadt;
 Sie prangt an eines Stromes Mund,
 Drei festliche Thürme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
 Da harret Freude mein;
 Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm
 Durch die duftigen Lindenreihn.

4.

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,
 Dann geht das Herz mir auf;
 Dann bin ich reich in meinem Sinn
 Und biet' die Welt zu Kauf.

Doch wenn ich wieder scheiden muß
 Aus ihrem Schwanenarm,
 Dann schwindet all mein Überfluß,
 Und ich bin bettelarm.

5.

Morgens steh' ich auf und frage:
 Kommt Feinsliebchen heut?
 Abends sink' ich hin und Klage:
 Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
 Lieg' ich schlaflos, wach;
 Träumend, wie im halben Schlummer,
 Wandle ich bei Tag.

6.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
 Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
 Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; —
 Du treues Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
 Schleppen sich behaglich träge,
 Schleichen gähmend ihre Wege;
 Tummle dich du, faules Volk!

Lobende Eile mich treibend erfaßt!
 Aber wohl niemals liebten die Soren; —
 Heimlich im grausamen Bunde verschworen,
 Spotten sie tückisch der Liebenden Hoft.

7.

Ich wandelte unter den Bäumen
 Mit meinem Gram allein;
 Da kam das alte Träumen,
 Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehrt,
 Ihr Vöglein in lustiger Hüh?
 Schweigt still! wenn mein Herz es höret,
 Dann thut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Singsfräulein gegangen,
 Die sang es immerfort,
 Da haben wir Vöglein gefangen,
 Das hübsche goldene Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
 Ihr Vöglein wunderschlau;
 Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
 Ich aber niemanden trau'.

8.

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herz mein; —
 Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
 Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
 Der zimmert mir einen Totensarg.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht;
 Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
 Ach, spüet euch, Meister Zimmermann,
 Damit ich balde schlafen kann!

9.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Blümlein:
 Ich schickte sie zu riechen
 Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Flüsse fein:
 Ich schickt' sie heimlich alle
 Nach Liebchens Wänglein.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Erbsen klein:
 Ich kocht' eine Erbsensuppe,
 Die sollte köstlich sein.

10.

In Vaters Garten heimlich steht
 Ein Blümchen, traurig und bleich;
 Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
 Bleich Blümchen bleibt immer so bleich.
 Die bleiche Blume schaut
 Wie eine kranke Braut.

Zu mir bleich Blümchen leise spricht:
 „Lieb Brüderchen, pfücke mich!“
 Zu Blümchen sprech' ich: Das thu' ich nicht,
 Ich pfücke nimmermehr dich.
 Ich such' mit Müß' und Not
 Die Blume purpurrot.

Bleich Blümchen spricht: „Such hin, such her
 Bis an deinen kühlen Tod,
 Du suchst umsonst, findst nimmermehr
 Die Blume purpurrot.
 Mich aber pfücken thu,
 Ich bin so krank wie du.“

So kispelt bleich Blümchen und bittet sehr —
 Da jag' ich und pfück' ich es schnell.
 Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,
 Mein inneres Auge wird hell.
 In meine wunde Brust
 Kommt stille Engellust.

11.

Schöne Wiege meiner Leiden,
 Schönes Grabmal meiner Ruh,
 Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
 Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bitter Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab. •

12.

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfrauen nehm' ich Abschied,
Von Europa und von ihr.

Blutquell, rinn aus meinen Augen,
Blutquell, brich aus meinem Leib,
Daß ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niederschreib'.

Ei, mein Lieb, warum just heute
Schauderst du, mein Blut zu sehn?
Sahst mich bleich und herzeblutend
Lange Jahre vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Nidchen
Von der Schlang' im Paradies,
Die durch schlimme Apfelsgabe
Unsern Ahn ins Elend stieß?

Alles Unheil brachten Äpfel!
 Eva bracht' damit den Tod,
 Eris brachte Troja's Flammen,
 Du brachtest beides, Flamm' und Tod.

13.

Berg' und Burgen schaum herunter.
 In den spiegelhellen Rhein,
 Und mein Schiffchen segelt munter,
 Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
 Goldner Wellen, kraus bewegt;
 Still erwachen die Gefühle,
 Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verhelfend
 Rostt hinab des Stromes Pracht;
 Doch ich kenn' ihn, — oben gleißend,
 Birgt sein Inneres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Liden,
 Strom, du bist der Liebsten Bild!
 Die kann auch so freundlich nicken,
 Räthelt auch so fromm und mild.

14.

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
 Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
 Und ich hab' es doch getragen, —
 Aber fragt mich nur nicht: wie?

15.

Oben, wo die Sterne glühen,
 Müssen uns die Freuden blühen,
 Die uns unten sind versagt;
 In des Todes kalten Armen
 Kann das Leben erst erwarmen,
 Und das Licht der Nacht enttagt.

16.

Mit Rosen, Cyressen und Flittergold
Wöcht' ich verzieren lieblich und hold
Dies Buch wie einen Totenschrein,
Und fargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe fargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh,
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier find nun die Lieder, die einst so wild,
Wie ein Lavaström, der dem Atna entquillt,
Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüt,
Und rings viel blizende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und totengleich,
Nun starren sie kalt und nebelbleich.
Doch auß' Neu' die alte Glut sie belebt,
Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geist einst über sie taut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir flehend ins schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmut und Liebeshauch.

17.

Wenn junge Herzen brechen,
So lachen drob die Sterne,
Sie lachen und sie sprechen
Herab aus der blauen Ferne:

„Die armen Menschen lieben
Sich zwar mit vollen Seelen,
Und müssen sich doch betrüben,
Und gar zu Tode quälen.“

„Wir haben nie empfunden
Die Liebe, die so verderblich
Den armen Menschen drunten;
Drum sind wir auch unsterblich.“

18.

Jegliche Gestalt bekleidend,
 Bin ich stets in deiner Nähe,
 Aber immer bin ich leidend,
 Und du thust mir immer wehe.

Wenn du, zwischen Blumenbeeten
 Wandelnd in des Sommers Tagen,
 Einen Schmetterling zertreten —
 Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn du eine Rose pflückest,
 Und mit kindischem Behagen
 Sie entblätterst und zerstückest —
 Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
 Böse Dornen einmal wagen
 In die Finger dich zu stechen —
 Hörst du mich nicht leise klagen?

Hörst du nicht die Klageöne
 Selbst im Ton der eignen Kehle?
 In der Nacht seufz' ich und stöhne
 Aus der Tiefe deiner Seele.

19.

Die Wälder und Felder grünen,
 Es trillert die Lerch' in der Luft,
 Der Frühling ist erschienen
 Mit Lichtern und Farben und Duft.

Der Lerchengesang erweicht mir
 Das winterlich starre Gemüt,
 Und aus dem Herzen steigt mir
 Ein trauriges Klage lied.

Die Lerche trillert gar feine:
 „Was singst du so trüb und bang?“
 Das ist ein Liedchen, o Kleine,
 Das sing' ich schon Jahre lang!

Das sing' ich im grünen Haine
 Das Herz von Gram beschwert;
 Schon deine Großmutter, o Kleine,
 Hat dieses Lied gehört!

20.

Ich dacht' an sie den ganzen Tag,
Und dacht' an sie die halbe Nacht.
Und als ich fest im Schlafe lag,
Hat mich ein Traum zu ihr gebracht.

Sie blüht wie eine junge Ros',
Und sitzt so ruhig, still beglückt.
Ein Kissen ruht auf ihrem Schoß,
Worauf sie weiße Kännchen stückt.

Sie schaut so sanft, begreift es nicht,
Warum ich traurig vor ihr steh'.
„Was ist so blaß dein Angesicht,
Heinrich, sag' mir's, wo thut's dir weh?“

Sie schaut so sanft und staunt, daß ich
Still weinend ihr ins Auge seh'.
„Was weinst du so bitterlich,
Heinrich, sag' mir's, wer thut dir weh?“

Sie schaut mich an mit milder Ruh',
Ich aber fast vor Schmerz vergeh'.
„Wer weh mir thut, mein Lieb, bist du,
Und in der Brust da sitzt das Weh.“

Da steht sie auf, und legt die Hand
Mir auf die Brust ganz feierlich;
Und plötzlich all mein Weh verschwand,
Und heitern Sinns erwachte ich.

21.

Ich will mich im grünen Wald ergehn,
Wo Blumen sprießen und Vögel singen;
Denn wenn ich im Grabe einst liegen werde,
Ist Aug' und Ohr bedeckt mit Erde,
Die Blumen kann ich nicht sprießen sehn,
Und Vögelgesang hör' ich nicht klingen.

22.

Wir wollen jetzt Frieden machen,
Ihr lieben Blümlein.
Wir wollen schwätzen und lachen
Und wollen uns wieder freu'n.

Du weißes Maienglöckchen,
 Du Rose mit rotem Gesicht,
 Du Nelke mit bunten Fleckchen,
 Du blaues Vergißmehrnicht!

Kommt her, ihr Blumen, jede
 Soll mir willkommen sein —
 Nur mit der schlimmen Kefede
 Laß ich mich nicht mehr ein.

23.

Es faßt mich wieder der alte Mut,
 Mir ist, als jagt' ich zu Rosse,
 Und jagte wieder mit liebender Glut
 Nach meiner Liebsten Schlosse.

Es faßt mich wieder der alte Mut,
 Mir ist, als jagt' ich zu Rosse,
 Und jagte zum Streite mit hassender Wut,
 Schon harret der Kampfgenosse.

Ich jage geschwind wie der Wirbelwind,
 Die Wälder und Felder fliegen!
 Mein Kampfgenosß und mein schönes Kind,
 Sie müssen beide erliegen.

24.

Tag und Nacht hab' ich gedichtet,
 Und hab' doch nichts ausgerichtet;
 Bin in Harmonien geschwommen,
 Und bin doch zu nichts gekommen.

25.

Daß ich dich liebe, o Möpschen,
 Das ist dir wohlbekannt.
 Wenn ich mit Zucker dich füttere,
 So leckst du mir die Hand.

Du willst auch nur ein Hund sein,
 Und willst nicht scheinen mehr;
 All' meine übrigen Freunde
 Verstellen sich an sehr.

26.

Gewiß, gewiß, der Rat wär' gut,
Hätt' unsereins kein junges Blut.
Wir trinken aus, wir schenken ein,
Wir klopfen an, sie ruft herein!

Hat uns die Eine fortgeschickt,
Die Andre hat uns zugenickt,
Und wird uns hier das Weinglas leer,
Ei nun, es wächst am Rheine mehr!

27.

Lieben und Hassen, Hassen und Lieben
Ist alles über mich hingegangen;
Doch blieb von allem nichts an mir hängen,
Ich bin der Allerjense geblieben.

Zum Polterabend.

1.

Mit deinen großen, allwissenden Augen
Schaust du mich an, und du hast Recht:
Wie konnten wir zusammen taugen,
Da du so gut, und ich so schlecht!

Ich bin so schlecht und bitterblütig,
Und Spottgeschenke bring' ich dar
Dem Mädchen, das so lieb und gütig,
Und ach! sogar aufrichtig war.

2.

O, du kanntest Koch und Küche,
Koch und Schliche, Thür und Thor!
Wo wir nur zusammen strebten,
Kamst du immer mir zubor.

Jetzt heiratest du mein Mädchen,
Deurer Freund, das wird zu toll —
Toller ist es nur, daß ich dir
Dazu gratulieren soll!

3.

„O, die Liebe macht uns selig
 O, die Liebe macht uns reich!“
 Also singt man tausendföhlig
 In dem heil'gen röm'schen Reich.

On, du fühlst den Sinn der Lieder,
 Und sie klingen, teurer Freund,
 Zuhelnd dir im Herzen wieder,
 Bis der große Tag erscheint:

Wo die Braut, mit roten Bäckchen,
 Ihre Hand in deine legt,
 Und der Vater, mit den Säckchen,
 Dir den Segen überträgt.

Säckchen voll mit Geld, unzählig,
 Kinnen, Betten, Silberzeug —
 O, die Liebe macht uns selig.
 O, die Liebe macht uns reich!

4.

Der weite Boden ist überzogen
 Mit Blumendecken, der grüne Wald,
 Er wölbt sich hoch zu Siegesbogen,
 Gefiederte Einzugsmusik erschallt.

Es kommt der schöne Fenz geritten,
 Sein Auge sprüht, die Wange glüht!
 Ihr solltet ihn zur Hochzeit bitten,
 Denn gerne weilt er, wo Liebe blüht.

Romanzen.

1.

Die Weihe.

Einjam in der Waldkapelle,
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
Lag ein frommer bleicher Knabe
Demutsvoll dahingefunken.

„O Madonna! laß mich ewig
Hier auf dieser Schwelle knien,
Wollest nimmer mich verstoßen
In die Welt, so kalt und sündig.

„O Madonna! sonntig wallen
Deines Hauptes Strahlenlocken;
Süßes Lächeln mild unspielet
Deines Mundes heil'ge Rosen.

„O Madonna! deine Augen
Leuchten mir wie Sternensichter;
Lebensschifflein treibet irre,
Sternlein leiten ewig sicher.

„O Madonna! sonder Wanken
Trug ich deine Schmerzenprüfung,
Frommer Minne blind vertrauend,
Nur in deinen Gluten glühend.

„O Madonna! hör' mich heute,
Gnadenvolle, wunderreiche,
Spende mir ein Huldesezeichen,
Nur ein leises Huldeseichen!“

Da that sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden,
Knabe nicht wußte, wie ihm geschehn,
Hat alles auf einmal umwandelt gesehn.

Und starrend stand er im schmucken Sale,
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;

Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh! vom blonden Lockenhaupt
Sie selber sich eine Locke raubte,
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:
„Nimm hin deinen besten Erdenlohn!“

Sprich nun, wer bezeugt die Weihe?
Sahst du nicht die Farben wogen
Flammig an der Himmelsbläue?
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wundersame Lieder,
Süßer Harmonieen Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtsglut ihn zieht
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrte ewig blühet.

2.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben sehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Aufs Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüfte lächeln
Kühlung seiner heißen Stirn;
Labung möcht' ins Herz ihm lächeln
Manche sonst so spröde Dirn'.

Ans dem wilden Lärm der Städte
Flüchtet er sich nach dem Wald.
Lustig rauschen dort die Blätter,
Lust'ger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde
Traurig rauschet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langsam sich genähert hat.

3.

Bergstimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht
 Im traurig stillen Trab:
 „Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
 Oder zieh' ich ins dunkle Grab?“
 Die Bergstimme' Antwort gab:
 „Ins dunkle Grab!“

Und weiter reitet der Reitersmann,
 Und seufzet schwer dazu:
 „So zieh' ich denn hin ins Grab so früh, —
 Wohlan, im Grab ist Ruh!“
 Die Stimme sprach dazu:
 „Im Grab ist Ruh!“

Dem Reitersmann eine Thräne roß
 Von der Wange kummervoll:
 „Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich,
 So ist mir im Grabe wohl.“
 Die Stimme' erwidert hohl:
 „Im Grabe wohl!“

4.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze
 Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
 Doch im Thale leuchten Blitze,
 Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort fechten
 Grimmigen Zweikampf, totenbrannt.
 Sprich, warum die Brüder rechten
 Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augensunken
 Zündeten den Brüderstreit;
 Beide glühen liebestrunken
 Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den beiden
 Wendet sich ihr Herze zu?
 Kein Ergüßeln kann's entscheiden, —
 Schwert heraus, entscheide du!

Und sie sechten kühn verwegen,
 Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
 Hütet euch, ihr wilden Degen,
 Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
 Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
 Beide Kämpfer stürzen nieder,
 Einer in des andern Stahl. —

Viel' Jahrhunderte verwegen,
 Viel' Geschlechter deckt das Grab;
 Traurig von des Berges Höhen
 Schaut das öde Schloß herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,
 Wandelt's heimlich, wunderbar;
 Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
 Kämpfet dort das Brüderpaar.

5.

Der arme Peter.

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
 Und juchzen vor lauter Freude.
 Der Peter steht so still und stumm,
 Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
 Und blühen im Hochzeitgeschmeide.
 Der arme Peter die Nägel kaut
 Und steht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
 Und schaut betrübt auf beide:
 „Ach! wenn ich nicht gar zu vernünft'g wär',
 Ich thät' mir was zu Leide.“

II.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
 Daß will die Brust zersprengen;
 Und wo ich steh', und wo ich geh',
 Will's mich von himmen drängen.“

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
 Als könnt's die Grete heißen;
 Doch wenn ich der ins Auge seh',
 Muß ich von himmen eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
 Dort ist man doch alleine;
 Und wenn ich still dort oben steh',
 Dann steh' ich still und weine.“

III.

Der arme Peter wandt vorbei,
 Gar langsam, leichenblaß und sehn.
 Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
 Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:
 „Der stieg wohl aus dem Grab hervor?“
 Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
 Der legt sich erst ins Grab hinetr.

Er hat verloren seinen Schatz,
 Drum ist das Grab der beste Platz,
 Wo er am besten liegen mag
 Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

6.

Lieb des Gefangenen.

Als meine Großmutter die Kiese beherzt,
 Da wollten die Leut' sie verbrennen.
 Schon hatte der Amtmann viel Tinte verflert,
 Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
 Da schrie sie Mord und Wehe!
 Und als sich der schwarze Qualm erhob,
 Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gesiedertes Großmütterlein!
 Du komm mich im Turme besuchen!
 Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein,
 Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein
 O möchtest du nur sorgen,
 Daß die Ruhme nicht auspidt die Augen mein,
 Wenn ich lustig schwebte morgen.

7.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
 Die waren in Rußland gefangen.
 Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
 Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr:
 Daß Frankreich verloren gegangen,
 Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
 Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
 Wohl ob der kläglichen Kunde.
 Der eine sprach: „Wie weh wird mir,
 Wie brennt meine alte Wunde!“

Der andre sprach: „Das Lied ist aus,
 Auch ich möcht' mit dir sterben,
 Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
 Die ohne mich verderben.“

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind,
 Ich trage weit bessres Verlangen;
 Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
 Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!“

„Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
 Wenn ich jetzt sterben werde,
 So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
 Begrab mich in Frankreichs Erde.“

„Das Ehrenkreuz am roten Band
 Sollst du aufs Herz mir legen;
 Die Flinte gieb mir in die Hand,
 Und glüht mir um den Degen.“

„So will ich liegen und horchen still,
 Wie eine Schildwach, im Grabe,
 Bis einst ich höre Kanonengebrüll
 Und wiehernder Hofsse Getrabe.“

„Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
 Viel' Schwerter klirren und blitzen;
 Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —
 Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!“

8.

Die Botschaft.

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell,
 Und wirf dich auf dein Ross,
 Und jage rasch durch Wald und Feld
 Nach König Duncans Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart,
 Bis dich der Stallbub' schaut.
 Den forsch mir aus: „Sprich, welche ist
 Von Duncans Töchtern Braut?“

Und spricht der Bub': „Die Braune ist's,“
 So bring mir schnell die Mähr.
 Doch spricht der Bub': „Die Blonde ist's,“
 So eilt das nicht so sehr.

Dann geh zum Meister Seller hin,
 Und kauf mir einen Strid,
 Und reite langsam, sprich kein Wort,
 Und bring mir den zurück.

9.

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
 Du mußt mit mir wandern
 Nach der lieben, alten, schaurigen Klaus',
 In dem trüben, kalten, traurigen Hause,
 Wo meine Mutter am Eingang lau'rt,
 Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laß ab von mir, du finst're Mann!
 Wer hat dich gerufen?
 Dein Odem glüht, deine Hand ist Eis,
 Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß;
 Ich aber will mich lustig freun
 An Rosenduft und Sonnenschein.“

Laß duften die Rosen, laß scheinen die Sonn'.
 Mein süßes Liebchen!

Wirf um den weiten weißwallenden Schleier,
 Und greif in die Saiten der schallenden Leier,
 Und singe ein Hochzeitlied dabei;
 Der Nachtwind pfeift die Melodei.

10.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
 Heißgeliebte langer Jahre!
 Hast beschloffen mein Verderben,
 Und beschloffen ohu' Erbarmen.“

„Donna Clara! Donna Clara!
 Ist doch süß die Lebensgabe!
 Aber unten ist es grau'ig,
 In dem dunkeln, kalten Grabe.“

„Donna Clara! Freu dich, morgen
 Wird Fernando am Altare
 Dich als Ehgemahl begrüßen, —
 Wirfst du mich zur Hochzeit laden?“

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
 Deine Worte treffen bitter,
 Bitterer als der Spruch der Sterne,
 Die da spotten meines Willens.““

„Don Ramiro! Don Ramiro!
 Nütze ab den dumpfen Trübsinn;
 Mädchen giebt es viel auf Erden,
 Aber uns hat Gott geschieden.“

„„Don Ramiro, der du mutig
 So viel Mohren überunden,
 Überwinde nun dich selber, —
 Komm auf meine Hochzeit morgen.““

„Donna Clara! Donna Clara!
 Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
 Will mit dir den Reihen tanzen;
 Gute Nacht, ich komme morgen.“

„„Gute Nacht!““ — Das Fenster klirrte.
 Seufzend stand Ramiro unten,
 Stand noch lange wie versteinert;
 Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch nach langem Ringen,
 Muß die Nacht dem Tage weichen;
 Wie ein bunter Blumengarten
 Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
 Schimmern hell im Glanz der Sonne;
 Und der Kirchen hohe Kuppeln
 Leuchten stattlich, wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
 Klingt der Glocken Festgeläute,
 Lieblich steigen Wetgesänge
 Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
 Dorten aus der Marktkapelle,
 Im Gewimmel und Gewoge,
 Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
 Hofgesinde, festlich blinkend,
 Und die hellen Glocken läuten,
 Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
 In des Volkes Mitte wandelt
 Das geschmückte junge Ehepaar,
 Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
 Wälzet sich das Volksgewühle;
 Dort beginnt die Hochzeitfeier,
 Brunnhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
 Wechselln unter lautem Jubel;
 Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
 Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
 In dem Saal die Hochzeitgäste;
 In dem Glanz die Richter funkeln
 Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhobne Stühle ließen
 Braut und Bräutigam sich nieder,
 Donna Clara, Don Fernando,
 Und sie tauschen süße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geschmückten Menschentwelen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalesecke?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im schwarzen Mantel!“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach, das ist ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro schnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthesfängen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Munter drehen sich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreisen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Mit durchbohrend frieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holde,
Sie umschlingend spricht er düster:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und ins wirre Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Flüstert Clara, heimlich zitternd.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Herzen blinzeln
Durch das flutende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
 Flüstert Clara, schauerzuckend.
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“
 Und sie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
 Leichenduft ist ja dein Odem!“
 Wiederum die dunkeln Worte:
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und der Boden raucht und glüheth,
 Lustig tönet Geig' und Bratsche;
 Wie ein tolles Zaubertweben
 Schwindet alles in dem Saale.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!“
 Wimmert's immer im Gewoge.
 Don Ramiro stets erwidert:
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“

„Nun, so geh, in Gottes Namen!“
 Clara rief's mit fester Stimme,
 Und dies Wort war kaum gesprochen,
 Und verschwunden war Ramiro.

Clara starret, Tod im Antlitz,
 Kälteflirret, nachtummoben;
 Ohnmacht hat das lichte Bildnis
 In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
 Endlich schlägt sie auf die Wimper;
 Aber Staunen will auf's Neue
 Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,
 War sie nicht vom Sitz gewichen,
 Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam:
 Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
 Warum wird dein Aug' so dunkel? —“
 „Und Ramiro? — —“ stottert Clara,
 Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
 Furcht sich jetzt des Bräut'gams Stirne:
 „Herrin, forsch nicht blut'ge Kunde, —
 Heute Mittag starb Ramiro.“

11.

Weisager.

Die Mitternacht zog näher schon;
In stummer Ruh lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königssaal,
Weisager hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn,
Und leerten die Becher mit funkelnem Wein.

Es klrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut;
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild!
Die Knechtenschar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehobah's geraubt.

Und der König ergriff mit frebler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund.
Und ruset laut mit schäumendem Mund;

„Jehobah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!“

Doch kaum das grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand
Da kam's hervor, wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,
Mit schlotternden Knien und totenblaß.

Die Knechtenschar saß kalt durchgraut,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazer ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

12.

Die Minnesänger.

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Ei, das giebt ein seltsam Strelten,
Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter
Vom bet Teppichten Balkon,
Doch die rechte ist nicht drunter
Mit der rechten Lorbeerkron'.

Andre Leute, wenn sie springen
In die Schranken, sind gesund;
Doch wir Minnesänger bringen
Dort schon mit die Todeswund'.

Und wenn dort am besten bringet
Fiederblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der errunget
Bestes Lob aus schönstem Mund.

13.

Ständchen eines Mauren. *)

Meiner schlafenden Zuleima
Nimm außs Herz, ihr Thrämentropfen;
Dann wird ja das süße Herzchen
Sehnsuchtsvoll nach Abdul klopfen.

Meiner schlafenden Zuleima
Spielt ums Ohr, ihr Seufzer trübe;
Dann träumt ja das blonde Köpschen
Heimlich süß von Abdul's Liebe.

Meiner schlafenden Zuleima
Ström außs Händchen, Herzblutquelle;
Dann trägt ja ihr süßes Händchen
Abdul's Herzblut rot und helle.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Thränen, hat nur Seufzer,
Und nur Blut aus Herzenswunde.

14.

Die Fensterschau.

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
Schön Hedwig lag am Fenster.
Sie sprach halbblaut: „Gott steh' mir bei,
Der unten schaut bleich wie Gespenster!“

*) Die nachfolgende spätere Umarbeitung des Gedichtes findet sich in Nr. 36 der Wiener „Sonntagsblätter“ vom 5. September 1847:

Der sterbende Almanzor.

Auf die schlafende Zuleima
Fallen Thränen, glühend heiße;
Meiner Thränen Blut benetzt
Ihre Hand, die schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima
Fällt mein Blut in roten Tropfen;
Und sie seufzet schwer im Traume,
Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Thränen, hat nur Blut,
Blut aus tiefer Todeswunde.

Der unten erhob sein Aug' in die Höh',
Hinschmachtend nach Hedewigs Fenster.
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
Tagtäglich lauernd am Fenster.
Bald aber lag sie in Heinrichs Arm,
Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

15.

Der wunde Ritter.*

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb;
Ein Ritter liegt Liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eigne Herzk Liebste fein,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten
Und rufen die Ritter zum Streit:
„Der mag sich zum Kampf bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeht!“

Da würden wohl alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da milßt' er die Lanze neigen
Widers eigene klagende Herz.

16.

Wasserfahrt.

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.

*) In der ältesten Fassung schließen sich noch folgende zwei Strophen an:

Er möcht' mit eigenem Blute
Abwaschen den Fleck seines Liebs;
Mit dem eignen Himmelsgute
Möcht' er sühnen die Schuld seines Liebs.

Am Liebsten möcht' er liegen
Mit Liebchen im Totenschrein.
Ans kalte Lieb sich schmiegen; —
Der Tod macht alles rein.

Ade, mein schönes Vaterland!
 Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
 Die Fensterscheiben blinken;
 Ich guck' mir fast die Augen aus,
 Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen bleibt mir aus dem Aug',
 Daß ich nicht dunkel sehe.
 Mein krankes Herze, brich mir nicht
 Vor allzu großem Wehe!*)

17.

Das Liedchen von der Mene.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
 Die Blätter lustig rauschen,
 Er sieht eine holde Mädchengestalt
 Durch Baumesszweige lauschen.

Der Junke spricht: Wohl kenne ich
 Dies blühende, glühende Bildnis.
 Verlockend stets umschwebt es mich
 In Volksgewühl und Bildnis.

„Zwei Köselein sind die Lippen dort,
 Die lieblichen, die frischen;
 Doch manches häßlich bittre Wort
 Schleicht häßlich oft dazwischen.

„Dum gleicht dies Mündlein gar genau
 Den hübschen Rosenblüthen,
 Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
 Im dunkeln Raube zischen.

„Dort jenes Grübchen wunderlieb
 In wunderlieben Wangen,

*) In der ältesten Fassung schließen sich noch folgende zwei Strophen an:

Stolziere nicht, du falsche Maib,
 Ich will's meiner Mutter sagen;
 Wenn meine Mutter mich weinen sieht,
 Dann brauch' ich nicht lange zu klagen.

Meine Mutter singt mir ein Wiegenlied vor.
 Bis ich schlafe und erbleiche;
 Doch dich schleppt sie Nachts bei den Haaren herbei,
 Und zeigt dir meine Leiche.

Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

„Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpfchen hangen.
Das sind die Nebe wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.

„Und jenes blaue Auge dort,
So klar wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle.“ —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: „O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

„O, könnt' ich dir trocknen die Augen naß,
Mit der Blut von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röten die Wangen blaß,
Mit dem Blut aus meinem Herzen!“

Und weiter reitet Herr Ulrich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen regen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte sein
Gar vielfach widerklingen.
Das thaten die lustigen Waldböglein,
Die zwitschern laut und singen:

„Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Neue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied.
So singt er es wieder aufs Neue.“

18.

An eine Sängerin.

Als sie eine alte Romanze sang.

Sch denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!

Wie ihre Töne lieblich klangen
Und heimlich süß ins Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen —
Sch wußte nicht, wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen;
Mir war, als sei ich noch ein Kind,
Und säße still beim Kämpchenscheine
In Mütter's frommem Kämmerleine,
Und läse Märchen, wunderfeine,
Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben,
Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Ronzibal, da giebt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel' kühne Degen ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut, und atmet kaum;
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Karl's erreichen,
Da muß der Ritter schon erbleichen —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein lautvermornes Schallen
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jezt die Legende,
Die Leute schlugen in die Hände
Und riefen „Bravo!“ ohne Ende;
Die Sängerin verneigt sich tief.

19.

Die Lehre.

Mutter zum Bienelein:
„Stüt dich vor Kerzenschein!“
Doch was die Mutter spricht,
Bienelein achtet nicht;

Schwirret ums Licht herum,
Schwirret mit Sum-sum-sum,
Hört nicht die Mutter schrein:
„Bienelein! Bienelein!“

Junges Blut, tolles Blut,
Treibt in die Flammenglut,

Treibt in die Flamm' hinein, —
„Bienelein! Bienelein!“

'S flackert nun Lichterrot,
Flamme gab Flammentod. —
„Stüt dich vor Mägdelein,
Söhnelein! Söhnelein!“

20.

Das Lied von den Dufaten.

Meine glühdnen Dufaten,
Sagt, wo seid ihr hingeraten?

Seid ihr bei den glühdnen Fischlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den glühdnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgentau?

Seid ihr bei den glühdnen Vögeln,
Die da schweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den glühdnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr glühdnen Dufaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au,
Schwebet nicht in Lüften blan,
Lächelt nicht am Himmel hell —
Meine Manichäer, traum!
Halten euch in ihren Kram.

21.

Gespräch auf der Paderborner Heide.

Hörst du nicht die fernern Töne,
Wie von Brummhals und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,

Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine."

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
Jäger sich des Waidwerks freuen;
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schälmeien.

"Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schalmeie;
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue."

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Laute Beifall solchen Klängen.

"Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber."

Hörst du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

"Ei, mein Freund, das sind die Schellen
Vom den Ochsen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen."

Siehst du nicht den Schleier wehen?
Siehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Feuchte Wehmut in den Blicken.

"Ei, mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Piese;
Bläß und hager an den Krücken
Sinkt sie weiter nach der Wiese."

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Über des Phantasten Frage!
Wirfst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?.

22.

Traum und Leben.

Es glühte der Tag, es glühte mein Herz,
 Still trug ich mit mir herum den Schmerz.
 Und als die Nacht kam, schlich ich fort
 Zur blühenden Rose am stillen Ort.

Ich nahte mich leise und stumm wie das Grab.
 Nur Thränen rollten die Wangen hinab;
 Ich schaut' in den Kelch der Rose hinein,
 Da glomm's hervor, wie ein glühender Schein.

Und freudig entschlief ich beim Rosenbaum;
 Da trieb sein Spiel ein neckender Traum:
 Ich sah ein rosiges Mädchenbild,
 Den Busen ein rosiges Nieder umhüllt.

Sie gab mir was Süßes, recht goldig und weich;
 Ich trug's in ein goldenes Häuschen sogleich.
 Im Häuschen da geht es gar wunderbar bunt,
 Da dreht sich ein Völkchen in zierlicher Rund'.

Da tanzen zwölf Tänzer, ohn' Ruh' und Rast,
 Die haben sich fest bei den Händen gefaßt;
 Und wenn ein Tanz zu enden begann,
 So singt ein andrer von vorne an.

Und es summt mir ins Ohr die Tanzmusik:
 „Die schönste der Stunden kehrt nimmer zurück;
 Dein ganzes Leben war nur ein Traum,
 Und diese Stunde ein Traum im Traum.“ —

Der Traum war aus, der Morgen graut,
 Mein Auge schnell nach der Rose schaut, —
 O weh! statt des glühenden Feinleins steht
 Im Kelche der Rose ein kaltes Eisfeld.

23.

Lebensgruß.

Stammbuchblatt.

Eine große Landstraß ist unsre Erd',
 Wir Menschen sind Passagiere;
 Man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,
 Wie Käufer oder Kuriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
 Mit dem Taschentuch aus der Karosse;

Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Kösse.

Raum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläſt schon zur Abfahrt der Poſtillon,
Und bläſt uns schon auseinander.

24.

Wahrhaftig.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;
Wenn der Sänger zwei süße Auglein sieht,
Dann quellen ihm Pieder aus tiefem Gemüt; —
Doch Pieder und Sterne und Blümlein,
Und Auglein und Mondganz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang keine Welt.

25.

Erinnerung.

Was willst du traurig, liebes Traumgebilde?
Ich sehe dich, ich fühle deinen Hauch!
Du schauſt mich an mit wehmuthvoller Milde;
Ich kenne dich, und ach! du kennst mich auch.

Ich bin ein kranker Mann jekund, die Glieder
Sind lebensmatt, das Herz ist ausgebrannt,
Mißmut umflort mich, Kummer drückt mich nieder;
Biel anders war's, als ich dich einstens fand!

In stolzer Kraft, und von der Heimat ferne,
Sagte ich da nach einem alten Wahn;
Die Erd' wollt' ich zerstampfen, und die Sterne
Wollte ich reißen aus der Himmelsbahn. —

Frankfurt, du hegst viel Narrn und Bösewichter,
Doch lieb' ich dich, du gabst dem deutschen Land
Manch' guten Kaiser und den besten Dichter,
Und bist die Stadt, wo ich die Holde fand.

Ich ging die Zeit' entlang, die schöngebaute,
Es war die Messe juſt, die Schacherzeit,

Und hant war das Gewimmel, und ich schaute
Wie träumend auf des Volks Geschäftigkeit.

Da sah ich Sie! mit heimlich süßem Staunen
Erblickt' ich da die schwebende Gestalt,
Die sel'gen Augen und die sanften Braunen —
Es zog mich fort mit seltsamer Gewalt.

Und über Markt und Straßen ging's, und weiter
Bis an ein Gäßchen, schmal und traulich klein —
Da dreht sich um die Holde, lächelt heiter,
Und schlüpft ins Haus — ich eilte hinterdrein.

Die Muehe nur war schlecht, und ihrem Geize
Opferte sie des Mädchens Blüten hin;
Willig ergab das Kind mir seine Reize,
Bedoch, bei Gott! es dacht' nicht an Gewinn.

Bei Gott! auf andre Weiber noch, als Mäusen,
Versieh' ich mich, mich täuscht kein glatt Gesicht,
So, weiß ich, klopft kein einstudierter Busen,
Und solche Blicke hat die Lüge nicht.

Und sie war schön! Schöner ist nicht gewesen
Die Göttin, als sie stieg aus Wellenschaum.
Vielleicht war sie das wunderschöne Wesen,
Das ich geahnt im frühen Knabentraum!

Ich hab' es nicht erkannt! Es war umnachtet
Mein Sinn und fremder Zauber mich umwand.
Vielleicht das Glück, wonach ich stets geschmachtet,
Ich hielt's im Arm — und hab' es nicht erkannt!

Doch schöner war sie noch in ihren Schmerzen,
Als nach drei Tagen, die ich wundersüß
Verträumt an ihrem wundersüßen Herzen,
Der alte Wahn mich weiter eilen hieß;

Als sie, mit wild verzweifelter Gebärde
Und aufgelöstem Haar die Hände rang,
Und endlich niederstürzte, auf die Erde,
Und laut aufweinend meine Knie umschlang!

Ach Gott! es hatte sich in meinen Sporen
Ihr Haar verwickelt — bluten sah ich sie —
Und doch riß ich mich los — und hab' verloren
Mein armes Kind, und wieder sah ich's nie!

Hort ist der alte Wahn, jedoch das Bildnis
Des armen Kinds umschwebt mich, wo ich bin.
Wo irrst du jetzt, in welcher kalten Wildnis?
Dem Elend und dem Gram gab ich dich hin!

26.

Berlin.

Berlin! Berlin! du großes Jammerthal,
Bei dir ist nichts zu finden, als lauter Angst und Qual
Der Offizier ist 'hitzig, der Zorn und der ist groß:
Miserabel ist das Leben, das man erfahren muß.

Und wenn's dann Sommer ist,
So ist eine große Hitz';
So müssen wir exerciren,
Daß uns der Buckel schmilzt.

Komm' ich auf Wachtparad'
Und thu' einen falschen Schritt,
So ruft der Adjutant:
„Den Kerl dort aus dem Glied!

„Die Tasche herunter,
Den Säbel abgelegt,
Und tapfer drauf geschlagen,
Daß er sich nicht mehr regt!“

Und wenn's dann Friede ist,
Die Kräfte sind dahin;
Die Gesundheit ist verloren,
Wo sollen wir denn nun hin?

Alsdann so wird es heißen:
Ein Vogel und kein Nest!
Nun, Bruder, häng den Schnappsack an,
Du bist Soldat gewesen.

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel.

1.

Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,
Das schlimmste Gift: an eigner Kraft verzagen,
Das wollt' mir fast des Lebens Mark zernagen;
Ich war ein Reis, dem seine Stützen sanken.

Da mochtest du das arme Reis beklagen,
An deinem gut'gen Wort läßt du es ranken,
Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,
Wird einst das schwache Reislein Blüten tragen.

O mögst du's ferner noch so sorgsam warten,
Daß es als Baum einst zieren kann den Garten
Der schönen Fee, die dich zum Kiebling wählte.

Von jenem Garten meine Ann' erzählte:
Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

2.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,
Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuhn, mit Stiderein behangen,
Mit Turmfrisur, und wespengleich geschnüret:

So war die Astermuse ausstaffieret,
Als sie einst kam, dich liebend zu umfangen.
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
Und irrtest fort, von dunklem Trieb geführt.

Da fandest du ein Schloß in alter Wildnis,
Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis,
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.

Doch wolch der Zauber bald bei deinem Grusse,
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
Und sank in deine Arme liebestrunken.

3.

Zufrieden nicht mit deinem Eigentume,
Sollt' noch des Rheines Niblungshort dich haben,
Nahmst du vom Themsestrand die Wundergaben,
Und pflücktest kühn des Tajo-Ufers Blume.

Der Tiber hast du manch Kleinod entgraben,
Die Seine mußte zollen deinem Ruhme, —
Du drangest gar zu Brahmas Heiligtume,
Und wolltest auch Perlen aus dem Ganges haben.

Du geiz'ger Mann, ich rat' dir, sei zufrieden
Mit dem, was selten Menschen ward beschieden,
Denk' ans Verschwenden jetzt, statt ans Erwerben.

Und mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden
Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,
Mach reich den Schüler jetzt, den lust'gen Erben.

An den Hofrat Georg Sartorius in Göttingen.

Stolz und gebietend ist des Leibes Haltung,
Doch Sanftmut sieht man um die Rippen schweben,
Das Auge blüht, und alle Muskeln beben,
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.

So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung
Der Staaten sprechend, und vom klugen Streben
Der Kabinette, und vom Völkerleben,
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung.

Aus dem Gedächtnis leucht mir nie dein Bild!
In unsrer Zeit der Selbstsucht und der Rohheit
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.

Doch was du mir, recht väterlich und mild,
Zum Herzen sprachst in stiller, trauter Stunde,
Das trag' ich treu im tiefen Herzensgrunde.

An J. B. Rousseau.

Dein Freundesgruß konnt' mir die Brust erschließen,
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;
Ich bin umschwält wie von Zauberflügeln,
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Den alten Rheinstrom seh ich wieder fließen,
In seinem Blau sich Berg und Burgen spiegeln,
Goldtrauben winken von den Nebenhügeln,
Die Winzer klettern und die Blumen sprützen.

O, könnt' ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,
Der du noch an mir hängst, so wie sich schlingt
Der grüne Epheu um ein morsch Gemäuer.

O, könnt' ich hin zu dir, und leise lauschen
Bei deinem Lied, dertweil Rotkehlchen singt
Und still des Rheines Wogen mich umrauschen.

An J. B. Rousseau.

(Ins Stammbuch.)

Bang hat der Pfaff sich in der Kirch verkrochen,
Der Herrschling zittert auf dem morschen Thronlein,
Auf seinem Kopfe wackelt schon sein Krönlein —
Denn Rousseaus Namen hab' ich ausgesprochen.

Doch wähne nicht das Püpplein, womit pochen
Die Myffiler, sei Rousseaus Glaubensfährlein,
Auch halte nicht für Rousseaus Freiheit, Söhrlein,
Das Süpplein, das die Demagogen kochen.

Sei deines Namens wert, für wahre Freiheit
Und freie Wahrheit kämpf mit deutschem Sinne.
Schlag drein mit Wort und Schwert, sei treu und bieder.

Glaube, Freiheit, Minne sei deine Dreiheit,
Und fehlt dir auch das Myrtenreis der Minne,
So hast du doch den Lorbeerfranz der Lieder.

An Franz von B.

Es zieht mich nach Nordland ein goldner Stern;
Ade, mein Bruder! denk' mein in der Fern'!
Bleib treu, bleib treu der Poesie,
Verlaß das süße Bräutchen nie!
Bewahr in der Brust, wie einen Hort,
Das liebe, schöne deutsche Wort! —

Und kommst du mal nach dem Norderland,
So lausche nur am Norderstrand,
Und lausche bis fern sich ein Klängen erhebt,
Und über die feiernden Fluten schwebt.
Dann mag's wohl sein, daß entgegen dir zieht
Des wohl bekannten Sängers Lied.

Dann greif auch du in dein Saitenspiel
Und gieb mir süße Kunden viel:
Wie's dir, mein trauter Sänger ergeht,
Und wie's meinen Lieben allen ergeht,
Und wie's ergeht der schönen Maid,
Die so manches Jünglings Herz erfreut,
Und in manches gesendet viel Glut hinein,
Die blühende Rose am blühenden Rhein!

Und auch vom Vaterland Kunde gieb:
Ob's noch das Land der treuen Lieb',
Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt,
Und niemand mehr dem Bösen frohnt,

Und wie dein süßes Lied erklingt
 Und heitere Märchen hinüber bringt,
 Weht über die Wogen zum fernen Strand,
 So freut sich der Säng' in Norderland.

An meine Mutter S. Seine,
 Geborne von Gelbern.

1.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
 Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
 Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,
 Ich würde nicht die Augen niederschlagen,
 Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
 Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe,
 In deiner selig süßen, trauten Nähe
 Ergreift mich oft ein demutvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
 Dein hoher Geist, der alles kühn durchdringet,
 Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verlißet
 So manche That, die dir das Herz betrübet,
 Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

2.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
 Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
 Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
 Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
 Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
 Und bettelte um g'ringe Liebesspende, —
 Doch lachend gab man mir nur kaltes Spassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer
 Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
 Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen,
 Und ach! was da in deinem Aug' geschnitten,
 Das war die süße, langgesuchte Liebe.

An S. Str.

Nachdem ich seine Zeitschrift für Erweckung altdeutscher Kunst gelesen.

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,
 Da grüßten mir entgegen viel Vertraute,

Viel' goldne Bilder, die ich weiland schaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.

Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwischen klingt's wie süße Liebesklagen.

Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umklettern,
Die flinken Zwerglein, die sich dort erfreuen,
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.

Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben —
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

**Das projektirte Denkmal Goethes
zu Frankfurt am Main.**

Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,
Und sammelt Subskribenten ungedrungen!
Frankfurts Bewohner haben jetzt beschlossen,
Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.

„Zur Wiezeit wird der fremde Krämer schauen,“ —
So denken sie, — „daß wir des Manns Genossen,
Daß unserm Boden solche Blum' entsprossen,
Und blindlings wird man uns im Handel trauen.“

O, laßt dem Dichter seine Vorbeerreiser,
Ihr Handelsherren! Behaltet euer Geld.
Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.

In Windeln war er einst euch nah; doch jetzt
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
Euch, die ein Flüslein trennt vom Sachsenhäuser.

Bamberg und Würzburg.

In beider Reichthum fließt der Gnaden Quelle,
Und tausend Wunder täglich dort geschehen.
Umlagert sieht man dort von Kranken stehen
Den Fürsten, der da heilet auf der Stelle.

Er spricht: „Steht auf und geht!“ Und flink und schnelle
Sieht man die Lahmen selbst von hinten gehen.
Er spricht: „Schaut auf und sehet!“ Und es sehen
Sogar die Blindgeborenen klar und helle.

Ein Jüngling naht, von Wassersucht getrieben,
Und fleht: „„Hilf Wunderthäter, meinem Leibe!““
Und segnend spricht der Fürst: „Geh hin und schreibe:“

In Bamberg und in Würzburg macht's Spektakel,
Die Handlung Gebhards ruft laut: „Mirakel!“ —
Neun Dramen hat der Jüngling schon geschrieben.

„Das Bild“.

Trauerspiel von Freiherrn E. von Houwald.

„Lessing=Da Vinci's Nathan und Galotti,
 Schiller=Napheal Wallenstein und Posa,
 Egmont und Faust von Goethe=Buonarotti,
 Die nimm zum Muster, Houwald=Spinarosa!

„Lucassin und Nicolette“

oder

„Die Liebe aus der guten alten Zeit.“

An J. F. Koreff.

Hast einen bunten Teppich ausgebreitet,
 Worauf gestickt sind leuchtende Figuren.
 Es ist der Kampf feindseliger Naturen,
 Der halbe Mond, der mit dem Kreuze streitet.
 Trompetentusch! Die Schlacht wird vorbereitet;
 Im Kerker schmachten, die sich Treue schwuren;
 Schalmeyen klingen auf Provençer Fluren;
 Auf dem Bazar Karthago's Sultan schreitet.
 Freundlich ergötzt die bunte Herrlichkeit:
 Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,
 Bis Lieb und Licht besiegen Haß und Nacht.
 Du, Meister, kanntest der Kontraste Macht,
 Und gabst in schlechter neuer Zeit das Bildnis
 Von Liebe aus der guten alten Zeit!

Die Nacht auf dem Drachensfels.

An Fritz von B.

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,
 Der Holzstoß flammte auf am Fuß der Mauern,
 Und wie die Burschen lustig niederkauern,
 Erscholl das Lied von Deutschlands heil'gen Siegen.
 Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweintrügen,
 Wir sahn den Burggeist auf dem Turme lauern,
 Viel' dunkle Mitterschatten uns umschauern,
 Viel' Rebelfrau'n bei uns vorüberfliegen.
 Und aus den Thürmen steigt ein tiefes Mäzen,
 Es klirrt und rasselt, und die Eulen krächzen;
 Dazwischen heult des Nordsturms Wutgebrause. —
 Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwacht' ich
 Auf hohem Drachensfels, doch leider bracht' ich
 Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

An Fritz St(einmann).

Ins Stammbuch.

Die Schlechten fliegen, untergehn die Wackern,
Statt Myrten lobt man nur die dürren Pappeln,
Worin die Abendwinde flüchtig rappeln,
Statt stiller Glut lobt man nur helles Flackern.

Vergebens wirfst du den Parnas beackern,
Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stapeln,
Vergebens wirfst du dich zu Tode zappeln,
Verstehest du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfstier dich behörnen,
Und Schutz- und Trutz-Kritiken schreiben lernen,
Und kräftig oft in die Posaune schmettern.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,
Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel, —
Und bald wird dich die Galerie vergöttern.

Freßko-Sonette an Christian Sethe).

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Mützen,
Die außen goldig sind, inwendig Sand;
Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zersetzen.

Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Mezen,
Die schamlos prunken mit der eignen Schand';
Ich zieh nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt
Vor Siegeswagen seiner eiteln Götzen.

Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,
Derweil das Rohr am Bach durch schwankes Biegen
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.

Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End' solch' Rohr?
Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopper dient's dem Stiefelspußer.

2.

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren,
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wännen, ich sei einer von den Thren.

Gieb her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verleugne all' die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettieren.

So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
 Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen.
 Von Harlekin begrüßt, erkannt von Wen'gen.
 Mit ihrem Holzsabert prügeln sie mich alle.
 Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entnummen,
 So müßte all das Galgenpad verstummen.

3.

Ich lache, ob den abgeschmackten Laffen,
 Die mich anglozen mit den Bocksgesichtern,
 Ich lache ob den Fätschen, die so nüchtern
 Und hämisch mich beschmüßeln und begaffen.

Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
 Die sich aufblähn zu stolzen Geistesrichtern;
 Ich lache ob den seigen Bösewichtern,
 Die mich bedrohn mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glüdes hübsche Siebensachen
 Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
 Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;

Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
 Zerrissen, und zerschnitten, und zerstoßen, —
 Dann bleibt uns doch das schöne gelbe Lachen.

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
 Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
 Und in dem Liede lebt und webt und blüht,
 Ein wunderschönes zartes Mägdelein.

Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzchen klein,
 Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
 In dieses lieblos frostige Gemüt
 Kam Hochmut nur und Übermut hinein.

Hörst du, wie mir im Kopf das Mägdelein klinget?
 Und wie das Fleddchen summet ernst und schaurig?
 Und wie das Mägdelein kichert, leise, leise?

Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —
 Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
 Käm' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

5.

In stiller, wehmuthweicher Abendstunde
 Umflingen mich die längst verschollnen Lieder,
 Und Thränen fließen von der Wange nieder,
 Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
 Seh' ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;
 Sie sitzt am Arbeitstisch in roten Nieder,
 Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Runde.

Da plötzlich springt sie auf vom Stuhl, und schneidet
 Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
 Und giebt sie mir — vor Freud' bin ich erschrocken.

Mephisto hat die Freude mir verleidet,
 Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
 Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
 Küßtest du mich nicht in der Willkommstund'.“

So sprach ich, und der Liebsten roter Mund
 Den schönsten Kuß auf meine Rippen drückte.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte
 Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stand:

„Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund,
 Und stell' ein Glas darauf,“ sprach sie und nickte. —

Schon lang ist's her. Es starb das Reis im Topf.
 Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn;
 Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf.

Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
 Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blüeb' ich stehn
 Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

7.

Hüt dich, mein Freund, vor grimmigen Teufelsrazen,
 Doch schlimmer sind die sanften Engelsfräzchen.

Ein solches bot mir einst ein süßes Schmäzchen,
 Doch wie ich kam, da fühl' ich scharfe Tazen.

Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen alten Rätzen.
 Doch schlimmer sind die weißen jungen Rätzchen;

Ein solches macht' ich einst zu meinem Schätzchen,
 Doch that' mein Schätzchen mir das Herz zertrazen.

O süßes Fräzchen, wunder süßes Mädchen!
 Wie konnte mich dein klares Auglein täuschen?
 Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?

O meines Rätzchens wunderzartes Pfötchen!
 Könnst' ich dich an die glühnden Lippen pressen,
 Und könnst' mein Herz verbluten unterdessen!

8.

Wie nähn' die Armut bald bei mir ein Ende,
 Wißt' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen
 Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
 Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände.

Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
 Wißt' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
 So rührend und so fein zu musizieren,
 Daß Herrn und Damen klatschen in die Hände.

Doch, ach! mir Armen lächelt Manumon nie;
 Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,
 Brotloseste der Künste, Poesie!

Und ach! wenn andre sich mit vollen Humpen
 Zum Gotte trinken im Champagnerweine,
 Dann muß ich dürsten, oder ich muß — pumpen.

9.

Die Welt war mir nur eine Marterkammer,
 Wo man mich bei den Füßen aufgehangen
 Und mir gezwickt den Leib mit glühnden Zangen
 Und eingeklemmt in enger Eisenkammer.

Wild schrie ich auf vor namenlosem Sammer,
 Blutströme mir aus Mund und Augen sprangen, —
 Da gab ein Mägdlein, das vorbeigegangen,
 Mir schnell den Gnadenstoß mit goldnem Hammer.

Neugierig sieht sie zu, wie mir im Krampfe
 Die Glieder zucken, wie im Todeskampfe
 Die Zung' aus blut'gem Munde hängt und lechzet.

Neugierig horcht sie, wie mein Herz noch ächzet,
 Musik ist ihr mein letztes Todesröcheln,
 Und spottend steht sie da mit kaltem Lächeln.

10.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
 Geheimgiften Ragen und bebrüllten Pudeln,
 Die mir den blanken Namen gern besudeln,
 Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahst oft, wie mich Pedanten hudekn,
 Wie Schellentappenträger mich umklingeln,
 Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
 Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.

Du aber standest fest gleich einem Turme;
 Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme,

Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.

Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

11.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,
Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich stehen,
Umkränzt, umzückt von allem Wurmgezücht.

Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
In ihrem selig süßen Hauche leben, —
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herz bricht.

Aus dem gebrochenen Herzen süß' ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber

Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

Dresdner Poesie.

Zu Dresden, in der schönen Stadt der Elbe,
Wo's giebt Tabak- und Stroh- und Bersfabriken,
Erhebt sich, um die Köpfe zu berücken,
Ein Niederkränzelein und ein Niedergewölbe.

Ist nun mit Herrn und Frau'n besetzt dasselbe,
So lesen vor, Blut-Mut-Blut in den Blicken,
Herr Kuhn und Fräulein Nostiz — o Entzücken!
Ha! herrlich! Weg, Kritik, du fade, gelbe!

Am andern Tage steht es in der Zeitung,
Hell's Helleit schwadent, Kind's Kindheit ist kindisch.
Dazwischen kriecht das krit'sche Weiblatt hindisch.

Arnoldi sorgt für's Geld und die Verbreitung,
Zulezt kommt Böttiger und macht Spektakel,
Die Abendzeitung sei das Westorakel.

An Sie.

Die roten Blumen hier und auch die bleichen,
Die einst geblüht aus blut'gen Herzenswunden,
Die hab' ich nun zum schmucken Strauß verbunden,
Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,
Ohn' rückzulassen dir ein Liebeszeichen —
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden!

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;
Beneidenswert war selbst mein Schmerzenleben —
Denn liebend durst' ich dich im Herzen tragen.

Und größtes Heil noch soll mir bald geschehen:
Mit Geisterschutz darf ich dein Haupt umschweben
Und Friedensgrüße in dein Herze wehen.

Übersetzungen aus Lord Byrons Werken.

(1820.)

Manfred. *)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine gothische Halle. — Mitternacht. — Manfred allein.

Manfred. Ich muß die Ampel wieder füllen, dennoch
Brennt sie so lange nicht, als ich muß wachen.
Mein Schlaf — wenn ich auch schlaf' — ist doch kein Schlaf.
Nur ein fortdauernd Brüten in Gedanken,
Die ich nicht bannen kann. Im Herzen pocht mir's
Gleich wie ein Wecker, und mein Aug' erschließ
Sich mir, einwärts zu schaun. Und dennoch leb' ich,
Und trage Menschenform und Menschenantlitz.
Doch Kummer sollt' des Weisen Lehrer sein;
Der Schmerz macht weise, und wer's meiste weiß,
Dem schmerzt am meisten auch die bittere Wahrheit:
Daß der Erkenntnißbaum kein Baum des Lebens!
Nun hab' ich jede Wissenschaft durchgrübelt,
Auch Weltweisheit, die Kräfte der Natur
Erforscht, und fühl' im Herzen die Gewalt,
Die solche dienstbar machen könnt' mir selber.
Doch frommt es nicht. — Den Menschen that ich Gutes,
Und mir geschah auch Gutes, selbst von Menschen.
Doch frommt das nicht. — Ich hatte meine Feinde,
Ich sank vor keinem, mancher sank vor mir.
Doch frommt es nicht. — Denn Gutes, Böses, Leben,
Macht, Leidenschaft, wie ich's bei andern sehe,

*) Vorbemerkung.

Die Übersetzung der ersten Scene aus „Manfred“ und des „Gut' Nacht“ aus „Childe Harold“ entstand erst voriges Jahr und möge als Probe dienen, wie ich einige englische Dichter ins Deutsche zu übertragen gedenke. Die Pieder „Lebewohl“ und „An Frenz“ sind weit früher — und zwar in unreifer, fehlerhafter Form — übersetzt, und wurden aus bloß zufälligen Gründen hier abgedruckt.

Berlin, den 20. November 1821.

S. Seine.

Das war bei mir wie Regen auf den Sand,
 Seit jener grausen Stund'. Ich fürchte nichts,
 Mich quält der Fluch, daß ich nichts fürchten kann,
 Kein stärk'res Pochen fühl', von Hoffnung, Wünschen,
 Sehnsucht nach einem Wesen dieser Erde.

Mein Werk beginn'!

Geheimnisvolle Mächte!

Ihr Geister dieses unbegrenzten Weltalls!

Ihr, die ich stets gesucht in Licht und Dunkel!

Ihr, die den Erdball rings umweht, und lustig

Im Haine wohnt; ihr, die als Lieblingsplätze

Euch ausgesucht die steilsten Bergespitze!

Ihr, die in Erd- und Meerabgründen hauset, —

Euch ruf' ich her kraft des geschriebnen Zaubers,

Der euch mir unterjocht. Steigt auf! Erscheint! (Pause.)

Sie zögern. — Ich beschwör' euch bei dem Worte

Des Geisteroberhaupts, bei diesem Zeichen,

Das euch erzittern macht, beim Willen dessen,

Der nimmer stirbt, — steigt auf! Steigt auf! Erscheint! (Pause.)

Sie zögern. — Geister in der Erd' und Luft!

Ihr sollt nicht spotten meiner. Ich beschwör' euch

Bei noch viel mächt'gerer Macht, beim Talisman,

Den ausgeheckt einst der verdammte Stern,

Der nun, ein Trümmerbrand zerstörter Welt,

Wie eine Höll' im ew'gen Raume wandelt;

Beim grausen Fluch, der meine Seel' belastet,

Bei dem Gedanken, der stets in mir lebt,

Und um mich lebt, beschwör' ich euch. Erscheint!

(Ein Stern wird sichtbar im dunkeln Hintergrunde der Halle. Er bleibt stehen.

Man hört eine Stimme fingen.)

Erster Geist. Mensch! Auf deines Wortes Schall

Stürmt' ich aus der Wolkenthall,

Die der Dämm'ung Hauch gebildet,

Die das Abendlicht vergülde

Mit Karmin und Himmelblau',

Daß sie mir ein Lusthaus sei.

Zwar sollt' ich gehorchen nimmer,

Dennoch ritt ich auf dem Schimmer

Eines Sternleins zu dir her;

Mensch! erfüllt sei dein Begehr.

Zweiter Geist. Montblanc ist der König der Berge,

Die krönten schon längst seine Höh';

Auf dem Felsenthron sitzend, im Wolkentalar,

Empfing er die Kron' von Schnee.

Wie'n Gurt umschnallt seine Hüft' ein Wald,

Seine Hand die Katvine hält;

Doch vor dem Fall muß der donnernde Ball
 Still stehn, wenn's mir gefällt.
 Des Gletschers ruhlos kalte Mass'
 Sinkt tiefer Tag für Tag;
 Doch ich bin's, der sie sinken laß',
 Und auch sie hemmen mag.
 Ich bin der Geist des Berges hier,
 Wollt' ich's, er beugte sich,
 Erzitternd bis zum Markte schier, —
 Und du, was rießt du mich?

Dritter Geist. In dem bläulichen Meergrund,
 Wo der Wellenkampf schweigt,
 Wo ein Fremdling der Wind ist,
 Und die Meerschlange krecht,
 Wo die Nixe ihr Grünhaar
 Mit Muscheln durchschlingt, —
 Wie wenn Sturm auf der Meerfläch',
 Scholl dein Spruch, der mich zwingt.
 In mein still Korallhaus
 Erdröhnte er schwer;
 Denn der Wassergeist bin ich —
 Sprich aus dein Begehr!

Vierter Geist. Wo der Erdschütter schlummert
 Auf Rissen von Blut,
 Wo die Pechström' aufwälzen
 Die kochende Flut,
 Wo die Wurzel der Andes
 Die Erde durchweht,
 Also tief wie ihr Gipfel
 Zum Himmel aufsteht,
 Dort ließ ich die Heimat,
 Dein Ruf riß mich fort, —
 Bin Knecht deines Spruches,
 Mein Herr ist dein Wort.

Fünfter Geist. Mein Roß ist Wind, mit Geißelhieb
 Treib' ich das Sturmgewühl;
 Das Wetter, das dahinten blieb,
 Ist noch von Blitzen schwill.
 Mich hat gar schnell, über Land und Well',
 Ein Windstoß hergebracht;
 Die Flott', die ich traf, die segelt brav
 Doch sinkt sie noch heute Nacht.

Sechster Geist. Mein Wohnhaus ist der Schatten süßer Nacht;
 Was quälst du mich ans Licht mit Zaubermacht?

Stehender Geist. Vor Erdbeginn beherrschte ich
 Den Stern, der nun beherrscht dich.

Das war ein Erdball, hübsch belebt,
 Wie keiner je die Sonn' umschwebt.
 Sein Lauf war schön geregelt, kaum
 Trug schönern Stern der Himmelsraum.
 Da kam die Stunde — und er ward
 Ein Flammenball unförm'ger Art,
 Ein Schweißstern, der sich pfadlos schlingt,
 Und Menschen schreckt und Unheil bringt,
 Der nie ermattend rollt und schweift,
 Und irrend ohne Laufbahn läuft,
 Ein Tollbild, das da oben brennt,
 Ein Ungeheu'r am Firmament!
 Und du, dem dies ein Schicksalsstern,
 Wurm, dem ich hohnvoll dien' als Herrn,
 Du zwangst mich (mit der kurzen Macht,
 Die dich am End' mir eigen macht.)
 Auf kurz hieher, wo zitternd gar
 Hier diese schwache Geisterschar
 Mit einem Dug, wie du bist, schwätzt —
 Du Sohn des Staubs, was willst du jetzt?

Die sieben Geister. Erd', Weltmeer, Luft und Nacht, Gebirg und Wind
 Und auch dein Stern umstehn als Geister dich,
 Und harren deines Winkes, Menschenkind, —
 Was will der Sohn des Staubes? — sprich!

Manfred. Ich will vergessen —

Erster Geist. Was — und wie — warum?

Manfred. Was in mir ist, will ich vergessen, leset's
 In mir — ihr kennt's und ich kann's nimmer sagen.

Geist. Nur was wir haben, können wir dir geben,
 Verlange Gegenstände, Herrschaft, Weltmacht,
 Ganz oder nur ein Theil, verlang ein Zeichen,
 Das dir die Elemente dienstbar macht,
 Die wir regieren, jedes, all dergleichen
 Sei dein.

Manfred. Vergessen, Selbstvergessenheit —
 Könnt ihr nicht schaffen dies aus dunklen Reichen,
 Ihr, die mir prahlerisch so vieles bietet?

Geist. In unsrer Macht steht's nicht; es sei denn —
 Du stirbst jetzt.

Manfred. Wird mir's der Tod gewähren?

Geist. Wir sind unsterblich und vergessen nicht;
 Wir leben ewig, und Vergangnes ist uns
 Mitsamt der Zukunft gegenwärtig. Siehst du?

Manfred. Ihr höhnt mich; doch die Macht, die euch hierherzwang,
 Gab euch in meine Hand. Höhnt nicht, ihr Knechte!
 Die Seel', der Geist, der promethe'sche Funken,

Die Flamme meines Lebens ist so leuchtend,
Durchglühnd und weithinblitzend wie die eure,
Giebt der nichts nach, obgleich in Staub gekleidet.
Gebt Antwort! sonst beweis' ich, wer ich bin.

Geist. Die alte Antwort genügt; die beste Antwort
Sind deine eignen Wort'.

Manfred. Erklär die Rede.

Geist. Wenn, wie du sagst, dein Wesen unserm gleicht,
So hattest du schon Antwort, als wir sagten:
Was Tod die Menschen nennen, bleibt uns fremd.

Manfred. So rief ich euch umsonst aus euren Reichen,
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geist. Sprich!

Was wir vermögen, bieten wir, dein sei's;
Besinn dich, eh' du uns entläßt, frag nochmals —
Macht, Herrschaft, Kraft, Verlängerung deiner Tage —

Manfred. Verflucht! was habe ich zu thun mit Tagen?
Sie sind mir jetzt schon allzu lang — fort! fort!

Geist. Gemach! sind wir mal hier, kann's doch dir nützen.
Besinn dich, giebt's denn gar nichts, das wir könnten
Nicht ganz umvert in deinen Augen machen?

Manfred. Nein, nichts; doch bleibt — ich möcht' wohl, eh' wir scheiden,
Euch schaun vom Angesicht zu Angesicht,
Ich höre eure Stimmen, süß und schmachtend
Wie Harfentöne auf dem Wasser, immer
Steht leuchtend vor mir jener klare Stern;
Doch anders nichts. Kommt näher, wie ihr seid,
Kommt all', kommt einzeln, in gewohnten Formen.

Geist. Wir tragen keine Formen, außer die
Des Elements, wovon wir Seel' und Urgeist;
Wähl die Gestalt, worin wir kommen sollen.

Manfred. Ich wählen! Giebt's ja keine Form auf Erden,
Die häßlich oder reizend wär' für mich.
Euer Mächtigster mag wählen sich ein Antlitz,
Das ihm das beste dünkt. Erscheine!

Stehender Geist (erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes). Sieh her!

Manfred. O Gott! Wenn's so sein soll, und du kein Wahnbild
Und auch kein Blendwerk bist, so könnt' ich dennoch
Recht glücklich sein — umarmen will ich dich,
Wir wollen wieder — (Die Gestalt verschwindet.)
's Herz ist mir zermalmet.

(Manfred stürzt besinnungslos nieder.)

Eine Stimme (spricht folgenden Zauberzauber).

Wenn der Mond im Wasser schwimmt,
Und im Gras der Gähwurm blinkt,

Wenn am Grab das Dunsbüld glimmt,
 Und im Sumpf das Irrlicht winkt,
 Wenn Sternschnuppen niederschies'n,
 Und sich Eulen krächzend grüßen,
 Wenn, umschattet von den Föh'n,
 Baum und Blätter stille stehn:
 Dann kommt meine Seel' auf dich,
 Und mein Zauber reget sich.

Schläfst du auch mit Augen zu,
 Findet doch dein Geist nicht Ruh',
 Schatten drohn, die nie verbleichen,
 Und Gedanken, die nicht weichen;
 Von geheimer Macht umrauscht,
 Bist du nimmer unbelauscht;
 Bist wie leichtentuchumhängt,
 Wie von Wolken eingezwängt;
 Sollst jezt leben immerfort
 Hier in diesem Zaubermort.

Siehst mich zwar nicht sichtbarlich
 Dennoch fühlst dein Auge mich
 Als ein Ding, das unsichtbar
 Nah dir ist, und nahe war;
 Und wenn's dir dann heimlich graust,
 Und du hastig rückwärts schaust,
 Siehst du staunend, daß ich mir
 Bin ein Schatten deiner Spur,
 Und verschweigen muß dein Mund
 jene Macht, die dir ward kund.

Und ein Zaubersang und Spruch
 Hat dein Haupt getauft mit Fluch;
 Und ein Luftgeist voller List,
 Legt dir Schlingen, wo du bist;
 In dem Wind hörst du ein Wort,
 Das dir scheucht die Freude fort;
 Und die Nacht, so still und hehr,
 Gönnt dir Ruhe nimmermehr;
 Und des Tages Sonnenschein,
 Soll dir unerträglich sein.

Aus deinen Thränen, falsch und schlan,
 Rocht' ich ein tödliches Gebraun;
 Aus deines Herzens schwarzem Duell
 Preßt' ich des schwarzen Blutes Well';
 Aus deines Lächelns Falt' ich zog
 Die Schlang', die dort sich ringelnd bog;

Aus deinem Mund nahm ich den Reiz,
Den Hauch des allerschlimmsten Leids;
Ich prüft' manch' Gift, das mir bekannt,
Doch deins am giftigsten ich fand.

Bei deines Schlangelächelns Mund,
Eiskaltem Herzen, Arglistschlund,
Bei deinem Aug', scheinheilig gut,
Bei deiner Seel' verschlossener Wut,
Bei deiner Kunst, womit du gar
Dein Herz für menschlich gabest dar,
Bei deiner Lust an fremdem Leid,
Bei deiner Rainsähnlichkeit,
Hierbei verfluch' ich dich, Gesell;
Sei selber deine eigne Höl!'!

Und auf dein Haupt gieß' ich den Saft,
Der dir ein solch' Verhängnis schafft;
Schlafen nicht und sterben nicht
Gönnt dein Schicksal dir, du Wicht;
Sollst den Tod stets nahe scham,
Freudig zwar und doch mit Graun.
Sieh! der Zauber schon umringt dich,
Klanglos seine Rett' umschlingt dich;
Auf dein Herz und Hirn zugleich
Kam der Spruch — verweilt, verbleich!

Lebewohl.

Befreundet waren weiland ihre Herzen,
Doch Lüstergungen können Wahrheit schwärzen;
Und die Beständigkeit wohnt nur dort oben;
Und bornig ist das Leben, und die Jugend
Ist eitel; und entzweit sein mit Geliebten,
Das kann wie Wahnsinnschmerz im Hirne toben.

* * *

Doch nie fand sich ein Mittler dieser Weiden,
Der heilen wollte ihrer Herzen Leiden,
Genüber standen sich die Schmerzgestalten,
Wie Klippen, die des Blizes Strahl gespalten.
Ein wilder, wilster Strom fließt jetzt dazwischen:
Doch aller Elemente zorn'ge Schar
Vermag wohl nimmer gänzlich zu verwischen
Die holde Spur von dem, was einstens war.

(Aus Coleridges „Christabel.“)

Lebe wohl, und sei's auf immer!
Sei's auf immer, lebe wohl!
Doch, Versöhnungslose, nimmer
Dir mein Herz zuürnen soll.

Könnt' ich öffnen dir dies Herze,
Wo dein Haupt oft angeschmiegt
Sene süße Ruh gefunden,
Die dich nie in Schlaf mehr wiegt!

Könntest du durchschaun dies Herze
Und sein innerstes Gefühl!
Dann erst sähest du: es so grausam
Fortzustoßen, war zu viel.

Mag sein, daß die Welt dich preise,
Und die That mit Freuden seh', —
Muß nicht selbst ein Lob dich kränken,
Das erkaufte mit fremdem Weh?

Mag sein, daß viel Schuld ich trage;
War kein anderer Arm im Land,
Mir die Todeswund' zu schlagen,
Als der einst mich lieb umwand?

Dennoch täusche dich nicht selber,
Langsam welkt die Liebe bloß,
Und man reißt so raschen Bruches
Nicht ein Herz vom Herzen los.

Immer soll dein Herz noch schlagen,
Meins auch, blut' es noch so sehr;
Immer lebt der Schmerzgedanke:
Wieder sehn wir uns nicht mehr!?

Solche Worte schmerzen bitter,
Als wenn man um Tote klagt;
Jeder Morgen soll uns finden
Im verwitwet' Bett erwacht.

Suchst du Trost, wein's erste Kallen
Unfres Mädchleins dich begrüßt:
Willst du lehren „Vater“ rufen
Sie, die Vaters Huld vermißt?

Wenn, umarmt von ihren Händchen,
Dich ihr junger Kuß entzückt,
Denke sein, der fern dich liebet,
Den du liebend einst beglückt!

Wenn du schaust, daß ihr Gesichtlein
Meinen Zügen ähnlich sei,
Zuckt vielleicht in deinem Herzen
Ein Gefühl, das mir noch treu.

Alle meine Fehltritt' kennst du,
 All mein Wahnsinn fremd dir blieb;
 All mein Hoffen, wo du gehn magst,
 Welkt, — doch geht's mit dir, mein Lieb.

Seh' Gefühl hast du erschüttert;
 Selbst mein Stolz, sonst felsenfest,
 Beugt sich dir, — von dir verlassen,
 Meine Seel' mich jetzt verläßt.

Doch was helfen eitel Worte, —
 Kommt ja gar von mir das Wort!
 Nur entzügelte Gedanken
 Brechen durch des Willens Pfort'.

Lebe wohl! ich bin geschlendert
 Fort von allen Lieben mein,
 Herzkrank, einsam und zermalmet, —
 Tödlicher kann Tod nicht sein!

An Inez.

(Ehilde Harolt. Erster Gesang.)

O, lächle nicht ob meinen finstern Brauen,
 Das Wiederlächeln wird mir gar zu schwer,
 Doch Thränen mögen nie dein Aug' bethauen,
 Umsonst geweinte Thränen nimmermehr.

O, forsche nicht von jenem Schmerz die Kunde,
 Der nagend Freud' und Jugend mir zerfrisst.
 Enthülle nicht die tiefgeheime Wunde,
 Die du sogar zu heilen machtlos bist.

Es ist kein Liebestweh, es ist kein Hassen,
 Es ist kein Schmerz getäuschter Ruhmbegier,
 Was stets mich treibt, das Liebste zu verlassen,
 Was mir die Gegenwart bereft schier.

Es ist kein Überdruß, der mich erdrückt
 Bei allem, was ich hör' und seh' und fühl'.
 Denn keine Schönheit giebt's, die mich entzündet,
 Raum noch ergötzt mit deiner Augen Spiel.

Es ist die düst're Glut, die stets getragen
 In tiefer Brust der ew'ge Wandersmann,
 Der nirgendwo sich kann ein Grab erjagen,
 Und doch im Grab nur Ruhe finden kann.

Welch Elend kann sich selbst entfliehn? Vergebens
Durchjag' ich rasilos jedes fernste Land,
Und stets verfolgt mich der Tod des Lebens,
Der Teufel, der „Gedanke“ wird genannt.

Doch andre seh' ich, die sich lustig tauchen
In jenes Freudenmeer, dem ich entwich;
O möge nie ihr schöner Traum verrathen,
Und keiner mög' erwachen so, wie ich!

Noch manchen Himmelsstrich muß ich durchheilen,
Verdammt, noch manches Mal zurück zu sehn;
Nur ein Bewußtsein kann mir Trost erteilen:
Was auch gescheh', das Schlimmste ist mir geschehn.

Was ist denn dieses Schlimmste? Laß die scharfen,
Die scharfen Stachelnfragen lasse fort!
O lächle nur, — doch such nicht zu entlarven
Ein Mäunerherz, zu schau'n die Hölle dort.

Gut' Nacht.

(Ehilde Harolt. Erster Gesang.)

Leb wohl! leb wohl! im blauen Meer
Verbleicht die Heimat dort.
Der Nachtwind seufzt, wir rudern schwer,
Scheu fliegt die Wöwe fort.
Wir segeln jener Sonne zu,
Die untertaucht mit Pracht;
Leb wohl, du schöne Sonn' und du,
Mein Vaterland — gut' Nacht!

Aufs Neu' steigt bald die Sonn' heran,
Gebärend Tageslicht;
Nur Luft und Meer begrüß' ich dann,
Doch meine Heimat nicht.
Mein gutes Schloß liegt wüst und leer,
Mein Herd steht öde dort,
Das Unkraut rankt dort wild umher,
Mein Hund heult an der Pfort'.

Komm her, komm her, mein Page Klein,
Was weinst du, armes Kind?
Fürchtst du der Wogen wildes Dräum,
Nacht zittern dich der Wind?

Wisch nur vom Aug' die Thräne hell,
 Das Schiff ist fest gefügt,
 Raum fliegt der beste Fall so schnell,
 Wie unser Schifflein fliegt.

„Laß brausen Flut, laß heulen Wind,
 Mich schreckt nicht Wind, nicht Flut;
 Sir Childe, viel andre Ding es find,
 Weshalb ich schlingungemut.
 Denn ich verließ den Vater mein,
 Und auch die Mutter traut;
 Mir blieb kein Freund, als du allein,
 Und der dort oben schaut.

„Lang segnete mein Vater mich,
 Doch klagte er nicht sehr.
 Doch Mutter weint wohl bitterlich,
 Bis daß ich wiederkehr.“ —
 Still, still, mein Bub, dich zieret hold
 Im Auge solche Thrän',
 Hätt' ich dein schuldlos Herz, man sollt'
 Auch meins nicht trocken sehn.

Komm her, komm her, mein Schloßdienstmann,
 Was hat dich bleich gemacht?
 Fürchtest du, der Franzmann kam' heran,
 Durchstöbstest dich die Nacht?
 „Glaubst du, ich zittre für den Leib?
 Sir Childe, bin nicht so bang!
 Doch denkt er an sein fernes Weib,
 Wird bleich des Treuen Wang'!

„Am Seerand, wo dein Stammschloß ragt,
 Da wohnt mir Weib und Kind;
 Wenn nun der Bub' nach Vater fragt,
 Was sagt sie ihm geschwind?“
 Still, still, mein wacker Schloßdienstmann,
 Man ehre deinen Schmerz;
 Doch ich bin leichtrer Art, und kann
 Entfliehn, als sei's ein Scherz.

Sch traue Weibesseufzern nicht!
 Ein frischer Buhkertroß
 Wird trocknen jenes Auge licht,
 Das jüngst noch überfloß.
 Mich quälet kein' Erinnerung süß,
 Kein Sturm, der näher rollt;
 Mich quält nur, daß ich nichts verließ,
 Weshalb ich weinen sollt'.

Und nun schwimm' ich auf weitem Meer.
Bin einsam in der Welt: —
Sollt' ich um andre weinen sehr,
Da mir kein Thränlein fällt?
Mein Hund heult' mir, bis neue Speiß'
Ein neuer Herr ihm reicht;
kehr ich zurück und nah' ihm steht —
Zerfleischt er mich vielleicht.

Mit dir, mein Schiff, durchsegl' ich frei
Das wilde Meergebräus;
Trag mich, nach welchem Land es sei,
Nur trag mich nicht nach Haus!
Sei mir willkommen, Meer und Lust!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Sei mir willkommen, Wald und Auest!
Mein Vaterland — gut' Nacht!

Tyrisches Intermezzo.

(1822—1823.)

Meine Dual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn du es aufgeschlagen,
Hat sich dir mein Herz erschlossen.

Prolog.

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm,
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er wandte und schlenderte schlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern, so läppisch, so links,
Die Blümlein und Mägdlein, die licherten rings,
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstesten Winkel zu Haus;
Er hatt' sich vor Menschen verkrochen.
Da streckte er sehnd die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Kam aber die Mitternachtsstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klingen begann —
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein
Im rauschenden Wellenschauumkleide,
Sie blüht und glüht wie ein Rosenlein,
Ihr Schleier ist eitel Geschnaide.
Goldlocken umspielen die blonde Gestalt,
Die Augen grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht jetzt in Feuer,
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft geneckt,
Sie hat ihn ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen krystallinen Wasserpalaß
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er stannet, und die Augen erblinden ihm fast
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfrauen spielen die Zither.

Sie spielen und fingen, und fingen so schön,
Und heben zum Tanze die Füße;
Dem Ritter, dem wollen die Sinne vergehn,
Und fester umschließt er die Süße —
Da löschen auf einmal die Lichter aus,
Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus,
In dem düstern Poetenstübchen.

1.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe ausgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2.

Aus meinen Thränen sprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
Schenk' ich dir Blumen all',
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

3.

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die lieb' ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

4.

Wenn ich in deine Augen seh',
So schwindet all mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küsse deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
Kommt's über mich wie Himmelslust;
Doch wenn du sprichst: „Sch liebe dich!“
So muß ich weinen bitterlich.

5

Dein Angesicht, so lieb und schön,
Das hab' ich längst im Traum gesehn,
Es ist so mild und engelgleich,
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind rot;
Bald aber küßt sie bleich der Tod.
Erlöschen wird das Himmelslicht,
Das aus den frommen Augen bricht.

6.

Lehn deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zusammen!
Und an mein Herz drückt fest dein Herz,
Dann schlagen zusammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
Der Strom von unsern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt —
Sterb' ich vor Liebessehnen!

7.

Sch will meine Seele tauchen
In den Kelch der Liebe hinein;
Die Liebe soll küssend hauchen
Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und leben
Wie der Kuß von ihrem Mund,
Den sie mir einst gegeben
In wunderbar süßer Stund'.

8.

Es stehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh'
Viel' tausend Jahr', und schauen
Sich an mit Liebeseh.

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön;
Doch keiner der Philologen
Kann diese Sprache verstehn.

Sch aber hab' sie gelernt,
Und ich vergesse sie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebsten Gesicht.

9.

Auf Flügeln des Gefanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen,
Und schaun nach den Sternen empor
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazelln;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Welln.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb' und Ruhe trinken
Und träumen seligen Traum.

10.

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,

Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumen Gesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
Und starret stumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11.

Im Rhein, im schönen Strome
Da spiegelt sich in den Welln,
Mit seinem großen Dome,
Das große, heilige Köln.

Im Dom, da steht ein Bildnis,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Bildnis.
Hat's freundlich hineingestrahlt.

Es schweben Blumen und Englein
Um unsere liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.

12.

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,
Das kummert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur ins Angesicht,
So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,
So spricht dein rotes Mündchen!
Reich' mir es nur zum Küssen dar,
So tröst' ich mich, mein Kindchen.

13.

Du sollst mich liebend umschließen,
Geliebtes, schönes Weib!
Umhülf mich mit Armen und Füßen
Und mit dem geschmeidigen Leib.

Gewaltig hat umfassen,
Umarmen, umschlungen schon
Die allerschönste der Schlangen
Den glücklichsten Laotoon.

14.

O schwöre nicht und küsse nur,
Ich glaube keinem Weiberschwur!
Dein Wort ist süß, doch süßer ist
Der Kuß, den ich dir abgeküßt!
Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
Das Wort ist eitel Dunst und Hauch.

* *

O schwöre, Liebchen, immerfort,
Ich glaube dir aufs bloße Wort!
In deinen Busen sink' ich hin,
Und glaube, daß ich selig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich
Und noch viel länger liebst du mich.

15.

Auf meiner Herzliebsten Augelein
Mach' ich die schönsten Kanzoneen.
Auf meiner Herzliebsten Mündlein klein
Mach' ich die besten Terzinen.
Auf meiner Herzliebsten Wängelein
Mach' ich die herrlichsten Stenzen.
Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt'
Ich machte darauf ein hübsches Sonett.

16.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wird täglich abgeschmackter!
Sie spricht von dir, mein schönes Kind
Du hast keinen guten Charakter.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Und dich wird sie immer verkennen;
Sie weiß nicht, wie süß deine Küsse sind,
Und wie sie beseligend brennen.

17.

Liebste, sollst mir heute sagen:
Bist du nicht ein Traumgebild,
Wie's in schwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, süßes Kindchen,
Das erschafft der Dichter nicht.

Basilisken und Vamphre,
Kindentölm' und Ungeheur'r,
Solche schlimme Fabeltiere,
Die erschafft des Dichters Feur'r.

Aber dich und deine Tücke,
Und dein holdes Angesicht,
Und die falschen frommen Blicke —
Das erschafft der Dichter nicht.

18.

Wie die Wellenschaumgeborene
Strahlt mein Lieb in Schönheitsglanz;
Denn sie ist das auserlorene
Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges,
Grolle nicht ob dem Verrat;
Trag es, trag es, und entschuldig es
Was die holde Thörin that.

19.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! Ich grolle nicht
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum,
Und sah die Nacht in deines Herzens Raum,
Und sah die Schlang', die dir am Herzen frist,
Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

20.

Sa, du bist elend, und ich groſſe nicht; —
 Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein.
 Bis uns der Tod das kranke Herz bricht,
 Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein.

Wohl ſeh' ich Spott, der deinen Mund umſchwebt,
 Und ſeh' dein Auge bliſſen trotziglich,
 Und ſeh' den Stolz, der deinen Buſen hebt, —
 Und elend biſt du doch, elend wie ich.

Unſichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
 Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
 Der ſtolze Buſen hegt geheime Wund', —
 Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein.

21.

Das iſt ein Flöten und Geigen,
 Trompeten ſchmettern drein;
 Da tanzt den Hochzeitreigen
 Die Herzallerliebſte mein.

Das iſt ein Klingen und Dröhnen
 Von Pauken und Schallmei;
 Dazwiſchen ſchlinchzen und ſtöhnen
 Die guten Engelſtern.

22.

So haſt du ganz und gar vergeſſen,
 Daß ich ſo lang dein Herz beſeſſen,
 Dein Herzchen, ſo ſüß und ſo falſch und ſo klein,
 Es kann nirgend was Süßres und Falſcheres ſein.

So haſt du die Lieb' und das Leid vergeſſen,
 Die das Herz mir thäten zuſammenpreſſen.
 Ich weiß nicht, war Liebe größer, als Leid?
 Ich weiß nur, ſie waren groſß alle beid'!

23.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen
 Wie tief verwundet mein Herz,
 Sie würden mit mir weinen,
 Zu heißen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

24.

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Reichen Duft?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au
So kalt und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb
Mein liebes Liebchen? sprich!
O sprich, mein herzerliebtestes Lieb,
Warum verlässest du mich?

25.

Sie haben dir viel erzählt
Und haben viel gesagt!
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen
Und schüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Bösen,
Und du hast alles geglaubt.

Sedoch das Aller schlimmste,
 Das haben sie nicht gewußt;
 Das Schlimmste und das Dummste,
 Das trug ich geheim in der Brust.

26.

Die Linde blühte, die Nachtigall sang,
 Die Sonne lachte mit freundlicher Lust;
 Da küßtest du mich, und dein Arm mich umschlang,
 Da preßtest du mich an die schwellende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
 Die Sonne grüßte verdrossenen Blicks;
 Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl!“
 Da knixtest du höflich den höflichsten Knix.

27.

Wir haben viel für einander gefühlt,
 Und dennoch uns gar vortrefflich getragen.
 Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,
 Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen,
 Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
 Und zärtlich uns geküßt und gehezt.
 Wir haben am Ende aus kindischer Lust
 „Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen,
 Und haben uns so zu verstecken gewußt,
 Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.

28.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
 Wobon das Pfäfflein spricht;
 Ich glaub' nur an dein Auge,
 Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott
 Wobon das Pfäfflein spricht:
 Ich glaub' nur an dein Herze,
 'Nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
 An Höll' und Höllenschmerz;
 Ich glaub' nur an dein Auge,
 Und an dein böses Herz.

29.

Du bliebest mir treu am längsten,
Und hast dich für mich verwendet,
Und hast mir Trost gespendet
In meinen Nöten und Mügsten.

Du gabest mir Trank und Speise,
Und hast mir Geld geborget,
Und hast mich mit Wäsche versorget,
Und mit dem Paß für die Reise.

Mein Liebchen, daß Gott dich behüte
Noch lange vor Hitze und vor Kälte,
Und daß er dir nimmer vergelte
Die mir erwiesene Güte!

30.

Die Erde war so lange geizig,
Da kam der Mai, und sie ward spendabel,
Und alles lacht und jauchzt und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuhietet,
Sogar der Freund, der sonst passabel; —
Das kommt, weil man „Madam“ tituliret
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

31.

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärmt und geträumt:
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,
Und sie nähete sich ein Hochzeittkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen
Als Bräutgam den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
Noch schwebt vor mir ihr süßes Bild;
Die Weichenaugen, die Rosentwänglein,
Die glühen und blühen jahraus, jahrein.

Daß ich von solchem Lieb' konnt' weichen,
 War der dümmste von meinen dummen Streichen. *)

32.

Die blauen Veilchen der Äugelein,
 Die roten Rosen der Wängelein,
 Die weißen Lilien der Händchen klein,
 Die blühen und blühen noch immerfort,
 Und nur das Herzchen ist verdorrt.

33.

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,
 Und die Lüfte wehen so lind und so lau,
 Und die Blumen winken auf blühender Au,
 Und funkeln und glitzern im Morgenthau,
 Und die Menschen jubeln, wohin ich schau' —
 Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
 Und mich an ein totes Liebchen schmiegen.

34.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab,
 Im dunkeln Grab wirst liegen,
 Dann will ich steigen zu dir hinab,
 Und will mich an dich schmiegen.

Ich kisse, umschlinge und presse dich mild,
 Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
 Ich jauchze, ich zitter, ich weine mild,
 Ich werde selber zur Leiche.

Die Toten stehn auf, die Mitternacht ruft,
 Sie tanzen im lustigen Schwarme:
 Wir beide bleiben in der Gruft,
 Ich liege in deinem Arme.

*) Im Originalmanuskript findet sich noch folgende Strophe:

Oft wenn ich sitze und einsam bin,
 Kommt mir die Frage in den Sinn
 Ob sie denn meiner ganz und gar
 Vergessen hat auf immerbar?
 Dann seufz' ich und muß zu mir selber sagen:
 Das ist die dümmste der dummen Fragen.

Die Toten stehn auf, der Tag des Gerichts
 Ruft sie zu Qual und Vergnügen;
 Wir beide bestimmem uns um nichts,
 Und bleiben ruhig liegen.

35.

Ein Fichtenbaum steht einsam
 Im Norden auf kahler Höh'.
 Ihn schlüpfert; mit welker Decke
 Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
 Die fern im Morgenland
 Einsam und schweigend trauert
 Auf brennender Felsenwand.

36.

Schöne, helle, goldne Sterne,
 Grüßt die Liebste in der Ferne,
 Sagt, daß ich noch immer sei
 Herzebrant und bleich und treu.

37.

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
 Worauf der Liebsten Füße ruhn!
 Und stampfte sie mich noch so sehr,
 Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht:)

Ach, wenn ich nur das Rißchen wär',
 Wo sie die Nadeln steckt hinein!
 Und stäche sie mich noch so sehr,
 Ich wollte mich der Stiche freun.

(Das Lieb spricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier,
 Das sie als Papillotte braucht!
 Ich wollte heimlich flüstern ihr
 Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

38.

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Wit' riß mancher Witz,
Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

39.

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Nider;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

40.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib, so zart und jung;
Die Seele könnt ihr begraben,
Hab' selber Seele genug.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

41.

Philister in Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Späzen Lied.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheint,
Sie stieg aus dem Totenreich;
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

42.

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum,
Die Leute verwundert mich ansah'n,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbender,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit wiederhallendem Fußtritt
Wandelt' ich über die Brück';
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit ernstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause
Und starrte in die Höh',
Und starrte nach deinem Fenster, —
Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgesehn,
Und sahst mich im Mondenlichte
Wie eine Säule stehn.

43.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat sich mit Dieser vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Ärger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz entzwei.

44.

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese Dreie hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber, ach! ich fand sie nie.

45.

Hör' ich das Liedchen klingen,
Daß einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen
Vor wildem Schmerzdrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh',
Dort löst sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

46.

Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Vögel alle
Zu meinem leuchtenden Lieb —
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
Ihr Vögel, wehmütig und trüb!

47.

Wir träumte von einem Königskind,
Mit nassen, blassen Wangen;
Wir saßen unter der grünen Lind',
Und hielten uns Liebumsfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Und will nicht sein Scepter von Golde,
Ich will nicht seine demantene Kron'.
Ich will dich selber, du Golde.“

„Das kann nicht sein,“ sprach sie zu mir,
„Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir
Weil ich so lieb dich habe.“

48.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen
Traulich im leichten Rahn.
Die Nacht war still und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
Lag dämmrig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber
Und wogt es hin und her;
Wir aber schwammen vorüber
Trostlos auf weitem Meer.

49.

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da sinkt es und da klingt es
Von einem Zauberland,

Wo große Blumen schmachten
Im goldnen Abendlicht,
Und zärtlich sich betrachten
Mit bräutlichem Gesicht; —

Wo alle Bäume sprechen,
Und singen wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmusik hervor; —

Und Liebesweisen tönen
Wie du sie nie gehört,
Bis wunder süßes Sehnen
Dich wunder süß bethört!

Ach, könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und selig sein!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das seh' ich oft im Traum;
Doch, kommt die Morgensonne
Zerfließt's wie eitel Schaum.

50.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!
Und fiele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern stiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

51.

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber, ich wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,
Und schau mitleidig mich an:
„Sei unserer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann!“

52.

Es leuchtet meine Liebe
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Märchen, traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zaubergarten wallen
Zwei Buhlen, stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Bildnis,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus“ —
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Märchen aus.

53.

Sie haben mich gequält,
Geärgert blau und blaß,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brot mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift ins Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehaßt,
Und hat mich nie geliebt.

54.

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wänglein;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzen klein.

Das wird sich bei dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen sein.

55.

Wenn Zwei von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und senzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht „Weh!“ und „Ach!“
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

56.

Sie saßen und tranken am Theetisch,
Und sprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

„Die Liebe muß sein platonisch,“
Der dürre Hofrat sprach.
Die Hofrätin lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: „Ach!“

Der Domherr öffnet den Mund weit:
„Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.“
Das Fräulein lispelt: „Wie so?“

Die Gräfin spricht wehmütig:
„Die Liebe ist eine Passion!“
Und präsentiret gültig
Die Tasse dem Herrn Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen,
Mein Liebchen, da hast du gesellt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

57.

Vergiftet sind meine Lieder —
Wie könnt' es anders sein?
Du hast mir ja Gift gegossen
Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder —
Wie könnt' es anders sein?
Ich trage im Herzen viel! Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

58.

Wir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Male,
Wir saßen unter dem Lindenbaum,
Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören aufs Neu'.
 Ein Richern, ein Rosen, ein Kliffen;
 Daß ich gedenk des Schwures sei,
 Hast du in die Hand mich gebissen.

O Liebchen mit den Auglein klar!
 O Liebchen, schön und bissig!
 Das Schwören in der Ordnung war,
 Das Beißen war überflüssig.

59.

Ich steh' auf des Berges Spitze,
 Und werde sentimental.
 „Wenn ich ein Vöglein wäre!“
 Seufz' ich viel' tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
 So flög' ich zu dir, mein Kind,
 Und baute mir mein Nestchen,
 Wo deine Fenster sind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
 So flög' ich zu dir, mein Kind,
 Und sänge dir nachts meine Lieder
 Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
 So flög' ich gleich an dein Herz;
 Du bist ja hold den Gimpeln,
 Und heilest Gimpelschmerz.

60.

Mein Wagen rollet langsam
 Durch lustiges Waldesgrün,
 Durch blumige Thäler, die zaubrisch
 Im Sonnenglanze blühen.

Ich sitze und sinne und träume,
 Und denk' an die Liebste mein;
 Da grüßen drei Schattengestalten
 Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und schneiden Gesichter,
 So spöttisch und doch so scheu,
 Und quirlen wie Nebel zusammen,
 Und richern und huschen vorbei.

61.

Ich hab' im Traum geweinet,
 Mir träumte, du lägest im Grab.
 Ich wachte auf, und die Thräne
 Floss noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet,
 Mir träumt', du verließest mich.
 Ich wachte auf, und ich weinte
 Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,
 Mir träumte, du bliebest mir gut.
 Ich wachte auf, und noch immer
 Strömt meine Thränenflut.

62.

Unnächtlich im Traume seh' ich dich,
 Und sehe dich freundlich grüßen,
 Und laut aufweinend stürz' ich mich
 Zu deinen süßen Füßen.

Du siehst mich an wehmütiglich,
 Und schüttelst das blonde Köpfchen;
 Aus deinen Augen schleichen sich
 Die Perlethränentropfen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,
 Und giebst mir den Strauß von Cyressen.
 Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
 Und das Wort hab' ich vergessen.

63.

Das ist ein Brausen und Heulen,
 Herbstnacht und Regen und Wind;
 Wo mag wohl jezo weilen
 Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen
 Im einsamen Kämmerlein;
 Das Auge gefüllt mit Thränen,
 Starrt sie in die Nacht hinein.

64.

Der Herbstwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht ist feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einsam im Wald.

Und wie ich reite, so reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und lustig
Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erscheinen mit Kerzengesirr;
Die Wendeltreppe stürm' ich
Sinauf mit Sporengesirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da ist es so duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich fliege in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,
Es spricht der Eichenbaum:
„Was willst du, thörichter Reiter,
Mit deinem thörichtem Traum?“

65.

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh!
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'!

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüten und Blätter viel.
Es kommen die neckenden Rüste
Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher,
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend
Taucht er ins Flutengrab.

Es ist so still und dunkel!
Verweht ist Blatt und Blüth,
Der Stern ist knisternd zerstoßen,
Verklungen das Schwanenlied.

66.

Die Mitternacht war kalt und stumm;
 Ich irrte klagend im Wald herum.
 Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt,
 Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

67.

Am Kreuzweg wird begraben,
 Wer selber sich brachte um;
 Dort wächst eine blaue Blume,
 Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;
 Die Nacht war kalt und stumm.
 Im Mondschein bewegte sich langsam
 Die Armesünderblum'.

68.

Wo ich bin, mich rings umdunkelt
 Finsternis, so dumpf und dicht,
 Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
 Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erloschen ist der süßen
 Liebessterne goldne Pracht,
 Abgrund gähnt zu meinen Füßen —
 Nimm mich auf, uralte Nacht!

69.

Die alten, bösen Lieder,
 Die Träume schlimm und arg,
 Die laßt uns jetzt begraben:
 Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar manches,
 Doch sag' ich noch nicht, was;
 Der Sarg muß sein noch größer,
 Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Totenbahre
 Von Brettern fest und dick;
 Auch muß sie sein noch länger,
 Als wie zu Mainz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Riesen
Die müssen noch stärker sein
Als wie der heil'ge Christoph
Im Dom zu Köln am Rhein.

Sie sollen den Sarg forttragen
Und senken ins Meer hinab;
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag sein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Die Heimkehr.

(1823—1824.)

(Wir) hassen jede halbe Lust,
Hassen alles sanfte Klitpern,
Sind uns keiner Schuld bewußt,
Warum sollten wir denn zimpern?
Seufzend niederblickt der Wicht,
Doch der Brave hebt zum Licht
Seine reinen Wimpern.

Summerrmann.

1.

In mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einst ein süßes Bild;
Nun das süße Bild erblicken
Bin ich gänzlich nachtumbhüllt.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,
Wird bekommen ihr Gemüt,
Und um ihre Angst zu bannen,
Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe
Jetzt in der Dunkelheit;
Klingt das Lied auch nicht ergötzlich,
Hat's mich doch von Angst befreit.

2.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kämme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

3.

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai;
Ich siehe, gelehnt an der Linde,
Hoch auf der alten Bastei.

Da drunten fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh';
Ein Knabe fährt im Rahne,
Und angelt und pfeift dazu.

Senferts erheben sich freundlich,
In winziger, bunter Gestalt,
Lusthäuser und Gärten und Menschen.
Und Ochsen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche,
Und springen im Gras herum;
Das Mühlrad fläut Diamanten,
Ich höre sein fernes Gesumm.

Am alten grauen Turme
Ein Schilderhäuschen steht;
Ein rotgeröckter Bursche
Dort auf und nieder geht.

Er spielt mit seiner Flinte
 Die funkt im Sonnenrot,
 Er präsentiert und schultert —
 Ich wollt', er schösse mich tot.

4.

Im Walde wandl' ich und weine,
 Die Drossel sitzt in der Höh';
 Sie springt und singt gar feine:
 „Warum ist dir so weh?“

Die Schwalben, deine Schwestern
 Die können's dir sagen, mein Kind;
 Sie wohnten in klugen Nestern,
 Wo Liebchens Fenster sind.

5.

Die Nacht ist feucht und stürmisch,
 Der Himmel sternenerleer;
 Im Wald unter rauschenden Bäumen
 Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
 Aus dem einsamen Jägerhaus;
 Es soll mich nicht hin verlocken,
 Dort sieht es verdrießlich aus.

Die blinde Großmutter sitzt ja
 Im ledernen Lehnstuhl dort,
 Unheimlich und starr, wie ein Steinbild,
 Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
 Des Försters rotköpfiger Sohn,
 Und wirft an die Wand die Büchse,
 Und lacht vor Wut und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet
 Und seuchet mit Thränen den Flachs;
 Wimmernd zu ihren Füßen
 Schmiegt sich des Vaters Dachs.

6.

Als ich auf der Reise zufällig
 Der Liebsten Familie fand,
 Schwesterchen, Vater und Mutter,
 Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden,
Und sagten selber sogleich:
Ich hätte mich gar nicht verändert,
Nur mein Gesicht sei bleich.

Ich fragte nach Muthmen und Basen,
Nach manchem langweil'gen Gesellen,
Und nach dem kleinen Hündchen
Mit seinem sanften Bellen.

Auch nach der vermählten Geliebten
Fragte ich nebenbei;
Und freundlich gab man zur Antwort,
Daß sie in den Wochen sei.

Und freundlich gratuliert' ich,
Und kispelte liebevoll,
Daß man sie von mir recht herzlich
Viel tausendmal grüßen soll.

Schwesterchen rief dazwischen:
„Das Hündchen, sanft und klein,
Ist groß und toll geworden,
Und ward ertränkt im Rhein.“

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Besonders wenn sie lacht;
Sie hat dieselben Augen,
Die mich so elend gemacht.

7.

Wir saßen am Fischerhause,
Und schauten nach der See;
Die Abendnebel kamen,
Und stiegen in die Höh'.

Im Leuchtturm wurden die Lichter
Allmählich angestreckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwischen Himmel und Wasser
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernern Küsten,
Vom Süden und vom Nord,
Und von den seltsamen Völkern
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,
 Und Niesenbäume blühen,
 Und schöne, stille Menschen
 Vor Lotusblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,
 Plattköpfig, breitmäulig und klein;
 Sie kauern ums Feuer, und backen
 Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthaft,
 Und endlich sprach niemand mehr;
 Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
 Es dunkelte gar zu sehr.

8.

Du schönes Fischermädchen,
 Treibe den Rahn ans Land;
 Komm zu mir und setze dich nieder,
 Wir kosen, Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpfchen,
 Und fürchte dich nicht so sehr;
 Vertraust du dich doch sorglos
 Täglich dem wilden Meer!

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
 Hat Sturm und Ebb' und Flut,
 Und manche schöne Perle
 In seiner Tiefe ruht.

9.

Der Mond ist ausgegangen
 Und überstrahlt die Wellen;
 Ich halte mein Liebchen umfassen,
 Und unsre Herzen schwellen.

Im Arm des holden Kindes
 Ruh' ich allein am Strand;
 „Was horchst du beim Rauschen des Windes?
 Was zuckt deine weiße Hand?“

„Das ist kein Rauschen des Windes,
 Das ist der Seejungfern Gesang,
 Und meine Schwestern sind es,
 Die einst das Meer verschlang.“

10.

Auf den Wolken ruht der Mond,
Eine Niesenpomeranze,
Überstrahlt das graue Meer,
Breiten Streifs, mit goldnem Glanze.

Einjam wandl' ich an dem Strand,
Wo die weißen Wellen brechen,
Und ich hör' viel süßes Wort,
Süßes Wort im Wasser sprechen.

Ach, die Nacht ist gar zu lang,
Und mein Herz kann nicht mehr schweigen —
Schöne Nixen, kommt hervor,
Tanz und singt den Zauberreigen!

Nehmt mein Haupt in euren Schoß,
Leib und Seel' sei hingegeben!
Singt mich tot und herzt mich tot,
Küßt mir aus der Brust das Leben!

11.

Eingehüllt in graue Wolken,
Schlafen jetzt die großen Götter,
Und ich höre, wie sie schnarchen,
Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmestwüthen
Will das arme Schiff zerschellen —
Ach, wer zügelt diese Winde
Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daß es stürmet,
Daß da dröhnen Mast und Bretter,
Und ich hüll mich in den Mantel,
Um zu schlafen wie die Götter.

12.

Der Wind zieht seine Hosen an,
Die weißen Wasserhosen!
Er peitscht die Wellen, so stark er kann,
Die heulen und brausen und tosen.

Aus dunkler Höh', mit wilder Macht,
Die Regengüsse träufen;
Es ist, als wollt' die alte Nacht
Das alte Meer ersänfen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich
Mit heiserem Schreien und Schreien;
Sie flattert und will gar ängstlich
Ein Unglück prophezeien.

13.

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und saust und brüllt;
Heiße, wie springt das Schifflein!
Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge
Bildet die tosende See;
Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,
Dort türmt es sich weiß in die Höh'.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten
Schallt aus der Kajüte heraus;
Ich halte mich fest am Mastbaum,
Und wünsche: Wär' ich zu Haus!

14.

Der Abend kommt gezogen,
Der Nebel bedeckt die See,
Geheimnisvoll rauschen die Wogen,
Da steigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau steigt aus den Wellen,
Und setzt sich zu mir an den Strand;
Die weißen Brüste quellen
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und sie preßt mich,
Und thut mir fast ein Weh; —
Du drückst ja viel zu fest mich,
Du schöne Wasserfee!

„Ich preß' dich in meinen Armen,
Und drücke dich mit Gewalt;
Ich will bei dir erwarmen,
Der Abend ist gar zu kalt.“

Der Mond schaut immer blasser
Aus dämmeriger Wolkenhöh';
Dein Auge wird trüber und nasser,
Du schöne Wasserfee!

„Es wird nicht trüber und nasser,
 Mein Aug' ist naß und trüb,
 Weil, als ich stieg aus dem Wasser,
 Ein Tropfen im Auge blieb.“

Die Möwen schrillen kläglich,
 Es grollt und brandet die See; —
 Dein Herz pocht wild beweglich,
 Du schöne Wasserfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich.
 Es pocht beweglich wild,
 Weil ich die Liebe unsäglich,
 Du liebes Menschenbild!“

15.

Wenn ich an deinem Hause
 Des Morgens vorüber geh',
 So freut's mich, du liebe Kleine,
 Wenn ich dich am Fenster seh'.

Mit deinen schwarzbraunen Augen
 Siehst du mich forschend an:
 „Wer bist du, und was fehlt dir,
 Du fremder, kranker Mann?“

Ich bin ein deutscher Dichter,
 Bekannt im deutschen Land;
 Nennt man die besten Namen,
 So wird auch der meine genannt.

Und was mir fehlt, du Kleine,
 Fehlt manchem im deutschen Land;
 Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
 So wird auch der meine genannt.

16.

Das Meer erglänzte weit hinaus
 Im letzten Abendscheine;
 Wir saßen am einsamen Fischerhaus,
 Wir saßen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwall,
 Die Möwe flog hin und wieder;
 Aus deinen Augen liebevoll
 Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand,
 Und bin aufs Knie gesunken;
 Ich hab' von deiner weißen Hand
 Die Thränen fortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,
 Die Seele stirbt vor Sehnen; —
 Mich hat das unglücksel'ge Weib
 Vergiftet mit ihren Thränen.

17.

Da droben auf jenem Berge,
 Da steht ein feines Schloß,
 Da wohnen drei schöne Fräulein,
 Von denen ich Liebe genoß.

Sonntabend küßte mich Sette,
 Und Sonntag die Julia.
 Und Montag die Kunigunde,
 Die hat mich erdrückt beinah.

Doch Dienstag war eine Fête
 Bei meinen drei Fräulein im Schloß;
 Die Nachbarschafts-Herren und Damen
 Die kamen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen,
 Und das habt ihr dumm gemacht!
 Die zischelnden Mähnen und Fäsen
 Die merkten's und haben gelacht.

18.

Du Lillie meiner Liebe,
 Du stehst so träumend am Bach,
 Und schaust hinein so trübe,
 Und flüsterst „Weh“ und „Ach!“

„Geh fort mit deinem Gefose!
 Ich weiß es, du falscher Mann,
 Daß meine Cousine, die Rose,
 Dein falsches Herz gewann.“

19.

Am fernen Horizonte
Erscheint, wie ein Nebelbild,
Die Stadt mit ihren Thürmen,
In Abenddämmerung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuselt
Die graue Wasserbahn;
Mit traurigem Takte rudert
Der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor,
Und zeigt mir jene Stelle,
Wo ich das Liebste verlor.

20.

Sei mir gegrüßt, du große,
Geheimnisvolle Stadt,
Die einst in ihrem Schoße
Mein Liebchen umschlossen hat.

Sagt an, ihr Thürme und Thore,
Wo ist die Liebste mein?
Euch hab' ich sie anvertrauet,
Ihr solltet mir Bürge sein.

Unschuld'ig sind die Thürme,
Sie konnten nicht von der Stell',
Als Liebchen mit Koffern und Schachteln
Die Stadt verlassen so schnell.

Die Thore jedoch, die ließen
Mein Liebchen entweichen gar still;
Ein Thor ist immer willig,
Wenn eine Thörin will.

21.

So wandl' ich wieder den alten Weg,
Die wohlbekannten Gassen;
Ich komme vor meiner Liebsten Haus,
Das steht so leer und verlassen.

Die Straßen sind doch gar zu eng!
Das Pflaster ist unerträglich!
Die Häuser fallen mir auf den Kopf!
Ich eile so viel als möglich!

22.

Ich trat in jene Hallen,
 Wo sie mir Treue versprochen;
 Wo einst ihre Thränen gefallen,
 Sind Schlangen hervorgetroffen.

23.

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,
 In diesem Hause wohnte mein Schatz;
 Sie hat schon längst die Stadt verlassen,
 Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höhe,
 Und ringt die Hände vor Schmerzengewalt;
 Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe —
 Der Mond zeigt mir meine eig'ne Gestalt.

Du Doppelgänger, du bleicher Gefelle!
 Was äffst du nach mein Liebesleid,
 Das mich gequält auf dieser Stelle
 So manche Nacht in alter Zeit?

24.

Wie kannst du ruhig schlafen,
 Und weißt, ich lebe noch?
 Der alte Zorn kommt wieder,
 Und dann zerbrech' ich mein Loch.

Kennst du das alte Liedchen:
 Wie einst ein toter Knab'
 Um Mitternacht die Geliebte
 Zu sich geholt ins Grab?

Glaub' mir, du wunderchönes,
 Du wunderholdes Kind,
 Ich lebe und bin noch stärker,
 Als alle Toten sind!

25.

Die Jungfrau schläft in der Kammer,
 Der Mond schaut zitternd hinein;
 Da draußen singt es und klingt es,
 Wie Walzermelodein.

„Ich will mal schaun aus dem Fenster,
 Wer drunten stört meine Ruh’.“
 Da steht ein Totengerippe,
 Und fiedelt und singt dazu:

„Hast einst mir den Tanz versprochen,
 Und hast gebrochen dein Wort,
 Und heut ist Ball auf dem Kirchhof,
 Komm mit, wir tanzen dort.““

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
 Es lockt sie hervor aus dem Haus;
 Sie folgt dem Gerippe, das singend
 Und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,
 Und klappert mit seinem Gebein,
 Und nickt und nickt mit dem Schädel
 Unheimlich im Mondenschein.

26.

Ich stand in dunkeln Träumen,
 Und starrte ihr Bildnis an,
 Und das geliebte Antlitz
 Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich
 Ein Lächeln wunderbar,
 Und wie von Wehmuthstränen
 Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen
 Mir von den Wangen herab —
 Und ach, ich kann es nicht glauben,
 Daß ich dich verloren hab’!

27.

Ich unglücksel’ger Atlas! eine Welt,
 Die ganze Welt der Schmerzen muß ich tragen.
 Ich trage Unerträgliches, und brechen
 Will mir das Herz im Leibe.

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt!
 Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich,
 Oder unendlich elend, stolzes Herz,
 Und jetzt bist du elend.

28.

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
Doch nimmer vergeht die Liebe,
Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch mücht ich dich sehen,
Und sinken vor dir außs Knie,
Und sterbend zu dir sprechen:
„Madam, ich liebe Sie!“

29.

Mir träumte: traurig schaute der Mond
Und traurig schienen die Sterne;
Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
Viel hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hause geführt,
Ich küßte die Steine der Treppe,
Die oft ihr kleiner Fuß berührt
Und ihres Kleides Schleppe.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
Es waren so kalt die Steine;
Es lugt' aus dem Fenster die blasser Gestalt,
Beleuchtet vom Mondenscheine.

30.

Was will die einsame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
Die alle zerfloßen sind,
Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerfloßen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerfloßen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gelächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
Zerfloß wie eitel Hauch!
Du alte, einsame Thräne,
Zerfließe jeztunder auch!

31.

Der bleiche, herbstliche Halbmond
Lugt aus den Wolken heraus;
Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof
Das stille Pfarrershaus.

Die Mutter liest in der Bibel,
Der Sohn, der starret ins Licht,
Schlafrunten dehnt sich die ältere,
Die jüngere Tochter spricht:

„Ach Gott, wie einem die Tage
Langweilig hier vergehn!
Nur wenn sie Einen begraben,
Bekommt man etwas zu sehn.“

Die Mutter spricht zwischen dem Lesen:
„Du irrst, es starben nur vier,
Seit man deinen Vater begraben
Dort an der Kirchhofthür.“

Die ältere Tochter gähnet:
„Ich will nicht verhungern bei euch,
Ich gehe morgen zum Grafen,
Und der ist verliebt und reich.“

Der Sohn bricht aus in Lachen:
„Drei Jäger zechen im Stern,
Die machen Gold und lehren
Mir das Geheimnis gern.“

Die Mutter wirft ihm die Bibel
Ins magre Gesicht hinein:
„So willst du, Gottverfluchter,
Ein Straßenräuber sein!“

Sie hören pochen ans Fenster,
Und sehn eine winkende Hand;
Der tote Vater steht draußen
Im schwarzen Pred'gergewand.

32.

Das ist ein schlechtes Wetter,
Es regnet und stürmt und schneelt;
Ich sitze am Fenster und schaue
Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einsames Lichtchen,
Das wandelt langsam fort;
Ein Mütterchen mit dem Laternchen
Wankt über die Straße dort.

Ich glaube Mehl und Eier
Und Butter kaufte sie ein;
Sie will einen Kuchen backen
Fürs große Töchterlein.

Die liegt zu Haus im Lehnstuhl,
Und blinzelt schläfrig ins Licht;
Die goldnen Locken wallen
Über das süße Gesicht.

33.

Man glaubt, daß ich mich gräme
In bitterem Liebesleid,
Und endlich glaub' ich es selber,
So gut wie andere Leut'.

Du Kleine mit großen Augen,
Ich hab' es dir immer gesagt,
Daß ich dich unsäglich liebe,
Daß Liebe mein Herz zernagt.

Doch nur in einsamer Kammer
Sprach ich auf solche Art,
Und ach! ich hab' immer geschwiegen,
In deiner Gegenwart.

Da gab es böse Engel,
Die hielten mir zu den Mund;
Und ach! durch böse Engel
Bin ich so elend jeztund.

34.

Deine weißen Lilienfinger,
Könnst' ich sie noch einmal küssen,
Und sie drücken an mein Herz,
Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Beilichenaugen
Schweben vor mir Tag und Nacht,
Und mich quält es: Was bedeuten
Diese süßen, blauen Rätzel?

35.

„Hat sie sich denn nie geäußert
Über dein verliebtes Wesen?
Konntest du in ihren Augen
Niemals Gegenliebe lesen?“

„Konntest du in ihren Augen
Niemals bis zur Seele dringen?
Und du bist ja sonst kein Esel,
Teurer Freund, in solchen Dingen.“

36.

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt' es dem andern gestehn;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
Nur noch zuweilen im Traum;
Sie waren längst gestorben
Und wußten es selber kaum.

37.

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und nichts gesagt;
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,
Da habt ihr mir große Elogen gemacht.

38.

Ich rief den Teufel und er kam,
Und ich sah ihn mit Verwundrung an;
Er ist nicht häßlich und ist nicht lahm,
Er ist ein Lieber, charmanter Mann,
Ein Mann in seinen besten Jahren,
Verbindlich und höflich und welterfahren.
Er ist ein gescheiter Diplomat,
Und spricht recht schön über Kirch' und Staat
Wlaß ist er etwas, doch ist es kein Wunder,
Sanskrit und Hegel studiert er jekunder.
Sein Lieblingspoet ist noch immer Fouqué.

Doch will er nicht mehr mit Kritik sich befassen,
Die hat er jetzt gänzlich überlassen
Der teuren Großmutter Heßate.

Er lobte mein juristisches Streben,
 Hat früher sich auch damit abgegeben.
 Er sagte, meine Freundschaft sei
 Ihm nicht zu teuer, und nicht dabei,
 Und frug: ob wir uns früher nicht
 Schon einmal gesehn beim span'schen Gesandten?
 Und als ich recht besah sein Gesicht,
 Fand ich in ihm einen alten Bekannten.

39.

Mensch, verspotte nicht den Teufel,
 Kurz ja ist die Lebensbahn,
 Und die ewige Verdammnis
 Ist kein bloßer Pöbelwahn.

Mensch, bezahle deine Schulden,
 Lang ja ist die Lebensbahn,
 Und du mußt noch manchmal borgen,
 Wie du es so oft gethan.

40.

Die heil'gen drei Könige aus Morgenland,
 Sie frugen in jedem Städtchen;
 „Wo geht der Weg nach Bethlehem,
 Ihr lieben Buben und Mädchen?“

Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht,
 Die Könige zogen weiter;
 Sie folgten einem goldenen Stern,
 Der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Josephs Haus,
 Da find sie hineingegangen;
 Das Kneblein brüllte, das Kindlein schrie,
 Die heil'gen drei Könige sangen.

41.

Mein Kind, wir waren Kinder,
 Zwei Kinder, klein und froh;
 Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
 Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
 Und kamen Leute vorbei —
 „Rikereki!“ sie glaubten,
 Es wäre Hahnengeschei.

Die Kisten auf unserem Hofe
 Die tapezierten wir aus,
 Und wohnten drin beisammen,
 Und machten ein vornehmeres Haus.

Des Nachbars alte Kaze
 Kam öfters zum Besuch;
 Wir machten ihr Glücklinge und Knixe
 Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
 Besorglich und freundlich gefragt,
 Wir haben seitdem dasselbe
 Mancher alten Kaze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen
 Vernünftig, wie alte Leut',
 Und klagten, wie alles besser
 Gewesen zu unserer Zeit;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
 Verschwunden aus der Welt,
 Und wie so teuer der Kaffee,
 Und wie so rar das Geld! — — —

Vorbei sind die Kinderspiele,
 Und alles rollt vorbei, —
 Das Geld und die Welt und die Zeiten
 Und Glauben und Lieb' und Treu'.

42.

Das Herz ist mir bedrückt, und sehnlich
 Gedanke ich der alten Zeit;
 Die Welt war damals noch so wöhnlich,
 Und ruhig lebten hin die Leut'.

Doch jetzt ist alles wie verschoben,
 Das ist ein Drängen, eine Not!
 Gestorben ist der Herrgott oben,
 Und unten ist der Teufel tot.

Und alles schaut so grämlich trübe,
 So krausverwirrt und morsch und kalt,
 Und wäre nicht das bißchen Liebe,
 So gäb' es nirgends einen Halt.

43.

Wie der Mond sich leuchtend dränget
Durch den dunkeln Wolkenslor,
Also taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein liches Bild hervor.

Saßen W' auf dem Verdecke,
Führen stolz hinab den Rhein,
Und die sommergrünen Ufer
Glüht' im Wendsonnenschein.

Sinnend saß ich zu den Füßen
Einer Dame, schön und hold;
In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rote Sonnengold.

Lauten klangen, Buben sangen,
Wunderbare Fröhlichkeit!
Und der Himmel wurde blauer,
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen
Berg' und Burgen, Wald und Au; —
Und das alles sah ich glänzen
In dem Aug' der schönen Frau.

44.

Im Traum sah ich die Geliebte,
Ein banges, bekümmertes Weib,
Verwelkt und abgefallen
Der sonst so blühende Leib.

Ein Kind trug sie auf dem Arme,
Ein andres führt sie an der Hand,
Und sichtbar ist Armut und Elbßal
Am Gang und Blick und Gewand.

Sie schwankte über den Marktplatz
Und da begegnet sie mir,
Und sieht mich an, und ruhig
Und schmerzlich sag' ich zu ihr:

„Komm mit nach meinem Hause,
Denn du bist blaß und krank;
Ich will durch Fleiß und Arbeit
Dir schaffen Speiß' und Trank.

„Ich will auch pflegen und warten
Die Kinder, die bei dir sind,
Vor allem aber dich selber,
Du armes, unglückliches Kind.

„Ich will dir nie erzählen,
Daß ich dich geliebet hab',
Und wenn du stirbst, so will ich
Weinen auf deinem Grab.“

45.

„Leurer Freund! Was soll es nützen,
Stets das alte Lied zu leiern?
Willst du ewig brünnend sitzen
Auf den alten Liebes-Eiern?“

„Ach! Das ist ein ewig Gattern,
Aus den Schalen kriechen Ruchlein,
Und sie piepsen und sie flattern,
Und du sperrst sie in ein Büchlein.“

46.

Werdet mir nicht ungeduldig,
Wenn von alten Leidensklängen
Manche noch vornehmlich tönen
In den neuesten Gefängen.

Wartet mir, es wird verhallen
Dieses Echo meiner Schmerzen,
Und ein neuer Piederfrühling
Sprießt aus dem geheilten Herzen.

47.

Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand
Mich aller Thorheit entled'ge,
Ich hab' so lang als Komödiant
Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Roullissen, sie waren bemalt
Im hochromantischen Stile,
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,
Ich fühlte die feinsten Gefühle.

Und nun ich mich gar säuberlich
Des tollen Lands entled'ge:
Noch immer elend fühl' ich mich,
Als spielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eignen Brust
Den sterbenden Fechter gespielet.

48.

Den König Wiswamitra,
Den treibt's ohne Raft und Ruh,
Er will durch Kampf und Bückung
Erwerben Wasischta's Ruh.

O, König Wiswamitra,
O, welch ein Dohs bist du,
Daß du so viel kämpfest und büßest,
Und alles für eine Ruh!

49.

Herz, mein Herz, sei nicht bekloffen,
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling giebt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben!
Und wie schön ist noch die Welt!
Und mein Herz, was dir gefällt,
Alles, alles darfst du lieben!

50.

Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Behmut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

51.

Kind! es wäre dein Verderben,
Und ich geb' mir selber Mühe,
Daß dein liebes Herz in Liebe
Nimmermehr für mich ergülthe.

Nur daß mir's so leicht gelinget,
Will mich dennoch fast betrüben,
Und ich denke manchmal dennoch:
Wöchtest du mich dennoch lieben!

52.

Wenn ich auf dem Lager liege,
In Nacht und Kissen gehüllt,
So schwebt mir vor ein süßes,
Anmutig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schummer
Geschlossen die Augen laun,
So schleicht das Bild sich leise
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Zerrinnt es nimmermehr;
Dann trag' ich es im Herzen
Den ganzen Tag umher.

53.

Mädchen mit dem roten Mündchen,
Mit den Auglein süß und klar,
Du mein liebes, kleines Mädchen,
Deiner denk' ich immerdar.

Kang ist hent der Winterabend,
Und ich möchte bei dir sein,
Bei dir sitzen, mit dir schwätzen
Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen
Deine kleine weiße Hand,
Und mit Thränen sie benetzen,
Deine kleine weiße Hand.

54.

Mag da draußen Schnee sich türmen,
 Mag es hageln, mag es stürmen,
 Klirrend mir ans Fenster schlagen:
 Nimmer will ich mich beklagen,
 Denn ich trage in der Brust
 Liebchens Bild und Frühlingsluft.

55.

Andre beten zur Madonna,
 Andre auch zu Paul und Peter;
 Ich jedoch, ich will nur beten,
 Nur zu dir, du schöne Sonne.

Gieb mir Küsse, gieb mir Wonne,
 Sei mir gütig, sei mir gnädig,
 Schönste Sonne unter den Mädchen,
 Schönstes Mädchen unter der Sonne!

56.

Verriet mein blaßes Angesicht
 Dir nicht mein Liebeswehe?
 Und willst du, daß der stolze Mund
 Das Bettelwort gestehe?

O, dieser Mund ist viel zu stolz
 Und kann nur küssen und scherzen;
 Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort
 Während ich sterbe vor Schmerzen.

57.

„Leurer Freund, du bist verliebt,
 Und dich quälen neue Schmerzen;
 Dunkler wird es dir im Kopf,
 Heller wird es dir im Herzen.“

„Leurer Freund, du bist verliebt,
 Und du willst es nicht bekennen,
 Und ich seh' des Herzens Glut
 Schon durch deine Weste brennen.“

58.

Ich wollte bei dir weilen
 Und an deiner Seite ruhn;
 Du mußttest von mir eilen,
 Du hattest viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele
Dir gänzlich ergeben sei;
Du lachtest aus voller Kehle,
Und machtest 'nen Knix dabei.

Du hast noch mehr gesteigert
Mir meinen Liebesverdruß,
Und hast mir sogar verweigert
Am Ende den Abschiedskuß.

Glaub' nicht, daß ich mich erschiese,
Wie schlimm auch die Sachen stehn!
Das alles, meine Süße,
Ist mir schon einmal geschehn.

59.

Saphire sind die Augen dein,
Die lieblichen, die süßen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Den sie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es ist ein Diamant,
Der edle Lichter sprühet.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Für den es liebend glüheth.

Rubinen sind die Lippen dein,
Man kann nicht schönre sehen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Dem sie die Lippen gestehen.

O, kennst ich nur den glücklichen Mann,
O, daß ich ihn nur fände,
So recht allein im grünen Wald —
Sein Glück hätt' bald ein Ende.

60.

Habe mich mit Liebesreden
Festgelogen an dein Herz,
Und, verstrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernste mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte
Scherzend nun von mir entfernst,
Nahn sich mir die Höllennächte,
Und ich schief' mich tot im Ernste.

61.

In fragmentarisch ist Welt und Leben —
 Ich will mich zum deutschen Professor begeben.
 Der weiß das Leben zusammen zu setzen,
 Und er macht ein verständlich System daraus;
 Mit seinen Nachtmützen und Schlafrocksetzen
 Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

62.

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen
 Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
 Doch deine liebenswürdigen Augen,
 Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
 In ihrer süßen, klugen Pracht —
 Daß ich noch einmal würde leben,
 Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

63.

Sie haben heut Abend Gesellschaft,
 Und das Haus ist lichterfüllt.
 Dort oben am hellen Fenster
 Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
 Steh' ich hier unten allein;
 Noch wen'ger kannst du schauen
 In mein dunkles Herz hinein.

Mein dunkles Herz liebt dich,
 Es liebt dich und es bricht,
 Und bricht und zuckt und verblutet,
 Aber du siehst es nicht.

64.

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
 Sich all' in ein einziges Wort,
 Das gäb' ich den lustigen Winden,
 Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
 Das schmerzgefüllte Wort;
 Du hörst es zu jeder Stunde,
 Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

65.

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast alles, was Menschenbegehr,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequält so sehr,
Und hast mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

66.

Wer zum ersten Male liebt,
Sel's auch glücklich, ist ein Gott;
Aber wer zum zweiten Male
Glücklich liebt, der ist ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe
Wieder ohne Gegenliebe;
Sonne, Mond und Sterne lachen,
Und ich lache mit — und sterbe.

67.

Zu der Rauheit und der Flaueheit
Deiner Seele paßte nicht
Meiner Liebe wilde Rauheit,
Die sich Bahn durch Felsen bricht.

Du, du liebtest die Chaufföen
In der Liebe, und ich schau'
Dich am Arm des Gatten gehen,
Eine brave, schwangere Frau.

68.

O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt
Mir kranken Sohn der Musen,
Daß schlummernd ruhe mein Sängerknaabe
Auf Eurem Schwanenbusen!

„Mein Herr! wie können Sie es wagen,
Mir so was in Gesellschaft zu sagen?“

69.

Gaben mir Rat und gute Lehren,
Überschütteten mich mit Ehren,
Sagten, daß ich nur warten sollt',
Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren,
Hätte ich können vor Hunger krepieren,
Wär' nicht gekommen ein braver Mann,
Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!
Will es ihm nie und nimmer vergehen!
Schade, daß ich ihn nicht küssen kann!
Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

70.

Diesen liebenswürdig'n Jüngling
Kann man nicht genug berehren;
Oft traktiert er mich mit Ausern
Und mit Rheintwein und Likören.

Zierlich sitzt ihm Noth und Höschen.
Doch noch zierlicher die Binde,
Und so kommt er jeden Morgen,
Fragt, ob ich mich wohl befinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Unmut, meinen Wizen;
Eifrig und geschäftig ist er,
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Gesellschaft
Mit begeisterten Gesichte
Deklamirt er vor den Damen
Seine göttlichen Gedichte.

O, wie ist es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Jetzt in unsrer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Bessern schwinden.

71.

Mir träumt: ich bin der liebe Gott
Und sitz' im Himmel droben,
Und Englein sitzen um mich her,
Die meine Verse loben.

Und Kuchen ess' ich und Konfekt
Für manchen lieben Gulden,
Und Kardinal trink' ich dabei,
Und habe keine Schulden.

Doch Langeweile plagt mich sehr,
Ich wollt', ich wär' auf Erden,
Und wär' ich nicht der liebe Gott,
Ich könnt' des Teufels werden.

„Du langer Engel Gabriel,
Geh, mach dich auf die Sohlen,
Und meinen theuern Freund Eugen
Sollst du herauf mir holen.

„Such ihn nicht im Kollegium,
Such ihn beim Glas Tokaier;
Such ihn nicht in der Hedwigskirch',
Such ihn bei Mamsell Meyer.“

Da breitet aus sein Flügelpaar
Und fliegt herab der Engel,
Und packt ihn auf, und bringt herauf
Den Freund, den lieben Bengel.

„Ja, Jung', ich bin der liebe Gott,
Und ich regier' die Erde!
Ich hab's ja immer dir gesagt,
Daß ich was rechts noch werde.

„Und Wunder thu' ich alle Tag',
Die sollen dich entzücken!
Und dir zum Späße will ich heut'
Die Stadt Berlin beglücken.

„Die Pflastersteine auf der Straß',
Die sollen jetzt sich spalten,
Und eine Muster, frisch und klar
Soll jeder Stein enthalten.

„Ein Regen von Citronensaft
Soll thauig sie begießen,
Und in den Straßengässen soll
Der beste Rheinwein fließen.“

Wie freuen die Berliner sich,
Sie gehen schon ans Fressen;
Die Herren vom dem Landgericht,
Die saufen aus den Gässen.

Wie freuen die Poeten sich
Bei solchem Göttertrase!
Die Lieutenants und die Fähndrichs,
Die lecken ab die Straße.

Die Lieutenants und die Fähndrichs,
Das sind die klügsten Leute,
Sie denken: alle Tag' geschieht
Kein Wunder so wie heute.

72.

Ich hab' euch im besten Juli verlassen,
Und find' euch wieder im Januar;
Ihr saßet damals so recht in der Hitze,
Setzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Bald scheld' ich nochmals, und komm ich einst wieder,
Dann seid ihr weder warm noch kalt,
Und über eure Gräber schreit' ich
Und das eigne Herz ist arm und alt.

73.

Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben
Aus schönen Armen, die uns fest umschlossen!
Ich wäre gern noch einen Tag geblieben,
Da kam der Schwager schon mit seinen Rossen.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Sammeln,
Ein ewig Abschiednehmen, ew'ges Trennen!
Kommt' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?
Hat selbst dein Auge mich nicht halten können?

74.

Wir fuhren allein im dunkeln
Postwagen die ganze Nacht;
Wir ruhten einander am Herzen,
Wir haben geschertzt und gelacht.

Doch als es morgens tagte,
 Mein Kind, wie staunten wir!
 Denn zwischen uns saß Amor,
 Der blinde Passagier.

75.

Das weiß Gott, wo sich die tolle
 Dirne einquartieret hat;
 Fluchend in dem Regenwetter
 Lauf' ich durch die ganze Stadt.

Bin ich doch von einem Gasthof
 Nach dem andern hingerannt,
 Und an jeden groben Kellner
 Hab' ich mich umsonst gewandt.

Da erblick' ich sie am Fenster,
 Und sie winkt und lachet hell.
 Kommt' ich wissen, du bewohntest,
 Mädchen, solches Pracht-Hotel!

76.

Wie dunkle Träume stehen
 Die Häuser in langer Reich';
 Tief eingehüllt im Mantel,
 Schreite ich schweigend vorbei.

Der Turm der Kathedrale
 Verkündet die zwölfte Stund';
 Mit ihren Reizen und Rissen
 Erwartet mich Liebchen jeztund.

Der Mond ist mein Begleiter,
 Er leuchtet mir freundlich vor;
 Da bin ich an ihrem Hause,
 Und freudig ruf' ich empor:

„Ich danke dir, alter Vertrauter,
 Daß du meinen Weg erhellst;
 Setzt will ich dich entlassen,
 Setzt leuchte der übrigen Welt!“

„Und findest du einen Verliebten,
 Der einsam klagt sein Leid,
 So tröst' ihn, wie du mich selber
 Getröstet in alter Zeit.“

77.

Hast du die Lippen mir wund geküßt,
 So küsse sie wieder heil,
 Und wenn du bis Abend nicht fertig bist,
 So hat es auch keine Eil'.

Du hast ja noch die ganze Nacht,
 Du Herzallerliebste mein!
 Man kann in solch einer ganzen Nacht
 Viel küssen und selig sein.

78.

Und bist du erst mein ehlich Weib,
 Dann bist du zu beneiden,
 Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
 In lauter Plaisir und Freuden.

Und wenn du schiltst, und wenn du lobst,
 Ich werd' es geduldig leiden;
 Doch wenn du meine Verse nicht lobst,
 Laß' ich mich von dir scheiden.

79.

Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen,
 Da ist meine Seele gen Himmel geflogen!
 Ich ließ sie fliegen, und hab' unterdessen
 Den Nektar von ihren Lippen gesogen.

80.

In den Küssen, welche Flüge!
 Welche Wonne in dem Schein!
 Ach, wie süß ist das Betrügen,
 Süßer das Betrogensein!

Liebchen, wie du dich auch wehrest,
 Weiß ich doch, was du erlanbst!
 Glauben will ich, was du schwörest,
 Schwören will ich, was du glaubst.

81.

An deine schneeweiße Schulter
 Hab' ich mein Haupt gelehnt,
 Und heimlich kann ich behorchen,
 Wonach dein Herz sich sehnt.

Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Thor herein,
Und morgen will mich verlassen
Die Herzerliebste mein.

Und willst du mich morgen verlassen,
So bist du doch heute noch mein,
Und in deinen schönen Armen
Will ich doppelt selig sein.

82.

Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Thor hinaus;
Da komm' ich, Geliebte, und bringe
Dir einen Rosenstrauch.

Das war eine wilde Wirtschaft!
Kriegsvoll und Landesplag'?
Sogar in deinem Herzen
Viel Einquartierung lag.

83.

Habe auch in jungen Jahren
Manches bitter Leid erfahren
Von der Liebe Gut.
Doch das Holz ist gar zu teuer,
Und erlöschen will das Feuer,
Ma soil und das ist gut.

Das bedenke, junge Schöne,
Schide fort die dumme Thräne
Und den dummen Liebesharm.
Ist das Leben dir geblieben,
So vergiß das alte Lieben,
Ma soil in meinem Arm.

84.

Bist du wirklich mir so feindlich,
Bist du wirklich ganz verwardelt?
Aller Welt will ich es klagen,
Daß du mich so schlecht behandelst.

O, ihr undankbaren Lippen,
Sagt, wie könnt ihr Schlimmes sagen
Von dem Manne, der so liebend
Euch geküßt in jenen Tagen?

85.

Auch die Augen sind es wieder,
Die mich einst so lieblich grüßten,
Und es sind die Lippen wieder,
Die das Leben mir verrißten!

Auch die Stimme ist es wieder,
Die ich einst so gern gehöret!
Nur ich selber bin's nicht wieder,
Bin verändert heimgekehret.

Von den weißen, schönen Armen
Fest und liebevoll umschlossen,
Liegt' ich jetzt an ihrem Herzen
Dumfsen Sinnes und verdrossen.

86.

Stimmlich war's, wenn ich bezwang
Meine sündige Begier;
Aber wenn's mir nicht gelang,
Hatt' ich doch ein groß Plaisir.

87.

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
Und grüß mich nicht unter den Finden,
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden.

88.

Ja, Freund, hier unter den Finden
Kannst du dein Herz erbaun,
Hier kannst du beisammen finden
Die allerschönsten Frauen.

Sie blühen so hold und münzig
Im farbigen Seidengewand;
Ein Dichter hat sie sünnig
Wandelnde Blumen genannt.

Welch schöne Federhüte!
Welch schöne Türkenhüte!
Welch schöne Wangenblüte!
Welch schöner Schwanenhals!

89.

Selten habt ihr mich verstanden,
 Selten auch verstand ich euch;
 Nur wenn wir im Not uns fanden,
 So verstanden wir uns gleich.

90.

Doch die Kastraten klagten,
 Als ich meine Stimm' erhob;
 Sie klagten und sie sagten:
 Ich sänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben sie alle
 Die kleinen Stimmlein,
 Die Trillerchen, wie Krystalle,
 Sie klangen so fein und rein.

Sie sangen von Liebessehnen,
 Von Liebe und Liebeserguß;
 Die Damen schwammen in Thränen
 Bei solchem Kunstgenuß.

91.

Auf den Wällen Salamanka's
 Sind die Lüfte lind und labend;
 Dort mit meiner holden Donna
 Wandle ich am Sommerabend.

Um den schlanken Leib der Schönen
 Hab' ich meinen Arm gebogen,
 Und mit sel'gem Finger fühl' ich
 Ihres Busens stolzes Wogen.

Doch ein ängstliches Geflüster
 Zieht sich durch die Lindenbäume,
 Und der dunkle Mühlbach unten
 Murmelt böse, bange Träume.

„Ach, Sennora, Ahnung sagt mir
 Einst wird man mich relegieren,
 Und auf Salamanka's Wällen
 Geht wir nimmermehr spazieren.“

92.

Neben mir wohnt Don Henriquez,
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich sind unsre Zimmer,
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamanca's Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen schreitet,
Sporenklirrend, schnurrbartkräuselnd,
Und von Hunden stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde
Sitzt er ganz allein daheim,
In den Händen die Guitarre,
In der Seele süße Träume.

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasieren —
Ach! wie Katzenjammer quält mich
Sein Geschnarr und Quinquisieren.

93.

Raum sahen wir uns, und an Augen und Stimme
Merkt' ich, daß du mir gewogen bist;
Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,
Ich glaube, wir hätten uns gleich geküßt.

Und morgen verlasse ich wieder das Städtchen,
Und eile fort im alten Lauf!
Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen,
Und freundliche Grüße werf' ich hinauf.

94.

Über die Berge steigt schon die Sonne,
Die Lämmerherde läutet fern;
Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
Noch einmal sah' ich dich gar zu gern!

Sch schaue hinauf mit spähender Miene —
Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
Vergebens! Es regt sich keine Gardine;
Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir?

95.

Zu Halle auf dem Markt,
Da stehn zwei große Löwen,
Ei du hallischer Löwentrotz,
Wie hat man dich gezähmet!

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht ein großer Wiese.
Er hat ein Schwert und regt sich nicht,
Er ist vor Schreck versteinert.

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht eine große Kirche.
Die Burschenschaft und die Landsknechtschaft,
Die haben dort Platz zum Beten.

96.

Schöne, wirtschaftliche Dame,
Haus und Hof ist wohlbestellt,
Wohlversorgt ist Stall und Keller,
Wohlbeachtet ist das Feld.

Jeder Winkel in dem Garten
Ist gerentet und geputzt,
Und das Stroh, das ausgedroschen,
Wird für Betten noch benutzt.

Doch dein Herz und deine Rippen.
Schöne Dame, liegen brach,
Und zur Hälfte nur benutzt
Ist dein trautes Schlafgemach.

97.

Dämmernd liegt der Sommerabend
Über Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond im blauen Himmel
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wanderer hört ein Plätschern
Und ein Atmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

98.

Nacht liegt auf den fremden Wegen, —
 Krankes Herz und müde Glieder;
 Ach, da fließt, wie stiller Segen,
 Süßer Mond, dein Licht hernieder.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
 Schenkest du das nächt'ge Grauen;
 Es zerrinnen meine Nerven,
 Und die Augen überthauen.

99.

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
 Das Leben ist der schwüle Tag.
 Es dunkelt schon, mich schläfert,
 Der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
 Drin singt die junge Nachtigall;
 Sie singt von lauter Liebe,
 Ich hör' es sogar im Traum.

100.

„Sag, wo ist dein schönes Liebchen,
 Das du einst so schön besungen,
 Als die zaubermächtig'n Flammen
 Wunderbar dein Herz durchdrungen?“

Jene Flammen sind erloschen,
 Und mein Herz ist kalt und trübe,
 Und dies Büchlein ist die Urne
 Mit der Asche meiner Liebe.

An die Tochter der Geliebten.

Sch seh' dich an und glaub' es kaum —
 Es war ein schöner Rosenbaum —
 Die Düste stiegen mir lockend zu Häupten,
 Daß sie mir zuweilen das Hirn betäubten —
 Es blüht hervor die Erinnerung —
 Ach! damals war ich närrisch und jung —
 Jetzt bin ich alt und närrisch — Ein Stechen
 Fühl' ich im Aug' — Nun muß ich sprechen
 In Reimen sogar — es wird mir schwer,
 Das Herz ist voll, der Kopf ist leer!

Du kleine Koufantenknoſpe! es zieht
Bei deinem Anblick durch mein Gemüth
Gar ſeltſame Trauer, in ſeinen Tiefen
Erwachen Bilder, die lange ſchließen —
Sirenenbilder, ſie ſchlagen auf
Die lachenden Augen, ſie ſchwimmen herauf
Luſtplätſchernd — die Schönſte der Schar,
Die gleicht dir ſelber auf ein Haar!

Das iſt der Jugend Frühlingstraum —
Ich ſeh' dich an, und glaub' es kaum!
Das ſind die Züge der theuern Sirene,
Das ſind die Blicke, das ſind die Töne —
Sie hat ein ſüßkrötiges Stimmlein,
Bezaubernd die Herzen groß und klein —
Die Schmeichelauglein ſpielen ins Grüne,
Meerwunderlich mahnend an Delphine —
Ein bißchen ſpärlich die Augenbraun,
Doch hochgewölbt und anzuſchaun.

Wie anmuthſtolze Siegesbogen —
Auch Grübchenringe, lieblich gezogen
Nicht unter das Aug' in den roſigen Wänglein —
Doch leider! weder Menſchen noch Englein
Sind ganz vollkommen — das herrlichſte Weſen
Hat ſeine Fehler, wie wir leſen
In alten Märchen. Herr Luſignan,
Der einſt die ſchönſte Meerfee gewann,
Hat doch an ihr, in manchen Stunden,
Den heimlichen Schlangenschwanz gefunden.

Götterdämmerung.

Der Mai iſt da mit ſeinen goldnen Lichtern
Und ſeidnen Lüſten und gewürzten Düſten,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüten
Und grüßt aus tauſend blauen Beilchenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchweht mit Sonnenschein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menſchenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem erſten Ruf;
Die Männer ziehn die Manſinghoſen an
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen;
Die Frauen kleiden ſich in Unſchuldweiß;
Jünglinge kräufeln ſich den Frühlingſchnurrbart;
Jungfrauen laſſen ihre Buſen wallen;
Die Stadtpoeten ſtecken in die Taſche

Papier und Bleistift und Forgnett', — und jubelnd
 Zieht nach dem Thor die krausbevegte Schar,
 Und lagert draußen sich auf grünem Rasen.
 Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
 Spielt mit den bunten, zarten Blümlein,
 Horcht auf den Sang der lust'gen Vögelein,
 Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
 An meine Thür und rief: „Ich bin der Mai,
 Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küssen!“
 Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief:
 Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.
 Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
 Den Bau der Welt, und hab' zu viel geschaut,
 Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
 Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
 Ich schaue durch die steinern harten Rinden
 Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
 Und seh' in beiden Lug und Trug und Elend.
 Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,
 Viel schlimme. In der Jungfrau Schamerröten
 Seh' ich geheime Lust begehrl'ich zittern;
 Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt
 Seh' ich die lachend bunte Schellentappe;
 Und Fratzenbilder nur und fiedle Schatten
 Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,
 Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
 Ich sehe durch den Grund der alten Erde,
 Als sei sie von Krystall, und seh' das Grausen,
 Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
 Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Toten,
 Sie liegen unten in den schmalen Särgen,
 Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
 Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,
 Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.
 Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle
 Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab;
 Spottlieder singen rings die Nachtigallen,
 Die sanften Wiesenblumen lachen hämisch,
 Der tote Vater regt sich in dem Grab —
 Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn ich,
 Ich seh' die Blut in deinem Busen wühlen,
 Und deine tausend Adern seh' ich bluten,
 Und seh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,

Und wild hervorströmt Flamm' und Rauch und Blut
 Ich sehe deine trotz'gen Riesenöhne,
 Uralte Brut, aus dunkeln Schlingen steigend
 Und rote Fackeln in den Händen schwingend;
 Sie legen ihre Eisenleiter an
 Und stürmen wild hinauf zur Himmelsfeste; —
 Und schwarze Zwerge klettern nach, und knisternd
 Zerrieben droben alle goldnen Sterne.
 Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
 Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder
 Auf's Angesicht die frommen Engelscharen.
 Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
 Neigt sich vom Haupt die Kron', zerraut sein Haar —
 Und näher dringt heran die wilde Rote.
 Die Riesen werfen ihre roten Fackeln
 Ins weite Himmelreich, die Zwerge schlagen
 Mit Flammengeißeln auf der Engeln Rücken —
 Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
 Und werden bei den Haaren fortgeschleudert. —
 Und meinen eignen Engel seh' ich dort,
 Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
 Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
 Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
 Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
 Neigt ihn vom Boden meinen bleichen Engel.
 Beängelt grinsend seine edlen Glieder,
 Umschlingt ihn fest mit zärtlicher Umschlingung —
 Und gellend dröhnt ein Schrei durchs ganze Weltall,
 Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
 Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

 Ratcliff.

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft,
 Wo Trauerweiden mir „Willkommen“ winkten
 Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
 Mit klugen Schwesterangestill mich ansahen,
 Wo mir vertraulich Klang der Vögel Zwitschern,
 Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien,
 Und Stimmen und Gestalten mich begrüßten
 Wie einen alten Freund, und wo doch alles
 So fremd mir schien, so wunderselt'sam fremd.
 Vor einem ländlich schmucken Hause stand ich;
 In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe
 War's ruhig, ruhig schlütelte ich ab
 Des Staub von meinen Reiseleidern,
 Grell Klang die Klingel und die Thür ging auf.

Da waren Männer, Frauen, viel' bekannte
 Gesichter. Stillerummer lag auf allen
 Und heimlich scheue Angst. Seltsam verstört,
 Mit Beileidsmienem fast, sahn sie mich an,
 Daß es mir selber durch die Seele schauert',
 Wie Ahnung eines unbekannten Unheils.
 Die alte Margreth hab' ich gleich erkannt;
 Ich sah sie forschend an, jedoch sie sprach nicht.
 „Wo ist Maria? fragt' ich, doch sie sprach nicht,
 Griff leise meine Hand, und führte mich
 Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
 Wo Prunk und Pracht und Toterstille herrschte,
 Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer,
 Und zeigt' mit abgewandtem Angesicht
 Nach der Gestalt, die auf dem Sofa saß.
 „Sind Sie Maria?“ fragt' ich. Innerlich
 Erstaunt' ich selber ob der Festigkeit,
 Womit ich sprach. Und steinern und metalllos
 Scholl eine Stimm': „So nennen mich die Leute.“
 Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da,
 Denn jener hohle, kalte Ton war doch
 Die einst so süße Stimme von Maria!
 Und jenes Weib im fahlen Lilatleid,
 Nachlässig angezogen, Busen schlotternd,
 Die Augen gläsern starr, die Wangenmuskeln
 Des weißen Angesichtes lederschlaff —
 Ach, jenes Weib war doch die einst so schöne.
 Die blühend holde, liebliche Maria!
 „Sie waren lang' auf Reisen!“ sprach sie laut,
 Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,
 „Sie schau'n nicht mehr so schmachkend, liebster Freund,
 Sie sind gesund, und pralle Lend' und Wade
 Bezeugt Solidität.“ Ein süßlich Rächeln
 Unzitterte den gelblich blassen Mund.
 In der Verwirrung sprach's aus mir hervor:
 „Man sagte mir, Sie haben sich vermählt?“
 „Ach ja!“ sprach sie gleichgiltig laut und lachend,
 „Hab' einen Stod von Holz, der überzogen
 Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz
 Ist Holz!“ Und kluglos widrig lachte sie,
 Daß kalte Angst durch meine Seele rann,
 Und Zweifel mich ergriff: — sind Das die Teuschen,
 Die blumenleuschen Lippen von Maria?
 Sie aber hob sich in die Hüh', nahm rasch
 Vom Stuhl den Kaschemir, warf ihn
 Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,

Zog mich von hinnen durch die offne Hausthür,
Und zog mich fort durch Feld und Busch und Au.

Die glühend rote Sonnenscheibe schwebte
Schon niedrig, und ihr Purpur überstrahlte
Die Bäume und die Blumen und den Strom,
Der in der Ferne majestätisch floss.
„Sehn Sie das große goldne Auge schwimmen
Im blauen Wasser?“ rief Maria hastig.
„Still, armes Wesen!“ sprach ich, und ich schaute
Im Dämmerlicht ein märchenhaftes Weben.
Es stiegen Nebenbilder aus den Feldern,
Umschlungen sich mit weißen, weichen Armen.
Die Weiden sahn sich zärtlich an, sehnstüchtig
Zusammenbeugten sich die Willenfelde;
Auf allen Rosen glühten Wollustgluten;
Die Nester wollten sich im Rauch entzünden;
In selgen Düften schwelgten alle Blumen,
Und alle weinten stille Wonnethränen,
Und alle jauchzten: „Liebe! Liebe! Liebe!“
Die Schmetterlinge flatterten, die hellen
Goldkäfer summteten seine Elfenliedchen,
Die Abendwinde flüsterten, es rauschten
Die Eichen, schmelzend sang die Nachtigall —
Und zwischen all dem Flüstern, Rauschen, Singen
Schwachte mit blechern klanglos kalter Stimme
Das weisse Weib, das mir am Arme hing:
„Ich kenn' ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß,
Der lange Schatten ist ein guter Tropf,
Er nickt und winkt zu Allem, was man will;
Der Blaurock ist ein Engel; doch der Rote
Mit blankem Schwert ist ihnen spinnefeind.“
Und noch viel buntre, wunderliche Reden
Schwacht sie in einem fort, und setzte sich
Ermüdet mit mir nieder auf die Moosbank,
Die unterm alten Eichenbaume steht.

Da saßen wir beisammen, still und traurig,
Und sahn uns an, und wurden immer traur'ger.
Die Eiche säufelte wie Sterbeseufzer,
Tiefschmerzlich sang die Nachtigall herab.
Doch rote Richter drangen durch die Blätter,
Umflimmerten Maria's weisses Antlitz,
Und lockten Blut aus ihren starren Augen,
Und mit der alten, süßen Stimme sprach sie:
„Wie wußtest du, daß ich so elend bin?
Ich las es jüngst in deinen wilden Liedern.“

Eiskalt durchzog's mir da die Brust, mir grauste
 Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunft
 Geshaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn,
 Und vor Entsetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara.

In dem abendlichen Garten
 Wandelt des Alkaden Tochter;
 Pauken und Drommetenjubil
 Klingt herunter von dem Schlosse.

„Lästig werden mir die Tänze
 Und die süßen Schmeichelmorte,
 Und die Ritter, die so zierlich
 Mich vergleichen mit der Sonne.

„Überlästig wird mir alles,
 Seit ich sah beim Strahl des Mondes
 Jenen Ritter, dessen Laute
 Nächstens mich ans Fenster lockte.

„Wie er stand so schlank und mutig,
 Und die Augen leuchtend schossen
 Aus dem edelblassen Antlitz,
 Gleich er wahrlich Sankt Georgen.“

Also dachte Donna Clara,
 Und sie schaute auf den Boden;
 Wie sie ausblickt, steht der schöne,
 Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebesflüsternd
 Wandeln sie umher im Mondschein,
 Und der Zephyr schmeichelt freundlich
 Märchenartig grüßen Rosen.

Märchenartig grüßen Rosen,
 Und sie glüht wie Liebesboten. —
 Aber sage mir, Geliebte,
 Warum du so plötzlich rot wirst?

„Müden flachen mich, Geliebter,
 Und die Müden sind im Sommer
 Mir so tief verhaßt, als wären's
 Langenast'ge Judenrotten.“

Laß die Müden und die Juden,
 Spricht der Ritter, freundlich kosend.
 Von den Mandelbäumen fallen
 Tausend weiße Blütenflocken.

Tausend weiße Blütenfloren
Haben ihren Durst ergossen. —
Aber sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Voshaft tückisch einst ermordet.“

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich losend.
In der Ferne schwanen traumhaft
Weiße Lilien, Lichtumflossen.

Weiße Lilien, Lichtumflossen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmutz'gen Judenvolkes.“

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich losend;
Und nach einer Myrtenlaube
Führt er die Adamentochter.

Mit den weichen Liebesnetzen
Hat er heimlich sie umflochten!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßes Brautlied
Singt die Nachtigall, die holde;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller;
Und man hört nur, wie verflochten,
Das Geflüster kluger Myrten
Und der Blumen Atemholen.

Aber Pauken und Trommeln
Schallen plötzlich aus dem Schlosse.
Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! da ruft es mich, Geliebter,
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küßt die Finger seiner Donna,
Küßt die Lippen und die Stirne,
Und er spricht zuletzt die Worte:

Ich, Sennora, Eur Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, schriftgelehrten Rabbi
Israel von Saragossa.

An Edom.

Ein Jahrtausend schon und länger
Dulden wir uns brüderlich;
Du, du duldest, daß ich atme,
Daß du rasest, dulde ich.

Manchmal nur, in dunkeln Zeiten,
Ward dir wunderbar zu Mut,
Und die liebefrommen Tätzchen
Färbtest du mit meinem Blut.

Jetzt wird unsre Freundschaft fester,
Und noch täglich nimmt sie zu;
Denn ich selbst begann zu rasen,
Und ich werde fast wie du!

Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bacharach.“

Brich aus in lauten Klagen,
Du düstres Martyrerlied,
Daß ich so lang getragen
Im flammenstillen Gemüt!

Es dringt in alle Ohren,
Und durch die Ohren ins Herz;
Ich habe gewaltig beschworen
Den tausendjährigen Schmerz.

Es weinen die Großen und Kleinen,
Sogar die kalten Herrn,
Die Frauen und Blumen weinen,
Es weinen am Himmel die Stern'.

Und alle die Thränen fließen
Nach Silden im stillen Verein,
Sie fließen und ergießen
Sich all' in den Jordan hinein.

Almansor.

1.

In dem Dome zu Cordoba
Stehen Säulen, dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Diesensäulen
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden
Zieh'n von oben sich bis unten
Des Korans arab'sche Sprüche,
Klug und blumenhaft verschlungen.

Mohrenkön'ge bauten weiland
Dieses Haus zu Allah's Ruhme,
Doch hat vieles sich verwandelt
In der Zeiten dunkeln Strudel.

Auf dem Turme, wo der Türmer
Zum Gebete aufgerufen,
Tönet jetzt der Christienglocken
Melancholisches Gesumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort gesungen,
Zeigen jetzt die Glazenpfäfflein
Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Drehn und Winden
Vor den buntgemalten Puppen,
Und das blökt und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordoba
Steht Almansor ben Abdullah,
All' die Säulen still betrachtend,
Und die stillen Worte murmelnd:

„O, ihr Säulen, stark und riesig,
Einst geschmückt zu Allah's Ruhme,
Jezzo müßt ihr dienernd huld'gen
Dem verhaßten Christentumel!

„Ihr bequemt euch in die Zeiten,
Und ihr tragt die Last geduldig;
Ei, da muß ja wohl der Schwächre
Noch viel leichter sich beruh'gen.“

Und sein Haupt, mit heiterm Antlitz
Beugt Almansor ben Abdullah
Über den gezierten Taufstein,
In dem Dome zu Cordoba.

2.

Hastig schritt er aus dem Dome,
Sagte fort auf wildem Klappen,
Daß im Wind die feuchten Focken
Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg nach Alcolea,
Dem Guadalquivir entlang,
Wo die weißen Mandeln blühen,
Und die duft'gen Gold-Orangen;

Dorten jagt der lust'ge Ritter,
Pfeift und singt, und lacht behaglich.
Und es stimmen ein die Vögel
Und des Stromes laute Wasser.

In dem Schloß zu Alcolea
Bohnet Clara de Albares,
In Navarra kämpft ihr Vater,
Und sie freut sich mindern Zwanges.

Und Almansor hört schon ferne
Pauken und Drommeten schallen,
Und er sieht des Schlosses Richter
Blitzen durch der Bäume Schatten.

In dem Schloß zu Alcolea
Tanzen zwölf geschmückte Damen,
Tanzen zwölf geschmückte Ritter,
Doch am schönsten tanzt Almansor.

Wie beschwingt von munt'rer Laune
Flattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelein zu sagen.

Isabellens schöne Hände
Rüßt er rasch und springt von dannen,
Und er setzt sich vor Elviren,
Und er schaut ihr froh ins Antlitz.

Nachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze,
Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame,
Daß er sie im Herzen trage;
Und „so wahr ich Christ bin!“ schwört er
Dreißigmal an jenem Abend.

3.

In dem Schloß zu Alcolea
Ist verschollen Lust und Klängen,
Herrn und Damen sind verschwunden,
Und erloschen sind die Lichter.

Donna Clara und Almanzor
Sind allein im Saal geblieben;
Einsam streut die letzte Lampe
Über beide ihren Schimmer.

Auf dem Sessel sitzt die Dame,
Auf dem Schemel sitzt der Ritter,
Und sein Haupt, das schlummernde,
Ruht auf den geliebten Knien.

Rosenöl aus goldnem Fläschchen
Gießt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanzors braune Locken —
Und er seufzt aus Herzenstiefe.

Süßen Kuß, mit sanftem Munde,
Drückt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanzors braune Locken —
Und es wölkt sich seine Stirne.

Thränenflut aus lichten Augen
Weint die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanzors braune Locken —
Und es zuckt um seine Lippen.

Und er träumt: er siehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und triefend,
In dem Dome zu Cordoba,
Und er hört viel' dunkle Stimmen.

Am' die hohen Riesensäulen
Hört er murmeln unmutgrinnig,
Länger wollen sie's nicht tragen,
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,
Es erbleichen Volk und Priester,
Krachend stürzt herab die Kuppel,
Und die Christengötter winnern.

Die Wallfahrt nach Keblaar. *)

1.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Zu schaun die Prozession?“

„Ich bin so krank, o Mutter
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das tote Gretchen,
Da thut das Herz mir weh.“ —

*) Bei dem ältesten Abdruck war dies Lied von folgender Nachbemerkung begleitet:

„Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigentum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. — Als ich ein kleiner Knabe war, und im Franziskanerkloster in Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst Buchstabieren und Stillsitzen lernte, saß ich oft neben einem anderen Knaben, der mir immer erzählte: wie seine Mutter ihn nach Keblaar (der Accent liegt auf der ersten Silbe, und der Ort selbst liegt im Gelbernschen) einstmals mitgenommen, wie sie dort einen wächsernen Fuß für ihn geopfert, und wie sein eigener schlimmer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben traf ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als wir im Philosophen-Kollegium bei Rektor Schallmeyer neben einander zu sitzen kamen, erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu: jetzt würde er der Mutter Gottes ein wächsernes Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebschaft laboriert, und endlich kam er mir ganz aus den Augen und aus dem Gedächtnis. — Im Jahre 1819, als ich in Bonn studierte und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging, hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Keblaar-Lieder, wovon das vorzüglichste den gebeynten Refrain hat: „Gelobt seist du, Maria!“ und als die Prozession näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraden mit seiner alten Mutter. Diese führte ihn. Er aber sah sehr blaß und krank aus.“

Berlin, den 16. des Maimonds 1822.

S. Seine.“

In der ältesten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder“ schließen sich an diese Nachbemerkung des Verfassers noch folgende Zeilen:

„Ich durfte diese Notiz nicht von dem Gedichte trennen, weil beide zugleich entstanden, schon einmal zusammen abgedruckt worden, und dadurch gleichsam verwachsen sind. Auf keinen Fall will ich irgend eine Vorneigung andeuten, ebenso wenig, wie irgend eine Abneigung durch das vorhergehende Gedicht ausgesprochen werden soll. Dieses „Almansor“ überschrieben, wird im Romane, dem es entlehnt ist, von einem Mäurer, einem unmutigen Bekenner des Islams gedichtet und gesungen. „Und wahrlich“ — so spricht ein englischer Schriftsteller — „wie Gott, der Urschöpfer, siehe auch der Dichter, der Nachschöpfer, partellos erhaben über allem Sektengelätsche dieser Erde.“

„Steh' auf, wir wollen nach Keblaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter-Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz.“

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenton;
Das ist zu Köln am Rheine,
Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie,
Sie singen beide im Chöre:
„Gelobt seist du, Marie!“

2.

Die Mutter-Gottes zu Keblaar
Trägt heut ihr bestes Kleid;
Heut hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel' kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar als Opferspend'
Aus Wachs gebildete Glieder
Viel wächserne Fuß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Keblaar ging mancher auf Krücken
Der jezo tanzt auf dem Seil,
Gar mancher spielt jetzt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete draus ein Herz.
„Bring das der Mutter-Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz.
Ging seufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt.

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid gesagt!“

„Ich wohnte mit meiner Mutter,
Zu Köllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch sie ist tot jeztund —
Marie, dir bring' ich ein Wachshertz,
Heil du meine Herzenswund'.

„Heil du mein krankes Herze --
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
Gelobt seist du, Marie!“

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze,
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Kunde bellten so laut.

Da lag dahingestreckt
Ihr Sohn, und der war tot;
Es spielt' auf seinen Wangen
Das lichte Morgenrot.

Die Mutter faltet' die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
„Gelobt seist du, Marie!“

Aus der Harzreise.

(1824.)

Prolog.

Schwarze Röcke, seidne Strümpfe,
Weiße, höfliche Manschetten,
Sanfte Reden, Embrassieren —
Ach, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Brust und Liebe,
Warme Liebe in dem Herzen —
Ach, mich tötet ihr Gesänge
Von erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die frommen Hütten stehen,
Wo die Brust sich frei erschließet,
Und die freien Rüste wehen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle,
Glatte Herren, glatte Frauen!
Auf die Berge will ich steigen,
Lachend auf euch nieder schauen.

Auf dem Hardenberge.

Steiget auf, ihr alten Träume!
Öffne dich, du Herzenssthor!
Liedertonne, Wehmuthstränen
Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweifen,
Wo die muntre Quelle springt,
Wo die stolzen Girsche wandeln,
Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,
 Auf die schroffen Felsenhöhn,
 Wo die grauen Schloßruinen
 In dem Morgenlichte stehn.

Dorten seh' ich still mich nieder
 Und gedenke alter Zeit,
 Alter blühender Geschlechter
 Und versunkner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,
 Wo gekämpft der stolze Mann,
 Der die Besten überwunden
 Und des Kampfes Preis gewann.

Ephen rankt an dem Balkone,
 Wo die schöne Dame stand,
 Die den stolzen Überwinder
 Mit den Augen überwand.

Ach! den Sieger und die Siegrin
 Hat besiegt des Todes Hand —
 Jener dürre Senfensitter
 Streckt uns alle in den Sand.

Berg-Idylle.

1.

Auf dem Berge steht die Hütte,
 Wo der alte Bergmann wohnt;
 Dorten rauscht die grüne Tanne,
 Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl,
 Ausgeschnitzelt wunderbar;
 Der darauf sitzt, der ist glücklich,
 Und der Glückliche bin ich!

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,
 Stützt den Arm auf meinen Schoß;
 Anglein wie zwei blaue Sterne,
 Mäandlein wie die Purpurroß'.

Und die lieben blauen Sterne
 Schaun mich an so himmelgroß;
 Und sie legt den Lilienfinger
 Schalkhaft auf die Purpurroß'.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,
Denn sie spinnt mit großem Fleiß,
Und der Vater spielt die Zither,
Und er singt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Mume tot ist,
Können wir ja nicht mehr gehn
Nach dem Schützenhof zu Goslar,
Dorten ist es gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,
Auf der kalten Bergeshöh',
Und des Winters sind wir gänzlich
Wie begraben in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den bösen Bergesgeistern,
Die des Nachts geschäftig sind.“

Plötzlich schweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erschreckt,
Und sie hat mit beiden Händchen
Ihre Augenlein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad schnurrt und brummt,
Und die Zither klingt dazwischen,
Und die alte Weise summt:

„Fürcht' dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der bösen Geister Macht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Englein bei dir Wacht!“

2.

Tannenbaum, mit grünen Fingern,
Pocht ans niedre Fensterlein,
Und der Mond, der stille Lauscher,
Wirft sein goldnes Licht herein.

Vater, Mutter schnarchen leise
In dem nahen Schlafgemach;
Doch wir beide, selig schwägend,
Halten uns einander wach.

„Daß du gar zu oft gebetet,
 Daß zu glauben wird mir schwer,
 Senes Zuden deiner Lippen
 Kommt wohl nicht vom Beten her.

„Senes böse, kalte Zuden,
 Daß erschreckt mich jedesmal,
 Doch die dunkle Angst beschwichtigt
 Deiner Augen frommer Strahl.

„Auch bezweifel' ich, daß du glaubest,
 Was so rechter Glaube heißt, —
 Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,
 An den Sohn und heil'gen Geist?“

Ach, mein Kindchen, schon als Knabe,
 Als ich saß auf Mutters Schoß,
 Glaubte ich an Gott den Vater,
 Der da waltet gut und groß!

Der die schöne Erd' erschaffen,
 Und die schönen Menschen drauf,
 Der den Sonnen, Monden, Sternen
 Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Kindchen,
 Noch viel mehr begriff ich schon,
 Ich begriff und ward vernünftig,
 Und ich glaubt' auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend
 Uns die Liebe offenbart,
 Und zum Lohne, wie gebräuchlich,
 Von dem Volk gekreuzigt ward.

Sezo, da ich ausgewachsen,
 Viel gelesen, viel gereist,
 Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen
 Glaub' ich an den heil'gen Geist.

Dieser that die größten Wunder,
 Und viel größere thut er noch;
 Er zerbrach die Zwingherrnburgen,
 Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alle Todeswunden heilt er,
 Und erneut das alte Recht;
 Alle Menschen, gleichgeboren,
 Sind ein adliges Geschlecht.

Er verscheucht die bösen Nebel
Und das dunkle Hirngespinnst,
Das uns Lieb' und Lust verleidet,
Tag und Nacht uns angegrinst.

Tausend Ritter, wohlgewappnet,
Hat der heil'ge Geist erwählt,
Seinen Willen zu erfüllen;
Und er hat sie mutbeseelt.

Ihre teuren Schwerter blitzen,
Ihre guten Banner wehn!
Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen,
Solche stolze Ritter sehn?

Nun, so schau mich an, mein Kindchen,
Küsse mich, und schaue dreist;
Denn ich selber bin ein solcher
Ritter vom dem heil'gen Geist.

3.

Still versteckt der Mond sich draußen
Hintern grünen Tannenbaum,
Und im Zimmer unsre Lampe
Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne
Strahlen auf in hellerm Licht,
Und es glühn die Purpurrösten,
Und das liebe Mädchen spricht:

„Kleines Böttchen, Wichtelmännchen,
Stehlen unser Brot und Speck,
Abends liegt es noch im Kasten,
Und des Morgens ist es weg.

„Kleines Böttchen, unsre Sahne
Mascht es von der Milch, und läßt
Unbedeckt die Schüssel stehen,
Und die Katze säuft den Rest.

„Und die Kat' ist eine Hexe,
Denn sie schleicht bei Nacht und Sturm
Drüben nach dem Geisterberge,
Nach dem altverfallnen Turm.

„Dort hat einst ein Schloß gestanden,
Voller Lust und Waffenglanz;
Blanke Ritter, Frau und Knappen
Schwangen sich im Fackeltanz.

„Da verwünschte Schloß und Leute
Eine böse Zauberin;
Nur die Trümmer blieben stehen,
Und die Eulen nisteten drin.

„Doch die sel'ge Muhme sagte:
Wenn man spricht das rechte Wort,
Nächtlich zu der rechten Stunde,
Drüben an dem rechten Ort,

„So verwandeln sich die Trümmer
Wieder in ein helles Schloß,
Und es tanzen wieder lustig
Ritter, Frau und Knappentrost;

„Und wer jenes Wort gesprochen,
Dem gehören Schloß und Leut',
Pauken und Trompeten huld'gen
Seiner jungen Herrlichkeit.“

Also blühen Märchenbilder
Aus des Mundes Röslein,
Und die Augen gießen drüber
Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldnen Haare Wickelt
Mir die Kleine um die Händ',
Giebt den Fingern hübsche Namen,
Lacht und küßt, und schweigt am End'.

Und im stillen Zimmer alles
Blickt mich an so wohlvertraut;
Tisch und Schrank, mir ist, als hätt' ich
Sie schon früher mal geschaut.

Freundlich ernsthaft schwacht die Wanduhr,
Und die Zither, hörbar kaum,
Fängt von selber an zu klingen,
Und ich sitze wie im Traum.

Jetzt ist die rechte Stunde,
Und es ist der rechte Ort;
Ja, ich glaube, von den Lippen
Gleitet mir das rechte Wort.

Siehst du, Kindchen, wie schon dämmert
Und erbebt die Mitternacht!
Bach und Tannen brausen lauter,
Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenslieder
Tönen aus des Berges Spalt,
Und es spricht, wie'n toller Frühling,
Draus hervor ein Blumenwald; —

Blumen, kühne Wunderblumen,
Blätter, breit und fabelhaft,
Duftig bunt und hastig regsam
Wie gedrängt von Leidenschaft.

Rosen, wild wie rote Flammen,
Sprühn aus dem Gewühl hervor;
Lilien, wie kristallne Pfeiler,
Schießen himmelhoch empor.

Und die Sterne, groß wie Sonnen,
Schaum herab mit Sehnsuchtsglut;
In der Lilien Niesenkeln
Strömet ihre Strahlenflut.

Doch wir selber, liebes Kindchen,
Sind verwandelt noch viel mehr;
Fackelglanz und Gold und Seide
Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin,
Diese Hütte ward zum Schloß,
Und da jubeln und da tanzen
Ritter, Frau und Knappentrost.

Aber ich, ich hab' erworben
Dich und alles, Schloß und Leut';
Pauken und Trompeten huld'gen
Meiner jungen Herrlichkeit!

Der Hirtenknabe.

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron;
Über seinem Haupt die Sonne
Ist die große, goldne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schafe,
Weiche Schmeichler, rothbekreuzt;
Kavallere sind die Kälber,
Und sie wandeln stolzgespreizt.

Hoffchauspieler sind die Böcklein;
Und die Vögel und die Küh',
Mit den Flöten, mit den Stöcklein,
Sind die Kammermusici.

Und das klingt und singt so lieblich,
 Und so lieblich rauschen drein
 Wasserfall und Tannenbäume,
 Und der König schlummert ein.

Unterdessen muß regieren
 Der Minister, jener Hund,
 Dessen knurriges Gebelle
 Wiederhallet in der Rund'.

Schläfrig lallt der junge König:
 „Das Regieren ist so schwer;
 Ach, ich wollt', daß ich zu Hause
 Schon bei meiner Kön'gin wär'!“

„In den Armen meiner Kön'gin
 Ruht mein Königshaupt so weich,
 Und in ihren schönen Augen
 Liegt mein unermeßlich Reich!“

Auf dem Broden.

Heller wird es schon im Osten
 Durch der Sonne kleines Glimmen,
 Weit und breit die Bergesgipfel
 In dem Nebelmeere schwimmen.

Hätt' ich Siebenmeilenstiefeln,
 Ließ' ich mit der Hast des Windes
 Über jene Bergesgipfel
 Nach dem Haus des lieben Kindes.

Von dem Bettchen, wo sie schlummert,
 Bög' ich leise die Gardinen,
 Leise küßt' ich ihre Stirne,
 Leise ihres Mundes Rubinen.

Und noch leiser wollt' ich flüstern
 In die kleinen Kissenohren:
 Denk' im Traum, daß wir uns lieben
 Und daß wir uns nie verloren.

Die Ase.

Ich bin die Prinzessin Ase
 Und wohne im Astenstein;
 Komm mit nach meinem Schlosse,
 Wir wollen selig sein.

Dein Haupt will ich benetzen
Mit meiner klaren Well',
Du sollst deine Schmerzen vergessen,
Du sorgentranter Gesell!

In meinen weißen Armen,
An meiner weißen Brust,
Da sollst du liegen und träumen
Von alter Märchenlust.

Ich will dich küssen und herzen,
Wie ich geherzt und geküßt
Den lieben Kaiser Heinrich,
Der nun gestorben ist.

Es bleiben tot die Toten,
Und nur der Lebendige lebt;
Und ich bin schön und blühend,
Mein lachendes Herze bebt.

Komm in mein Schloß herunter,
In mein krystallenes Schloß,
Dort tanzen die Fräulein und Ritter
Es jubelt der Knappentrost.

Es rauschen die seidenen Schleppen,
Es klirren die Eisensporn,
Die Zwerge trompeten und pauken,
Und fiedeln und blasen das Horn.

Doch dich soll mein Arm umschlingen,
Wie er Kaiser Heinrich umschlang; —
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet' erklang.

Die Nordsee.

(1825—1826.)

Erster Cyklus.

Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, so daß jenes freche, spätere Wort: „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?“ mir recht aus der Seele gesprochen ist.

(Aus Goethe's Dichtung und Wahrheit,“ vierzehntes Buch.)

1.

Krönung.

Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder!
Auf, auf! und wappnet euch!
Laßt die Trompeten klingen,
Und hebt mir auf den Schild
Dies junge Mädchen,
Das jetzt mein ganzes Herz
Beherrschen soll, als Königin.

Heil dir! du junge Königin!

Von der Sonne droben
Reiß' ich das strahlend rote Gold,
Und webe drauß ein Diadem
Für dein geweihtes Haupt.
Von der flatternd blaueidnen Himmelsdecke,
Worin die Nachtdiamanten blitzen,
Schneid' ich ein kostbar Stück,
Und häng' es dir als Krönungsmantel
Um deine königliche Schulter.
Ich gebe dir einen Hofstaat
Von feisgeputzten Sonetten,
Stolzen Terzinen und höflichen Stansen;
Als Läufer diene dir mein Witz,
Als Hofnarr meine Phantasie,
Als Herold, die lachende Thräne im Wappen,
Diene dir mein Humor.

Aber ich selber, Königin,
 Ich kniee vor dir nieder,
 Und huld'gend, auf rotem Sammetkissen,
 Überreiche ich dir
 Das bißchen Verstand,
 Das mir aus Mitleid noch gelassen hat
 Deine Vorgängerin im Reich.

2.

Abendbämmerung.

Am blaffen Meeresstrande
 Saß ich gedankenbekümmert und einsam
 Die Sonne neigte sich tiefer, und warf
 Glührote Streifen auf das Wasser,
 Und die weißen, weiten Wellen,
 Von der Flut gedrängt,
 Schäumten und rauschten näher und näher —
 Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,
 Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Säusen,
 Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —
 Mir war, als hört' ich verschollne Sagen,
 Uralte, liebliche Märchen,
 Die ich einst als Knabe
 Von Nachbarskindern vernahm,
 Wenn wir am Sommerabend
 Auf den Treppensteinen der Hausthür
 Zum stillen Erzählen niederkauerten
 Mit kleinen, horchenden Herzen
 Und neugierflugen Augen;
 Während die großen Mädchen
 Neben duftenden Blumentöpfen
 Gegenüber am Fenster saßen,
 Rosengesichter,
 Lächelnd und mondbeglänzt.

3.

Sonnenuntergang.

Die glühend rote Sonne steigt
 Hinab ins weit aufschauende,
 Silbergraue Weltmeer,
 Lustgebilde, rosig angehaucht,
 Wallen ihr nach; und gegenüber,
 Aus herblich dämmernden Wollenschleiern,

Ein traurig todtblaßes Antlitz,
 Bricht hervor der Mond,
 Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
 Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,
 Ehlich vereint,
 Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,
 Und es wimmelten um sie her die Sterne,
 Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,
 Und es trennte sich feindlich
 Das hohe, leuchtende Ehepaar.

Setzt am Tage, in einsamer Pracht,
 Ergeht sich dort oben der Sonnengott,
 Ob seiner Herrlichkeit
 Angebetet und vielbesungen
 Von stolzen, glückgehärteten Menschen.
 Aber des Nachts
 Am Himmel wandelt Luna,
 Die arme Mutter,
 Mit ihren verwaisten Sternenkindern,
 Und sie glänzt in stiller Wehmut,
 Und liebende Mädchen und saufte Dichter
 Weißen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna? Weiblich gesinnt,
 Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.
 Gegen Abend, zitternd und bleich,
 Lauscht sie hervor aus leichtem Gerölz,
 Und schaut nach dem Scheidenden schmerzlich,
 Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm!
 Komm! die Kinder verlangen nach dir —“
 Aber der trotzig Sonnengott,
 Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
 In doppeltem Purpur,
 Vor Zorn und Schmerz,
 Und unerbittlich eilt er hinab
 In sein flutenkaltes Wittverbett.

* * *

Böse, zischelnde Zungen
 Brachten also Schmerz und Verderben
 Selbst über ewige Götter.
 Und die armen Götter, oben am Himmel

Wandeln sie qualvoll,
 Trostlos unendliche Bahnen,
 Und können nicht sterben,
 Und schleppen mit sich
 Ihr strahlendes Glend.

Sch aber, der Mensch,
 Der Niedriggepflanzte, der Todbeglückte,
 Sch klage nicht länger.

4.

Die Nacht am Straube.

Sternlos und kalt ist die Nacht,
 Es gähnt das Meer;
 Und über dem Meer; platt auf dem Bauch,
 Liegt der ungefaltete Nordwind,
 Und heimlich mit ächzend gedämpfter Stimme,
 Wie'n störriger Griesgram, der gut gelaunt wird,
 Schwatzt er ins Wasser hinein,
 Und erzählt viel' tolle Geschichten,
 Riesenmärchen, totschlaglaunig,
 Uralte Sagen aus Norweg,
 Und dazwischen, weiterschallend, lacht er und heult er
 Beschwörungslieder der Edda,
 Auch Runensprüche,
 So dunkeltrozig und zaubergewaltig,
 Daß die weißen Meerlinder
 Hoch aufspringen und jauchzen
 Uebermut-berauscht.

Derweilen am flachen Gestade,
 Über den flutbeseuchteten Sand
 Schreitet ein Fremdling mit einem Herzen,
 Das wilder noch als Wind und Wellen.
 Wo er hintritt,
 Sprützen Funken, und knistern die Muscheln;
 Und er hüllt sich fest in den grauen Mantel,
 Und schreitet rasch durch die wehende Nacht;
 Sicher geleitet vom kleinen Lichte,
 Das lockend und lieblich schimmert
 Aus einsamer Fischerhütte.

Vater und Bruder sind auf der See,
 Und mutterseelallein blieb dort
 In der Hütte die Fischertochter,
 Die wunderschöne Fischertochter.

Am Herde sitzt sie,
 Und horcht auf des Wasserkessels
 Athmungsflüßes heimliches Summen,
 Und schüttet knisterndes Reisig ins Feuer,
 Und bläsi hinein,
 Daß die flackernd roten Richter
 Zauberlieblich wiederstrahlen
 Auf das blühende Antlitz,
 Auf die zarte, weiße Schulter,
 Die rührend hervorlaucht
 Aus dem groben, grauen Hemde,
 Und auf die kleine sorgsame Hand,
 Die das Unterröckchen fester bindet
 Um die feine Hüfte.

Aber plötzlich, die Thür springt auf,
 Und es tritt herein der nächtliche Fremdling;
 Liebesicher ruht sein Auge
 Auf dem weißen, schlanken Mädchen,
 Das schauernd vor ihm steht,
 Gleich einer erschrockenen Vögelin,
 Und er wirft den Mantel zur Erde,
 Und lacht und spricht:

„Siehst du, mein Kind, ich halte Wort,
 Und ich komme, und mit mir kommt
 Die alte Zeit, wo die Götter des Himmels
 Niedergestiegen zu Töchtern der Menschen,
 Und die Töchter der Menschen umarmten,
 Und mit ihnen zeugten
 Sceptertragende Königsgelechter
 Und Helden, Wunder der Welt.
 Doch staune, mein Kind, nicht länger
 Ob meiner Göttlichkeit,
 Und ich bitte dich, koche mir Thee mit Rum,
 Denn draußen war's kalt,
 Und bei solcher Nachtlust
 Frieren auch wir, wir ewigen Götter,
 Und kriegen wir leicht den göttlichsten Schnupfen
 Und einen unsterblichen Husten.“

5.

Poseidon.

Die Sonnenlichter spielten
 Über das weithinrollende Meer;
 Fern auf der Rhede glänzte das Schiff,
 Das mich zur Heimat tragen sollte;

Aber es fehlte an gutem Fahrwind,
 Und ich saß noch ruhig auf weißer Düne
 Am einsamen Strand.
 Und ich las das Lied vom Odysseus,
 Das alte, das ewig junge Lied,
 Aus dessen meerdurchrauschten Blättern
 Mir freudig entgegenflog
 Der Atem der Götter,
 Und der leuchtende Menschenfrühling,
 Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich
 Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangsal,
 Setzt sich mit ihm, seelenbestimmt,
 An gastliche Herde,
 Wo Königinnen Purpur spinnen,
 Und half ihm lügen und glücklich entinnen
 Aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen,
 Folgte ihm nach in kimmerische Nacht,
 Und in Sturm und Schiffsbruch,
 Und duldete mit ihm unsägliches Elend.

Senzend sprach ich: „Du böser Poseidon,
 Dein Zorn ist furchtbar,
 Und mir selber bangt
 Ob der eignen Helmtehr.“

Raum sprach ich die Worte,
 Da schäumte das Meer,
 Und aus den weißen Wellen stieg
 Das schiffbekränzte Haupt des Meergotts,
 Und höhnisch rief er:

„Fürchte dich nicht, Poetlein!
 Ich will nicht im geringsten gefährden
 Dein armes Schiffschen,
 Und nicht dein liebes Leben beängst'gen
 Mit allzu bedenklichem Schaukeln.
 Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,
 Du hast mir kein einziges Türmchen verletzt
 An Priamos' heiliger Feste,
 Kein einziges Härtchen hast du versengt
 Am Aug' meines Sohns Polyphemos,
 Und dich hat niemals ratend beschützt
 Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene.“

Also rief Poseidon
 Und tauchte zurück ins Meer;

Und über dem groben Seemannswitz
 Rachten unter dem Wasser
 Amphitrite, das plumpe Fischweib,
 Und die dummen Töchter des Nereus.

6.

Erklärung.

Herangedämmert kam der Abend,
 Wilder toste die Flut,
 Und ich saß am Strand, und schaute zu
 Dem weißen Tanz der Wellen,
 Und meine Brust schwoll auf wie das Meer,
 Und sehnend ergriff mich ein tiefes Heimweh
 Nach dir, du holdes Bild,
 Das überall mich umschwebt,
 Und überall mich ruft,
 Überall, überall,
 Im Saufen des Windes, im Brausen des Meeres,
 Und im Senfzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand:
 „Agnes, ich liebe dich!“
 Doch böse Wellen ergossen sich
 Über das süße Bekenntnis,
 Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerfliegender Sand,
 Zerfließende Wellen, euch trauf' ich nicht mehr!
 Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,
 Und mit starker Hand aus Norweg's Wäldern,
 Reiß' ich die höchste Tanne,
 Und tauche sie ein
 In des Atna's glühenden Schlund, und mit solcher
 Feuergetränkten Riesenfeder
 Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke:
 „Agnes, ich liebe dich!“

Sedwede Nacht lodert alsdann
 Dort oben die ewige Flammenschrift,
 Und alle nachwachsenden Enkelgeschlechter
 Lesen jauchzend die Himmelsworte:
 „Agnes, ich liebe dich!“

7.

Nachts in der Kajüte.

Das Meer hat seine Perlen,
Der Himmel seine Sterne,
Aber mein Herz, mein Herz,
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,
Doch größer ist mein Herz,
Und schöner als Perlen und Sterne
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen,
Komm an mein großes Herz;
Mein Herz und das Meer und der Himmel
Vergeht vor lauter Liebe.

* * *

An die blaue Himmelsdecke,
Wo die schönen Sterne blinken,
Möcht' ich pressen meine Lippen,
Pressen wild und stürmisch weinern.

Sene Sterne sind die Augen
Meiner Liebsten, tausendfältig
Schimmern sie und grüßen freundlich
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,
Nach den Augen der Geliebten,
Heb' ich andachtsvoll die Arme,
Und ich bitte und ich flehe:

„Solde Augen, Gnadenlichter,
O, beseligt meine Seele,
Laßt mich sterben und erwerben
Euch mit euren ganzen Himmel!“

* * *

Aus den Himmelsaugen droben
Fallen zitternd goldne Funken
Durch die Nacht, und meine Seele
Dehnt sich liebevoll und weiter.

O, ihr Himmelsaugen droben!
Weint euch aus in meine Seele,
Daß von lichten Sternenthänen
Überfließet meine Seele.

* * *

Eingewiegt von Meereswellen
Und von träumenden Gedanken,
Lieg' ich still in der Kajüte,
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offene Luke schau' ich
Droben hoch die hellen Sterne,
Die geliebten, süßen Augen
Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen
Wachen über meinem Haupte,
Und sie blinken und sie winken
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke
Schau' ich selig lange Stunden,
Bis ein weißer Nebelschleier
Mir verhüllt die lieben Augen.

* * *

An die bretterne Schiffswand,
Wo mein träumendes Haupt liegt,
Branden die Wellen, die wilden Wellen;
Sie rauschen und murmeln
Mir heimlich ins Ohr:

„Bethörter Gefelle!
Dein Arm ist kurz und der Himmel ist weit,
Und die Sterne droben sind festgenagelt
Mit goldnen Nägeln, —
Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,
Das beste wäre, du schliefeest ein.“

* * *

Es träumte mir von einer weiten Heide,
Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,
Und unterm weißen Schnee lag ich begraben
Und schlief den einsam kalten Todes Schlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,
Die süßen Augen! und sie glänzten sieghaft
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

8.

Sturm.

Es wüthet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,
Und die Wellen, wuschäumend und bäumend,
Türmen sich auf und es wogen lebendig

Die weißen Wasserberge,
 Und das Schifflein erklimmt sie,
 Hastig mühsam,
 Und plötzlich stürzt es hinab
 In schwarze, weitgährende Flutabgründe ---

O Meer!

Mutter der Schönheit, der Schaumentstiegenen!
 Großmutter der Liebe! schone meiner!
 Schon flattert, leichenwitternd,
 Die weiße, gespenstische Möwe,
 Und weht an dem Mastbaum den Schnabel,
 Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,
 Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,
 Und das dein Enkel, der kleine Schalk,
 Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn!
 Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm
 Im Schlachtlärm der Winde.
 Es braust und pfeift und prasselt und heult,
 Wie ein Tollhaus von Tönen!
 Und zwischendurch hör' ich vernehmbar
 Rodende Harfenlaute,
 Sehnsuchtsvollen Gesang,
 Seelenschmelzend und seelenzerreißend,
 Und ich erkenne die Stimme.

Fern an schottischer Felsenküste,
 Wo das graue Schloßlein hinausragt
 Über die brandende See,
 Dort, am hochgewölbten Fenster,
 Steht eine schöne, kranke Frau,
 Zartdurchsichtig und marmorblau,
 Und sie spielt die Harfe und singt,
 Und der Wind durchwülst ihre langen Locken,
 Und trägt ihr dunkles Lied
 Über das weite, stürmende Meer.

9.

Meeresstille.

Meeresstille! Ihre Strahlen
 Wirft die Sonne auf das Wasser,
 Und im wogenden Geschmeide
 Zieht das Schiff die grünen Furchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann
Auf dem Bauch, und schnarchet leise.
Bei dem Mastbaum, segelflickend,
Kauert der betheerte Schiffsjung'.

Hinterm Schmuze seiner Wangen
Sprüht es rot, wehmütig zuckt es
Um das breite Maul, und schmerzlich
Schaun die großen, schönen Augen.

Denn der Kapitän steht vor ihm,
Tobt und flucht und schilt ihn „Spitzbub',
Spitzbub'! einen Hering hast du
Aus der Tonne mir gestohlen!“

Meeresstille! Aus den Wellen
Taucht hervor ein kluges Fischlein,
Wärmt das Köpfchen an der Sonne,
Plätschert lustig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möwe, aus den Lüften,
Schießt herunter auf das Fischlein,
Und den raschen Raub im Schnabel
Schwingt sie sich hinauf ins Blaue.

10.

Seegespenst.

Ich aber lag am Rand des Schiffes,
Und schaute, träumenden Auges,
Hinab in das spiegelklare Wasser,
Und schaute tiefer und tiefer —
Bis tief im Meeresgrunde,
Anfangs wie dämmernde Nebel,
Sedoch allmählich farbenbestimmter,
Kirchenkuppel und Thürme sich zeigten,
Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,
Alttertümlich niederländisch,
Und menschenbelebt.
Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,
Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten,
Und langen Degen und langen Gesichtern,
Schreiten über den winnenden Marktplatz
Nach dem treppenhohen Rathaus,
Wo steinerne Kaiserbilder
Wacht halten mit Scepter und Schwert

Unserne, vor langen Häuserreihn,
 Wo spiegelblanke Fenster
 Und pyramidisch beschnittene Pinden,
 Wandeln seidenrauschende Singsfern,
 Schlanke Weibchen, die Blumen gesichter
 Sittsam umschlossen von schwarzen Mützen
 Und hervorquellendem Goldhaar.
 Bunte Gefellen in spanischer Tracht,
 Stolzieren vorüber und nicken.
 Bejahrte Frauen,
 In braunen, verschollnen Gewändern,
 Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,
 Eilen, trippelnden Schritts,
 Nach dem großen Dome,
 Getrieben von Glockengeläute
 Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs
 Geheimnisvoller Schauer!
 Unendliches Sehnen, tiefe Wehmut
 Beschleicht mein Herz,
 Mein kaum geheiltes Herz;
 Mir ist, als würden seine Wunden
 Von lieben Lippen aufgefüßt,
 Und thäten wieder bluten, —
 Helbe, rote Tropfen,
 Die lang und langsam niederfallen
 Auf ein altes Haus, dort unten
 In der tiefen Meerstadt,
 Auf ein altes hochgegiebeltes Haus,
 Das melancholisch menschenleer ist,
 Nur daß am untern Fenster
 Ein Mädchen sitzt,
 Den Kopf auf den Arm gestützt,
 Wie ein armes, vergessenes Kind —
 Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also
 Verstecktest du dich vor mir
 Aus kindischer Laune,
 Und konntest nicht mehr herauf,
 Und sahest fremd unter fremden Leuten,
 Jahrhunderte lang,
 Verweilen ich, die Seele voll Gram,
 Auf der ganzen Erde dich suchte,
 Und immer dich suchte,

Du Immergeliebte,
 Du Längstverlorene,
 Du Endlichgefundene —
 Ich hab' dich gefunden und schaue wieder
 Dein süßes Gesicht,
 Die klugen, treuen Augen,
 Das liebe Lächeln —
 Und nimmer will ich dich wieder verlassen,
 Und ich komme hinab zu dir.
 Und mit ausgebreiteten Armen
 Stürz' ich hinab an dein Herz —

Aber zur rechten Zeit noch
 Ergriff mich beim Fuß der Kapitän,
 Und zog mich vom Schiffsrand,
 Und rief, ärgerlich lachend:
 „Doktor, sind Sie des Teufels?“

11.

Reinigung.

bleib du in deiner Meerestiefe,
 Wahnsinniger Traum,
 Der du einst so manche Nacht
 Mein Herz mit falschem Glück gequält hast,
 Und jetzt als Seegepenst
 Sogar am hellen Tage mich bedrohest —
 bleib du dort unten in Ewigkeit,
 Und ich werfe noch zu dir hinab
 All' meine Schmerzen und Sünden,
 Und die Schellentappe der Thorheit,
 Die so lange mein Haupt umflügelst,
 Und die kalte, gleißende Schlangenhaut
 Der Heuchelei,
 Die mir so lang' die Seele umwunden,
 Die kranke Seele,
 Die gottverleugnende, engelverleugnende,
 Unselige Seele —
 Hoïho! Hoïho! Da kommt der Wind!
 Die Segel auf! Sie flattern und schwellen!
 Über die stillverderbliche Fläche
 Eilet das Schiff,
 Und es jauchzt die befreite Seele.

12.

Frieden.

Hoch am Himmel stand die Sonne,
 Von weißen Wolken umvogt;
 Das Meer war still,
 Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
 Träumerisch sinnend, — und, halb im Wachen
 Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,
 Den Heiland der Welt.
 Im wallend weißen Gewande
 Wandelt er riesengroß
 Über Land und Meer;
 Es ragte sein Haupt in den Himmel,
 Die Hände streckt er segnend
 Über Land und Meer;
 Und als ein Herz in der Brust
 Trug er die Sonne,
 Die rote, flammende Sonne;
 Und das rote, flammende Sonnenherz
 Goß seine Gnadenstrahlen
 Und sein holdes, liebes Licht,
 Erleuchtend und wärmend,
 Über Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
 Hin und her, zogen wie Schwäne,
 An Rosenbändern, das gleitende Schiff,
 Und zogen es spielend ans grüne Ufer,
 Wo Menschen wohnen, in hochgetürmter,
 Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt,
 Es ruhte das dumpfe Geräusch
 Der schwatzenden, schwülen Gerverbe,
 Und durch die reinen, hallenden Straßen
 Wandelten Menschen, weißgekleidete,
 Palmzweig-tragende,
 Und wo sich Zwei begegneten,
 Sahn sie sich an, verständnisinnig,
 Und schauernd, in Liebe und süßer Entsagung,
 Rißten sie sich auf die Stirne,
 Und schauten hinauf
 Nach des Heilands Sonnenherzen,
 Das freudig versöhnend sein rotes Blut
 Hinunterstrahlte,
 Und dreimalſelig sprachen sie:
 „Gelobt sei Jesus Christ!“

Hättest du doch dies Traumbild erfonnen,
 Was gäbest du drum,
 Geliebtester!
 Der du in Kopf und Lenden so schwach,
 Und im Glauben so stark bist,
 Und die Dreifaltigkeit ehrest in Einsalt,
 Und den Kops und das Kreuz und die Psote
 Der hohen Gönnerin täglich küssest,
 Und dich hinaufgefrömmelt hast
 Zum Hofrat und dann zum Justizrat,
 Und endlich zum Räte bei der Regierung,
 In der frommen Stadt,
 Wo der Sand und der Glauben blüht,
 Und der heiligen Sprea geduldiges Wasser
 Die Seelen wäscht und den Thee verdünnt —
 Hättest du doch dies Traumbild erfonnen,
 Geliebtester!
 Du trügest es höheren Ortes zu Markt,
 Dein weiches, blinzelnbes Antlitz
 Verschwämme ganz in Andacht und Demut,
 Und die Hoherlauchte
 Verzielt und wonnebebend,
 Sänke betend mit dir aufs Knie,
 Und ihr Auge, selig strahlend,
 Verhiesse dir eine Gehaltzulage
 Von hundert Thalern Preussisch Courant,
 Und du stammeltest händefaltend:
 „Gelobt sei Jesus Christ!“

Zweiter Cyklus.

Motto: Xenophons Anabasis, IV, 7.

1.

Meergruß.

Thalatta! Thalatta!
 Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
 Sei mir gegrüßt zehntausendmal
 Aus jauchzendem Herzen,
 Wie einst dich begrüßten
 Zehntausend Griechenherzen,
 Unglücksbekämpfende, heimatverlangende
 Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluten,
 Sie wogten und brausten,
 Die Sonne goß eilig herunter
 Die spielenden Rosenlichter,
 Die aufgeschreckten Möwenzüge
 Flatterten fort, lautschreiend,
 Es stampften die Kasse, es kirrten die Schilde,
 Und weithin erscholl es wie Siegesruf:
 „Thalatta! Thalatta!“

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer,
 Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,
 Wie Träume der Kindheit seh' ich es flimmern
 Auf deinem wogenden Wellengebiet,
 Und alte Erinnerung erzählt mir aufs neue
 Von all dem Lieben, herrlichen Spielzeug,
 Von all' den blinkenden Weihnachtsgaben,
 Von all' den roten Korallenbäumen,
 Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,
 Die du geheimnisvoll bewahrst,
 Dort unten im klaren Krystallhaus.

O, wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde!
 Gleich einer welken Blume
 In des Botanikers blecherner Kapsel,
 Lag mir das Herz in der Brust.
 Mir ist, als saß ich winterlange,
 Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,
 Und nun verlaß' ich sie plötzlich,
 Und blendend strahlt mir entgegen
 Der smaragdene Frühling, der sonnen geweckte,
 Und es rauschen die weißen Blütenbäume,
 Und die jungen Blumen schauen mich an
 Mit bunten, duftenden Augen,
 Und es duftet und summt und atmet und lacht,
 Und im blauen Himmel fingen die Vöglein —
 Thalatta! Thalatta!

Du tapferes Kriegerherz!
 Wie oft, wie bitterost
 Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen!
 Aus großen siegenden Augen
 Schoffen sie brennende Pfeile;
 Mit krummgeschliffenen Worten
 Drohten sie mir die Brust zu spalten;
 Mit Keilschriftbilletts zerschlugen sie mir
 Das arme, betäubte Gehirn —

Vergebens hielt ich den Schild entgegen,
 Die Pfeile zischten, die Hiebe krachten,
 Und von des Nordens Barbarinnen
 Ward ich gedrängt bis ans Meer —
 Und frei aufatmend begrüß' ich das Meer,
 Das liebe, rettende Meer,
 Thalatta! Thalatta!

2.

Gewitter.

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter,
 Und durch die schwarze Wolkenwand
 Zuckt der zackige Wetterstrahl,
 Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend,
 Wie ein Blitz aus dem Haupte Kronions.
 Über das wüste, wogende Wasser
 Weithin rollen die Donner,
 Und springen die weißen Wellenrosse,
 Die Boreas selber gezeugt
 Mit des Erichthons reizenden Stuten,
 Und es flattert ängstlich das Seegebögel,
 Wie Schattenleichen am Styx,
 Die Charon abwies vom nächtlichen Rahn.

Armes, lustiges Schifflein,
 Das dort dahintanzte den schlimmsten Tanz!
 Aolus schickt ihm die flinksten Gefellen,
 Die wild aufspielen zum fröhlichen Reigen;
 Der eine pfeift, der andre bläst,
 Der dritte streicht den dumpfen Brummbaß.
 Und der schwankende Seemann steht am Steuer
 Und schaut beständig nach der Bouffole,
 Der zitternden Seele des Schiffes,
 Und hebt die Hände flehend zum Himmel:
 „O rette mich, Rastor, reisiger Held,
 Und du Kämpfer der Faust, Polydeukes!“

3.

Der Schiffbrüchige.

Hoffnung und Liebe! Alles zertrümmert!
 Und ich selber, gleich einer Leiche,
 Die grollend ausgeworfen das Meer,
 Lieg' ich am Strande,
 Am öden, kahlen Strande.

Vor mir woget die Wasservölle,
 Hinter mir liegt nur Kummer und Glend,
 Und über mich hin ziehen die Wolken,
 Die formlos grauen Töchter der Luft,
 Die aus dem Meer, in Nebelkammern,
 Das Wasser schöpfen,
 Und es mühsam schleppen und schleppen,
 Und es wieder verschütten ins Meer,
 Ein trübes, langweil'ges Geschäft,
 Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Die Wogen murmeln, die Möwen schrillen,
 Alte Erinnerungen wehen mich an,
 Vergessene Träume, erloschene Bilder,
 Qualvoll süße, tauchen hervor.

Es lebt ein Weib im Norden,
 Ein schönes Weib, königlich schön.
 Die schlanke Cypressengestalt
 Umschließt ein küstern weißes Gewand;
 Die dunkle Lockenfülle,
 Wie eine selige Nacht
 Von dem flechtengekrönten Haupt sich ergießend,
 Ringelt sich träumerisch süß
 Um das süße, blasser Antlitz;
 Und aus dem süßen, blassen Antlitz,
 Groß und gewaltig, strahlt ein Auge,
 Wie eine schwarze Sonne.

O, du schwarze Sonne, wie oft,
 Entzückend oft, trank ich aus dir
 Die wilden Begeisterungsflammen,
 Und stand und taumelte, feuerberauscht —
 Dann schwebte ein taubenmildes Lächeln
 Um die hochgeschürzten, stolzen Lippen,
 Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen
 Hauchten Worte, süß wie Mondlicht
 Und zart wie der Duft der Rose —
 Und meine Seele erhob sich
 Und flog, wie ein Nar, hinauf in den Himmel.

Schweigt, ihr Wogen und Möwen!
 Vorüber ist alles, Glück und Hoffnung,
 Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden,
 Ein öder, schiffbrüchiger Mann,
 Und drücke mein glühendes Antlitz
 In den feuchten Sand.

4.

Untergang der Sonne.

Die schöne Sonne
Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer;
Die wogenden Wasser sind schon gefärbt
Von der dunkeln Nacht,
Nur noch die Abendröte
Überstreut sie mit goldnen Lichtern,
Und die rauschende Flutgewalt
Drängt ans Ufer die weißen Wellen,
Die lustig und hastig hüpfen,
Wie wollige Kämmerherden,
Die Abends der singende Hirtenjunge
Nach Hause treibt.

„Wie schön ist die Sonne!“
So sprach nach langem Schweigen der Freund,
Der mit mir am Strande wandelte,
Und scherzend halb und halb wehmütig
Versichert er mir: die Sonne sei
Eine schöne Frau, die den alten Meerergott
Aus Konvenienz geheiratet;
Des Tages über wandle sie freudig
Am hohen Himmel, purpurgeputzt
Und diamantenblitzend,
Und allgeliebt und allbewundert
Von allen Weltkreaturen,
Und alle Weltkreaturen erfreuend
Mit ihres Blickes Licht und Wärme;
Aber des Abends, trostlos gezwungen,
Kehre sie wieder zurück
In das nasse Haus, in die öden Arme
Des greisen Gemahls.

„Glaub mir's,“ setzte hinzu der Freund,
Und lachte und senkte und lachte wieder —
„Die führen dort unten die zärtlichste Ehe!
Entweder sie schlafen, oder sie zanken sich,
Daß hoch aufbraust hier oben das Meer
Und der Schiffer im Wellengeräusch es hört,
Wie der Alte sein Weib ausschilt:
„Kunde Netze des Weltalls;
Strahlenbühlende!
Den ganzen Tag glühst du für andre,
Und nachts, für mich, bist du frostig und müde!“
Nach solcher Gardinenpredigt,
Versteht sich! bricht dann aus in Thränen

Die stolze Sonne und klagt ihr Elend,
 Und klagt so jammerlang, daß der Meergott
 Plötzlich verzweiflungsvoll aus dem Bett springt,
 Und schnell nach der Meeresfläche heraufschwimmt,
 Um Luft und Besinnung zu schöpfen.

So sah ich ihn selbst verfloßene Nacht
 Bis an die Brust dem Meer enttauchen.
 Er trug eine Sacke von gelbem Flanell,
 Und eine lilienweiße Schlafmütze,
 Und ein abgewerktes Gesicht.“

5.

Der Gesang der Oceaniden.

Abendlich blasser wird es am Meer,
 Und einsam, mit seiner einsamen Seele,
 Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,
 Und schaut todalten Blickes hinauf
 Nach der weiten, todalten Himmelswölbung,
 Und schaut auf das weite, wogende Meer —
 Und über das weite, wogende Meer,
 Lüftesegler, ziehn seine Seufzer,
 Und kehren zurück, trübselig,
 Und hatten verschlossen gefunden das Herz,
 Worin sie ankern wollten
 Und er stöhnt so laut, daß die weißen Möwen,
 Aufgeschreckt aus den sandigen Nestern,
 Ihn herdenweis umflattern,
 Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

„Schwarzbeinigte Vögel,
 Mit weißen Flügeln, Meer-überflatternde,
 Mit krummen Schnäbeln Seewasser-sausende,
 Und thranigtes Robbenfleisch-fressende,
 Eur Leben ist bitter wie eure Nahrung!
 Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes!
 Ich koste den süßen Duft der Rose,
 Der Mondschein-gefütterten Nachtigallbraut!
 Ich koste noch süßeres Zuckerbachwerk,
 Gefüllt mit geschlagener Sahne;
 Und das Aller süßeste kost' ich,
 Süße Liebe und süßes Geliebtsein.

„Sie liebt mich! sie liebt mich, die holde Jungfrau!
 Jetzt steht sie daheim am Erker des Hauses,
 Und schaut in die Dämmerung hinaus auf die Landstraß',
 Und horcht und sehnt sich nach mir — wahrhaftig!

Vergebens späht sie umher und sie seufzet,
 Und seufzend steigt sie hinab in den Garten,
 Und wandelt in Duft und Mondschein,
 Und spricht mit den Blumen, erzählt ihnen,
 Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin
 Und so liebenswürdig — wahrhaftig!
 Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum,
 Ungaukelt sie festig mein teures Bild,
 Sogar des Morgens, beim Frühstück,
 Auf dem glänzenden Butterbrote,
 Sieht mein lächelndes Antlitz,
 Und sie frisst es auf vor Liebe — wahrhaftig!"

Also prahlt er und prahlt er,
 Und zwischendrein schrillen die Mäwen,
 Wie kaltes, ironisches Richern.
 Die Dämmerungsnebel steigen herauf;
 Aus violetter Gewölk, unheimlich,
 Schaut hervor der grasgelbe Mond!
 Hoch aufrauschen die Meereswogen,
 Und tief aus hoch aufrauschendem Meer,
 Wehmütig wie flüsternder Windzug,
 Tönt der Gesang der Okeaniden,
 Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,
 Vor allem vernehmbar die liebliche Stimme
 Der süßersüßigen Peleus-Gattin,
 Und sie seufzen und singen:

"O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
 Du Kummergequälter!
 Dahingemordet sind all' deine Hoffnungen,
 Die tändelnden Kinder des Herzens,
 Und, ach! dein Herz, Nioben gleich,
 Versteinert vor Gram!
 In deinem Haupte wird's Nacht,
 Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,
 Und du prahlst vor Schmerzen!
 O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
 Halsstarrig bist du wie dein Ahnherr,
 Der hohe Titane, der himmlisches Feuer
 Den Göttern stahl und den Menschen gab,
 Und Geier-gequälet, Felsen-gefesselt,
 Olymp-auf trockte und trockte und stöhnte,
 Daß wir es hörten im tiefen Meer,
 Und zu ihm kamen mit Trostgesang.
 O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
 Du aber bist ohnmächtiger noch,

Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter,
Und trügest geduldig die Last des Glends,
Und trügest geduldig so lange, so lange,
Bis Atlas selbst die Geduld verliert,
Und die schwere Welt von den Schultern abwirft
In die ewige Nacht."

So scholl der Gesang der Oleaniden,
Der schönen, mitleidigen Wasserfrau,
Bis lautere Wogen ihn überrauschten —
Hinter die Wolken zog sich der Mond,
Es gähnte die Nacht,
Und ich saß noch lange im Dunkeln und weinte.

6.

Die Götter Griechenlands.

Vollblühender Mond! In deinem Licht,
Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer;
Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert,
Liegt's über der weiten Strandessfläche;
Und am hellblau, sternlosen Himmel
Schweben die weißen Wolken,
Wie kolossale Götterbilder
Von leuchtendem Marmor.

Neh, nimmermehr, Das sind keine Wolken!
Das sind sie selber, die Götter von Hellas,
Die einst so freudig die Welt beherrschten,
Doch jetzt, verdrängt und verstorben,
Als ungeheure Gespenster dahinziehn
Am mitternächtlichen Himmel.

Staunend und seltsam geblendet, betracht' ich
Das lustige Pantheon,
Die feierlich stummen, graunhaft bewegten
Riesengestalten.
Der dort ist Kronion, der Himmelkönig,
Schneeweiß sind die Locken des Haupt's,
Die berühmten, Olympos-erschütternden Locken;
Er hält in der Hand den erlöschenden Blick,
In seinem Antlitz liegt Unglück und Gram,
Und doch noch immer der alte Stolz,
Das waren bessere Zeiten, o Zeus,
Als du dich himmlisch ergötztest
An Knaben und Nymphen und Hetatomben!

Doch auch die Götter regieren nicht ewig,
 Die jungen verdrängen die alten,
 Wie du einst selber den greisen Vater
 Und deine Titanen=Ohne verdrängt hast,
 Jupiter Parricida!
 Auch dich erkenn' ich, stolze Juno!
 Trotz all deiner eifersüchtigen Angst,
 Hat doch eine andre das Scepter gewonnen,
 Und du bist nicht mehr die Himmelskön'gin,
 Und dein großes Aug' ist erstarrt,
 Und deine Lilienarme sind kraftlos,
 Und nimmermehr trifft deine Rache
 Die gottbefruchtete Jungfrau
 Und den wunderthätigen Gottessohn.
 Auch dich erkenn' ich, Pallas Athene!
 Mit Schild und Weisheit konntest du nicht
 Abwehren das Götterverderben?
 Auch dich erkenn' ich, auch dich, Aphrodite,
 Einst die goldene! jetzt die silberne!
 Zwar schmückt dich noch immer des Gürtels Liebreiz,
 Doch graut mir heimlich vor deiner Schönheit,
 Und wollt' mich beglücken dein gültiger Reiz,
 Wie andre Helden, ich fürbe vor Angst —
 Als Leichengöttin erscheinst du mir,
 Venus Libitina!
 Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir,
 Dort der schreckliche Ares.
 Es schaut so traurig Phöbus Apollo,
 Der Jüngling. Es schweigt seine Leir,
 Die so freudig erklingen beim Göttermahl.
 Noch trauriger schaut Hephaistos.
 Und wahrlich! der Sinkende, nimmermehr
 Fällt er Heben ins Amt,
 Und schenkt geschäftig in der Versammlung
 Den lieblichen Nektar. — Und längst ist erloschen
 Das unauslöschliche Göttergelächter.

Ich hab' euch niemals geliebt, ihr Götter!
 Denn wiedertwärtig sind mir die Griechen,
 Und gar die Römer sind mir verhaßt.
 Doch heiß'ges Erbarmen und schauriges Mitleid
 Durchströmt mein Herz,
 Wenn ich euch jetzt da droben schaue,
 Verlassene Götter,
 Tote, nachtwandelnde Schatten,
 Nebelschwärze, die der Wind verweht —

Und wenn ich bedenke, wie feig und töndig
 Die Götter sind, die euch besiegten,
 Die neuen, herrschenden, trüben Götter,
 Die schadensfrohen im Schafspelz der Demut
 O, da faßt mich ein düsterer Groll,
 Und brechen möcht' ich die neuen Tempel,
 Und kämpfen für euch, ihr alten Götter,
 Für euch und euer gutes ambrosisches Recht,
 Und vor euren hohen Altären,
 Den wiedergebauten, den opferdampfenden,
 Möcht' ich selber knien und beten,
 Und flehend die Arme erheben —

Dem immerhin, ihr alten Götter,
 Habt ihr's auch ehemals in Kämpfen der Menschen
 Stets mit der Partei der Sieger gehalten,
 So ist doch der Mensch großmüth'ger als ihr,
 Und in Götterkämpfen halt' ich es jetzt
 Mit der Partei der besiegten Götter.

* * *

Also sprach ich, und sichtbar erröteten
 Droben die blassen Wolkengehalten,
 Und schauten mich an wie Sterbende,
 Schmerzenverklärt, und schwanden plötzlich;
 Der Mond verbarg sich eben
 Hinter Gewölk, das dunkler heranzog;
 Hoch aufrauschte das Meer,
 Und siegreich traten hervor am Himmel
 Die ewigen Sterne.

7.

Fragen.

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
 Steht ein Jüngling-Mann,
 Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,
 Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

„O löst mir das Rätsel des Lebens,
 Das qualvoll uralte Rätsel,
 Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
 Häupter in Hieroglyphenmützen,
 Häupter im Turban und schwarzem Barett,
 Perückenhäupter und tausend andre
 Arme, schweißende Menschenhäupter —

Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.

8.

Der Phönix.

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen,
Er fliegt gen Osten,
Nach der östlichen Gartenheimat,
Wo Speereien duften und wachsen,
Und Palmen rauschen und Brunnen kühlen —
Und fliegend singt der Wundervogel:

„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!
Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen,
Und trägt es süß und heimlich verborgen,
Und weiß es selbst nicht!
Aber im Traume sieht er vor ihr,
Sie bittet und weint und küßt seine Hände,
Und ruft seinen Namen,
Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken,
Und reibt sich verwundert die schönen Augen —
Sie liebt ihn, sie liebt ihn!“



An den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Verdeck,
Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.
Wie schwarzgrüne Kasse mit silbernen Mähnen,
Sprangen die weißgekräuselten Wellen;
Wie Schwanenzüge schifften vorüber
Mit schimmernden Segeln die Helgolander,
Die ledern Nomaden der Nordsee!
Über mir in dem ewigen Blau,
Flatterte weißes Gewölk
Und prangte die ewige Sonne,
Die Rose des Himmels, die feuerblühende,
Die freudvoll im Meer sich bespiegelte;
Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz
Ertönen im Nachhall:
„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!“

9.

Seekrankheit.

Die grauen Nachmittagswolken
Senken sich tiefer hinab auf das Meer,
Das ihnen dunkel entgegensteigt,
Und zwischendurch jagt das Schiff.

Seekrank sitz' ich noch immer am Mastbaum,
Und mache Betrachtungen über mich selber,
Uralte, aschgraue Betrachtungen,
Die schon der Vater Loth gemacht,
Als er des Guten zu viel genossen,
Und sich nachher so übel befand.
Mitunter denk' ich auch alter Geschichten;
Wie kreuzbezeichnete Pilger der Vorzeit
Auf stürmischer Meerfahrt das trostreiche Bildnis
Der heiligen Jungfrau gläubig küßten;
Wie kranke Ritter, in solcher Seenot,
Den lieben Handschuh ihrer Dame
An die Lippen preßten gleich getröstet —
Ich aber sitze und laue verdrießlich
Einem alten Hering, den salzigen Tröster
In Ragenjammer und Hundetrübsal!

Unterdessen kämpft das Schiff
Mit der wilden wogenden Flut;
Wie'n bäumendes Schlachtroß, stellt es sich jetzt
Auf das Hinterteil, daß das Steuer kracht,
Jetzt stürzt es kopfüber wieder hinab
In den heulenden Wasserichlund,
Dann wieder, wie sorglos liebmatt,
Denkt es sich hinzulegen
An den schwarzen Busen der Riesenwelle,
Die mächtig heranbraust,
Und plötzlich, ein wüster Meerwasserfall,
In weißem Gefräusel zusammenstürzt
Und mich selbst mit Schaum bedeckt.

Dieses Schwanken und Schweben und Schaukeln
Ist unerträglich!
Vergebens späht mein Auge und sucht
Die deutsche Küste. Doch ach! nur Wasser,
Und abermals Wasser, bewegtes Wasser!

Wie der Wintermandrer des Abends sich sehnt
Nach einer warmen, innigen Tasse Thee,
So sehnt sich jetzt mein Herz nach dir,
Mein deutsches Vaterland!

Mag immerhin dein süßer Boden bedeckt sein
 Mit Wahnsinn, Fusaren, schlechten Versen
 Und lausig dünnen Traktätchen;
 Mögen immerhin deine Zebras
 Mit Rosen sich mästen, statt mit Disteln;
 Mögen immerhin deine noblen Affen
 In müßigem Putz sich vornehm spreizen,
 Und sich besser dünken, als all' das andre
 Banaußisch schwerhinvandelnde Hornvieh;
 Mag immerhin deine Schneckenversammlung
 Sich für unsterblich halten,
 Weil sie so langsam dahinkriecht,
 Und mag sie täglich Stimmen sammeln,
 Ob den Maden des Käses der Käse gehört?
 Und noch lange Zeit in Beratung ziehn,
 Wie man die egyptischen Schafe berede,
 Damit ihre Wolle sich bessre
 Und der Hirt sie scheren könne wie andre,
 Ohn' Unterschied —
 Immerhin, mag Thorheit und Unrecht
 Dich ganz bedecken, o Deutschland!
 Ich sehne mich dennoch nach dir:
 Denn wenigstens bist du doch festes Land.

10.

Im Hafen.

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,
 Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme,
 Und jezo warm und ruhig sitzt
 Im guten Ratskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich
 Im Römerglas sich widerspiegelt,
 Und wie der wogende Mikrokosmos
 Sonnig hinabfließt ins durstige Herz!
 Alles erblick' ich im Glas,
 Alte und neue Völtergeschichte,
 Türken und Griechen, Hegel und Gans,
 Citronenwälder und Wachtparaden,
 Berlin und Schilda und Tunis und Hamburg,
 Vor allem aber das Bild der Geliebten,
 Das Engellöpschen auf Rheinweingoldgrund.

O, wie schön! wie schön bist du, Geliebte!
 Du bist wie eine Rose!
 Nicht wie die Rose von Schiras,
 Die Hafisbesungene Nachtigallbrant!

Nicht wie die Rose von Saron,
 Die heiligrote, prophetengefeierte;
 Du bist wie die Ros' im Ratskeller zu Bremen!
 Das ist die Rose der Rosen,
 Je älter sie wird, je lieblicher blüht sie,
 Und ihr himmlischer Duft, er hat mich beseligt,
 Er hat mich begeistert, er hat mich berauscht,
 Und hielt mich nicht fest, am Schopfe fest,
 Der Ratskellermeister von Bremen,
 Ich wäre gepurzelt!

Der brave Mann! wir saßen beisammen
 Und tranken wie Brüder,
 Wir sprachen von hohen heimlichen Dingen,
 Wir seufzten und sanken uns in die Arme,
 Und er hat mich belehrt zum Glauben der Liebe, —
 Ich trank auf das Wohl meiner bittersten Feinde,
 Und allen schlechten Poeten vergab ich,
 Wie ehest mir selber vergeben soll werden,
 Ich meinte vor Andacht, und endlich
 Erschlossen sich mir die Pforten des Heils,
 Wo die zwölf Apostel, die heil'gen Stückfässer,
 Schweigend pred'gen, und doch so verständlich
 Für alle Völker.

Das sind Männer!
 Unscheinbar von außen, in hölzernen Wäffeln,
 Sind sie von innen schöner und leuchtender
 Denn all' die stolzen Leviten des Tempels
 Und des Herodes Trabanten und Höflinge,
 Die goldgeschmückten, die purpurgekleideten —
 Gab' ich doch immer gesagt,
 Nicht unter ganz gemeinen Leuten,
 Nein, in der allerbesten Gesellschaft
 Lebte beständig der König des Himmels!

Hallelujah! Wie lieblich umwehnt mich
 Die Palmen von Beth-El!
 Wie duften die Myrrhen von Hebron!
 Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freude! —
 Auch meine unsterbliche Seele taumelt,
 Und ich taumle mit ihr, und taumelnd
 Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tageslicht,
 Der brave Ratskellermeister von Bremen.

Du braver Ratskellermeister von Bremen!
 Stehst du, auf den Dächern der Häuser sitzen

Die Engel und sind betrunken und singen;
 Die glühende Sonne dort oben
 Ist nur eine rote, betrunkene Nase,
 Die Nase des Weltgeists;
 Und um die rote Weltgeistsnase
 Dreht sich die ganze betrunkene Welt.

11.

Epilog.

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,
 So wachsen und wogen im Menschengest
 Die Gedanken.
 Aber die zarten Gedanken der Liebe
 Sind wie lustig dazwischenblühende
 Rot' und blaue Blumen.

Rot' und blaue Blumen!
 Der mürrische Schnitter verwirft euch als nutzlos,
 Hölzerne Flegel zerdreschen euch höhrend,
 Sogar der hablose Wanderer,
 Den euer Anblick ergötzt und erquickt,
 Schüttelt das Haupt,
 Und nennt euch schönes Unkraut.
 Aber die ländliche Jungfrau,
 Die Kränzwinderin,
 Verehrt euch und pflückt euch,
 Und schmückt mit euch die schönen Locken,
 Und also geziert eilt sie zum Tanzplatz,
 Wo Geigen und Pfeifen lustig ertönen,
 Oder zur stillen Buche,
 Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,
 Als Pfeifen und Geigen.

Anhang.

An Fritz von Veughem.

(15. Juli 1820.)

Mein Fritz lebt nun im Vaterland der Schinken,
Im Zauberland, wo Schweinebohnen blühen,
Im dunkeln Ofen Pumpernickel glühen,
Wo Dichtergeist ersahmt, und Verse hinken.

Mein Fritz, gewohnt, aus heil'gem Quell zu trinken,
Soll nun zum Trunke gehn mit fetten Röhren,
Soll gar der Themis Aktienwagen ziehen, —
Ich fürchte fast, er muß im Schlamm versinken.

Mein Fritz, gewohnt, auf buntbeblühten Auen
Sein Flügelroß mit leichter Hand zu lenken,
Und sich zu schwingen hoch, wo Adler horsten.
Mein Fritz wird nun, will er sein Herz erbauen,
Auf einem dürrn Prosagaul durchreiten,
Den Knüppelweg von Münster bis nach Dorsten.

In Fritz von Veughems Stammbuch.

Mit einer Ansicht des Klosters Kommertsh.

(7. März 1820.)

Oben auf dem Rolandsee
Saß einmal ein Liebesgeß,
Seufzt sich fast das Herz heraus,
Gußt sich fast die Augen aus
Nach dem hübschen Klosterelein,
Das da liegt im stillen Rhein.

* * *

Fritz von Veughem! denk' auch fern
Jener Stunden, als wir gern
Oben hoch von Daniels Kniff
Schauten nach dem Felsenriff,
Wo der kranke Ritter saß,
Dessen Herze nie genaß.

Kein Stammbuch.

Kein Stammbuch?! — Da hab' ich nachgedacht,
Doch kaum wird es Denkens bedürfen;
Es gleicht gar bald dem verschütteten Schacht,
Weil's trostlos war, weiter zu schürfen.

Betrug und Freundschaft sind ja zumeist
Im Erdenwerb ihre Geschwister,
Und was man jung ein Stammbuch heist,
Wird endlich Totenregister.

Nur mit dem Argerniß macht ein Komplott
Wer viel von Freundschaft will buchen;
Denn findet man immer sie wieder bankrott,
So lernt man sein Leben verfluchen.

Einem Abtrünnigen.

O des heil'gen Jugendmutes!
O wie schnell bist du gebändigt!
Und du hast dich, kühlnern Blutes,
Mit den lieben Herrn verständigt.

Und du bist zu Kreuz gekrochen,
Zu dem Kreuz, das du verachtest,
Das du noch vor wenig Wochen
In den Staub zu treten dachtest!

O das thut das viele Lesen
Jener Schlegel, Haller, Burke —
Gestern noch ein Held gewesen,
Ist man heute schon ein Schurke.

Winnebergiade.

Ein Helbengedicht in zwei Gefängen.

Erster Gesang.

Holde Muse gieb mir Kunde,
Wie einst hergeschoben kommen,
Jenes kugelrunde Schweinchen,
Das da Winneberg geheissen.

Auf den Herloohner Triften
Ward mein Schweinchen einst geworfen,
Wida siehet noch das Tröglein,
Wo es weidlich sich gemästet!

Täglich in der Brüder Mitte
 Dürzt es herum im Mist,
 Auf den Hinterspötchen hüpfend. —
 Zernial ist Dreck dagegen.

Und die Mutter mit Gefallen
 Schauet ihres Sohns Gedeihen,
 Wie das feiste Wüßstüchlein schwellet,
 Wie die Ziegelbacken quellen.

Und der Vater mit Entzücken
 Hört des Sohnes rechtes Quirren,
 Und das lieblich helle Grrunzen
 Dringt zum väterlichen Herzen.

Aber soll im Mist verweilen
 Diese zarte Ferkelblume?
 Soll der Sprößling edler Beester
 Ohne Nachruhm einst verreden?

Also stimmen nun die Eltern,
 Was ihr Söhnchen einst soll werden,
 Und sie stritten, stritten lange
 Mit den Worten, mit den Säusen.

„Solde Driitsch!“ sprach der Ehherr,
 „Du mein alter Kumpelkasten!
 Ja, ich kusche, ja, ich schwör’ es,
 Ja mein Sohn soll Pfäfflein werden.“

„Dorthin, wo die schmucke Düsseldorf
 Schlingelud sich im Rhein ergießet,
 Dorthin send’ ich meinen Kümmele,
 Zu studieren Gottgelahrtheit.“

„Dorten lebt mein Freund Asthöber,
 Den ich einst traktiert mit Kaffee
 Und mit Brezel und mit Plätzchen, —
 Schlaue erwägend künft’ge Zeiten.“

„Auch der riesenmächt’ge Dahmen
 Wandelt dort sein geistlich Leben;
 Schreckhaft zittern seine Ringer,
 Wenn er schwingt die Musengelsel.“

„Diesen Männern übergeb’ ich
 Meinen Sohn zu strenger Veltung,
 Diese wähl’ er sich zum Vorbild,
 Bis sein Bauch sich einst verkläret.“

Also sprach zur Frau der Eherr,
Und er streichelt ihr das Büßchen;
Aber sie umarmt ihn glühend,
Daß der Schmerbauch heftig dröhnet.

halt die Ohren zu, o Muse!
Jetzt wird mein Schwein gescheuert
Mit der Glät im Wasserläufer,
Und er schreit und krächzt erbärmlich.

Und ein klinkerlein Frisörchen
Kräuselt à l'enfant die Borsten,
Parfümiert sie mit Pomade —
Bis nach Gersheim hat's gerochen.

Und mit vielen Komplimenten
Kommt ein Schneider hergetrippelt;
Und er bracht ein altdeutsch Röcklein,
Wie's Arminius getragen.

Unter solcher Vorbereitung
War die Nacht herabgesunken,
Und zur Ruhe blies der Sauhirt;
Seder kroch ins niedre Ställchen.

Zweiter Gesang.

Schnarchend lag der Hausknecht Trüffel
Bis der Tag heran gebrochen;
Endlich rieb er sich die Augen,
Und verließ sein weiches Lager.

Und im Hofe schon versammelt
Findet er die Hausgenossen,
Um den jungen Herrn sich drängend,
Und sie nehmen rührend Abschied.

Stimmend steht der ernste Vater
Als behorch' er Flöhsprüche;
Und die Mutter kintet im Miste,
Betend für des Sohns Erhaltung.

Auch die Kuhmagd hörbar schluchzet,
Denn es scheidet der Geliebte,
Den sie einst in Lieb' besangen
Durch der dicken Waden Reize.

„Lebewohl!“ die Brüder grunzen,
„Lebewohl!“ der Kater mauet;
Und der Esel zärtlich seufzend
Seinen Jugendfreund umarmet.

Selbst die Hühner traurig gackern;
Nur der Vock, der schweigt und schmunzelt,
Er verliert ein' Nebenbuhler
Bei dem holden Ziegenpärchen.

Traurig in der Freunde Mitte,
Stand nun selbst mein armes Schweinchen,
Liebevoll die Äuglein glänzen,
Und es ließ das Sterzchen hängen.

Da erhob sich männlich Tröffel:
„Sagt, was soll das Weiberplärren?
Selbst der edle Dchs der weinet,
Er, den ich für Mann gehalten!

„Aber Tröffel kann dies ändern!“
Sprach's, und rasch im edlen Zorne
Pactte er mein Schwein am Kragen,
Band zusammen alle Viere,

Und es schnell auf seinen Schublarrn,
Und er schiebet flink und lustig,
Über Felder, über Berge,
Bis an Dülfseldorfs Lyceum.

(Aber der euch dies erzählt,
Wundert euch, das ist ein Jude,
Und er hat ein Schwein besungen,
Aus purer Toleranz.)*)

1.

Citronia.

Das war in jener Kinderzeit,
Als ich noch trug ein Flügelkleid,
Und in die Kinderschule ging,
Wo ich das ABC anfing —
Ich war das einz'ge kleine Bübchen
Zu jenem Bogeltäfigstübchen,
Ein Dutzend Mädchen allerliebst
Wie Vöglein haben dort gelepst,
Gezwitschert und getirillert,
Auch ganz erbärmlich buchstabiert.

*) Es ist zweifelhaft, ob die Schlusstrophe von Heine selbst herrührt. Das Gedicht ist wohl gegen das Jahr 1816 entstanden, wo Heine mit einem Ferd. Zagnas Wännenberg aus Lethmathe bei Sferlohn auf dem Lyceum in Düsseldorf war.

Anm. d. Herausg.

Frau Hindermans im Lehnstuhl saß,
 Die Brille auf der langen Nas'
 (Ein Eulenschnabel war's vielmehr),
 Das Köpflein wackelnd hin und her,
 Und in der Hand die Birkenrut,
 Womit sie schlug die kleine Brut,
 Das weinend kleine arme Ding,
 Das harmlos einen Fehl beging. — — —
 Es wurde von der alten Frau
 Geschlagen, bis es braun und blau. —
 Mißhandelt und beschimpft zu werden
 Das ist des Schönen Los auf Erden.

Citronia hab ich genannt
 Das wunderbare Zauberland,
 Das einst ich bei der Hindermans
 Erblickt im goldnen Sonnenglanz —
 Es war so zärtlich ideal,
 Zitronensarbig und oval,
 So anmuthvoll und freundlich mild
 Und stolz empört zugleich — dein Bild,
 Du erste Blüte meiner Minne!
 Es kam mir niemals aus dem Sinne.
 Das Kind ward Jüngling und jeztunder
 Bin ich ein Mann sogar — o Wunder,
 Der goldne Traum der Kinderzeit
 Taucht wieder auf in Wirklichkeit!
 Was ich gesucht die Kreuz und Quer
 Es wandelt leiblich vor mir her,
 Ich hauche ein der holden Nähe
 Gewürzten Odem — doch, o Wehe!
 Ein Vorhang von schwarzbrauner Seide
 Raubt mir die süße Augenweide!
 Der dumme Lappen, der so dünne
 Wie das Gewebe einer Spinne,
 Verhüllet mir die Gloria
 Des Zauberlands Citronia!

Ich bin wie König Tantalus,
 Mich lockt und neckt zugleich Genuß:
 Der Trunk, wonach die Rippen dürsten,
 Entgleitet mir wie jenem Fürsten;
 Die Frucht, die ich genöÙe gern,
 Sie ist mir nah und doch so fern!
 Ein Fluch dem Wurme, welcher spann,
 Die Seide und ein Fluch dem Mann,
 Dem Weber, welcher webt den Taft,

Voraus der dunkle schauerhaft
 Infame Vorhang ward gemacht,
 Der mir verfinstert alle Pracht
 Und allen goldnen Sonnenglanz
 Citronia's, des Zauberlands.

Manchmal mit voller Fieberglut
 Faßt mich ein Wahnsinnübermut.
 O die verfluchte Scheidewand!
 Es treibt mich dann mit jeder Hand
 Die seidne Hülle abzustreifen,
 Nach meinem nahen Glück zu greifen.
 Jedoch aus allerlei Rücksichten
 Muß ich auf solche That verzichten.
 Auch ist dergleichen Dreistigkeit
 Nicht mehr im Geiste unsrer Zeit!

Nachwort:

Unverblümt an andern Orten,
 Werdet ihr mit klaren Worten,
 Später ganz ausführlich lesen,
 Was Citronia gewesen.
 Unterdeß — wer ihn versteht,
 Einen Meister nie verrät —
 Wißt ihr doch, daß jede Kunst
 Ist am Ende blauer Dunst.

2.

Was war jene Blume, welche
 Weiland mit dem blauen Kelche
 So romantisch süß geblüht
 In des Osterdingers Lied?

War's vielleicht die blaue Nase
 Seiner mitschwindsücht'gen Base,
 Die im Adelsstifte starb?
 Mag vielleicht von blauer Farb'
 Ein Strumpfband gewesen sein,
 Das beim Hofball fiel vom Bein
 Einer Dame: — Firtlesanz!
 Hony soit qui mal y pense!

3.

Kalte Herzen.

Als ich dich zum erstenmale
In der Welt von Pappe sah,
Spieltest du in Gold und Seide
Shylocks Tochter: Jessica.

Klar und kalt war deine Stimme,
Kalt und klar war deine Stirne
Und du glückst, o Donna Clara
Einer schönen Gletscherstirne.

Und der Jud' verlor die Tochter,
Und der Christ nahm dich zum Weibe;
Armer Shylock, ärm'rer Lorenz!
Und mir froh das Herz im Leibe.

Als ich dich zum and'renmale
In vertrauter Nähe sah,
War ich dir der Don Lorenzo
Und du warst mir Jessica.

Und du schienst berauscht von Liebe,
Und ich war berauscht von Weine,
Rüßte trunken deine Augen,
Diese kalten Edelsteine.

Plötzlich ward mir eh' standslüstern;
Hatte ich den Kopf verloren?
Oder war in deiner Nähe
Der Verstand mir nur erfroren?

Nach Sibirien, nach Sibirien!
Führte mich die Hochzeitsreise,
Einer Steppe gleich das Eh'bett
Kalt und starr und grau von Eise.

In der Steppe lag ich einsam
Und mir froren alle Glieder,
Leise wimmern hört ich meine
Halberstarrten Liebeslieder.

Und ich darf ein schneeig Kissen
An das heiße Herz mir drücken.
Amor klappern alle Zähne,
Jessica kehrt mir den Rücken.

Ach und diese armen Kinder,
Meine Lieder, meine Witze,
Werden sämtlich nun geboren
Mit erfrorener Nasenspitze!

Meine Muse hat den Schnupfen
— Musen sind sensible Tiere —
Und sie sagt mir: Lieber Heinrich,
Laß mich zehn, eh' ich erfriere.

O, ihr kalten Liebestempel,
Matt erwärmt von Pfennigserzen,
Warum zeigt mein Liebescompaß
Nach dem Nordpol solcher Herzen?

4.

Lotosblume.

(An die Mouché.)

Wahrhaftig, wir beide bilden
Ein kurioses Paar,
Die Liebste ist schwach auf den Beinen,
Der Liebhaber lahmt sogar.

Sie ist ein leidendes Käzchen,
Und er ist krank wie ein Hund,
Ich glaube im Kopfe sind beide
Nicht sonderlich gesund.

Sie sei eine Lotosblume,
Bildet die Liebste sich ein;
Doch er, der blasse Geselle,
Vermeint der Mond zu sein.

Die Lotosblume erschließet
Ihr Kelchlein im Mondenlicht,
Doch statt des befruchtenden Lebens
Empfängt sie nur ein Gedicht.

5.

„Tirer la queue du diable“: heißt Geld verlangen.

Es war einmal ein Teufel
Ein Teufel gar und ganz,
Da kam ein kleines Afflein,
Das zog ihn an dem Schwanz.

Es zog und zog so lange,
 Ihm ward, er wußt nicht wie,
 Er jauchzte und er brüllte,
 Er gab ihm drei Ecü.

6.

Ich mache die kleinen Lieder
 Der Herzerliebsten mein,
 Die heben ihr klingend Gefieder
 Und fliegen zu dir hinein.

Es stammen die kleinen Jungen
 Vom schmalzenden Herrn Gemahl,
 Die kommen zu dir gesprungen
 Über Wiese, Busch und Thal.

Die Leute so gerne weilen
 Bei meiner Lieder Chor;
 Doch bei der Jungen Heulen
 Sie halten sich zu das Ohr.

Und der dies Lied gesungen,
 Der liegt allein in der Nacht
 Und hätte weit lieber die Jungen,
 Ach, als die Lieder gemacht!

7.

Bei Gelegenheit eines Besuches in Watignolles.

(2. Januar 1845.)

Hände küssen, Hüfte rücken,
 Kniee hengen, Häupter bücken,
 Kind, das ist nur Gaukelei,
 Denn das Herz denkt nichts dabei!

Varianten.

Verzeichnis gebräuchter Abkürzungen:

- B. d. L. Buch der Lieder von G. Heine. 1827.
 BKB. Berliner Konversationsblatt für Poesie, Literatur und Kritik. Redigiert von F. L. Förster und W. Häring. 1827.
 G. Gedichte von G. Heine. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung. 1822. 1 Bl. 170 S. u. 1 Bl. Berichtigungen. 8.
 Ges. „Der Gesellschafter“ oder Blätter für Geist und Herz.
 HB. „Die Biene“. Schönwissenschaftliches Unterhaltungsblatt. Herausgegeben von P. L. Kruse und J. Haefelinger.
 HW. „Hamburgs Wächter“. 1817.
 Ms. Manuscript.
 RB. Reisebilder. 1. Hamburg. 1826. 300 S. 8.
 RHB. Rheinblüten für das Jahr 1825.
 RWM. Rheinisch-Westfälischer Musenalmanach.
 T. Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo von G. Heine. Berlin. 1823. 2 Bl. 247 S. u. 1 S. Verbesserungen. 8.
 WTM. Westdeutscher Musenalmanach. Herausgegeben von J. B. Rousseau.
 Z. „Der Zuschauer“. Zeitschrift für Belehrung und Aufheiterung. Herausgegeben von J. D. Symansky.

Traumbilder.

1.

Mir träumte einst von wildem Minneglühn, G.
 Verweht ist auch mein liebtes Traumgebild! G.
 Geblieben ist mir nur, was gluterfüllt G.
 Und grüße mir's, wenn du es aufgefunden. G.

2.

Ein langer Traum gar fürchterlich, HW.
 Und wunderbar, erschreckte mich HW.
 Und stürmt und wogt im Busen wild. HW.
 Es war ein Garten, wunderschön, HW.
 Da war ein Garten, wunderschön, B. d. L.
 Da wollt' ich traulich mich ergehen; HW.
 Viel Blümlein meine Augen sahn, HW.
 Gar muntre Liebesmelodein; HW.
 Von Goldglanz war die Sonn' umstrahlt, G.
 Von Goldglanz schien die Sonn' umstrahlt HW.
 Die Sonne war von Gold umstrahlt, B. d. L.
 Die Blümchen lustig bunt bemalt, HW.
 Die Blümlein lustig bunt bemalt, G.
 Süß Balsambust aus Kräutern rinnt, HW.
 Und mitten in dem Blumenland HW.
 Ein klarer Marmorbrunnen stand; HW.

Die Wangen bleich, die Augen milb, HW.
 Ein wundersames Himmelsbild; HW.
 Die schöne Maib beeilt sich sehr, HW.
 Sie summt ein seltsam Liebchen her:
 Wasche, wasche Hemde rein!
 Ich kam und näh'rte mich zu ihr, HW.
 Ich kam und nahete mich ihr, G.
 Und lispelte: O sage mir, HW.
 Du wonnevolle, schöne Maib, HW.
 Wem höret dieses weiße Kleid? HW.
 Und wie sie dies gesprochen dar HW.
 Auf einmal alles schwunden war HW.
 Anstarrte mich ein wilder Walb; HW.
 Gar schauerlich war's drin und kalt HW.
 Wie fortgezaubert stand ich halb G.
 Schnell fortgezaubert stand ich halb B. d. L.
 Ich stand und staunt und sann und sann. HW.
 Vernehme dumpfen Wiederhall, HW.
 Und sieh', die Maib ich wieder schaut', HW.
 Die emsig in den Eichstamm haut. HW.
 Ich kam und näh'rte mich zu ihr HW.
 Ich kam und nahete mich ihr G.
 Und lispelte: O sage mir, HW.
 Du wonnevolles Magedlein! HW.
 Ich zimmre dir den Totensarg, HW.
 Und wie sie dies gesprochen dar HW.
 Auf einmal alles schwunden war HW.
 Und heimlich schauernd stand ich da. HW.
 Ich eil' herzu, und eilt' und stand, HW.
 Grub in die Erb' mit Grabeszeit HW.
 So milb und schön und doch voll Graun. HW.
 Die schöne Maib beeilt sich sehr HW.
 Ich kam und näh'rte mich zu ihr, HW.
 Ich kam und nahete mich ihr G.
 Und lispelte: O sage mir HW.
 Du wonnevolle, schöne Maib, HW.
 Da sprach sie schnell: Bereit bist du, HW.
 Da sprach sie schnell: Sei still mein Knab', G.
 Ich schaufle dir dein eignes Grab, HW.
 Ich schaufle dir ein kühles Grab. B. d. L.
 Und als so sprach die Wundermaib, HW.
 Und da ich in die Grube schaut HW.
 Ein kalter Schauer mich durchgraut; HW.
 Und in die dunkle Mitternacht HW.

3.

Im schwarzen Galafrack und seidner Weste, B. d. L.

4.

Und that sogar recht stutzig und recht trutzig, G.

5.

Es kocht mein Blut und zischt und gährt, G.
 Mein Blut ist toll, die Flamme wild, G.
 Weil zu mir kam ein Traumgebild; G.
 Wo Fackelglanz und Garfenbraus; G.
 Viel dumpfe Stimmen schollen drein G.
 Gar vornehm saß der Bräut'gam da — G.

O weh! mein Lieb als Braut ich sah. G.
 Es war mein eignes Liebchen süß, G.
 Die dort ein Mann sein Bräutchen hieß; G.
 Der Bräut'gam oft gar zärtlich blickt, G.
 Die Braut erwidert's hold und nickt. G.
 Zwei leise Wörtlein der Bräut'gam spricht, G.
 Die Braut wird rot, doch küßt sie nicht G.
 Des Bräut'gams Augen Funken sprüh'n, G.
 Schön Bräutchens Wangen schamhaft glüh'n; G.
 Sie schleichen fort ins Brautgemach — G.
 Ich aber schleiche hintennach G.
 Ich schleich' einher und zittre sehr G.
 Rings um mich flammt ein Glutemeer, G.
 Die Erde unter mir erkracht —,
 Da zuckt mein Herz und ich erwacht. G.

6.

Da kam zu mir mit Rauberpracht G.
 Die lang ersehnte Liebste mein
 Und goß mir Glut ins Herz hinein. G.
 Und wie ich schau', erglüh ich wild, G.
 Und wie ich schau', sie lächelt mild, G.
 Nimm hin, nimm alles, was da mein, G.
 Mein Liebste will ich gern dir weihn. G.
 „So gieb mir deine Seligkeit. G.
 Wohl in den tiefsten Seelenraum; G.
 Die glänzten hell im Rosenschein; G.
 Wie'n Rehlein süß umschlingt sie mich, G.
 Doch weint sie auch recht bitterlich. G.
 Gieb her feins Lieb, nur Minneglut, G.
 Ergieb dich meiner Minneglut. G.
 Und öffnet gähnend seinen Schlund. G.
 Und aus dem Abgrund schwarz und grau, G.
 Stieg wild die schwarze Schar heraus. G.

7.

Ihr Lüstchen, eil! habt ihr mein Bräutchen gesehen? Ges.
 Du herzlich grau Männchen, was ist dein Begeh'r? Ges.
 Was winselt und webelt mein zott'ger Gesell? Ges.
 Ich feire gar heute mein Hochzeitsfest, — G.
 Der Wind ist still, warum kommt ihr so spät? Ges.
 Mit Besenstielmütterchen wackelt dort schon, Ges.
 „In Ewigkeit, Amen!“ alt Mütterchen spricht. Ges.
 Blind Fiedelweib holpert wohl hintendrein Ges.
 Da schleppt der Hanswurst in buntscheckigter Jack, Ges.
 Da tanzen zwölf Klosterjungfrauen herein; Ges.
 Da folgen zwölf Listerne Pfäffelein schon, Ges.
 Ihr Gulengestirht mit Heuschreckenbein, Ges.
 Herr Pastor mit Pferdefüßen und Schwanz Ges.
 Ich bin Eur Hochwürben diensteigner ganz Ges.
 Lieb Bräutchen, was siehst du so stumm und bleich Ges.
 Ich hielt sie umschlungen mit schauernder Lust. Ges.
 Die Goldblodenwellen umspielten uns beide: Ges.
 Sie pochten wohl beide vor Lust und vor Weh, Ges.
 Und schwebten hinauf in die Himmels Höh'. Ges.
 Die Herzlein schwammen im Freudensee Ges.
 Doch über den Häuptern viel Grausen sich regt Ges.
 Da hatte die Hölle die Hand gelegt. Ges.
 „In Ewigkeit, Amen!“ alt Mütterchen spricht. Ges.

8.

Und umschweben den Spielmann und schillen im Chor: G.
 Kurzweil soll uns heut nicht fehlen, Ges.
 Und hat mir's Herz durchstoßen Ges.
 Und hat mir ins Herze gestochen G.
 In des Herren Nachbars Tasch'. Ges.
 Und spielte im Liebhabersack. Ges.
 Da nahm ich den Dolch nun beehende — Ges.
 Vom Ratheter schwakte herab der Professor, Ges.
 Er schwakt' und ich schlief oft gut dabei ein; Ges.
 Doch hätt's mir behaget noch tausendmal besser Ges.
 Doch hätt' ich geschlafen noch tausendmal besser G.
 Sie hatt' mir oft zärtlich am Fenster genidet, Ges.
 Und hab' mit dem Tobe Smollis getrunken, Ges.
 Und der Graf besoldte viel Dienergetroß. G.
 Da hör' ich's unten fluchen erboßt: Ges.
 Ich liebe ja auch die Edelgestein." Ges.
 Am lichten Galgen fand sie mich." Ges.
 Da schnarrt' es hohl vom Baum herab Ges.
 Vom Kirchturm scholl jetzt „Eins“ herab Ges.

9. 10.

Anmerkung. Diese beiden Gedichte erschienen im „Gesellschafter“ 20. Bl. vom 4. Februar 1822 unter dem Titel: „Zwei Traumbilder“, begleitet von folgender Bemerkung Heine's: „Von vielen Seiten ist mir angedeutet worden, daß bei dem Cyllus „Traumbilder“, der in meinen in der Maurerschen Buchhandlung erschienenen Gedichten enthalten ist, eine Lücke fühlbar sei, und ein Rezensent bemerkt sehr wohlwollend, daß diese vielleicht durch eine zu strenge Sichtung entstanden sein möge. Was diese strenge Sichtung betrifft, so weiß ich leider nur zu gut, daß es damit nicht so ganz richtig ist, und daß sich im Gegentheil viel Unreifes und Unerquickliches in meine Sammlung eingeschlichen hat. Die nachsichtige Milde, womit man dieses umschleierte, macht es mir zur Pflicht, wenigstens die ange deutete Lücke durch obige zwei Traumbilder zu füllen. Letztere wären zwischen dem achten und neunten Traumbilde einzuschalten.

G. G."

Lag' ich in Grabesgrub. Ges.
 Wo du ins Herz mir stachest Ges.
 „Zwölf Myrtenblätter, Heinrich, Ges.
 Leg' ich auf deine Wund', Ges.
 Das Herz wird nicht mehr bluten, Ges.
 Das Herz wird dir gesund." Ges.
 Als du mir warst geraubt. Ges.
 „Auf deine Kopfwund', Heinrich, Ges.
 Leg' ich dir meine Hand, Ges.
 Und kühl' der Wunde Brand." Ges.
 Da stürzt mit wilder Macht Ges.

11.

Und auf mein Ruhebett sich legt (str. III, v. 3) G.
 Wie bebt, wie pocht mein Herz vor Lust G.
 Und zuckt und brennet heiß! G.
 Doch sträube dich nicht schauernb bang, G.
 Und that mir halb ein Leib; G.

Anmerkung. Zwischen Strophe 3 und 4 steht in der älteren Fassung noch folgende Strophe:

Wild küßt sie und umschlingt sie mich, G.
 Die Brust so weiß wie Schnee, G.
 Bedeckt mich Lieb und inniglich, — G.
 Wir war so wohl, so weh. G.

12.

Wenn ich sie nicht lieben gesollt? G.
 Und pressen an glühender Brust! G.
 Nur einmal die Lippen und Wangen G.
 Zerfließen mit Wahnsinnslust! G.
 Küssen mit sel'gem Schmerz. B. d. L.
 Möcht' ich hören ein liebevolles Wort, G.
 Euch Geister, zum finstern Ort. G.
 Und nichten graufiglich. G.

Deutschland.

Statt Verdienste zählt man Ahnen, Z.
 Und den Mann macht nur das Kleid; Z.
 Und die alten Räder mahnen Z.
 Blüht in unsern Gärten nie, Z.
 Selbst auf fels'ger Höh' gebiet; Z.

Anmerkung. Zwischen der 5. und 6. Strophe bringt das Originalmanuscript noch folgende drei:

Euch ich seht den gold'nen Frieden,
 Den das deutsche Blut ersiegt,
 Seht' ich nur die Kette schmieden,
 Die den deutschen Nacken biegt.

Narren hör' ich jene schelten,
 Diesen Feind in wilder Schlacht,
 Rühn die Brust entgegenstellten
 Opfernd selbst sich dargebracht.

O, der Schand! Jene darben,
 Die das Vaterland befreit;
 Ihrer Wunden heil'ge Narben
 Deckt ein grobes Bettlerkleid!

Lieder.

4.

Dann blink' ich mich reich in meinem Sinn Ms.
 Und frag': ob die Welt zu Kauf? Ms.
 Doch wenn ich wieder scheiden thu' Ms.
 Dann geht das Herz mir wieder zu, Ms.

6.

Nach wenigen Stunden, dann soll ich sie schauen, G.
 Du altes Herz, was pochtst du so sehr? HW.
 Spotten sie bösslich der Liebenden Haß. HW.

7.

Dann thät es noch einmal so weh. G.
 Das hübsche, goldne Wort. G.
 Ich aber niemand trau' Ms.

8.

Es hat mich schon lang um den Schlaf gebracht. HW
 Damit ich endlich schlafen kann! HW.

11.

Schöne Stadt, ich muß dich meiden, — G.

12.

Jahrelang ja vor dir stehn! G.

13.

Die älteste Fassung hat noch folgende Strophe:

Doch wer solchem Lächeln glaubet G.
 Und sein Lebensglück drin sucht, G.
 Dem wird jedes Glück geraubet, G.
 Und sein Leben ist verflucht. G.

14.

Aber frag mich nur nicht wie. G.

16.

Die drei ersten Verse der ersten Strophe lauten in der ältesten Fassung (G):

Mit Myrten und Rosen, lieblich und hold,
 Mit duft'gen Cypressen und Glittergold
 Müßt' ich zieren bloß Buch wie 'nen Totenschrein,
 Wie ein Lavaström dem Glutberg entquillt, G.
 Süß Lieb im fernen Norberland. G.

Romanzen.

1.

Glückend nur in beinen Gluten, HW.
 O Madonna! Hör' mich heute, HW.
 Reich an wunderbarer Gnade, HW.
 Hat alles auf einmal umstaltet gesehn HW.
 Und sie vom holden Rodenhaupt HW.
 „Nimm hin, mein Knäblein, den Erbenlohn!“ HW.

4.

'S sind zwei Brillen, die dort sehten, G.
 Grausig Blendwerk schleicht nachts. G.

5. I

Und geht im Werktagskleide. G.
 Und schaut betrübet auf Weibe: G.

7.

Wie eine Schildwacht, im Grabe, G.

8.

So eile nicht so sehr. G.

9.

Hüll ein dich im weiten weißwallenden Schleier G.
 Spiel fein auf den Saiten der schallenden Leier. G.

10.

Hast beschloffen ohn' Erbarmen. G.
 „Don Ramiro! Überwinder G.
 Tausender hundert Röhrenritter! G.
 Komm auf meine Hochzeit, Lieber! G.
 Dumpfig und wie Bienensummen G.
 Alle Feiertagsglöden klingen; G.
 Bunte Volksmenge strömet, G.

Im Gewimmel und Gebränge. G.
 Strömt die bunte Volkemenge B. d. L.
 Im Gewimmel und Gebränge. B. d. L.
 Festlich blinkend Hofgesinde, G.
 Schreitet stolz das junge Ehepaar; G.
 Donna Clara, schwarz verschleiert, G.
 Don Fernando waffenglänzend, G.
 Tausend Blicke sind gerichtet, G.
 Tausend Stimmen jauchzend rufen: G.
 „Heil, Castiliens Mädchen-sonne! G.
 Heil Castiliens Ritterblume!“ G.
 Tausend Augen schaun nach ihnen, B. d. L.
 Tausend frohe Stimmen rufen: B. d. L.
 Dort im Saal die Hochzeitgäste, G.
 Alle funkeln bunt beleuchtet G.
 Von der Kerzen Lichterheere G.
 Flammenblühend strahlt der Bräut'gam G.
 In dem glühnen Purpurmantel; G.
 Alara, wie die junge Rose, G.
 Blüht im weißen Brautgewande G.
 Alle funkeln bunt beleuchtet B. d. L.
 Von dem Lichterheer der Kerzen B. d. L.
 Don Fernando strahlt wie'n König B. d. L.
 Auf erhobne Ehrensitze G.
 Rings von Dienerschaft umwoget, G.
 Riefen nun sich Beide nieder, G.
 Und sie tauschen süße Worte G.
 Riefen sich die Weiden nieder, B. d. L.
 Und im Saale braußt es dumpfig, G.
 Wie ein Meer vom Sturm bewegt, G.
 Und es wirbeln die Pauken, G.
 Und erschmettern die Trommeten. G.
 Sind geheftet deine Blicke G.
 Siehst du denn nicht, Hochgebieter, G.
 Und der Ritter huldig lächelt: G.
 „Es ist ja nur ein blasser Schatten.“ G.
 Und der Boden bröckelt und zittert G.
 Von dem rauschenden Getöse. G.
 Blickt Ramiro an die Holbe, G.
 Und umschlingt sie mit den Worten: G.
 Und ins wilde Tanzgetimmel G.
 Und es wirbeln die Pauken, G.
 Und erschmettern die Trommeten. G.
 Flüstert Alara, krampfzig zuckend. G.
 Wie als Echo schallen heiser G.
 Don Ramiro's grause Worte, G.
 Lustig fiebern die Geiger; G.
 Schwirbelt alles im Getreisel. G.
 Immer schnarret hohl die Antwort: G.
 Und dies Wort war kaum entfahren G.
 Immer sitzend neben Bräut'gam: G.
 „Und Ramiro —“ schaudert Clara, G.
 Über tiefe ernste Falten G.
 Ragen sich auf Bräut'gams Stirne: G.

Wir lassen im folgenden die älteste Fassung (HW), welche „Die Romane von Rodrigo“ betitelt ist, ungekürzt folgen:

Die Romanze vom Rodrigo.

„Donna Clara, Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre,
Hast beschloffen mein Verderben,
Hast's beschloffen ohn' Erbarmen.“

„Donna Clara, Donna Clara!
Ist doch süß die Liebesgabel!
Aber unten ist es grauig,
In dem finstern, kalten Grabe.“

„Donna Clara! freu Dich immer,
Morgen schon am Hochaltare
Wird Jernand dich Weib begrüßen, —
Willst mich auch zur Hochzeit laden?“

„„Don Rodrigo, Don Rodrigo!
Deine Worte treffen bitter;
Aber Vater drohet strenge,
Nichtig ist der Tochter Wille.““

„„Don Rodrigo, Don Rodrigo!
Laß doch fahren die Betrübniß.
Mädchen giebt es viel auf Erden.
Aber uns hat Gott geschieden.““

„„Don Rodrigo, Kühner Ritter,
Sollst nun auch dich selbst besiegen.
Sollst auf meine Hochzeit kommen, —
Deine teure Clara bittet!““

„Donna Clara, Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reihen tanzen.
Gute Nacht, ich komme morgen!“

„„Gute Nacht!““ — Das Fenster klorre,
Seufzend stand Rodrigo unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkel. —

Endlich auch, nach langem Ringen,
Muß die Nacht dem Tage weichen.
Wie ein bunter Blumengarten,
Lag Colebo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich, wie vergoldet.

Dumpfig und wie Bienenhummen
Alle Feierylocken läuten,
Und entsteigen Wetgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber borten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkapelle
Bunte Volksmenge strömet,
Im Gewimmel und Gedränge.

Blanke Ritter, schneude Frauen,
Festlich blinkend Hofigesinde,
Und die Orgel ferne rauschet,
Und die Glocken läuten immer.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen
Schreitet stolz das junge Ehepaar,
Donna Clara, schwarz verschleiert,
Don Fernando, wasserglänzend.

Tausend Augen sind gerichtet,
Tausend Stimmen Freude rufen:
„Heil, Castiliens Mädchenfonne,
Und Castiliens Ritterblume!“

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühl;
Dort gefeiert wird die Hochzeit.
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Wie im Rausche, flohn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
Dort im Saal die Hochzeitsgäste.
Wie funkeln buntbeleuchtet
Von der Kerzen Lichterheere.

Bräutgam, wie ein Feuerkönig,
Strahlt im goldenen Purpurmantel;
Clara, wie die Rose blühend,
Folgt im weißen Brautgewande.

Auf erhabne Ehrensitze,
Rings von Dienerschaft umwoget,
Rießen Beide froh sich nieder,
Tauschten süße Liebesworte.

Und im Saale dumpfes Brausen
Von der krausbewegten Menge;
Und es wirbelten die Pausen,
Und erschmetterten die Trompeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind geheftet deine Blicke
Dorthin nach der Saalecke?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Hochgebieter,
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter huld'ig lächelt:
„Ist ja nur ein blasser Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel.
Und Rodrigo nun erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthesangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Munter sich die Tänzer drehen,
Und es zitterte der Boden
Von dem rauschenden Getöse.

„Wahrlich gerne, Don Rodrigo,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Aber so im schwarzen Mantel
Köstest du nicht kommen sollen.“

Don Rodrigo starret finster,
Will umschlang er schon die Holbe:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Hallen dumpfig seine Worte.

Und im dichtsten Tanzgetümmel
Drängten sich die beiden Tänzer;
Und es donnerten die Pauken,
Und erschmetterten die Trompeten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Heimlich schauernd, Clara flüstert.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Schmarret hohl die heisse Stimme.

Und im Saal die Herzen blinzeln
Durch das flutende Gebränge,
Und es wirbelten die Pauken,
Und erschmetterten die Trompeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, krampfzig zuckend.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Und sie treiben rasch hinunter.

„Laß mich, laß mich, Don Rodrigo!“
Leichenhauch ist ja dein Odem.
Don Rodrigo's grause Worte
Schallen schaurig im Gewoge.

Und der Boden glühend rauchte,
Lustig fieberlen die Geigen;
Wie ein tolles Rauberweben,
Schwindelt alles im Getreisel.

„Laß mich, laß mich, Don Rodrigo!“
Clara ächzt und fleht und winnert.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Grinset immer Don Rodrigo.

„Nun so geh, in Gottes Namen!“
Clara sprach's mit fester Stimme,
Und dies Wort war kaum entfahren,
Und verschwunden war Rodrigo.

Clara starret. Ihre Sinne
Rastumflirret, nachtummoben;
Dhymacht hat das lichte Bildnis
In ihr buntes Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
Endlich schlug sie auf die Wimper.
Aber Staunen wollt' aufs neue
Ihre schönen Augen schließen.

Denn sie saß noch wie zu Anfang,
War auch nicht vom Sitz gewichen,
Saß noch an des Bräut'gams Seite.
Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichen deine Wangen?
Sprich, was wird dein Aug' so dunkel?“ —
„Und Rodrigo?“ — — schaubert Clara,
Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Aber tiefe, ernste Falten
Lagern sich auf Bräut'gams Stirne!
„Herrin, forsch' nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag starb Rodrigo!“

11.

Und kaum hieß grause Wort verflang, G.
Eine leuchtende Flammenschrift und schwand. G.
Zu deuten die Schrift an Saaleswand. G.

12.

Ein gar herrliches Turnei! Ges.
Mit des Sieges Myrtenkron'. Ges.
Andre Leute, die da springen, Ges.
Aber Minnesänger bringen Ges.
Und wem dort am besten bringen Ges.
Liedes Blutström' aus der Brust, Ges.
Der wird's bestie Lob erringen, Ges.
Und sein Weh giebt andern Lust. Ges.

13.

Abbul's Sehnen, rot und helle, Ges.
Blut nur aus der Herzenwunde, Ges.

14.

Der unten erhob sein Aug' in die Höh', G.
Alltätlich lauernb am Fenster G.

15.

Ein Mitter Tag liebezwunde, G.
Die eigne Geliebte sein, G.

16.

Ich stand am Mastbaum angelehnt, G.
Mein Schiffchen, das segelt schnelle! G.
Mein krankes Herze breche nicht. G.

17.

Da sieht er ein Mägblein von holber Gestalt KWB.
Er sieht eines holden Mägbleins Gestalt G.

Der Junker sprach: „Wohl kenne ich KWB.
 Da siehst er von fern eine zweite Gestalt KWB.
 Der Junker sprach: „O Mutter dort, KWB.
 Viel' eigne Stimmen regen sich KWB.
 Das thaten die spöttischen Waldböglein KWB.

18.

Als sei ich noch ein frommes Kind, G.
 In Mutters warmen Kämmerlein, G.

19.

Flamme giebt Flammentob, HW.
 Hüt' dich vor Magedein, HW.

21.

Hörst du nicht die lust'gen Töne, Ges.
 Brungen hör' ich nur die Schweine“, Ges.
 Jäger sich des Weidwerks freuen? Ges.
 Ist nicht Walbhorn, nicht Schalmeie; Ges.
 Heimwärts treibet er die Säue.“ Ges.
 Die nach ihren dunklen Ställen Ges.
 Nur das Bettelweib, die Lise; Ges.
 Kannst doch nicht zur Täuschung machen, Ges.
 Was ich fest im Busen tragel Ges.

24.

Dann schwimmen die Sternlein hinten drein; G.

Sonette.

1 I.

Und dir allein, mein Meister, soll ich's danken, Ges.

1 II.

Und irrtest fort, von dunkelm Trieb geführt, Ges.
 Und drinnen wie ein holdes Marmorbildnis, Ges.
 Doch mich der Zauber deinem zarten Grusse, Ges.

1 III.

Und pflücktest kühn des Lagers Blume. sp. V.
 Der Tibet' hast manch Kleinod du entgraben, Ges.
 Du geiz'ger Mann, ich rate sei zufrieden. Ges.

An meine Mutter B. Seine.

2.

Doch du bist da entgegen mir gekommen, G.

Das projektierte Denkmal Goethes.

Die Bürger Frankfurts haben jetzt beschlossen, Z.
 Daß unserm Miste solche Blum' entsprossen, Z.
 Im Winbelschmuck war er euch nah; doch jetzt

An Fritz Steinmann).

Die Varianten sind dem Facsimile des Originals entnommen.

Um Schutz- und Drucktiteln machen lernen,
 Nur dann wird dich das Publikum vergöttern.

Fresko-Sonette an Christian Sethe).

1.

Ich zieh' nicht ab den Hut vor hübschen Mähen, G.
Vor'n Siegeswagen seiner eiteln Götzen G.

2.

Die in Charaktermasken prächtig prunken, G.
Umschwärmt von deutschen Rittern, Türken, Kön'gen, G.

3.

Die sich aufblähen zu stolzen Splitterrichtern; G.
Die mich umbrohn mit giftgetränkten Waffen. G.

4.

Ein wunder süßes, zartes Mägdelein. Ges.

5.

Und Stille herrscht in ihrer heil'gen Stube G.
Doch plötzlich springt sie auf vom Stuhl, und schneidet G.
Nur Satan hat die Freude mir verleidet, G.

6.

„Als ich vor'm Jahr, mein Lieb, dich wiederblickte, G.
Gabst du kein Kuß mir in der Willkommstund'." G.
„Du gabst, als ich vor'm Jahr dich wiederblickte, B. d. L.
Mir keinen Kuß in jener Willkommstund'." B. d. L.

10.

Geschmückten Ragen und gebrühten Pudeln. Ges.

11.

Untrüchzt, ungetrübt von ekelm Barmgezücht. G.

Übersetzungen aus Byron's Werken.

Manfred.

Laß ich meine Wolkenhall', Ges.
Empfingen die Krone von Schnee, Ges.
Doch von dem Fall muß der donnernde Fall Ges.
Des Gletschers ruhelos kalte Masse Ges.
Doch ich bin's, der sie sinken lasse, Ges.
Wie ein Sturm auf der Meerfläch', Ges.
Auf Rüstien von Blut Ges.
Also tief wie ihr Gürtel Ges.
Und du, dem dies der Schicksalsstern, Ges.
Auf kurze Frist hierher, wo gar Ges.
Bang zitternd diese Geisterschar Ges.
Erb', Weltmeer, Luft und Nacht, Gebirg' und Sturm Ges.
Und harren seines Willens, Menschenwurm Ges.
Was willst du nun, du Sohn des Staubes? — sprich! Ges.
Wenn die Sterne niederschießen G.
Drückt auch Schlaf die Augen zu, G.
Schatten giebt's, die nie verbleichen, G.
Sollst jetzt wohnen immerfort G.
Den Quell des allerschlimmsten Leids; G.
Bei diesem Aug', scheinheilig, gut G.
Schlase nicht und sterbe nicht G.
Das ist's, was das Schicksal spricht;

Lyrisches Intermezzo.

Prolog.

Er war so hölzern und töppisch und links, RWM.
 Die Auglein winkten mit süßer Gewalt — RWM.
 Der Blöde wird kühner und freier. RWM.
 Ihre Zungfrau, die spielen die Zither RWM.
 Sie spielen und singen; es tanzen herein RWM.
 Viel' winzige Mädchen und Buben RWM.
 Der Ritter will sich zu Tode freun RWM.
 Und fester umschlingt er sein Liebchen RWM.
 Da löschten auf einmal die Kerzen aus, RWM.

3.

Ich lieb' sie nicht mehr; und ich liebe alleine. Ms.

4.

Dann schwinbet all' mein Leib und Weh Ms.
 Dann werd' ich ganz und gar gesund. Ms.
 Dann wein' ich still und freudiglich. Ms.

5.

Das hab' ich jüngst im Dom gesehn. Ms.
 Gleich küssen wird auch die der Tod Ms.
 Er löschet dir aus das süße Licht. Ms.

7.

Wie'n Kuß von ihrem Mund, Ms.

9.

Und Liebe und Ruhe trinken T.

10.

Der Mond, das ist ihr Buhle,

11.

Mit der Überschrift: „Der Gruß des Engels“ zuerst abgedruckt in den „Liedern vom Kölner Dom“, gesammelt und mit einem Vorwort begleitet von J. B. Rouffseau, Köln 1823. (LKD.)

Im Rheine, dem heiligen Strome, LKD.
 Im Rhein, im heiligen Strome, T.
 Die Lippen, die Auglein, die Wänglein LKD.
 Die sah ich schöner nie, LKD.
 Es kommt und spricht ein Englein: LKD.
 „Gegrüßt seist du, Marie!“ LKD.

12.

Bin ich so froh wie'n König Ms.
 Biet' mir es nur zum Küssen dar Ms.

15.

Auf meiner Herzliebsten Wänglein fein Ms.
 So wollt' ich drauf machen ein hübsches Sonett. T.
 Da wollt' ich drauf machen ein zartes Sonett. Ms.

16.

Sie weiß nicht, wie weiß deine Arme sind T.
 Und wie deine Küsse brennen. T.

17.

Und dein süßes Angesicht, T.

22.

's kann nirgends was Süßeres und Falscheres sein.
Die's Herz mir thäten zusammenpressen.

24.

So kalt und verdrossen herab? Ges.

25.

Im Ges. findet sich noch folgende Strophe:

Daß Schlimmste, du Glaubensvolle,
Daß Dummste, du gläubiges Kind,
Daß war die Liebe, die tolle,
Die toll mich machte und blind.

26.

Die Sonne grüßte verdrießlichen Mids; Ges.

27.

Und zärtlich uns abgeküßt und gehezt. Ges.

28.

Ich glaub' an dein böses Auge, Ges.

30.

Jetzt kommt der Mai und wirb spendabel, Ms.
Jetzt kam der Mai, und sie warb spendabel, Ges.
Mir aber will's Gespräch nicht gefallen, Ges.
Ich finde alles flach und miserabel Ges.
Daß Menschenvoll mich ganz ennuyieret, Ms.
Daß kommt, weil man „Mabame“ tituliret Ges.

31.

Mein Liebchen ist so lieb und milb, Ms.
Noch schwebt vor mir ihr schönes Bild, Ms.
Die Bellschnecken und die Rosenwänglein Ms.
Die blühen und glühen jahraus, jahrein. Ms.

32.

Und die Rüste die wehen so lind und so lau, T.
Und die Blumen die winken auf blühender Au, T.

34.

Dann steig ich langsam zu dir hinab, Ges.
Ich küß, ich umschlinge, ich presse dich milb, Ges.
Und bleiben umschlungen liegen. Ges.

42.

Wir wanderten schweigend einher. Ges.
Mit wiederhallendem Fußtritt Ges.

43.

Ein Sängling liebt' ein Mägdelein, Ges,

49.

Wo bunte Blumen blühen T.
Und lieblich duftenb glühen T.

An Stelle von Strophe 3 und 4 stehen in ältester Fassung (T.) folgende vier Strophen:

Und grüne Bäume fingen
Uralte Melodein,
Die Rüste heimlich klingen;
Und Vögel schmetterten drein;

Und Nebelbilder steigen
Wohl aus der Erb' hervor,
Und tanzen lust'gen Reigen
Im wunderlichen Chor;

Und blaue Funken brennen
An jedem Blatt und Reis,
Und rote Dichter rennen
Im irren wirren Kreis;

Und laute Quellen brechen
Aus wilhem Marmorstein,
Und seltsam in den Bächen
Strahlt fort der Wieberschein.

50.

In ältester Fassung (T. u. B. d. L.) findet sich noch folgende Strophe:

Und wenn ich dich geliebet hab',
Bis in meine Tobesstunde,
So nehm' ich mit ins ew'ge Grab
Die große Liebeswunde.

51.

Sch aber wandle stumm. T.

52.

Erzählt in der Winternacht. WTM.
Da kommt der Riese der Wilbnis, WTM.
So ist das Märchen aus. WTM.

53.

Doch die euch am meisten gequälet, Ges. u. WTM.
Geärgert und betrübt Ges. u. WTM.

56.

Der blurre Geheimrat sprach. T.
Die Rätin lächelt ironisch, T.

61.

Mir träumte, du wärst mir noch gut. T.

62.

Und's Wort hab' ich vergessen. Ges.

63.

Wo mag jegunder weilen Ges.

65.

Der weißen Blätter viel. WTM.
Es ist so still und so dunkel! WTM.
Nervest ist die Apfelblut, WTM.

69.

Das alte Jahr so traurig, Ges.
 So falsch, so schlimm und arg Ges.
 Das laßt uns jetzt begraben Ges.
 Von Brettern stark und dick; Ges.
 Auch muß sie sein weit länger Ges.
 Wie der Christoph im Dom zu Münster G.
 Der heil'ge Mann von Stein G.
 Als wie der starke Christoph T.
 Im Dom zu Köln am Rhein. T.
 Die sollen den Sarg forttragen, Ges.
 Gebührt solch großes Grab. Ges.

Die Heimkehr.

In der ersten Auflage das Motto:

Des Altars heil'ge Deck' um eines Diebes
 Scheußel'ge Blöße lieberlich gewunden!
 Der goldne Kelchwein des Gefühls, gesoffen
 Von einem Trunkenbolde! Eine Rose,
 Zu stolz, den Thau des Himmels zu empfangen,
 Herberge nun, der giftgeschwollenen Spinne!

(Aus Immermanns „Carbonio und Gelinde“,
 I. Akt., III. Auftritt.)

1.

Und die eigne Angst zu bannen, HB.
 Ist das Lieb auch nicht ergötlich, HB.
 Macht's mich doch von Angst befreit HB.

2.

Sie künmt ihr goldnes Haar. Ges.
 Sie künmt es mit goldnem Kamme, Ges.

6.

Als ich meines Liebchens Familie Ges.
 Zufällig im Bade fand, Ges.

7.

Und von den seltsamen Menschen Ges.
 Der Mast war nicht mehr sichtbar, Ges.

8.

Aud fürchte dich nicht zu sehr; Ges.

14.

Und setzt sich zu mir am Strand; Ges.
 Ich presse dich in meinen Armen, Ges.

15.

Du fremder, blasser Mann? Ges.
 So wird auch der mein'ge genannt Ges.

17.

Die hat mich zerklüft beinaß. Ges.

20.

Als sie mit Koffern und Schachteln Ges.

21.

So wandr' ich wieder den alten Weg, Ges.
Ich komme von meines Liebsten Haus, Ges.

23.

Du Doppeltgänger, du bleicher Gefelle! Ges.
Was kiffest du nach mein Liebesleib, Ges.

28.

„Madame, ich liebe Sie!“ RB.

31.

Die ältere Tochter gähnet; Ges.

34.

Deine weichen Lilienfinger, Ges.

35.

„Hat sie sich denn nicht geäußert HB.

38.

Er ist ein trefflicher Diplomat, RHB.

41.

Und stecken uns unter das Stroh. RB.

46.

Wenn von alten Schmerzensklängen HB.
Manche noch vernehmlich klingen HB.

47.

Ach Gott, ich hab ja unbewußt RHB.
Gesprochen, was ich gefühlt; RHB.

48.

Und alles um eine Ruh! RHB.

56.

O, dieser Mund ist gar zu stolz RB.

63.

Noch weniger kannst du schauen HB.

71.

Genußha, meinen besten Freund, WTA.
Und Wunder thu ich, lieber Jung', WTA.
Die Stadt Sz-Sz beglücken. RB.
Und eine Auster, groß und frisch, WTA.
Wie freuen die Sz-Szer sich RB.
Die Herren von dem Stadtgericht, WTA.
Bei solchem guten Fraße! WTA.

78.

Und bist du erst mein ehliches Weib, Ges.

81.

Auf deinen schneeweissen Busen RB.

Hab' ich mein Haupt gelegt RB.

Was dir dein Herz bewegt. RB.

82.

Viel Volk und Kriegeßplag! RB.

85.

Die mir's Leben einst verführten! B. d. L.

94.

Sie liegt noch und schläft, und träumt von mir. RB.

Götterdämmerung.

Seh' ich geheimer Lust begehrl'ich Zittern; Ges.

Seh' ich die bunte Schellentappe sitzen; Ges.

Die Händ' gefalten und die Augen offen, Ges.

Und durch die gelben Lippen kriechen Würmer. Ges.

Ich seh' die Riesenjöhn' aus alter Nacht, Ges.

Ich seh' die Riesenjöhn' der alten Nacht, RB.

Die steigen aus der Erde offnem Schlund, Ges.

Und schwingen rote Fackeln in den Händen, Ges.

Und legen ihre Eisenleiter an Ges.

Die Riesen schleudern ihre roten Fackeln Ges.

In's Reich der Ewigkeit, die Zwerge schlagen Ges.

Umfaßt ihn fest mit griechischer Umföhlung — Ges.

Matellf.

Dumpf klang die Klingel, und die Thür ging auf. Ges.

Daß waren Männer, Frauen, viel' bekannte Ges.

Umzitterte den gelblich weissen Mund. Ges.

Mit Leber ist, bei mir im Bette liegt, Ges.

Und sich Gemahl nennt. Aber Holz ist Holz! Ges.

Und klanglos widrig lachte sie dabei, Ges.

Die blumengarten Lippen von Maria? Ges.

Vom Stuhl den Türkenshaw! warf ihn Ges.

Um ihren Nacken, hing mir halb am Arm Ges.

Goldkäfer summten seine Lieblingsliedchen, Ges.

Und zwischen all das Flüstern, Rauschen, Singen Ges.

Er nickt und nickt zu allem, was man will; Ges.

Donna Clara.

Wie mit weichen Liebesnehen RB.

Und er spricht die langen Worte: RB.

Almanfor.

1.

In dem Dome zu Corbuna RB.

Doch hat alles sich verwandelt RB.

2.

Und zu jeder Dame spricht er, RB.

Die Wallfahrt nach Hevelaar.

I.

Ich denk' an's tote Gretchen, Ges.

II.

Die Kranken Leute legen Ges.
Ihr hin als Opferpende Ges.
Du Mutter aller Gnade, Ges.
Zu Köln der heil'gen Stadt. Ges.

III.

Sie wachte auf aus dem Schlummer, Ges.
Die Hunde bellten zu laut. Ges.
Es spielt auf den bleichen Wangen Ges.
Die Mutter faltet die Hände, Ges.

Aus der Harzreise.

Bergbille.

1.

Reich geschnitten und wunderbar; Ges.
Und dort ist es gar zu schön. Ges.
Wie vergraben in den Schnee. Ges.
Und das Spinnrad schnarrt und brummt, Ges.

2.

Wirft sein süßes Licht herein. Ges.
Und begriff und ward vernünftig, Ges.

3.

Staunen würdest du, mein Kindchen, Ges.
Sprach' ich aus das rechte Wort. Ges.
Sprech' ich jenes Wort, so dämmert Ges.
Doch wir selber süßes Kindchen, Ges.

Der Firtentnabe.

Ist die schwere, goldne Kron'. Ges.
Und in ihren lieben Augen Ges.

Die Ilse.

Statt der sechsten Strophe finden sich folgende zwei im ältesten Abdruck Ges.:

Und hebt mein Herz dort unten,
Braust oben ein Wasserfall.
Die Eichen und Buchen schauern,
Es trillert die Nachtigall.

Und hebt mein Herz dort unten,
So klingt mein krystallenes Schloß,
Es tanzen die Fräulein und Ritter,
Es jubelt der Knappentropf.

Die Nordsee.

I, 3.

Und sie glänzt in stummer Wehnut, RB.

I, 4.

Graue Mennsprüche, RB.

I, 7.

Und ich bete und ich flehe; RB.

Fallen zitternd lichte Funken RB.

Daß von lieben Sternenthränen RB.

Und sie klingen und sie winken RB.

Mit goldenen Nägeln, — (diese Zeile fehlt in RB.)

Weit überdeckt von weißem weißem Schnee, RB.

I, 8.

Und er peitscht die Wellen, RB.

Und die Wellen wuschäumend und bäumend, RB.

Und lechzt voll Graßbegier nach dem Mund, RB.

Der vom Ruhm deiner Tochter ertönt, RB.

Und lechzt nach dem Herzen, RB.

Daß dein Enkel, RB.

I, 10.

Unsere von langen Häuserreihen RB.

Mit spiegelblanken Fenstern, RB.

Stehn pyramidenförmig beschnittene Linen, RB.

Und wandeln seidenrauschenbe Jungfrau, RB.

Ein güldenes Band um den schlanken Leib, RB.

Die Blumengesichter süßlich umschlossen RB.

Von schwarzen sammtnen Mützen, RB.

Voraus die Lockenfülle hervorbringt. RB.

Und konntest nicht mehr hinauf, RB.

Fünfhundert Jahre lang, RB.

I, 12.

Am Rosenbunde, das gleitende Schiff, RB.

Zogen Menschen, weißgekleidete, RB.

„Gelobt sei Jesu Christ!“ RB.

II, 3.

Wie eine selige Nacht ergießt sich RB.

Von dem hohen, flechtengelächelten Haupte RB.

Sie ringelt sich träumerisch süß RB.

II, 4.

In das feuchte Haus, in die eben Arme. BRB.

„Glaub' mir,“ — setzte hinzu der Freund, BRB.

Und eine lilienweiße Nachtmütze, BKB.

II, 5.

Wie Mistseglar ziehn seine Seufzer. BKB.

Und kehren wieder, trübselig, BKB.

Sich koste noch süßere Sosty-Waisers BKB.

Mit weißer Seligkeit gefüllt BKB.

Der schönen, mitleid'gen Wasserfrau, BKB.

Und ach! dein Herz, dein Niobeherz BKB.

II, 6.

In seinem Gesichte liegt Unglück und Gram BKB.
Auch dich erkenn' ich, stolze Herd! BKB.
Nicht mehr mit Liebe schaut nach dir, BKB.

II, 8.

über mein Haupt, im ewigen Blau, RB.
Hinsplatterte weißes Gewöl! RB.
Und Himmel und Meer und mein eignes Herz RB.

II, 9.

Und Gemüthsbiarrhöe=verbreitenden, RB.
Dummen Traktätchen; RB.

II, 10.

Die Nase des Weltgeists; (diese Zeile fehlt in RB).

Neue Gedichte.

Zeitgedichte.

Aus der Vorrede

zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder“.

Die neuen Frühlingslieder übergebe ich um so anspruchloser, da ich wohl weiß, daß Deutschland keinen Mangel hat an dergleichen lyrischen Gedichten. Außerdem ist es unmöglich, in dieser Gattung etwas Besseres zu geben, als schon von den älteren Meistern geliefert worden, namentlich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens so hold und lieblich hervorgesungen aus den Trümmern alter Burgen und Klosterhallen. Freilich, diese frommen und ritterlichen Töne, diese Nachklänge des Mittelalters, die noch unlängst in der Periode einer patriotischen Beschränktheit von allen Seiten wiederhallten, verwachen jetzt im Lärmen der neuesten Freiheitskämpfe, im Getöse einer allgemeinen europäischen Völkerverbündung, und im scharfen Schmerzjubel jener modernen Lieder, die keine katholische Harmonie der Gefühle erlösen wollen und vielmehr jakobinisch unerbittlich die Gefühle zerschneiden, der Wahrheit wegen. Es ist interessant, zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der anderen die äußere Form abborgt. Noch interessanter ist es, wenn in einem und demselben Dichters Herzen sich beide Arten verschmelzen.

Ich weiß nicht, ob die „Grato“ des Freiherrn Franz von Gaudy und das „Skizzenbuch“ von Franz Rugler schon die gebührende Anerkennung gefunden; beide Büchlein, die erst jüngst erschienen, haben mich so innig angesprochen, daß ich sie in jedem Fall ganz besonders rühmen muß.

Ich würde mich vielleicht noch weitläufig über deutsche Dichter aussprechen, aber einige andere Zeitgenossen, die jetzt damit beschäftigt sind, die Freiheit und Gleichheit in Europa zu begründen, nehmen zu sehr meine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Paris, den 20. Juni 1831.

Heinrich Heine.

Aus der Vorrede
zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte“.

Vor etwa vier Wochen haben diese „Neue Gedichte“ die Presse verlassen, und fast gleichzeitig erschien im Einzeldruck das darin enthaltene Wintermärchen, „Deutschland“ betitelt. Mein Verleger, der durch die großen Auflagen, die er von meinen Werken zu machen pflegt, dem Genius des Verfassers das ehrenvollste Vertrauen schenkt, widmete mir diesmal eine gezeigerte Huldigung, und er druckte von den „Neuen Gedichten“ eine noch weit enthusiastischere Anzahl von Exemplaren. Vergebens stellte ich ihm vor, welcher bitteren Enttäuschung er sich dadurch aussetze, und ich gestand ihm, wie ich in authentischen Zeitungsblättern mit eignen Augen gelesen habe, daß meine Popularität sehr gesunken sei, daß ich von den jüngern Poeten des Tags ganz überflügelt worden, und daß ich überhaupt nur noch der Vergangenheit angehöre. Aber mein Verleger lächelte sonderbar und berief sich auf seine Handlungsbücher, worin der Absatz meiner Schriften tagtäglich mit trockner Gewissenhaftigkeit eingezeichnet wird, und diese erquicklichen und progressiven Zahlen bildeten eine Argumentation, die schwer zu widerlegen war. In diesem Augenblicke triumphiert der Mann ganz und gar über die Besorgnisse meiner Bescheidenheit, und er veranfaßt in verdoppelter Quantität eine zweite Auflage jener „Neuen Gedichte“. Leider kann ich, da ich jetzt wieder vom Druckort entfernt bin, den Druck nicht so streng überwachen, wie ich es bei der ersten Auflage gethan. Nachträgliche Veränderungen habe ich mir nirgends erlaubt, welches ich ausdrücklich bemerke.

Geschrieben zu Paris, den 18. Oktober 1844.

Heinrich Heine.

Neuer Frühling.

(1828—1831.)

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden — — — —

Er träumt von einer Palme
Die fern — — — —

Prolog.

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz.

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanz' ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen
Wind' ich mich mit Lust und Leid,
Während andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

1.

Unterm weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Stehst, wie oben sturmne Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Stehst, wie unten ausgestorben
Wald und Flur, wie kahl geschoren; --
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen
Meinst du schon, mit Schneegeflöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
 Merkt es bald mit freud'gem Schrecken;
 Duft'ge Frühlingsblüten sind es,
 Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauer süßer Zauber!
 Winter wandelt sich in Maie,
 Schnee verwandelt sich in Blüten,
 Und dein Herz, es liebt aufs Neue.

2.

In dem Walde sprießt und grünt es
 Fast jungfräulich lustbekommen;
 Doch die Sonne lacht herunter:
 Junger Frühlings sei willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör' ich,
 Wie du flötest selig trübe,
 Schluchzend langgezogene Töne,
 Und dein Lied ist lauter Liebe!

3.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
 Sie schauen so tröstend nieder:
 Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
 Die Liebe, sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
 Die süße Philomele;
 Wie mir das Lied zur Seele dringt,
 So dehnt sich wieder die Seele.

4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;
 Das macht mir Schmerz.
 Ich schau' in alle Blumenfelde,
 Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine.
 Die Nachtigall schlägt.
 Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
 So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
 Den süßen Gesang;
 Uns beiden ist so bang und wehe,
 So weh und bang.

5.

Gekommen ist der Maie,
Die Blumen und Bäume blühen,
Und durch die Himmelsbläue
Die rosigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
Gerab aus der laubigen Höh',
Die weißen Kämme springen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klingen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.

6.

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag', ich lass' sie grüßen.

7.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Sedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wüßst' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all':
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall!

8.

Es erklingen alle Bäume,
Und es fingen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchestre?

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nicht so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt zeitnaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,
Und als ob er dirigieret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles musifizieret?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube, Amor heisset er.

9.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Zitiert! Zitiert!
Und wie sie sang, sproß überall
Grüngras, Viole, Apfelblüt'.

„Sie biß sich in die Brust, da floss
Ihr rotes Blut, und aus dem Blut
Ein schöner Rosenbaum entsproß;
Dem singt sie ihre Liebesglut.“

„Uns Vögel all' in diesem Wald
Versöhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Rosenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinen Späzelein
Im Eichenest der alte Spatz;
Die Spätzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und schmollt nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz sich nicht in acht
So wird es sich wieder verflieben.

Doch welche von den Blumen allst
 Wird mir das Herz umgarnen?
 Es wollen die singenden Nachtigallen
 Mich vor der Lilia warnen.

11.

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,
 Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
 Der Frühling und zwei schöne Augen,
 Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
 Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
 Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
 Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
 Liebesthränen, schmerzenmild,
 Und ich fürchte, dieses Sehnen
 Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend
 Und der Liebe bittre Lust
 Schleicht sich wieder himmlisch quälend
 In die kaum genesene Brust.

13.

Die blauen Frühlingsaugen
 Schaum aus dem Gras hervor;
 Das sind die lieben Weissen,
 Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
 Und die Gedanken all',
 Die mir im Herzen setzen,
 Singt laut die Nachtigall.

Sa, was ich denke, singt sie
 Lautschmetternd, daß es schallt;
 Mein zärtliches Geheimnis
 Weiß schon der ganze Wald.

14.

Wenn du mir vorüberwandelst,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Zubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

15.

Die schlante Wasserlilie
Schaut träumend empor aus dem See,
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichter Liebesweh.

Berschämt senkt sie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Wellen —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blassen Gefelln.

16.

Wenn du gute Augen hast,
Und du schaust in meine Lieder,
Siehst du eine junge Schöne
Drinne wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
Kannst du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort,
Wie mich selber, dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirft du durch die Wälder irren.

17.

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?
Du hast die Blumen toll gemacht,
Die Weibchen sind erschrocken!
Die Rosen, sie sind vor Scham so rot,
Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,
Sie klagen und zagen und stoßen!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,
Als ich, von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?

18.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da ward mir so träumend zu Stime,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

19.

Wieder ist das Herz bezungen,
Und der öde Groll berrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehauchet.

Spät und früh durchheil' ich wieder
Die besuchtesten Auen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör' ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungenen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren.

20.

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
 Das, was sie duftet, ob die Nachtigall
 Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet
 Bei ihres Liedes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
 Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
 Erlösen sie auch das Gefühl, ersprießlich
 Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

21.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
 Dein Antlitz meiden — zürne nicht!
 Wie paßt dein Antlitz, schön und blühend
 Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
 So elend mager mein Gesicht —
 Du sündest mich am Ende häßlich —
 Ich will dich meiden — zürne nicht!

22.

Ich wandle unter Blumen,
 Und blühe selber mit;
 Ich wandle wie im Traume,
 Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
 Vor Liebestrunkenheit
 Fall ich dir sonst zu Füßen,
 Und der Garten ist voller Leut'.

23.

Wie des Mondes Abbild zittert
 In den wilden Meereswogen,
 Und er selber still und sicher
 Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
 Still und sicher, und es zittert
 Nur dein Abbild mir im Herzen,
 Weil mein eignes Herz erschüttert.

24.

Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz;
Sie lagen fest an einander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.

25.

Sag mir, wer einst die Uhren erfund,
Die Zetttheilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir, wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel fingen.

26.

Wie die Nester duftig atmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem vellchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,
Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüstern.

Holtes Zittern, süßes Beben,
Furchsam zärtliches Umschlingen —
Und die jungen Rosen larschen,
Und die Nachtigallen fingen.

27.

Hab ich nicht dieselben Träume
Schon geträumt von diesem Glücke?
Waren's nicht dieselben Bäume,
Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
 Unserer Laube hier am Bache?
 Hielten nicht die Marmorgötter
 Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß, wie sich verändern
 Diese allzu holden Träume,
 Wie mit kalten Schneegewändern
 Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
 Und uns fliehen und vergessen,
 Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
 Herz an Herz so zärtlich pressen.

28.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
 Und im Dunkeln wiedergiebt,
 Solche Küsse, wie besel'gen
 Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinnerungsfüchtig
 Denkt die Seele sich dabei
 Manches von vergangenen Tagen,
 Und von Zukunft mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
 Ist bedenklich, wenn man küßt; —
 Weine lieber, liebe Seele,
 Weil das Weinen leichter ist!

29.

Es war ein alter König,
 Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
 Der arme, alte König,
 Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
 Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
 Er trug die seidne Schleppe
 Der jungen Königin.

Kennst du das alte Kledchen?
 Es klingt so süß, es klingt so trüb!
 Sie mußten beide sterben,
 Sie hatten sich viel zu lieb.

30.

In meiner Erinnerung erblühen
Die Bilder, die längst verwittert —
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschüttert?

Sag nicht, daß du mich liebst!
Ich weiß, das Schönste auf Erden,
Der Frühling und die Liebe,
Es muß zu Schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst!
Und küsse nur und schweige,
Und lächle, wenn ich dir morgen
Die welken Rosen zeige.

31.

„Mondscheintrunkene Lindenblüten,
Sie ergießen ihre Rüste,
Und von Nachtigallenliedern
Sind erfüllet Raub und Rüste.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
Unter dieser Linde sitzen,
Wenn die goldnen Mondeslichter
Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirfst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Darum sitzen die Verliebten
Auch am Liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
In entfernten Sehnsuchtsträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Daß ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegeföber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedeckt
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, peitschenknallend,
Über Fluß und Fluren glitten.

32.

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich klingst die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Köpfelein trugen
Gildnes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin; wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreiten.
Galt das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

33.

Morgens send' ich dir die Weilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Rosen,
Die ich brach in Dämmerungsstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen
Dir Verblühtes sagen möchten?
Treu sein sollst du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.

34.

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten eng und zierlich!
Ein kleines Manuscript!
Man schreibt nicht so ausführlich
Wenn man den Abschied giebt.

35.

Sorge nie, daß ich verrate
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquellt.

Unter einem Wald von Blumen
 Liegt in still verborgner Hüt
 Jenes glühende Geheimnis,
 Jene tief geheime Hüt.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
 Aus den Rosen — Sorge nie!
 Diese Welt glaubt nicht an Flammen,
 Und sie nimmt's für Poesie.

36.

Wie die Tage, macht der Frühling
 Auch die Nächte mir erklingen;
 Als ein grünes Echo kann er
 Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchenfüßer flöten
 Dann die Vögel, durch die Rüste
 Weht es sanfter, sehnstuchtmilder
 Steigen auf die Veilchenduſte.

Auch die Rosen blühen röter,
 Eine kindlich glühne Glorie
 Tragen sie, wie Engellöpschen
 Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
 Eine Nachtigall und fänge
 Diesen Rosen meine Liebe,
 Träumend sing' ich Wunderlänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
 Oder auch das holde Lärmen
 Jener andren Nachtigallen,
 Die vor meinem Fenster schwärmen.

37.

Sterne mit den goldnen Flüschen
 Wandeln droben bang und sacht,
 Daß sie nicht die Erde wecken,
 Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
 Jedes Blatt ein grünes Ohr!
 Und der Berg, wie träumend streckt er
 Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

38.

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es hebt geheime
Wehmut im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
O, weine lieber! eine Thräne
Kuß' ich so gern dir vom Gesicht.

39.

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, das ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
O wilstest du, wie gern ich bliebe!

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheide wieder von dem Glücke.
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne.
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

40.

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und das vertribet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so klug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.

41.

Wie ein Greisenantlitz droben
Ist der Himmel anzuschauen;
Rot einäugig und umtoben
Von dem Wollenhaar dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,
Müssen welken Blum' und Blüte,
Müssen welken Lieb' und Pieder
In dem menschlichen Gemüte.

42.

Verdrossnen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reiß' ich verdrießlich durch die kalte Welt.
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feucht eingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rote Laub, das von den Bäumen fällt,
Es senkt der Wald, es dampft das kahle Feld,
Nun kommt das Schlimmste noch, es regent!

43.

Spätherbsnebel, kalte Träume,
Überfloren Berg und Thal,
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schaum gespenstisch kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmuthstränen gleichsam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wüdnis,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, das ist dein Wüdnis,
Vielgeliebte schöne Frau!

44.

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer böd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschmeuzet,
Und das duckt sich noch scheinehlig,
Oder bläht sich stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie vereyr' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenfeindlich
Wiedersah' und dieses Wetter!

Verschiedene.

(1832—1839.)

Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelst mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

Au dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht herausgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Bogen:

„Sener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet?
Denn er schaut so trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
„Sener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.“

3.

Das ist eine weiße Wölfe,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluten;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haisfisch und der Rochen,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Möwe,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

4.

Im Mondenglanze ruht das Meer
Die Wogen murmeln leise;
Mir wird das Herz so bang und schwer
Ich denk' der alten Weise,

Der alten Weise, die uns singt
Von den verlorenen Städten.
Wo aus dem Meeresgrunde klingt
Glockengeläut und Veten. —

Das Läuten und das Veten, wißt,
Wird nicht den Städten frommen,
Denn was einmal begraben ist,
Das kann nicht wiederkommen.

5.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

6.

Wie neubegierig die Möwe
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen,
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küssen
Oder mit Worten gefüllst?

Wenn ich nur selber wüßte,
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Kisse
Sind wunderbar vermischt.

7.

Sie flog vor mir wie'n Reh so schnell,
Und wie ein Reh geschwinde;
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar, das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreicht,
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelfeig;
Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne;
Die Wogen rauschten drüber hin
Mit ungestümmter Wonne.

O, weine nicht, die Sonne liegt
Nicht tot in jenen Fluten;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Gluten.

8.

Auf diesen Felsen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Vernichtet ist das Zweierlei,
Das uns so lang' bethöret;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
Mit tausend Stimmen spricht er.
Und siehst du über unserm Haupt
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott, der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist alles, was da ist;
Er ist in unsern Klüffen.

9.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogene Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodeien,
Steigen mutig in die Höhe,
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Gleihen auf mit Lustgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnen-Nachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Niesenwollust
Stürmisch in mein Herze dringen.

10.

Schattenklisse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Märrin, alles bleibe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,
Schwindet hin, wie Träumerein;
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

11.

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter,
Und kehrt von hinten zurück.

12.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt, wie sehr ich traurig bin,
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

13.

Wie schändlich du gehandelt,
Sch hab' es den Menschen verhehlet,
Und bin hinausgefahren aufs Meer,
Und hab' es den Fischen erzählt.

Sch. laß' dir den guten Namen
Nur auf dem festen Lande;
Aber im ganzen Ozean
Weiß man von deiner Schande.

14.

Es ziehen die brausenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie schwellen und zerschellen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig
 Ohn' Unterlaß;
 Sie werden endlich heftig —
 Was hilft uns das?

15.

Es ragt ins Meer der Mienenstein,
 Da sitz' ich mit meinen Träumen.
 Es pfeift der Wind, die Möwen schrein,
 Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
 Und manchen guten Gefellen —
 Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
 Es schäumen und wandern die Wellen.

16.

Das Meer ersirahlt im Sonnenschein,
 Als ob es golden wär'.
 Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
 Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
 Es hat mit sanfter Flut
 So oft mein Herz gekühlet;
 Wir waren einander gut.

Angelique.

1.

Nun der Gott mir günstig nickt,
 Soll ich schweigen wie ein Stummer,
 Ich, der, als ich unbeglückt,
 So viel sang von meinem Kummer.

Daß mir tausend arme Jungen
 Gar verzweifelt nachgedichtet,
 Und das Leid, das ich besungen,
 Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenchöre,
 Die ich trage in der Seele,
 Daß man eure Stimme höre,
 Inbest auf mit voller Kehle!

2.

Wie rasch du auch vorübergeschrittest,
Noch einmal schautest du zurück,
Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
Stürmischer Hochmut in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
Das weiße flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie sie wieder fand!

Verstounnden ist ja deine Wildheit,
Bist wie die andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich glütig,
Und ach! nun liebst du mich sogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große schwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Flüge,
Streif sie ab! Ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen --
Weißes Herz, verstehst du mich?

4.

Wie entwickeln sich doch schnelle
Aus der flüchtigsten Empfindung
Leidenenschaften ohne Grenzen
Und die zärtlichste Verbindung!

Täglich wächst zu dieser Dame
Meines Herzens tiefste Neigung,
Und daß ich in sie verliebt sei,
Wird mir fast zur Überzeugung.

Schön ist ihre Seele. Freilich,
Das ist immer eine Meinung;
Sicherer bin ich von der Schönheit
Ihrer äußeren Erscheinung.

Diese Hüften! Diese Stirne!
Diese Nase! Die Entfaltung
Dieses Lächelns auf den Lippen!
Und wie gut ist ihre Haltung!

5.

Ach, wie schön bist du, wenn traulich
 Dein Gemüth sich mir erschließet,
 Und von nobelster Gesinnung
 Deine Rede überfließet!

Wenn du mir erzählst, wie immer
 Du so groß und würdig dachtest,
 Wie dem Stolze deines Herzens
 Du die größten Opfer brachtest!

Wie man dich für Millionen
 Nicht vermöchte zu erwerben —
 Eh' du dich für Geld verkauftest,
 Lieber würdest du ja sterben!

Und ich steh' vor dir und höre,
 Und ich höre dich zu Ende;
 Wie ein stummes Bild des Glaubens
 Fallt' ich andachtsvoll die Hände —

6.

Ich halte ihr die Augen zu
 Und küß' sie auf den Mund;
 Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh',
 Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
 Sie fragt zu jeder Stund':
 „Was hältst du mir die Augen zu,
 Wenn du mir küßt den Mund?“

Ich sag' ihr nicht, weshalb ich's thur',
 Weiß selber nicht den Grund —
 Ich halte ihr die Augen zu
 Und küß' sie auf den Mund.

7.

Wenn ich, beseligt von schönen Küßten,
 In deinen Armen mich wohlbefinde,
 Dann mußt du mir nie von Deutschland reden;
 Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!
 Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen
 Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; —
 Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Sichen sind grün, und blau sind die Augen
 Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde,
 Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben!
 Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

8.

Fürchte nichts, geliebte Seele,
 Überficher bist du hier;
 Fürchte nicht, daß man uns stehle,
 Ich verriegle schon die Thür.

Wie der Wind auch wüthend wehe,
 Er gefährdet nicht das Haus;
 Daß auch nicht ein Brand entstehe,
 Lösch' ich unsre Lampe aus.

Ach, erlaube, daß ich winde
 Meinen Arm um deinen Hals;
 Man erkaltet sich geschwinde
 In Ermangelung eines Shawls.

9.

Wie die Hände lilienweiß!
 Wie das Haar sich träumend ringelt
 Und das ros'ge Angesicht!
 Ihre Schönheit ist vollkommen.

Heute nur will mich bedünken
 — (Weiß nicht, warum), — ihre Taille
 Sei nicht mehr so schlank wie ehmal's,
 Könnt' ein bißchen schmaler sein.

10.

Während ich nach andrer Leute,
 Andrer Leute Schätzen spähe,
 Und vor fremden Liebesthüren
 Schmachkend auf und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
 Hin und her an andrem Platze,
 Und vor meinen eignen Fenstern
 Augeln sie mit meinem Schatze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns allen,
Geb' uns allen Glück und Segen!

11.

Sa, freilich, du bist mein Ideal,
Hab's dir ja oft bekräftigt
Mit Klüssen und Eiden sonder Zahl;
Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen zwei und drei,
Dann sollen neue Flammen
Bewähren meine Schwärmerei;
Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Billette bekommen kann,
Bin ich sogar kapabel,
Dich in die Oper zu führen alsdann;
Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
Voll Teufelslust und Liebe;
Von Meyerbeer ist die Musik,
Der schlechte Text von Scribe.

12.

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst
Gelöscht der holde Trunk;
Behalt mich noch ein Vierteljahr,
Dann hab' auch ich genug.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
Sei Freundin mir sodann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Fängt man die Freundschaft an.

13.

Dieser Liebe toller Fasching,
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnerrausch gefüllt war,
Schäumend, lodern, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschermittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschekreuz und spreche:
„Weib, bedenke, daß du Staub bist!“

D i a n e.

1.

Diese schönen Gliedermassen
Kolossaler Weiblichkeit
Sind jetzt ohne Widerstreit
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelst,
Eigenkräftig ihr genast,
Ich bereute solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Oh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biscaya
Hat sie den Tag erblickt;
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Ragen erdrückt.

Sie ließ mit bloßen Füßen
Wohl über die Pirenä'n;
Drauf ließ sie als junge Niesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
 In Faubourg Saint-Denis;
 Sie kostet dem kleinen Sir William
 Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal, wenn ich bei Euch bin,
 Großgeliebte, edle Doña,
 Wie erinnernd schweift mein Sinn
 Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
 Fonte del Gigante heißt er,
 Obendrauf steht ein Neptun
 Von Johann, dem alten Meister.

Hortense.

1.

Ehmals glaubt' ich, alle Klisse,
 Die ein Weib uns giebt und nimmt,
 Seien uns durch Schicksalschlisse
 Schon urzeitlich vorbestimmt.

Klisse nahm ich, und ich küßte
 So mit Ernst in jener Zeit,
 Als ob ich erfüllen müßte
 Thaten der Notwendigkeit.

Jetzt weiß ich: überflüssig,
 Wie so manches, ist der Kuß,
 Und mit leichtern Sinnen küß' ich,
 Glaubenlos im Überfluß.

2.

Wir standen an der Straßeneck,
 Wohl über eine Stunde;
 Wir sprachen voller Zärtlichkeit
 Von unserm Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,
 Daß wir einander lieben;
 Wir standen an der Straßeneck,
 Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Böschchen flink und heiter
Kam sie vorbei und sah uns stehn,
Und lachend ging sie weiter.

3.

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorency's,
Wie du auf dem Esel rittest,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,
Fing an, die Disteln zu fressen —
Dein allerliebstes Lachen
Werde ich nie vergessen.

4.

(Sie spricht):

Steht ein Baum im schönen Garten
Und ein Apfel hängt daran,
Und es ringelt sich am Ast
Eine Schlange, und ich kann
Von den süßen Schlangenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und das zischelt so verheißend,
Und das lockt wie holdes Glück!

(Die andre spricht):

Dieses ist die Frucht des Lebens,
Koste ihre Süßigkeit,
Daß du nicht so ganz vergebens
Lebstest deine Lebenszeit!
Schönes Kindchen, fromme Taube,
Kost einmal und zitter nicht —
Folge meinem Rat und glaube,
Was die kluge Muhme spricht.

5.

Neue Melodien spiel' ich
Auf der neu gestimmten Zither.
Alt der Text! Es sind die Worte
Salomo's: „Das Weib ist bitter.“

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos dem Gemahle!
Wermut sind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale. *)

Also wahr ist jene Sage
Von dem dunklen Glindensfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauscht sie noch in allen Büschen,
Kost mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Naben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange jetzt begraben. **)

6.

Nicht lange täuschte mich das Glück,
Das du mir zugelogen,
Dein Bild ist wie ein falscher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
Der Nebel ist zerronnen;
Geendigt hatten wir schon längst,
Eh' wir noch kaum begonnen.

*) Hier folgt in der ältesten Version noch die Strophe:

Traurig bin ich worden, traurig
Wie der Tob. Ein trüber Ritter,
Einsam durch das Leben schwankend,
Seufz' ich jetzt: „Das Weib ist bitter!“

*)

Nimmer werden auferstehen
Meines Frühlings Nachtigallen,
Selbst das Echo ihrer Lieder,
Wird im Herzen mir verhallen.

Auf die letzten welken Blumen.
Auf die letzten goldnen Fitter
Meines Glückes schau' ich nieder
Kummervoll — das Weib ist bitter!

Clarisse.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob das ein Korb sei?
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich — drum erhö'r mich,
Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,
Trockne ihre süßen Thärnen
Und erleuchte ihr Gehirn!

2.

Überall, wo du auch wandelst,
Schaust du mich zu allen Stunden,
Und jemehr du mich mißhandelst,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit,
Wie mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los sein,
Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
Hol' der Teufel deinen Vater,
Die so grausam mich verhindert,
Dich zu schauen im Theater!

Denn sie saßen da und gaben,
Breitgepukt, nur feste Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten
Zweier Liebenden Verderben,
Und sie klatschen großen Beifall,
Als sie Beide sahen sterben.

4.

Geh nicht durch die böse Straße,
Wo die schönen Augen wohnen —
Ach! sie wollen allzu gütig
Dich mit ihrem Blick verschonen.

Grüßen allerliebft herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächeln freundlich (Tod und Teufel!)
Sind dir ſchwefterlich gewogen.

Doch du biſt ſchon auf dem Wege,
Und vergeblich iſt dein Ringen;
Eine ganze Bruſt voll Elend
Wirſt du mit nach Hauſe bringen.

5.

Jetzt verwundet, krank und leidend
In den ſchönſten Sommertagen,
Trag' ich wieder, Menſchen meidend,
Nach dem Wald die bittern Klagen.

Die geſchwäg'gen Vögel ſchweigen
Mitleidsvoll in meiner Nähe;
In den dunkeln Lindenzweigen
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

In dem Thal, auf grünem Platze,
Seh' ich jammervoll mich nieder.
„Käze, meine ſchöne Käze!“
Sammert's aus den Bergen wieder.

„Käze, meine ſchöne Käze,
Konnteſt du mich ſo verletzen,
Wie mit grimmer Tigertatze
Mir das arme Herz zerſetzen!“

„Dieſes Herz war ernſt und trübe,
Längſt verſchloſſen allem Glücke;
Ach, da traf mich neue Liebe,
Denn mich trafen deine Blicke.“

„Heimlich ſchienſt du zu miauen:
Glaube nicht, daß ich dich frage,
Wage nur mir zu vertrauen,
Ich bin eine gute Käze.“

6.

Wälderfreie Nachtigallen
Singen wild und ohne Regel,
Beſſer müſſen dir gefallen
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger
 Seh' ich dich im Käfig flütern,
 Und sie picken an den Finger,
 Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Scene!
 Engel müssen drob sich freuen!
 Und ich selbst muß eine Thräne
 Meiner tiefsten Nührung weihen.

7.

Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitsgeschenk,
 Mit Jubel und Musizieren,
 Das Bräutchen und den Bräutigam
 Kommt er zu gratulieren.

Er bringt Jasmin und Röslein,
 Und Veilchen und duftige Kräutchen,
 Und Sellerie für den Bräutigam,
 Und Spargel für das Bräutchen.

8.

Schütz' euch Gott vor Überhitzung,
 Allzu starke Herzensklopfung
 Allzu riechbarliche Schwizung,
 Und vor Magenüberstufung.

Wie am Tage eurer Hochzeit
 Sei die Liebe euch erfreulich,
 Wenn ihr längst im Ehejoch seid,
 Und eur Leib, er sei gedeihlich.

9.

Setz kannst du mit vollem Recht
 Gutes Mädchen, von mir denken:
 Dieser Mensch ist wirklich schlecht,
 Mich sogar sucht er zu tranken —

Mich, die niemals ihn gesagt,
 Was im Gringsten ihn beleidigt,
 Und, wo man ihn angeklagt,
 Leidenschaftlich ihn verteidigt —

Mich, die im Begriffe stand
 Einstens ihn sogar zu lieben,
 Hätt' er's nicht zu überspannt,
 Hätt' er's nicht zu toll getrieben!

10.

Wie du knurrt und lachst und brütest,
 Wie du dich verdrießlich windest,
 Wenn du, ohne selbst zu lieben,
 Dennoch Eifersucht empfindest!

Nicht die duftig rote Rose
 Willst du riechen oder küssen;
 Nein, du schnittest an den Dornen,
 Bis die Nase dir zerrissen.

11.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
 Was du mir seufzest, kommt zu spät!
 Längst sind gestorben die Gefühle,
 Die du so grausam einst verächtelt.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
 Es fallen auf mein Herz herab
 All' deine heißen Liebesblicke,
 Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

* * *

Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben,
 Wohin dann unsre Seele geht?
 Wo ist das Feuer, das erlösen?
 Wo ist der Wind, der schon verweht?

Volante und Marie.

1.

Diese Damen, sie verstehen,
 Wie man Dichter ehren muß;
 Gaben mir ein Mittagessen,
 Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
 Und der Wein hat mich erquickt,
 Das Geflügel, das war göttlich,
 Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
 Und ich wurde endlich satt;
 Und ich dankte für die Ehre,
 Die man mir erwiesen hat.

2.

In welche soll ich mich verlieben,
Da beide liebenswürdig sind?
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, unerfahrenen Glieder,
Sie sind so rührend anzusehn!
Doch reizend sind geniale Augen,
Die unsre Zärtlichkeit verstehen.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Nachsinnlich grübelt, welch von beiden
Das allerbeste Futter sei.

3.

Vor der Brust die trifoloren
Blumen, sie bedeuten: frei,
Dieses Herz ist frei geboren,
Und es haßt die Sklaverei.

Königin Marie, die vierte
Meines Herzens, höre jetzt:
Manche, die vor dir regierte,
Wurde schmähtlich abgesetzt.

4.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,
Die Dämmchen sind rosig erhitzt.
Sie küssen das Nieder mit Übermut,
Ich glaube, sie sind bespitzt.

Die Schuster wie weiß, die Brüstchen wie nett!
Mein Herz erbebet vor Schrecken.
Nun werfen sie lachend sich aufs Bett
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und schnarchen am End' um die Wette.
Da sieh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,
Betrachte verlegen das Bette.

5.

Jugend, die mir täglich schwindet,
Wird durch raschen Mut ersetzt,
Und mein kühner Arm umwindet
Noch viel schlauere Hüften jetzt.

Thut auch manche sehr erschrocken,
 Hat sie doch sich bald gefügt,
 Holder Zorn, verschämtes Stocken
 Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
 Fehlt das Beste mir dabei.
 Ist es die verschwundene süße,
 Blöde Jugend-Eserei?

Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
 Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
 O Jenny, wenn ich dich betrachte,
 Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
 Sah ich ein Mädchen, wunderbar
 Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
 Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Unversitäten,
 Sprach ich zu ihr, ich komm zurück
 In kurzer Zeit, erwarte meiner. —
 Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück.“

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten
 Studiert, als ich am ersten Mai
 Zu Göttingen die Nachricht hörte,
 Daß meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
 Zog lachend grün durch Feld und Thal,
 Die Vögel sangen, und es freute
 Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

Ich aber wurde blaß und kränklich,
 Und meine Kräfte nahmen ab;
 Der liebe Gott nur kann es wissen,
 Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
 Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
 O Jenny, wenn ich dich betrachte,
 Erwacht in mir der alte Traum!

Emma.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm
In Sitz' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeß',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
Und Brahma will enden sein Weh,
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmelshöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

2.

Vierundzwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzeln süß verkündet,
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürstig,
Und das Wort ein plummes Ding:
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie einen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß
Nach so monatlängem Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah,
Schon konnt' ich den Atem spüren,
Doch es flog vorüber, ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach, mich quälet, teure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zank und Not
Und ich will mich fortbegeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube, dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unfre Seelen, sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübel
Nach der holden Liebesnot
Kommen Nöten ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Ritty.

1.

Augen, die ich längst vergessen,
Wollen wieder mich verstricken,
Wieder bin ich wie verzaubert
Von des Mädchens sanften Blicken.

Ihre Lippen küssen wieder
 Mich in jene Zeit zurücke,
 Wo ich schwamm des Tags in Thorheit,
 Und des Nachts in vollem Glücke.

2.

Mir redet ein die Eitelkeit,
 Daß du mich heimlich liebest;
 Doch klüg're Einsicht flüstert mir,
 Daß du nur Großmut übest;

Daß du den Mann zu würd'gen strebst,
 Den andre unterschätzen,
 Daß du mir doppelt gütig bist,
 Weil andre mich verlegen.

Du bist so hold, du bist so schön,
 So tröstlich ist dein Rosen!
 Die Worte klingen wie Musik,
 Und duften wie die Rosen.

Du bist mir wie ein hoher Stern,
 Der mich vom Himmel grüßet,
 Und meine Erdenmacht erhell't,
 Und all mein Leid verflüßet.

3.

Es glänzt so schön die sinkende Sonne,
 Doch schöner ist deiner Augen Schein.
 Das Abendrot und deine Augen,
 Sie strahlen mir traurig ins Herz hinein.

Das Abendrot bedeutet Scheiden
 Und Herzensnacht und Herzensweh.
 Bald fließet zwischen meinem Herzen
 Und deinen Augen die weite See.

4.

Er ist so herzbeweglich,
 Der Brief, den sie geschrieben:
 Sie werde mich ewig lieben,
 Ewig, unendlich, unsäglich.

Sie ermuntere sich täglich,
 Ihr sei die Brust bekommen —
 „Du mußt herüberkommen
 Nach England, so bald als möglich.“

5.

Es läuft dahin die Barte,
Wie eine flinke Gense.
Bald sind wir auf der Themse,
Bald sind wir im Regentparke.

Da wohnet meine Kitty,
Mein allerliebstes Weibchen;
Es giebt kein weiseres Leibchen
Im West-End und in der City.

Schon meiner Ankunft gewärtig,
Füllt sie den Wasserkessel
Und rückt an den Herd den Sessel;
Den Thee, den find' ich fertig.

6.

Das Glück, das gestern mich geküßt,
Ist heute schon zerronnen,
Und treue Liebe hab' ich nie
Auf lange Zeit gewonnen.

Die Neugier hat wohl manches Weib
In meinen Arm gezogen;
Hat sie mir mal ins Herz geschaut,
Ist sie davon geflogen.

Die eine lachte, eh' sie ging,
Die andre that erblaffen;
Nur Kitty weinte bitterlich,
Bevor sie mich verlassen.

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

(1836.)

1.

Ihr guten Christen, laßt euch nicht
Von Satans List umgarnen!
Ich sing' euch das Tannhäuserlied,
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb wohl, mein holdes Leben!
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben.“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküßet;
Küß' mich geschwind, und sage mir,
Was du bei mir vermisset?“

„Habe ich nicht den süßesten Wein
Tagtäglich dir kredenzt?
Und hab' ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Von süßem Wein und Küßten
Ist meine Seele worden krank;
Ich schmachte nach Bitternissen.“

„Wir haben zu viel gescherzt und gelacht,
Ich sehne mich nach Thränen,
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
Mit spitzen Dornen krönen.“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Du willst dich mit mir zanken;
Du hast geschworen vieltausendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„Komm, laß uns in die Kammer gehn,
Zu spielen der heimlichen Minne;
Mein schöner lilienweißer Leib
Erheitert deine Sinne.“

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie viele einst für dich gegliht,
So werden noch viele glihen.

„Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein schöner lilienweißer Leib,
Er wird mir schier verleidet.

„Dein schöner lilienweißer Leib
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
Gedenk' ich, wie viele werden sich
Noch späterhin dran ergehen!“

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Das sollst du mir nicht sagen,
Sch wollte lieber, du schlägest mich,
Wie du mich oft geschlagen.

„Sch wollte lieber, du schlägest mich,
Als daß du Beleidigung sprächest,
Und mir, undankbar kalter Christ,
Den Stolz im Herzen brächest.

„Weil ich dich geliebet gar zu sehr
Hör' ich nun solche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.“

2.

Zu Rom, Zu Rom, in der heiligen Stadt,
Da singt es und klingelt und läutet,
Da zieht einher die Prozession.
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rotes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Ich laß' dich nicht von der Stelle,
Du hörst zuvor meine Beichte an,
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk, es weicht im Kreis zurück,
Es schweigen die geistlichen Pieder —
Wer ist der Pilger bleich und müßig?
Vor dem Papste kniet er nieder.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Bösen!“

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.“

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmutreiche;
Wie Sonnenschein und Blumenduft
Ist ihre Stimme, die weiche.“

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',
Am zarten Kelch zu nippen,
So flatterte meine Seele stets
Um ihre Rosenlippen.“

„Ihr edles Gesicht umzingeln wild
Die blühend schwarzen Locken;
Schaun dich die großen Augen an,
Wird dir der Atem stocken.“

„Schaun dich die großen Augen an,
So bist du wie angeleitet;
Ich habe nur mit großer Not
Mich aus dem Berg gerettet.“

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: Komm zurücke!“

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie läßt bei mir und lachet.“

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall,
Du kannst seine Fluten nicht dämmen!

Er springt von Klippe zu Klippe herab
Mit lautem Lachen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß'.
Fran Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäb' ihr sämtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren —
Ist das der Hölle Feuer schon,
Die Gluten, die ewig währen?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen!“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Tannhäuser, unglücksel'ger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der Schlimmste von allen,
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllequalen.“

3.

Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch,
Die Hilse die wurden ihm wunde,
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtsunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
 Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
 Sie hat mit ihrem weißen Arm
 Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
 Den Augen die Thränen entlossen!
 Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
 Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,
 Er hat kein Wort gesprochen.
 Frau Venus in die Küche ging,
 Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,
 Sie wusch seine wunden Flüsse,
 Sie kämmt ihm das struppige Haar,
 Und lachte dabei so süße.

„Tannhäuser, edler Ritter mein
 Bist lange ausgeblieben;
 Sag an, in welchen Landen du dich
 So lange herumgetrieben?“

„Frau Venus, meine schöne Frau,
 Ich hab' in Welschland verweilet;
 Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin
 Schnell wieder hieher geeilet.

„Auf sieben Hügel ist Rom gebaut,
 Die Tiber thut dorten fließen;
 Auch hab' ich in Rom den Papst gesehen,
 Der Papst, er läßt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
 Bin auch durch Mailand gekommen.
 Und bin alsdann mit raschem Mut
 Die Schweiz hinaufgekommen.

„Und als ich über die Alpen zog,
 Da fing es an zu schneien,
 Die blauen Seen die lachten mich an,
 Die Adler krächzten und schreien.

„Und als ich auf dem Sanct Gotthard stand,
 Da hört' ich Deutschland schnarchen;
 Es schlief da unten in sanfter Hüt
 Von sechsunddreißig Monarchen.

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',
 Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen;
 Auf kleinen Raststühlchen saßen sie dort,
 Fallhütchen auf den Köpfchen.

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
 Und aß dort Schalet und Klöße;
 Ihr habt die beste Religion,
 Auch lieb' ich das Gänsegekröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,
 Der einst gehört zu den bessern,
 Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
 Er kann nur bellen und wässern.

„Zu Weimar, dem Musenwitwenitz,
 Da hört' ich viel Klagen erheben,
 Man weinte und jammerte; Goethe sei tot,
 Und Eckermann sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lantes Geschrei —
 Was giebt es? rief ich verwundert.

„„Das ist der Gans in Berlin, der ließt
 Dort über das letzte Jahrhundert.““

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
 Doch bringt sie keine Früchte;
 Ich kam dort durch in stockfinst'rer Nacht,
 Sah nirgendswo ein Richte.

„Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
 Hannoveraner — O Deutsche!
 Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
 Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frug ich, warum so sehr
 Die Straßen stinken thäten?
 Doch Juden und Christen versicherten mir,
 Das käme von den Flethen.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,
 Wohnt mancher schlechte Geselle!
 Und als ich auf die Börse kam,
 Ich glaubte, ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg sah ich Altona,
 Ist auch eine schöne Gegend;
 Ein andermal erzähl' ich dir,
 Was mir all' dort begegnet.“

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Gestirne;
Hierauf schuf er auch die Ochsen.
Aus dem Schweiß seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmigen Taten;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Katzen.

Zur Bevölkerung der Wildnis
Ward hernach der Mensch erschaffen,
Nach des Menschen holdem Bildnis
Schuf er interessante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:
„Ei, der Herr kopiert sich selber!
Nach dem Bilde seiner Ochsen
Macht er noch am Ende Kälber!“

2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
„Ich, der Herr kopier' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Ochsen mach' ich Kälber,

„Nach den Löwen mit den Taten
Mach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar nichts schaffen.“

3.

„Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen
Die Menschen, Löwen, Ochsen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen
Erzusch ich zu meiner eigenen Wonne.“

4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgedenkt
Sahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,
 Das künipert sich leicht in kurzer Frist;
 Jedoch der Plan, die Überlegung,
 Das zeigt erst, wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
 Tagtäglich drüber nachgedacht,
 Wie man am besten Doktores Juris
 Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.

Sprach der Herr am sechsten Tage:
 „Hab' am Ende nun vollbracht
 Diese große, schöne Schöpfung,
 Und hab' alles gut gemacht.

„Wie die Sonne rosegoldig
 In dem Meere wiederstrahlt!
 Wie die Bäume grün und glänzend;
 Ist nicht alles wie gemalt?

„Sind nicht weiß wie Maafter
 Dort die Lämmchen auf der Flur?
 Ist sie nicht so schön vollendet
 Und natürlich, die Natur?

„Erd und Himmel sind erfüllet
 Ganz von meiner Herrlichkeit,
 Und der Mensch er wird mich loben
 Bis in alle Ewigkeit!“;

6.

„Der Stoff, das Material des Gedichts
 Das sangt sich nicht aus dem Finger;
 Kein Gott erschafft die Welt aus Nichts,
 So wenig, wie irdische Singer.

„Aus vorgefundenem Urweltsdreck
 Erschuf ich die Männerleiber,
 Und aus dem Männerrippenspect
 Erschuf ich die schönen Weiber.

„Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
 Und Engel aus Weiberentsaltung;
 Der Stoff gewinnt erst seinen Wert
 Durch künstlerische Gestaltung.“

7.

„Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammentwahnsum den Beruf.

„Krankheit ist wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund.“

Friederike.

(1824.)

1.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande
Und dünnen Thee und überwih'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen längst mit Hegel'schem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambraküsten ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken
Am heil'gen Ufer Lotusblumen ragen
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen,

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,
Und deine Füße drücken, und dir sagen:
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

2.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
Herbei mutwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, dringen,
Sehnsuchtberauscht ertönt Kosi's Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Bassant auf deinen Rippen liegen,
In deinem Aug' entdeckt' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird mir's zu enge.

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Barianenhaine
Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,
Die mir das Herz mit heitrer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarben nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldenen Sonnensaal.

Katharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt,
So flutet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Beleibe nicht, ich müßt' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
 Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
 Wie meines Schicksals wilde Sterne
 Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
 Dahinter schon der künft'ge Blitz,
 Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert
 Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
 Unter den Rosen seh' ich schon
 Die Schlangen, die mich einst verletzten
 Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
 Dem holden unheilsschwangern Ort —
 Schon kann ich ihre Stimme hören —
 Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
 Der Sängerin, die eben sang?“
 Stotternd antworte ich der Dame:
 „Hab' nichts gehört von dem Gesang.“

3.

Wie Merlin, der eitle Weise,
 Bin ich armer Nekromant
 Nun am Ende festgebannt
 In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
 Lieg' ich nun, und immerdar
 Schau' ich in ihr Augenpaar;
 Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
 Sie verfließen wie ein Traum,
 Was ich rede, weiß ich kaum,
 Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
 Ihre Lippen meinen Mund —
 Bis in meiner Seele Grund
 Kann ich dann die Flammen spüren.

4.

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,
Den Abend verbracht' ich so göttlich,
Der Wein war gut und Rittig war schön,
Und das Herz war unersättlich.

Die roten Lippen, die küßten so wild,
So stürmisch, so sinneberwirschend;
Die braunen Augen schauten mich an
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List
Konnt' ich entschlüpfen am Ende,
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar
Ihr festgebunden die Hände.

5.

Du liegst mir so gern im Arme,
Du liegst mir am Herzen so gern!
Ich bin dein ganzer Himmel,
Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt
Das närrische Menschengeschlecht;
Sie schreien und wüten und schelten,
Und haben alle recht.

Sie klingen mit ihren Rappen
Und zanken ohne Grund;
Mit ihren Kolben schlagen
Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,
Daß wir von ihnen so fern —
Du birgst in deinem Himmel
Das Haupt, mein liebster Stern!

6.

Unjre Seelen bleiben freilich
In platonischer Empfindung
Fest vereinigt, unzerstörbar
Ist die geistige Verbindung.

Sa, sogar im Trennungsfalle
Finden sie doch leicht sich wieder;
Denn die Seelen haben Flügel,
Schnelles Schmetterlingsgefieder;

Und dabei sind sie unsterblich,
 Und die Ewigkeit ist lange;
 Und wer Zeit hat und wer suchet,
 Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,
 Wird die Trennung sehr verderblich,
 Haben keine Flügel, haben
 Nur zwei Beine, und sind sterblich.

Das bedenke, schöne Kitty,
 Sei vernünftig, klug und weise;
 Bleib in Frankreich bis zum Frühling,
 Bis ich mit nach England reise.

7.

Als die junge Rose blühte
 Und die Nachtigall gesungen,
 Hast du mich geherzt, geküßet
 Und mit Zärtlichkeit umschlungen.

Nun der Herbst die Ros' entblättert
 Und die Nachtigall vertrieben,
 Bist auch du davongeflogen,
 Und ich bin allein geblieben.

Lang und kalt sind schon die Nächte —
 Sag', wie lange willst du säumen?
 Soll ich immer mich begnügen,
 Nur vom alten Glück zu träumen?

8.

Ich liebe solche weiße Glieder,
 Der zarten Seele schlanke Hülle,
 Wildgroße Augen und die Stirne
 Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
 Die ich gesucht in allen Landen;
 Auch meinen Wert hat Euresgleichen
 So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,
 Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
 Beglücken mit Gefühl und Küßen,
 Und dann verraten, wie gebräuchlich.

9.

Der Frühling schien schon an dem Thor
 Mich freundlich zu erwarten;
 Die ganze Gegend steht im Flor
 Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
 Im rasch hinrollenden Wagen;
 Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
 Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenbergnügt!
 Das blinkt im grünen Geschmeide!
 Sein weißes Blütenköpfchen wiegt
 Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
 Betrachten neugierigen Blickes
 Das schöne Weib, das ich erkor,
 Und mich, den Mann des Glückes.

Vergängliches Glück! Schon morgen kirt
 Die Sichel über den Saaten,
 Der holde Frühling verwelken wird,
 Das Weib wird mich verraten.

10.

Kitty stirbt! und ihre Wangen
 Seh' ich immer mehr erblaffen.
 Dennoch kurz vor ihrem Tode
 Muß ich Armster sie verlassen.

Kitty stirbt! und kalt gebettet
 Liegt sie bald im Kirchhofsgrunde.
 Und sie weiß es! Doch für alle
 Sorgt sie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, daß ich die Strümpfe
 Nächsten Winter tragen solle,
 Die sie selber mir gestrickt hat
 Von der wärmsten Lämmerwolle.

11.

Das gelbe Laub erzittert,
 Es fallen die Blätter herab, —
 Ach, alles, was hold und lieblich,
 Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes unflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte dich verlassen,
Und wußte, du stirbst bald!
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der sterbende Wald.

12.

Jüngstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepeinigt!

Kirchenväter und Apostel,
Eremiten, Kapuziner,
Alte Mönche, einge junge —
Letzte sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
Breite Glazen, graue Härte,
(Drunter auch verschiedne Juden,
Singen streng an uns vorüber;

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
Tänzelnd mir am Arme hingest,
Tänzelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,
Und es war der einz'ge schöne,
Schöne Mann in dieser Schar;
Wunderlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magdalenen einst
Schaute jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
 Keiner ist so rein und edel —
 Aber ich, ich wurde dennoch
 Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde
 Mir im Himmel unbehaglich —
 Gott verzeih mir's! mich genierte
 Unser Heiland, Jesus Christus.

13.

Ein jeder hat zu diesem Feste
 Sein liebes Liebchen mitgebracht,
 Und freut sich der blühenden Sommernacht; —
 Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein, gleich einem Kranken!
 Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz,
 Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —
 In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nester,
 Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
 Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll —
 Mein Herz und die Blumen verwelken.

14.

Gefanglos war ich und beklommen
 So lange Zeit — nun dicht' ich wieder;
 Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
 So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
 Von großem Lieben, größerm Leiden,
 Von Herzen, die sich schlecht vertragen,
 Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als süßt' ich Wehen
 Über dem Haupt der deutschen Eichen —
 Sie flüstern gar von Wiedersehen —
 Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
 Die alten deutschen Nachtigallen —
 Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
 Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
 Mich einst beglückt? — All ihre Blüte
 Ist längst verwelkt! — Gespenstlich trübe
 Spukt noch ihr Duft mir im Gemüte.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort
 Du weißt nicht mal warum;
 Im Winde klingt ein sanftes Wort,
 Schauft dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
 Sie ruft dich sanft zurück:
 „O komm zurück, ich hab' dich lieb,
 Du bist mein einz'ges Glück!“

Doch weiter, weiter, sonder Last,
 Du darfst nicht stille stehn;
 Was du so sehr geliebet hast,
 Sollst du nicht wiedersehn.

2.

„O, des lebenswürr'gen Dichters,
 Dessen Lieder uns entzücken!
 Hätten wir ihn in der Nähe,
 Seine Lippen zu beglücken!“

Während lebenswürr'ge Damen
 Also lebenswürdig dachten,
 Mußt' ich hundert Meil' entfernt
 In der äden Fremde schmachten.

Und es hilft uns nichts im Norden,
 Wenn im Süden schönes Wetter,
 Und von zugeachten Küffen
 Wird das magre Herz nicht fetter.

3.

Mir träumte von einem schönen Kind,
 Sie trug das Haar in Flechten;
 Wir saßen unter der grünen Lind'
 In blauen Sommer Nächten.

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern,
Und kost'ten von Freuden und Leiden.
Es leuchteten am Himmel die gelben Stern',
Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,
Ich steh' allein im Dunkeln.
Am Himmel droben, gleichgiltig und stumm,
Seh' ich die Sterne funkeln.

4.

Du bist ja heut' so grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geschaut.
Es perlet still von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gestehe mir's, du wärest gerne
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
Mit kleinem Zörnchen dich ergötzt?
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
An deine Brust in großer Stund'?
Im Herzen stürmten die Gedanken,
Sedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar, es schmilzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Mut!

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Erstbhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

5.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
 Der Eichenbaum
 Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
 Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch, und sprach auf deutsch
 (Man glaubt es kaum,
 Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
 Es war ein Traum.

Fragödie.

1.

Entflieh' mit mir und sei mein Weib
 Und ruh an meinem Herzen aus;
 Fern in der Fremde sei mein Herz
 Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier,
 Und du bist einsam und allein;
 Und bleibst du auch im Vaterhaus,
 Wirst doch wie in der Fremde sein.

2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
 Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
 Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
 Sie flohen heimlich vom Hause fort,
 Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
 Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
 Sie sind verdorben, gestorben.

3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,
 Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
 Und drunter sitzt auf dem grünen Platz
 Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,
 Die Vögel die singen so süß und so traurig,
 Die schwakenden Buhlen die werden stumm,
 Sie weinen und wissen selbst nicht, warum.

Lieder.

1.

Welch ein zierlich Ebenmaß
In den hochgeschossnen Gliedern!
Auf dem schlanken Hälsschen wiegt sich
Ein bezaubernd kleines Köpfchen.

Reizend halb und halb auch rührend
Ist das Axtliß, wo sich mischen
Wollustblicke eines Weibes
Und das Lächeln eines Kindes.

Läg' nur nicht auf deinen Schultern
Sie und da, wie dicker Schatten,
Etwas Erdenstaub, ich würde
Mit der Venus dich vergleichen —

Mit der Göttin Aphrodite,
Die der Meeresflut entstieg,
Anmutblühend, schönheitsstrahlend,
Und, verflucht sich, wohlgewaschen.

2.

„Augen, sterblich schöne Sterne!“
Also mag das Liedchen klingen,
Das ich weiland in Toskana
An dem Meere hörte singen.

Eine kleine Dirne sang es,
Die am Meere Netze flichte;
Sah mich an, bis ich die Lippen
An ihr rotes Mündchen drückte.

An das Lied, an Meer und Netze
Hab' ich wieder denken müssen,
Als ich dich zuerst erblickte —
Doch nun muß ich dich auch küssen.

3.

Es erklingt wie Liebestöne
 Alles, was ich denk' und fühl'.
 Ach! da hat der kleine schöne
 Liebesgott die Hand im Spiel.

Der Maestro im Theater
 Meines Herzens ist er jetzt;
 Was ich fühl' und denke, hat er
 Gleich schon in Musik gesetzt.

4.

Was bedeuten gelbe Rosen? --
 Liebe, die mit Ärger kämpft,
 Ärger, der die Liebe dämpft,
 Lieben und sich dabei erhosen.

5.

(Fragment.)

Beseligend ist es, wenn die Knospe
 Sich zitternd unserm Fuß erschließt;
 Nicht mindere Lust gewährt die Blume,
 Die blühend stolz in Duft zerfließt.

6.

Wir müssen zugleich uns betrüben
 Und lachen, wenn wir schaum,
 Daß sich die Herzen lieben
 Und sich die Köpfe nicht trau.

Fühlst du, mein süßes Liebchen,
 Wie liebend mein Herz bewegt?
 Sie schüttelt das Köpfchen und flüstert:
 „Gott weiß, für Wen es schlägt!“

7.

Das macht den Menschen glücklich,
 Das macht den Menschen matt,
 Wenn er drei sehr schöne Geliebte
 Und nur zwei Beine hat.

Der einen laß' ich des Morgens,
 Der andern des Abends nach;
 Die dritte kommt zu mir des Mittags
 Wohl unter mein eignes Dach.

Lebt wohl, ihr drei Geliebten,
 Ich hab' zwei Beine mir,
 Ich will in ländlicher Stille
 Genießen die schöne Natur.

8.

Mit dummen Mädchen, hab' ich gedacht,
 Nichts ist mit dummen anzufangen;
 Doch als ich mich an die klugen gemacht,
 Da ist es mir noch schlimmer ergangen.

Die klugen waren mir viel zu klug,
 Ihr Fragen machte mich ungeduldig,
 Und wenn ich selber das Wichtigste frug,
 Da blieben sie lachend die Antwort schuldig.

Die ungetreue Luise.

Die ungetreue Luise,
 Sie kam mit sanftem Geflüster.
 Da saß der arme Ulrich,
 Die Kerzen, die brannten so düster.

Sie koste und sie scherzte,
 Sie will ihn heiter machen . . .
 „Mein Gott, wie bist du verändert,
 Ich hör' dich nicht mehr lachen!“

Sie koste und sie scherzte,
 Zu seinen Füßen gelagert . . .
 „Mein Gott, wie deine Hände
 So kalt und abgemagert!“

Sie koste und sie scherzte,
 Doch mußte sie wieder stocken . . .
 „Mein Gott, so grau wie Asche
 Sind jezo deine Locken!“

Da saß der arme Ulrich,
 Sein Herz war wie gebrochen,
 Er küßte sein böses Liebchen,
 Doch hat er kein Wort gesprochen.

Wo?

Wo wird einst des Wandermüden
Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Eichen an dem Rhein?

Werd' ich, wo in einer Wüste
Eingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.

Romanzen.

(1839—1842.)

1.

Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,
Spigbübin war sie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenstreiche machte,
Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,
Des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man ins Gefängnis ihn brachte,
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „D komm zu mir,
Ich sehne mich so sehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich schmachte —“
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechse des Morgens ward er gehenkt,
Um Sieben ward er ins Grab gesenkt;
Sie aber schon um Achte
Trank roten Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,
Sie stürmen dahin mit flatterndem Haar
Und Sammergeheul und entblößter Brust: —
„Adonis! Adonis!“

Es sinkt die Nacht! Bei Fackelschein,
Sie suchen hin und her im Wald,
Der angstbewirret wiederhallt
Vom Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:
„Adonis! Adonis!“

Das wunderschöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und tot,
Das Blut färbt alle Blumen rot,
Und Klagelaut die Luft erfüllt: —
„Adonis! Adonis!“

3.

Gilde Harold.

Eine starke schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die verummten und verstummten
Reichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er,
Mit entblößtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als rief
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zerschellen
An dem Rahn, wie Klagelaut.

4.

Die Beschwörung.

Der junge Franziskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtsstunde schlug,
Da kommt er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.“

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllet,
Die arme verstorbene Schönheit kommt
In weiße Faken geschüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Tote setzt sich zu dem Mönch,
Sie schauen sich an und schweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das ist der Sonne gutes Recht,
Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht.
Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten sind,
Nimm dir ein Weib und mach ein Kind,
Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann,
Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,
Aus Langeweile guck' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es sinken nieder,
Wie schwarze Flöte, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir klopfen und gassen
Die Sonne an,
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frösche:)

Im Wasser, im Wasser,
Da ist es noch nasser
Als auf der Erde
Und ohne Beschwerde
Erquicken
Wir uns an den Sonnenblicken!

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwätzen
 Von Strahlen und von Sonnenblicken!
 Wir fühlen nur ein warmes Glücken,
 Und pflegen uns alsdann zu kragen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht
 Mit ihrer kurzen Tagespracht!
 So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
 Und bin doch auch ein großes Licht,
 In der Nacht, in der Nacht!*)

6.

Die Flucht.

Die Meeresfluten blitzen,
 Bestrahlt vom Mondenschein.
 Im schwanken Rahne sitzen
 Zwei Buhlen, die schiffen allein.

„Du wirst ja blaß und blasser,
 Du Herzallerliebste mein!“

„„Geliebter! dort rudert's im Wasser,
 Mein Vater holt uns ein.““

„Wir wollen zu schwimmen versuchen,
 Du Herzallerliebste mein.“ —

„„Geliebter! ich hör' ihn schon fluchen,
 Ich höre ihn toben und schrein.““ —

„Halt nur den Kopf in die Höhe,
 Du Herzallerliebste mein!“ —

„„Geliebter! das Wasser, o wehe,
 Dringt mir in die Ohren hinein.““ —

„Es werden steif mir die Füße,
 O Herzallerliebste mein!“ —

„„Geliebter! der Tod muß süße
 In deinen Armen sein.““

7.

Unstern.

Der Stern erstrahlte so munter,
 Da fiel er vom Himmel herunter.
 Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
 Ein Stern in einem Haufen Mist.

* Diese Strophe fehlt im Manuscript.

Wie'n rändiger Hund, der verreckt,
So liegt er mit Staub bedeckt.
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
Im Kote wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harren,
Wo ich mir oft gewünscht hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

8.

Anno 1829.

Dafß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,
Ersreun sich ihres Maulwurfsgrüts,
Und ihre Großmuth ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchse.

Cigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ'!
Auch die Verdauungskraft ist gut —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Specerein
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schellfischseelendust. *)

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Jugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben sind so klug!
Vorüberreisend dieser Stadt,
Angstlich beschleun'gen sie den Flug.

*) Diese Strophe fehlt im ältesten Abdruck („Zeitung für die elegante Welt“ Nr. 215, vom 2. November 1839).

9.

Juno 1839.

O Deutschland, meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
Herrscht in dem witzigen Paris —
O Mahrheitsglocklein, Glaubensglocken,
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einst genossen
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Klappern immer,
Wie Mühlräder stets bewegt!
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise
Mit Ungeflüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist, als hör' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, sanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich singen,
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheime
In Schilda's teurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Veilchenduft und Mondenschein.

10.

In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marceau
Lag der Nebel heute Morgen,
Spätherbstnebel dicht und schwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Sahut' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Gestalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Sa, sie war wie Mondenlicht
Leicht hirschtwebend zart und zierlich,
Solchen schlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,
Die sich heut bei einem schönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

11.

Mitter Nas.

I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
Tragen beide rote Röcke,
Und der eine ist der König,
Und der Henker ist der andre.

Und zum Henker spricht der König:
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich,
Daß vollendet schon die Trauung —
Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,
Und das Volk strömt aus der Kirche;
Bunter Festzug, in der Mitte
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenblaß und bang und traurig
Schaut die schöne Königstochter;
Reck und heiter schaut Herr Nas,
Und sein roter Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rotem Munde
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut ist dir mein Haupt versallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit feire
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,
 Bis gelcirt der letzte Becher,
 Bis der letzte Tanz getanz ist —
 Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:
 „Unserm Eidam sei gefristet
 Bis um Mitternacht sein Leben —
 Halt bereit dein gutes Nichtheil.“

II.

Herr Olaf sitzt beim Hochzeitschmaus,
 Er trinkt den letzten Becher aus.
 An seine Schulter lehnt
 Sein Weib und stöhnt —
 Der Henker steht vor der Thüre.

Der Meigen beginnt und Herr Olaf ergast
 Sein junges Weib, mit wilder Hast
 Sie tanzen bei Fackelglanz
 Den letzten Tanz —
 Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
 Die Flöten seufzen so traurig und bang!
 Wer die beiden tanzen sieht,
 Dem erbebt das Gemüth —
 Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen im dröhnenden Saal,
 Herr Olaf flüstert zu seinem Gemahl:
 „Du weißt nicht, wie lieb ich dich hab’ —
 So kalt ist das Grab“ —
 Der Henker steht vor der Thüre.

III.

Herr Olaf, es ist Mitternacht,
 Dein Leben ist verflossen!
 Du hattest eines Färsienkinds
 In freier Luft genossen.

Die Mönche murmeln das Totengebet,
 Der Mann im roten Rocke,
 Er steht mit seinem blankem Beil
 Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Laf steigt in den Hof hinab,
Da blinken viel Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters roter Mund,
Mit lächelndem Munde spricht er:*)

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel schweifen;
Ich segne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,
Und die Blumen auf der Aue;
Ich segne die Weichen, sie sind so sanft
Wie die Augen meiner Fraue.

„Ihr Weichenaugen meiner Frau,
Durch euch verlier' ich mein Leben!
Ich segne auch den Holunderbaum,
Wo du dich mir ergeben.“

12.

Die Nixen.

Am einsamen Strande plätschert die Flut,
Der Mond ist aufgegangen;
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand
Entsteigen der Meeresküste.
Sie näh'n sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig er schliefte.

Die eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barette;
Die andere nestelt am Bändelriem
Und an der Waffenkette.

Die dritte lacht und ihr Auge blizt;
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken Schwert gestützt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüte:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüte!“

*) Diese Strophe fehlt im ältesten Abdruck („Zeitung für die elegante Welt“, Nr. 105, vom 1. Juni 1839).

Die fünfte küßt des Ritters Händ',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die sechste zögert und küßt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.

13.

Bertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz besiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenet's;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst bethörte!
In Thränen schmolz des Königs Zorn,
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

14.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das Knospet und quillt, mit duftender Lust —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
„Wem geb' ich meine Kränze?“

Ein Reiter rettet den Fluß entlang,
Er grüßt sie so blühenden Mutes!
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
 Die schönen Blumenkränze.
 Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze.

15.

Alf Bei.

Alf Bei, der Held des Glaubens,
 Liegt beglückt in Mädchenarmen.
 Vorgeschnack des Paradieses
 Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odalisten, schön wie Houris,
 Und geschmeidig wie Gazellen —
 Kränzelt ihm den Bart die eine,
 Glättet seine Stirn die andre.

Und die dritte schlägt die Laute,
 Singt und tanzt und küßt ihn lachend
 Auf das Herz, worin die Flammen
 Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
 Die Trompeten, Schwerter rasseln,
 Waffenruf und Flintenschüsse —
 „Herr, die Franken sind im Anmarsch!“

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,
 Fliegt zum Kampf doch wie im Traume
 Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
 Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
 Duzendweis heruntersäbelt,
 Lächelt er wie ein Verliebter,
 Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

16.

P f y q e.

In der Hand die kleine Lampe,
 In der Brust die große Glut,
 Schleichet Psyche zu dem Lager,
 Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert,
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!
Und die Armsie stirbt beinah!
Psyche fastet und kasteit sich,
Weil sie Amorn nackend sah.

17.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
Weiß ich täglich zu begegnen
In dem Züleriengarten
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren,
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,
Die vermunnt in Weiberröcken?

Eingeschlichtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel strenger eingeschlichtert,

Wagt' ich nie, ein feufzend Wörtchen
Im Vorübergehn zu flüstern,
Und ich wagte kaum, mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
Ihren Namen; Laura heißt sie,
Wie die schöne Provençalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun, da bin ich
Just so weit, wie einst Petrarca,
Der das schöne Weib gefeiert
In Kanzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca
Kann ich jetzt platonisch schwelgen
In dem Wohlkaut dieses Namens —
Weiter hat er's nicht gebracht.

18.

Wechsel.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
 Ich gerate dieses Jahr
 Wieder in die blauen Augen,
 Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
 Ist so fromm, so sanft, so mild!
 In der Hand den Küstentengel,
 Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlante, schwärmerische Glieder,
 Wenig Fleisch, sehr viel Gemüth;
 Und für Liebe, Hoffnung, Glaube
 Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstünde
 Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
 Niemals hättest du gelesen
 Klopstock's himmlisches Gedicht?

19.

Die Hexe.

„Liebe Nachbarn, mit Vergunst!
 Eine Hex', durch Zauberkunst,
 Kann sich in ein Tier verwandeln,
 Um die Menschen zu mißhandeln.“

„Eure Kat' ist meine Frau;
 Ich erkenne sie genau
 Am Geruch, am Glanz der Augen,
 Spinnen, Schnurren, Pfötchensaugen . . .“

Der Nachbar und die Nachbarin,
 Sie riefen! „Süngen, nimm sie hin!“
 Der Hofsund bellt: „Wau! wau!“
 Die Katze schreit: „Miau!“

20.

Fortuna.

Frau Fortuna, ganz umsonst
 Thust du spröde! deine Günst
 Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
 Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch,
 Und ich spanne dich ins Joch,
 Und du streckst am End' die Waffen —
 Aber meine Wunden kassen.

Es verströmt mein rotes Blut,
 Und der schöne Lebensmut
 Will erlöschen; ich erliege
 Und ich sterbe nach dem Siege.

21.

Klagelied

eines altdeutschen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,
 Weh dem, der sie verlieret!
 Es haben mich armen Jüngling
 Die bösen Gefellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht
 Mit Karten und mit Knöcheln;
 Es trösteten mich die Mädchen
 Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
 Und meine Kleider zerrissen,
 Da ward ich armer Jüngling
 Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht
 Wie wundr' ich mich über die Sache!
 Da saß ich armer Jüngling
 Zu Kassel auf der Wache.

22.

Lafß ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
 Der Frühling in den Winter.
 Das Leben verliebt in den Tod —
 Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
 Die grauenhaften Schatten,
 All deine Blüte welkt,
 Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe mir
 Die heiteren Schmetterlinge,
 Die da gaukeln im Sonnenlicht —
 Laß ab von mir und dem Unglück!

23.

Frau Mette.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein.
 Herr Bender sprach: „Sch wette,
 Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
 Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.“

Herr Peter sprach: „Sch wette mein Roß
 Wohl gegen deine Hunde,
 Frau Mette sing' ich nach meinem Hof,
 Noch heut' in der Mitternachtstunde.“

Und als die Mitternachtstunde kam,
 Herr Peter hub an zu singen;
 Wohl über den Fluß, wohl über den Wald
 Die süßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen so still,
 Die Flut hört auf zu rauschen,
 Am Himmel zittert der blasser Mond,
 Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
 „Wer singt vor meiner Kammer?“
 Sie achzelt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
 Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
 Sie schreitet unaufhaltjam;
 Herr Peter zog sie nach seinem Hof
 Mit seinem Kleide gewaltjam.

Und als sie Morgens nach Hause kam,
 Vor der Thüre stand Herr Bender:
 „Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?
 Es triefen deine Gewänder.“

„Sch war heut Nacht am Mirensfluß,
 Dort hört' ich prophezeien,
 Es plätscherten und bespritzten mich
 Die neckenden Wasserfeien.“

„Am Nixenfluß ist keiner Sand,
Dort bist du nicht gegangen,
Zerrissen und blutig sind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

„Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu schaun den Eisenreigen,
Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht
An Dornen und Tannenzweigen.“

„Die Elfen tanzen im Monat Mai
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
Und heult der Wind in den Wäldern.“

„Bei Peter Nielsen war ich heut Nacht,
Er sang, und zaubergewaltig,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltsam.

„Sein Lied ist stark als wie der Tod,
Es lodt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Glut;
Ich weiß, jetzt muß ich sterben.“

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbah'r,
Und seufzt aus Herzensgrunde:
Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.“

24.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädel,
Da tanzen zwei, die niemand kennt,
Sie schau'n so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise;
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Gut
Schwankt eine Neckenkiste,
Die wächst nur tief im Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adams Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick
An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir, warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Euren spöttischen Knixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühnchen, die Nixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden,
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

25.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor,
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespensisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist weß und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttelt,
Denn droben stürmt so wild die Flut
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell bengt sich hinab die Wasserfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

26.

Unterwelt.

I.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!“
Seufzet Pluto tausendmal —
„Setzt in meiner Ehstandsqual
Wert' ich: früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!
Seit ich Proserpinen hab',
Wünsch' ich täglich mich ins Grab!
Wenn sie leibt, so hör' ich kaum
Meines Cerberus' Gebelle.

„Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden.“

II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten
 Zur Seite des königlichen Gatten,
 Sitzt Proserpine
 Mit finst'rer Miene,
 Und im Herzen seufzet sie traurig:

Sich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
 Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
 Und hier unter bleichen
 Lemuren und Leichen
 Mein junges Leben vertraur ich;

„Bin festgeschmiedet am Ehejoch
 In diesem verwünschten Rattenloche!
 Und des Nachts die Gespenster,
 Sie schaun mir ins Fenster,
 Und der Etyr, er murmelt so schaurig!

„Heut hab' ich den Charon zu Tische geladen —
 Glasköpfig ist er und ohne Waden,
 Auch die Totenrichter,
 Langweil'ge Gesichter —
 In solcher Gesellschaft versaur' ich.“

III.

Während solcherlei Beschwerde
 In der Unterwelt sich häuft,
 Sammelt Ceres auf der Erde.
 Die verrückte Göttin läuft
 Ohne Haube, ohne Kragen
 Schlotterbusig durch das Land,
 Deklamierend jene Klagen,
 Die euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?
 Hat die Erde sich verjüngt?
 Die besonnten Hügel grünen,
 Und des Eises Rinde springt.
 Aus der Ströme blauem Spiegel
 Lacht der unbewölkte Zeus,
 Milder wehen Zephyrs Flügel,
 Augen treibt das junge Reis.
 In dem Hain erwachen Nicker,
 Und die Dreda spricht:
 Deine Blumen kehren wieder,
 Deine Tochter kehret nicht.

Ach, wie lang' ist's, daß ich walle,
 Suchend durch der Erde Flur!
 Titan, deine Strahlen alle
 Sandt' ich nach der theuren Spur!
 Keiner hat mir noch verflündet
 Von dem lieben Angesicht,
 Und der Tag, der alles findet,
 Die Verlorne fand er nicht.
 Hast du, Zeus, sie mir entrißen?
 Hat, von ihrem Reiz gerührt,
 Zu des Orkus schwarzen Flüssen
 Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
 Meines Grames Bote sein?
 Ewig stößt der Kahn vom Lande,
 Doch nur Schatten nimmt er ein.
 Jedem sel'gen Aug' verschlossen
 Bleibt das nächtliche Gesicht,
 Und so lang' der Styx geschlossen,
 Trug er kein lebendig Bild.
 Nieder führen tausend Steige,
 Keiner führt zum Tag zurück;
 Ihre Thräne bringt kein Zeuge,
 Vor der bangen Mutter Blick.“

IV.

„Meine Schwiegermutter Ceres,
 Laß die Klagen, laß die Bitten!
 Dein Verlangen, ich gewähr' es —
 Habe selbst so viel gelitten!

„Tröste dich, wir wollen ehrlich
 Den Besitz der Tochter teilen,
 Und sechs Monden soll sie jährlich
 Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen
 Bei den Ackerbaugeschäften;
 Einen Strohhut wird sie tragen,
 Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
 Überzieht die Abendröte,
 Und am Bach ein Bauerklimmel
 Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Gänschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpfen, unter Gänschen
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh! Ich kann verschmausen
Hier im Ortus unterdessen;
Punsch mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen.“

V.

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nicht so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““

Zeitgedichte.

(1839—1846.)

1.

Doktrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marktenderin,
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Rebeille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn,
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach andren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
Konfiliun abemundi!
Das nenne ich einen Magnifikus
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Vermissten werde ich nimmermehr
Die paradiesischen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die geringste Beschränkung,
Verwandelt sich mir das Paradies
In Hölle und Gefängnis.

3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!
Teurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig dücken.

Nimmer hätt' ich dir geraten,
So zu sprechen vor dem Volke,
So zu sprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Teurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
Und das Volk hat lange Ohren!

4.

An einen politischen Dichter.

Du singst, wie einst Thyräus sang,
Von Geldennuit beseelt,
Doch hast du schlecht dein Publikum
Und deine Zeit gewählt.

Beifällig horchen sie dir zwar,
Und loben, sehter begeistert:
Wie edel dein Gedankenflug,
Wie du die Form bemästert.

Sie pflegen auch beim Glase Wein
Ein Wibat dir zu bringen,
Und manchen Schlachtgesang von dir
Lautbrüllend nachzusingen.

Der Knecht singt gern ein Freiheitslied
Des Abends in der Schenke:
Das fördert die Verdauungskraft,
Und würzet die Getränke.

5.

Stoßseufzer.

Unbequemer neuer Glauben!
Wenn sie uns den Herrgott rauben,
Hat das Fluchen auch ein End' —
Himmel-Herrgott-Sakrament!

Wir entbehren leicht das Beten,
Doch das Fluchen ist vornöthig,
Wenn man gegen Feinde rennt —
Himmel-Herrgott-Sakrament!

Nicht zum Lieben, nein, zum Hassen,
Sollt ihr uns den Herrgott lassen,
Weil man sonst nicht fluchen könnt' —
Himmel-Herrgott-Sakrament!

6.

An einen ehemaligen Goetheaner.

(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,
Womit einst der kluge Kunstkreis
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?
Fliehst du Serlo's keusche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut,
Und du strebst nach größrer Freiheit
Als du fandest bei Phyllinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Einbürgertümlich kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesroheit

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob ist,
Und wie du der Mirabeau bist
Von der Lüneburger Heide!

7.

Geheimnis.

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit seinen stummen Qualen liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen,
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,
Frag du die Toten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken,
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

8.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Du kommst so verstört einhergerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,
Er wuchert im stilllich gehüteten Haus,
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Köln wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das?
Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwitzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Überkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plagen die Schoten,
Wir atmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet am Ende von selbst die Censur.

9.

Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er im Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balancierte den großen Stock
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Treppen auf seinem Rock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelschall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land!
Wo die fremden Eroberer kamen,
Der Kaiser die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
Geduldig wie deutsche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unsere Hörner,
Entledigten uns des fränkischen Sochs
Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr
Gar schauerhaft den Tyrannen!
Der Kaiser und der Tambourmajor,
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten beide den Sündenlohn
Und nahmen ein schlechtes Ende.
Es fiel der Kaiser Napoleon
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sanct-Helena
Sie marterten ihn gar schändlich;
Am Magenkrebse starb er da
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt
Gleichfalls von seiner Stelle.
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt
Als Hausknecht in unserm Hotele.

Er heizt den Ofen, er setzt den Topf,
Muß Holz und Wasser schleppen;
Mit seinem wackelnd greisen Kopf
Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann
Er nicht den Späß sich versagen,
Den drollig schlotternd langen Mann
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelein, o Fritz!
Es ziemt Germania's Söhnen
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich dünkt,
Behandeln solche Leute;
Der Alte ist dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.

10.

Entartung.

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
Und nimmt sie Menschenfehler an?
Mich dünkt, die Pflanzen und die Tiere,
Sie liegen jetzt wie jedermann.

Sch glaub' nicht an der Eile Keuschheit,
Es buhlt mit ihr der bunte Gock,
Der Schmetterling; der klist und flattert
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt sie
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Sch zweifle auch, ob sie empfindet,
Die Nachtigall, das, was sie singt;
Sie übertreibt und schluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und sinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

11.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Barfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnet.

Doben aus dem Fenster lugen
Zwo Gestalten, und der Mondschein
Ueberstimmert Gregors Kahlkopf
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blassen Lippen
Murmelt fromme Paternoster;
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die starken Berge,
Und im stillen Bergeschachte
Wächst das Eisen für die Streitart.“

„Fern in meinen deutschen Landen
 Heben sich die Eichenwälder,
 Und im Stamm der höchsten Eiche
 Wächst der Holzstiel für die Streitart.

„Du, mein liebes, treues Deutschland,
 Du wirst auch den Mann gebären,
 Der die Schlange meiner Qualen
 Niederschmettert mit der Streitart.“

12.

Lebensfahrt.

Ein Rachen und Singen! Es blitzen und zucken
 Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
 Den lustigen Kahn. Ich saß darin
 Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,
 Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
 Sie gingen unter, im Vaterland;
 Mich warf der Sturm an den Seestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
 Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
 Die fremden Fluten mich hin und her —
 Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Rachen —
 Es pfeift der Wind, die Planen krachen —
 Am Himmel erlischt der letzte Stern —
 Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

13.

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.

Ein Hospital für arme, kranke Juden,
 Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
 Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,
 Mit Armut, Körperschmerz und Judentume.

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
 Das tausendjährige Familienübel,
 Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,
 Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
 Nicht Dampfbad, Douche, nicht die Apparate
 Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,
 Die dieses Haus den fiedeln Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Sch weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebeich
Zu lindern suchte, das der Lindrung fähig,
Zeitlichen Balsam tröpfelnd in die Wunden.

Der teure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte
Für Pölsier, Labetrant, Wartung und Pflege. —

Ein Mann der That, that er, was eben thumlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich
Durch Wohlthum sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reichre Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

14.

An Georg Herwegh.

Herwegh, du eiserne Lerche,
Mit klirrendem Jubel steigst du empor
Zum heiligen Sonnenlichte!
Ward wirklich der Winter zu nichts?
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsslor?

Herwegh, du eiserne Lerche,
Weil du so himmelhoch dich schwingst,
Hast du die Erde aus dem Gesichte
Verloren — Nur in deinem Gedichte
Lebt jener Fenz, den du befindest.

15.

An Denselben.

Bei seiner Ausweisung aus Preußen.

Mein Deutschland trank sich einen Zopf,
Und du, du glaubtest den Loasten!
Du glaubtest jedem Pfeisensopf
Und seinen schwarz-rot-goldnen Quasten.

Doch als der holde Kausch entwich,
 Mein teurer Freund, du warst betroffen —
 Das Volk wie tagenjämmerlich,
 Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
 Und faule Äpfel statt der Kränze —
 An jeder Seite ein Gensdarm,
 Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmut ergreift
 Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
 Die wie das Zebra sind gestreift,
 Und Seufzer dringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,
 Wie schnell die schönen Tage schwanden,
 Wo ich vor König Philipp stand
 Und seinen uermächtigten Granden!

„Er hat mir Beifall zugewandt,
 Als ich gespielt den Marquis Posa;
 In Versen hab' ich ihn entzückt,
 Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“

16.

Die Tenenz.

Deutscher Sänger! sing und preise
 Deutsche Freiheit, daß dein Lied
 Unsern Seelen sich bemehre
 Und zu Thaten uns begeistere,
 In Marseillerhymnenweise.

Sirre nicht mehr wie ein Werther,
 Welcher nur für Votten glüht —
 Was die Glocke hat geschlagen,
 Sollst du deinem Volke sagen,
 Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
 Das idyllische Gemüt —
 Sei des Vaterlands Posaune,
 Sei Kanone, sei Karthaune,
 Blase, schmettre, donnere, töte!

Blase, schmettre, donnere täglich.
 Bis der letzte Dränger flieht —
 Singe nur in dieser Richtung,
 Aber halte deine Dichtung
 Nur so allgemein als möglich.

17.

Das Kind.

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
 Weiß nicht, wie dir geschah!
 Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
 Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein
 Von deiner Nabelschnur,
 Es wird ein hübscher Schütze sein,
 Als wie der Gott Amur.

Drifft einst in höchster Luft den Nar,
 Und flög' er noch so stolz,
 Den doppelköpfigen sogar
 Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid',
 Nicht wie der Liebesgott,
 Soll er sich ohne Hof' und Kleid
 Zeigen als Sanskulott.

Bei uns zu Land die Witterung,
 Moral und Polizei
 Gebieten streng, daß Alt und Jung
 Leiblich bekleidet sei.

18.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben
 Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
 Endlich kommst du auf die Strümpfe,
 Und auch Stiefel sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
 Eine warme Büdelmütze,
 Daß sie dir die Ohren schütze
 In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen —
 Eine große Zukunft naht dir!
 Laß dich nur vom welschen Satyr
 Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreifstier!
 Setz' nicht den Respekt beiseiten
 Vor den hohen Obrigkeiten
 Und dem Herren Bürgermeister

19.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
 Hellblondem Schnurrbart, grauem Zopf,
 Mit spinnig langen, doch starken Armchen,
 Mit Riesennagen, doch kurzen Gedärmchen, —
 Ein Wechselbalg, den ein Korporal,
 Anstatt des Säuglings, den er stahl,
 Heimlich gelegt in unsre Wiege, —
 Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
 Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,
 Der alte Sodomiter gezeugt, —
 Nicht brauch' ich das Ungetüm zu nennen, —
 Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

20.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Laps,
 Ein nüchternen Duckmäuser;
 Ich aber trinke meinen Schnaps,
 Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
 Entdeckt in meinem Gemüte:
 Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
 Steht China ganz in Blüte.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
 In einen Blumenanger,
 Ich selber werde fast ein Mann,
 Und meine Frau wird schwanger.

Überall ist Überfluß,
 Und es gefunden die Kranken;
 Mein Hofweltmeister Konfusius
 Bekommt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
 Wird Mandeltuchen — O Freude!
 Und alle Lumpen meines Staats
 Spazieren in Samt und Seide.

Die Mandarinennitterschaft,
 Die invaliden Köpfe,
 Gewinnen wieder Jugendkraft
 Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
„Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stoc, den Kantchu!“

Wohl haben die Schüler Askulaps
Das Trinken mir widerraten,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps,
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Naps,
Und jubelt: Hosanna!

21.

Der neue Alexander.

I.

Es ist ein König in Thule, der trinkt
Champagner, es geht ihm nichts drüber;
Und wenn er seinen Champagner trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,
Die ganze historische Schule;
Ihm aber wird die Zunge schwer,
Es laßt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,
Mit seinem kleinen Haufen
Crobert hatte die ganze Welt,
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg
Und die Schlachten, die er geschlagen;
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,
Er konnte nicht viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann
Und habe mich klüger besonnen:
Wie jener endete, fang' ich an,
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

„Im Tausche wird der Heldenzug
Mir später weit besser gelingen;
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,
Die ganze Welt bezwingen.“

II.

Da sitzt er und schwacht mit fallender Zung',
Der neue Alexander;
Den Plan der Weleroberung,
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elsaß, das weiß ich längst,
Die fallen uns zu von selber;
Der Stute folgt am End' der Hengst,
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessere Land,
Wo jene Reben sprießen,
Die lieblich erleuchten unsern Verstand
Und uns das Leben verfließen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmut,
Hier soll der Feldzug beginnen;
Es knallen die Piroppen, das weiße Blut
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldentum
Bis zu den Sternen mouffieren,
Ich aber verfolge meinen Ruhm,
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt
Denn vor den Barrière-Pforten,
Da wird kein Detroit bezahlt
Für Wein von allen Sorten.“

III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,
Der war zuerst ein Pfäffchen
Von der französischen Kolonie,
Und trug ein weißes Besschen.

„Er hat nachher, als Philosoph,
Vermittelt die Extreme,
Und leider Gottes hat er mich
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittelding,
Das weder Fleisch noch Fisch ist,
Das von den Extremen unserer Zeit
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut,
Nicht dumm und nicht gescheute,
Und wenn ich gestern vorwärts ging,
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,
Und weder Hengst noch Stute,
Ja, ich begeistere mich zugleich
Für Sophokles und die Anute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,
Doch auch den Bacchus nehme
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets
Die beiden Götter-Extreme.“

22.

Lobgesänge auf König Ludwig.

I.

Das ist Herr Ludwig von Baiernland,
Desgleichen giebt es Wenig';
Das Volk der Babaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frauen
Die läßt er porträtieren;
Er geht in diesem gemalten Serail
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbaun
Eine marmorne Schädelstätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen,“ ein Meisterwerk,
Worin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf fehlt in Walhall,
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wisch,
In Naturalkensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walsfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!“

Herr Ludwig ist ein mutiger Held,
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort befudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert
Zu Rom ihn der heilige Vater —
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht
Wie Manschetten für unseren Vater!

Sobald auch die Affen und Kängurus
Zum Christentum sich bekehren,
Sie werden gewiß Sanct Ludwig
Als Schutzpatron verehren.

II.

Herr Ludwig von Baiernland
Sprach seufzend zu sich selber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht,
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern:
Dem einen erklosch im Kopf die Vernunft,
Die Phantasie dem andern.

„Doch daß man aus meiner Krone stahl
Die beste Perle, daß man
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerschmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst
Den höchsten Pfahl erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel frisch=fromm=fröhlich=frei
Die Wurzelbäume im Grase.

„Nur Altddeutsch verstand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmisch und Zeunisch;
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüth,
Nur Eichellaffee getrunken,
Franzosen fraß er und Limburger Käse,
Nach letzterm hat er gestunken.

„O, Schwager! gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Gesichtern
Ist sein Gesicht, was ich selber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt den Cornelius,
Auch Schelling, (daß du den Alldert
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,
Daß du mich verdunkelt heute;
Ich, der in Deutschland der erste war,
Ich bin nur noch der zweite“ . . .

III.

Zu München in der Schloßkapell'
Steht eine schöne Madonne;
Sie trägt in den Armen ihr Jesuslein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Baiernland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig verzückt:

„Maria, Himmelstönigin,
Du Fürstin sonder Mängel!
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Pagen warten dir auf,
Sie flechten dir Blumen und Bänder
Ins goldne Haar, sie tragen dir nach
Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,
Du Allie sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born
Auch mir ein Tröpflein gleiten!
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,
Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kündchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Versehen
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt' ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren.“

23.

Kirchenrat Prometheus.

Mitter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen
Schaun die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schicksal,
Wenn dich Iobis Häfcher fangen!

Freilich, jener stahl noch Schlimmeres,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schelling's Hefte.

Zust das Gegenteil des Lichtes,
Finsternis, die man betastet
Die man greifen kann wie jene,
Die Aegypten einst belastet.

24.

An den Nachwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil,
 So magst du treiben jedwedes Spiel;
 Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
 Und sollt' ich dich auch Herr Hofrat nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei
 Von wegen deiner Verhofrätereï,
 Vom Seinesstrand bis an der Elbe
 Hört ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
 In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
 Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
 Angelst du wirklich mit fürstlichen Rebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf,
 Du hast die Nacht hindurch so brav
 Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel
 „Mag tuten, wer will, für den deutschen San Hagel!“

Du legst dich zu Bette und schließt zu
 Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.
 Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
 „Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!“

Ach! so ein Schreier weiß nicht, warum
 Der beste Nachwächter wird endlich stumm,
 Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,
 Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
 Hier ist es still, kein Windchen weht,
 Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
 Sie wissen nicht wohin sich bewegen . . .

25.

Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,
 Doch jener erwachte und bohrte tief
 In Cäsars Brust das kalte Messer!
 Die Römer waren Thronenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Taback.
 Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
 Ein jedes Volk hat seine Größe!
 In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,
 Wir schlafen gefunden Pflanzenschlaf,
 Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
 Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
 Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz!
 Im Land der Eichen und der Linden
 Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
 Den Cäsar sänd' er nimmermehr,
 Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
 Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herrn,
 (Ist nicht zu viel!) und einen Stern
 Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
 Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzens

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
 Benennen wir dasjenige Land,
 Das erbeigentlich gehört den Fürsten;
 Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
 Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
 Deutschland, die fromme Kinderstube,
 Ist keine römische Mördergrube.

26.

Verkehrte Welt.

Das ist ja dieverkehrte Welt,
 Wir gehen auf den Köpfen!
 Die Jäger werden dutzendweis'
 Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
 Auf Menschen reiten die Säule;
 Für Vehrfreiheit und Rechte des Lichts
 Kämpft die katholische Eule.

Der Häring wird ein Sanktflott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gestiefler Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Vären glauben nicht mehr,
Und werden Atheisten;
Sedoch die französischen Papagein,
Die werden gute Christen.

Im uettermärkischen Moniteur
Hat man's am tollsten getrieben:
Ein Toter hat dem Lebenden dort
Die schändeste Grabchrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!
Laßt uns besteigen den Templotter Berg
Und rufen: „Es lebe der König!“

27.

Erleuchtung.

„Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du ißt,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Munde wegstüßigt?“

Als Ersatz wird dir versprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Doben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Oder stärker dein App'it?
Du ergreifst den Lebensbecher
Und du singst ein Heldenlied!

Michel! fürchte nichts und laß
Schon hienieden deinen Wanst,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verdauen kannst.

28.

Deutschland.

Deutschland ist noch kleines Kind,
Doch die Sonne ist seine Amme,
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell
Und kocht das Blut in den Adern.
Ihr Nachbarskinder, hütet euch
Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Er ist ein täppisches Kieselein,
Reißt aus dem Boden die Eiche,
Und schlägt euch damit den Rücken wund
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,
Von dem wir singen und sagen;
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
Den Amboss entzwei geschlagen!

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,
Und töten den häßlichen Drachen,
Heiße! wie freudig vom Himmel herab
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn töten, und seinen Hort,
Die Reichskleinodien, besitzen.
Heiße! wie wird auf deinem Haupt
Die goldne Krone blitzen!

29.

Wartet nur!

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt!
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls fürs Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Pallast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!

30.

Nachtgedanken.

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich beehrt.
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Sah' ich, wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verfloßen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land!
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es nimmer wieder finden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Sedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So viele sanken dort ins Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual;
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
 Französisch heitres Tageslicht;
 Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
 Und lachelt fort die deutschen Sorgen.

31.

Die Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,
 Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
 „Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem Götzten, zu dem wir gebeten
 In Winterskälte und Hungersnöten;
 Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
 Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
 Den unser Elend nicht konnte erweichen,
 Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
 Und uns wie Hunde erschießen läßt —
 Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
 Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
 Wo jede Blume früh geknickt,
 Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —
 Wir weben, wir weben!“

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
 Wir weben emsig Tag und Nacht —
 Mitdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
 Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
 Wir weben, wir weben!“

32.

Unsere Marine.

Nautisches Gebicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst
 Und segelten schon vergnüglich
 Sinaus aufs balkenlose Meer,
 Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon
Die stolzesten Namen gegeben;
Prutz hieß die eine, die andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Rutter Freisigrath,
Darauf als Puppe die Büste
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond
(Versteht sich, ein schwarzer!) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer;
Auf jedem stand ein Schwabengesicht
Mit einer hölzernen Leier.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,
Sie trug am Fockmast das Wappen
Der deutschen Admiralität
Auf schwarz-rot-goldnem Rappen.

Wir kletterten fest am Bugspriet und Rah'n
Und trugen uns wie Matrosen,
Die Jacke kurz, der Hut beteert,
Und weite Schifferhosen.

Gar mancher, der früher nur Thee genoß
Als wohlzogener Ehmann,
Der soff jetzt Rum und laute Taback,
Und fluchte wie ein Seemann.

Seetrant ist mancher geworden sogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Brander, hat mancher sich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen —
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimlichen Bett
Mit ausgestreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle.“

33.

Schloßlegende.

Zu Turin im alten Schlosse
Sehen wir, aus Stein gemeßt,
Wie ein Weib mit einem Rosse
Sodomitisch sich ergeßt.

Und es heißt, daß jene Dame
Die erlauchte Mutter ward
Eines Fürstenstammes. Der Same
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Sa, sie hatten alle wenig
Von der menschlichen Natur!
Und an jedem Sardenkönig
Merkte man die Pferdespur.

Stets brutal zugleich und blöde,
Stallgedanken, jammervoll
Ein Gerwieher ihre Rede,
Eine Best'je jeder Zoll!

Du allein, du des Geschlechtes
Rechter Sprößling, fühlst und denkst
Wie ein Mensch, und hast ein echtes
Christenherz, und bist — kein Hengst!

Varianten.

Verzeichnis gebrauchter Abkürzungen.

Fr.	„Der Freimittige“, oder Berliner Konversationsblatt.
Ges.	„Der Gesellschafter“ oder Blätter für Geist und Herz.
HB.	Humoristische Blätter von Th. v. Kolbe. 1844.
MB.	Morgenblatt.
Ms.	Manuskript.
MZ.	Mitternachtszeitung.
NG.	Neue Gedichte. 1. Aufl. 1844.
PH.	Pariser Horen, herausgegeben von German Müller und Ferdinand Braun. I. 1847.
Sa. 1.	Salon. 1. Aufl.
TBD.	Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1829.
WAU.	Weissenfeerer Allgemeines Unterhaltungsblatt.
WIB.	Wandsbeker Intelligenzblatt. 1843.
WSB.	Wiener Sonntagsblätter.
WTM.	Westentischer Musenalmanach. Herausgegeben von J. B. Rousseau.
WZ.	Weserzeitung.
ZEW.	Zeitung für die elegante Welt.

Neuer Frühling.

Prolog.

Wohlbewehrt mit Schwert und Lang'. MB.
Wind' ich mich in Lust und Leid, MB.

1.

Daß es doch kein Schneegestöber, MB.
Merkt du bald mit freud'gem Schrecken; MB.

3.

So hebt dich die Liebe wieder TBD.

5.

Gekommen ist der Maie, Ms.
Die liebe Erd' ist grün, Ms.
Wohl durch die Himmelsbläue Ms.
Die lustigen Vöglein singen Ges. und WTM.
Wohl in der laubigen Hüh Ms.
Wohl in dem weichen Klee. Ms.
Ich kann nicht springen und singen Ges. und WTM.
Ich hör' ein fernes Klingen Ges. und WTM.

Ich hör' ein süßes Klingen Ms.
Und träum', ich weiß nicht was. Ges. und WTM.

Im Originalmanuskript finden sich folgende zwei Versionen der letzten Strophe:

I.

Ich sitze mit meinem Kummer
Im hohen grünen Gras;
Da kommt ein sanfter Schlummer,
Ich träum', ich weiß nicht was.

II.

Ich denk' an meine Schöne,
Ich denk', ich weiß nicht was;
Es rinnt gar manche Thräne
Hinunter in das Gras.

7.

Ober der schweigende Abendstern? MB.

13.

Sie schmettert (Und schmettert), daß es schallt; MB.

15.

Folgende Varianten sind der „Europa“ Jahrg. 1840, I. entnommen:

Es hebt die Wasserlilje
Ihr Köpfchen aus dem Fluß,
Da wirft der Mond herunter
Viel lichten Liebesfluß
Da wirft der Mond aus der Höhe
Da wirft der Mond aus dem Himmel,
Wieder herab zu den Wellen —
Den zärtlich blaffen Gefellen.
Den zitternd blaffen Gefellen.

19.

Unter jedem Gute such' ich TBD.

21.

Die folgenden Varianten sind ebenfalls der „Europa“, Jahrg. 1840, I. entnommen:

Dich stets vermeiden — zürne nicht!
Ausweichen dir — o zürne nicht!
Schlecht paßt sein Antlitz schön und blühend,
Dein Antlitz, das so heiter blühend,
Dein Antlitz ist so schön, so blühend,
Paßt nicht zu meinem Angesicht.
Ich weich dir aus, — o zürne nicht!

27.

Hab' ich nicht im Reich der Träume MB.
Schon geschwelgt in diesem Glücke? MB.

28.

Sie die Seele, die da liebt! MB.

30.

In meiner Erinnerung erglühn MB.

31.

Sie zerfließen fast in Dülste
Wenn die goldnen Mondenstrahlen MB.
Durch die bußt'gen Blätter blühen. MB.

32.

Nachfolgende Varianten sind ebenfalls der „Europa“ 1840, I. entnommen:

Fragest du, was die bußt'gen Boten
Im geheim bedeuten möchten?
Sei mir treu am ganzen Tage,
Liebe du mich in den Nächten.

34.

„Europa“ 1840, I.:

Du willst mich gar nicht lieben,
Du willst mich nimmer lieben,
Bei Körben, die man giebt (s. auch Salon, II. 1834).

35.

Sorge nicht, daß ich verrate MB.

42.

Schau ich vertrießlich in die kalte Welt.
(Unterschrift des von L. E. Grimm am 9. Nov. 1827 radierten Porträts.)
Zu Ende geht der Herbst, ein feuchter Nebel hüllt. MB.
Tief eingehüllt die abgestorbne Gegenb. MB.

Verschiedene.

Seraphine.

1.

Ober gehst du, Liebe, wirklich Fr.

2.

Ober ist er nur verliebet? Fr.

6.

In der ältesten Fassung (Fr.) folgen auf Strophe 5 noch nachstehende zwei Strophen:

Aus meinen Augen, grüßt sie dich
Mit brennendem Verlangen.
Aus meinem Munde strahlt sie dir
Erröten auf die Wangen.

O weine nicht, laß an mein Herz
Dein liebes Herz erwärmen!
Ich und die Sonne liegen dir
Glückselig in den Armen.

8.

Und ich fühle Riesenluste Sa 1.

Angelique.

1.

Ich, dem tausend arme Jünger Fr.
 So verzweifelt nachgebichtet, Fr.
 Daß das Leid, das ich besungen, Fr.

4.

Und wie schön ist ihre Haltung! Fr.

7.

Wenn ich, beseligt von Liebesflüssen, MB.

9.

Dies Fragment (der Schluß eines verloren gegangenen Gedichtes), findet sich im Original-Manuskript der „Neuen Gedichte“.

Heute nur will mich bedünken Ms.
 Nicht mehr ganz so schlanke wie ehemals Ms.
 Sei die Taille, auch ihr Gang Ms.
 Sei nicht mehr so ganz ätherisch. Ms.

11.

Ich hab' es ja oft bekräftigt Sa. 1.
 Beweisen meine Lieb' und Treu; Sa. 1.
 Verführen meine Herzenstreu; Ms.

Die zwei folgenden Strophen fehlen in Sa. 1.

12.

Schaff' mich nicht ab, wenn auch dein Herz Fr.
 Sich mir entfremdet hat; Fr.
 Behalt' mich noch ein halbes Jahr Ms.
 Dann hab' auch ich dich satt. Fr.

Diane.

2.

Hat sie das Licht erblickt; Fr.

3.

Der Gigantenbrunnen heißt er, Fr.

Hortense.

1.

Also ernst in jener Zeit, Fr.

2.

Und lächelnd ging sie weiter. Fr.

3.

Stets klingt vor meiner Seele MB.
 Stets klingt in meiner Seele Ms.
 Werde ich niemals vergessen.

4.

Kostet seine Süßigkeit, Ms.

5.

Treulos wurdest du dem Freunde, MZ.
 Wie du treulos dem Gemahle! MZ.

Auf Strophe 2 folgen in der ältesten Version noch folgende Zeilen:

Traurig bin ich worden, traurig
Wie der Tod. Ein trüber Ritter,
Einsam durch das Leben schwankend,
Seuß' ich jetzt: „Das Weib ist bitter!“

Kauscht noch jetzt in allen Blüthen, MZ.
Sind gestorben und begraben. MZ.
Ist auf immer jetzt begraben. Ms.

In der ältesten Fassung folgen noch folgende zwei Strophen:

Nimmer werden auferstehen
Meines Frühlings Nachtigallen,
Selbst das Echo ihrer Lieber
Wird im Herzen mir verhallen.

Auf die letzten welken Blumen,
Auf die letzten goldnen Glitter
Meines Glückes schau' ich nieder
Kummervoll — das Weib ist bitter!

6.

Mir durch den Sinn gezogen. Fr.

Clarisse.

3.

Hol' der Kuckuck deine Mutter, Fr.
Hol' der Kuckuck deinen Vater, Fr.
Denn sie saßen vorn und gaben, Fr.
Und sie schauten nach der Bühne Fr.
Lachten laut und Beifall klatschend Fr.
Sahen sie den Helben sterben Fr.

11.

Im ersten Abdruck (MZ.) fehlt die dritte Strophe.

Gestorben sind ja die Gefühle, MZ.

Dolante und Marie.

2.

Die jungen, unerfahrenen Glieder, TBD.
Still nachdenkt, welches von den beiden TBD.

4.

Die Gläser sind leer, das Frühstück war gut, Sa. 1.
Sie ziehen sich lachend die Kleider aus, Sa. 1.
Sie lüften die Kleider mit Übermut, Ms.
Die Schulter wie fein, die Brüstchen wie weiß! Sa. 1.
Und legen sich lachend in mein Bett Sa. 1.
Und lachend werfen sie sich ins Bett Ms.
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Mann, Sa. 1.

Emma.

Nach so jahrelangem Lieben! MZ.

Lammhäuser.

1.

„Hab' ich nicht den aller süßesten Wein Sa. 1.
 Gedenk' ich wie viele noch späterhin Sa. 1.
 Daran sich werden ergehen! Sa. 1.
 Nun hör' ich solche Worte — Sa. 1.

2.

„O heil'ger Vater, Papst Urban, Sa. 1.
 Du hörst zuvor mir Beichte an, Sa. 1.
 Das Volk, es weicht im Kreise zurück, Sa. 1.
 Wer ist der Pilger bleich und wilb? Ms.
 O heil'ger Vater, Papst Urban, Sa. 1.
 Frau Venus ist die schönste Frau, Ms.
 Die Stimme ist wie Blumenbust, Sa. 1.
 Wie Blumenbust so weiche, Sa. 1.
 Den zarten Duft zu nippen, Sa. 1.
 Den weichen Duft zu nippen, Ms.
 Mit wilb entzündelten Flammen — Sa. 1.
 Und wird mich Gott verdammen? Sa. 1.
 O heil'ger Vater, Papst Urban, Sa. 1.

3.

Thät schnell aus dem Bette springen; Ms.
 Sie thät mit ihrem weißen Arm Ms.
 Den geliebten Mann umschlingen. Ms.
 Sag mir, in welchen Landen du dich Ms.
 Die Alpen hinaufgekommen. Sa. 1.
 Die blauen Seen lachten mich an, Ms.
 (Diese Strophe fehlt in der älteren Version.)
 Doch thut's der Mühe nicht lohnen; Sa. 1.
 Hast du den Größten von ihnen besucht, Sa. 1.
 Gern wirst du die kleinen verschonen. Sa. 1.
 Der einst sehr scharf gebissen, Sa. 1.
 Er kann nur bellen und pissen. Sa. 1.
 Zu Hamburg in der guten Stadt, Sa. 1.
 Soll keine mich wiedersehen! Sa. 1.
 Ich bleibe jetzt im Venusberg, Sa. 1.
 Bei meinen schönen Frauen. Sa. 1.

Schöpfungslieber.

Schuf er denn die kleinen Ragen Sa. 1.
 Schuf er gar nachher die Affen. Sa. 1.

5.

Wie die Bäume hellgrün glänzen! Ms.

Friederike.

2.

Der Ganges rauscht, es wandeln stolz die Pfauen, Ms.
 Und spreizen sich, die Antilopen springen Ms.
 Im grünen Gras, die Hyacinthen klingen Ms.
 Viel tausend Diamanten niederthauen. Ms.
 Und in der eignen Welt wird's mir zu enge. NG.

3.

Himalaya erstrahlt im Abendscheine, Ms.
Die Engel broben nach der Harf' und singen Ms.
Des Hallelujah bröhnenden Choral Ms.

Katharina.

3.

Gleich Merlin, dem eilen Weisen, MB.
Bist du armer Nektromant, MB.
In den eignen Zauberkreisen. MB.
Blick ich in ihr Augenpaar; MB.

5.

Du liegst mir gern im Arme, MB.
In deinem Himmel verbirgst du MB.
Dein Haupt. Mein liebster Stern. MB.

8.

Ich liebe solche zarte Glieder, MB.
Ich liebe solche sanfte Augen MB.
Und solche milde Rodenfäule. MB.
Und dann verlassen, wie gebräuchlich. MB.

11.

Du warst der kranke Balb. WSB.

12.

Unser Heiland, „Jesu Christ.“
(Beilage zum Brief an H. Raabe vom 27. Sept. 1835.)

11.

Und freut sich der blühenden Frühlingsnacht; — MB.

In der Fremde.

1.

Du darfst nicht rückwärts gehn. Sa. 1.

2.

Wird ein magres Herz nicht fetter. Ms.

4.

Ich glaube gar, du denkst mein Wesler, Sa. 1.
An — — — — — Sa. 1.

Tragödie.

1.

In weiter Ferne sei mein Herz TBD.
Entliehn wir nicht, so sterb' ich hier, TBD.
Mein Herz sei in der Fremde dann Sa. 1.

3.

Die Winde wehen so lind und schaurig, TBD.
Die Vögel singen so süß und so traurig, TBD.
Die schwärenden Duhlen, sie werden stumm TBD.

Romanzen.

1.

Der Tag verging in Sauss und Lust, MZ.

3.

An dem Rahn, mit Nagelaut. Ms.

8.

Und die Verbauungskraft ist gut — ZEW.
 Gleichviel nach welchem fremden Ort! ZEW.
 Und sei's nach Pommern — immer fort! ZEW.

9.

Das heit're Frankreich scheint mir trübe, ZEW.
 Aus Blumenbust und Mondenschein. ZEW.

10.

Am Schlusse dieses Gedichtes finden sich im Manuscript drei Sterne (* * *)
 und dann folgende Strophen:

Meine gute, liebe Frau,
 Meine güt'ge Frau Geliebte,
 Hielt bereit den Morgenimbiss,
 Braunen Kaffee, weiße Sahne.

Und sie schenkt ihn selber ein,
 Scherzend, lachend, lieblich lächelnd.
 In der ganzen Christenheit
 Lächelt wohl kein Mund so lieblich.

Auch der Stimme Flötenton
 Findet sich nur bei den Engeln,
 Ober allenfalls hienieden
 Bei den besten Nachtigallen.

— — — — —
 — — — — —

11 I.

Und der König spricht zum Henter: ZEW.
 „Am Gesang der Priester merk' ich, ZEW.
 Geht das neuvermählte Eh'paar. ZEW.
 Red' und heiter blickt Herr Das, ZEW.
 Und die roten Lippen lächeln. ZEW.
 Und mit lächelnd roten Lippen ZEW.
 Sterben soll ich heut. — Ich bitte, ZEW.
 Laß bis Mitternacht mich leben, ZEW.
 Und der König spricht zum Henter: ZEW.
 „Unserm Gibam sei das Leben ZEW.
 Bis um Mitternacht gefristet — ZEW.

11 II.

Der Reigen beginnt, Herr Das erfaßt ZEW.
 Herr Das spricht zu seinem Gemahl: ZEW.

11 III.

Du hattest eines Königs Kinds ZEW.
 Und die Blumen auf den Auen; ZEW.
 Ich segne die Weissen, die sind so sanft ZEW.

Wie die Augen meiner Frauen. ZEW.
Durch euch verlier' ich das Leben! ZEW.

12.

Von süßen Träumen besangen. ZEW.
Und auf das blanke Schwert gestützt ZEW.
Der Ritter ist klug, er hütet sich fein, ZEW.
Die Augen aufzuschließen; ZEW.

14.

Daß knospet und quillt und buftet und blüht — ZEW.
Die Schäferin seufzt aus vollem Gemüth: ZEW.
Er grüßt so lustigen Mutes! ZEW.

17.

Auf die zweite Strophe folgt in ZEW. noch folgende Strophe:

Niemand konnt' mir Auskunft geben,
Wer sie sei. Bei allen Freunden
Frug ich nach, und stets vergebens!
Ich erkrankte fast vor Sehnsucht.

22.

Den hettern Schmetterling, ZEW.
Der im Sonnenlichte gaukelt — ZEW.

23.

Die schwarzen Tannen hören so still, ZEW.
Ich schaute den Eisenreigen, ZEW.
Und heult in den kben Wäldern". ZEW.
Bei Peter Pils war ich heut Nacht, ZEW.
Ich weiß es, ich werde sterben." — ZEW.
Und meine guten Hunde." ZEW.

24.

Schwankt eine Purpur Lilje, ZEW.

25.

Die Wasserfee beugt sich hinab ZEW.

26 II.

In diesem unheimlichen Rattenloche! Ms.

26 III.

Ohne Milke, ohne Krage ZEW.
Die uns allen wohlbekannt: ZEW.

26 IV.

Die zwei letzten Strophen lauten im Ms.

„Wird sich freun bei Erntetänzen,
Trunken von Musil und Schnäpfen,
Eine Löwin, wird sie glänzen
Unter Gänschen, unter Schöpfen.

„Ich derweilen, ich genieße
Hier in Ruh', die mir beschieden —
Kein Gezänke! O wie süße
Der semesterliche Frieden!“

Zeitgedichte.

3.

Fürsten haben tausend Arme, Ms.
Pfaffen haben tausend Zungen, Ms.

7.

Mit seinen stummen Schmerzen liegt es Ms.
Wird es auch laut in unsere Seele Ms.

8.

Du kommst so verführt hieher gerannt! WAU.
Ein junger Nachtwächter mit langen Beinen, Ms.
Kommt atemlos hieher gerannt! Ms.
Vortrefflich geht es, der Freiheit Segen, WAU.
Er reißt im wohlgehiteten Haus, WAU.
Und ruhig und sicher auf stillen Wogen, WAU.
Nicht äußerlich wie Frankreich blüht es, Ms.
Wo stürmisch die Oberfläche bewegt; Ms.

In der an Gustav Kühne, Redakteur der ZEW. gesandten Abschrift folgt auf diese Strophe nur noch die sechste und achte.

Der Kölner Dom, des Glaubens Freude, WAU.
Ein edler König baut ihn aus; — WAU.
Das ist kein modernes Gartengebäude, WAU.
Rein sündiges Deputiertenhaus. WAU.

Statt Strophe fünf findet sich im ältesten Abdruck die folgende:

Bald wird das vereinigte Volk der Germanen,
Umhängen dasselbe Bruderverband,
Dieselbe Linie von Douanen;
Die Bülner reichen sich zärtlich die Hand.

Die sechste Strophe war bei dem ältesten Abdruck die vierte des Gedichtes.
Der dritte und vierte Vers lautete:

Die Schweizer binden ihm die Füße,
Die Holländer halten fest sein Haupt.
Der Frühling knospet, es plazen die Schoten WAU.
Verschwindet am Ende von selbst die Censur. WAU.
Verschwindet in Deutschland von selbst die Censur. Ms.

9.

Sie glänzten im Sonnenlichte. ZEW.
Wir haben lange ertragen das Leid, ZEW.
Wir haben als bald die Hörner, ZEW.
O Friß! laß ab mit Spöttelein, ZEW.
Und ehre die weißen Haare ZEW.
Des Alten — Er könnte dein Vater sein! — ZEW.
Versteht sich in Hinsicht der Jahre. ZEW.
Er könnte dein Vater sein, o Friß! ZEW.
Und es ziemt Germaniens Bühnen. ZEW.
Sonst nimmermehr mit schlechtem Wiß ZEW.
Gefallene Größen zu höhnen. ZEW.

10.

An die Bescheidenheit der Veilchen Ms.
Glaub' ich nicht viel. Die kleine Blum', Ms.

11.

In ZEW. steht statt der drei Schlusstrophen nur folgende:

„Schlechte Schenke, schlechter Gastwirt,
Wir bezahlen dir die Beche!
Meiner Heimat schwarze Geier
Horsten hoch und brülten Rache.

15.

Doch ach, der schöne Traum entwich, HB.
Und du, mein Freund, du stehst betrunken; HB.
Dein Volk so tagenjämmerlich, HB.
Das gestern noch so schön besoffen. HB.
Das Volk so tagenjämmerlich WIB.
Und faule Eier statt der Kränze — HB.
Hier bleibst du stehn. Wehmut ergreift WIB.
Hier stehst du still. Wehmut ergreift HB.
Und Seufzer bringen durch die Seele WIB.
Und Seufzer steigen aus der Seele HB.
Als ich vor König Philipp stand. HB.
Und seinen Udermärker Granben. WIB.
Er hat mir freundlich zugewinkt, WIB.
Er hat dich huldvoll angeblickt, HB.
Als du gespielt den Marquis Posa; HB.
In Versen hast du ihn entzückt, HB.
Doch schlecht gefiel ihm deine Prosa. HB.

16.

Ein idyllisches Gemüt — ZEW.

Bis die Tyrannei entflieht — Ms.

Der Censor Prof. Willau schrieb statt dieser Zeile:

Bis der letzte Druck entflieht —
Rüchtig belaubet sei. Ms.

25.

Wir sind keine Römer, wir haben Gemüt, WZ.
Wir sind von germanischem Geblüt, WZ.
Wir sind germanisch brav und edel, WZ.
In Schwaben giebt es die besten Knübel. WZ.
Wir sind Germanen, edel und brav. WZ.
Wird nimmer sich ein Brutus finden. WZ.
Einen Cäsar fand' er nimmermehr, WZ.
Das erbeigentlich gehört dem Fürsten; WZ.
Deutschland, die große Kinderstube, WZ.

30.

Ich denke immer an die Alte, ZEW.
Deutschland ist kerngesund. Es steht ZEW.
So fest! Und kam ich noch so spät, ZEW.
Mit seinen Eichen seinen Linden ZEW.
Werd' ich es stets am Leben finden ZEW.
Ich lechzte nicht nach Wieberkehr, ZEW.

31.

„Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten.

Erster Abdruck in H. Pittmanns „Album; Originalpoesien“.

32.

Dem alten Schiffsprügel, hat mancher sich WSB.

33.

Zu Berlin im alten Schlosse PH.
Unsres Fürstenstamms. Der Same PH.
Ja fürwahr sie hatten wenig PH.
Und in jedem Preußenkönig PH.
Das Brutale in der Nebe, PH.
Das Gelächter ein Gewiehr, PH.
Stallgedanken. — und das Übe PH.
Fressen, — jeder Hott ein Tier! PH.
Jüngster Sprößling fühlt und denkt PH.
Wie ein Mensch und hast ein rechtes PH.

Romanzero.

(1846—1851.)

Nachwort zum „Romanzero“.

Ich habe dieses Buch „Romanzero“ genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während den letzten drei Jahren, unter mancherlei körperlichen Hindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem „Romanzero“ lasse ich in derselben Verlagsbehandlung ein Büchlein erscheinen, welches „Der Doktor Faust, ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst“ betitelt ist. Ich empfehle solches einem verehrungswürdigen Publikum, das sich gern ohne Kopfanstrengung über dergleichen Dinge belehren lassen möchte; es ist eine leichte Goldarbeit, worüber gewiß mancher Grobschmied den Kopf schütteln wird. Ich hegte ursprünglich die Absicht, dieses Produkt dem „Romanzero“ einzuverleiben, was ich aber unterließ, um nicht die Einheit der Stimmung, die in letzterem waltet und gleichsam sein Kolorit bildet, zu stören. jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechtum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidentum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existiere ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die Krümpe gegangen, daß schier nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, Kollege Merlinus, denn kein grünes Blatt raucht herein in meine Matragengruft zu Paris, wo ich früh und spät nur Wogengerassel, Gehämmer, Geleise und Klaviergeflimmer vernehme. Eilt Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld

auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen — das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg, auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, daß solches nachgerade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, alles hat sein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen finden, wo euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergötzten.

Was soll aber, wenn ich tot bin, aus den armen Hanstwürsten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employirt hatte? Was soll z. B. aus Maßmann werden? Ungern verlaß ich ihn, und es ergaßt mich schier eine tiefe Wehmut, wenn ich denke an die Verse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pöbel, frisch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegentheil behauptet, daß niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Ärmste ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geschrieben sei? und wenn mein armer Maßmann antwortete: „In spanischer Sprache“ — erwiderten sie, er irre sich, derselbe sei lateinisch geschrieben und das käme ihm so spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei häuslichen Mißverständnissen auszurufen, sie wundere sich, daß ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch Deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die maßmännische Großmutter, eine Wäscherin von unbescholtener Sittlichkeit und die einst für Friedrich den Großen gewaschen, hat sich über die Schmach ihres Enkels zu Tode gekränkt; der Dunkel, ein waderer altpreussischer Schutzhüter, bildete sich ein, die ganze Familie sei schimpfirt, und vor Verdruß ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, daß meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil angerichtet. Die würdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder ins Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gasse liegt, kann ich nicht mehr des Schnapses entwöhnen; aber ihn selbst, meinen armen Hanstrumpf Maßmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitiren, indem ich alles, was ich über seine Lateinlosigkeit, seine lateinische Impotenz, seine magna linguae romanae ignorantia, jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewissen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man sehr empfindsam und weichselig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Ich gestehe es ein, ich habe

manchen gekratzt, manchen gebissen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Männer der Sanftmut würden sich minder frömmig gebenden, besäßen sie die Zähne und die Taten des Tigers. Ich kann mich rühmen, daß ich mich solcher angeborenen Waffen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amnestie erteilt; manche schöne Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wurden deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit ängstlichstem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, daß die Verse brennen, als der Versifer. Ja, wie mit der Creatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Argerniß meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vortwiße machten über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen liebten. Andere, in ihrer Intoleranz, äußerten sich noch herber. Der gesamte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich ausgesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Ketereien bekenne. Zum Glück stehen ihnen keine andern Folterinstrumente zu Gebote, als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorne Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Misere, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindlichsten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Person sein, und, um ihn zu manifestieren, muß man die Ellbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und das ist doch die Hauptsache — so muß man auch seine Persönlichkeit, seine Außerselbstlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. s. w. annehmen. Die Unsterblichkeit der Seele, unsre Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher Markknochen wird in der französischen Küchenprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schwachtenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daß ich eine solche réjouissance nicht

ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß er im Grunde gar kein Gott ist, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die Meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe fünfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstitutionellen Royalisten, die größtentheils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königtume spielten. Nach der Julius-Revolution ließ man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen! Seitdem, besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipps, des besten Monarchen, der jemals die konstitutionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung, daß nur zwei Regierungsformen, das absolute Königtum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung ausstießen, daß man eins von beiden wählen müsse, daß alles dazwischenliegende Mischwerk un wahr, unhaltbar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, daß man wählen müsse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Konsequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüther, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharrete bei denselben demokratischen Prinzipien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muß ich mich des Rückschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persönlichen Gotte, zurückkehrte. Das läßt sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrücklich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schoß geführt. Nein, meine religiösen Überzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarferze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heilengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letztenmale ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks.

Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so heftig, daß sich dessen ein Stein erbarmen mußte. Auch schaute die Göttin mittheilend auf mich herab, doch zugleich so trostlos, als wollte sie sagen: „Siehst du denn nicht, daß ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?“

Ich breche hier ab, denn ich gerate in einen larmohanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, daß ich jetzt auch von dir, teurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse Nüchternung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von dir. Der Autor gewöhnt sich am Ende an sein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Wesen. Auch dich scheint es zu betrüben, daß ich dir Valet sagen muß; du bist gerührt, mein teurer Leser, und kostbare Perlen fallen aus deinen Thränensäckchen. Doch beruhige dich, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt, wo ich dir auch bessere Bücher zu schreiben gedenke. Ich setze voraus, daß sich dort auch meine Gesundheit bessert und daß mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzählt nämlich mit großer Zuversicht, daß wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig fortsetzen, daß wir dort unsere Individualität unverändert bewahren, und daß der Tod in unserer organischen Entwicklung gar keine sonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut, und glaubwürdig sind seine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die Meisten, sagt er, blieben unverändert und beschäftigten sich mit denselben Dingen, mit denen sie sich auch vormalig beschäftigt: sie blieben stationär, waren veraltet, rotofo, was sich mitunter sehr lächerlich ausnahm. So z. B. unser teurer Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieselben verschimmelten Argumente niederschrieb — ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Esftein, der während zwanzig Jahren in der „Allgemeinen Zeitung“ einen und denselben Artikel drucken ließ, den alten jesuitischen Sauerteig beständig wiederkäuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilen Erstarrung: sie hatten im Guten wie im Bösen ihren Charakter weidlich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es sehr wunderliche Erscheinungen. Helden und Heilige waren dort zu Aunpen und Laugenichsen herabgesunken, während auch das Gegentheil stattfand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmut in den

Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarsten Versuchungen widerstanden, ward jetzt ein ganz unpertinenter Schlingel und lieberlicher Galgenstrich, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Kot wälzt. Die keusche Susanne brachte der Dünkel ihrer Sittlichkeit, die sie unbefiegbar glaubte, gar schmähtlich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich widerstanden, erlag der Verlockung des jungen Absalon, Sohn Davids. Die Töchter Loths hingegen hatten sich im Verlauf der Zeit sehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt für Muster der Anständigkeit; der Alte verharrte leider bei der Weinflasche.

So närrisch sie auch klingen, so sind doch diese Nachrichten ebenso bedeutsam wie scharfsinnig. Der große skandinavische Seher begriff die Einheit und Untheilbarkeit unserer Existenz, sowie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Nummenschanz, wo wir neue Sachen und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kostüm bleiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt des Swedenborg werden sich auch die armen Grönländer behaglich fühlen, die einst, als die dänischen Missionäre sie bekehren wollten, an diese die Frage richteten: ob es im christlichen Himmel auch Seehunde gäbe? Auf die verneinende Antwort erwiderten sie betrübt: der christliche Himmel passe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde existieren könnten.

Wie fräunt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemüthe angeboren. Sei getrost, teurer Leser, es giebt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der anderen Welt werden wir auch unsere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich dir etwas schuldig bin, so schicke mir deine Rechnung.

Geschrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

Erstes Buch. Historien.

Wenn man an dir Verrat geliebt,
Sei du um so treuer;
Und ist deine Seele zu Tode betrieblt,
So greife zur Leier.

Die Saiten klingen! Ein Helbenlieb
Voll Flammen und Gluten!
Da schmilzt der Horn, und dein Gemüt
Wird flüß verbluten.

Rhampsenit. *)

Als der König Rhampsenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte diese,
Lachten ihre Zosen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbst die Mumien, selbst die Sphinge,
Daß sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: „Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfassen,
Der hat aber einen toten
Arm in meiner Hand gelassen.

„Jetzt begreif' ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhausklammern,
Und die Schätze dir entwendet,
Trotz den Schlössern, Riegeln, Klammern.

„Einen Zauberschlüssel hat er,
Der erschließet allerorten
Jede Thüre, widerstehn
Können nicht die stärksten Pforten.

„Ich bin keine starke Pforte,
Und ich hab' nicht widerstanden;
Schatzbehütend diese Nacht
Kam ein Schätzein mir abhanden.“

*) Vgl. die Note Heine's zu diesem Gedichte am Schluß des Bandes.

So sprach lachend die Prinzessin
Und sie tänzelt im Gemache,
Und die Zosen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demselben Tag ganz Memphis
Lachte, selbst die Krokodile
Reckten lachend ihre Häupter
Aus dem schlammig gelben Nile.

Als sie Trommelschlag vernahmen
Und sie hörten an dem Ufer
Folgendes Reskript verlesen
Von dem Kanzelei-Ausrufer:

„Rhampsenit, von Gottes Gnaden
König zu und in Agypten,
Wir entbieten Gruß und Freundschaft
Unsere Vielgetreuen und Liebden.

„In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres
Dreizehnhundert vierundzwanzig
Vor Christi Geburt, da war es,

„Daß ein Dieb aus unserm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm,
Uns auch später zu bestehlen.

„Zur Ermittlung des Thäters
Ließen schlafen wir die Tochter
Bei den Schätzen — doch auch jene
Zu bestehlen schlaun vermocht' er.

„Um zu steuern solchem Diebstahl
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unsre Sympathie zu zeigen,
Unsre Ehrfurcht, unsre Liebe,

„Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unsre einzige Tochter geben,
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fürstenstand erheben.

„Sintemal uns die Adresse
Unseres Eidams noch zur Stunde
Unbekannt, soll dies Reskript ihm
Bringen unsrer Gnade Kunde.

„So geschehn den dritten Säuner
Dreizehnhundert zwanzig sechs
Vor Christi Geburt. — Signieret
Von uns: Rhampsentus Rex.“

Rhampsenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegersohne
Und nach seinem Tode erbte
Auch der Dieb Agyptens Krone.

Er regierte wie die andern,
Schützte Handel und Talente;
Wenig, heißt es, ward gestohlen
Unter seinem Regimente.

Der weiße Elefant.

Der König von Siam, Mahawasant,
Beherrscht das halbe Indienland,
Zwölf Kön'ge, der große Mogul sogar,
Sind seinem Scepter tributär.

Alljährlich mit Trommeln, Posaunen und Fahnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel' tausend Kamele, hochberückte,
Schleppen die kostbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kamele,
So schmunzelt heimlich des Königs Seele;
Öffentlich freilich pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in seinen Schatzkammern.

Doch diese Schatzkammern sind so weit,
So groß und voller Herrlichkeit;
Hier überfüllt der Wirklichkeit Pracht
Die Märchen von „Tausend und eine Nacht.“

„Die Burg des Indra“ heißt die Halle,
Wo aufgestellt die Götter alle,
Bülsäulen von Gold, sehr eifessieret,
Mit Edelsteinen infrustrieret.

Sind an der Zahl wohl dreißigtausend,
Figuren abenteuerlich grausend,
Mischlinge von Menschen- und Tier-Geschöpfen,
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpursaale“ sieht man verwundert
Korallenbäume dreizehnhundert,
Wie Palmen groß, seltsamer Gestalt,
Geschnörkelt die Äste, ein roter Wald.

Das Estrich ist vom reinsten Kristalle
Und widerspiegelt die Bäume alle.
Fasanen vom buntesten Glanzgefieder
Gehn gravitatisch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahavasant
Trägt an dem Hals ein seidenes Band,
Dran hängt der Schlüssel, welcher erschleußt
Die Halle, die man den Schlaffaal heißt.

Die Edelsteine vom höchsten Wert,
Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd'
Hochaufgeschüttet; man findet dabei
Diamanten, so groß wie ein Hühnerei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken
Pfllegt hier der König sich hinzustrecken,
Der Affe legt sich zum Monarchen
Und beide schlafen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schätzen
Des Königs, sein Glück, sein Seelenergötzen,
Die Lust und der Stolz von Mahavasant,
Das ist sein weißer Elephant.

Als Wohnung für diesen erhabenen Gast
Pieß bauen der König den schönsten Palast;
Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen,
Von lotosknäufigen Säulen getragen.

Am Thore stehen dreihundert Trabanten
Als Ehrentroche des Elephanten,
Und knieend, mit gekrümmtem Rücken,
Bedienen ihn hundert schwarze Eunuchen.

Man bringt auf einer güldnen Schüssel
Die leckersten Bissen für seinen Müßel;
Er schlürft aus silbernen Eimern den Wein,
Gewürzt mit den süßesten Spezereln.

Man salbt ihn mit Ambra und Roseneffenzen,
Man schmückt sein Haupt mit Blumenkränzen;
Als Fußdecke dienen dem edlen Tier
Die kostbarsten Chatols aus Kaschemir.

Das glücklichste Leben ist ihm beschieden,
Doch niemand auf Erden ist zufrieden.
Das edle Tier, man weiß nicht wie,
Versinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus
Steht traurig mitten im Überfluß.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Sedoch die klügsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajaderen; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Musikanten,
Doch nichts erlustigt den Elephanten.

Da täglich sich der Zustand verschlimmert,
Wird Mahamafantes Herz bekümmert;
Er läßt vor seines Thrones Stufen
Den klügsten Astrologen rufen.

„Sternguter, ich laß' dir das Haupt abschlagen,
Herrscht er ihn an, „kannst du mir nicht sagen,
Was meinem Elephanten fehle,
Warum so verdüstert seine Seele?“

Doch jener wirft sich dreimal zur Erde,
Und endlich spricht er mit ernster Geberde:
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,
Du kannst dann handeln nach Gutbestinden.

„Es lebt im Norden ein schönes Weib
Von hohem Wuchs und weißem Leib,
Dein Elephant ist herrlich, unleugbar,
Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen, erscheint er nur
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statu
An Vimha, die Kiesen, in Ramajana,
Und an der Ephefer große Diana.

„Wie sich die Gliedermassen wölben
Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben
Anmutig und stolz zwei hohe Pilaster
Von blendend weißem Mabaster.

„Das ist Gott Amors kolossale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falsch und Makel.

„Die Dichter jagen vergebens nach Wildern,
Um ihre weiße Haut zu schildern;
Selbst Gautier ist dessen nicht kapabel, —
O, diese Weiße ist implakabel!

„Des Himalaya Gipfelschnee
Erscheint aschgrau in ihrer Näh';
Die Illie, die ihre Hand erfasst,
Vergilbt durch Eifersucht oder Kontrast.

„Gräfin Bianta ist der Name
Von dieser großen weißen Dame;
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und diese liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandtschaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntschaft,
Und träumend in sein Herze stahl
Sich dieses hohe Ideal.

„Sehnsucht verzehrt ihn seit jener Stund',
Und er, der vormals so froh und gesund,
Er ist ein vierfüßiger Werther geworden,
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnisvolle Sympathie!
Er sah sie nie und denkt an sie,
Er trampelt oft im Mondschein umher
Und seufzet: „Wenn ich ein Vöglein wär'!“

„In Siam ist nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianta im Lande der Franken;
Doch diese Trennung von Leib und Seele
Schwächt sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckersten Braten toldern ihn an,
Er liebt nur Dampfnudeln und Ossian;
Er hüftelt schon, er magert ab,
Die Sehnsucht schaufelt sein frühes Grab.

„Willst du ihn retten, erhalten sein Leben,
Der Säugetiervelt ihn wiedergeben,
O König, so schicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

„Wenn ihn all dort in der Wirklichkeit
Der Anblick der schönen Frau erfreut,
Die seiner Träume Urbild gewesen,
Dann wird er von seinem Tribsinn genesen.

„Wo seiner Schönen Augen strahlen,
Da schwinden seiner Seele Qualen;
Ihr Räckeln verscheucht die letzten Schatten,
Die hier sich eingenistet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied:
Löst sie den Zwiespalt in seinem Gemüt;
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren;
Er fühlt sich verjüngt, wie neugeboren.

„Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so süß
Am Seinestrand, in der Stadt Paris!
Wie wird sich dorten civilisieren
Dein Elephant und amüsieren!

„Vor allem aber, o König, lasse
Ihm reichlich füllen die Reisefasse,
Und gieb ihm einen Kreditbrief mit
Auf Rothschild frères in der Rue Lafitte.

„Ja, einen Kreditbrief von einer Million
Dukaten etwa; — der Herr Baron
Von Rothschild sagt von ihm alsdann:
„Der Elephant ist ein braver Mann!“

So sprach der Astrolog, und wieder
Warf er sich dreimal zur Erde nieder.
Der König entließ ihn mit reichen Geschenken,
Und streckte sich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Königen schwer.
Sein Affe sich zu ihm niedersetzt,
Und beide schlafen ein zuletzt.

Was er beschloffen, das kann ich erzählen
Erst später; die indischen Mail'posts fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen,
Die hat den Weg über Suez genommen.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Munnenschanz gehalten;
Da stimmen die Kerzen, da rauscht die Musil,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,
Gar höflich und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Samt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge wie ein blander Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Fastnachtsgedenschar
Wenn jene vorüberwalzen.
Der Dricks und die Marizzeblü
Grüßen mit Schnurren und Schualzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen —“
Die Herzogin lacht: „„Ich lass’ dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen. —““

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
Die Herzogin lacht: „„Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz schauen.““

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör’ ich —“
Die Herzogin lacht: „„Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehrt’ ich.““

Wohl sträubt sich der Mann mit finstern Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt’ er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

„Das ist der Scharfrichter von Bergen!“ so schreit
Entsetzt die Menge im Saale
Und weicht scheusam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach:
„Knie vor mir nieder, Gefelle!“

„Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich
Setzt ehrlich und ritterkünftig.
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.“

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen,
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein.
Jetzt schläft es in feineren Särgen.

Walfüren.

Unten Schlacht. Doch oben schossen
Durch die Luft auf Wolkenrossen
Drei Walfüren, und es klang
Schillernd ihr Gesang:

Fürsten hadern, Völker streiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrschaft ist das höchste Gut,
Höchste Tugend ist der Mut.

„Sei! vor dem Tod beschützen
Keine stolzen Eisenmützen,
Und das Heldenblut zerrinnt
Und der schlechte Mann gewinnt.“

„Vorbertränge, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Bessern überwand
Und gewonnen Leut' und Land.“

„Bürgermeister und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüssel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.“

„Hei! da höllert's von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel „Wivat!“ ruft.“

„Lächelnd stehen auf Balkonen
Schöne Frau, und Blumenkronen
Werfen sie dem Sieger zu.
Dieser grüßt mit stolzer Muth.“

Schlachtfeld bei Hastings.*)

Der Abt von Baltham seufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Daß König Harold' elendiglich
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Mikil genannt,
Die schickt' er aus als Boten,
Sie sollten suchen die Leiche Harold's
Bei Hastings unter den Toten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurück:
„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der bessere Mann,
Es siegte der Bankert, der schlechte,
Gewappnete Diebe verteilten das Land
Und machen den Feigling zum Knechte.

„Der lausigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten;
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh dem, der jetzt ein Sachse ist!
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich nehmt euch in Acht,
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutrot am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging
Des Unsterns böses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwinden —
Den Leichnam des toten Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden.“

*) Vergl. die zweite Note Heine's am Schluß dieses Bandes.

Asgod und Alrik sprachen also;
Der Abt rang jammernd die Hände,
Versank in tiefe Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfeld am Bardenstein,
Sitzt in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürt'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküßt und geherzt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfließt; wohl sechzehn Jahr'
Verflossen unterdessen.

„Begebt euch, Brüder; zu diesem Weib
Und laßt sie mit euch gehen
Zurück nach Hastings, der Blick des Weibs
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leib
Und für die Seele singen.“

Um Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Hütte im Walde:

„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davon getragen,
Und auf dem Feld bei Hastings liegt
Der König Harold erschlagen.

„Komm mit nach Hastings, wir suchen dort
Den Leichnam unter den Toten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,
Sie schürzte sich geschwinde
Und folgte den Mönchen! ihr greisendes Haar,
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte barfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgestrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon
Zu Hastings die freidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Tüllsch,
Zerfloß allmählich; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abscheulich.

Viel' tausend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,
Daneben die Äxer der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;
Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'
Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,
Oft mußte sie mühsam verscheuchen
Die fraßbegierige Rabenschar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie suchte schon den ganzen Tag
Es ward schon Abend — plötzlich
Bricht aus der Brust des armen Weibs
Ein greller Schrei, entsetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des toten Königs Leiche.
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, sie küßte den Mund,
Sie hielt ihn fest umschlossen;
Sie küßte auf des Königs Brust,
Die Wunde, blutumschlossen.

Auf seiner Schulter erblickte sie auch —
Und sie bedeckte sie mit Küßen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust,
Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweile
Baumstämme zusammenfugen;
Das war die Bahre, worauf sie alsdann
Den toten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daß man ihn dort begräbe;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Totenlitanein
In kindisch frommer Weise;
Das Klang so schauerlich in der Nacht —
Die Mönche beteten leise. —

Der Helfer.

Frohlockst, Plantagenet, und glaubst,
Daß du die letzte Hoffnung uns raubst,
Weil deine Knechte ein Grabmal fanden,
Worauf der Name „Arthur“ gestande.

Arthur ist nicht gestorben, es barg
Nicht seinen Leichnam der steinerne Sarg.
Ich selber sah ihn vor wenig' Tagen
Lebendigen Leibes im Walde jagen.

Er trug ein Kleid von grünem Samt,
Die Lippe lacht, das Auge flammt.
Er kam mit seinen Jagdgenossen
Einhergeritten auf stolzen Rossen.

Wie allgewaltig sein Hüfthorn schallt,
Trara — trara — durch Thal und Wald!
Die Zauberklänge, die Wundertöne,
Sie sind verständlich für Cornwall's Söhne.

Sie melden: die Zeit ist noch nicht da,
Doch kommt sie bald — Trara — trara!
Und König Arthur mit seinen Getreuen
Wird von den Normannen das Land befreien.

Karl I.

Im Wald in der Köhlerhütte sitzt
Erlösinnig allein der König;
Er sitzt an der Wiege des Köhlerkinds
Und wiegt und singt eintönig:

„Ciapopeia, was raschelt im Stroh
Es blöken im Stalle die Schafe —
Du trägst das Zeichen an der Stirn
Und lächelst so furchtbar im Schläfe.

„Ciapopeia, das Käzchen ist tot —
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —
Du wirfst ein Mann und schwingst das Belt,
Schon zittern im Walde die Eichen.

„Der alte Köhlerglaube verschwand,
Es glauben die Köhlerkinder —
Ciapopela — nicht mehr an Gott,
Und an den König noch minder.

„Das Käzchen ist tot, die Mänschen sind froh —
Wir müssen zu Schanden werden —
Ciapopeia — im Himmel der Gott,
Und ich, der König, auf Erden.

„Mein Mut erlischt, mein Herz ist krank,
Und täglich wird es kränker —
Ciapopeia, du Köhlerkind,
Ich weiß es, du bist mein Henker.

„Mein Todesgesang ist dein Wiegenlied —
Ciapopeia — die greisen
Haarlocken schneidest du ab zuvor —
Im Nacken klist mir das Eisen.

„Ciapopeia, was raschelt im Stroh —
Du hast das Reich erworben,
Und schlägst mir das Haupt vom Rumpf herab —
Das Käzchen ist gestorben.

„Ciapopeia, was raschelt im Stroh?
Es blöten im Stalle die Schafe.
Das Käzchen ist tot, die Mänschen sind froh —
Schlase, mein Henkerchen, schlase!“

Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienschoß
Blinken die Spiegelfenster,
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Gespenster.

Es spukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort Morgens ihr Leber
Mit strenger Etikette.

Geputzte Hofdamen. Die meisten steht,
Auf Tabourets, andre sitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldprokat,
Behängt mit Juwelen und Spitzen,

Die Taille ist schmal, der Reifrock hauscht,
Darunter rauschen die netten
Hochhackigen Fälschen so klug hervor —
Ach, wenn sie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin selbst mankieret
Der Kopf, und Ihro Majestät
Ist deshalb nicht frisieret.

Sa, sie, die mit turmhochem Coupet
So stolz sich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Theresia's,
Die Enkelin deutscher Cäsaren,

Sie muß jetzt spülen ohne Frisur
Und ohne Kopf, im Preise
Von unfrisirten Edelfraun,
Die kopflos gleichertweise.

Das sind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doktrine;
An allem ist schuld Jean Jacques Rousseau,
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier,
Als hätten die armen Geschöpfe
Gar nicht bemerkt, wie tot sie sind
Und daß sie verloren die Köpfe.

Ein leeres Gespreizte, ganz wie sonst,
Ein abgeschmacktes Scherwenzen —
Possierlich sind und schauderhaft
Die kopflosen Reverenzen.

Es knixt die erste Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;
Die zweite reicht es der Königin,
Und beide knixen von hinten.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederknien
Vor ihrer Majestät, um ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabel,
Sie fächert die Brust, die weiße,
Und in Ermangelung eines Kopfs
Küßelt sie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenster wölft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie sie gewahrt den alten Spul,
Prallt sie erschrocken zurücke.

Pomare.

I.

Alle Liebesgötter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blasen sie und rufen: „Heil!
Heil der Königin Pomare!“

Jene nicht von Otahaiti —
Missionärisiert ist jene —
Die ich meine, die ist wild,
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie
Öffentlich sich ihrem Volke
In dem Garten Mabill', tanzt
Dort den Kanfan, auch die Polke.

Majestät in jedem Schritte,
Sede Vergung Huld und Gnade,
Eine Fürstin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

Also tanzt sie — und es blasen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: „Heil!
Heil der Königin Pomare!“*)

*) Im Originalmanuskript folgen hier noch folgenbe zwei Strophen:

Mit ihr tanzt ein billrer Schneider,
So ein Pritchard von der Nabel,
Tolle Sprünge, sehr obscön,
Ohne Anmut, ohne Nbel.

Der Sergeant-de-Ville der Tugend
Würd' ihn gern zur Wache führen,
Fürchtet nur, man möcht' den Lump
Späterhin indemonstrieren.

II.

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied sich zierlich biegt!
Das ist ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß, und stille steht
Am End' mit ausgestreckten Armen,
Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derselbe Tanz ist das,
Den einst die Tochter Herodias'
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes,
Ihr Auge sprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich rasend — ich werde toll —
Sprich, Weib, was ich dir schenken soll?
Du lächelst! Heda! Trabanten! Täufer!
Man schlage ab das Haupt dem Täufer!

III.

Gestern noch fürs liebe Brot
Wälzte sie sich tief im Not,
Aber heute schon mit viere
Fährt das stolze Weib spazieren.
In die seidnen Kissen drückt
Sie das Lockenhaupt, und blickt
Vornehm auf den großen Haufen
Derer, die zu Fusse laufen.

Wenn ich dich so fahren seh',
Thut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieser Wagen
Nach dem Hospitale tragen,
Wo der grausenhafte Tod
Endlich endet deine Not,
Und der Carabin mit schmierig
Plumper Hand und lernbegierig
Deinen schönen Leib zersetzt,
Anatomisch ihn zersetzt —
Deine Kasse trifft nicht minder
Einst zu Montfaucon der Schinder.

IV.

Besser hat es sich gewendet,
Das Geschick, das dich bedroht' —
Gott sei Dank, du hast geendet,
Gott sei Dank, und du bist tot.

In der Dachstüb' deiner armen
Alten Mutter starbest du,
Und sie schloß dir mit Erbarmen
Deine schönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Laich
Einen Sarg, ein Grab sogar.
Die Begräbnißfeier freilich
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört' man singen,
Keine Glocke klagte schwer;
Hinter deiner Bahre gingen
Nur dein Hund und dein Friseur.

„Ach, ich habe der Pomare,“
Seufzte dieser, „oft gekämmt
Ihre langen schwarzen Haare,
Wenn sie vor mir saß im Heind.“

Was den Hund betrifft, so rann'
Schon am Kirchhofsthor davon,
Und ein Unterkommen fand er
Späterhin bei Ros' Pompon.

Ros' Pompon, der Provençalin,
Die den Namen Königin
Dir mißgönnt und als Rivalin
Dich verflucht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,
Mit dem Diadem von Röt,
Bist gerettet jetzt durch Gottes
Ew'ge Güte, du bist tot.

Wie die Mutter, so der Vater
Hat Barmherzigkeit geliebt,
Und ich glaube, dieses that er,
Weil auch du so viel geliebt.

Der Apollogott.

I.

Das Kloster ist hoch auf Felsen gebaut,
Der Rhein vorliberrauschet;
Wohl durch das Gitterfenster schaut
Die junge Nonne und lauschet.

Da fährt ein Schifflein, märchenhaft
Vom Abendrot beglänzet;
Es ist bewimpelt von buntem Taffet
Von Lorbeern und Blumen bekränzet.

Ein schöner blondgelockter Jant
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgesticktes Purpurgewand
Ist von antikem Schnitte.

Zu seinen Füßen liegen da
Neun marmorschöne Weiber;
Die hochgeschürzte Tunika
Umschließt die schlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich singt
Und spielt dazu die Leier;
Ins Herz der armen Nonne dringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie schlägt ein Kreuz, und noch einmal
Schlägt sie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht scheucht das Kreuz die süße Qual,
Nicht bannt es die bittere Wonne.

II.

Ich bin der Gott der Musica,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Gräcia
Auf Mont-Parnas gestanden.

„Auf Mont-Parnas in Gräcia,
Da hab' ich oft geseffen
Um holden Quell Kastalia,
Im Schatten der Cyressen.

„Vokalifizierend saßen da
Um mich herum die Töchter,
Das sang und klang, la-la, la-la,
Geplauder und Gelächter.

„Mitunter rief, tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemisia,
Mein Schwesterlein, die Stolz.

„Ich weiß es nicht, wie mir geschah;
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Wasser der Kastalia,
Da tönten meine Lippen.

„Ich sang — und wie von selbst beinah
Die Feier klang, herauschend;
Mir war, als ob ich Daphne sah,
Aus Lorbeerbüschen laufchend.

„Ich sang — und wie Ambrosia
Wohlriech' sich ergossen,
Es war von einer Gloria
Die ganze Welt umflossen.

„Wohl tausend Jahr' aus Gräcia
Bin ich verbannt, vertrieben —
Doch ist mein Herz in Gräcia,
In Gräcia geblieben.“

III.

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der größten schwarzen Serge,
Ist vermunnt die junge Nonne.

Hastig längs des Rheines Ufern
Schreitet sie hinab die Landstraß',
Die nach Holland führt, und hastig
Fragt sie jeden, der vorbeikommt:

„Habt ihr nicht gesehn Apollo?
Einen roten Mantel trägt er,
Lieblich singt er, spielt die Feier,
Und er ist mein holder Abgott.“

Keiner will ihr Rede stehen,
Mancher dreht ihr stumm den Rücken,
Mancher glotzt sie an und lächelt,
Mancher seufzet: „Armes Kind!“

Doch des Wegs herangetrottelt
Kommt ein schlottrig alter Mensch,
Fingert in der Lust, wie rechnend,
Näselnd singt er vor sich hin.

Einen schlappen Quersack trägt er,
Auch ein klein dreieckig Hütchen;
Und mit schmunzelnd klugen Augen
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt ihr nicht gesehen Apollo?
Einen roten Mantel trägt er,
Lieblich singt er, spielt die Leier,
Und er ist mein holder Abgott.“

Gener aber gab zur Antwort,
Während er sein Köpfchen wiegte
Hin und her, und gar possierlich
Zupfte an dem spitzen Bärtchen:

„Ob ich ihn gesehen habe?
Ja, ich habe ihn gesehen
Oft genug zu Amsterdam,
In der deutschen Synagoge.

„Denn er war Vorsänger dorten,
Und da hieß er Rabbi Faibisch,
Was auf Hochdeutsch heißt Apollo —
Doch mein Abgott ist er nicht.

„Roter Mantel? Auch den roten
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,
Kostet acht Florin die Elle,
Und ist noch nicht ganz bezahlt.

„Seinen Vater Moses Sitzcher
Kenn' ich gut. Vorhautabschneider
Ist er bei den Portugiesen,
Er beschneit auch Souveraine.

„Seine Mutter ist Cousine
Meines Schwagers, und sie handelt
Auf der Gracht mit sauern Gurken
Und mit abgelebten Hosenn.

„Haben kein Plaisir am Sohne.
Dieser spielt sehr gut die Leier,
Aber leider noch viel besser
Spielt er oft Tarok und l'Hombre.

„Auch ein Freigeist ist er, aß
Schweinefleisch, verlor sein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geschminkten Komödianten.

„In den Buden, auf den Märkten,
 Spielte er den Fiedelhäring,
 Holofernes, König David,
 Diesen mit dem besten Beifall.

„Denn des Königs eigne Lieder
 Sang er in des Königs eigner
 Muttersprache, tremulierend
 In des Riegels alter Weise.

„Aus den Amsterdamer Spielhuis
 Zog er jüngst etwelche Dirnen,
 Und mit diesen Musen zieht er
 Setzt herum als ein Apollo.

„Eine dicke ist darunter,
 Die vorzüglich quiekt und grünzelt;
 Ob dem großen Vorbeerkopfsputz
 Reunt man sie die grüne Sau.“

Meines Volls.

In einem Pisspott kam er geschwommen,
 Hochzeitlich gepuzt, hinab den Rhein.
 Und als er nach Rotterdam gekommen,
 Da sprach er: „Infräuten, willst du mich sein?“

„Ich führe dich, geliebte Schöne,
 Nach meinem Schloß, ins Brautgemach;
 Die Wände sind eitel Hobelspäne,
 Aus Häckerling besteht das Dach.

„Da ist es so puppenniedlich und nette,
 Da lebst du wie eine Königin!
 Die Schale der Wallnuß ist unser Bette,
 Von Spinnweb sind die Kissen drin.

„Ameiseneier, gebraten in Butter,
 Essen wir täglich, auch Würmchengemüs,
 Und später erb' ich von meiner Frau Mutter
 Drei Nonnenfürchen, die schmecken so süß.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
 Ich habe Fingerhüte voll Wein,
 Auch wächst eine Rübe in meinem Garten,
 Du wirst wahrhaftig glücklich sein!“

Das war ein Locken und ein Werben!
 Wohl seufzte die Braut: „Ach Gott! ach Gott!“
 Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —
 Doch endlich stieg sie hinab in den Pott.

* * *

Sind Christenleute oder Mäuse
 Die Helden des Lieds? Ich weiß es nicht mehr.
 Im Weiberland hört' ich die schnurrige Weise,
 Es sind nun dreißig Jahre her.

Zwei Mitter.

Krapilinski und Waschlapski,
 Polen aus der Polackei,
 Fochten für die Freiheit, gegen
 Moskowiter-Despoten.

Fochten tapfer und entlamen
 Endlich glücklich nach Paris —
 Leben bleiben, wie das Sterben
 Für das Vaterland ist süß.

Wie Achilles und Patroklos,
 David und sein Jonathan,
 Liebten sich die beiden Polen,
 Küßten sich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verriet den andern,
 Blieben Freunde, ehrlich, treu,
 Ob sie gleich zwei edle Polen,
 Polen aus der Polackei.

Wohnten in derselben Stube,
 Schiefen in demselben Bette!
 Eine Laus und eine Seele,
 Kraxten sie sich um die Wette.

Speisten in derselben Kneipe,
 Und da keiner wollte leiden,
 Daß der andre für ihn zahle,
 Zahlte keiner von den beiden.

Auch dieselbe Henriette
 Wäscht für beide edle Polen;
 Trällernd kommt sie jeden Monat, —
 Um die Wäsche abzuholen.

Sa, sie haben wirklich Wäsche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegeflöber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Botole Punsch,
(Es versteht sich: unverzickert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlickert.

Und von Wehmut wird beschlichen
Ihr Gemüte; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähren,
Und der Krapilinski spricht:

„Gätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Kaksell-Nachtmütz,
Die im Vaterland geblieben!“

Ihm erwiderte Waschlapski:
„Du bist ein treuer Schlachzig,
Denkest immer an der Heimat
Bärenpelz und Kaksell-Nachtmütz.“

„Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfrau thun daselbe,
Werden Helden uns bescheren.“

„Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmufski und Uminski,
Estrokwitsch, Schubiatski,
Und der große Eselinski.“

Das goldne Kalb.

Doppelflöten, Hörner, Geigen
Spielen auf zum Gößenreigen,
Und es tanzen Jakob's Töchter
Um das goldne Kalb herum —
Brumm — brumm — brumm —
Paukenschläge und Gelächter!

Hochgeschürzt bis zu den Kenden
Und sich fassend an den Händen,
Jungfrau edelster Geschlechter
Kreisen wie ein Wirbelwind
Um das Kind —
Paukenschläge und Gelächter!

Aron selbst wird fortgezogen
Von des Tanzes Wahnsinnwogen,
Und er selbst, der Glaubenswächter,
Tanzt im Hohenpriesterrock,
Wie ein Vock —
Paukenschläge und Gelächter!

König David.

Lächelnd scheidet der Despot,
Denn er weiß, nach seinem Tod
Wechset Willkür nur die Hände,
Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd und Farn
Bleibt es angeschürt am Karrn,
Und der Nacken wird gebrochen,
Der sich nicht bequemt den Sochen.

Sterbend spricht zu Salomo
König David: „Apropos,
Daß ich Soab dir empfehle,
Einen meiner Generale.“

„Dieser tapfre General
Ist seit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den Verhassten
Niemals ernstlich anzutasten.“

„Du, mein Sohn, bist fromm und klug,
Gottesfürchtig, stark genug,
Und es wird dir leicht gelingen,
Senen Soab umzubringen.“

König Richard.

Wohl durch der Wälder einödlige Pracht
Jagt ungestüm ein Reiter;
Er bläst ins Horn, er singt und lacht
Gar seelenbergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,
 Noch stärker ist sein Gemüthe,
 Das ist Herr Richard Löwenherz,
 Der christlichen Ritterschaft Blüte.

„Willkommen in England!“ rufen ihm zu
 Die Bäume mit grünen Zungen —
 Wir freuen uns, o König, daß du
 „Ostreichischer Gast entsprungen.“

Dem König ist wohl in der freien Luft,
 Er fühlt sich wie neugeboren,
 Er denkt an Ostreichs Festungsdunst —
 Und giebt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra.

Täglich ging die wunderschöne
 Sultanstochter auf und nieder
 Um die Abendzeit am Springbrunn,
 Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
 Um die Abendzeit am Springbrunn.
 Wo die weißen Wasser plätschern;
 Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
 Auf ihn zu mit raschen Worten:
 „Deinen Namen will ich wissen,
 Deine Heimat, deine Sippschaft!“

Und der Sklave sprach: „Sch helfe
 Mohamed, ich bin aus Yemen,
 Und mein Stamm sind jene Asra,
 Welche sterben, wenn sie lieben.“

Stimmelsbräute.

Wer dem Kloster geht vorbei
 Mitternächtlich, sieht die Fenster
 Hell erleuchtet. Ihren Umgang
 Halten dorten die Gespenster.

Eine düst're Procession
 Toter Ursulinerinnen;
 Junge, hübsche Angesichter
 Rauschen aus Kapuz und Linen.

Tragen Kerzen in der Hand,
Die unheimlich blutrot schimmern;
Seltsam wiederhallt im Kreuzgang
Ein Gewisper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,
Und sie setzen dort sich nieder
Auf des Chores Buchsbaumstühle
Und beginnen ihre Pieder.

Pitaneienfromme Weisen,
Aber wahnsinnigste Worte:
Arme Seelen sind es, welche
Poehen an des Himmels Pforte.

„Bräute Christi waren wir,
Doch die Weltlust uns bethörte,
Und da gaben wir dem Cäsar,
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend ist die Uniform
Und des Schnurrbart's Glanz und Glätte
Doch verlockend sind am meisten
Cäsar's goldne Epaulette.

„Ach, der Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Gaben wir ein Hirschgeweihe —
Wir betrogen unsern Heiland.

„Jesus, der die Güte selbst,
Weinte sanft ob unsrer Fehle,
Und er sprach: Vermaledeit
Und verdammt sei eure Seele!“

„Grabentriegner Spuk der Nacht
Müssen hüßend wir nunmehr
Irre gehn in diesen Mauern —
Miserere! Miserere!

„Ach, im Grabe ist es gut,
Ob es gleich viel besser wäre
In dem warmen Himmelreiche —
Miserere! Miserere!

„Süßer Jesus, o vergieb
Endlich uns die Schuld, die schwere,
Schließ uns auf den warmen Himmel —
Miserere! Miserere!“

Also singt die Nonnenschar,
Und ein längst verstorbner Klister
Spielt die Orgel. Schattenhände
Stürmen toll durch die Register.

Pfalzgräfin Tutta.

Pfalzgräfin Tutta fuhr über den Rhein
Im leichten Rahn, bei Mondenschein.
Die Jose rudert, die Gräfin spricht:
„Siehst du die sieben Leichen nicht,
Die hinter uns kommen
Einhergeschwommen? —
So traurig schwimmen die Toten!

„Das waren Ritter voll Jugendlust —
Sie sanken zärtlich an meine Brust
Und schwuren mir Treue — Zur Sicherheit,
Daß sie nicht brächen ihren Eid,
Ließ ich sie ergreifen
Sogleich und ersäufen —
So traurig schwimmen die Toten!“

Die Jose rudert, die Gräfin lacht.
Das hallt so höhnisch durch die Nacht!“
Bis an die Hüfte tauchen hervor
Die Leichen und strecken die Finger empor,
Wie schwörend — Sie nicken
Mit gläsernen Blicken —
So traurig schwimmen die Toten!

Der Mohrenkönig.

Ins Exil der Alpujarren
Zog der junge Mohrenkönig;
Schweigsam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Oder auch in glänzenden Sänften
Säßen seines Hauses Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Mantel.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Gänse, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Cymbel, keine Pante,
Kein Gefangeslaut ertönte;
Nur des Maultiers Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
Ins Duero-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letztenmale.

Dorten flog vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch' ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer,
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabdil el Chico,“ sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzt
Jene Stadt, die du nicht wußtest
Zu verteid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebste Rebfin
Solche harte Rede hörte,
Stürzte sie aus ihrer Sänfte
Und umhalsste den Gebieter.

„Boabdil el Chico,“ sprach sie,
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein schöner Vorbeer.“

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der siegekrönte
Günstling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks.“

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menschen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrensenfzers“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letztenmal Granada.

Liebl'ich hat die Zeit erfüllet
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Guitarre.

Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli.

In dem Schlosse Blaye erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele sticte
Sie hinein, und Liebesthräne
Hat gefest das seidne Bildwerk,
Welches darstellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Rudel
Sterbend sah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnsucht
Gleich erkannt in seinen Zügen.

Auch Rudel hat hier zum ersten
Und zum letztenmal erblicket
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzückt.

Über ihn beugt sich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umschlungen,
Küßt den totesbleichen Mund,
Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuß des Willkommen's wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und so leerten sie den Kelch
Höchster Lust und tiefsten Leidens. —

In dem Schlosse Blaye allnächtlich
Giebt's ein Rauschen, Knistern, Beben:
Die Figuren der Tapete
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln
Die verschlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanftes Ländeln,
Wehmuthfüße Heimslichkeiten,
Und posthume Galanterie
Aus des Minnesanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein totes Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In dem längst erloschnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Geglümme!“

„„Melisande! Glück und Blume!
Wenn ich dir ins Auge sehe,
Leb' ich auf — gestorben ist
Nur mein Erdenleid und -Wehe.““

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einst im Traume, und jeztunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieses Wunder!“

„„Melisande! Was ist Traum?
Was ist Tod? Nur eitel Töne.
In der Liebe nur ist Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.““

„Geoffroy! Wie traulich ist es
Hier im stillen Mondscheinsale,
Wöchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenstrahle.“

„„Melisande! teure Närrin,
Du bist selber Licht und Sonne,
Wo du wandelst, blüht der Frühling,
Sprossen Lieb' und Maitenvorne!““

Also kosen, also wandeln
 Gene zärtlichen Gespenster
 Auf und ab, derweil das Mondlicht
 Pauschet durch die Bogenfenster.

Doch den holden Spul vertreibend
 Kommt am End' die Morgenröte —
 Gene huschen scheu zurück
 In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firdusi.

I.

Goldne Menschen, Silbermenschen!
 Spricht ein Lump von einem Thoman,
 Ist die Rede nur von Silber,
 Ist gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürsten,
 Eines Schach's, ist ein Thoman
 Gilden stets; ein Schach empfängt
 Und er giebt nur goldne Thoman.

Also denken brave Leute,
 Also dachte auch Firdusi,
 Der Verfasser des berühmten
 Und vergötterten „Schach Nameh.“

Dieses große Heldenlied
 Schrieb er auf Geheiß des Schach's,
 Der für jeden seiner Verse
 Einen Thoman ihn versprochen.

Siebzehnmahl die Rose blühte,
 Siebzehnmahl ist sie verwelket,
 Und die Nachtigall besang sie
 Und verstummte siebzehnmahl. —

Unterdessen saß der Dichter
 An dem Webstuhl des Gedankens
 Tag und Nacht, und webte eifrig
 Seines Liedes Riesenteppich. —

Riesenteppich, wo der Dichter
 Wunderbar hineingewebt
 Seiner Heimat Fabelchronik,
 Farsistan's uralte Kön'ge,

Lieblingshelden seines Volkes,
Ritterthaten, Aventiiren,
Zauberwesen und Dämonen,
Nest unarabmt von Märchenblumen. —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmlisch angestrahlt
Von dem heil'gen Lichte Iran's.

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Dessen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Überschickte seinem Gönner
Der Poet das Manuscript,
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,
In der Badestub' zu Gasna,
Wo des Schach's schwarze Boten
Den Firdusi angetroffen. —

Jeder schleppte einen Geldsack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Hastig, um am lang entbehrten
Goldesanblick sich zu laben —
Da gewahrt er mit Bestürzung,

Daß der Inhalt dieser Säcke
Weniges Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttausend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgeteilt in drei
Gleiche Teile, und jedwedem
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Gold ein Drittel, und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er
 Jezo und verließ die Hauptstadt;
 Vor dem Thor hat er den Staub
 Abgefeigt von seinen Schuhen.

II.

„Sätt' er menschlich ordinär
 Nicht gehalten, was versprochen,
 Sätt' er nur sein Wort gebrochen,
 Birnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,
 Daß er mich getäuscht so schmöde
 Durch den Doppelsinn der Rede
 Und des Schweigens größte List.

„Stattlich war er, würdevoll
 Von Gestalt und von Geberden,
 Wen'ge gleichen ihm auf Erden,
 War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
 Feuerblicks, sah er mich an,
 Er, der Wahrheit stolzer Mann —
 Und er hat mich doch belogen.“

III.

Schach Mahomet hat gut gespeist,
 Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pflüß,
 Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
 Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
 Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisten anmutiglich
 Die schlanken Palmen sächern sich.

Es stehen regungslos die Cypressen,
 Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang,
 Ein sanft geheimnisvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie beherzt —
„Von wem ist dieses Liebes Text?“

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: „„Das hat Firdusi gedichtet.““

„Firdusi?“ — rief der Fürst betreten —
„Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?“

Ansari gab Antwort: „„In Dürftigkeit
Und Elend lebt er seit langer Zeit

„„Zu Thus, des Dichters Vaterstadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.““

Schach Mahomet schwieg eine gute Weile,
Dann sprach er: Ansari, mein Auftrag hat Eile —

„Geh nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maultiere und fünfzig Kamele.

„Die sollst du belasten mit allen Schätzen,
Die eines Menschen Herz ergötzen,

„Mit Herrlichkeiten und Karitäten,
Kostbaren Kleidern und Hausgeräten

„Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit goldnen und silbernen Schnurpfeiferein,

„Kannen und Kelchen, zierlich gehentst,
Leopardenfellen, groß gesprenkst,

„Mit Teppichen, Scharols und reichen Brokaten,
Die fabriziert in meinen Staaten —

„Vergiß nicht, auch hineinzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken,

„Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,

„Auch Konfitüren, und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

„Füge hinzu ein Duzend Gänse
Arabischer Zucht, geschwind wie Pfeile.

„Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Duzend,
Leiber von Erz, strapazentruhend.

„Ansari, mit diesen schönen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

„Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.“

Anfari erfüllte des Herrschers Befehle,
Besud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon
Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer roten Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Westthor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,
Und laut aufjubelt Triumphgesang.

„La Ma N Allah!“ aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Ostthor am andern End'
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den toten Firdusi zu Grabe trug.

Nächtliche Fahrt.

Es wogte das Meer, aus dem dunklen Gewöll
Der Halbmond lugte schen;
Und als wir stiegen in den Kahn,
Wir waren unsrer Drei.

Es plätschert' im Wasser des RuderSchlags
Verdrossenes Einerlei;
Weißschäumende Wellen rauschten heran,
Besprißten uns alle Drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlank,
Und unbeweglich dabei,
Als wär' sie ein weißes Marmorbild,
Dianens Konterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei!
Hoch über unsern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, gespenstische Möwe war's,
Und ob dem bösen Schrei,
Der schauerlich klang wie ein Warnungsruf,
Erzchraken wir alle Drei.

Bin ich im Fieber? Ist das ein Spuk
Der nächtlichen Phantasei?
Ist mich ein Traum? Es träumet mir
Grausame Narretei.

Grausame Narretei! Mir träumt,
Daß ich ein Heiland sei,
Und daß ich trüge das große Kreuz
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit ist schwer bedrängt,
Ich aber mache sie frei
Von Schmach und Sünde, von Qual und Not,
Von der Welt Unflätere.

Du arme Schönheit, schaudre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich selber kredenze dir den Tod,
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narretei, grausamer Traum,
Wahnsinn und Raserei!
Es gähnt die Nacht, es kreischt das Meer,
O Gott! o steh mir bei!

O steh mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddei!
Da schollert's hinab ins Meer — o Weh —
Schaddei! Schaddei! Adonai! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren ans Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir flogen aus dem Rahn,
Da waren wir unsrer Zwei.

Präludium.

Dieses ist Amerika!
Dieses ist die neue Welt!
Nicht die heutige, die schon
Europäisiret abwelkt. —

Dieses ist die neue Welt!
 Wie sie Christobal Kolumbus
 Aus dem Ozean hervorzog.
 Glänzend noch in Flutenfrische,

Träufelt noch von Wasserperlen,
 Die zerfließen, farbensprühend,
 Wenn sie küßt das Licht der Sonne.
 Wie gesund ist diese Welt!

Ist kein Kirchhof der Romantik,
 Ist kein alter Scherbenberg
 Von verschimmelten Symbolen
 Und verfeinerten Perücken.

Aus gesundem Boden sprossen
 Auch gesunde Bäume — keiner
 Ist blasiert und keiner hat
 In dem Rückgratmark die Schwindsucht.

Auf den Baumesästen schaukeln
 Große Vögel. Ihr Gefieder
 Farbenschillernd. Mit den ernsthaft
 Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umrändert,
 Schauen sie auf dich nieder, schweigsam —
 Bis sie plötzlich schrillend aufschrein
 Und wie Kaffeeschweftern schnattern.

Doch ich weiß nicht, was sie sagen,
 Ob ich gleich der Vögel Sprachen
 Kundig bin, wie Salomo,
 Welcher tausend Weiber hatte,

Und die Vögelsprachen kannte,
 Die modernen nicht allein,
 Sondern auch die toten, alten,
 Ausgestopften Dialekte.

Neuer Boden, neue Blumen!
 Neue Blumen, neue Düfte!
 Unerhörte, wilde Düfte,
 Die mir in die Nase dringen.

Neckend, prickelnd, leidenschaftlich —
 Und mein grübelnder Geruchssinn
 Quält sich ab: Wo hab' ich denn
 Je dergleichen schon gerochen?

War's vielleicht auf Regentstreet
In den sonnig gelben Armen
Jener schlanken Savanesin,
Die beständig Blumen kaute?

Oder war's zu Rotterdam,
Neben der Grasmüßigsäul',
In der weißen Waffelbude
Mit geheimnisvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verdutzt betrachte,
Schein' ich selbst ihr einzufließen
Noch viel größere Scheu — Ein Affe,

Der erschreckt ins Buschwerk fortkuschelt,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angstvoll rufend: „Ein Gespenst!
Ein Gespenst der alten Welt!“

Affe, fürcht' dich nicht, ich bin
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuester Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Toten nahm ich an
Der Verstorbenen Manieren
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kyffhäuser.
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht' dich nicht vor mir, mein Affel
Bin dir hold, denn auf dem haarlos
Federn abgeschabten Hintern
Trägst du Farben, die ich liebe.

Teure Farben! Schwarz-rot-goldgelb
Diese Affenstreifkoleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmut
An das Banner Barbarossa's.

Bibliophilt.

I.

Auf dem Haupte trug er den Vorbeer,
Und an seinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der ins Buch des Ruhmes einschrieb
Mit der eignen frechen Faust,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub' auf der Schulbank
Lernt auswendig beide Namen —

Nach dem Christobal Kolumbus
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenschicksals letzte Tücke:
Unser Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menschen Angedenken.

Wär's nicht besser, ganz verhallen
Unbekannt, als mit sich schleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradschaft?

Messer Christobal Kolumbus
War ein Held, und sein Gemüthe,
Das so lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie diese.

Mancher hat schon viel gegeben,
Aber jener hat der Welt
Eine ganze Welt geschenkt,
Und sie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns
Aus dem öden Erdenkerker,
Doch er wußt' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern. .

Dankbar huldigt ihm die Menschheit,
Die nicht bloß europamüde,
Sondern Afrika's und Asiens
Endlich gleichfalls müde worden — . .

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Befries
Als Kolumbus, das ist jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hieß Amram,
Seine Mutter hieß Sochebeth,
Und er selber, Moses heißt er,
Und er ist mein bester Heros.

Doch, mein Pegasus, du weilest
Viel zu lang bei dem Kolumbus —
Wisse, unser heut'ger Flugritt
Gilt dem g'ringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt schönem Lande,
Welches Mexiko geheissen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gastlich seinen span'schen Gästen
Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach bloß und Azung,
In verschwenderischer Fülle,
Gab der Fürst den fremden Strolchen —
Auch Geschenke reich und prächtig,

Rosibarkeiten, Flug gedrehselt,
Von massivem Gold, Schmuck,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieser uncivilisierte,
Abergläubisch blinde Heide
Glaubte noch an Treu' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gastrechts.

Er willfahrte dem Gesuche,
Bekunndeten einem Feste,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit seinem Hofgesinde,
Arglos, huldreich, kam der König
In das spanische Quartier,
Wo Fanfaren ihn begrüßten.

Wie das Festspiel war betitelt,
 Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
 „Span'sche Treue!“ doch der Autor
 Nannt' sich Don Fernando Cortez.

Dieser gab das Stichwort — plötzlich
 Ward der König überfallen,
 Und man band ihn und behielt ihn
 In der Burg als eine Geißel.

Aber Montezuma starb,
 Und da war der Damm gebrochen,
 Der die festen Abenteurer
 Schützete vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
 Wie ein wild empörtes Meer
 Tostet, rasten immer näher
 Die erzürnten Menschenwellen.

Tapfer schlugen zwar die Spanier
 Jeden Sturm zurück. Doch täglich
 Ward berennt die Burg aufs Neue,
 Und ermüdend war das Kampfspiel.

Nach dem Tod des Königs stockte
 Auch der Lebensmittel Zufuhr;
 Kürzer wurden die Rationen,
 Die Gesichter wurden länger.

Und mit langen Angefichtern
 Sahn sich an Spaniens Söhne,
 Und sie seufzten und sie dachten
 An die traute Christenheimat.

An das teure Vaterland,
 Wo die frommen Glocken läuten,
 Und am Herde friedlich brodelt
 Eine Ollea-Potrida,

Die verchmoret mit Garbanzos,
 Unter welchen, schallhaft dufend,
 Auch wohl sichernd, sich verbergen
 Die geliebten Knoblauchwürstchen.

Einen Kriegsrat hielt der Feldherr,
 Und der Rückzug ward beschlossen;
 In der nächsten Tagesfrühe
 Soll das Heer die Stadt verlassen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einst durch List dem Augen Cortez,
Doch die Rückkehr nach dem Festland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inselstadt,
Liegt in einem großen See;
In der Mitte, stutumrauscht,
Eine stolze Wasserfestung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flöße, Brücken,
Die auf Pfählen ruhen;
Kleine Inseln bilden Furten.

Noch bevor die Sonne aufging,
Setzten sich in Marsch die Spanier;
Keine Trommel ward gerührt,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirt nicht
Aus dem süßen Schlafe wecken —
(Hunderttausend Indianer
Lagerten in Mexiko.)

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne seinen Wirt die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgestanden
Waren heut die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,
Auf den Furten harnten sie,
Um den Abschiedstrunk alldorten
Ihren Gästen zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furten,
Hei! da gab's ein toll Gelage!
Rot in Strömen floß das Blut,
Und die leeren Becher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,
Und wirt sehn auf mancher nackten
Indianerbrust den Abdruck
Span'ischer Rüstungsarabesken.

Ein Erdröckeln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das sich langsam,
Schaurig langsam, weiter wälzte,
Über Brücken, Flöße, Furten.

Die Indianer sangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten schweigend;
Mussten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaßkämpfen
Boten g'ringen Vorteil heute
Alteuropa's strenge Kriegskunst,
Feuerschlinde, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das sie jüngst erpreßt, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlast.

Lähmte, hemmte sie im Kampfe,
Und das teuflische Metall
Ward nicht bloß der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Rähnen, Barken;
Schützen saßen drin und schossen
Nach den Brücken, Flößen, Furten.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch sie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel
Junfer Gaston, der an jenem
Tag die Fahne trug, worauf
Konterseit die heil'ge Jungfrau.

Dieses Bildnis selber trafen
Die Geschosse der Indianer;
Sechs Geschosse blieben stecken
Just im Herzen — blanke Pfeile.

Ähnlich jener güldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Brust durchbohren
Bei Charfreitagsprozessionen.

Sterbend übergab Don Gaston
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahinsank. — Jetzt ergliff

Cortez selbst das teure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Hof bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundertsechzig Spanier sanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Ueber achtzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden viele,
Die erst später unterlagen.
Schier ein Duzend Pferde wurde
Teils getötet, teils erbeutet.

Gegen Abend erst erreichten
Cortez und sein Heer das sichere
Uferland, ein Seegestade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

II.

Nach des Kampfes Schreckenstag
Kommt die Spuknacht des Triumphes,
Hunderttausend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hunderttausend Freudenlampen,
Waldharzfaceln, Pechkranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläste, Götterhallen.

Gildenhäuser, und zumal
Auf den Tempel Vitzliputzli's,
Gözenburg von rotem Backstein,
Seltsam mahnend an ägyptisch,

Babylonisch und assyrisch
Kolossale Baumvert-Monstren,
Die wir schauen auf den Bildern
Unser's Britten Henry Martin.

Sa, das sind dieselben breiten
Kampentreppen, also breit,
Daß dort auf und niederwallen
Viele tausend Mexikaner.

Während auf den Stufen lagern
 Rottenweis die wilden Krieger,
 Welche lustig hanteltieren,
 Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Diese Rampentreppe leiten
 Wie ein Zickzack nach der Plattform,
 Einem balustradenart'gen
 Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf seinem Thronaltar
 Sitzt der große Witzliputzli,
 Mexiko's blutdürst'ger Kriegsgott.
 Ist ein böses Ungeüm.

Doch sein Aufres ist so putzig,
 So verschnörkelt und so kindisch,
 Daß er trotz des innern Grausens
 Dennoch unsre Fackel lustig —

Und bei seinem Anblick denken
 Wir zu gleicher Zeit etwa
 An den blassen Tod von Basel
 Und an Brüssel's Mannken-Piß.

An des Gottes Seite stehen
 Rechts die Laien, links die Pfaffen;
 Im Ornat von bunten Federn
 Spreizt sich heut die Klerisei.

Auf des Altars Marmorstufen
 Hockt ein hundertjährig Männlein,
 Ohne Haar an Kinn und Schädel;
 Trägt ein scharlach Kamisöhlen.

Dieses ist der Opferprieſter,
 Und er wecket seine Messer,
 Weht sie lächelnd, und er schielet
 Manchmal nach dem Gott hinauf.

Witzliputzli schelut den Blick
 Seines Dieners zu verstehen,
 Zwinkert mit den Augenwimpern
 Und bewegt sogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
 Auch die Tempelmusici,
 Paukenschläger, Kuhhornbläser —
 Ein Gerassel und Getute —

Ein Gerassel und Getute,
Und es stimmten ein des Chores
Mexikanisches Te-Deum —
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,
Doch von jener großen Sorte,
Welche Tigerkatzen heißen
Und statt Mäuse Menschen fressen!

Wenn der Nachtwind diese Töne
Hinwirft nach dem Seegeflade,
Wird den Spaniern, die dort lagern
Katzenjämmerlich zu Mute.

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen diese dort noch immer,
Und sie starren nach der Stadt,
Die im dunkeln Seegewässer

Wiederspiegelt, schier verhöhrend
Alle Flammen ihrer Freude —
Stehen dort wie im Parterre
Eines großen Schauspielhauses,

Und des Bizliputzli-Tempels
Helle Plattform ist die Bühne,
Wo zur Siegesfeier jetzt
Ein Mysterium tragiert wird.

„Menschenopfer“ heißt das Stück,
Uralt ist der Stoff, die Fabel;
In der christlichen Behandlung
Ist das Schauspiel nicht so gräßlich.

Dem dem Blute wurde Rotwein,
Und dem Leichnam, welcher vorlam,
Wurde eine harmlos dünne
Mehlbreispeis' transsubstituieret. —

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spas sehr roh und ernsthaft
Aufgefaßt: Man speiste Fleisch,
Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Nichtchristen, das sich nie,
Nie vermischt hat mit dem Blute
Der Moren und der Juden.

Freu dich, Bizlipuzli, freu dich,
Heute giebt es Spanierblut,
Und am warmen Dufte wirfst du
Gierig laben deine Nase.

Heute werden dir geschlachtet
Achtzig Spanier, stolze Braten
Für die Tafel deiner Priester,
Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch,
Und der Mensch, der arme Greßer,
Kann nicht bloß vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespanke dröhnt schon,
Und es kreischt das böse Kuhhorn!
Sie verflünden, daß heraufsteigt
Sekt der Jung der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, schmähslich nackend,
Ihre Hände auf dem Rücken
Festgebunden, schleppt und schleift man
Hoch hinauf die Wendeltreppe.

Vor dem Bizlipuzli-Bilde
Zwingt man sie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Possentänze,
Und man zwingt sie durch Torturen,

Die so grausam und entsetzlich,
Daß der Angstschrei der Seguälten
Überheulet das gesamte
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefährten,
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angstschreistimmen. ---

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,
Sahen sie auch ganz genau
Die Gestalten und die Mienen —
Sah'n das Messer, sahn das Blut. ---

Und sie nahmen ab die Helme
Von den Häuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Psalm der Toten,
Und sie sangen: „De profundis!“

Unter jenen, welche starben,
War auch Raimond de Mendoza,
Sohn der schönen Abbatissin,
Cortez' erste Jugendliebe.

Als er auf der Brust des Jünglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildnis einschloß,
Weinte Cortez helle Thränen. —

Doch er wischt' sie ab vom Auge
Mit dem harten Büffelhandschuh,
Seufzte tief und sang im Chöre
Mit den andern: „Miserere!“

III.

Blasser schimmern schon die Sterne,
Und die Morgennebel steigen
Aus der Seeflut, wie Gespenster
Mit hinschleppend weißen Fäden.

Fest und Fichter sind erloschen
Auf dem Dach des Göpentempels,
Wo am blutgetränkten Estrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rote Sacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Süßlich grinsend, grimmig schäkern,
Spricht der Priester zu dem Gotte:

„Bühlipuzli, Bühlivizli,
Liebste Götichen Bühlipuzli!
Hast dich heute amüsiert,
Hast gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —
O, das dampfte so appetitlich,
Und dein feines Leckernäschen
Sog den Duft ein, wollustglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehern edle Ungethume,
Die des Windes Geister zeugten,
Buhlschaft treibend mit der Seefuh.

„Willst du artig sein, so schlacht' ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Hübsche Bübchen, süßes Blut,
Meines Alters ein'ge Freude.

Aber artig mußt du sein,
Mußt uns neue Siege schenken —
Laß uns siegen, liebes Göttdchen,
Pukhlwitzli, Bixlipukli!

„O, verderbe unsre Feinde,
Diese Fremden, die aus fernem
Und noch unentdeckten Ländern
Zu uns kamen übers Weltmeer. —

„Warum ließen sie die Heimat?
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?
Bleib im Land und nähr' dich redlich,
Ist ein sinnig altes Sprichwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stecken
Unser Gold in ihre Taschen,
Und sie wollen, daß wir droben
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären
Wesen von der höchsten Gattung,
Sonnensöhne, die unsterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödbar
Wie wir andre, und mein Messer
Hat erprobt heute Nacht
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,
Als wie andre, manche drunter
Sind so häßlich wie die Affen;
Wie bei diesen, sind behaart

„Die Gesichter, und es heißt,
Manche trügen in den Hosn
Auch verborgne Affenschwänze. —
Wer kein Aff', braucht keine Hosn,

„Auch moralisch häßlich sind sie,
Wissen nichts von Pietät,
Und es heißt, daß sie sogar
Ihre eignen Götter fräßen!

„O, vertilge diese ruchlos
Böse Brut, die Götterfresser —
Bizliputzli, Putzlibitzli,
Laß uns siegen, Bizliputzli!“ —

Also sprach zum Gott der Priester,
Und des Gottes Antwort tönt
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,
Welcher koset mit dem Seeschiff:

„Rotjad', Rotjad', blut'ger Schlächter,
Hast geschlachtet viele Tausend.
Bohre jetzt das Opfermesser
In den eignen alten Leib.

„Aus dem aufgeschlizten Leib
Schlüpft alsdann hervor die Seele;
Über Kiesel, über Wurzel
Trippelt sie zum Laubfroschteiche.

„Dorten hocket meine Ruhme
Rattenfön'gin — sie wird sagen:

„Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?

„Bizliputzli er vergnügt
In dem honigsüßen Goldlicht?
Wedelt ihm das Glück die Flügel
Und die Sorgen von der Stirne?

„Oder kratzt ihn Raßlagara,
Die verhasste Unheilsgöttin,
Mit den schwarzen Eisenpfoten,
Die in Otterngift getränkt?“

„Nackte Seele, gib zur Antwort:
„Bizliputzli laßt dich grüßen,
Und er wünscht dir Bestilenz
In den Bauch, Vermalebeite!

„Denn du rietest ihm zum Kriege,
Und dein Rat, es war ein Abgrund. —
In Erfüllung geht die böse,
Uralt böse Prophezeiung

„Von des Reiches Untergang
Durch die furchtbar härt'gen Männer,
Die auf hölzernem Gebägel
Hergeflogen aus dem Osten.

„Auch ein altes Sprichwort giebt es:
Weiberville, Gotteswille —
Doppelt ist der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

„Diese ist es, die mir zürnet,
Sie, die stolze Himmelsfürstin,
Eine Jungfrau sonder Makel,
Zauberkundig, wunderthätig.

„Sie beschließt das Spaniervolk,
Und wir müssen untergehen.
Ich, der ärmste aller Götter,
Und mein armes Mexiko.“

„Nach vollbrachtem Auftrag, Notjact',
Krieche deine nackte Seele
In ein Sandloch — Schläfe wohl,
Daß du nicht mein Unglück schauest!

„Dieser Tempel stürzt zusammen,
Und ich selber, ich versinke
In dem Qualm — Nur Rauch und Trümmer —
Keiner wird mich wiedersehen.

„Doch ich sterbe nicht; wir Götter
Werden alt wie Papapeien,
Und wir maufern nur und wechseln
Auch wie diese das Gefieder.

„Nach der Heimat meiner Feinde,
Die Europa ist geheissen,
Will ich flüchten, dort beginn' ich
Eine neue Carrière.

„Ich verheule mich, der Gott
Wird jeztund ein Gottseibeins;
Als der Feinde böser Feind
Kann ich dorten wirken, schaffen.

„Quälen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen sie erschrecken —
Vorgeschmack der Hölle, Schwefel
Sollen sie beständig riechen.

„Ihre Weisen, ihre Narren
Will ich ködern und verlocken;
Ihre Tugend will ich kitzeln,
Bis sie lacht wie eine Diebe.

„Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden grüß' ich
Satanas und Belial,
Astaroth und Belzebub.

„Dich zumal begrüß' ich, Eilis,
Sündenmutter, glatte Schlange!
Lehr' mich deine Grausamkeiten
Und die schöne Kunst der Lüge!

„Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber rächen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko.“

Zweites Buch.

Tamentationen.

Das Glück ist eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am selben Ort,
Sie streicht das Haar dir von der Stirne,
Und küßt dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegenteile
Dich liebeseht ans Herz gedrückt:
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.

Waldeinsamkeit.

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl allen,
Doch der ihn trug, hat manchem mißfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da kommt' ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Tieren;
Feen und Hochwild von stolzem Geweih,
Sie nahten sich mir ganz ohne Ehen.

Sie nahten sich mir ganz ohne Zagnis,
Sie wußten, das sei kein schreckliches Wagnis;
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte die Fee.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, fiktiv wahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein lustiges Völkchen! Das plaudert und schnattert!
Ein bißchen stechend ist der Blick,
Verhetzend ein süßes, doch tödliches Glück.

Ergöhten mich mit Maitanz und Maisspiel,
Erzählten mir Hofgeschichten zum Beispiel
Die skandalöse Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Flut, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbachanten, die Nixenschar.

Sie schlugen die Cithar, sie spielten auf Geigen,
Das war der samose Nixenreigen;
Die Posituren, die Melodei
War klingende, springende Naserei.

Sedoch zu Zeiten waren sie minder
Töblich gelaut die schönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten sie,
Das Köpfchen gestützt auf meinem Knie.

Trällerten, trillerten welsche Romanzen,
Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gefänge
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beispiel: „Sag uns, zu welchem Behuf
Der liebe Gott den Menschen schuf?“

„Hat eine unsterbliche Seele ein jeder
Von euch? ist diese Seele von Leder
Oder von steifer Leinwand? Warum
Sind eure Leute meistens so dumm?“

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
Glaubt mir's, ward nie davon verletzt,
Was eine kleine Nixe geschwätzt.

Unmutig und schallhaft sind Nixen und Elfen;
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rotmäntelchen, lang und bauschig;
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckte,
Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden sich ein, daß niemand es wisse.
Das ist eine tief geheime Wund',
Worüber ich nimmermehr spötteln kunn'.

Ach Himmel! wir alle gleich jenen Zwerge
Wir haben ja alle etwas zu verbergen,
Rein Christenmensch, wäñnen wir, hätte entdeckt,
Wo unser Entenfüßchen steckt.

Niemals verkehrt' ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir schon
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindeldürre von Kindeslänge,
Höschen und Wämschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgestickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güldnes Krönlein, gespickt mit Rubinen
Trägt auf dem Köpschen ein jeder von ihnen;
Ein jeder von ihnen bildet sich ein,
Ein absoluter König zu sein.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststück, ich will es bekennen;
Sedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die klügsten Waldgeister sind die Mräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen,
Ein fingerlanges Greisengeschlecht;
Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Wenn sie im Mondschein kopfüber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Wässerwurzeln;
Doch da sie mir nur gutes gethan,
So geht mich nichts ihr Ursprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer besprechen, Vögel beschreiben,
Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unsichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runensprüche, womit man ruft
Die Toten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen sind.

Die Worte, die man beim Schätzegegraben
Himmurmelt, lehrten sie mich, sie haben
Mir alles expliciert — umsonst!
Hab' nie begriffen die Schatzgräbertkunst.

Wohl hatt' ich derselben nicht nötig dormalen,
Ich brauchte wenig, und konnt' es bezahlen,
Besatz auch in Spanien manch lustiges Schloß,
Wobon ich die Nebenüen genoß.

O schöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Rixentanz und Koboldscherz
Umgaukelte mein märchentrunkenes Herz!

O schöne Zeit! wo sich zu grünen
Triumphesportnen zu wölben schienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die schöne Zeit, sie ist verschlendert,
Und alles hat sich seitdem verändert,
Und ach! mir ist der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
Doch seit der schöne Kranz mir fehlt,
Ist meine Seele wie entseelt.

Es kloßen mich an unheimlich blöde
Die Farben der Welt! Der Himmel ist öde,
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm,
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,
Jagdhörner hör' ich, Geflässe von Hunden;
Im Dickicht ist das Reh versteckt,
Das thünend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alräumchen? ich glaube, sie halten
Sich ängstlich verborgen in Felsenspalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erste Schönheit die mir hold war?
Der Eichbaum, worin sie gehaust,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styx;
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,
Todblaß und stumm, wie'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt sie auf und schaut mich an,
Und sie entflieht mit entsetzten Mienen,
Als set ihr ein Gespenst erschienen.

Spanische Atriben.

Am Hubertustag des Jahres
Dreizehnhundertdreiundachtzig
Gab der König uns ein Gastmahl
Zu Segobia im Schlosse.

Hofgastmähler sind dieselben
Überall, es gähnt dieselbe
Souveräne Langeweile
An der Tafel aller Fürsten.

Prunkgeschirr von Gold und Silber,
Federbüschel aller Zonen,
Und derselbe Bleigeschmack,
Mahnend an Lokuste's Küche.

Auch derselbe seidne Pöbel,
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saucen sind verschieden.

Und das ist ein Wispern, Summen,
Das wie Mohn den Sinn einschläfert,
Bis Trompetenschläge wecken
Aus der kanenden Betäubnis.

Neben mir, zum Glücke, saß
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhalt'ig
Von den klugen Lippen floss.

Ganz vorzüglich gut erzählte
Er die blut'gen Hofgeschichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man „König Grausam“ nannte.

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
Insgeheim enthaupten ließ,
Sprach mein Tischgenosse seufzend:

„Sennor! glaubt nicht, was sie klumpen
Auf den schlottrigen Guitarren,
Bänkelsänger, Maulknechtreiber,
In Posaden, Kneipen, Schenken.

„Glaubet nimmer, was sie fäseln
Von der Liebe Don Fredrego's
Und Don Pedro's schöner Gattin,
Donna Blanca von Bourbon.

„Nicht der Eifersucht des Gatten,
Nur der Mißgunst eines Neidharts
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatraba's Ordensmeister.

„Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, das war sein Ruhm,
Jener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzücken ausposaunte.

„Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefühle
Und die Wohlgestalt des Leibes,
Die ein Abbild solcher Seele.

„Blühend blieb mir im Gedächtnis
Diese schlanke Heldenblume;
Nie vergeß' ich dieses schöne
Träumerische Jünglingsantlitz.

„Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein märchenhaft Geheimnis
Sprach aus allen diesen Zügen.

„Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelstein, —
Aber auch der stieren Härte
Eines Edelsteins theilhaftig.

Seine Haare waren schwarz,
Bläulich schwarz, von seltnem Glanze,
Und in lüppig schönen Locken
Auf die Schultern niederfallend.

„In der schönen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend — unglücksel'ger Prinz!

„Eben kam er vom Alanzor,
Durch die engen Straßen reitend;
Manche junge Mohrin lauschte
Hinterm Gitter ihres Fensters.

„Seines Hauptes Helmbusch wehte
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatraba-Kreuz
Scheuchte jeden Buhlgedanken.

„Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Man hieß er.
Eine Bestie stolzer Rasse,
Deren Heimat die Sierra.

„Trotz der ungeheuern Größe,
War er wie ein Reh gelenkig,
Nobel war des Kopfes Bildung,
Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

„Schneeweiß und so weich wie Seide
Flochten lang herab die Haare;
Mit Rubinen infrustriert
War das breite goldne Halsband.

„Dieses Halsband, sagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

„O der schauerlichen Treue!
Mir erhebet das Gemüthe,
Denk' ich dran, wie sie sich hier
Offenbart vor unsern Augen.

„O des schreckensvollen Tages!
Hier in diesem Saale war es,
Und wie heute saß ich hier
An der königlichen Tafel.

„An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrique
Fröhlich bechert mit der Blume
Kastilianischer Mitterschaft. —

„Jenes Tags saß dort Don Pedro,
Künstler stumm, und neben ihm,
Strahlend stolz wie eine Göttin,
Saß Maria de Padilla.

„Hier am untern End' der Tafel,
Wo wir heut die Dame sehen,
Deren große Kinnenkrause
Wie ein weißer Teller aussieht —

„Während ihr vergilbt Gesichtchen
Mit dem säuerlichen Lächeln
Der Citrone gleicht, welche
Auf besagtem Teller ruht: —

„Hier am untern End' der Tafel
War ein leerer Platz geblieben;
Eines Gasts von hohem Range
Sahen der goldne Stuhl zu harren.

„Don Fredrego war der Gast,
Dem der goldne Stuhl bestimmt war —
Doch er kam nicht — ach, wir wissen
Jetzt den Grund der Zögerung.

„Ach, zur selben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle That,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedro's Schergen

„Hinterlistig überfallen,
Und gebunden fortgeschleppt
In ein ödes Schloßgewölbe,
Nur von Fackelschein beleuchtet.

„Dorten standen Senkersknechte,
Dorten stand der rote Meister,
Der, gestützt auf seinem Nichtheil,
Mit schmerzlicher Miene sprach:

„„Setzt, Großmeister von San Jago,
Müßt Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelstunde sei
Euch bewilligt zum Gebete.““

„Don Fredrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,
Sprach sodann: „Ich hab' vollendet.“
Und empfing den Todesstreich.

„In demselben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

„Er erfaßte mit den Zähnen
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieser theuren Beute
Schoß er zauberschnell von dannen.

„Sammer und Geschrei erscholl
Überall auf seinem Wege
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

„Seit dem Gastmahl des Belsazar
Gab es keine Tischgesellschaft,
Welche so verstört aussah
Wie die unsre in dem Saale,

„Als das Ungeheiß hierinsprang
Mit dem Haupte Don Fredrego's,
Das er mit den Zähnen schleppte
An den träufelnd blut'gen Haaren.

„Auf den leer gebliebenem Stuhl,
Welcher seinem Herrn bestimmt war,
Sprang der Hund, und wie ein Kläger
Stellt er uns das Haupt entgegen.

„Ach, es war das wohlbekannte
Helden-Antlitz, aber blässer,
Aber ernster durch den Tod,
Und umringelt gar entsetzlich

„Von der Fülle schwarzer Locken,
Die sich bäumten wie der wilde
Schlangenkopfsputz der Meduse,
Auch wie dieser schreckversteinend.

„Ja, wir waren wie versteinert,
Sah'n uns an mit starrer Miene,
Und gelähmt war jede Zunge
Von der Angst und Eiskette.

„Nur Maria de Padilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Händeringend, laut aufschluchzend
Sammerte sie ahnungsvoll:

„„Seißen wird es jetzt, ich hätte,
Angestiftet solche Mordthat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine schuldlos armen Kinder!““

Dou Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir sahen,
Daß die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlassen.

Höfisch fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten selbander
Durch das alte Gothenchloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Königs Hundeställen,
Die durch Knurren und Gecläffe
Schon von fernher sich verkünd'gen,

Dorten sah ich, in der Wand
Eingemauert und nach außen
Fest mit Eisenwerk vergattert,
Eine Zelle wie ein Käfig.

Menschliche Gestalten zwei
Sahen drin, zwei junge Knaben;
Angesesselt bei den Beinen,
Hockten sie auf fauler Streu.

Raum zwölfjährig schien der eine,
Wenig älter war der andre;
Die Gesichter schön und edel,
Aber fahl und weß von Siechtum.

Waren ganz zerlumpt, fast nackend,
Und die mageren Leibchen trugen
Wunde Spuren der Mißhandlung;
Beide schüttelte das Fieber.

Aus der Tiefe ihres Glends
Schauteu sie zu mir empor,
Wie mit weissen Geisteraugen,
Daß ich schier darob erschrocken.

Wer sind diese Sammerbilder?
 Rief ich aus, indem ich hastig
 Don Diego's Hand ergriff,
 Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego schien verlegen,
 Sah sich um, ob niemand lausche,
 Seufzte tief und sprach am Ende,
 Heitern Weltmannston erklingend:

„Dieses sind zwei Königsfinder,
 Früh verwaist, König Pedro
 Hieß der Vater, und die Mutter
 War Maria de Padilla.

„Nach der großen Schlacht bei Navas,
 Wo Henrique Transmatore
 Seinen Bruder, König Pedro,
 Von der großen Last der Krone

„Und zugleich von jener größten
 Last, die Leben heißt, befreite:
 Da traf auch die Brudersfinder
 Don Henrique's Siegergroßmut.

„Hat sich ihrer angenommen,
 Wie es einem Oheim ziemet,
 Und im eignen Schlosse gab er
 Ihnen freie Kost und Wohnung.

„Enge freilich ist das Stübchen,
 Das er ihnen angewiesen,
 Doch im Sommer ist es kühl,
 Und nicht gar zu kalt im Winter.

„Ihre Speis' ist Roggenbrot,
 Das so schmachtsthaft ist, als hätt' es
 Göttin Ceres selbst gebacken
 Für ihr liebes Proserpichen.

„Manchmal schickt er ihnen auch
 Eine Kumppe mit Garbanzos,
 Und die Jungen merken dann,
 Daß es Sonntag ist in Spanien.

„Doch nicht immer ist es Sonntag,
 Und nicht immer giebt's Garbanzo's,
 Und der Oberkoppelmeister
 Negaliert sie mit der Peitiche.

„Denn der Oberkoppelmeister,
Der die Ställe mit der Meute,
Solwie auch den Messenkäfig
Unter seiner Aufsicht hat,

„Ist der unglücksel'ge Gatte
Seiner sauren Citronella
Mit der weißen Tellertrause,
Die wir heut' bei Tisch bewundert,

„Und sie leist so frech, daß oft
Ihr Gemahl zur Peitsche greift —
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben züchtigt.

„Doch der König hat mißbilligt
Solch Verfahren und befahl
Daß man künftig seine Messen
Nicht behandle wie die Hunde.

„Keiner fremden Mietlingsfaust
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinsiro
Eigenhändig leiten will.“

Dort Diego stockte plötzlich,
Denn der Seneschall des Schlosses
Kam zu uns und frug uns
Höflich: ob wir wohlgespeist? — —

Der Er-Lebendige.

Brutus, wo ist dein Cassius,
Der Wächter, der nächtliche Muser,
Der einst mit dir, im Seelenerguß,
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr schautet manchmal in die Höh',
Wo die dunkeln Wolken jagen —
Viel dunklere Wolke war die Idee,
Die ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist dein Cassius?
Er denkt nicht mehr ans Morden!
Es heißt, er sei am Nedarfluß
Thyranntenborleser geworden.

Doch Brutus erwidert: „Du bist ein Thor,
Kurzſichtig wie alle Poeten —
Mein Cassius ſiebt dem Tyrannen vor,
Sedoch um ihn zu töten.

„Er ſiebt ihm Gedichte von Mazerath —
Ein Doldz iſt jede Zeile!
Der arme Tyrann, früh oder ſpät
Stirbt er vor Langeweile.

Der Ex-Nachtwächter.

Mißgelaunt, ſagt man, verließ er
Stuttgart an dem Neckarſtrand,
Und zu München an der Iſar
Ward er Schauſpielintendant.

Das iſt eine ſchöne Gegend
Ebenfalls, es ſchäumt hier,
Geiſt- und Phantaſieerregend,
Holder Bod, das beſte Bier.

Doch der arme Intendente,
Heißt es, gehet dort herum
Melancholiſch wie ein Dante,
Wie Lord Byron, gloomy, ſtumm.

Ihn ergötzen nicht Komödien,
Nicht das ſchlechteste Gedicht,
Selbſt die traurigſten Tragödien
Liebt er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern
Dieſes grantumflorte Herz,
Doch die Liebesblicke ſcheitern
An dem Panzer, der von Erz.

Mannerl mit dem Ringelhäubchen
Strt ihn an ſo muntern Sinns —
„Geh ins Kloſter, armes Läubchen,“
Spricht er wie ein Dänenprinz.

Seine Freunde ſind vergebens
Zu erluſtgen ihn bemüht,
Singen: „Freue dich des Lebens,
Weil dir noch dein Lämpchen glüht!“

Kann dich nichts zum Frohsinn reizen
Hier in dieser hübschen Stadt,
Die an amüsanten Ränzen
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in jüngsten Tagen
Eingebüßt so manchen Mann,
Manchen trefflichen Choragen,
Den man schwer entbehren kann.

Wär' der Maßmann nur geblieben!
Dieser hätte wohl am End'
Senen Trübsinn dir vertrieben
Durch sein Burzelbaumtalent.

Schelling, der ist unersetzlich!
Ein Verlust vom höchsten Wert!
War als Philosoph ergötlich
Und als Mime hochgeehrt.

Daß der Gründer der Walhalla
Fortging und zurücke ließ
Seine Manuscripte alle,
Gleichfalls ein Verlust war dies!

Mit Kornelius ging verloren
Auch des Meisters Jüngerschaft;
Hat das Haar sich abgeschoren,
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meister legte
Einen Zauber in das Haar,
Drin sich sichtbar oft bewegte
Etwas, das lebendig war.

Tot ist Görres, die Hyäne.
Ob des heiligen Offiz
Umsturz quoll ihm einst die Thräne
Aus des Auges rotem Schlitze.

Dieses Raubtier hat ein Sühnchen
Hinterlassen, doch es ist
Nur ein giftiges Kaninchen,
Welches Nonnenfützchen frist.

Apropos! Der erzünsame
Pfaffe Dollingerius —
Das ist ungefähr sein Name —
Lebt er noch am Isarfluß?

Dieser bleibt mir unbergänglich!
Bei dem reinen Sonnenlicht!
Niemals schaut' ich solch ein häßlich
Armesilinderangesicht.

Wie es heißt, ist er gekommen
Auf die Welt gar wunderfam,
Hat den Aferweg genommen,
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Charfreitag wallen
In dem Zug der Prozession,
Von den dunklen Männern allen
Wohl die dunkelste Person.

Sa, Monacho Monachorum
Ist in unserer Zeit der Sitz
Der Virorum obscurorum,
Die verherlicht Guttens Witz.

Wie du suchst beim Namen Guttten!
Ernachtwächter, wache auf!
Hier die Britsche, dort die Ruttten,
Und wie ehemals schlage drauf!

Gefße ihre Rücken blutig,
Wie einst that der Ullerich;
Dieser schlug so rittermutig,
Jene heulten fürchterlich.

Der Erasmus mußte lachen
So gewaltig ob dem Späß,
Daß ihm platzte in dem Rachen
Sein Geschwür und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen
Lachte Sickingen wie toll,
Und in allen deutschen Reichen
Das Gelächter widerscholl.

Alle lachten wie die Jungen —
Eine einz'ge Lache nur
War ganz Wittenberg, sie jungen
„Gaudeamus igitur!“

Freilich, Klopft man faule Ruttten,
Fängt man Flöh' im Überfluß,
Und es mußte sich der Guttten
Manchmal kratzen vor Verdruß.

Über „Alas est jacta!“
 War des Ritters Schlachtgeschrei,
 Und er kniete und er knachte
 Pulices und Klerisei.

Ernachtswächter, Stundenrufer,
 Fühlst du nicht dein Herz erglühen?
 Rege dich am Hsarusen,
 Schüttle ab den kranken Spleen!

Deine langen Fortschrittsbeine,
 Heb sie auf zu neuem Lauf —
 Kutten grobe, Kutten feine,
 Sind es Kutten, schlage drauf!

Sener aber seufzt, und seine
 Hände ringend er versetzt:
 „Meine langen Fortschrittsbeine
 Sind europamüde jetzt.

Meine Hühneraugen jucken,
 Habe deutsche enge Schuh',
 Und wo mich die Schuhe drücken
 Weiß ich wohl — laß mich in Ruh'!“

Festgedicht.

Beeren-Meher, Meher-Beer!
 Welch ein Lärm, was ist der Mähr?
 Willst du wirklich jetzt gebären
 Und den Heiland uns bescheren,
 Der verheissen, der versprochen?
 Kommst du wirklich in die Wochen?
 Das ersehnte Meisterstück
 Dreizehnjähriger Kost,
 Kommt das Schmerzenskind am End',
 Das man „Jan von Leiden“ nennt?

Nein, es ist nicht mehr Erfindung
 Der Journale — die Entbindung
 Ist vollbracht, sie ist geschehen!
 Überstanden sind die Wehen;
 Der verehrte Wöchner liegt
 Mit verklärtem Angesicht
 In dem angstbethränten Bette!
 Eine warme Serviette
 Legt ihm Gouin auf den Bauch,
 Welcher schlaff wie'n leerer Schlauch.

Doch die Kindbettzimmerstille
 Unterbricht ein laut Gebrille
 Plötzlich — es erschmettern hell
 Die Posaunen, Israel
 Ruft mit tausend Stimmen: „Heil!“
 (Unbezahlt zum größten Theil.)
 „Heil dem Meister, der uns teuer,
 Heil dem großen Beeren-Meyer,
 Heil dem großen Meyer-Beer!
 Der nach Nöten, lang und schwer,
 Der nach langen, schweren Nöten
 Uns geboren den Propheten!“

Aus dem Jubilantenchor
 Tritt ein junger Mann hervor,
 Der gebürtig ist aus Preußen
 Und Herr Brandus ist geheißen.
 Sehr bescheiden ist die Miene,
 (Ob ihn gleich ein Beduine,
 Ein berühmter Mattenfänger,
 Sein Musikverlagsvorgänger,
 Eingeschult in jeden Kummel.)
 Er ergreift eine Trummel,
 Paukt drauf los im Siegesrausche,
 Wie einst Mirjam that, als Mausehe
 Eine große Schlacht gewann,
 Und er hebt zu singen an:

„Genialer Künstlererschweiß
 Hat bedächtig, tropfenweis,
 Im Behälter sich gesammelt,
 Der mit Planken fest verrammelt.
 Nun die Schleusen aufgezo-gen,
 Bricht hervor in stolzen Wogen
 Das Gewässer — Gottes Wunder!
 's ist ein großer Strom jekunder,
 Ja, ein Strom des ersten Ranges,
 Wie der Euphrat, wie der Ganges,
 Wo an palmigen Gestaden
 Elephantenkälber baden,
 Wie der Rhein-strom bei Schaffhausen,
 Wo Raskaden schäumen, brausen,
 Und Berliner Studiosen
 Gaffend stehn mit feuchten Hos-en,
 Wie die Weichsel, wo da hausen
 Edle Polen, die sich laufen,

Singend ihre Heldenleiden
Bei des Ufers Trauerweiden;
Ja, er ist fast wie ein Meer,
Wie das rote, wo das Heer
Pharaonis mußte ersaufen,
Während wir hindurchgelaufen
Trocknen Fußes mit der Beute —
Welche Tiefe, welche Breite!
Hier auf diesem Erdballglobus
Giebt's kein bessres Wasseropus!
Es ist hochsublim poetisch,
Urtitanisch majestätisch,
Groß wie Gott und die Natur —
Und ich hab' die Partitur!"

Epilog

zum Loblied auf den celeberrimo maestro Fiascomo.

Die Neger berichten: der König der Tiere,
Der Löwe, wenn er erkrankt ist, kuriere
Sich dadurch, daß er einen Affen zerreiße
Und ihn mit Haut und Haar verspeist.

Ich bin kein Löwe, ich bin kein König
Der Tiere, doch wollt' ich erproben ein wenig
Das Negerrezept — ich schrieb dies Poem,
Und ich befinde mich besser seitdem.

Plateniden.

Aladen, Odysseen
Kündigst du uns prahlend an,
Und wir sollen in dir sehen
Deutscher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einst zu thun gedenkst! —
O, ich kenne solche Sorten
Geist'ger Schuldenmacher längst.

Hier ist Rhodus, komm und zeige
Deine Kunst, hier wird getanz't!
Oder trolle dich und schweige,
Wenn du heut nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genieland
Zahlen baar, was sie verzehrt,
Schiller, Goethe, Lessing, Wieland
Haben nie Kredit begehrt.

Wollten keine Obationen
 Von dem Publiko auf Pump,
 Keine Vorschuß-Lorbeerkrone,
 Mühten sich nicht fed und plump.

Tot ist längst der alte Junter,
 Doch sein Same lebt noch heut —
 O, ich kenne das Geslunter
 Künftiger Unsterblichkeit.

Das sind Platens echte Kinder,
 Echtes Plateniden-Blut —
 Meine teuern Hallermünder,
 O, ich kenn' euch gar zu gut!

Diesseits und jenseits des Rheins.

Sanftes Rasen, wildes Rosen,
 Tändeln mit den glühnden Rosen,
 Holde Flüge, süßer Dunst,
 Die Veredlung roher Brunst,
 Kurz, der Liebe heitre Kunst —
 Da seid Meister ihr, Franzosen!

Aber wir verstehen uns haß,
 Wir Germanen, auf den Haß.
 Aus Gemüthes Tiefen quillt er,
 Deutscher Haß! Doch riesig schwillt er,
 Und mit seinem Giste füllt er
 Schier das Heidelberg'sche Faß.

Mythologie.

Ja, Europa ist erlegen —
 Wer kann Ochsen widerstehen?
 Wir verzelhen auch Danaen —
 Sie erlag dem goldnen Regen!

Semele ließ sich verführen —
 Denn sie dachte: „Eine Wolke,
 Ideale Himmelswolke,
 Kann uns nicht kompromittieren.“

Aber tief muß uns empören,
 Was wir von der Leda lesen —
 Welche Gans bist du gewesen,
 Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich
Mit einer Spule von der Gans
Sintzeln ernsthaft halb, halb drollig,
Versifizierten Firtlesanz. —

Ich, der gewohnt, mich auszusprechen
Auf deinem schönen Rosenmund,
Mit Kliffen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefftem Herzensgrund!

O Modervut! Ist man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zuletzt,
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim ins Album setzt.

Maultiertum.

Dein Vater, wie ein jeder weiß,
Ein Esel leider war der Gute;
Doch deine Mutter, hochgesinnt,
War eine edle Vollblut-Stute.

Thatsache ist dein Maultiertum,
Wie sehr du dessen dich erwehrest;
Doch sagen darfst du guten Fugs,
Daß du den Pferden angehörst, —

Daß du abstammst von Bucephal,
Dem stolzen Gaul, daß deine Ahnen
Beharnischt nach dem heil'gen Grab
Gefolgt den frommen Kreuzzugsfahnen, —

Daß du zu deiner Sippschaft zählst
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Bouillon, am Tag,
Wo er die Gottesstadt erstritten; —

Kannst sagen auch, daß Ros-Bayard
Dein Vetter war, daß deine Tante
Den Ritter Don Quixote trug,
Die heldenmüt'ge Rosinante.

Freilich, daß Sancho's Grauchen auch
Mit dir verwandt, mußt du nicht sagen;
Verleugne gar das Eselthum,
Das unsern Heiland einst getragen.

Auch ist nicht nötig, daß du just
Ein Langohr in dein Wappen setzest.
Sei deines eignen Werts Wardein —
Du giltst so hoch, wie du dich schätze.

Nationalistische Exegese.

Nicht von Raben, nein mit Raben
Wurde Elias ernähret. —
Also ohne Wunder haben
Wir die Stelle uns erklärt.

Ja, anstatt gebratner Tauben,
Gab man ihm gebratne Raben,
Wie wir deren selbst mit Glauben
Zu Berlin gespeiset haben.

Symbolik des Unsinns.

Wir heben nun zu singen an
Das Lied von einer Nummer,
Die ist geheißen Nummer Drei;
Nach Freuden kommt der Nummer.

Arabischen Ursprungs war sie zwar,
Doch christentümlich frummer.
In ganz Europa niemand war,
Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muster der Sittlichkeit
Und wurde rot wie ein Sumner,
Fand sie den Knecht im Bette der Magd,
Gab beiden einen Brummer.

Des Morgens trank sie den Kaffee
Um sieben Uhr im Summer,
Im Winter um neun, und in der Nacht
Genoß sie den besten Schlummer.

Jetzt aber ändert sich der Reim,
Und ändern sich die Tage;
Es muß die arme Nummer Drei
Erdulden Pein und Plage.

Da kam ein Schuster und sagte: der Kopf
Der Nummer Drei, der sehe
Wie eine kleine Sieben aus,
Die auf einem Halbmond sehe.

Die Sieben sei aber die mystische Zahl
Der alten Pythagoräer.
Der Halbmond bedeute Dianendienst,
Er mahne auch an Sabäer.

Sie selber, die Drei, sei Schibolet
Des Oberkonzen von Babel,
Durch dessen Buhlschaft sie einst gebär
Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Klirschner bemerkte dagegen: die Drei
Sei eine fromme Trulle,
Verehrt von unsern Vätern, die einst
Geglaubt an jede Schrulle.

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach,
Daß gar nicht existiere
Die Nummer Drei, daß sie sich nur
Befinde auf dem Papiere.

Als solches hörte die arme Drei,
Wie eine verzweifelte Ente
Sie wackelte hin, sie wackelte her,
Sie jammerte und flennete:

„Ich bin so alt wie das Meer und der Wald,
Wie die Stern', die am Himmel blinken;
Sah Reiche entstehen, sah Reiche vergehn,
Und Völker aufsteigen und sinken.

„Ich stand am schnurrenden Webstuhl der Zeit
Wohl manches lange Jahrtausend;
Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch,
Das mochte brausend und fausend.

Und dennoch widerstand ich dem Sturm
Der sinnlich dunkeln Gewalten —
Ich habe meine Jungfernschaft
In all dem Spektakel behalten.

„Was hilft mir meine Jugend jetzt?
Mich höhnen Weise und Thoren!
Die Welt ist schlecht und ungerecht,
Läßt niemand ungeschoren.

„Doch tröste dich, mein Herz, dir blieb
Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
Auch guter Kaffee und ein Schälchen Rum,
Das kann keine Skepsis mir rauben.“

Die Engel.

(In ein Buch.)

Freilich, ein ungläub'ger Thomas,
Glaub' ich an den Himmel nicht,
Den die Kirchenlehre Roma's
Und Jerusalem's verspricht.

Doch die Existenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Nichtgeschöpfe sonder Mängel
Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, gnäd'ge Frau, die Flügel,
Sprech' ich jenen Wesen ab;
Engel giebt es ohne Flügel,
Wie ich selbst gesehen hab'.

Lieblieh mit den weißen Händen,
Lieblieh mit dem schönen Blick
Schützen sie den Menschen, wenden
Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Guld und ihre Gnaden
Trösten jeden, doch zumeist
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

Hoffahrt.

O Gräfin Gudel von Gudelfeld,
Dir huldigt die Menschheit, denn du hast Geld!
Du wirfst mit Bieren Kutschieren,
Man wird dich bei Hof präsentieren,
Es trägt dich die goldne Karosse
Zum kerzenschimmernden Schlosse;
Es rauschet deine Schleppe
Hinauf die Marmortreppe;
Dort oben, in bunten Reihen,
Da stehen die Diener und schreien:
„Madame la Comtesse de Gudelfeld!“

Stolz, in der Hand den Fächer,
Wandelst du durch die Gemächer.
Belastet mit Diamanten
Und Perlen und Brüsseler Ranten,
Dein weißer Busen schmellet
Und freudig überquelllet.

Das ist ein Lächeln und Nicken
Und Knixen und tiefes Bücken!
Die Herzogin von Pavia,
Die nennt dich: „cara mia.“
Die Junker und die Schranzen,
Die wollen mit dir tanzen;
Und der Krone witziger Erbe
Ruft laut im Saal: „Glüperbe
Schwingt sie den Steiß, die Gudelsteld!“

Doch, Ärmste, hast du einst kein Geld,
Dreht dir den Rücken die ganze Welt.
Es werden die Rakeien
Auf deine Schleppe speien.
Statt Bückling und Scherwenzen
Giebt's nur Impertinzen.
Die cara mia bekrenzet sich,
Und der Kronprinz ruft und schneuzet sich:
„Nach Knoblauch riecht die Gudelsteld.“

Winter.

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegeßtoß rennen
Und laufen immer geschwinder.

O blttre Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Klavier-Konzerte
Berreissen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren,
Allein mit meinem Kummer,
Und Liebeslieder standieren.

Altes Kaminstück.

Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
Hier im Stübchen ist es trocken,
Warm und einsam stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel
An dem knisternden Kamin,
Kochend summt der Wasserkessel
Längst verklungne Melodien.

Und ein Rätzchen sitzt daneben,
Wärmt die Pfötchen an der Glut;
Und die Flammen schweben, wehen,
Wundersam wird mir zu Mut.

Dämmernd kommt heraufgestiegen
Manche längst vergessne Zeit,
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Frau, mit Ringer Miene,
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen Harlekine
Springen, lachen, lustig toll.

Ferner grüßen Marmorgötter,
Traumhaft neben ihnen stehn
Märchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbelgeschwommen
Manches alte Zauberschloß;
Hinterdrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentrost.

Und das alles zieht vorüber,
Schattenhaftig übereilt —
Ach, da kocht der Kessel über,
Und das nasse Rätzchen heult.

Schneefühlerei.

In dem Traum siehst du die stillen
Fabelhaften Blumen prangen;
Und mit Sehnsucht und Verlangen
Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen scheidet
Dich ein Abgrund tief und schaurig,
Und dein Herz wird endlich traurig,
Und es blutet und es leidet.

Wie sie locken, wie sie schimmern!
Ach, wie komm ich da hinüber!
Meister Hämmerling, mein Lieber,
Kannst du mir die Brücke zimmern

An die Jungen.

Laß dich nicht kirren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Äpfel in deinem Lauf!
Die Schwerter kirren, die Pfeile schwirren,
Doch halten sie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Besinnen! Die Königinnen
Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! besteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O süßes Verderben! o blühendes Sterben!
Verauschter Triumphtod zu Babylon!

Der Ungläubige.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Von Sorgen sonder Schranken
Erhebt und schwillt mein ganzes Herz
Bei diesem Zaubergedanken.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Ich spiele mit den schönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schulter lehnen.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich soll des Himmels höchste Lust
Hier schon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

K.-Jammer:

Diese graue Wollenschar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muß ich dafür leiden,
Daß ich gestern glücklich war.

Ach, in Vermut hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach! wie quälend
Klagenjammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beschwert!

Zum Hausfrieden.

Viele Weiber, viele Flöhe,
 Viele Flöhe, vieles Sucken —
 Thun sie heimlich dir ein Wehe,
 Darfst du dennoch dich nicht mucken.

Denn sie rächen, schelmisch lächelnd,
 Sich zur Nachtzeit — Willst du drücken
 Sie ans Herze lieberöchelnd,
 Ach, da drehn sie dir den Rücken.

Lebewohl.

Hatte wie ein Pelikan
 Dich mit eigenem Blut getränktet,
 Und du hast mir jetzt zum Dank
 Gall' und Wermut eingeschenket.

Böse war es nicht gemeint,
 Und so heiter blieb die Stirne;
 Leider mit Vergesslichkeit
 Angefüllt ist dein Gehirn.

Nun lebewohl — du merkst es kaum,
 Daß ich weinend von dir scheide.
 Gott erhalte, Thörin, dir
 Flatterfynn und Lebensfreude!

Jetzt wohin?

Jetzt wohin? Der dumme Fuß
 Will mich gern nach Deutschland tragen;
 Doch es schüttelt klug das Haupt
 Mein Verstand und scheint zu sagen:

„Zwar beendigt ist der Krieg,
 Doch die Kriegsgerichte blieben,
 Und es heißt, du habest einst
 Viel Erschießliches geschrieben.“

Das ist wahr, unangenehm
 Wär' mir das Erschossenwerden;
 Bin kein Held, es fehlen mir
 Die pathetischen Gebärden.

Gern würd' ich nach England gehn,
 Wären dort nicht Kohlendämpfe
 Und Engländer — schon ihr Dufte
 Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn,
Nach Amerika zu segeln,
Nach dem großen Freiheitsthal,
Der bewohnt von Gleichheitssegeln —

Doch es ängstet mich ein Land,
Wo die Menschen Taback kauen,
Wo sie ohne König segeln,
Wo sie ohne Spucknapf speien.

Rußland, dieses schöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knete nicht ertragen.

Traurig schau' ich in die Höh',
Wo viel' tausend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im goldenen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich selber mich verirrt
Zu dem irdischen Getimmel. —

Wanderer!

Wenn dich ein Weib verraten hat,
So liebe flink eine andre;
Noch besser wär' es, du ließest die Stadt —
Schlüre den Ranzen und wandre!

Du findest bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinst du aus dein kleines Weh
Und deine engen Leiden.

Wenn du den steilen Berg ersteigst,
Wirst du beträchtlich ächzen;
Doch wenn du den felsigen Gipfel erreichst,
Hörst du die Adler krächzen.

Dort wirfst du selbst ein Adler fast,
Du bist wie neugeboren,
Du fühlst dich frei, du fühlst: du hast
Dort unten nicht viel verloren.

Altes Lied.

Du bist gestorben und weißt es nicht,
 Erloschen ist dein Augensicht,
 Erblichen ist dein rotes Mündchen,
 Und du bist tot, mein totes Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
 Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht;
 Klaglieder die Nachtigallen sangen,
 Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
 Dort wiederhallte die Litanei;
 Die Tannen, in Trauermänteln verhummet,
 Sie haben Totengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüberging's,
 Die Elfen tanzten inmitten des Rings;
 Sie blieben plötzlich stehn und schienen
 Uns anzuschau'n mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
 Da flog der Mond vom Himmel herab.
 Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,
 Und in der Ferne die Glocken tönen.

Solidität.

Nebe sprach zum Gott der Nieder:
 Sie verlange Sicherheiten,
 Ehe sie sich ganz ergebe,
 Denn es wären schlechte Zeiten.

Nachend gab der Gott zur Antwort:
 „Ja, die Zeiten sich verändern,
 Und du sprichst jetzt wie ein alter
 Wucherer, welcher leiht auf Pfändern.“

„Ach, ich hab' nur eine Leier,
 Doch sie ist von gutem Golde.
 Wie viel Klisse willst du borgen
 Mir darauf, o meine Holde?“

Alte Rose.

Eine Rosentnospe war
 Sie, die für mein Herze glühte;
 Doch sie wuchs, und wunderbar
 Schoß sie auf in voller Blüte.

Ward die schönste Ros' im Land,
Und ich wollt' die Rose brechen,
Doch sie wußte mich pikant
Mit den Dornen fortzustecken.

Setzt, wo sie verwelt, zersezt
Und verklatscht von Wind und Regen
„Liebster Heinrich“ bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn,
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Kinn der Schönen.

Wozu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Wäzchen zieren —
Geh ins Kloster, liebes Kind,
Oder lasse dich rasieren.

Anto-da-sé.

Wette Wellchen, stäub'ge Foden,
Ein verblichen blaues Band,
Halbzerrissene Billette,
Längst vergessner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines
Werf' ich sie verdrossnen Blicks;
Ängstlich knistern diese Trümmer
Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeschwüre, flatterhafte
Falsche Eide, in den Schlot
Fliegen sie hinauf — es lüchelt
Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich seh',
Wie die Fünkchen in der Nische
Still verglühn — Gut' Nacht — Adé!

Lazarus.

1.

Wettlauf.

Hat man viel, so wird man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,
 Ach, so lasse dich begraben —
 Denn ein Recht zum Leben, Lump,
 Haben nur, die etwas haben.

2.

Klatschau.

Ich habe gerochen alle Gerüche
 In dieser holden Erdenfläche;
 Was man genießen kann in der Welt,
 Das hab' ich genossen wie je ein Held!
 Hab' Kaffee getrunken, hab' Kuchen gegessen,
 Hab' manche schöne Puppe besessen;
 Trug seidne Westen, den feinsten Frack,
 Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
 Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß;
 Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.
 Ich lag auf der grünen Wiese des Glücks,
 Die Sonne grüßte goldigsten Blicks;
 Ein Lorbeerkrantz umschloß die Stirn,
 Er duftete Träume mir ins Gehirn,
 Träume von Rosen und ewigem Mai —
 Es ward mir so selig zu Sinne dabei,
 So dämmerfüchtig, so stierbefaul —
 Mir flogen gebratne Tauben ins Maul,
 Und Englein kamen, und aus den Taschen
 Sie zogen hervor Champagnerflaschen . . .
 Das waren Visionen, Seifenblasen, —
 Sie plakten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Rasen,
 Die Glieder find mir rheumatisch gelähmt,
 Und meine Seele ist tief beschämt.
 Ach, jede Lust, ach, jeden Genuß
 Hab' ich erkauf't durch herben Weidruß;
 Ich ward getränkt mit Bitterniß
 Und grausam von den Wanzen gebissen,
 Ich ward gedrängt von schwarzen Sorgen,
 Ich mußte lügen, ich mußte borgen
 Bei reichen Buben und alten Bettlern —
 Ich glaube sogar, ich mußte betteln.
 Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
 Jetzt will ich mich im Grabe verschnauen.
 Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brüder,
 Ja, das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

3.

Auferstehung.

Posaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar schallt es wieder;
Die Toten steigen aus der Gruft,
Und schlütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt sich fort,
Es wallen die weißen Gestalten
Nach Josaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf sitzt Christus dort
In seiner Apostel Kreise.
Sie sind die Schöppen, ihr Spruch und Wort
Ist minniglich und weise.

Sie urtheiln nicht vermunnten Gesichts;
Die Maske läßt jeder fallen
Um hellen Tage des jüngsten Gerichts,
Wenn die Posaunen schallen.

Das ist zu Josaphat im Thal,
Da steht die geladenen Scharen,
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,
Wird hier summarisch verfahren.

Das Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaf
Geschieden sind sie schnelle;
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

4.

Sterbende.

Flogest aus nach Sonn' und Glück,
Nacht und schlecht kommst du zurück.
Deutsche Treue, deutsche Heinde,
Die verschleift man in der Fremde.

Stehst sehr sterbebläulich aus,
Doch getrost, du bist zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutschen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hause kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr sich sein erbarme!

5.

Lumpentum.

Die reichen Leute, die gewinnt
 Man nur durch platte Schmeicheln —
 Das Geld ist platt, mein liebes Kind,
 Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Weihrauchfaß, das schwinde fest
 Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
 Bet an im Staub, bet an im Dreck,
 Vor allem aber Lob nicht halb.

Das Brot ist teuer dieses Jahr,
 Jedoch die schönsten Worte hat
 Man noch umsonst — Besinge gar
 Mäcenat's Hund, und friß dich satt!

6. *)

Erinnerung.

Dem einen die Perle, dem andern die Truhe,
 O Wilhelm Wisekitz, du starbest so fruhe —
 Doch die Kaze, die Kätz' ist gerettet.

Der Ballen brach, worauf er gekommen,
 Da ist er im Wasser umgekommen —
 Doch die Kaze, die Kätz' ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
 Sie haben ihn unter Maiblumen begraben —
 Doch die Kaze, die Kätz' ist gerettet.

Bist klug gewesen, du bist entronnen
 Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen —
 Doch die Kaze, die Kätz' ist gerettet.

Bist früh entronnen, bist klug gewesen,
 Noch eh' du erkranktest, bist du genesen —
 Doch die Kaze, die Kätz' ist gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
 Mit Reid und Wehmut gedenk' ich deiner —
 Doch die Kaze, die Kätz' ist gerettet.

*) Vgl. die dritte Note Heine's am Schluß dieses Bandes.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt.
Der Rose ist der Stachel beigeßelt;
Ich glaube gar, die Lieben holden Engel
Im Himmel droben sind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein
„Auch Ehrlich stahl einmal ein Ferkelschwein.“
Hätte Lucretia sich nicht erstochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Süßliche Flüße hat der stolze Pfau.
Uns kann die amüsant geistreichste Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltaire's, sogar wie Klopstocks Messiaße.

Die bravste, klügste Kuh kein Spanisch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorsteiß
Der Venus von Canova ist zu glatte,
Wie Maßmanns Nase viel zu ärschig platte.

Im süßen Lied ist oft ein saurer Reim,
Wie Bienenstachel steckt im Honigseim.
Am Fuß verwundbar war der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas ist ein Metis.

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beste Apfelwein schmeckt nach der Sonne,
Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel bar.
Du schaust mich an — du fragst mich, was dir fehlt?
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

8.

Fromme Warnung.

Unsterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leidest,
Wenn du aus dem Irdischen scheidest;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptstadt des Nichts
Da stehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die staubigen, drückenden Schuhe —
Rühr ein, hier findest du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und schöne Musik.

9.

Der Abgekühlte.

Und ist man tot, so muß man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Sa, ich bin bang, das Auferstehen
Wird nicht so schnell von statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöschet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beseligt werden.

Und eine Blonde müßt' es sein,
Mit Augen sanft wie Mondenschein —
Denn schlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenblände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenschaft,
Das ist ein Rasen, Schwören, Poltern
Und wechselseit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,
Wie ich es bin zu dieser Stund',
Möcht' ich noch einmal lieben, schwärmen
Und glücklich sein — doch ohne Lärmen.

10.

Nur Sterne.

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreisten.

Die Perlen ruhn in Meerestruhn,
Doch weiß man sie aufzuspielen;
Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Loch,
Ins Loch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelszelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

11.

Morphine.

Groß ist die Ähnlichkeit der beiden schönen
Jünglingsgestalten, ob der eine gleich
Viel blässer, als der andre, auch viel strenger,
Fast möcht' ich sagen viel vornehmer aussieht,
Als jener andre, welcher mich vertraulich
In seine Arme schloß — Wie lieblich sanft
War dann sein Lächeln und sein Blick wie selig!
Dann mocht' es wohl geschehn, daß seines Hauptes
Mohnblumentranz auch meine Stirn berührte
Und seltsam duftend allen Schmerz verschweichte
Aus meiner Seel' — Doch solche Linderung,
Sie dauert kurze Zeit; genesen gänzlich
Kann ich nur dann, wenn seine Fackel senkt
Der andre Bruder, der so ernst und bleich. —
Gut ist der Schlaf, der Tod ist besser — freilich
Das Beste wäre, nie geboren sein.

12.

Salomo.

Verstummt sind die Pauken, Posaunen und Zinken.
An Salomo's Lager Wache halten
Die schwertgeglürzten Engelgestalten
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schützten den König vor träumendem Feinde,
Und zieht er finster die Brauen zusammen,
Da fahren sogleich die stählernen Flammen,
Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
Des Schlafers, und seine Lippen lallen:

„O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir unterthänig.
Bin über Juda und Israel König —
Doch liebst du mich nicht, so well ich und sterbe.“

13.

Verlorene Wünsche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechselseitig angezogen,
Waren wir einander immer
Mehr als uns bewußt, gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden,
Konnten wir uns leicht verstehen;
Worte waren überflüssig,
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehrlich wünscht' ich immer,
Daß ich bei dir bleiben könnte
Als der tapfre Waffenbruder
Eines dolce far niente.

Sa, mein liebster Wunsch war immer,
Daß ich immer bei dir bliebe!
Alles, was dir wohlgefiel,
Alles thät' ich dir zu Liebe.

Würde essen, was dir schmeckte,
Und die Schlüssel gleich entfernen,
Die dir nicht behagt. Ich würde
Auch Cigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt' ich wieder dir erzählen
In Sudäa's Dialekte.

Sa, ich wollte zu dir kommen,
Nicht mehr in der Fremde schwärmen —
An dem Herde deines Glückes
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünsche! Seifenblasen!
Sie zerrinnen wie mein Leben —
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und ade! sie sind zerronnen,
Goldne Wünsche, süßes Hoffen!
Ach, zu tödlich war der Faustschlag,
Der mich just ins Herz getroffen.

14.

Gedächtnisfeier.

Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,
Wenn das Wetter schön und milde,
Geht spazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt sie, mir das Grab zu schmücken,
Und sie seufzet: „Pauvre homme!“
Feuchte Wehmut in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Süßen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! sie schwanke mit milden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfst
Nicht zu Fuß nach Hause gehen;
An dem Barrière-Sittler
Siehst du die Fiaker stehen.

15.

Wiedersehen.

Die Geißblattlaube — Ein Sommerabend —
Wir saßen wieder, wie ehemals, am Fenster —
Der Mond ging auf, belebend und labend —
Wir aber waren wie zwei Gespenster.

Zwölf Jahre schwanden, seitdem wir beisammen
Zum letzten Male hier gegessen;
Die zärtlichen Gluten, die großen Flammen
Sie waren erloschen unterdessen.

Einsilbig saß ich. Die Blandertasche,
Das Weib, hingegen schürte beständig
Herum in der alten Liebesasche.
Jedoch kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und sie erzählte: wie sie die bösen
Gedanken bekämpft, eine lange Geschichte,
Wie wackelig schon ihre Jugend gewesen —
Ich machte dazu ein dummes Gesicht.

Als ich nach Hause ritt, da liefen
 Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,
 Wie Geister. Wehmüthige Stimmen riefen —
 Doch ich und die Toten, wir ritten schnelle.

16.

Frau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,
 Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
 Die lieben Freunde liebten mich
 Und theilten mit mir brüderlich
 Wohl meinen besten Braten
 Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,
 Und hab' auch keine Freunde mehr;
 Erloschen ist der Sonnenglanz,
 Zerstoßen ist der Mückentanz,
 Die Freunde, so wie die Mücke,
 Verschwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht
 Als Wärterin die Sorge wacht.
 Sie trägt eine weiße Unterjack',
 Ein schwarzes Mützchen, und schnupft Taback.
 Die Dose knarrt so gräßlich,
 Die Alte nicht so häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei
 Zurück das Glück und der junge Mai
 Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —
 Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm'!
 Es platzt die Seifenblase —
 Die Alte schneuzt die Nase.

17.

An die Engel.

Das ist der böse Thanatos,
 Er kommt auf einem fahlen Roß;
 Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab,
 Der dunkle Reiter holt mich ab —
 Er reißt mich fort, Mathilden soll ich lassen,
 O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird Witwe sie und Waise sein!
Ich lass' in dieser Welt allein
Das Weib, das Kind, das, trauend meinem Mute
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beschützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Bögte eurem Ebenbilde,
Beschützt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die ihr je
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort, das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schander nennt,
Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
Beschwör' ich euch, ihr Engel, schützt Mathilde.

18.

Im Oktober 1849.

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wird's daheime;
Germania, das große Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, das ist vom Übel —
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
Die einst gemistet in des Hauses Stiebel.

Gemütlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's — Ist das ein Schuß? —
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen.
(Nicht jeder hat so viel Verstand
Wie Flaccus, der so kühn davon gelassen.)

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sonntag, die dem Grab entsteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Feier!

Nach Pfzt taucht wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgerötet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe, noch Kroat hat ihn getötet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',
Und Ungarn blutet sich zu Tode —
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt in der Kommode.

Er lebt, der Franz, und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis —
„So lag ich und so führt' ich meine Klinge!“

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge,
Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist, als grüßten mich Trompetenklänge!

Es kirt mir wieder im Gemüt
Die Heldensage, längst verklungen,
Das eisern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Heldenlos,
Es sind dieselben alten Mähren,
Die Namen sind verändert bloß,
Doch sind's dieselben „Helden lobebären.“

Es ist dasselbe Schicksal auch —
Wie stolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den tierisch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Dohse gar
Mit Bären einen Bund geschlossen —
Du fällst; doch tröste dich, Maghar,
Wir andre haben schlimmere Schmach genossen.

Anständ'ge Bestien sind es doch,
Die ganz honett dich überwunden;
Doch wir geraten in das Foch
Von Wölfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum den Dufte der Sieger,
Doch still, Poet, das greift dich an —
Du bist so krank, und schweigen wäre klüger.

19.

Selena.

Du hast mich beschworen aus dem Grab
Durch deinen Zaubers willen,
Belebtest dich mit Wollustglut —
Jetzt kannst du die Gut nicht stillen.

Preß deinen Mund an meinen Mund,
Der Menschen Odem ist göttlich!
Ich trinke deine Seele aus,
Die Toten sind unersättlich.

20.

Wäses Geträume.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus, hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottilien Hand in Hand.

Wie das Persönchen fein formiert! Die süßen
Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie steht so fest auf ihren kleinen Füßen,
Ein Bild von Zierlichkeit, vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig,
Man glaubt zu schau'n bis in der Seele Grund;
Und alles, was sie spricht, ist klug und sinnig;
Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleicht,
Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand;
Doch wunderbar ihr Wesen mich erweicht
Und heimlich bebend küß' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Kisse,
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei:
„Heirate mich und sei mein Weib, Ottilie,
Damit ich fromm wie du und glücklich sei.“

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer,
Denn ich erwachte jählings — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Trostlos darniederliegt seit manchem Jahr. — —

21.

Sie erlischt.

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
 Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
 Ob ihnen auch das Stück gefallen?
 Ich glaub', ich hörte Beifall schallen.
 Ein hochverehrtes Publikum
 Bellatschte dankbar seinen Dichter.
 Jetzt aber ist das Haus so stumm,
 Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang
 Er tönt unsern der öden Bühne; —
 Vielleicht daß eine Saite sprang
 An einer alten Violine.
 Verdrießlich rascheln im Parterre'
 Etwelche Ratten hin und her,
 Und alles riecht nach ranz'gem Öle.
 Die letzte Lampe ächzt und zischt
 Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
 Das arme Licht war meine Seele.

22.

Vermächtnis.

Nun mein Leben geht zu End',
 Mach' ich auch mein Testament;
 Christlich will ich drin bedenken
 Meine Feinde mit Geschenken.

Diese wild'gen, tugendfesten
 Widersacher sollen erben
 All mein Siechtum und Verderben,
 Meine sämtlichen Gebrechen.

Ich vermach' euch die Rollten,
 Die den Bauch wie Zangen zwicken,
 Harnbeschwerden, die perfiden
 Preussischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt ihr haben,
 Speichelfluß und Gliederzucken,
 Knochendarre in dem Rücken,
 Lauter schöne Gottesgaben.

Codicill zu dem Vermächtniß:
In Vergessenheit versenken
Soll der Herr eur Angedenken,
Er vertilge eur Gedächtniß.

23.

Enfant perdu.

Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — ich konnt' nicht schlafen.
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar —
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein bißchen schlummrig war.)

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) —
Sie zu verschrecken, hab' ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Sa, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,
So schoß ich gut und jagt' ihn eine warme,
Brühwarne Kugel in den schönen Bauch.

Mitunter freilich mocht' es sich ereignen,
Daß solch ein schlechter Gauch gleichfalls sehr gut
Zu schließen wußte — ach, ich kann's nicht leugnen
Die Wunden klaffen — es verströmt mein Blut.

Ein Posten ist vakant! — Die Wunden klaffen —
Der eine fällt, die andern rücken nach —
Doch fall' ich unbefiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herz brach.

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

O laß nicht ohne Lebensgenuß
Dein Leben verfließen!
Und bist du sicher vor dem Schuß,
So laß sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So faß es am Gipfel.
Auch rat' ich dir, baue dein Hüttchen im Thal
Und nicht auf dem Gipfel.

Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Märchenbuche
Sehen wir verwünschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schöne
Urgestalt zurückerwinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Königssohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt,
Und wir schauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungetüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheiß'n
Israel. Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit blindischen Gedanken,
Köttert er die ganze Woche
Durch des Lebens Rot und Rehricht,
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmerungstunde, plötzlich
Weicht der Zauber und der Hund
Wird auf's Neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters!
Zelte Jakob's, eure heil'gen
Eingangspforten küßt mein Mund!“

Durch das Haus geheimnißvoll
Zieht ein Wispern und ein Weben,
Und der unsichtbare Hausherr
Atmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall
(Vulgo Synagogendiener)
Springt geschäftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzünden.

Trostverheißend goldne Lichter,
Wie sie glänzen, wie sie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Brüstung des Minemors.

Vor dem Schreine, der die Thora
Aufbewahret und verhängt ist
Mit der kostbar seidnen Decke,
Die von Edelsteinen funktelt —

Dort an seinem Betpultständer
Steht schon der Gemeindefänger;
Schmuckes Männchen, das sein schwarzes
Mäntelchen kokett geackelt.

Um die weiße Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halse, seltsam
An die Schläf' den Zeigefinger,
An die Keh! den Daumen drückend.

Trällert vor sich hin ganz leise,
Bis er endlich laut aufjubelnd
Seine Stimm' erhebt und singt:
„Recho Daudi Kistras Kalle!

„Recho Daudi Kistras Kalle —
Komm, Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entseleert
Ihr verschämtes Angesicht!“

Dieses hübsche Hochzeitkarmen
Ist gedichtet von dem großen,
Hochberühmten Minnesinger
Von Jehuda ben Halevy.

In dem Riede wird gefeiert
Die Vermählung Israels
Mit der Frau Prinzessin Sabbath,
Die man nennt die stille Fürstin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Ist die Fürstin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Busenfreundin.

Die, ein Blaustrumpf Äthopiens,
Durch Esprit brillieren wollte,
Und mit ihren klugen Rätjeln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche
Ja die personifizierte
Ruhe ist, verabscheut alle
Geisteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd
Deklamierende Passion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöstem Haar einherführt.

Sittsam birgt die stille Fürstin
In der Haube ihre Zöpfe;
Blickt so sanft wie die Gazelle,
Blüht so schlank wie eine Waddas.

Sie erlaubt dem Liebsten alles,
Ausgenommen Tabakrauchen —
„Liebster! Rauchen ist verboten,
Weil es heute Sabbath ist.

„Dafür aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Ersatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute sollst du Schalet essen!“

„Schalet, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium!“
Also klinge Schillers Hochlied,
Hätt' er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise,
Die der liebe Herrgott selber
Einst den Moses kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchste gleichfalls
All' die guten Glaubenslehren
Und die heil'gen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes
Koscheres Ambrosia,
Wonnebrot des Paradieses,
Und mit solcher Kost verglichen

Ist nur eitel Teufelsdreck
Das Ambrosia der falschen
Heidengötter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speist der Prinz von solcher Speise,
Glänzt sein Auge wie verkläret,
Und er knöpft auf die Weste,
Und er spricht mit sel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauschen?
Sind das nicht die Brüsselbrunnen
In dem Palmenthal von Beth-El,
Wo gelagert die Kamele?

„Hör' ich nicht die Herdenglöckchen?
Sind das nicht die fetten Hammel,
Die vom Gileathgebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?“

Doch der schöne Tag verslittet;
Wie mit langen Schattenbeinen,
Kommt geschritten der Verwünschung
Böse Stund' — Es seufzt der Prinz.

Ist ihm doch, als griffen eiskalt
Herzenfinger in sein Herz.
Schon durchrieseln ihn die Schauer
Hündischer Metamorphose.

Die Prinzessin reicht dem Prinzen
Ihre güldne Mardenbilchse.
Langsam riecht er — will sich laben
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzt die Prinzessin
Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen —
Hastig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er besprengt damit den Tisch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachlicht,
Und er tunkt es in die Nässe,
Daß es knistert und erlischt.

Jehuda ben Halevy.*)

(Fragment.)

I.

„Reizend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es wolle
Meine rechte Hand, vergäß' ich
Jemals dein, Jerusalem —“

Wort und Weise, unaufhörlich
Schwirren sie mir heut im Kopfe,
Und mir ist als hört' ich Stimmen,
Psalmodierend, Männerstimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorschein
Bärte, schattig lange Bärte —
Traumgestalten, wer von euch
Ist Jehuda ben Halevy?

Doch sie huschen rasch vorüber;
Die Gespenster scheuen furchtsam
Der Lebend'gen plumpen Zuspruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenstolzen Stirne,
An den Augen süßer Starrheit —
Sahst mich an so schmerzlich forschend —

Doch zumeist erkannt' ich ihn
An dem räthselhaften Lächeln
Sener schön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, sind verflossen
Siebenhundertfünfzig Jahre —

*.) Vgl. die vierte Note am Schluß dieses Bandes.

Hat zuerst das Licht erblickt
Zu Toledo in Castilien,
Und es hat der goldne Tajo
Ihm sein Wiegenlied gekulset.

Für Entwicklung seines Geistes
Sorgte früh der strenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne
In dem Urtext, dessen schöne,
Hieroglyphisch pittoreske,
Altchaldäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter
Unser Welt, und auch deswegen
Jedem kindlichen Gemüte
So vertraut entgegenlacht.

Diesen echten alten Text
Recitierte auch der Knabe
In der uralte hergebrachten
Singsang-Weise, Tropp geheißten

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturale,
Und er schlug dabei den Triller,
Den Schallscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geschrieben ist in jenem
Plattjudäischen Idiom,
Das wir „Aramäisch“ nennen,

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie der Schwäbische zum Deutschen
Dieses Gelbbeiglein-Hebräisch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm solche Kenntnis
Bald darauf sehr gut zu statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Sa, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen
Die Halacha, diese große

Fechterschule, wo die besten
Dialektischen Athleten
Babylons und Pimpedittha's
Ihre Kämpferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künste der Polemik;
Seine Meisterschaft bezeugte
Späterhin das Buch Cosari.

Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verschiedene Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildere Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man teilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erstre nennt' ich eine Fechtschul' —

Letzte aber, die Hagada,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantaſtiſch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls den Boden
Babylons entsprossen weiland —
Garten der Semiramis,
Acht's Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln und gar manche
Vögelstümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promenieren, wie wir andern
Säugetiere, und sie pflanzte
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf kolossalen Säulen
Prangten Palmen und Cypressen,
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles flug und fest verbunden
Durch unzähl'ge Hängebrücken,
Die wie Schlingepflanzen aussah'n
Und worauf sich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernste Vögel,
Tiefe Denker, die nicht singen,
Während sie umflattert kleines
Zeisigvögel, das lustig trillert —

Alle atmen ein, beseligt,
Einen reinen Balsamduft,
Welcher unvermischt mit schwebendem
Erdbenduft und Mißgeruche.

Die Hagada ist ein Garten
Solcher Lustkindgrillen-Art,
Und der junge Talmudschüler,
Wenn sein Herz war bestäubt

Und betäubet vom Gezänke
Der Halacha, vom Dispute
Über das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Festtag,

Oder über eine Frage
Gleicher Importance — der Knabe
Floh alsdann, sich zu erfrischen,
In die blühende Hagada,

Wo die schönen alten Sagen,
Engelmärchen und Legenden,
Stille Märtyrerhistorien,
Festgesänge, Weisheitsprüche,

Auch Hyperbeln, gar possierlich,
Alles aber glaubenskräftig,
Glaubensglühend — o, das glänzte,
Quoll und sproß so überschwenglich —

Und des Knaben edles Herz
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der wunderbaren Schmerzlust

Und den fabelhaften Schauern
Seiner seligen Geheimwelt,
Seiner großen Offenbarung,
Die wir nennen Poesie.

Auch die Kunst der Poesie,
Seitres Wissen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunst heißen,
That sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunst Meister,
Sondern auch ein großer Dichter.

Sa, er ward ein großer Dichter,
Stern und Fadel seiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,
Eine wunderbare, große

Feuersäule des Gesanges,
Die der Schmerzensklaraivane
Israels vorangezogen
In der Wüste des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel
War sein Lied, wie seine Seele —
Als der Schöpfer sie erschaffen,
Diese Seele, selbstzufrieden

Rückte er die schöne Seele
Und des Kusses holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten
Ist das höchste Gut die Gnade —
Wer sie hat, der kann nicht sünd'gen,
Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichtern von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunst,
Wie im Leben, kann das Volk
Töten uns, doch niemals richten. —

II.

„Bei den Wassern Babel's saßen
Wir und weinten, unsre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden“ —
Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise,
Die im Anfang so elegisch
Greint und sumset, wie ein Kessel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlange
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Hiobs.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch das kann nur kühlend lindern —
Heilen kann mich nur der Tod,
Aber ach, ich bin unsierblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webstuhl läuft geschäftig
Schmurrend hin und her die Spule —
Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menschen Thränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sud! Der Deckel springt —
Heil dem Manne, dessen Hand
Deine junge Brut ergreift
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sud verdampft
In dem Kessel, der allmählich
Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen,
Mein weisfösilich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelröflein wiehert
Wieder heiter, scheint den bösen
Nachtalp von sich abzuschütteln,
Und die Augen Augen fragen:

„Reiten wir zurück nach Spanien,
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?“

Sa, er ward ein großer Dichter,
Absoluter Traumweltherrscher
Mit der Geisterkönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Ranzonetten und Ghaselen
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgeflühten Seele!
Wahrlich, ebenbürtig war
Dieser Troubadour den besten
Pautenschlägern der Provence,

Poitou's und der Guienne,
Rouffillons und aller andern
Süßen Pomeranzenlande
Der galanten Christenheit.

Der galanten Christenheit
Süße Pomeranzenlande!
Wie sie duften, glänzen, klingen
In dem Zwielicht der Erinnerung!

Schöne Nachtigallenwelt!
Wo man, statt des wahren Gottes,
Nur den falschen Gott der Liebe
Und der Mufen anbetet.

Klerici, mit Rosenkränzen
Auf der Glaze, sangen Psalmen
In der heitern Sprache d'oc;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend,
Spintiferten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es ward dem Minnesänger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrot die Butter.

Auch der Held, den wir besingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte seine Herzensdame;
Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, sterbliche Gestirne,
In dem Dome am Charfreitag
Den berühmten Brand gestiftet —

Sie war keine Chatelaine,
Die im Blütenschmuck der Jugend
Bei Turnieren präsiidierte
Und den Lorbeerkrantz erteilte —

Keine Kuprechtskafuisin
War sie, keine Doktrinärin,
Die im Spruchkollegium
Eines Minnehofs docierte —

Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,
Der Zerstörung Sammerbildnis,
Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindesagen
War sie seine ganze Liebe;
Sein Gemüte machte heben
Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange
Stand der Knabe, und er horchte,
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte, wie verödet
Und verunreint jetzt die Stätte,
Wo am Boden noch die Riehtspur
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balsamieret
Von dem ew'gen Odem Gottes —
„O des Sammeranblicks!“ rief
Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder schwärzte und es ausfah,
Als ob sich der Bart verjüinge —

Ein gar wunderlicher Pilger
Mocht' es sein, die Augen lugten
Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn,
Und er seufzt: „Jerusalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt
Ist zur Wüstenei geworden,
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgebögel nisten
Im verwitterten Gemäuer;
Aus des Fensters lust'gem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumpter Knecht der Wüste,
Der sein höchriges Kamel
In dem hohen Grafe weidet.

„Auf der edlen Höhe Zions,
Wo die goldne Feste ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns ansehen schmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, sie weinten.

„Und es heißt, sie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monats Ab —
Und mit thranend elgigen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen sickern,
Und ich hörte weheklagen
Die gebrochenen Tempelsäulen.“ — —

Solche fromme Pilgersagen
Weckten in der jungen Brust
Des Jehuda ben Halevy
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend
Und fatal war sie, wie jene,
Die auf seinem Schloß zu Blaye
Einst empfand der edle Bidam,

Messer Geoffroy Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande lehrten,
Laut beim Becherklang beteuert:

Ausbund aller Huld und Züchten
Perl' und Blume aller Frauen
Sei die schöne Melisande,
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für diese Dame
Schwärzte jetzt der Troubadour;
Er besang sie, und es wurde
Ihm zu enge im Schloß Blaye.

Und es trieb ihn fort. In Cette
Schiffte er sich ein, erkrankte
Über auf dem Meer, und sterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt er Melisanden
Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesfang
Singend, starb er zu den Füßen
Seiner Dame Melisande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Ähnlichkeit
In dem Schicksal beider Dichter!
Nur daß jener erst im Alter
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Füßen seiner Liebsten,
Und sein sterbend Haupt, es ruhte
Auf den Knien Jerusalems.

III.

Nach der Schlacht bei Arabella
Hat der große Alexander
Land und Leute des Darius,
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Elephanten und Dariken,
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,
Eingesteckt in seine weiten
Macedon'schen Plunderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,
Der entflohn, um nicht höchstselbst
Gleichfalls eingesteckt zu werden,
Fand der junge Held ein Kästchen.

Eine kleine glüdne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken
Und mit inkrustierten Steinen
Und Rameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod
 Unschätzbaren Wertes, diente
 Zur Bewahrung von Kleinodien,
 Des Monarchen Leibjuwelen.

Lezte schenkte Alexander
 An die Tapfern seines Heeres,
 Darob lächelnd, daß sich Männer
 Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme
 Schickte er der lieben Mutter;
 War der Siegelring des Cyrus,
 Wurde jetzt zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauker
 Aristoteles, dem sandt' er
 Einen Onyx für sein großes
 Naturalienkabinett.

In dem Kästchen waren Perlen,
 Eine wunderbare Schnur,
 Die der Königin Atossa
 Einst geschenkt der falsche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —
 Und der heitre Sieger gab sie
 Einer schönen Tänzerin
 Aus Korinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,
 Die bacchantisch aufgelöst,
 In der Brandnacht, als sie tanzte
 Zu Persopolis und frech

In die Königsburg geschleudert
 Ihre Fackel, daß laut prasselnd
 Bald die Flammenlohe aufschlug,
 Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais,
 Die an einer babylon'schen
 Krankheit starb zu Babylon
 Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börsensaal vergantert.
 Sie erstand ein Pfaff aus Memphis,
 Der sie nach Agypten brachte,
 Wo sie später auf dem Putztisch

Der Kleopatra erschienen,
Die die schönste Perl' zerstampft
Und mit Wein vermischt verschluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omahaden
Kam die Perlschnur nach Spanien,
Und sie schlängelt am Turban
Des Kalifen zu Corduba.

Abderham der Dritte trug sie
Als Brustschleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleima's stach.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft
Gingen zu den Christen über
Auch die Perlen, und gerieten
In den Kronschatz von Kasilien.

Die kathol'schen Majestäten
Span'scher Königinnen schmückten
Sich damit bei Hoffestspielen,
Stiergefechten, Prozessionen,

So wie auch Autodafés,
Wo sie, auf Balkonen sitzend,
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,
Satans Enkel, diese Perlen
In Verkauf, um der Finanzen
Defizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,
Und sie schimmerte am Halse
Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen.
Müder abenteuerlich
Ging's dem Kästchen, dies befiel
Alexander für sich selber.

Er verschloß darin die Nleder
Des ambrosischen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — Schließ der König
Steigen drans hervor der Helden
Lichte Bilder, und sie schlichen
Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —
Ich, ich liebte weiland gleichfalls
Die Gesänge von den Thaten
Des Peliden, des Odysseus.

Damals war so sonnengoldig
Und so purpurn mir zu Mute,
Meine Stirn umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon! — gebrochen liegt
Jetzt mein stolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen
Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauf' und Chymbelflängen
Mich umtanzten, und ich selbst
Wälze mich am Boden elend,
Krippelelend — still davon!

Still davon! — es ist die Rede
Von dem Kästchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Käm' ich in Besitz des Kästchens,

Und mich zwänge nicht Finanznot
Gleich dasselbe zu verfilbern,
So verschloß ich darin
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehnda ben Halevy
Festgesänge, Klagelieder,
Die Chafelen, Reisebilder
Seiner Wallfahrt — Alles ließ' ich

Von dem besten Zophar schreiben
Auf der reinsten Pergamenthaut,
Und ich legte diese Handschrift
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch
Neben meinem Bett, und kämen
Dann die Freunde und erstaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den seltenen Vasreliefen,
Die so winzig, doch vollendet
Sind zugleich, und ob den großen
Inkrustierten Edelsteinen —

Rächelnd würd' ich ihnen sagen:
Das ist nur die rohe Schale,
Die den bessern Schatz verschließt —
Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Widerschein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene,
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die späterhin geschmückt
Alle Notabilitäten
Dieser mondumkreissten Erde
Thais und Kleopatra,

Isispriester, Mohrenfürsten,
Auch Hispaniens Königinnen
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon —

Diese weltberühmten Perlen,
Sie sind nur der bleiche Schleim
Eines armen Austertiers,
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen
Sind entquollen einer schönen
Menschenseele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jerusalem geweinet —

Perlenthänen, die, verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Berlethtränenlied
Ist die vielberühmte Klage,
Die gesungen wird in allen
Weltzerstreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,
Der geheissen Ab, dem Sahrstag
Von Jerusalem's Zerstörung
Durch den Titus Vespasianus.

Sa, das ist das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Trümmern
Von Jerusalem gesungen —

Barfuß und im Blüßerkittel
Saß er dorten auf dem Bruchstück
Einer umgestürzten Säule; —
Bis zur Brust herunterfiel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,
Abenteuerlich beschattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geisterhaften Augen —

Also saß er und er sang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuschau'n — dem Grab entstiegen
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gebögel der Ruinen
Zähnte schier der wilde Schmerzlaut
Des Gesanges, und die Geier
Nachten horchend, fast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam desselben Wegs geritten,
Hoch zu Roß, im Bug sich wiegend
Und die blanke Lanze schwingend —

In die Brust des armen Sängers
Stieß er diesen Todespeer,
Und er jagte rasch von dannen,
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,
Ruhig seinen Sang zu Ende
Sang er, und sein sterbeletzter
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,
 Jener Sarazene sei
 Gar kein böser Mensch gewesen,
 Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,
 Gottes Liebling zu entführen
 Dieser Erde, und zu fördern
 Ohne Qual ins Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrete seiner
 Ein Empfang, der schmeichelhaft
 Ganz besonders für den Dichter,
 Eine himmlische Sürprise.

Festlich kam das Chor der Engel
 Ihm entgegen mit Musik,
 Und als Hymne grüßten ihn
 Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitkarmen,
 Jene Sabbath-Hymenäen,
 Mit den jauchzend wohlbekannten
 Melodieen — welche Töne!

Englein bliesen auf Hoboen,
 Engeln spielten Violine,
 Andre strichen auch die Bratsche,
 Oder schlugen Paül' und Symbel.

Und das sang und klang so lieblich,
 Und so lieblich in den weiten
 Himmelsräumen wiederhallt es:
 „Recho Daudi Kistras Kalle.“

IV.

Meine Frau ist nicht zufrieden
 Mit dem vorigen Kapitel,
 Ganz besonders in Bezug,
 Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:
 Daß ein Ehemann, der wahrhaft
 Religiöse sei, das Kästchen
 Gleich zu Gelde machen würde,

Und damit für seine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaschemir zu kaufen,
Dessen sie so sehr bedürfe.

Der Jehuda ben Saleb,
Meinte sie, der sei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chinefisch eleganten
Arabesken, wie die hübschen
Bonbonnièren von Marquis
Im Passage Panorama.

„Sonderbar!“ — setzt sie hinzu —
„Daß ich niemals nennen hörte
Diesen großen Dichternamen,
Den Jehuda ben Saleb.“

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Latinen
Der französischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate,
Wo die Mädchen, diese künst'gen
Mütter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopfte
Pharaonen von Agypten,
Merovinger Schattenkön'ge,
Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmönarchen China's,
Porzellanpagodenkaiser —
Alle lernen sie auswendig,
Kluge Mädchen, aber, Stummel! —

Fragt man sie nach großen Namen
Aus dem großen Goldzeitalter
Der arabisch-althispanisch
Jüdischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,
Nach Jehuda ben Saleb,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moses Iben Esra —

Fragt man nach dergleichen Namen
Dann mit großen Augen schaun
Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die Dchfinnen.

Raten möcht' ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Versäumte
Und Hebräisch zu erlernen —
Laß Theater und Konzerte,

Widme ein'ge Jahre solchem
Studium, du kannst alsdann
Im Originale lesen
Iben Ezra und Gabirol

Und, versteht sich, den Halevy
Das Trümbirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel Davidis
Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharisi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ob er gleich, französ'ischer Wizbold,
Den Hariri überwizelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon sechshundert Jahr' vor Voltair' —
Jener Alcharisi sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeist dem Denker,
Iben Ezra glänzt durch Kunst
Und behagt weit mehr dem Künstler —

„Aber beider Eigenschaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er ist ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menschen.“

Iben Ezra war ein Freund
Und, ich glaube, auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgesucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dorten fand, den Medikus.

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,
Die mit hoffnungsloser Flamme
Iben Esra's Herz entzünden —

Um das Mühmchen zu vergessen,
Griff er nach dem Wanderstabe,
Wie so mancher der Kollegen;
Lebte unstät, heimatlos.

Pilgernd nach Jerusalem,
Überfielen ihn Tartaren,
Die, an einen Gaul gebunden,
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

Mußte Dienste dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Mußte nämlich Kühe melken.

Einstens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert saß,
Ihre Euter hastig fingernd,
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Position, unwürdig
Eines Rabbis, eines Dichters —
Da befiel ihn tiefe Wehmut
Und er fing zu singen an,

Und er sang so schön und lieblich,
Daß der Khan, der Fürst der Horde,
Der vorbei ging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sklaven.

Auch Geschenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lauge
Sarazenen-Mandoline
Und das Zehrgehd für die Heimkehr.

Dichterjacksal! böser Unstern,
Der die Söhne des Apollo
Tödlich vergelt, und sogar
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er, hinter Daphnen laufend,
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorbeerbaum erfaßte,
Er, der göttliche Schlemihl!

Sa, der hohe Delphier ist
Ein Schlemihl, und gar der Vorbeer,
Der so stolz die Stirne krönet,
Ist ein Zeichen des Schlemihltums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wissen wir. Hat doch Chamisso
Ihm das Bürgerrecht in Deutschland
Rängst verschafft, dem Worte nämlich

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen Niles Quellen,
Ist sein Ursprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deshalb an unsern
Freund Chamisso, suchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines schattenlosen Peters

Einst verraten. Als bald nahm ich
Eine Droschke und ich rollte
Zu dem Kriminalrat Hitzig,
Welcher ehemals Hzig hieß —

Als er noch ein Hzig war,
Träumte ihm, er säh' geschrieben
An dem Himmel seinen Namen
Und davor den Buchstab S.

„Was bedeutet dieses S?“
Frug er sich — „etwa Herr Hzig
Oder Heil'ger Hzig? Heil'ger
Ist ein schöner Titel — aber

„In Berlin nicht passend“ — Endlich
Grübelns müd' nannt' er sich Hitzig,
Und nur die Getreuen wußten:
In dem Hitzig steckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hitzig! sprach ich also,
Als ich zu ihm kam, Sie sollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel' Unschweife nahm der Heil'ge,
 Konnte sich nicht recht erinnern,
 Eine Ausflucht nach der andern,
 Immer christlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen
 An der Hose der Geduld,
 Und ich anfang so zu fluchen,
 So gottlästerlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietist
 Leichenblatz und beineschlatternd,
 Unverzüglich mir willfahrte
 Und mir folgendes erzählte:

„In der Bibel ist zu lesen,
 Als zur Zeit der Wüstenwanderung
 Israel sich oft erlustigt
 Mit den Töchtern Kanaans,

„Da geschah es, daß der Pinhas
 Sah, wie der edle Sinri
 Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild
 Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig
 Seinen Speer und hat den Sinri
 Auf der Stelle totgestochen —
 Also heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert
 Hat im Volke sich die Sage,
 Daß es nicht der Sinri war,
 Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
 Statt des Sünders, unversehens
 Einen ganz Unschuld'gen traf,
 Den Schlemihl ben Zuri Schaddah.“

Dieser nun, Schlemihl I.,
 Ist der Ahnherr des Geschlechtes
 Derer von Schlemihl. Wir stammen
 Von Schlemihl ben Zuri Schaddah.

Freilich keine Heldenthaten
 Meldet man von ihm, wir kennen
 Nur den Namen und wir wissen,
 Daß er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschätzt wird ein Stammbaum
Nicht ob seinen guten Früchten,
Sondern nur ob seinem Alter —
Drei Jahrtausend' zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtausende verfloßen,
Seit gestorben unser Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schaddah.

Längst ist auch der Pinhas tot —
Doch sein Speer hat sich erhalten,
Und wir hören ihn beständig
Über unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —
Wie Jehuda ben Halevy
Tras er Moses Iben Esra,
Und er tras auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen
Gottgeweihten Minnesänger,
Diese fromme Nachtigall,
Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder sang
In der Dunkelheit der gotisch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerfrocken, unbekümmert
Ob den Fragen und Gespenstern,
Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn,
Die gespielt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte
Nur an ihren göttlich Liebsten,
Dem sie ihre Liebe schluchzte,
Den ihr Lobgesang verherrlicht!

Dreißig Lenze sah Gabirol
Hier auf Erden, aber Fama
Ausposaunte seines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
War ein Mohr sein nächster Nachbar,
Welcher gleichfalls Verse machte
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen,
Schwoll dem Mohren gleich die Galle,
Und der Pieder Süße wurde
Bitter Behmut für den Neidhart.

Er verlockte den Verhaszten
Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn
Dorten und begrub den Leichnam
Hintern Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingescharrt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam länglich
Und von seltsam würz'ger Süße;
Wer davon genoß, versank
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemunkel,
Daß am End' zu den erlauchten
Ohren des Kalifen kam.

Dieser prüfte eigenzünftig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine strenge
Untersuchungskommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorschein kam die Leiche
Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demselben Tage hängte
Man den Mohren zu Corduba.

Disputation.

In der Aula zu Toledo
Klingen schmetternd die Fansaren;
Zu dem geistlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Scharen.

Das ist nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eisentasse blühet —
Eine Lanze ist das Wort,
Das scholastisch scharf gespizet.

Nicht galante Paladins
Rechten hier, nicht Damendiener —
Dieses Kampfes Ritter sind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen sie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Stapulier und Arbekanfess
Sind der Harnisch, drob sie trugen.

Welches ist der wahre Gott?
Ist es der Hebräer starrer
Großer Eingott, dessen Kämpfe
Rabbi Juda, der Rabarrer?

Oder ist es der dreifalt'ge
Liebegott der Christianer,
Dessen Kämpfe Frater Jose,
Gardian der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente
Durch der Logik Ketteneschlüsse
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müsse,

Will ein jeder Kämpfe seinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: daß derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sakramente füge,
Und im Gegenteil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpfen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu teilen sein Geschick
Sind in Freud' und Leid entschlossen.

Glaubenssicher find die Mönche
 Von des Gardians Geleitschaft,
 Halten schon Weihwasserklübel
 Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbesen
 Und die blanken Räucherfässer —
 Ihre Gegner unterdessen
 Wegen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagfertig
 Vor den Schranken in dem Saale,
 Und das Volk mit Ungeduld
 Harret drängend der Signale.

Unterm glüdnen Baldachin
 Und umrauscht vom Hofgesinde
 Sitzt der König und die Kön'gin;
 Diese gleicht einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Näschen,
 Schalkheit kichert in den Mienen,
 Doch bezaubernd find des Mundes
 Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
 Daß sich ihrer Gott erbarme! —
 Von dem heitern Seine-Ufer
 Wurde sie verpflanzt, die Arme,

Hierher in den steifen Boden
 Der hispanischen Grandezza;
 Weiland hieß sie Bland' de Bourbon,
 Donna Blanca heißt sie jezo.

Pedro wird genannt der König,
 Mit dem Zusatz der Grausame;
 Aber heute, milden Sinnes,
 Ist er besser als sein Name.

Unterhält sich gut gelaunt
 Mit des Hofes Edelleuten;
 Auch den Juden und den Mohren
 Sagt er viele Artigkeiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut
 Sind des Königs Lieblingsfhranzen,
 Sie befehl'gen seine Heere,
 Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Pautenschläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maustkampf.
Der Disput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und niedrig greinend
Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geistes Namen
Exorcieret er den Rabbi,
Jakobs maledikten Samen.

Denn bei solchen Kontroversen
Sind oft Teufelchen verborgen
Zu dem Juden, die mit Scharffinn,
Witz und Gründen ihn versorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorcismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Personen sind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es passend, sich gestalten —

Ein Mysterium, das nur
Von demjen'gen wird verstanden,
Der entsprungen ist dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kälblein
Und ein Ochselein bei ihm stunden.
Schler andächtig, zwei Kindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Agypten floh, und später
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterschrieben,
Von den harten Pharisäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der entstieg seinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Toten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!“ rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den ihr mit Fieben
Und mit Dornen habt gemartert,
Den ihr in den Tod getrieben.“

„Seine Mörder, Volk der Rachsucht,
Juden, das seid ihr gewesen —
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlösen.“

„Judenvolk, du bist ein Aas,
Worin haufen die Dämonen;
Eure Leiber sind Kasernen
Für des Teufels Legionen.“

„Thomas von Aquino sagt es,
Den man nennt den großen Ochsen
Der Gelehrsamkeit, er ist
Licht und Lust der Orthodoxen.“

„Judenvolk, ihr seid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Toten Leichnam
Blutfräßigierig aufzustoßern.“

„Juden, Juden, ihr seid Säue,
Paviane, Nashorntiere,
Die man nennt Rhinocerosse,
Krokodile und Bananpyre.“

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhuß,
Fledermäuse, Wiedehöfse,
Leichenhühner, Basilisken,
Galgenvögel, Nachtgeschöpfe.“

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
Klapperschlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Rattern — Christus wird
Eur verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Maledeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichten Dome,
Wo im benedekten Becken
Euch der Quell der Gnade sprudelt —
Drin sollt ihr die Köpfe stecken —

„Wascht dort ab den alten Adam
Und die Laster, die ihn schwärzen;
Des verführten Grolles Schimmel,
Wascht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Laufet euch an Christi Brust
Von der Sünde Ungezieser!

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Und er gleichet einem Lamm; —
Um zu sühnen unsre Schuld,
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Jesus Christus ist sein Namen;
Seine Duldsamkeit und Demut
Suchen wir stets nachzuahmen.

„Deshalb sind wir auch so sanft,
So leutelig, ruhig, milde,
Haderu niemals, nach des Lammes,
Des Verfühners, Musterbilde.

„Einst im Himmel werden wir
Ganz verkärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottselig,
In den Händen Lilienstenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichsten Gewänder
Von Muss'lin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glaze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unsre Köpfe;
Allerliebste Jungfrau flechten
Uns das Haar in hübsche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher sind hier unten,
Worin schäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger,
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen sein,
Das dort oben uns beschieden.

„Trinkend, küssend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzücht Halleluja,
Kyrie Eleison singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen und sie schleppten
Hinst herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinsen schmöde.
Rabbi Juda, der Nabarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürren Acker,
Mit Mistkarren voll Schimpfwörter
Hast du mich beschmissen wacker.

„So folgt jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet.
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag' ich dank dir, wohlverföhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unsre Leut' nicht passen
Die mit Regula-de-tri
Sich von Jugend auf besaßen.

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten,
Ist bescheiden noch, sechs-tausend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab' ich nicht die Ehr' zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einst,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

„Ob die Juden ihn getötet,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus delicti
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei
Unses Gottes, ist nicht minder
Zweifelhaft; so viel wir wissen,
Hat der Letzte keine Kinder.

„Unser Gott ist nicht gestorben
Als ein armes Lämmerschwänzchen
Für die Menschheit, ist kein süßes
Phryantöpfchen, Faselhänschen.

„Unser Gott ist nicht die Liebe;
Schnäbeln ist nicht seine Sache,
Denn er ist ein Donnergott
Und er ist ein Gott der Rache.

„Seines Zornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, der ist lebendig,
Und in seiner Himmels Halle
Existiret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unser Gott, und der ist auch
Ein gesunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Rolythos.

„Unser Gott ist stark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Gestirne;
Throne brechen, Völker schwinden,
Wenn er runzelt seine Stirne.

„Und er ist ein großer Gott.
David singt: Ermeßten Heße
Sich die Größe nicht, — die Erde
Sei der Schemel seiner Füße.

„Unser Gott liebt die Musik,
Saitenspiel und Festgefänge;
Doch wie Ferkelgrunzen sind
Ihm zutwider Glockenklänge.

„Lebiathan heißt der Fisch,
Welcher haust im Meeresgrunde;
Mit ihm spielelet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeäschert ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu grünlich.

„Des Lebiathans Länge ist
Hundert Meilen, hat Flossfedern
Groß wie König Ol von Basan,
Und sein Schwanz ist wie ein Cedern.

„Doch sein Fleisch ist delikät,
Delikater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Fische beten.

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weisen —
Unsres Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen,

Teils mit weißer Knoblauchbrühe,
Teils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewürzen und Rosinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schäßchen nettig —
So bereitet, Frater Jose,
Mundet dir das Fischlein, wett' ich!

„Auch die braune ist so lecker,
Nämlich die Rosinensauce,
Sie wird himmlisch wohl behagen
Deinem Vöndelein, Frater Jose.

„Was Gott locht, ist gut gekocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rat an,
Opfre hin die alte Borhaut
Und erquick dich am Leviathan.“

Also lochend sprach der Rabbi,
Lochend, ködernd, heimlich schmunzelnd,
Und die Juden schwangen schon
Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu skalpieren
Die verfallenen Borhäute,
Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten fest
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Borhaut, ließen
Sich derselben nicht berauben.

Nach dem Juden sprach aufs Neue
Der katholische Bekehrer;
Wieder schimpft er, jedes Wort
Ist ein Nachtopf, und kein leerer.

Darauf repliciert der Rabbi
Mit zurückgehaltne'm Eifer;
Wie sein Herz auch überlocht,
Doch verschluckt er seinen Geifer.

Er beruft sich auf die Mischna,
Kommentare und Traktate;
Bringt auch aus dem Tausbes-Sontof
Viel beweisende Citate.

Aber welche Blasphemie
Mußt' er von dem Mönche hören!
Dieser sprach: der Tausbes-Sontof
Möge sich zum Teufel scheren.

„Da hört alles auf, o Gott!“
Kreischet der Rabbi jetzt entsetzlich;
Und es reißt ihm die Geduld,
Knappellopfig wird er plötzlich.

„Gilt nichts mehr der Tausbes-Sontof,
Was soll gelten? Zeter! Zeter!
Rache, Herr, die Missethat,
Strafe, Herr, den Übelthäter!

„Denn der Tausbes-Jontof, Gott,
Das bist du! Und an dem frechen
Tausbesjontof-Leugner mußt du
Deines Namens Ehre rächen.

Laß den Abgrund ihn verschlingen,
Wie des Kora böse Rote,
Die sich wider dich empört
Durch Emeute und Komplotte.

„Donnre deinen besten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel —
Hattest du doch zu Sodoma
Und Gomorha Pech und Schwefel!

„Trefse, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharao'n getroffen,
Der uns nachgesetzt, als wir
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttausend Ritter folgten
Diesem König von Mizrajim,
Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den schrecklichen Sadajim.

„Gott! da hast du ansgestreckt
Deine Sad, und samt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Kagen,
Pharao im roten Meere.

„Trefse, Herr, die Kapuziner,
Zeige den insamen Schufsten,
Daß die Blitze deines Zorns
Nicht veranachten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis
Will ich singen dann und sagen,
Und dabet, wie Mirjam that,
Tanzen und die Pauke schlagen.“

In die Rede grimmig fiel
Sekt der Mönch dem Zornentflamnten:
„Mag dich selbst der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Troken kann ich deinen Teufeln,
Deinem schmutz'gen Fliegengotte,
Luzifer und Belzebube
Besial und Astarothe.

„Trocken kann ich deinen Geistern,
Deinen dunkeln Höllenpöffen,
Denn in mir ist Jesus Christus,
Habe seinen Leib genossen.

„Christus ist mein Leibgericht,
Schmeckt viel besser, als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchsauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anstatt zu disputieren,
Lieber möcht' ich schmoren, braten
Auf dem wärmsten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden.“

Also tost in Schimpf und Ernst
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpfen ganz vergeblich
Kreischen, schelten, wüten, schnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,
Dem kein End' ist abzuschauen:
Müde wird das Publikum
Und es schwitzen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zofe gähnt ein wenig
Zu der schönen Königin
Wendet fragend sich der König:

„Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat Recht von diesen Beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entscheiden?“

Donna Blanca schant ihn an,
Und wie sinnend ihre Hände
Mit verschränkten Fingern drückt sie
An die Stirn und spricht am Ende:

„Welcher Recht hat, weiß ich nicht --
Doch es will mich schier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch,
Daß sie alle beide sinken.“

Noten.

Zu Seite 367:

N h a m p s e n i t.

„Des Königs Nhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte) und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollaus zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedenken, wenn sie immer auf diese acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen, wußte aber doch niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Öffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Not bemerkte, rief er sogleich seinen Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß denselben eiligst hereinschlüpfen und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und sähe wer er sei, denselben ebenfalls ins Verderben brächte. Dem schien das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, paßte dann den Stein wieder in die Fuge, und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge sat, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie einen weinen oder wehklagen sähen, den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne, und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum König zu gehen und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgendes Kunstgriff angewandt haben. Er schürte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsbaun die Esel vor sich her; und als er an die Wache des auf-

gehängten Toten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Hiesel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämtlich mit Gefäßen in den Weg rannten und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten, worüber er sich zornig stellte und alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich, als werde er allmählich ruhiger, und sein Born lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch der und jener seinen Spaß mit ihm hatte und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu, und setzt beschloffen sie, an Ort und Stelle sich zum Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und dablieb. Endlich, als sie ihm beim Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom thätigen Begehren übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab, legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfinden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, wer in aller Welt solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr jeder den klügsten und sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da einer die Geschichte mit dem Dieb erzähle, den solle sie ergreifen und nicht herauslassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo das hinaus wolle, beschloß, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso wie die andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders heruntergenommen habe. Als sie das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Toten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwichte schnell zur Thüre hinaus. Als nun auch dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlaugigkeit und Klüßheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angeficht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Thampfenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergeheiligsten Menschen; wiefern er nämlich die Aegypter über alle andere setzte, und ihn über die Aegypter.“

(Herodot's Geschichte, zweites Buch, 121. Kapitel.)

Zu Seite 376:

Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

„Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les

examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui, qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appellait Édith, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(p. 348 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

Zu Seite 452:

Erinnerung.

"Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe), und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franciskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düssel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol doch das Rädchen, das eben hineingefallen“ — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Rädchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er naß und tot. — Das Rädchen hat noch lange Zeit gelebt."

(H. Heine's „Reisebilder" — Zweiter Band, Seite 99.)

Zu Seite 468:

Jehuda ben Halevy.

"Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenschnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft — weilend in den Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liebespeereschwinger, — der die Riesen des Gesanges hingestreck't, ihr Sieger und Bezwingen. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dächtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Zebuthans Kraft und Blut, — und der Korachiten Gesang — dünkt zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräte, — er ging hinaus und schloß das Thor, daß keiner nach ihm es betrete. — Und benen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Sanges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klageklagen — läßt er strömen die Wolke der Thränen, — in den Briefen und Schriften, die er verfaßt, — ist alle Poesie eingefaßt."

(Nabbi Salomo Ab-Charizi über Nabbi Jehuda ben Halevy.)

Varianten.

Verzeichnis gebrauchter Abkürzungen:

DMS.	Deutsche Monatschrift. 1850.
KZ.	Kölnische Zeitung.
MB.	Morgenblatt.
MBL.	Monatsblätter.
Ms.	Manuskript.
NG.	Neue Gedichte. 1. Aufl. 1844.
NG 3.	Neue Gedichte. 3. Aufl. 1852.
Or.	Orion. Von Strobtman. Bb. 1. Hft. I. 1863.
PA.	Püttmanns Album. Originalpoesien. 1847.
RHMZ.	Rheinische Musikzeitung.
Ro 1.	Romanzero. 1. Aufl. 1851.
WSB.	Wiener Sonntagsblätter.

Erstes Buch.

Historien.

R h a m p s e n i t.

Und es kam mir diese Nacht Ro. 1.
 Ha ha ha! ein Schatz abhandeln." Ro. 1.
 Also lachte die Prinzessin Ro. 1.
 „Um den Thäter zu ermitteln, Ro. 1.
 Solchem Freveltum zu steuern, Ro. 1.
 Sinternal des Manns Adresse, Ro. 1.
 Unfres Sidans, noch zur Stunde Ro. 1.
 Unbekannt uns, bringt der Ausruf Ro. 1.
 Gierdurch Unfrer Gnade Kunde. Ro. 1.

Der weiße Elephant.

Doch öffentlich laut pflegt er zu jammern, Ro. 1.
 Gräfin Kalerchi ist der Name Ro. 1.
 Sind bei der Kalerchi im Lande der Franken Ro. 1.
 Den Säugetierheit ihn wiedergeben, Ro. 1.
 Dort wo Kalerchi's Augen strahlen Ro. 1.
 Er hebt wieder freudig die Lappen der Ohren Ro. 1.

Statt der fünf folgenden stand im Originalmanuskript nur diese Strophen:

So sprach der Sterngucker und warf sich wieder,
 Dreimal vor dem Throne des Königs nieder.
 Der König aber senkte tief
 Und dachte nach bis er entschlief.

Schelm von Bergen.

Drauß blizt hervor mit Freude KZ.
 Gezogen halb aus der Scheide. KZ.
 Wenn heide vorüberwalzen. KZ.
 Trompeten blasen, schnebberengheng! KZ.
 Mein Weilen bringt Schrecken und Grauen" — KZ.
 Mein Weilen bringt Unglück und Grauen" — Ms.
 Wohl firäubt sich der Mann, doch will das Weib Ms.
 Von keiner Entschuldigung wissen; Ms.
 Sie hat zuletzt ihm mit Gewalt, Ms.
 Die Maske vom Antlitz gerissen. Ms.
 Sie hat ihm endlich mit Gewalt KZ.
 Das ist der Scharfrichter von Bergen! schreit auf Ms.
 Die Menge, die scheusam weicht — Ms.
 Die Herzogin schwankt nach ihrem Stuhl, Ms.
 Sie ist wie Kreide erbleicht. Ms.
 Die Menge, die angstvoll weicht KZ.
 Der Herzog war klug, er tilgte die Schmach Ms.
 Der Herzog war ein kluger Herr, KZ.
 Er tilgte auf der Stelle KZ.
 Der Gattin Schmach. Er zog sein Schwert KZ.
 Und rief: „Knie nieder, Geselle!“ KZ.
 Er zog aus der Scheide sein Schwert und sprach: Ms.
 „Knie nieder, ehrloser Geselle! Ms.
 Empfange den Schlag, der ehrlich dich macht, Ms.
 Sei adlig und ritterzünftig Ms.
 Mein Schwert berührt dich und du bist Ms.
 Jetzt ehrlich und ritterzünftig. Ms.

Statt der beiden letzten fand sich im ältesten Abdruck (KZ.) nur folgende Strophe

„Ich schlag dich zum Ritter, und weil du ein Schelm,
 So nenn' ich dich Schelm von Bergen.“ —
 Lang' blühte am Rhein das edle Geschlecht,
 Jetzt ruht es in feinerne Särge.

Wallüren.

Durch die Luft auf Nebelkrossen. WSB.
 Freubetrunken ihr Gesang: WSB.
 Und das Helbenblut verrinnt WSB.
 Und der Schlechte, der gewinnt. WSB.
 Der sein gutes Recht bewährt WSB.
 Der im Kampfe sich bewährt Ms.
 Mit der Faust und mit dem Schwert. WSB.
 Auf betteppichten Ballonen WSB.
 Schöne Frauen, Blumentronen WSB.

Schlachtfeld bei Gassings.

Er liebte sie und küßte sie, Ro. 1.
 Und hat sie mit gärtlichem Pressen Ro. 1.
 Ans Herz gebrückt und sie am End' Ro. 1.
 Verstoßen und vergessen. Ro. 1.
 Doch schürzte sie sich geschwinde Ro. 1.

Karl I.

Du trägst das Zeichen auf der Stirn PA.
 Dein Wiegenlied ist mein Todesgesang PA.
 Und schlägst mir das Haupt herab vom Rumpf — PA.
 Was blölen im Stalle die Schafe? PA.

Marie Antoinette.

Die Kleider von Gold- und Silberbrokat, Ro. 1.
Und niedlichen Füßchen so klug hervor — Ro. 1.
Die Fürstin, die mit turmhochem Coupet Ro. 1.

Pomare.

I.

Dort den Kanon und die Polle. PA.

III.

Statt der vorhergehenden sechs, enthält PA. nur folgende zwei Zeilen:

Wo der Carabin zuletzt
Deinen schönen Leib zerlegt —

IV.

Wie die Mutter, auch der Vater Ro. 1.

Der Apollgott.

I.

Das kann nicht scheuen die süße Dual, Ro. 1.

II.

Es schien von einer Gloria Ro. 1.

III.

Und mein Abgott ist er nicht. Ro. 1.
Auch den Vater Piepelichig Ro. 1.
Er beschnitt auch wilde Männer. Ro. 1.
Dieser spielte gut die Leier, Ro. 1.
Spielte er Tarot und P'ombre. Ro. 1.
Auch ein Freigeist war er, aß Ro. 1.
In des Nigens Singsang-Weise. Ro. 1.
Ob dem schweren Vorbeerlopppuß. Ro. 1.

Kleines Volk.

In einem Nachtpott kam er geschwommen MBL.
Da sprach er: „Suffrücken, ich will dich frein!“ MBL.
Da ist es puppenlieblich und nette, MBL.
Da schläfst du wie eine Königin MBL.

Die vierte Strophe fehlt in MB.

Ich habe drei Fingerhüte voll Wein MB.
Doch endlich stieg sie in den Pott. MB.
In Beverland hört' ich die schnurrige Weise, MB.
Es sind nun schon zwanzig Jahre her. MB.

Zwei Ritter.

(Ursprünglich betitelt: „Zwei Polen.“)

Gelinski und Schafkopski Ro. 1.
Aßen in derselben Kneipe Ro. 1.
Trafen in derselben Kneipe Ms.
Dient als Wäscherin den Polen; Ro. 1.
Jeden ersten Tag des Monats Ro. 1.
Kommt sie Wäsche abzuholen. Ro. 1.
Und der Gelinski spricht: Ro. 1.
Schlafrock und die Schaffel-Nachtmilch' Ro. 1.

Ihm erwiedert der Schafkopfski: Ro. 1.
 Bärenpelz und Schaffell-Nachtmilch' Ro. 1.
 Wie Benjowski und Schelmufski, Ro. 1.
 Wie Uminski, Eskrolowitsch, Ro. 1.
 Wie Waschlappski und Wetschatsky. Ro. 1.

Für die letzte Zeile hat das Manuskript noch folgende Variante:

Gelinski und Schubjatski.
 Canailowski, Gelinski.

König David.

Armes Volk! wie Saul und Jarn Ro. 1.
 „Du mein Sohn, bist fromm und gut, Ro. 1.
 Gottessüchtig, hast auch Mut, Ro. 1.

Der Asra.

Auch die Heimat, auch die Sippschaft!“ MB.

Himmelsbräute.

Ach die Sterne, welche trug Ro. 1.
 Eine Dornenkrone weiland Ro. 1.
 Krönte jetzt ein Hirschgeweihe — Ro. 1.
 Hahnerei ist unser Heiland. Ro. 1.
 Müssen wir darob nunmehr Ro. 1.
 Ihre gehn in diesen Mauern — Ro. 1.
 Wüßend jene Schuld die schwere Ro. 1.
 Geln wir um in diesen Mauern — Ro. 1.

Pfalzgräfin Zutta.

Pfalzgräfin Zutta fuhr über den Rhein MB.
 Stehst du die Menschenleichen nicht, MB.
 Wie traurig schwimmen die Toten! MB.
 Und schwuren mir Treu — Zur Sicherheit, VB.
 Wie traurig schwimmen die Toten!“ MB.
 Die Rose rubert; voll Übermut MB.
 Nacht laut die Gräfin. Es rauscht die Flut — MB.
 Wie traurig schwimmen die Toten! MB.

Der Rohrknütt.

Weber Zinken noch Trompeten, Ro. 1.
 Auch kein Sangeslaut ertönt; Ro. 1.
 Klingeln schmerzlich in der Stille. Ro. 1.
 Stolz herab von ihrem Selter Ro. 1.
 Als des Königs junge Liebste Ro. 1.
 Blüht hervor ein ew'ger Lorbeer. Ro. 1.
 Schnarrend lospringt von dem letzten Ro. 1.
 Litherenspiel der Poesie. Ro. 1.

Geoffroy Aubél und Melisande von Tripolis.

In MB. heißt der Name stets „Melisende“.

Gleich erkannt in seinen Zügen. MB.
 Was ist Tod? Nur leere Träne. MB.
 In dem Tagessonnenstrahle MB.
 Sprossen Lieb und Maierwonne!“ MB.
 Also lösen sie und wandeln MB.
 Sene huschen dann zurück MB.

Der Dichter Hirduß.

I.

Immer gillben; er empfängt Ro. 1.
 Seiner Heimat Märchenchronik, Ro. 1.
 Fabeltiere und Dämonen Ro. 1.
 Haubertiere und Dämonen Ms.
 In des Dichters Herzen brannte. Ro. 1.

III.

Mit Kostbarkeiten und Raritäten, Ro. 1.
 Kostbaren Kleidern und reichen Geräten Ro. 1.
 Die schönsten Waffen und Schabraden Ro. 1.
 Heberbringe sie nebst meinem Gruß Ro. 1.
 Zog er voran der Karawane Ro. 1.

Nächtliche Fahrt.

Drückt mich der Alp? Es träumet mir Ro. 1.
 Ich selber reiche dir den Kelch Ro. 1.
 Da schollert es ins Meer hinab — Ro. 1.

Präludium.

Der erste Vers der ersten Strophe war ursprünglich der letzte.

Welche Christophor Columbus Ro. 1.
 Wie sie glänzt in Glutenfrische! Ro. 1.
 Wie gesund ist diese Welt Ro. 1.
 Die verstorbenen Manieren Ro. 1.

Wigstapuhl.

II.

Im Geschmack der allegorisch. Ro. 1.
 Kolossalen Bauwerk-Monstra Ro. 1.
 Aufreß teuern Dritten Martin. Ro. 1.
 Doch sein Aufreß ist so spaßhaft, Ro. 1.
 Und es stimmt ein der Sänger Ro. 1.

III.

Wehen einer höhern Gattung, Ro. 1.
 Die gekrönte Rattenkönigin — Ro. 1.
 Eine neue Lebensweise. Ro. 1.

Zweites Buch.

Lamentationen.

Walbeinsamkeit.

Sie wollten, das sei kein gefährliches Wagnis; Ro. 1.
 Manchmal unterbrachen sie ihr Gesänge Ro. 1.
 Auch wie man in der Johannisnacht Ro. 1.
 Das Kraut bricht, das unsichtbar macht. Ro. 1.
 Herr Gott! ist das die muntre Luise? Ro. 1.
 Auf ich erschrocken — jedoch auch diese Ro. 1.
 Führt auf und schaut mich an und erschrickt, Ro. 1.
 Als habe sie ein Gespenst erblickt. Ro. 1.

Spanische Atriden.

Hofgastmähler sind sich ähnlich Ro. 1.

Auf die siebente Strophe folgten noch nachstehende zwei:

Er erzählte mir zum Beispiel,
Wie der König dem Don Gaston,
Seinem lieblich eignen Better,
Abhaun ließ die beiden Hände —

Einzig und allein, weil dieser
Ein Poet war und der König
Einst geträumt, der Better schreibe
Gegen ihn ein Spottfirvente.

Ziel als Opfer Don Fredrego, Ro. 1.
In der Blüte seines Glücks. Ro. 1.
Die ein Abbild dieser Seele. Ro. 1.
Blendend fast wie Edelstein, — Ro. 1.
Und von wunderlichem Glanze, Ro. 1.
Und zur Residenz erwählte, Ro. 1.
Sah ich ihn zum letzten Mal. Ro. 1.
Sah ich ihn zum letzten Male Ms.
Lebend — ja zum letzten Male Ms.
Und gebunden und geschleppt. Ro. 1.
Seit dem Gastmahl Belsazars Ro. 1.
Die verfürter ausgehoben Ro. 1.
Als die unsre hier im Saale. Ro. 1.
Als die unsre im Momente. Ms.
Als das Ungetüm hereinrannt' Ro. 1.
Wo im Saal erschien das Untier Ms.
Eingemauert und vergattert Ro. 1.
Außen, hing mit Eisenstäben Ro. 1.
Beide hatten sie das Fieber Ro. 1.
Mit erkünstelt heiterm Belton: Ro. 1.

Der Er-Lebendige.

Eine dunklere Wolke war die Idee Ro. 1.
Er stirbt vor Langeweile." Ro. 1.

Der Er-Nachtwächter.

Nacht ihn an so muntern Sinn — Ro. 1.
Freue, Träumer dich des Lebens, Ro. 1.
Zwar hat sie in letzten Zeiten Ro. 1.
Der gehöret zu den Leuten, Ro. 1.
Die man schwer entbehren kann. Ro. 1.
Von des heiligen Offiz Ro. 1.
Umsturz redend quoll die Thräne Ro. 1.
Aus des Auges blut'gen Schlich. Ro. 1.
Wie der Ulrich schlage drauf! Ro. 1.
Habe enge deutsche Schuß, Ro. 1.

Festgebicht.

Eble Polen und sich laufen, (Nachlaß.)

Epilog.

Aelian erzählt: der König der Tiere, (Nachlaß.)
Der Löwe, wenn er erkrankt, kuriere (Nachlaß.)
Sich dadurch, daß er in Stücke zerreißt, (Nachlaß.)
Einen Affen und denselben verspeist. (Nachlaß.)

Ich bin kein Deu, ich bin kein König (Nachlaß.)
Des Löwenrecept — ich schrieb dies Poem, (Nachlaß.)
Und befinde mich etwas besser seitdem. (Nachlaß.)

Plateniden.

Meine alten Hallermilcher Ms.
Oh, ich kenne euch so gut! Ms.

Symbolik des Unsinns.

Arabisch war ihr Ursprung zwar, Ms.
Sie selber die drei sei Hauptsymbol Ms.
Im Kultus der neuen Babel; Ms.
Durch Bußhaft mit dieser gebär sie einst Ms.
Sei eine alte Schulle. Ms.
Wie unsre Väter so manche verehrt, Ms.
Sie sei nur eine Nulle, Ms.

Auf Strophe elf folgen im Originalmanuskript noch folgende vier Strophen:

„Gott Vater, Gott Sohn und Gott heil'ger Geist!
Ich dulde euretwegen,
Wie grinsend skeptisch tritt der Hohn
Mir allenthalben entgegen!

„Welch eine kalte Hölle ist
Der protestantische Norden!
Von diesem kritischen Schmelzfeld ist
Mein Herze krank geworden.

„Gott Vater, Gott Sohn und Gott heil'ger Geist!
Bringt mich nach wärmern Zonen,
Nach meinem Arabischen Vaterland,
Der Heimat der Kaffeebohnen.

„Wo Palmen rauschen und vor dem Belt
Die abligen Kasse schnaufen,
Wo singend sich der Phönix verbrennt
Auf witzigen Scheiterhaufen —“

Und dennoch rissen mich nie dahin
Die sinnlich dunkeln Gewalten —
Ein Täßchen Kaffee und ein Schälldchen Rum, NG.

Hoffahrt.

O Gubula von Gubelfeld, Ms.
Dir huldigt die Welt, denn du hast Geld! Ms.
Ich seh' dich mit Vieren kutschieren, Ms.
Man will dich bei Hof präsentieren Ms.
Hinauf die Schloßhofstreppe; Ms.
Dort stehen die Lakaien Ms.
In langen Reihen und schreien. Ms.

Die Herzogin von Pavia
Die nennt dich: „cara mia“,
Die deutsche Großprinzeß,
Sie nennt dich: „Liebe Komtesse!“
Die Kavaliere und Schranzen
Sie wollen mit dir tanzen;
Und es sagt des Thrones Erbe,
Du trügst den Steiß filperbe.
Doch hast du eins o weh, kein Geld,
Dann dreht dir den Rücken die ganze Welt.

Man wird sich vor dir betheuen
 Und eßlig die Nase schneuzen —
 Und die Großprinzess mit Grinzen
 Wird sagen zu dem Prinzen:
 „Nach Knoblauch stinkt die Gudelself.“

Von den beiden ersten dieser Zeilen findet sich noch die durchstrichene Variante:

Die Damen werden sich spreizen,
 Die Herren werden sich schneuzen —

Altes Kaminflüd.

Schöne Frauen lächeln freundlich, NG. 3.
 Winken süß geheimnißvoll, NG. 3.
 Und dazwischen springen feindlich NG. 3.
 Harlekine, lustig toll. NG. 3.

An die Jungen.

Wir sind die Erben, Wir schlagen in Scherben PA.
 Die Becher, woraus wir getrunken schon! PA.
 Und müssen wir sterben, zuletzt wir erwerben PA.
 Den schönen Triumphtod in Babylon. PA.

S.-Jammer.

Süße Lust, wie bist du heute Ro. 1.
 Gallenbitter! kaum ertragen Ro. 1.
 Gall und Barmut! kaum ertragen Ms.
 Kann ich in Gemüth und Magen Rt.
 Diese Raizenjammerhaftigkeit. Ro. 1.

Zum Hausfrieden.

Dem zur Nachtzeit, lieberöchelnd Ro. 1.
 Willst du an dein Herz sie drücken. Ro. 1.
 Aber schmollenb, rachelächelnd Ro. 1.
 Drehn sie dir alsdann den Rücken. Ro. 1.

Rebewohl.

Deine flattersinn'ge Freude Ms.

Jetzt wohin?

Wär' es das Erschossenwerden;
 Wecht in mir die Hobenkrämpfe.
 In der Selbstsucht Urwald=Fliegen —
 Wo Gewinn allein Verdienst,

Wandere!

Noch besser wär's du verließest die Stadt — PA.
 Hier weinst du aus dein ganzes Weh PA.
 Doch weiter, weiter! Laß hinter dir PA.
 Schau dich nicht um, laß hinter dir Ms.
 Die Menschen Sorgen liegen, PA.
 Ersteige den Berg, das Lustrevier, PA.
 Wo stolze Adler fliegen! PA.
 Da unten nicht viel verloren. PA.

Altes Lied.

Da standen die Bäume in dunkler Reih' — Ms.
 Die haben Totengebete gebrummet. Ms.
 Der Mond, der stieg vom Himmel herab RHMZ.
 Und hielt eine Reih' auf beinem Grab. RHMZ.

Die Sterne weinten, die Vögel sangen, RHMZ.
Und in der Ferne die Glocken klangen. RHMZ.
Wohl auf dem Kirchhof, an deinem Grab, Ms.
Mir stürzten die Thränen die Wangen hinab, Ms.
Und hätt' ich nicht dort eine Rede gesprochen, Ms.
So wär' mir das Herz im Leibe gebrochen. Ms.

Auto-da-fé.

Längst vergessener Liebestand — Ro. 1.
Gew'ge Schwärze, flatterhafter Ro. 1.

Lazarus.

Mildschau.

Sie plakten — Ich lieg' auf dem feuchten Rasen Ro. 1.
Ach jede Lust, ach, jeder Genuß Ro. 1.
Ward schmerzlich erkauft durch herben Verbruß. Ro. 1.

Hier folgten ursprünglich noch die Zeilen (Ro. 1.):

Ich mußte alle Freuden bezahlen
Viel hundertfach mit Leiden und Qualen,
Ward oft getränkt mit Bitternissen
Ich ward gepeinigt von allen Betteln —
Jetzt kann ich mich im Grabe verschmausen.

Auferstehung.

Sie sind die Schöppen, ihr Urtheil und Wort Ro. 1.
Da stehen die verkehrten Scharen, Ro. 1.
Die Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaf Ro. 1.

Sterbende.

Siehst wohl sterblich aus, Ro. 1.

Rumpentum.

Ein Weihrauchfaß, das schwingt fest Ro. 1.

Erinnerung.

Sie haben ihn unter Blumen begraben — Ro. 1.
Seit vierzig Jahren, wie oft, o Kleiner, Ro. 1.

Unvollkommenheit.

„Auch Ehrlich stahl einmal ein Ferkelchen.“ Ro. 1.
An Fuß verwundbar ist der Sohn der Thetis, Ro. 1.
Und mir, gestrenger Herr! was fehlt mir?“ — Ro. 1.

Morphine.

Als jener andre, der vertraulich mich Or.
Und seine Düste allen Schmerz verschlechte — Or.

Salomo.

Die Schwerter der Engel. Das träumende Grauen Ro. 1.

Verlorene Wünsche.

Waren wir in Jugendjahren, Ro. 1.
Mehr als wissend uns gewogen. Ro. 1.

Als ein tapfrer Waffenbruder Ro. 1.
Der mich tief ins Herz getroffen. Ro. 1.

Die beiden letzten Strophen lauteten ursprünglich: |

Rollt euch fort verwünschte Wünsche,
Wie Gespenster höhnen, quälend!
Bin ein hoffnungsloser Krüppel,
Der sich krümmt am Boden elend.

Qualvoll sterb' ich hin, die Wurzel
Meines Lebens ist verletzt —
Ach das kommt von einem Fußtritt,
Den man mir ins Herz versetzt — —

Wiedersehen.

Einsilbig blieb ich. Die Plaubertasche, Ro. 1.
Wie nah ich dem höchsten Glücke gewesen, Ro. 1.
Erzählte sie jetzt, denn auch die Geschichte, Ro. 1.
Wie langsam ihr leidendes Herz genesen — Ro. 1.
Ich machte dabei ein dummes Gesicht. Ro. 1.

Frau Sorge.

Der Freund, so wie die Mücke Ro. 1.
Verschwindet mit dem Glücke. Ro. 1.

Zu die Engel.

Sie war mein Weib und Kind zugleich, Ro. 1.
Wird' Witwe sie und Waise sein. Ro. 1.

Im Oktober 1849.

Vom sanften Mondlicht übergoßen; DMS.
Auch, bist lebt wieder auch der Franz, DMS.
Kein Russe, kein Kroat hat ihn getödet, DMS.
Sein Säbel auch — er ruht in der Kommode. DMS.
Es lebt der Franz, und wird als Greis DMS.
Erzählen in der Kinder Kreis DMS.

Strophe acht fehlt im ältesten Manuskript.

Wir andern haben schlimmere Schmach genossen. Ms.
Von Wölfen, Füchsen und gemeinen Hunden.

Hier findet sich im ältesten Manuskript noch die Strophe:

Was groß auf Erden ist, das geht
Zu Grund, uns bleibt nur Schund und Bettel.
Du stennst? Genier dich nicht, Poet,
Und wein' dich aus, wie eine alte Bettel.

Die letzte Strophe lautet im Manuskript:

Wär' nur ein großer Pavian
Im Heere unsrer Überwinder! —
Doch still, Poet, das greift dich an,
Du bist so krank und schweigen wär' gesünder.

Wßes Geträume.

Mit mir mein muntres Mähntchen Hand in Hand,
Ich glaub' am Ende brach ich eine Blume,

Heirate mich du allerliebste Mähne,
Gekühmt am Boden liegt seit manchem Jahr. —

Enfant perdu.

Daß solch verdächt'ger Hauch gleichfalls sehr gut. Ro. 1.

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

Prinzessin Sabbath.

Durch des Lebens Schmutz und Kehrlicht, Ro. 1.
Bis er endlich laut aufjubelt, Ro. 1.
Weil wir heute Sabbath haben. Ro. 1.
Hör' ich nicht die Wasser rauschen?

Jehuda ben Saleph.

I.

Deiner se, Jerusalem —"
Siebenhundertfünfzig Jahre
Sind verflossen seit dem Tage,
Wo geboren ward der Dichter.
Jenen echten alten Text
Späterhin sehr gut zu statten
Prangten stolze Edelbäume
Seltner Gattung, Blumenbeete,
Von unzählgen goldnen Bräuten,
Und umflattert sind von kleinen
Jene reinen Balsamdüfte,
Welche unvermisch't mit süßben
Und der junge Talmudist,
Züchtete, sich zu erfrischen,
Martyrmärchen und Legenden, —
Und der wunderbaren Schmerzlust
Jener schöneren Geheimwelt
Die nur wen'gen Augen sichtbar.

Die 35. und 36. Strophe lauten ursprünglich:

Und des Knaben ebles Herz
Ward ergriffen von den Schauern
Einer zweiten sanftverklärten
Und viel schöneren Geheimwelt —

Tief empfand er ihre wilde
Abenteuerliche Süße,
Ihre wunderbare Schmerzlust,
Stern und Fadel, Licht und Leuchte
Seiner Zeit und seines Volkes,

II.

Gott sei Dank! ich atme freier,
Es verdampt der Sud im Kessel,
Und er schweigt, es weicht mein Spleen,
In dem Zwiellicht der Romantik!

Aus dem Morgenland zurückkam
Wie aus tausendjähr'ger Tiefe,
Im Manuskript stets „Palisanbe“ statt „Melisanbe“.

Also starb auch dieser Pilger
Zu den Füßen seiner Liebsten,
Und sein milbes Haupt, es ruhte
Auf den Knien Jerusalems.

Statt dieser Strophe findet sich im Manuskript folgender Schluß:

Auch Jehuda ben Halevy
Trieb's von hinnen, er bestieg
Eine spanische Felude,
Die ihn nach Kairo brachte

Mit der Karawane ging er
Von Ägypten nach Arabien,
Und den Wüstenland durchwandernd
Kam er nach Jerusalem.

Auf des Tempels Trümmern saß er,
Singend seine große Rinne,
Das berühmte Klaglied „Zion“,
Als ihn traf der Speer des Todes.

III.

Rings mit Miniaturbildwerken
Einst der Siegelring des Cyrus,
Ward sie jetzt zu einer Brosche,
Diese trug sie als ein Stirnband,
Draus hervor das Haar geflattert,
Mendizabel, Sohn des Satans,
Kam zuletzt und gab die Perlen,
In Versuch, damit sie deckten
Der Finanzen Defizit.
Stand das Mädchen — Wenn er schlief,
Ich, auch ich, ich liebte weiland
Ob den schönen Basreliefen,
Die so winzig sind und dennoch
So vollendet, ob den großen
Perlen, schöner als diejenigen,

IV.

Fragt man sie nach jenen großen
Namen der arabisch-spanisch
Jüdischen, Poetenschule,
Nach Jehuda ben Halevy
Nach dem Salomon Gabirol
Rabbi Moses Ibn Esra,

— — — — —
Seinen schönsten Laut entlockte.
Iben Esra, Liebste! war
Freund Jehuda's ben Halevy,
Der in seinem Wallfahrtbuche
Uns erzählt, wie er vergebens
In Granada aufgesucht
Seinen Freund und dort gefunden
Nur den Bruder, auch ein Dichter

Und der Vater jenet Schönen,
Griff er; wie so mancher andre
Nach dem Wandersitz und trieb sich
Unsiß, heimathlos ethier.
Wie des alten Niles Quellen,
Aus dem Volk der Kanahiter,
Und entkräftet griff er hastig
Also steht es in der Bibel.
Dreißig Jahr' sang Gabilol.

Disputation.

Rechten hört; nicht Damenblener —
Schwingen auch die Sptengelbesen

Statt Strophe 22 fanden sich im Manuscript folgende Strophen:

Obelleute ohne Vorhaut,
Solcher Gattung war der König
Stets gewogen, und sie dienten
Ihm getreu und unterthänig;
Füllten seines Schatzes Sädel,
Fochten brav in seinem Heere,
Bis ihn der Infant getödtet,
Don Henrique Transtevere.
Geerziert er jetzt den Rabbi,
Zene auch, die mit ihm kamen,
Sie entstiegen seinem Grabe
Und bis in den Tod gestorben
Schauerhaft hervorzustöbern.

Statt Strophe 46 und 47 findet sich im Manuscript folgende Strophe:

Wascht dort ab von euren Herzen
Des verjährten Grolles Schimmel
Und der Sünden Ungezieser,
Und euch öffnet sich der Himmel —

Statt Strophe 54 und 55 findet sich nur folgende im Manuscript:

Weinpotale werden broben
Noch viel weitre Ränder haben,
Und die Frauen kleine Mündchen,
Als hier unten, uns zu laben.

Fängt kein Röber, grinsen schübe.
Dein Dreifaltigkeits-Geheimnis
Wollen wir besprechen künftig,
Wenn der Mond im ersten Viertel,
Bin dann weniger vernünftig.
Als am klütern hellen Tage
In der lichten Sonnenklarheit
Wo die Regula-De-tri
Herrscht in ihrer trocknen Wahrheit.
Doch die Juden schwangen schon
Also lachend sprach der Rabbi,
Wie die Schlang' im Paradiese,
Leckte manchmal sich die Finger
Wie nach einer fetten Speise.
Freudig schütteln sich die Zuben,
Glaubten schon zu triumphieren
Und sie griffen zu den Messern,
Die Beschneidung zu vollführen.

An der Sacke der Gebuld
 Reißen ihm die Knöpfe plötzlich.
 Das bist du! du mußt den Frechen
 Strafen, der vom Tausend-Sontof
 Warst so lächerlich zu sprechen.
 Grimmig fiel der Kapuziner
 In die Red' dem Hornentflammten;
 Deinen grimmen Höllenpossen
 Und kein End' ist abzuschauen;
 Blanka sah den König an,
 Wiegte lang, als ob sie sinne,
 In der Hand das Rodenköpfchen,
 Endlich sprach die Königinne:
 Donna Blanka sieht den König
 Lange an; in ihre Hände
 Sinkt das Kinn, als ob sie sinne;
 Und sie gähnt und spricht am Ende:
 Daß sowohl der Kapuziner
 Als der Rabbi, beide stinken.^a

Lezte Gedichte.

(1853—1856.)

Ruheliegend.

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltsam —
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du selber dich verletzen;
Auch danke hübsch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen netzen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schoße wird kein Schelm,
Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,
Vor des Pianofortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuosenpache
Und vom Genie Giacomo's
Und seiner Weltberühmtheitsklacke.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Ohren —
Der Tod ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

Im Mai.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt,
Die haben das Schlimmste an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der lustige Vogelgesang erschallt.
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mit den Diktus fast;
Dort kränkt uns nirgends ein schöner Kontrast;
Für leidende Herzen ist es viel besser
Dort unten am stehigen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
Der Stymphaliden böses Getöse,
Der Furien Singsang, so schrill und grell,
Dazwischen des Cerberus Gebell —

Daß paßt verprießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proserpiniens verdamnten Domänen,
Ist alles in Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber — wie grausamlich
Sonne und Rosen stichen sie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und maulisch —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leib:
„Sch laß' nicht ab von dir, ich bleibe
Bei dir — ich will mit dir versinken
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!
Du warst ja stets mein zweites Ich,
Das liebevoll umschlungen mich,
Als wie ein Festkleid von Satin,
Gesüttert weich mit Hermelin —
Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,
Ganz ohne Körper, ganz abstrakt,
Hinsungern als ein sel'ges Nichts
Dort oben in dem Reich des Nichts,
In jenen kalten Himmelskallen,
Wo schweigend die Ewigkeiten wallen
Und mich angähnen — sie klappern dabei
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.
O, das ist grauenhaft; o bleib,
Bleib bei mir, du geliebter Leib!“

Der Leib zur armen Seele spricht:
„O tröste dich und gräm dich nicht!

Ertragen müssen wir in Frieden,
 Was uns vom Schicksal ward beschieden.
 Ich war der Lampe Docht, ich muß
 Verbrennen; du, der Spiritus,
 Wirst droben außerlesen sein,
 Zu leuchten als ein Sternlein
 Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Blendher,
 Materie nur, wie morscher Zunder
 Zusammenstüßend, und ich werde,
 Was ich gewesen, eitel Erde.
 Nun lebe wohl und tröste dich!
 Vielleicht auch amüsiert man sich
 Im Himmel besser, als du meinst.
 Siehst du den großen Bären eilt
 (Nicht Meyer-Wär) im Sternensaal,
 Grüß ihn von mir vieltausendmal!"

Rote Pantoffeln.

Gar böse Kaze, so alt und grau,
 Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;
 Auch stand vor ihrem Fenster ein Mädchen,
 Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
 Pantöffelchen von Maroquin,
 Von Casian und von Satin,
 Von Samt, mit goldenen Borden garniert
 Und buntgeblümten Bändern verziert.
 Am lieblichsten dort zu schauen war
 Ein scharlachrotes Pantöffelchenpaar;
 Es hat mit seiner Farbenpracht
 Gar manchem Dirnchen ins Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,
 Die ging vorbei dem Schusterhaus,
 Kehrt wieder um, dann blieb sie steht,
 Thät nochmals durch das Fenster sehn —
 Sprach endlich: „Ich grüß' Euch, Frau Kaze, Frau Kaze,
 Gar schöne rote Pantöffelchen hat Sie;
 Sind sie nicht teuer, ich kauf' sie Euch ab,
 Sagt mir, wie viel ich zu zahlen hab'.“

Die Kaze rief: „Mein Küngstlein,
 Ich bitte gehorsamst, tretet Sie ein,
 Geruhen Sie, mein Haus zu beehren
 Mit dero Gegenwart; es verkehren
 Mit mir die allerschönsten Mädel
 Und Herzoginnen, der höchste Adel —

Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —
Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen —
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz“ —

So flötet die boshaft listige Katz,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mördergrub', in die Falle ging —
Auf eine Bank setzt sich die Maus
Und streckt ihr kleines Beinchen aus,
Um anzuprobieren die roten Schuhe —
Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —
Da packt sie plötzlich die böse Kaze
Und wirgt sie mit der grimmigen Taze
Und beißt ihr ab das arme Köpfchen,
Und spricht: „Mein liebes, weißes Geschöpfchen,
Mein Mäuschen, du bist mausetot!
Sedoch die Pantöffelchen scharlachrot,
Die will ich stellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltposaune ruft
Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab steigst du heraus,
Ganz wie die andern, und sodann
Ziehst du die roten Pantöffelchen an.“

Moral.

Ihr weißchen Mäuschen, nehmt euch in acht.
Laßt euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rat' euch, lieber barfuß zu laufen,
Als bei der Kaze Pantoffeln zu kaufen.

Babylonische Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verließe,
In einem jener Tannenforsten,
Wo Wölfe heulen, Geier horsten
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
Müßt' ich auf hohem Seegewässer
Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenngleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
Die Ungetüme, die dort schliefen,
Haifisch' und Krokodile, kommen
Mit offenem Rachen emporgeschwommen —

Glaub mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht so gefährlich ist das wilde,
Erzürnte Meer und der trokige Wald,
Als unser jeziger Aufenthalt!
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifische und sonstige Meerungeheuer:
Viel grunmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit spöttischem Gumsen mein Bett umschwirmn
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn
Sezen sie sich — fatales Gesicht!
Stirnelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elephantenrüssel daran,
Wie Gott Ganesa in Hindostan. — —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reißt ab — o wehe! —
Noch früher als ich selber gehe.

Das Sklavenschiff.

I.

Der Superkargo Wijnheer van Roel
Sitzt rechnend in seiner Kajüte;
Er kalkuliert der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,
Dreihundert Säcke und Fässer;
Ich habe Goldstaub und Eisenbein —
Die schwarze Ware ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalfusse.
Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm,
Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Brannterwein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Procent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

„Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zählt dort mir hundert Dukaten per Stück
Das Haus Gonzales Petreiro.“

Da plötzlich wird Mynheer aan Roel
Aus seinen Gedanken gerissen;
Der Schiffschirurgus tritt herein,
Der Doktor van der Smitten.

Das ist eine klapperdürre Figur,
Diese Nase voll roter Warzen —
„Nun, Wasserfeldscherer“, ruft van Roel,
„Wie geht's meinen lieben Schwarzen?“

Der Doktor dankt der Nachfrage und spricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.“

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,
Doch heute starben sieben,
Vier Männer, drei Frauen — Ich hab' den Verlust
Sogleich in die Kladde geschrieben.“

„Ich inspicierte die Leichen genau;
Denn diese Schelme stellen
Sich manchmal tot, damit man sie
Hinabwirft in die Wellen.“

„Ich nahm den Toten die Eisen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen ins Meer
Des Morgens in der Frühe.“

„Es schossen alsbald hervor aus der Flut
Haifische, ganze Heere,
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;
Das sind meine Pensionäre.“

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,
Seit wir verlassen die Rüste;
Die Bestien wittern den Leichengeruch,
Mit schnupperndem Strafgeleiste.“

„Es ist possierlich anzusehn,
Wie sie nach den Toten schnappen!
Die faßt den Kopf, die faßt das Bein,
Die andern schlucken die Lappen.“

„Ist alles verschlungen, dann tummeln sie sich
Vergnügt um des Schiffes Planken
Und glozen mich an, als wollten sie
Sich für das Frühstück bedanken.“

„Doch seufzend fällt ihm in die Red'
Van Roek: Wie kann ich lindern
Das Übel? wie kann ich die Progression
Der Sterblichkeit verhindern?“

Der Doktor erwidert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze gestorben;
Ihr schlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben viele durch Melancholie,
Dieweil sie sich tödlich langweilen;
Durch etwas Luft, Musik und Tanz
Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Roek: „Ein guter Rat!
Mein teurer Wasserfeldscherer
Ist klug wie Aristoteles,
Des Alexanders Lehrer.

„Der Präsident der Societät
Der Tulpeneredlung in Delfte
Ist sehr gescheit, doch hat er nicht
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen solln
Hier auf dem Berdecke tanzen,
Und wer sich beim Hopsen nicht amüsiert
Den soll die Peitsche kuranzeln.“

II.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Viel tausend Sterne schauen,
Sehnüchlig glänzend, groß und klug,
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorstrahlendem Purpurdunst;
Wollüstig girren die Bogen.

Rein Segel flattert am Sklavenschiff,
Es liegt wie abgetakelt;
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,
Der Koch, der spielt die Flöte,
Ein Schiffsjung schlägt die Trommel dazu,
Der Doktor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau,
Sie jauchzen und hopsen und kreisen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Taktmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust,
Und manche schwarze Schöne
Umschlingt wollüstig den nackten Genosß —
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist Maître des plaisirs,
Und hat mit Peitschenhieben
Die lässigen Tänzer stimuliert,
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dideledumdei und Schnedderedeng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungetilme der Wasservwelt,
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlaftrunken kommen geschwommen heran
Haifische; viele hundert;
Sie glozen nach dem Schiff hinaus,
Sie sind verduzt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstücksstund'
Noch nicht gekommen, und gähnen,
Aufsperrnd den Rachen; die Kiefer sind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dideledumdei und Schnedderedeng —
Es nehmen kein Ende die Tänze.
Die Haifische beißen vor Ungeduld
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,
Wie viele von ihrem Geschlechter.
„Trau keiner Bestie, die nicht liebt
Musik!“ sagt Albions Dichter.

Und Schnedderedeng und Didsdumdei —
Die Tänze nehmen kein Ende.
Am Fockmast steht Wynheer van Roel
Und saltet betend die Hände:

„Um Christi willen verschone, o Herr,
Das Leben der schwarzen Sünder!
Erlöseten sie dich, so weißt du ja,
Sie sind so dumm wie die Kinder.“

„Verschone ihr Leben um Christi willen,
Der für uns alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So ist mein Geschäft derdorben.“

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
„Gieb mir ein Stückerl Brot.“

Zur Armen sprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl
Den Herren vom großen Rat.“

„Der eine liebt Schildkrötensuppe,
Der andre Ananas,
Der dritte ißt gern Fasanen
Mit Trüffeln von Perigord.“

„Der vierte speißt nur Seefisch,
Der fünfte verzehrt auch Lachs,
Der sechste, der frißt alles,
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen sah,
Da schied' er zum Notare
Und machte sein Testament.

Beträchtliche Legate
Besam die Geislichkeit,
Die Schulanstalten, das große
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Testator zumal
Die Judenbefehrungsgesellschaft
Und das Taubstummen-Institut.

Er schenkte eine Glocke
Dem neuen Sankt-Stephansturm;
Die wiegt fünfshundert Zentner
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke
Und läutet spät und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unbergesslichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und seinen Mitbürgern
Von jeglicher Konfession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit,
Wie im Leben, soll auch im Tod
Sedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängnis wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht;
Es strömte herbei die Menge,
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit schwarzen Straußfederbüscheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der strohte von Silberblechen
Und Silberstickerein;
Es machte auf schwarzem Grunde
Das Silber den schönsten Effekt.

Den Wagen zogen sechs Koffe,
In schwarze Decken vermunnt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in schwarzer Livree,
Schneeweiße Schnupstücher haltend
Vor dem kummerröthen Gesicht.

Sämtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von schwarzen Paradehutschen
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge,
Versteht sich, befanden sich auch
Die Herren vom hohen Räte,
Doch waren sie nicht komplet.

Es fehlte jener, der gerne
Fasanen mit Trüffeln aß;
War kurz vorher gestorben
An einer Indigestion.

Bertha.

Sie that so fromm, sie that so gut,
Ich glaubt einen Engel zu lieben;
Sie schrieb die schönsten Briefe mir
Und konnt' keine Blume betrüben.

In Bälde sollte Hochzeit sein,
Das hörten die lieben Verwandten,
Die Bertha war ein dummes Ding,
Denn sie folgte den Vasen und Tanten.

Sie hielt nicht Treu, sie hielt nicht Schwur,
Ich habe es gern ihr vergeben;
Sie hätte in der Ehe sonst
Verbittert mir Lieben und Leben.

Denk' ich nun an ein treulos Weib,
So denke an Bertha ich wieder,
Und habe nur noch einen Wunsch:
Sie komme recht glücklich nieder.

Im Dome.

Des Oberkirchners Töchterlein
Führt' mich in die heiligen Hallen;
Ihr Haar war blond, ihr Buchs war klein,
Ihr Tuch vom Halse gefallen.

Ich sah für einiger Groschen Preis
Die Gräber und Kreuze und Richte
Im alten Dom; da ward mir heiß —
Ich sah in Elisabeths Gesichte.

Und schaute wieder hie und da
Die heiligen Kirchenmonstranzen;
Im Unterroß, Halleluja!
Die Weiber am Fenster tanzen.

Des Oberkirchners Töchterlein
Blieb mit mir zusammen stehen;
Sie hat ein Augenpaar gar fein,
Drin habe ich alles gesehen.

Des Oberkirchners Töchterlein
Führt' mich aus den heiligen Hallen;
Ihr Hals war rot, ihr Mund war klein,
Ihr Tuch vom Busen gefallen.

Zammerthal.

Der Nachtwind durch die Lücken pfeift,
Und auf dem Dachstuhlblager
Zwei arme Seelen gebettet sind;
Sie schauen so blaß und so mager.

Die eine arme Seele spricht:
„Umshling mich mit deinen Armen,
An meinen Mund drück fest deinen Mund,
Ich will an dir erwarmen.“

Die andre arme Seele spricht:
„Wenn ich dein Auge sehe,
Verschwindet mein Elend, der Hunger, der Frost
Und all mein Erdenwehe.“

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,
Sie drückten sich seufzend die Hände,
Sie lachten manchmal und sangen sogar,
Und sie verstummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommissär,
Und mit ihm kam ein braver
Chirurgus, welcher konstatiert
Den Tod der beiden Kadaver.

„Die strenge Witterung,“ erklärte er,
„Mit Magenleere vereinigt,
Hat beider Ableben verursacht, sie hat
Zum mindesten solches beschleunigt.“

„Wenn Fröste eintreten, setzt' er hinzu,
Sei höchst notwendig Verwahrung
Durch wollene Decken; er empfahl
Gleichfalls gesunde Nahrung.

Eduard.

Panatschierter Leichentwagen,
Schwarzbehängte Trauerpferde!
Ihm, den sie zu Grabe tragen,
Glücke nichts auf dieser Erde.

War ein junger Mann. Er hätte
Gern wie andre sich erquicket
An dem irdischen Bankette,
Doch es ist ihm nicht geglückt.

Lieblieh ward ihm eingeschenkt
Der Champagner, perlenschäumend;
Doch er saß, das Haupt gesenket,
Melancholisch ernst und träumend.

Manchmal ließ er in den Becher
Eine stille Thräne fließen,
Während rings umher die Zecher
Ihre Lust erschallen ließen.

Nun geh schlafen! Viel freudfamer
Wachst du auf in Himmelsfälen,
Und kein Weltrausch-Sagenjammer
Wird dich dort wie andre quälen.

Die Lauen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Dokumenten wiedererzählt und aufs Neue in
schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Kaiser saß auf dem Baum betrübt;
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

„Du bist, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

„Heirate mich und sei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

„Mein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.“

„O, daß ich eine Märrin wär!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

„Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

„Nach Idealen schmärmt mein Sinn,
Weil ich eine stolze Fliege bin. — —“

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

„Wo ist denn meine Magd, die Biene,
Daß sie beim Waschen mich bediene;

„Daß sie mir streiche die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

„Wahhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel schöneren Käfer gab es nie.

„Sein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

„Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;
Vor Neid wird herzien gar manche Schmeißfliege.

„Spüte dich, Bienechen, und frist' mich,
Und schmilze die Taille und parfüm' mich;

„Reib mich mit Rosenessenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

„Damit ich gar nicht stinken thu',
Wenn ich in Bräut'garns Armen ruh'.

„Schon stürzen heran die blauen Ribellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

„Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüte der Pomeranz'.

„Viel' Musikanten sind eingeladen,
Auch Säng'innen, vornehme Eltaden.

„Rohrdommel und Horniß, Bremse und Hummel,
Sie sollen trompeten und schlagen die Trummel;

„Sie sollen aufspielen zum Hochzeitfest —
Schon kommen die buntbeflügelten Gäst’,

„Schon kommt die Familie, gepuzt und munter;
Gemeine Insekten sind viele darunter.

„Heuschrecken und Wespen, Mühmen und Basen,
Sie kommen heran — die Trompeten blasen.

„Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spät.

„Die Glocken läuten, him-bam, him-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?“ — —

Him-bam, him-bam, klingt Glockengeläute,
Der Bräutigam aber flog fort ins Weite.

Die Glocken läuten, him-bam, him-bam —
„Wo bleibt mein liebster Bräutigam?“ —

Der Bräutigam hat unterdessen
Auf einem fernen Mißthausen gegessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr’,
Bis daß die Braut versaulet war.

Der tugendhafte Hund. *)

Ein Pudel, der mit gutem Jug
Den schönen Namen Brutus trug,
War viel berühmt im ganzen Land
Ob seiner Tugend und seinem Verstand.
Er war ein Muster der Sittlichkeit,
Der Langmut und Bescheidenheit.
Man hörte ihn loben, man hörte ihn preisen
Als einen vierfüßigen Nathan den Weisen.
Er war ein wahres Hundejuwel!
So ehrlich und treu! eine schöne Seel!
Auch schenkte sein Herr in allen Stücken
Ihm volles Vertrauen, er konnte ihn schicken
Sogar zum Fleischer. Der edle Hund
Trug dann einen Hängekorb im Mund,
Worin der Metzger das schön gehackte
Rindfleisch, Schafffleisch, auch Schweinefleisch packte.

*) Die hier folgenden Gebichte sind Bruchstücke der von Heine als Paten-
geschenk für den Sohn seines Verlegers bestimmten Fabeln.

Wie lieblich und lockend das Fett gerochen:
Der Brutus berührte keinen Knochen,
Und ruhig und sicher, mit stoischer Würde,
Trug er nach Hause die kostbare Bürde.

Doch unter den Hunden wird gefunden
Auch eine Menge von Lumpenhunden —
Wie unter uns, — gemeine Köter,
Tagdiebe, Neidharte, Schmerenöter,
Die ohne Sinn für sittliche Freuden
Im Sinnenrausch ihr Leben vergeuden!
Verschworen hatten sich solche Räder
Gegen den Brutus, der treu und wacker,
Mit seinem Korb im Maule, nicht
Gewichen von dem Pfade der Pflicht. —

Und eines Tages, als er kam
Vom Fleischer und seinen Müchweg nahm
Nach Hause, da ward er plötzlich von allen
Verschwornen Bestien überfallen;
Da ward ihm der Korb mit dem Fleisch entrissen,
Da fielen zu Boden die leckersten Bissen,
Und fraszubegierig über die Beute
Warf sich die ganze hungrige Meute. —
Brutus sah anfangs dem Schauspiel zu
Mit philosophischer Seelenruh';
Doch als er sah, daß solchermassen
Sämtliche Hunde schmausien und fraßen,
Da nahm auch er an der Mahlzeit Theil
Und speiste selbst eine Schöpsenteuf'.

Moral.

Auch du, mein Brutus, auch du, du frisst?
So ruft wehmütig der Moralist.
Ja, böses Beispiel kann verführen;
Und, ach! gleich allen Säugetieren,
Nicht ganz und gar vollkommen ist
Der tugendhafte Hund — er frisst!

Pferd und Esel.

Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz
Dampfwagen und Dampftrutschen
Mit dem schwarzberwimmelten Rauchfangmaß
Prasselnd vorüberwutschen.

Der Troß kam einem Gehöfte vorbei,
Wo über die Hecke guckte
Langhalsig ein Schimmel; neben ihm stand
Ein Esel, der Disteln schluckte.

Mit stierem Blick sah lange das Pferd
Dem Zuge nach. Es zittert
An allen Gliedern, und seufzt und spricht:
„Der Anblick hat mich erschüttert!

„Wahrhaftig, wär' ich nicht von Natur
Bereits gewesen ein Schimmel;
Erbleichend vor Schrecken wär' mir die Haut
Setzt weiß geworden, — o Himmel!

„Bedroht ist das ganze Pferdegeschlecht
Von schrecklichen Schicksalsschlägen.
Obgleich ein Schimmel, schau' ich doch
Einer schwarzen Zukunft entgegen.

„Uns Pferde tötet die Konkurrenz
Von diesen Dampfmaschinen —
Zum Reiten, zum Fahren wird sich der Mensch
Des eisernen Viehes bedienen.

„Und kann der Mensch zum Reiten uns,
Zum Fahren uns entbehren —
Ade der Hafer! Ade das Heu!
Wer wird uns dann ernähren?

„Des Menschen Herz ist hart wie Stein;
Der Mensch giebt keinen Bissen
Umsonst. Man jagt uns aus dem Stall,
Wir werden verhungern müssen.

„Wir können nicht borgen und stehlen nicht,
Wie jene Menschenfinder.
Auch schmeicheln nicht, wie der Mensch und der Hund —
Wir sind verfallen dem Schinder.“

So klagte das Roß, und seufzte tief.
Der Langohr unterdessen
Hat mit der gemüthlichsten Seelenruh'
Zwei Distelköpfe getroffen.

Er leckte die Schnauze mit der Zung',
Und gemüthlich begann er zu sprechen:
„Ich will mir wegen der Zukunft nicht
Schon heute den Kopf zerbrechen.

„Ihr stolzen Rosse seid freilich bedroht
Von einem schrecklichen Morgen.
Für uns bescheidne Esel jedoch
Ist keine Gefahr zu besorgen.

„So Schimmel wie Kappen, so Schnecken wie Fuchs,
Ihr seid am Ende entbehrlich;
Uns Esel jedoch ersetzt Hans Dampf
Mit seinem Schornstein schwerlich.

„Wie klug auch die Maschinen sind,
Welche die Menschen schmieden,
Dem Esel bleibt zu jeder Zeit
Sein sicheres Dasein beschieden.

„Der Himmel verläßt seine Esel nicht,
Die ruhig im Pflichtgefühle,
Wie ihre frommen Väter gethan,
Tagtäglich traben zur Mühle.

„Das Mühlrad klappert, der Müller mahlt,
Und schüttet das Mehl in die Säcke;
Das trag' ich zum Bäcker, der Bäcker backt,
Und der Mensch frisst Bröte und Wecke.

„In diesem uralten Naturkreislauf
Wird ewig die Welt sich drehen,
Und ewig unwandelbar, wie die Natur,
Wird auch der Esel bestehen.“

Moral.

Die Ritterzeit hat aufgehört,
Und hungern muß das stolze Pferd.
Dem armen Luder, dem Esel, aber
Wird niemals fehlen sein Hen und Haber.

Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,
Die schimmernde, flimmernde Gauflerin.

Gar mancher junger Käfer-Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaille
Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Sein bißchen Käfer-Verstand verlor;
Die Buhlen summen von Lieb' und Tren,
Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:
„Holland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch spuetet euch, ihr Freier,
Und holt mir ein Flämmchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß selbst mein Glipplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erloschen sind —
Holt mir ein Flämmchen Feuer geschwind.“

Raum hatt' die Falsche gesprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.
Sie suchen Feuer, und lassen bald
Weit hinter sich den Heimatwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Mut
Stürzten sie sich in die Kerzenglut.

Knistern und verzehren die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die einen blühten das Leben ein,
Die andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel sind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit seuchten Insekten, die häßlich riechen.

„Die schlechte Gesellschaft,“ hört man ihn klagen,
Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
Wir müssen verkehren mit einer Schar
Von Ungeziefer von Wanzen sogar,

„Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im selben Schmutze waten —
Drob klagte schon der Schüler Virgils,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

„Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,
Wo ich mit besüßelter Herrlichkeit
Im Heimatäther gegaustelt,
Auf Sonnenblumen geschaustelt,

„Aus Rosenfeldchen Nahrung sog
Und vornehm war, und Umgang pflog
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Citade, der Künstlerin —

„Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück ins Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verkaule im fremden Drecke.

„O, daß ich nie gesehen hätt'
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die schöne, falsche Kanaille!“

Die Libelle.

(Andere Bearbeitung.)

Es ist die Libelle, die blaue,
Im Käserland die schönste Person.
Die Schmetterlinge sind mit Passion
Verliebt in die schöne Frau.

Sie ist so fein von Hüften,
Sie trägt ein Flügelkleid von Gaze;
In jeder Bewegung Ebenmaß,
Gaukelt sie fest in den Risten.

Die buntten Buhlen fliegen
Ihr nach, und mancher junge Fant
Schwört laut: „Ich geb' dir Holland und Brabant,
Willst du meiner Brunst dich fügen.“

Da spricht die falsche Libelle:
„Holland und Brabant, die brauch' ich nicht;
Ich brauche nur ein Fünkchen Licht,
Damit ich mein Stübchen erhelle.“

Raum hören sie diese Töne,
Und die Verliebten flattern wetteifernd fort;
Sie suchen geschäftig von Ort zu Ort
Ein Fünkchen Licht für die Schöne.

Sieht einer eine Kerze,
So stürzt er drauf zu, wie blind und bethört;
Und die Flamme den armen Käser verzehrt,
Ihn und sein liebendes Herze.

Die Fabel ist japanisch;
Doch auch in Deutschland, Liebes Kind,
Giebt es Libellen, und sie sind
Gar sehr perfid und satanisch.

Mimi.

„Bin kein sittsam Bürgerfätschen,
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine freie Rabe bin ich.

„Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Musik,
Und ich singe, was ich fühle.“

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilde Brautgefänge quellen,
Und der Wohlklang lockt herbei
Alle Katerjungegesellen.

Alle Katerjungegesellen,
Schnurrend, knurrend alle kommen;
Mit Mimi zu musizieren,
Liebelehzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweiht jemals für Lohnkunst
Die Musik, sie bleiben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch' und Flöte:
Eine Pauke ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Konzert gemeinsam: jehö;
Das sind Fugen wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Kapricen von Beethoven
Oder Berlioz, der wird
Schnurrend, knurrend übertreffen.

Wunderbare Macht der Töne!
 Zauberklänge sondergleichen!
 Sie erschüttern selbst den Himmel
 Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,
 Wenn sie hört die Wundertöne,
 So verhüllt ihr Angesicht
 Mit dem Wollenflor Selene.

Nur das Kästernaul, die alte
 Primadonna Philomele,
 Krimpt die Nase, schnupft und schmäht.
 Mimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musiciert,
 Trotz dem Reide der Signora,
 Bis am Horizont erscheint
 Rosig lächelnd Fee Aurora.

Die Wahlzettel.

Die Freiheit hat man satt am End',
 Und die Republik der Tiere
 Begehrte, daß ein einz'ger Regent
 Sie absolut regiere.

Sedwede Tiergattung versammelte sich,
 Wahlzettel wurden geschrieben;
 Parteisucht wütete fürchterlich,
 Intriguen wurden getrieben.

Das Komitee der Esel ward
 Von Alt-Langohren regieret!
 Sie hatten die Köpfe mit einer Rosard',
 Die schwarz=rot=gold, verzieret.

Es gab eine kleine Pferdepartei,
 Doch wagte sie nicht zu stimmen;
 Sie hatte Angst vor dem Geschrei
 Der Alt-Langohren, der grünnen.

Als einer jedoch die Kandidatur
 Des Rosses empfahl, mit Peter
 Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
 Und schrie: „Du bist ein Verräter!

„Du bist ein Verräter, es fließt in dir
Kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.

„Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut
Sie ist gestreift zebrafisch;
Auch deiner Stimme näselnder Laut
Klingt ziemlich ägyptisch-hebräisch.

„Und wärst du kein Fremdling, so bist du doch nur
Verstandesezel, ein kalter;
Du kennst nicht die Tiefen der Eselsnatur,
Dir klingt nicht ihr mystischer Psalter.

„Ich aber versenkte die Seele ganz
In jenes süße Gedösel!
Ich bin ein Esel, in meinem Schwanz
Ist jedes Haar ein Esel.

„Ich bin kein Römeling, ich bin kein Sklav’;
Ein deutscher Esel bin ich,
Gleich meinen Vätern. Sie waren so brav,
So pflanzenwüchsig, so sinnig.

„Sie spielten nicht mit Galanterei
Frivole Lasterspiele,
Sie trabten täglich, frisch-fromm-fröhlich-frei,
Mit ihren Säcken zur Mühle.

„Die Väter sind nicht tot! Im Grab
Nur ihre Häute liegen,
Die sterblichen Hüllen. Vom Himmel herab
Schaun sie auf uns mit Vergnügen.

„Verklärte Esel im Gloria-Licht!
Wir wollen euch immer gleichen
Und niemals von dem Pfad der Pflicht
Nur einen fingerbreit weichen.

„O welche Wonne, ein Esel zu sein!
Ein Enkel von solchen Langohren!
Ich möcht’ es von allen Dächern schreien:
Ich bin als ein Esel geboren!

„Der große Esel, der mich erzeugt,
Er war von deutschem Stamme;
Mit deutscher Eselsmilch gesäugt
Hat mich die Mutter, die Mamme.

„Ich bin ein Esel, und will getreu,
Wie meine Väter, die Alten,
In der alten, lieben Eselsrei,
Am Eseltume haften.

„Und weil ich ein Esel, so rat' ich euch,
Den Esel zum König zu wählen;
Wir stifteten das große Eselsreich,
Wo nur die Esel befehlen.

„Wir alle sind Esel! S—A! S—A!
Wir sind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Rossen! Es lebe, hurrah!
Der König vom Eselsgeschlechte!“

So sprach der Patriot. Im Saal
Die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und stampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geschmückt
Mit einem Eichenkranze.
Er dankte stumm, und hochbeglückt
Wedelt' er mit dem Schwänze.

Aus der Bopzeit.

Fabel.

Zu Rassel waren zwei Ratten,
Die nichts zu essen hatten.

Sie sahen sich lange hungrig an;
Die eine Ratte zu wispern begann:

„Ich weiß einen Topf mit Hirsebrei,
Doch leider steht eine Schildwache' dabei;

„Sie trägt kurfürstliche Uniform,
Und hat einen Bopf, der ist enorm;

„Die Flinte ist geladen mit Schrot,
Und wer sich naht, den schießt sie tot.“

Die andere Ratte knispert
Mit ihren Zähnen und wispert:

„Des Kurfürsten Durchlaucht sind geschickt.
Er liebt die gute alte Zeit.

„Die Zeit der alten Ratten,
Die lange Böpfe hatten.

„Durch ihre Zöpfe die Ratten
Wetteiferten mit den Ratten.

„Der Zopf ist aber das Sinnbild nur
Des Schwanzes, den uns verlieh die Natur;

„Wir auserwählten Geschöpfe,
Wir haben natürliche Zöpfe.

„O Kurfürst, liebst du die Ratten,
So liebst du auch die Ratten;

„Gewiß für uns dein Herze klopft,
Da wir schon von der Natur bezopft.

„O gieb, du edler Philosoph,
O gieb uns frei den Hirssetopf,

„O gieb uns frei den Topf mit Brei,
Und löse ab die Schildwach' dabel!

„Für solche Schuld, für solchen Brei,
Wir wollen dir dienen mit Lieb' und Treu'.

„Und stirbst du einst, auf deinem Grab
Wir schneiden uns traurig die Schwänze ab.

„Und flechten sie um dein Haupt als Kranz;
Dein Vorbeer sei ein Rattenschwanz!“

Der Wanzerich.

1.

Es saß ein brauner Wanzerich
Auf einem Pfennig und spreizte sich
Wie ein Rentier, und sprach: „Wer Geld hat,
Auch Ehr' und Ansehn in der Welt hat,
Wer Geld hat, ist auch lieblich und schön —
Es kann kein Weib ihm widerstehn;
Die Weiber erbleichen schon und zittern,
Sobald sie meinen Odem wittern.
Ich habe manche Sommernacht
Im Bett der Königin zugebracht;
Sie wälzte sich auf ihren Matrasen,
Und mußte sich beständig kragen.“

Ein lustiger Zetzig, welcher gehört
Die prahlenden Worte, war drob empört;
Im heiteren Unmut sein Schnäbelein schloß er,
Und auf das Insekt ein Spottlied pfiff er.

Gemein und schmutzig, der Wanzerich,
Wie Wanzen pflegen, er rächte sich:
Er sagte, daß ihm der Zeisig grollte,
Weil er kein Geld ihm borgen wollte.

Und die Moral? Der Fabulist
Verschweigt sie heute mit klugem Zagen,
Denn mächtig verbündet in unseren Tagen
Das reiche Ungeziefer ist.
Es sitzt mit dem Geldsack unter dem A —
Und trommelt siegreich den Dessauer Marsch.

2.

Das Ungeziefer jeden Lands,
Es bildet eine heil'ge Allianz;
Zumal die musikalischen Wanzen,
Die Komponisten von schlechten Romanzen,
(Welche, wie Schlesiingers Uhr, nicht gehn,)
Überall in Bündnis stehn.
Da ist der Mozart der Krätze in Wien,
Die Perle ästhetischer Pfänderleiher,
Der intrigiert mit dem Lorbeer-Meyer,
Dem großen Maestro in Berlin.
Da werden Artikelchen ausgeheckt,
Die eine Blattlaus, eine Miten-Insekt,
Für bares Geld in die Presse schmuggelt —
Das lügt und kriecht und lakenpuckelt,
Und hat dabei die Melancholik.
Das Publikum glaubt oft der Fliege,
Aus Mitleid: es sind so leidend die Fliege
Der Heuchler und ihr Daulderblick —
Was willst du thun in solchen Nöten?
Du mußt die Verleumdung ruhig ertragen,
Du darfst nicht reden, du darfst nicht klagen:
Willst du das schändliche Geschmeiß zertreten,
Verstänferts es dir die Lust, die süße,
Und schmutzig würden deine Füße,
Das beste ist schweigen — Ein andermal
Erklär' ich euch der Fabel Moral.

König Langohr I.

Bei der Königswahl, wie sich versteht,
Hatten die Esel die Majorität.
Und es wurde ein Esel zum König gewählt.
Doch hört, was jetzt die Chronik erzählt:

Der gekrönte Esel bildete sich
 Setzt ein, daß er einem Löwen gleich;
 Er hing sich um eine Löwenhaut,
 Und brüllte wie ein Löwe so laut.
 Er pflegte Umgang nur mit Rossen —
 Das hat die alten Esel verdrossen.
 Bulldoggen und Wölfe waren sein Heer,
 Drob murrten die Wölfe noch viel mehr.
 Doch als er den Ochsen zum Kanzler erhobten,
 Vor But die Esel rasten und schnoben.
 Sie drohten sogar mit Revolution!
 Der König erfuhr es, und stülpte die Kron'
 Sich schnell aufs Haupt und wickelte schnell
 Sich in ein mutiges Löwenfell.
 Dann ließ er vor seines Thrones Stufen
 Die malkontenten Esel rufen,
 Und hat die folgende Rede gehalten:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
 Ihr glaubt, daß ich ein Esel sei
 Wie ihr, ihr irrt euch, ich bin ein Ken;
 Das sagt mir jeder an meinem Hofe,
 Von der Edeldame bis zur Zofe.
 Mein Hofpoet hat ein Gedicht
 Auf mich gemacht, worin er spricht:
 „Wie angeboren dem Kamele
 Der Buckel ist, ist deiner Seele
 Die Großmuth des Löwen angeboren —
 Es hat dein Herz keine langen Ohren!“
 So singt er in seiner schönsten Strophe,
 Die jeder bewundert an meinem Hofe.
 Hier bin ich geliebt; die stolze Pflanz
 Wetteifern, mein königlich Haupt zu krauen.
 Die Künste beschütz' ich; man muß gesehen,
 Ich bin zugleich August und Mäcen.
 Ich habe ein schönes Hoftheater;
 Die Heldenrollen spielt ein Kater.
 Die Mimik Mimik, die holde Puppe,
 Und zwanzig Missethäter bilden die Truppe.
 Ich hab' eine Maler-Akademie
 Gestiftet für Affen von Genie.
 Als ihren Direktor hab' ich in Petto,
 Den Rafael des Hamburger Ghettos,
 Lehmann vom Dreckwall, zu engagieren;
 Er soll mich auch selber porträtieren.
 Ich hab' eine Oper, ich hab' ein Ballett

Wo halb entkleidet und ganz kokett
 Gar allerliebste Vögel singen
 Und höchst talentvolle Flöhe springen.
 Kapellenmeister ist Meyer-Bär,
 Der musikalische Millionär;
 Jetzt schreibt der große Bären-Meyer
 Ein Festspiel zu meiner Vermählungsfeier.
 Ich selber übe die Tonkunst ein wenig,
 Wie Friedrich der Große, der Preußenkönig.
 Er blies die Flöte, ich schlage die Laute,
 Und manches schöne Auge schaute
 Sehnsüchtig mich an, wenn ich mit Gefühl
 Gekimpert auf meinem Saitenspiel.
 Mit Freude wird einst die Königin
 Entdecken, wie musikalisch ich bin!
 Sie selbst ist eine vollkommene Stute
 Von hoher Geburt, vom reinsten Blute.
 Sie ist eine nahe Anverwandte
 Von Don Quixote's Rosinante;
 Ihr Stammbaum bezeugt, daß sie nicht minder
 Verwandt mit dem Bahard der Heymonsfinder;
 Sie zählt auch unter ihren Ahnen
 Gar manchen Hengst, der unter den Fahnen
 Gottfrieds von Bouillon gewiebert hat,
 Als dieser erobert die heilige Stadt.
 Vor allem aber durch ihre Schöne
 Glänzt sie! Wenn sie schüttelt die Mähne,
 Und wenn sie schnaubt mit den rofigen Nüstern,
 Saucht auf mein Herz, entzückt und listern —
 Sie ist die Blume und Krone der Mähren,
 Und wird mir einen Kronerben bescheren.
 Ihr seht, verknüpft mit dieser Verbindung
 Ist meiner Dynastie Begründung.
 Mein Name wird nicht untergehn,
 Wird ewig in Klio's Annalen bestehn.
 Die hohe Göttin wird von mir sagen,
 Daß ich ein Löwenherz getragen
 In meiner Brust, daß ich weise und klug
 Regiert, und auch die Laute schlug.“

Hier rülpfte der König, doch unterbrach er
 Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
 Ich werd' euch meine Gunst erhalten,
 So lang' ihr derselben würdig seid.
 Zahlt eure Steuern zu rechten Zeit,

Und wandelt stets der Tugend Bahn,
 Wie weiland eure Väter gethan,
 Die alten Esel! In Frost und Schweiß
 Sie trugen geduldig die Säcke zur Mühle,
 Wie ihnen gebot die Religion; —
 Sie wußten nichts von Revolution —
 Kein Murren entschlüpfte der dicken Lippe,
 Und an der Gewohnheit frommen Krippe
 Fraßen sie ruhig ihr friedliches Heu!
 Die alte Zeit, sie ist vorbei.
 Ihr neueren Esel seid Esel geblieben,
 Doch ohne Bescheidenheit zu üben.
 Ihr wedelt kümmerlich mit dem Schwanz,
 Doch drunter lauert die Arroganz.
 Ob eurer albernen Wiener hält
 Für ehrliche Esel euch die Welt;
 Ihr seid unehrlich und boshaft dabei,
 Trotz eurer demüthigen Eselet.
 Steckt man euch Pfeffer in den St—ß,
 Sogleich erhebt ihr des Eselgeschreis
 Entsetzliche Laute! Ihr möchtet zerfleischen
 Die ganze Welt, und könnt nur kreischen.
 Unfönniger Sähzorn, der alles vergißt!
 Ohnmächtige Wut, die lächerlich ist!
 Eur dummes Gebreie, es offenbart,
 Wie viele Lücken jeder Art,
 Wie ganz gemeine Schlechtigkeit
 Und blöde Niederträchtigkeit
 Und Gift und Galle und Arglist sogar
 In der Eselshaut verborgen war.“

Hier rülpfte der König, doch unterbrach er
 Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!
 Ihr seht, ich kenne euch! Ungehalten,
 Ganz allerhöchst ungehalten bin ich,
 Daß ihr so schamlos widersönnig
 Verunglimpft habt mein Regiment.
 Auf eurem Eselsstandpunkt könnt
 Ihr nicht die großen Vöten-Ideen
 Von meiner Politik verstehen.
 Nehmt euch in acht! In meinem Reiche
 Wächst manche Buche und manche Eiche,
 Woraus man die schönsten Galgen zimmert,
 Auch gute Stöcke. Ich rat' euch, bekümmert
 Euch nicht ob meinem Schalten und Walten!

Ich rat' euch, ganz das Maul zu halten!
 Die Raifonneure, die frechert Sünder,
 Die laß ich öffentlich säuften vom Schinder;
 Sie sollen im Zuchthaus Wolle krahen.
 Wird einer gar von Aufruhr schwätzen,
 Und Straßen entlastern zur Barrikade —
 Ich laß ihn henken ohne Gnade.
 Das hab' ich euch, Esel, einschärfen wollen!
 Setzt könnt ihr euch nach Hause trollen."

Als diese Rede der König gehalten,
 Da jauchzten die Esel, die jungen und alten;
 Sie riefen einstimmig: „S—M! S—M!
 Es lebe der König! Hurrah! Hurrah!"

Die Wanderratten.

Es giebt zwei Sorten Ratten:
 Die hungrigen und fatten.
 Die fatten bleiben vergnügt zu Haus,
 Die hungrigen aber wandern aus.

Sie wandern viel' tausend Meilen,
 Ganz ohne Rasten und Weilen,
 Gradaus in ihrem grimmigen Lauf,
 Nicht Wind noch Wetter hält sie auf.

Sie klettern wohl über die Höhen,
 Sie schwimmen wohl durch die Seen;
 Gar manche ersäuft oder bricht das Genick.
 Die lebenden lassen die toten zurück.

Es haben diese Ränze
 Gar fürchterliche Schnäuze;
 Sie tragen die Köpfe geschoren egal,
 Ganz radikal, ganz rattenkahl.

Die radikale Rotte
 Weiß nichts von einem Gotte.
 Sie lassen nicht taufen ihre Brut,
 Die Weiber sind Gemeindegut.

Der sinnliche Rattenhausen,
 Er will nur fressen und saufen,
 Er denkt nicht, während er säuft und frist,
 Daß unsre Seele unsierblich ist.

So eine wilde Katze,
Die fürchtet nicht Hölle, nicht Katze;
Sie hat kein Gut, sie hat kein Geld
Und wünscht aufs Neue zu teilen die Welt.

Die Wanderratten, o wehe!
Sie sind schon in der Nähe.
Sie rücken heran, ich höre schon
Ihr Pfeifen, die Zahl ist Legion.

O wehe! wir sind verloren,
Sie sind schon vor den Thoren!
Der Bürgermeister und Senat,
Sie schütteln die Köpfe, und keiner weiß Rat,

Die Bürgerschaft greift zu den Waffen,
Die Glocken läuten die Pfaffen.
Gefährdet ist das Palladium
Des sittlichen Staats, das Eigentum.

Nicht Glockengeläute, nicht Pfaffengebete,
Nicht hochwohlweise Staatsdekrete,
Auch nicht Kanonen, viel' Hundertpfünder,
Sie helfen euch heute, ihr lieben Kinder!

Heut helfen euch nicht die Wortgespinste
Der abgelebten Redekünste,
Man sängt nicht Ratten mit Syllogismen,
Sie springen über die feinsten Sophismen.

Im hungrigen Magen Eingang finden
Nur Suppenlogik mit Knödelgründen,
Nur Argumente von Rinderbraten,
Begleitet mit Göttinger Wurst-Citaten.

Ein schweigender Stockfisch, in Butter gesotten,
Behaget den radikalen Rotten
Viel besser, als ein Mirabeau
Und alle Redner seit Cicero.

Jung-Katerverein für Poesie-Musik.

Der philharmonische Katerverein
War auf dem Dache versammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnendrünst
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachtshochzeitstraum,
 Es passen nicht Lieder der Minne
 Zur Winterjahrzeit, zu Frost und Schnee;
 Gefroren war jede Minne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist
 Der Ragenchaft sich bemeistert;
 Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
 Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
 Verröthelt; ein neues Bestreben,
 Ein Ragenfrühling der Poesie,
 Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein,
 Er kehrt zur primitiven
 Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,
 Zum schnauzentwüchsig naiven.

Er will die Poesiemusik,
 Mouladen ohne Triller,
 Die Instrumental- und Vokalpoesie,
 Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,
 Das freilich manchmal stümpert,
 Doch in der Kunst oft unbewußt
 Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
 Nicht von der Natur entfernt hat,
 Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
 Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,
 Und voll von diesem Streben
 Hat er sein erstes Winterkonzert
 Heut Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Exekution
 Der großen Idee, der pompösen —
 Häng dich, mein teurer Berlioz,
 Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob
 Einen Kuhschwanzhopsaschleifer
 Plötzlich aufspielten, brandtweinberauscht,
 Drei Duzend Dudelsackpfeifer.

Das war ein Tautu-Wautu, als ob
In der Arche Noä anfangen
Sämmtliche Tiere unisono
Die Sündflut zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Aurnn,
Welch ein Miaun und Gegröhle!
Die alten Schornsteine stimmten ein
Und schnausten Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm',
Die kreischend ungleich und matte,
Wie einst die Stimme der Sonntag war,
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Konzert; Ich glaube, es ward
Ein großes Tedeum gesungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein
Die große Oper probieret,
Die Ungarns größter Pianist
Für Charenton komponieret.

Es hat bei Tagesanbruch erst
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine schwangere Köchin ist dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtnis verloren;
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag, Piese, wer ist der Vater?
Die Piese lächelt verklärt und spricht:
„O, Pizt! du himmlischer Kater!“

Guter Rat.

Lafß dein Grämen und dein Schäumen!
Werbe fest und fordre laut,
Und man wird sich dir bequemen,
Und du führst heim die Braut.

Wurf dein Gold den Musikanten,
Denn die Fiedel macht das Fest;
Küsse deine Schwiegertanten,
Denkst du gleich: „Hol' euch die Pest!“

Rede gut von einem Fürsten
Und nicht schlecht von einer Fran;
Knicke nicht mit deinen Würsten,
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhaßt, Thor,
Desto öfter geh hinein;
Zieh den Hut ab vor dem Pastor,
Schick ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Sünden,
Kraze dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Nun, so zieh Pantoffeln an.

Hat versalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm die Wut,
Sag ihr lächelnd: „Süße Puppe,
Alles, was du kochst, ist gut.“

Trägt nach einem Charol Verlangen
Deine Frau, so kauf ihr zwei;
Kauf ihr Spitzen, goldne Spangen,
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rat erproben,
Dann, mein Freund! genießest du
Einst das Himmelreich dort oben,
Und du hast auf Erden Ruh'.

Erinnerung an Hammonia.

Waisenfinder zwei und zwei,
Wallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röckchen,
Haben alle rote Bäckchen —
O, die hübschen Waisenfinder!

Jeder sieht sie an gerührt,
Und die Büchse klingeliert;
Von geheimen Vaterhänden
Fließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübschen Waisenfinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,
Küssen manchem armen Kind
Sein Noh'näschen und sein Schmitzen,
Schenten ihm ein Zuckerbütschen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schmuhlchen wirft verschämten Blicks
Einen Thaler in die Büch's —
Denn er hat ein Herz — und heiter
Schleppt er seinen Zwerchsaft weiter.
O, die hübschen Waisenkinder!

Einen goldnen Louisd'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor
Guckt er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn sähe? —
O, die hübschen Waisenkinder!

Etzenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Kriper feiern heut;
Werden manche Flasche leeren
Auf das Wohlsein dieser Bören —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schutzgöttin Hammonia
Folgt dem Zug infognita,
Stolz bewegt sie die enormen
Massen ihrer hintern Formen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Kauscht Musik im hohen Zelt,
Das bewimpelt und besittirt;
Dorten werden abgesüttert
Diese hübschen Waisenkinder.

Etzen dort in langer Reih,
Schmausen glütlich süßen Brei,
Torten, Kuchen, lectre Speischen,
Und sie knuspern wie die Mäuschen,
Diese hübschen Waisenkinder.

Seider kommt mir in den Sinn
Setzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastieren;
Gar elendig lamentieren
Dort Millionen Waisenkinder.

Die Montur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagsmahl;
Keiner geht dort mit dem andern,
Einsam kummervoll dort wandern
Viel Millionen Waisenkinder.

Das Hohelied.

Des Weibes Leib ist ein Gedicht,
Das Gott der Herr geschrieben
Ins große Stammbuch der Natur,
Als ihn der Geist getrieben.

Ja, günstig war die Stunde ihm,
Der Gott war hochbegeistert;
Er hat den spröden, rebellischen Stoff
Ganz künstlerisch bemeistert.

Fürwahr, der Leib des Weibes ist
Das Hohelied der Lieder;
Gar wunderbare Strophen sind
Die schlanken, weißen Glieder.

O welche göttliche Idee
Ist dieser Hals, der blanke,
Worauf sich wiegt der kleine Kopf,
Der lockige Hauptgedanke!

Der Brüstchen Rosenknospen sind
Epigrammatisch geformt;
Unfäglich entzückend ist die Cäsur,
Die streng den Busen theilt.

Den plastischen Schöpfer offenbart
Der Hüften Parallele;
Der Zwischensatz mit dem Feigenblatt
Ist auch eine schöne Stelle.

Das ist kein abstraktes Begriffspoem!
Das Lied hat Fleisch und Rippen,
Hat Hand und Fuß; es lacht und küßt,
Mit schönereimten Lippen.

Hier atmet wahre Poesie!
Ammut in jeder Wendung!
Und auf der Stirne trägt das Lied
Den Stempel der Vollendung.

Lobfingen will ich dir, o Herr,
Und dich im Staub anbeten!
Wir sind nur Stümper gegen dich,
Den himmlischen Poeten.

Versenken will ich mich, o Herr,
In deines Liedes Brächten;
Ich widme seinem Studium
Den Tag mit samt den Nächten.

Ja, Tag und Nacht studier' ich dran,
Will keine Zeit verlieren;
Die Beine werden mir so dünn —
Das kommt vom vielen Studieren.

Lied der Marketenberin.

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

Und die Husaren lieb' ich sehr,
Ich liebe sehr dieselben;
Ich liebe sie ohne Unterschied,
Die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb' ich sehr,
Ich liebe die Musketiere,
Sowohl Rekrut als Veteran,
Gemeine und Offiziere.

Die Kavallerie und die Infanterie,
Ich liebe sie alle die Braven!
Auch hab' ich bei der Artillerie
Gar manche Nacht geschlafen.

Ich liebe den Deutschen, ich lieb' den Franzos,
Die Wesschen und Niederländschen,
Ich liebe den Schwed, den Böhm und Spanjol,
Ich lieb' in ihnen den Menschen.

Gleichviel, von welcher Heimat, gleichviel,
Von welchem Glaubensbund ist
Der Mensch, er ist mir lieb und wert,
Wenn nur der Mensch gesund ist.

Das Vaterland und die Religion,
Das sind nur Kleidungsstücke —
Fort mit der Hülle! daß ich ans Herz
Den nackten Menschen drücke.

Ich bin ein Mensch, und der Menschlichkeit
 Geb' ich mich hin mit Freude!
 Und wer nicht gleich bezahlen kann,
 Für den hab' ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Belt,
 Der leuchtet im Licht der Sonne;
 Und heute schenkt' ich Malvasier
 Aus einer frischen Tonne.

Schnapphahn und Schnappheune.

Derweilen auf dem Lotterbette
 Mich Laura's Arm umschlang — der Fuchs,
 Ihr Herr Gemahl aus meiner Buchs
 Stibitzt er mir die Bankbillette.

Da stieh' ich nun mit leeren Taschen!
 War Laura's Fuß gleichfalls nur Aug?
 Ach! was ist Wahrheit? Also frug
 Pilat und that die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,
 Verlass' ich bald, die böse Welt.
 Ich merke: hat der Mensch kein Geld,
 So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach euch, ihr ehrlich reinen Seelen,
 Die ihr bewohnt das Reich des Lichts,
 Sehnt sich mein Herz. Dort braucht ihr nichts,
 Und braucht deshalb auch nicht zu fehlen.

Hans ohne Land.

„Leb wohl, mein Weib,“ sprach Hans ohne Land.
 „Mich rufen hohe Zwecke:
 Ein andres Weidwerk harret mein,
 Ich schieße jetzt andre Vögel.“

„Ich lass' dir mein Jagdhorn zurück, du kannst
 Mit Tuten, wenn ich entsetzt,
 Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus
 Das Posthorn blasen gelernt.“

„Ich lass' dir auch meinen Hund zurück,
 Daß er die Burg behüte;
 Mich selbst bewache mein deutsches Volk
 Mit pudeltrenem Gemüthe.“

„Sie bieten mir an die Kaiserkrone,
Die Liebe ist kaum zu begreifen;
Sie tragen mein Bild in ihrer Brust
Und auf den Tabakspfeifen.

„Ihr Deutschen seid ein großes Volk,
So simpel und doch so begabet!
Man sieht euch wahrhaftig nicht an, daß ihr
Das Pulver erfunden habet.

„Nicht Kaiser, Vater will ich euch sein,
Ich werde euch glücklich machen —
O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,
Als wär' ich die Mutter der Gracien.

„Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüt
Will ich mein Volk regieren
Ich bin kein Diplomatikus
Und kann nicht politisiren.

„Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,
Im Walde aufgewachsen,
Mit Gamsen und Schnepfen; mit Rehbock und Sau,
Ich mache nicht Worte, nicht Farnen.

„Ich führe durch keine Proclamation,
Durch keinen gedruckten Lockwisch;
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stockfisch.

„Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm
Den ersten besten Lausangel;
Ich habe zu essen auch ohne dich,
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

„So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb wohl!
Ich kann nicht länger weilen;
Des Schwiegervaters Postillon
Erwartet mich schon mit den Gäulen.

„Reich mir geschwind die Reisemilt'
Mit dem schwarz-rot-goldnen Bande —
Bald siehst du mich mit dem Diadem
Im alten Kaisergewande.

„Bald schaust du mich in dem Pluvial,
Dem Purpurtalar, dem schönen,
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt
Der Sultan der Sarazenen.

„Darunter trag' ich die Dalmatila,
 Worin gestickt mit Zirkeln
 Ein Zug von fabelhaftem Getier,
 Von Löwen und Kamelen.

„Ich trage die Stola auf der Brust,
 Die ist gezieret bedeutsam
 Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;
 Die Tracht ist äußerst kleidsam.

„Neb wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich
 Verdiente die Krone zu tragen —
 Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
 Halt gar nichts von mir sagen.“

Erinnerung aus Frähwinkels Schreckenstagen.

Wir, Bürgermeister und Senat
 Wir haben folgendes Mandat
 Stadtväterlichst an alle Klassen
 Der treuen Bürgerschaft erlassen:

„Ausländer, Fremde, find es meist,
 Die unter uns gesät den Geist
 Der Rebellion. Dergleichen Glinder,
 Gottlob! find selten Landesfinder.

„Auch Gottesleugner find es meist;
 Wer sich von seinem Gotte reißt,
 Wird endlich auch abtrünnig werden
 Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist
 Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
 Es schließe jeder seine Bude,
 Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

„Wo ihrer drei beisammen stehn,
 Da soll man auseinander gehn.
 Des Nachts soll niemand auf den Gassen
 Sich ohne Leuchte sehen lassen.

„Es liefre seine Waffen aus
 Ein jeder in dem Gildenhaus;
 Auch Munition von jeder Sorte
 Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der StraÙe rãsonniert,
Wird unberzãglich fũfiliert;
Das Rãsonnieren durch Geberden
Soll gleichfalls hart bestraft werden.

„Vertrauet eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schũtzt den Staat
Durch huldreich hochmohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.“

Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

„Ich laß' nicht die Kindlein, wie Pharao,
Erfãufen im Nilstromwasser;
Ich bin auch kein Herodesthrattin,
Kein Kinderabschlachtenlaßer.

„Ich will, wie einst mein Heiland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das groÙe Kind aus Schwaben.“

So sprach der Kõnig; der Kãmmerner lief,
Und kam zurũck und brachte
Herein das groÙe Schwabenkind,
Das seinen Diener machte.

Der Kõnig sprach: „Du bist wohl ein Schwab'?
Das ist jnst keine Schande.“

„Geraten!“ erwidert der Schwab', „ich bin
Geboren im Schwabenlande.“

„Stammst du von den sieben Schwaben ab?“
Frug jener. „Ich thu' abstammen
Nur von einem einz'gen,“ erwidert der Schwab',
„Doch nicht von allen zusammen.“

Der Kõnig frug ferner: „Sind dieses Jahr
Die Knõdel in Schwaben geraten?“
„Ich danke der Nachfrag',“ antwortet der Schwab'
„Sie sind sehr gut geraten.“

„Habt ihr noch groÙe Mãnner?“ frug
Der Kõnig. „Im Augenblicke
Fehlt es an groÙen,“ erwidert der Schwab',
„Wir haben jezt nur dicke.“

„Hat Menzel,“ frug weiter der König, „seitdem
Noch viel Mausschellen erhalten?“

„Ich danke der Nachfrag,“ erwidert der Schwab,
„Er hat noch genug an den alten.“

Der König sprach: „Du bist nicht so dumm,
Als wie du aussiehst, mein Holder.“

„Das kommt,“ erwidert der Schwab, „weil mich
In der Wiege vertauscht die Kobolder.“

Der König sprach: „Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —

Nun sage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimat getrieben?“

Der Schwabe antwortet: „Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Kliben;
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.“

„Erbitte dir eine Gnade,“ sprach

Der König. Da kniete nieder

Der Schwabe und rief: „O geben Sie, Eire,
Dem Volke die Freiheit wieder!“

„Der Mensch ist frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
O geben Sie, Eire, dem deutschen Volk
Zurück seine Menschenrechte!“

Der König stand erschlittert tief —

Es war eine schöne Scene; —

Mit seinem Rockärmel wischte sich

Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: „Ein schöner Traum! —
Leb wohl und werde gesehener;
Und da du ein Somnambulericht,
So geb ich dir zwei Begleiter,

„Zwei sichere Gendarmen, die sollen dich
Bis an die Grenze führen —

Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,
Schon hör' ich die Trommel rühren.“

So hat die rührende Audienz

Ein rührendes Ende genommen.

Doch ließ der König seitdem nicht mehr
Die Kindlein zu sich kommen.

Kobes I.

Im Jahre achtundvierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erhöhung,
Das Parlament des deutschen Volks
Zu Frankfurt seine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort
Sich sehen die weiße Dame,
Das unheilbringende Gespenst;
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer sehen,
So oft einen großen Narrenstreich
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüsselbund
Hielt sie in den bleichen Händen;
Sie schloß die großen Truhen auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia,
Da liegt die goldne Bulle,
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Ornat,
Verblichen purpurner Plunder,
Die Garderobe des deutschen Reichs,
Verrostet, vermodert jeztunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmütig das Haupt
Bei diesem Anblick, doch plötzlich
Mit Widertwillen ruft sie aus:
„Das alles stinkt entsetzlich!

„Das alles stinkt nach Mäusedreck,
Das ist verfault und verschimmelt,
Und in dem stolzen Lumpenkrum
Das Ungeziefer wimmelt.

„Wahrhaftig, auf diesem Hermelín,
Dem Krömmingsmantel, dem alten,
Haben die Ratten des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

„Da hilft kein Ausklappen! Daß Gott sich erbarm?
Des künftigen Kaisers! Mit Flößen
Wird ihm der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit versehen.

„Und wißet, wenn es den Kaiser juckt,
So müssen die Völker sich kraken —
O Deutsche! Ich fürchte, die fürstlichen Flöß',
Die kosten euch manchen Bagen.

„Sedoch wozu noch Kaiser und Flöß'?
Verrostet ist und vermodert
Das alte Kostüm — Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

„Mit Recht sprach auch der deutsche Poet
Zum Rotbart im Koffhäuser:
„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser!“

„Doch wollt ihr durchaus ein Kaisertum,
Wollt ihr einen Kaiser küren,
Ihr lieben Deutschen! laßt euch nicht
Von Geist und Ruhm verführen.

„Erwählet kein Patrizierkind,
Erwählet einen vom Plebse,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Ferkel,
Erwählt den dümmsten der Schöpfe.

„Erwählt den Sohn Kolonia's,
Den dummen Kobes von Köllen;
Der ist in der Dummheit fast ein Gentle,
Er wird sein Volk nicht prellen.

„Ein Aesop ist immer der beste Monarch,
Das zeigt Aesop in der Fabel;
Er frißt uns arme Frösche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

„Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

„Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,
Doch an die Brust des Heloten
Der Werkstatt warf der Gefränkte sich
Und ward die Blume der Knoten.

„Die Brüder der Handwerksburschenschaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er theilte mit ihnen ihr letztes Stück Brod,
Sie waren voll seines Lobes.

„Sie rühmten, daß er nie studiert
Auf Universitäten,
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,
Ganz ohne Fakultäten.

„Ja, seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben;
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft
Hat je sein Gemüt verdorben.

„Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb
Ganz frei vom Ausfluß abstrakter
Philosophie — Er blieb Er selbst!
Der Kobes ist ein Charakter.

„In seinem schönen Auge glänzt
Die Thräne, die stereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beständig auf seiner Lippe.

Er schwätzt und flemmt und flemmt und schwätzt,
Worte mit langen Ohren!
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Esel geboren.

„Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine nützigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt
Sehr großen Beifall gefunden.

„Apoll und die Muses muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand
Einen Gänsekiel erblicken.

„Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Funken. Auf ihrem Wachtposten
Standen sie strickend — die Helden von Köln.
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

„Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß
Die Funken wieder ins Leben,
Die tapfere Schar wird seinen Thron
Als Kaisergarde umgeben.

„Wohl möcht' ihn gelüften, an ihrer Spitz'
In Frankreich einzudringen,
Elsaß, Burgund und Lothringerland
An Deutschland zurückzubringen.

„Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Kölner Doms Vollendung.

„Ist aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird sich der Kobes erbozen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

„Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,
Das sie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch siegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

„Ihr Deutsche! bleibt ihr bei eurem Sinn,
Wollt ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Karnevalskaifer von Köln,
Und Kobes der Erste heiß' er!

„Die Gecken des Kölner Faschingsvereins,
Mit klingelnden Schellenkappen,
Die sollen seine Minist'er sein;
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

„Der Drid'es sei Kanzler, und nenne sich
Graf Drid'es von Drid'eshausen;
Die Staatsmaitresse Marijzgebill,
Die soll den Kaiser lans'en.

„In seiner guten, heil'gen Stadt Köln
Wird Kobes residieren —
Und hören die Kölner die frohe Mähr,
Sie werden Illuminieren.

„Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengebelle,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Kapelle.

„Sie treten hervor mit dem Klappergeben,
Sie tänzeln vor Wonne und springen.
Halleluja und Kyrie
Eleson hör' ich sie singen.“ — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,
Und lachte aus voller Kehle;
Das Echo scholl so schauerlich
Durch alle die hallenden Säle.

Vermittlung.

Du bist begeistert, du hast Mut —
Auch das ist gut!
Doch kann man mit Begeisterungsschätzen
Nicht die Besonnenheit ersetzen.

Der Feind, ich weiß es, kämpfet nicht
Für Recht und Licht —
Doch hat er Flinten und nicht minder
Kanonen, viele Hundertpfänder.

Nimm ruhig dein Gewehr zur Hand —
Den Hahn gespannt —
Und ziele gut — wenn Leute fallen,
Mag auch dein Herz vor Freude knallen.

Affrontenburg.

Die Zeit verfliehet, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Turm und Zinne
Und seinem blöden Menschenvolt,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach sich rasselnd drehte.
Ein jeder blickte schon hinaus,
Bevor er mir den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anschnauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshast verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein sphinxgezierter Marmorbrunnen,
Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen.

Bermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränket ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Worunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden sind
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,
Hat alles mitgeteilt der Katte,
Die ihrer Mühme Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch -
Und solchertweis erfahren konnte
Die ganze schnuck'ge Sippschaft stracks
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwegend starben sie
An einem sonderbaren Gifte.

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem
Die Nachtigall, der edle Sprosser,
Der jenen Rosen sang sein Lied; —
Ich glaub', vom selben Gift genos' er.

Bermaledeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laste;
Manchmal am hellen, lichten Tag
Mich dort Gespensterfurcht erfaßte.

Mich grinst' an der grüne Spul,
Er schien mich grausam zu verhöhnen.
Und aus den Tarsusblischen drang
Alsbald ein Nützen, Nöckeln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terrasse, wo die Wellen
Der Nordsee zu der Zeit der Flut
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus ins Meer,
Dort stand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Brust —
Das war ein Tosen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Tosen war's,
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogert,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie stolz sie auch herangezogen.

Mit Reid sah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdammte Schloß
Gefesselt in verfluchten Banden.

Warnung.

Verleze nicht durch kalten Ton
Den Jüngling, welcher dürstig, fremd,
Um Hilfe bittend zu dir kommt —
Er ist vielleicht ein Göttersohn.

Stehst du ihn wieder einft, fodann
Die Gloria sein Haupt umflammt;
Den strengen Blick, der dich verdammt,
Dein Auge nicht ertragen kann.

Duelle.

Zwei Ochsen disputierten sich
Auf einem Hofe fürchterlich.
Sie wartet beide zornigen Blutes
Und in der Hitze des Disputes
Hat einer von ihnen, zornentbrannt,
Den andern einen Esel genannt.
Da „Esel“ ein Tusch ist bei den Ochsen,
So mußten die beiden Sohn Bulle sich boxen.

Auf selbigem Hofe zu selbiger Zeit
Gerieten auch zwei Esel in Streit,
Und heftig stritten die beiden Langohren,
Bis einer so sehr die Geduld verloren,
Daß er ein wildes Ja ausstieß,
Und den andern einen Ochsen hieß.
Ihr wißt, ein Esel fühlt sich tuschiert,
Wenn man ihn Ochse tituliert.
Ein Zweikampf folgte, die beiden stießen
Sich mit den Köpfen, mit den Füßen,
Gaben sich manchen Tritt in den Pödex,
Wie es gebietet der Ehre Roder.

Und die Moral? Ich glaub', es giebt Fälle,
Wo unvermeidlich sind die Duelle;
Es muß sich schlagen der Student,
Den man einen dummen Jungen nennt.

Erlauschtes.

„O kluger Zetef, wie viel hat dir
Der lange Christ gekostet,
Der Gatte deines Töchterleins?
Sie war schon ein bißchen verrostet.

„Du zahltest sechzigtausend Mark?
Du zahltest vielleicht auch siebzig?
Ist nicht zu viel für Christenfleisch —
Dein Töchterlein war so schnippfig.

„Ich bin ein Schlemihl! Wohl doppelt so viel
Hat man mir abgenommen,
Und hab' für all mein schönes Geld
Nur Schund, nur Schosel bekommen.“

Der kluge Zetef lächelt so klug,
Und spricht wie Nathan der Weise:
„Du giebst zu viel und zu rasch, mein Freund,
Und du verdirbst uns die Preise.

„Du hast nur dein Geschäft im Kopf,
Denkst nur an Eisenbahne;
Doch ich bin ein Müßiggänger, ich geh'
Spazieren und brüte Pläne.

„Wir überschätzen die Christen zu sehr,
Ihr Wert hat abgenommen;
Ich glaube, für hunderttausend Mark
Kannst du einen Papst bekommen.

„Ich hab' für mein zweites Töchterlein
Jetzt einen Bräut'gam im Petto,
Der ist Senator und mißt sechs Fuß,
Hat keine Cousinen in Ghetto.

„Nur vierzigtausend Mark Courant
Geb' ich für diesen Christen;
Die Hälfte der Summe zahl' ich komptant,
Den Rest verzinst in Fristen.

„Mein Sohn wird Bürgermeister einst,
Trotz seinem hohen Mücken;
Ich setz' es durch — der Wandrahm soll
Sich vor meinem Samen bücken.

„Mein Schwager, der große Spitzbub', hat
Mir gestern zugeschworen:
„Du kluger Sefes, es geht an dir
Ein Tallehrand verloren.““

Das waren die Worte, die mir einst,
Als ich spazieren gegangen
Zu Hamburg auf den Jungfernstieg,
Uns Ohr vorüberklangen.

An Eduard G.

Du hast nun Titel, Ämter, Würden, Orden,
Hast Wappenschild mit panaschiertem Helm,
Du bist vielleicht auch Excellenz geworden —
Für mich jedoch bist du ein armer Schelm.

Mir imponieret nicht der Seelenadel,
Den du dir anempfundnen sehr geschickt,
Obgleich er glänzt wie eine Demantnadel,
Die des Philisters weißes Brusthemd schmückt.

O Gott! ich weiß, in deiner goldbetreften
Hofuniform, gar kümmerlich, steckt nur
Ein nackter Mensch, behaftet mit Gebreften,
Ein seufzend Ding, die arme Kreatur.

Ich weiß, bedürftig, wie die andern alle,
Bist du der Nkung, k—st auch jedenfalls
Wie sie — deshalb mit dem Gemeinplatzschwallen
Von Hochgefühlen bleibe mir vom Hals?

Einfaltssinn I.

Der eine kann das Unglück nicht,
Der andre nicht das Glück verdauen.
Durch Männerhaß verdirbt der eine,
Der andre durch die Gunst der Frauen.

Als ich dich sah zum ersten Mal,
War fremd dir alles galante Gehösel;
Es deckten die plebejischen Hände
Noch nicht Glacehandschuhe von Neßell.

Das Röcklein, das du trugest, war grün
Und zählte schon sehr viele Lenze;
Die Ärmel zu kurz, zu lang die Schöße,
Erinnernd an Bachstelzenischwänze.

Du trugest ein Halstuch, das der Mama
Als Serviette gedienet hatte;
Noch wiegte sich nicht dein Kinn so vornehm
In einer gestickten Atlaskravatte.

Die Stiefel sahen so ehrlich aus,
Als habe Hans Sachs sie fabricieret;
Noch nicht mit gleißend französischem Firnis,
Sie waren mit deutschem Thran geschmieret.

Nach Bisam und Moschus rochest du nicht,
Am Halse hing noch keine Lorgnette,
Du hattest noch keine Weste von Sammet
Und keine Frau und goldne Kette.

Du trugest dich zu jener Zeit
Ganz nach der allernuesten Mode
Von Schwäbisch-Hall — Und dennoch, damals
War deines Lebens Glanzperiode.

Du hattest Haare auf dem Kopf;
Und unter den Haaren, groß und edel,
Wuchsen Gedanken, aber jezo
Ist kahl und leer dein armer Schädel.

Verschunden ist auch der Lorbeerkranz,
Der dir bedecken könnte die Glaze —
Wer hat dich so gerauft? Wahrhaftig,
Siehst aus wie eine geschorene Katze!

Die goldnen Dittaten des Schwiegerpapas,
Des Seidenhändlers, sind auch zertrümmen —
Der Alte klagt: bei der deutschen Dichtkunst
Habe er keine Seide gesponnen.

Ist das der Lebendige, der die Welt
Mit all' ihren Knödeln, Dampfknödeln und Würsten
Verschlingen wollte, und in den Hades
Verwies den Pücker-Muskau, den Fürsten?

Ist das der irrende Ritter, der einst,
Wie jener andre, der Manchamer,
Absagebriefe schrieb an Tyrannen,
Im Stiele der letzten Tertianer?

Ist das der Generalissimus
Der deutschen Freiheit, der Gonfaloniere
Der Emanzipation, der hoch zu Roß
Einherritt vor seinem Freischarenheere?

Der Schimmel dem er ritt, war weiß,
Wie alle Schimmel, worauf die Götter
Und Helden geritten, die längst verschimmelt;
Begeisterung jauchzte dem Vaterlandsreiter.

Es war ein reitender Virtuos,
Ein List zu Pferde, ein sonnambübler
Marktstreiter, Hansnarr, Philistiergünstling,
Ein miserabler Heldenspieler!

Als Amazone ritt neben ihm
Die Gattin mit der langen Nase;
Sie trug auf dem Hüt eine feste Feder,
Im schönen Auge blitzte Ekstase.

Die Sage geht, es habe die Frau
Vergebens bekämpft den Kleinmut des Gatten,
Als Flintenschüsse seine zarten
Unterleibsnerben erschüttert hatten.

Sie sprach zu ihm: „Sei jetzt kein Hof“,
Entmehme dich deiner verzagten Gefühle,
Jetzt gilt es zu siegen oder zu sterben —
Die Kaiserkrone steht auf dem Spiele.

„Denk an die Not des Vaterlands
Und an die eignen Schulden und Nöten.
In Frankfurt laß' ich dich krönen, und Rothschild
Borgt dir wie andren Majestäten.“

„Wie schön der Mantel von Hermelin
Dich kleiden wird! Das Vivatschreien,
Ich hör' es schon; ich seh' auch die Mädchen,
Die weißgelleidet dir Blumen streuen“ —

Vergebliches Mahnen! Antipathien
Giebt es, woran die Besten siechen,
Wie Goethe nicht den Rauch des Tabaks,
Kann unser Held kein Pulver riechen.

Die Schüsse knallen — der Held erblaßt,
Er stottert manche unsinnige Phrase,
Er phantasieret gelb — die Gattin
Hält sich das Tuch vor der langen Nase.

So geht die Sage — Ist sie wahr?
 Wer weiß es? Wir Menschen sind nicht vollkommen.
 Sogar der große Horatius Flaccus
 Hat in der Schlacht Kleißaus genommen.

Das ist auf Erden des Schönen Los!
 Die Feinen gehn unter, ganz wie die Klumpen;
 Ihr Lied wird Makulatur, sie selber,
 Die Dichter werden am Ende Lumpen.

Zur Teleologie.

(Fragment.)

Beine hat uns zwei gegeben
 Gott der Herr, um fortzustreben,
 Wollte nicht, daß an der Scholle
 Unfre Menschheit kleben solle;
 Um ein Stillstandsknecht zu sein,
 Gnügte uns ein einz'ges Bein.

Augen gab uns Gott ein Paar,
 Daß wir schauen rein und klar;
 Um zu glauben, was wir lesen,
 Wär ein Auge g'nug gewesen.
 Gott gab uns die Augen beide,
 Daß wir schauen und begaffen,
 Wie er hübsch die Welt erschaffen
 Zu des Menschen Augenweide;
 Doch beim Gaffen in den Gassen
 Sollen wir die Augen brauchen,
 Und uns dort nicht treten lassen
 Auf die armen Hühneraugen,
 Die uns ganz besonders plagen,
 Wenn wir enge Stiefel tragen.

Gott versah uns mit zwei Händen,
 Daß wir doppelt Gutes spenden;
 Nicht um doppelt zuzugreifen
 Und die Beute aufzuhäufen
 In den großen Eisentrühn,
 Wie gewisse Leute thun —
 (Ihren Namen auszusprechen,
 Dürfen wir uns nicht errecken —
 Hängen würden wir sie gern.
 Doch sie sind so große Herrn!
 Philanthropen, Ehrenmänner,
 Manche sind auch unsre Gönner,

Und man macht aus deutschen Eichen
Keine Galgen für die Reichen).

Gott gab uns nur eine Nase,
Weil wir zwei in einem Glase
Nicht hineinzubringen mußten,
Und den Wein verschlappen mußten.

Gott gab uns nur einen Mund,
Weil zwei Mäuler ungesund.
Mit dem einem Maule schon
Schwächt zu viel der Erdensohn.
Wenn er doppeltmäulig wär',
Kräft' und Lög' er auch noch mehr.
Hat er jetzt das Maul voll Brei,
Muß er schweigen unterdessen,
Hätt' er aber Mäuler zwei,
Löge er sogar beim Fressen.

Mit zwei Ohren hat versehen
Uns der Herr. Vorzüglich schön
Ist dabei die Symmetrie.
Sind nicht ganz so lang wie die,
So er unsern grauen, braven
Kameraden anerschaffen.
Ohren gab uns Gott die beiden
Um von Mozart, Gluck und Haydn,
Meisterstücke anzuhören —
Gäb' es nur Tonkunst-Kosik
Und Hämorrhoidal-Musik
Von dem großen Meherbeer,
Schon ein Ohr hinlänglich wär'. --

Als zur blonden Teufelinde
Ich in solcher Weise sprach,
Seufzte sie und sagte: Ach!
Grübeln über Gottes Gründe,
Kritifizieren unsern Schöpfer,
Ach, das ist, als ob der Topf
Kluger sein wollt' als der Töpfer!
Doch der Mensch fragt stets: Warum?
Wenn er sieht, daß Etwas dumm.
Freund, ich hab' dir zugehört,
Und du hast mir gut erklärt,
Wie zum weisesten Behuf
Gott dem Menschen zwiefach schuf
Augen, Ohren, Arm' und Bein',
Während er ihm gab nur ein

Exemplar von Nas' und Mund —
 Doch nun sage mir den Grund:
 Gott, der Schöpfer der Natur,
 Warum schuf er

Guter Nat.

Gieb ihren wahren Namen immer
 In deiner Fabel ihren Helden.
 Wagst du es nicht, ergeht's dir schlimmer:
 Zu deinem Eselbilde melden
 Sich gleich ein Duzend graue Thoren —
 „Das sind ja meine langen Ohren!“
 Ruft jeder, „dieses gräßlich grimme
 Gebreie ist ja meine Stimme!
 Der Esel bin ich! Obgleich nicht genannt
 Erkennt mich doch mein Vaterland,
 Mein Vaterland Germania:
 Der Esel bin ich! J—M! J—M!“ —
 Hast einen Dummkopf schonen wollen,
 Und zwölfse find es, die dir grollen.

Pöan.

(Fragment.)

Streiche von der Stirn den Lorbeer,
 Der zu lang herunterhammelt,
 Und vernimm mit freiem Ohr, Beer,
 Was dir meine Lippe stammelt.

Sa, nur stammeln, stottern kann ich,
 Trete vor den großen Mann ich,
 Dessen hoher Genius
 Ist ein wahrer Kunstgenuß,
 Dessen Ruhm ein Meisterstück ist,
 Und kein Zufall, nicht ein Glück ist,
 Das im Schlafe ohne Müß'
 Manchem kömmt, er weiß nicht wie,
 Wie z. B. jenem Rotknas',
 Dem Rossini oder Mozart.

Nein, der Meister, der uns teuer,
 Unser lieber Beerens-Meyer,
 Darf sich rühmen: er erschuf
 Selber seines Namens Ruf,
 Durch die Macht der Willenskraft,
 Durch des Denkens Wissenschaft,

Durch politische Gespinste
Und die feinsten Rechenkünste —
Und sein König, sein Protektor,
Hat zum Generaldirektor
Sämmtlicher Musikanstalten
Ihn ernannt und mit Gewalten
Ausgerüstet,

die ich heute unterthänigst ehrfurchtsvoll in Anspruch
nehme.

Die Menge thut es.

„Die Pfannkuchen, die ich gegeben bisher für
drei Silbergroschen, ich geb' sie nunmehr für
zwei Silbergroschen; die Menge thut es.“

Nie lösch', als wär' sie gegossen in Bronze,
Mir im Gedächtnis jene Annonce,
Die einst ich las im Intelligenz-Blatt
Der intelligenten Vorussenhauptstadt.

Vorussenhauptstadt, mein Liebes Berlin,
Dein Ruhm wird blühen ewig grihn
Als wie die Beeme deiner Linden —
Leiden sie immer noch an Winden?
Wie geht's dem Tiergarten? Siebt's dort noch ein Tier,
Das ruhig trinkt sein blondes Bier,
Mit der blonden Gattin, in den Hütten,
Wo kalte Schale und fromme Sitten?

Vorussenhauptstadt, Berlin, was machst du?
Ob welchem Eidensteher lachst du?
Zu meiner Zeit gab's noch keine Mante:
Es haben damals nur gewitzelt
Der Herr Wisokki und der bekannte
Kronprinz, der jetzt auf dem Throne sitztelt.
Es ist ihm seitdem der Spaß vergangen,
Und den Kopf mit der Krone läßt er hängen.
Ich habe ein Faible für diesen König;
Ich glaube, wir sind uns ähnlich ein wenig,
Ein vornehmer Geist, hat viel Talent —
Auch ich, ich wäre ein schlechter Regent.
Wie mir, ist auch zuwider ihm
Die Musik, das edle Ungetüm;
Aus diesem Grund protegirt auch er
Den Musikverderber, den Meherbeer.
Der König von ihm bekam kein Geld,
Wie fälschlich behauptet die böse Welt.

Man ligt so viel! Auch keinen Dreier
 Kostet der König dem Beerenmeyer.
 Derselbe dirigiert für ihn
 Die große Oper zu Berlin,
 Und doch auch er, der edle Mensch,
 Wird nur bezahlt en monnaie de singe,
 Mit Titel und Würden — Das ist gewiß,
 Er arbeitet dort für den Roi de Prusse.

Denk' ich an Berlin, auch vor mir steht
 Sogleich die Universität.
 Dort reiten vorüber die roten Husaren,
 Mit klingendem Spiel, Trompetensanfaren —
 Es dringen die soldatesken Töne
 Bis in die Aula der Musensöhne.
 Wie geht es dort den Professoren
 Mit mehr oder minder langen Ohren?
 Wie geht es dem elegant geleckten,
 Süßlichen Troubadour der Pandekten,
 Dem Savigny? Die holde Person,
 Vielleicht ist sie längst gestorben schon —
 Ich weiß es nicht — ihr dürft's mir entdecken,
 Ich werde nicht zu sehr erschrecken.
 Auch Lott' ist tot! Die Sterbestunde,
 Sie schlägt für Menschen wie für Hunde,
 Zumal für Hunde jener Zunft,
 Die immer angebellt die Vernunft,
 Und gern zu einem römischen Knechte
 Den deutschen Freiling machen möchte.
 Und der Maßmann mit der platten Naß,
 Hat Maßmann noch nicht gebissen ins Gras?
 Ich will es nicht wissen, o sagt es mir nicht,
 Wenn er verreckt — ich würde weinen.
 O mag er noch lange im Lebenslicht
 Hintrippeln auf seinen kurzen Beinchen,
 Das Wurzelmännchen, das Kräutchen
 Mit dem Hängewanft! O diese Figur
 War meine Lieblingskreatur
 So lange Zeit — ich sehe sie noch —
 So klein sie war, sie soff wie ein Loch,
 Mit seinen Schülern, die hierenzügelst
 Den armen Turnmeister am Ende geprügelst.
 Und welche Prügel! Die jungen Helden,
 Sie wollten beweisen, daß rohe Kraft
 Und Flegeltum noch nicht erschlafft
 Beim Enkel von Hermann und Thuguelnden!

Die ungewaschenen, germanischen Hände
 Sie schlugen so gründlich, das nahm kein Ende,
 Zumal in den St—ß die vielen Fußtritte,
 Die das arme Luder geduldig litte.
 Ich kann, rief ich, dir nicht versagen
 M' meine Bewundrung; wie kannst du ertragen
 So viele Prügel? du bist ein Brutus?
 Doch Maßmann sprach: „Die Menge thut es.“

Und apropos: wie sind geraten
 In diesem Jahr die Zeltower Mäuben
 Und sauren Gurken in meiner lieben
 Borussenstadt? Und die Pitteraten,
 Befinden sie sich noch frisch und munter?
 Und ist immer noch kein Genie darunter?
 Jedoch, wozu ein Genie? wir haben
 Uns besser an frommen, bescheidenen Gaben,
 Auch sittliche Menschen haben ihr Gutes —
 Zwölf machen ein Duzend — die Menge thut es.

Und wie geht's in Berlin den Leutenants
 Der Garde? Haben sie noch ihre Arroganz
 Und ihre ungeschmürte Taille?
 Schwadronieren sie noch von Kanaille?
 Ich rate euch, nehmt euch in acht,
 Es bricht noch nicht, jedoch es kracht;
 Und es ist das Brandenburger Thor
 Noch immer so groß und so weit wie zuvor.
 Und man könnt' euch auf einmal zum Thor hinaus schleusen,
 Euch alle, mit'samt den Prinzen von Preußen —

Die Menge thut es.

A n t w o r t.

(Fragment.)

Es ist der rechte Weg, den du betreten,
 Doch in der Zeit magst du dich weidlich irren;
 Das sind nicht Düste von Muskat und Myrrhen,
 Die jüngst aus Deutschland mir verlegend wehten.

Wir dürfen nicht Viktoria trompeten,
 So lang' noch Säbel tragen unsre Schirren;
 Mich ängstet, wenn die Vipern Liebe girren,
 Und Wolf und Esel Freiheitslieder flöten —

.

1649—1793—???

Die Britten zeigten sich sehr rüde
Und ungeschliffen als Regicide.
Schlaflos hat König Karl verbracht
In Whitehall seine letzte Nacht.
Vor seinem Fenster sang der Spott
Und ward gehämmert an seinem Schafott.

Viel höflicher nicht die Franzosen waren.
In einem Fiaker haben diese
Den Ludwig Capet zum Richtplatz gefahren;
Sie gaben ihm keine Calèche de Remise,
Wie nach der alten Etikette
Der Majestät gebühret hätte.

Noch schlimmer erging's der Marie Antoinette,
Denn sie bekam nur eine Charrette;
Statt Chambellan und Dame d'Atour
Ein Sansculotte mit ihr fuhr.
Die Witwe Capet hob höhnisch und schnippe
Die dicke habsburgische Unterlippe.

Franzosen und Britten sind von Natur
Ganz ohne Gemüth; Gemüth hat nur
Der Deutsche, er wird gemüthlich bleiben
Sogar im terroristischen Treiben.
Der Deutsche wird die Majestät
Behandeln stets mit Pietät.
In einer sechsspännigen Hofsarosse,
Schwarz panaschiert und besetzt die Rosse,
Hoch auf dem Bock mit der Trauerpeitsche
Der weinende Kutscher — so wird der deutsche
Monarch einst nach dem Richtplatz kutschiert
Und unterthänigst guillotiniert.

„In der Frühe.“

Meine gute, liebe Frau,
Meine gü't'ge Frau Geliebte,
Hielt bereit den Morgenimbiß,
Braunen Kaffee, weiße Sahne.

Und sie schenkt ihn selber ein,
Scherzend, koseud, lieblich lächelnd.
In der ganzen Christenheit
Lächelt wohl kein Mund so lieblich!

Auch der Stimme Flötenton
Findet sich nur bei den Engeln,
Oder allenfalls hienieden
Bei den besten Nachtigallen.

B i m i n i.

Prolog.

Wunderglaube! blaue Blume,
Die verschollen jezt, wie prachtvoll
Blühte sie im Menschenherzen
Zu der Zeit, von der wir fingen!

Wunderglaubenszeit! Ein Wunder
War sie selbst. So viele Wunder
Gab es damals, daß der Mensch
Sich nicht mehr darob verwundert.

Wie im kühlsten Werkeltagslicht
Der Gewohnheit, sah der Mensch
Manchmal Dinge, Wunderdinge,
Welche überflügeln konnten

In der Tollheit selbst die tollsten
Fabeleien in Legenden
Frommer hinverbrannter Mönche
Und in alten Ritterbüchern.

Eines Morgens, bräutlich blühend,
Tauchte aus des Ozeanes
Blauen Fluten ein Meerwunder,
Eine ganze neue Welt —

Eine neue Welt mit neuen
Menschenforten, neuen Bestien,
Neuen Bäumen, Blumen, Vögeln,
Und mit neuen Weltkrankheiten!

Unterdeffen unsre alte,
Unsre eigne alte Welt,
Umgestaltet, ganz verwandelt
Wunderbarlich wurde sie.

Durch Erfindnisse des Geistes,
Des modernen Zaubergeistes,
Durch die Schwarzkunst Berthold Schwarzes
Und die noch viel schlaure Schwarzkunst

Eines Mainzer Teufelbanners,
 So wie auch durch die Magie,
 Welche waltet in den Büchern,
 Die von härt'gen Hexenmeistern

Aus Byzanz und aus Aegypten
 Uns gebracht und hübsch verdolmetscht —
 Buch der Schönheit heißt das eine,
 Buch der Wahrheit heißt das andre.

Beide aber hat Gott selber
 Abgefaßt in zwei verschiednen
 Himmelsprachen, und er schrieb sie,
 Wie wir glauben, eigenhändig.

Durch die kleine Zitternadel,
 Die des Seemanns Wünscherute,
 Fand derselbe damals auch
 Einen Weg nach India,

Nach der lang gesuchten Heimat
 Der Gewürze, wo sie sprießen
 Schier in liederlicher Fülle,
 Manchmal gar am Boden ranfen

Die phantastischen Gewächse,
 Kräuter, Blumen, Stauden, Bäume,
 Die des Pflanzenreiches Adel
 Oder Kronjuwelen sind,

Jene seltenen Spezereien,
 Mit geheimnisvollen Kräften,
 Die den Menschen oft genesen,
 Ofter auch erkranken machen —

Je nachdem sie mischt die Hand
 Eines klugen Apothekers
 Oder eines dummen Ungars
 Aus dem * * * Banat.

Als sich nun die Gartenpforte
 India's erschloß — balsamisch
 Wogend jekt ein Meer von Weihrauch,
 Eine Sündflut von wollüstig

Ungeheuerlichen Düften,
 Sinnberauschend, sinnbetäubend,
 Strömte plötzlich in das Herz,
 In das Herz der alten Welt.

Wie gepeitscht von Feuerbränden,
Flammenruten, in der Menschen
Adern ras'te jetzt das Blut,
Reizend nach Genuß und Gold —

Doch das Gold allein blieb Lösung,
Denn durch Gold, den gelben Kuppler,
Kann sich jeder leicht verschaffen
Alle irdischen Genüsse.

Gold war jetzt das erste Wort,
Das der Spanier sprach beim Eintritt
In des Indianers Hütte —
Erst nachher frug er nach Wasser.

Mexiko und Peru sahen
Dieses Golddurfts Orgia,
Cortez und Pizarro wälzten
Goldbesoffen sich im Golde.

Bei dem Tempelsturm von Quito
Lopez Vacca stahl die Sonne,
Die zwölf Centner Goldes wog;
Doch dieselbe Nacht verlor er

Sie im Würfelspiele wieder,
Und im Volke blieb das Sprichwort:
„Das ist Lopez, der die Sonne
Hat verspielt vor Sonnenaufgang.“

„Hei! Das waren große Spieler,
Große Diebe, Menehelnörder,
(Ganz vollkommen ist kein Mensch.)
Doch sie thaten Wunderthaten,

Überflügelnd die Prouessen
Furchtbarlichster Soldateska,
Von dem großen Holofernes
Bis auf Hainau und Radetzki.

In der Zeit des Wunderglaubens
Thaten auch die Menschen Wunder;
Wer Unmögliches geglaubt,
Kommt' Unmögliches verrichten.

Nur der Thor war damals Zweifler,
Die verständ'gen Leute glaubten;
Vor den Tageswundern beugte
Gläubig tief sein Haupt der Weise

Seltjam! Aus des Wunderglaubens
Wunderzeit klingt mir im Sinne
Heut beständig die Geschichte
Von Don Juan Ponce de Leon,

Welcher Florida entdeckte
Über jahrelang vergebens
Anjefucht die Wunderinsel
Seiner Sehnsucht: Vimini!

Vimini! bei deines Namens
Holdem Klang, in meiner Brust
Bebt das Herz, und die verstorbenen
Jugendträume, sie erwachen.

Auf den Häuptern weisse Kränze,
Schauen sie mich an wehmütig;
Tote Nachtigallen flöten,
Schluchzen zärtlich, wie verblutend.

Und ich fahre auf, erschrocken,
Meine kranken Glieder schüttelnd
Also heftig, daß die Nähte
Meiner Narrenjacke plazen —

Doch am Ende muß ich lachen,
Denn mich dünket, Papageien
Krischten drollig und zugleich
Melancholisch: Vimini.

Hilf mir, Muse, kluge Bergfee
Des Parnasses, Gottesstochter,
Steh mir bei jetzt und bewähre
Die Magie der edlen Dichtkunst —

Zeige, daß du hexen kannst,
Und verwandle flugs mein Lied
In ein Schiff, ein Zauberschiff,
Das mich bringt nach Vimini!

Kaum hab' ich das Wort gesprochen,
Geht mein Wunsch schon in Erfüllung,
Und vom Stapel des Gedankens
Räuft herab das Zauberschiff.

Wer will mit nach Vimini?
Steiget ein, ihr Herrn und Damen!
Wind und Wetter dienend, bringt
Euch mein Schiff nach Vimini.

Leidet ihr am Zipperlein,
Edle Herren? Schöne Damen,
Habt ihr auf der weißen Stirn
Schon ein Münzgelchen entdeckt?

Folget mir nach Winini,
Dorten werdet ihr genesen
Von den schändlichen Gebrechen;
Hydropathisch ist die Kur!

Fürchtet nichts, ihr Herrn und Damen
Sehr solide ist mein Schiff;
Aus Trochäen, stark wie Eichen,
Sind gezimmert Kiel und Planken.

Phantasie sitzt an dem Steuer,
Gute Laune bläht die Segel,
Schiffsjung' ist der Witz, der stinke;
Ob Verstand an Bord? Ich weiß nicht!

Meine Maen sind Metaphern,
Die Hyperbel ist mein Mastbaum,
Schwarz-rot-gold ist meine Flagge,
Fabelfarben der Romantik —

Erikolore Barbarossa's,
Wie ich weiland sie gesehen
Im Kyffhäuser und zu Frankfurt
In dem Dome von Sankt Paul. —

Durch das Meer der Märchenwelt,
Durch das blaue Märchenweltmeer,
Zieht mein Schiff, mein Zauberschiff,
Seine träumerischen Furchen.

Funkensäubend mir voran,
In dem wogenden Azur,
Plätschert, tummelt sich ein Heer
Von großköpfigen Delphinen —

Und auf ihrem Rücken reiten
Meine Wasserpostillone,
Amoretten, die hausbäckig
Auf bizarren Muschelhörnern

Schallende Fanfaren blasen —
Aber horcht! da unten klingt
Aus der Meeresstiefe plötzlich
Ein Gelicher und Gelächter.

Ach, ich kenne diese Laute,
Diese süßmoquanten Stimmen —
Das sind schnippische Undinen,
Nixen, welche skeptisch spötteln.

Über mich, mein Narrenschiff,
Meine Narrenpassagiere,
Über meine Narrenfahrt
Nach der Insel Bimini.

I.

Einsam auf dem Strand von Cuba,
Vor dem stillen Wasserspiegel,
Steht ein Mensch, und er betrachtet
In der Flut sein Konterfei.

Dieser Mensch ist alt, doch spanisch
Kerzensteif ist seine Haltung.
Halb seemannisch, halb soldatisch
Ist sein wunderlicher Anzug.

Weite Fischerhosen hauchen
Unter einem Rock von gelber
Elenishaut; von reichgestricktem
Goldstoff ist das Bandelier.

Daran hängt die obligate
Lange Klinge von Toledo,
Und vom grauen Filzhut wehen
Blutrot fed die Hahnenfedern.

Sie beschatten melancholisch
Ein verwittert Greisenantlitz,
Welches Zeit und Zeitgenossen
Übel zugerichtet haben.

Mit den Runzeln, die das Alter
Und Strapazen eingegraben,
Kreuzen sich fatale Narben
Schlechtgeflitter Säbelhiebe.

Eben nicht mit sonderlichem
Wohlgefallen scheint der Greis
In dem Wasser zu betrachten
Sein bekümmert Sptegelbildnis.

Wie abwehrend fireckt er manchmal
Seine beiden Hände aus,
Schüttelt dann das Haupt, und seufzend
Spricht er endlich zu sich selber:

„Ist das Juan Ponce de Leon,
Der als Page an dem Hofe
Von Don Gomez trug die stolze
Schleppe der Altadentochter?

„Schlank und lustig war der Fant,
Und die goldnen Locken spielten
Um das Haupt, das voll von Reichtum
Und von rosigem Gedanken.

„Alle Damen von Sevilla
Kannten seines Pferdes Hufschlag,
Und sie flogen rasch aus Fenster
Wenn er durch die Straßen ritt.

„Rief der Reiter seinen Hunden,
Mit der Zung' am Gaumen schmalzend,
Dann durchdrang der Laut die Herzen
Hocherrötend schöner Frauen.

„Ist das Jean Ponce de Leon,
Der ein Schreck der Mohren war,
Und, als wären's Distelköpfe,
Niederhieb der Turbanhäupter?

„Auf dem Blachfeld vor Granada
Und im Angesicht des ganzen
Christenheers hat Don Gonzalvo
Mir den Ritterschlag erteilet.

„An dem Abend jenes Tages,
In dem Zelte der Infantin
Tanzte ich, beim Klang der Geigen,
Mit des Hofes schönen Damen.

„Aber weder Klang der Geigen
Noch Gesose schöner Damen
Habe ich gehört am Abend
Jenes Tages — wie ein Füllen

„Stampfte ich des Zeltes Boden,
Und vernahm nur das Gekirre,
Nur das liebliche Gekirre
Meiner ersten goldnen Sporen.

„Mit den Jahren kam der Ernst
Und der Ehrgeiz, und ich folgte
Dem Columbus auf der zweiten
Großen Weltentdeckungsreise.

„Treusam blieb ich ihm ergeben,
Diesem andern großen Christoph,
Der das Licht des Heils getragen
Zu den Heiden durch das Wasser.

„Ich vergesse nicht die Milde
Seines Blickes. Schweigsam litt er,
Klagte nur des Nachts den Sternen
Und den Wellen seine Leiden.

„Als der Admiral zurückging
Nach Hispanien, nahm ich Dienste
Bei Djeda, und ich schiffte
Mit ihm aus auf Abenteuer.

„Don Djeda war ein Ritter
Von der Fufz'el' bis zum Scheitel,
Keinen bessern zeigte weiland
König Artus' Tafelrunde.

„Fechten, fechten war die Wollust
Seiner Seele. Heiter lachend
Focht er gegen wilde Motten,
Die ihn zahllos oft umzingelt.

„Als ihn traf ein gift'ger Wurfspieß,
Nahm er stracks ein glühend rotes
Eisen, brannte damit aus
Seine Wunde, heiter lachend.

„Einst, bis an die Hüfte wachend
Durch Moräste, deren Ausgang
Unbekannt, außs Gratenwohl,
Ohne Speise, ohne Wasser,

„Hatten wir schon dreißig Tage
Uns dahingeschleppt; von hundert
Zwanzig Mann schon (mehr als) achtzig
Waren auf dem Marsch verschmachtet —

„Und der Sumpf ward immer tiefer
Und wir jammerten verzweifelt —
Doch Djeda sprach uns Mut ein,
Unverzagt und heiter lachend.

„Später ward ich Waffenbruder
Des Bilbao — dieser Held,
Der so mutig wie Djeda,
War kriegskund'ger in Entwürfen.

„Alle Adler des Gedankens
Nisteten in seinem Haupte,
Und in seinem Herzen herrlich
Strahlte Großmut wie die Sonne.

„Ihm verdankt die Krone Spanien
Hundert Königtümer, größer
Als Europa und viel reicher
Als Venezia und Flandern.

„Zur Belohnung für die hundert
Königtümer, die viel größer
Als Europa und viel reicher
Als Venezia und Flandern,

„Gab man ihm ein hänsen Halsband,
Einen Strick; gleich einem Silnder
Ward Bilbao auf dem Marktplatz
Sankt Sebastian's gehehrt.

„Kein so ritterlicher Degen,
Auch von g'ringerm Heldensinn,
Doch ein Feldherr sondergleichen,
War der Cortez Don Fernando.

„In der winzigen Armada,
Welche Mexiko erobert,
Nahm ich Dienste — die Strapazen
Fehlten nicht bei diesem Feldzug.

„Dort gewann ich sehr viel Gold.
Aber auch das gelbe Fieber —
Ach! ein gutes Stück Gesundheit
Kieß ich bei den Mexikanern.

„Mit dem Golde hab' ich Schiffe
Ausgerüstet. Meinem eignen
Stern vertrauend, hab' ich endlich
Hier entdeckt die Insel Cuba,

„Die ich jezo guberniere
Für Juanna von Castilien
Und Fernand von Arragon,
Die mir allerhöchst gewogen.

„Habe nun erlangt, wonach
Stets die Menschen gierig lausen;
Fürstengunst und Ruhm und Würden,
Auch den Calatrava-Orden.

„Bin Statthalter, ich besitze
Wohl an hunderttausend Pesos,
Gold in Barren, Edelsteine,
Säcke voll der schönsten Perlen —

„Ach, beim Anblick dieser Perlen
Werd' ich traurig, denn ich denke:
Besser wär's, ich hätte Zähne,
Zähne wie in meiner Jugend —

„Jugendzähne! Mit den Zähnen
Ging verloren auch die Jugend —
Dent' ich dran, schmachvoll ohnmächtig
Knirsch' ich mit den morschen Stummeln.

„Jugendzähne, nebst der Jugend,
Könnt' ich euch zurück erkaufen,
Gerne gäbe ich dafür
Alle meine Perlen säcke,

„Alle meine Edelsteine,
All mein Gold, an hunderttausend
Pesos wert, und obendrein
Meinen Calatrava-Orden —

„Nehmt mir Reichthum, Ruhm und Würden,
Nennt mich nicht mehr Excellenza,
Nennt mich lieber junger Manilaff,
Junger Stimpel, Bengel, Mohnaß!

„Hochgebenedeite Jungfrau,
Hab Erbarmen mit dem Thoren,
Der sich schamhaft heimlich abehrt,
Und verbirgt sein eitles Glend!

„Jungfrau! dir allein enthüll' ich
Mein Gemüthe, dir gestehend,
Was ich nimmermehr gestände
Einem Heil'gen in dem Himmel —

„Diese Heil'gen sind ja Männer,
Und, Caracho auch im Himmel
Soll kein Mann mitleidig lächeln
Über Juan Ponce de Leon.

„Du, o Jungfrau, bist ein Weib,
Und obgleich unwandelbar
Deine unbefleckte Schönheit
Weiblich klingen Sinnes fühlst du,

„Was er leidet, der vergänglich
Arme Mensch, wenn seines Leibes
Edle Kraft und Herrlichkeit
Dort und hinwegt bis zum Zerrbild.

„Ach, viel glücklicher, als wir,
Sind die Bäume, die gleichzeitig
Einer und derselbe Herbstwind
Ihres Blätter Schmuck entkleidet —

„Alle stehen kahl im Winter,
Und da giebt's kein junges Bäumchen,
Dessen grünes Laub verhöhnte
Die verwelkten Waldgenossen.

„Ach! bei uns, den Menschen, lebt
Jeder seine eigne Jahrzeit;
Während bei dem einen Winter,
Ist es Frühling bei dem andern,

„Und der Greis fühlt doppelt schmerzlich
Seine Ohnmacht bei dem Anblick
Jugendlicher Überkräfte —
Hochgebenedeite Jungfrau!

„Nütze ab von meinen Gliedern
Dieses winterliche Alter,
Das mit Schnee bedeckt mein Haupt,
Und mein Blut gefrieren macht —

„Sag' der Sonne, daß sie wieder
Blut in meine Adern giesse,
Sag' dem Lenze, daß er wecke
In der Brust die Nachtigallen —

„Ihre Rosen, gib sie wieder
Meinen Wangen, gib das Goldhaar
Wieder meinem Haupt, o Jungfrau —
Gib mir meine Jugend wieder!“

Als Don Juan Ponce de Leon
Vor sich hinsprach solcherlei,
Wühlte in die beiden Hände
Drückte er sein Antlitz schmerzhaft.

Und er schluchzte und er weinte
 So gewaltig und so stürmisch,
 Daß die hellen Thränenflüsse
 Troffen durch die mager'n Finger.

II.

Auf dem Festland bleibt der Ritter
 Treu den alten Seemannsbräuchen,
 Und wie einst auf seinem Schiffe
 Schläft er nachts in einem Hamak.

Auch die Wellenschlagbewegung,
 Die so oft ihn eingeschlafert,
 Will der Ritter nicht entbehren,
 Und er läßt den Hamak schaukeln.

Dies Geschäft verrichtet Kaka,
 Alte Indianerin,
 Die vom Ritter die Muskitos
 Abwehrt mit dem Pfauenwedel.

Während sie die lust'ge Wiege
 Mit dem greissen Kinde schaukelt,
 Pustt sie eine märchenhafte
 Alte Weise ihrer Heimat.

Kiegt ein Zauber in dem Singsang?
 Oder in des Weibes Stimme,
 Die so flötend wie Gezwitscher
 Eines Reifigs? Und sie singt:

„Kleiner Vogel Kolibri,
 Führe uns nach Bimini;
 Fliege du voran, wir folgen
 In betwimpelten Pirogen.

„Kleines Fischehen Brividi,
 Führe uns nach Bimini;
 Schwimme du voran, wir folgen,
 Rudernnd mit bekränzten Stängen.

„Auf der Insel Bimini
 Blüht die ew'ge Frühlingsvonne,
 Und die goldnen Perlen jauchzen
 Am Azur ihr Trüß.

„Schlanke Blumen überwuchern
Wie Savannen dort den Boden,
Leidenschaftlich sind die Düfte
Und die Farben süßig brennend.

„Große Palmenbäume ragen
Draus hervor, mit ihren Fächern
Wehen sie den Blumen unten
Schattentüffe, holde Kühle.

„Auf der Insel Bimini
Quillt die allerliebste Quelle;
Aus dem teuren Wunderborn
Fließt das Wasser der Verjüngung.

„So man eine weiße Blume
Netzt mit etwelchen Tropfen
Dieses Wassers, blüht sie auf,
Und sie prangt in frischer Schöne.

„So man ein verdorrtes Reis
Netzt mit etwelchen Tropfen
Dieses Wassers, treibt es wieder
Neue Knospen, lieblich grünend.

„Trinkt ein Greis von jenem Wasser,
Wird er wieder jung; das Alter
Wirft er von sich, wie ein Käfer
Abstreift seine Raupenhülle.

„Mancher Graukopf, der zum blonden
Jüngling sich getrunken hatte,
Schämte sich zurückzukehren
Als Gelbschnabel in die Heimat —

„Manches Mütterchen insgleichen,
Die sich wieder jung geschlüßert,
Wollte nicht nach Hause gehen
Als ein junges Ding von Dirnlein —

„Und die guten Leuten blieben
Immerdar in Bimini;
Glück und Lenz hielt sie gefesselt
In dem ew'gen Jugendlande . . .

„Nach dem ew'gen Jugendlande,
Nach dem Eiland Bimini
Gehi mein Sehnen und Verlangen;
Lebet wohl, ihr lieben Freunde;

„Alte Kacke Mimini,
 Alter Haushahn Kikiki,
 Lebet wohl, wir kehren nie,
 Nie zurück von Bimini!“

Also sang das Weib. Der Ritter
 Horcht dem Liede schlummertrunken;
 Manchmal nur, als wie im Traume,
 Fällt er kindisch: „Bimini!“

III.

Heiter überstrahlt die Sonne
 Golf und Strand der Insel Cuba:
 In dem blauen Himmel hängen
 Heute lauter Violinen.

Rotgeklüßt vom heißen Lenz,
 In dem Nieder von Smaragden,
 Bunt gepußt wie eine Braut
 Blüht und glüht die schöne Insel.

Auf dem Strande, farbenschillernd,
 Wimmelt Volk von jedem Stande,
 Jedem Alter; doch die Herzen
 Pochen wie vom selben Pulsschlag.

Dem derselbe Trostgedanke
 Hat sie alle gleich ergriffen,
 Gleich beseligt — Er bekundet
 Sich im stillen Freudezittern

Einer alten Beguine.
 Die sich an den Krücken hinschleppt,
 Und, den Rosenkranz abkugeln,
 Ihre Paternoster murmelt —

Es bekundet sich derselbe
 Trostgedanken in dem Lächeln
 Der Signora, die auf güldenem
 Palankin getragen wird,

Und, im Munde eine Blume,
 Kokettiert mit dem Sidalgo,
 Der, die Schnurrbartzipfel kräuselnd,
 Fröhlich ihr zur Seite wandelt —

Wie auf dem Gesicht der stiefen
Soldateske, zeigt die Freude
Sich im kerikalen Antlitz,
Das sich menschlich heut entrunzelt —

Wie vergnügt der dünne Schwarzrod
Sich die Hände reibt! wie fröhlich!
Wie der feiste Kapuziner
Streichelt froh sein Doppelsinn!

Selbst der Bischof, der gewöhnlich
Griesgram aussieht, wenn er Messe
Lesen soll, weil dann sein Frühstück
Ein'gen Aufschub leiden muß —

Selbst der Bischof schmunzelt freudig,
Freudig glänzen die Karbunkeln
Seiner Nase und im Festschmuck
Backelt er einher vergnüglich

Unterm Purpurbaldachin,
Eingeräuchert von Chorknaben,
Und gefolgt von Clericis,
Die mit Goldbrokat bedeckt sind

Und goldgelbe Sonnenschirme
Über ihre Köpfe halten,
Kolossalen Champignons,
Welche wandeln, schier vergleichbar.

Nach dem hohen Gottesstische
Geht der Zug, nach dem Altare,
Welcher unter freiem Himmel
Hier am Meeresstrand errichtet

Und verzieret ward mit Blumen,
Heil'genbildchen, Palmen, Bändern,
Silbernem Gerät, Goldflittern,
Und Wachskerzen, lustig funkelnd.

Seine Eminenz der Bischof
Hält das Hochamt hier am Meere
Und mit Weihe und Gebet
Will er hier den Segen sprechen

Über jene kleine Flotte,
Welche, auf der Rhede schaukelnd,
Im Begriff ist abzusegeln
Nach der Insel Bimini.

Sa, die Schiffe dort, sie sind es,
Welche Juan Ponce de Leon
Ausgerüstet und genannt,
Um die Insel aufzusuchen,

Wo das Wasser der Verjüngung
Lieblich sprudelt — Von dem Ufer
Viele tausend Segenswünsche
Folgen ihm, dem Menschheitsretter,

Ihm, dem edlen Weltwohltäter —
Hofft doch jeder, daß der Ritter
Bei der Rückkehr einst auf Cuba
Ihm ein Fläschchen Jugend mitbringt —

Mancher schlückeret schon im Geiste
Solche Labung und sie schaukeln
Sich vor Wonne, wie die Schiffe,
Die dort ankern auf der Rhede.

Es besteht aus fünf Fahrzeugen
Die Flottille — eine große
Karawelle, zwei Felucken
Und zwei kleine Brigantinen.

Admiralschiff ist die große
Karawelle und die Flagge
Zeigt das Wappen von Castillen,
Aragonen und Leon.

Einer Rauberhütte gleich,
Ist sie ausgeschmückt mit Malen,
Blumenkränzen und Guirlanden
Und mit flatternd bunten Wimpeln.

Frau Speranza heißt das Schiff,
Und am Hinterteil als Puppe
Steht der Donna Konterfei,
Lebensgroß skulpiert aus Eichholz

Und bemalt mit ganz vorzüglich
Wohlgefirnißten Couleuren,
Welche Wind und Wetter trogen,
Eine stattliche Figura.

Ziegelrot ist das Gesicht,
Ziegelrot ist Hals und Busen,
Der aus grünem Nieder quillt:
Auch des Rockes Farb' ist grün.

Grün ist auch des Hauptes Kranz,
Pechschwarz ist das Haar, die Augen
Und die Brauen gleichfalls pechschwarz.
In der Hand hält sie ein Aker.

Die Armada der Flottille,
Sie besteht etwa aus hundert
Achtzig Mann, darunter sind
Nur sechs Weiber und sechs Priester.

Achtzig Mann und eine Dame
Sind am Bord der Karatuelle,
Welche Juan Ponce de Leon
Selbst befehligt. Kaka heißt

Jene Dame, ja die alte
Kaka ist jetzt eine Dame,
Heißt Señora Juanita,
Seit der Ritter sie erhoben

Zur Großfliegenwedelmeisterin,
Oberhamatschaufeldame,
Und Mundschentlin künft'ger Jugend
Auf der Insel Bimini.

Als Symbol des Antes hält sie
In der Hand ein Goldpokal,
Trägt auch eine hochgeschürzte
Tunika, wie eine Hebe.

Kostbarliche Brüss'ler Ranten,
Perlenschnüre, viele Duzend,
Decken spöttisch die verwesten
Braunen Reize der Señora.

Kokolo=anthropophagisch,
Karaibisch=Pompadour,
Hebet sich der Haartwulstkopfsputz,
Der gespickt ist mit unzähl'gen

Vögelein, die, groß wie Käfer,
Durch des prächtigen Gefieders
Farbenschmelz wie Blumen aussehen,
Die formiert aus Edelfeinen.

Diese närrische Frisur
Von Gebögel paßt vortrefflich
Zu der Kaka wunderlichem
Papageienvogelantitz.

Seitenstück zu dieser Frage
Bildet Juan Ponce de Leon,
Welcher, zuversichtlich glaubend
An die baldige Verjüngung,

Sich im voraus schon geworfen
Ins Kostüm der lieben Jugend,
Und sich bunt herausgeputzt
In der Gedentracht der Mode;

Schnabelschuh mit Silberglöcklein,
Wie'n Gelschnabel, und geschlitzte
Hosen, wo das rechte Bein
Rosafarben, während grün,

Grün gestreift das linke Bein --
Wohlgepuffte Atlasjacke,
Kurzer Mantel, fest geachseht --
Ein Barett mit drei Straußfedern --

Also ausgestattet, in Händen
Eine Laute haltend, tänzelt
Auf und ab der Admiral
Und erteilt die Schiffsbefehle.

Er befiehlt, daß man die Unter
Richten soll, im Augenblicke,
Wo des Hochamts Ende melden
Von dem Strande die Signale.

Er befiehlt, daß bei der Abfahrt
Die Kanonen aller Schiffe
Mit drei Duzend Ehrenschnüssen
Cuba salutieren sollen.

Er befiehlt -- und lacht und dreht sich
Auf dem Absatz wie ein Kreisel --
Bis zur Trunkenheit berauscht ihn
Süßer Hoffnung toller Traumtrank --

Und er kneift die armen Saiten
Seiner Laute, daß sie wimmern,
Und mit altgebrochener Stimme
Weckert er die Singangsworte:

„Kleiner Vogel Kolibri,
Kleines Fischchen Bribidi,
Fliegt und schwimmt voraus, und zeigt
Uns den Weg nach Bimini!“

IV.

Juan Ponce de Leon wahrlich
 War kein Thor, kein Faselante,
 Als er unternahm die Irrfahrt
 Nach der Insel Bimini.

Ob der Existenz der Insel
 Hegt' er niemals einen Zweifel —
 Seiner alten Raza Singsang
 War ihm Birgschaft und Gewähr.

Mehr als andre Menschenfinder
 Wundergläubig ist der Seemann:
 Hat er doch vor Augen stets
 Flammend groß die Himmelswunder,

Während ihn unrauscht beständig
 Die geheimnisvolle Meerflut,
 Deren Schoß entfielen weiland
 Donna Venus Aphrodite. —

In den folgenden Trochäen
 Werden wir getreu berichten,
 Wie der Ritter viel' Strapazen,
 Ungemach und Drangsal ausstand —

Ach, anstatt von altem Siegtum
 Zu genesen, ward der Armsie
 Heimgesucht von vielen neuen
 Leibesübeln und Gebresen.

Während er die Jugend suchte,
 Ward er täglich noch viel älter,
 Und verrunzelt, abgemergelt
 Kam er endlich in das Land.

In das stille Land, wo schaurig
 Unter schattigen Cypressen
 Fließt ein Flüslein, dessen Wasser
 Gleichfalls wunderthätig heilsam —

Lethe heißt das gute Wasser!
 Trink' daraus, und du vergißt
 All dein Leiden — ja, vergessen
 Wirst du, was du je gelitten —

Gutes Wasser! gutes Land!
 Wer dort angelangt, verläßt es
 Minnerner mehr — denn dieses Land
 Ist das wahre Bimini.

Nun „Lazarus“.

1.

Laß die heil'gen Parabeln,
 Laß die frommen Hypothesen —
 Suche die verdammten Fragen
 Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,
 Unter Kreuzlast der Gerechte,
 Während glücklich als ein Sieger
 Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa
 Unser Herr nicht ganz allmächtig?
 Oder treibt er selbst den Unfug?
 Ach, das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,
 Bis man uns mit einer Handvoll
 Erde endlich stopft die Mäuler —
 Aber ist das eine Antwort?

2.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau
 Zärtlich ans Herz geschlossen;
 Ach! meine Haare wurden grau,
 Wo ihre Thränen geflossen.

Sie küßte mich lahm, sie küßte mich krank,
 Sie küßte mir blind die Augen;
 Das Mark aus meinem Rückgrat trank
 Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin
 Der Geist ist eingekerkert —
 Manchmal wird ihm unwirsch zu Sinn,
 Er tobt und rast und berserkert.

Ohnmächtige Fliege! Dein schlimmster Fluch
 Wird keine Fliege töten.
 Ertrage die Schickung, und versuch,
 Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langsam kriechet sie dahin,
 Die Zeit, die schauerhafte Schnecke!
 Ich aber, ganz bewegungslos
 Blieb ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle dringt
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungsstrimmer;
Ich weiß nur mit der Kirchhofsgruft
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Spitzgestalten
Die Phantasien, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidnisch göttlichen Gesichts:
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines toten Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,
Das nächtlich tolle Geistertreiben,
Sucht des Poeten Reichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflügend nieder zu bemühen,
Witt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todesfieh und elend,
Jetzt, wo geschauelt schon die Gruft,
Oft im Gedächtnis höhrend, quälend,
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe
Viole brennt mir stets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieselbe
Nicht einst gewuß, die tolle Dirn'.

Mein Trost ist: Reth's Wasser haben
Noch jetzt verloren nicht die Macht,
Das dumme Menschenherz zu laben
Mit des Vergessens süßer Nacht.

5.

Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht,
So Männer wie Frauenzimmer,
Ich habe große Dummheiten gemacht —
Die Klugheit bekam mir noch schlimmer.

Die Magd ward schwanger und gebat —
 Wozu das viele Gewimmer?
 Wer nie im Leben thöricht war,
 Ein Weiser war er nimmer.

6.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,
 Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;
 Ich hör' ihr Weinen und ihr Röcheln,
 Und habe ruhig zugeh'n.

Feldtragend folgt' ich ihren Särgen,
 Und bis zum Kirchhof ging ich mit,
 Hernach, ich will es nicht verbergen,
 Speist' ich zu Mittag mit App'tit.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübnis
 Denk' ich der längstverstorbnen Schar;
 Wie lodern plötzlich Verliebnis
 Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders find es Sulchens Thränen,
 Die im Gedächtnis rinnen mir;
 Die Wehmut wird zu wildem Sehnen,
 Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die tote Blume
 Im Fiebertraum; alsdann zu Mut
 Ist mir, als böte sie posthume
 Gewährung meiner Liebesglut.

O zärtliches Phantom, umschließe
 Mich fest und fester, deinen Mund
 Drück ihn auf meinen Mund — versüße
 Die Bitternis der letzten Stund'!

7.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,
 So niedlich und so kühl — vergebens harrt' ich
 Der Stunde, wo dein Herze sich erschloß,
 Und sich daraus Begeisterung ergoß —

Begeisterung für jene hohen Dinge,
 Die zwar Verstand und Prosa achten g'ringe,
 Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten
 Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Nebenflügel ragen,
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.
Die Sonne lachte; aus den liebevollen
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnellen und die Rosen sandten
Uns rote Küsse, die wie Flammen brannten.
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingest ruhig neben mir,
Im weißen Atlasleid, voll Zucht und Zier,
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Metscher;
Ein Herzchen im Korsett wie'n kleiner Gletscher.

8.

Vom Schöppensteinle der Vernunft
Bist du vollständig freigesprochen;
Das Urtheil sagt: „Die Kleine hat
Durch Thun und Reden nichts verbrochen.“

Ja, stumm und thatlos standest du,
Als mich verzehrten tolle Flammen —
Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht
Klagt eine Stimme, die bezichtigt
Des bösen Willens dich und sagt,
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Verweis und Zeugnis bei,
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;
Sedoch am Morgen, mit dem Traum,
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund
Mit ihren Akten sich geflüchtet —
Nur eins bleibt im Gedächtnis mir,
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

9.

Ein Wetterstrahl, belichtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mtr dein Brief:
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergreifst ein Mitgefühl!
 Dich, die in meines Lebens Bildnis
 So schweigsam standest wie ein Bildnis,
 Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!
 Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
 Aus ihrem Auge Thränen brechen,
 Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
 Auch du erbarm dich mein und spende
 Die Ruhe mir, o Gott, und ende
 Die schreckliche Tragödie.

10.

Die Gestalt der wahren Sphinx
 Weicht nicht ab von der des Weibes;
 Fäselei ist jener Zusatz
 Des betagten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Rätsel
 Dieser wahren Sphinx. Es hatte
 Kein so schweres zu erraten
 Frau Iokastiens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes
 Rätsel nicht das Frauenzimmer:
 Sprich' es aus das Lösungswort,
 Fiele diese Welt in Trümmer.

11.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen,
 Sie grinsen und spinnen,
 Sie seufzen und sinnen;
 Sie find gar häßlich anzuschauen.

Die erste trägt den Nocken,
 Sie dreht die Fäden,
 Befeuchtet jeden;
 Deshalb ist die Hängelippe so trocken.

Die zweite läßt tanzen die Spindel;
 Das wirbelt im Kreise,
 In drolliger Weise;
 Die Augen der Alten find rot wie Zindel.

Es hält die dritte Parze
In Händen die Schere,
Sie summt Miserere;
Die Nase ist spitz, drauf sitzt eine Warze.

O spute dich und zerschneide
Den Faden, den bösen,
Und laß mich genesen
Von diesem schrecklichen Lebensleide!

12.

Mich locken nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im sel'gen Land;
Dort find' ich keine schönre Frauen,
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinsten Schwingen
Könn' mir ersetzen dort mein Weib;
Auf Wolken sitzend Psalmen singen,
Wär' auch nicht just mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär' das Beste,
Du ließest mich in dieser Welt;
Heil nur zuvor mein Leibgebreste,
Und sorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt, auf diesem Erdpechpflaster
Zu schlendern durch das Jammerthal.

Genieren wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn selten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen
Trinkt meine Seele die Musik
Der holden Stimme mit Ergötzen.
So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Geldzulage
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh
Hinleben noch viel' schöne Tage
Bei meiner Frau im statu quo!

13.

„Nicht gedacht soll seiner werden!“
 Aus dem Mund der armen alten
 Esäher Wolf hört' ich die Worte,
 Die ich treu im Sinn behalten.

Ausgelöscht sein aus der Menschen
 Angedenken hier auf Erden,
 Ist die Blume der Verwünschung —
 Nicht gedacht soll seiner werden!

Herz, mein Herz, ström aus die Fluten
 Deiner Klagen und Beschwerden,
 Doch von ihm sei nie die Rede
 Nicht gedacht soll seiner werden!

Nicht gedacht soll seiner werden,
 Nicht im Riede, nicht im Buche —
 Dunkler Grund, im dunkeln Grabe,
 Du verkaufst mit meinem Fluche;

Selbst am Auferstehungstage,
 Wenn, geweckt von den Fanfaren
 Der Posaunen, schlotternd wallen
 Zum Gericht die Totenscharen,

Und alldort der Engel abfließt
 Vor den göttlichen Behörden
 Alle Namen der Geladnen —
 Nicht gedacht soll seiner werden!

14.

Die Liebe begann im Monat März,
 Wo mir erkrankte Sinn und Herz.
 Doch als der Mai, der grüne, kam:
 Ein Ende all mein Trauern nahm.

Es war am Nachmittag um drei
 Wohl auf der Moosbank der Einsiedelei,
 Die hinter der Finde liegt versteckt,
 Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baum
 Die Nachtigall sang, doch hörten wir kaum
 Ein einziges Wort von ihrem Gesänge,
 Wir hatten zu reden viel' wichtige Dinge.

Wir schwuren uns Treue bis in den Tod
Die Stunden schwanden, das Abendrot
Erlosch. Doch saßen wir lange Zeit
Und weinten in der Dunkelheit.

15.

Dich fesselt mein Gedankenbann,
Und was ich dachte, was ich sann,
Das mußt du denken, mußt du sinnen —
Du kannst nicht meinem Geist entrinnen.

Stets weht dich an sein wilder Hauch,
Und wo du bist, da ist er auch;
Du bist sogar im Bett nicht sicher
Vor seinem Kusse und Geficher!

Mein Leib liegt tot im Grab, jedoch
Mein Geist, der ist lebendig noch,
Er wohnt gleich einem Hauskolden
In deinem Herzchen, meine Holde!

Bergönn das traute Nestchen ihm,
Du wirfst nicht los das Ungehim,
Und flöhest du bis China, Japan —
Du wirfst nicht los den armen Schnapphahn!

Denn überall, wohin du reist,
Sitzt ja im Herzen dir mein Geist,
Und denken mußt du, was ich sann —
Dich fesselt mein Gedankenbann!

16.

Laß mich mit glüh'nden Zangen kneten,
Laß grausam schinden mein Gesicht,
Laß mich mit Ruten peitschen, stäupen —
Nur warten, warten laß mich nicht!

Laß mit Torturen aller Arten
Verrenken, brechen mein Gebein,
Doch laß mich nicht vergebens warten,
Denn warten ist die schlimmste Pein!

Den ganzen Nachmittag bis Sechse
Hab' gestern ich umsonst geharrt —
Umsonst; du kamst nicht, kleine Hexe,
So daß ich fast wahnsinnig ward.

Die Ungeduld hielt mich umringelt
Wie Schlangen; — jeden Augenblick
Fuhr ich empor, wenn man geflingelt,
Doch kamst du nicht — ich sank zurück!

Du kamest nicht — ich rase, schnaube,
Und Satanas raunt mir ins Ohr:
Die Kotosblume, wie ich glaube,
Moquiert sich deiner, alter Thor!

17.

Wer ein Herz hat und im Herzen
Liebe trägt, ist überwinden
Schon zur Hälfte; und so lieg' ich
Setzt geknebelt und gebunden — —

Wenn ich sterbe, wird die Zunge
Ausgeschnitten meiner Leiche;
Denn sie fürchten, redend kam' ich
Wieder aus dem Schattenreiche.

Stumm verfaulen wird der Tote
In der Gruft, und nie verraten
Werd' ich die an mir verübten
Lächerlichen Frevelthaten.

18.

Nachts, erfaßt vom wilden Gelfe,
Streck' ich die geballten Fäuste
Drohend aus — jedoch erschlafft
Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,
Und ich sterbe ungerochen.
Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,
Übernimmt das Rächeramt.

Ach! Blutsfreunde sind es eben,
Welche mir den Tod gegeben,
Und die schändliche Mordthat
Ward verübet durch Verrat.

Siegfried gleich, dem hörnen Reden,
Wußten sie mich hinzustrecken —
Leicht erpäht Familienlist,
Wo der Held verwundbar ist.

19.

Ganz entzetzlich ungesund
Ist die Erde, und zu Grund,
Ja, zu Grund muß alles gehn,
Was hienieden groß und schön.

Sind es alten Wahns Phantasmen.
Die dem Boden als Miasmen
Stumm entsteigen und die Lüfte
Schwängern mit dem argen Gifte?

Solde Frauenblumen, welche
Kaum erschlossen ihre Kelche
Den geliebten Sonnenküssen,
Hat der Tod schon fortgerissen.

Helden, trabend hoch zu Roß,
Trifft unsichtbar das Geschloß;
Und die Kröten sich beifern,
Ihren Lorbeer zu beifeiern.

Was noch gestern stolz gelodert,
Das ist heute schon vermodert;
Seine Feier mit Verdruß
Bricht entzwei der Genius.

O wie klug sind doch die Sterne,
Halten sich in sicherer Ferne
Von dem bösen Erdenrund,
Das so tödlich ungesund.

Klinge Sterne! wollen nicht
Leben, Ruhe, Himmelslicht
Hier einbüßen, hier auf Erden,
Und mit uns elendig werden —

Wollen nicht mit uns versinken
In den Tümpeln, welche stinken,
In dem Mist, wo Würmer kriechen,
Welche auch nicht lieblich riechen —

Wollen immer ferne bleiben
Vom fatalen Erdentreiben,
Von dem Klängel und Gerudel,
Von dem Erdenkuddelmudel.

Mitleidsvoll aus ihrer Höhe
Schaum sie oft auf unser Wehe;
Eine goldne Thräne fällt
Dann herab auf diese Welt.

20.

Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht.
Mir jauchzte stets mein Volk, wenn ich die Feier
Der Dichtkunst schlug. Mein Lied war Lust und Feuer,
Hat manche schöne Gluthen angefaßt.

Noch blüht mein Sommer, dennoch eingebracht
Hab' ich die Ernte schon in meine Scheuer —
Und jetzt soll ich verlassen, was so teuer,
So lieb und teuer mir die Welt gemacht!

Der Hand entsinkt das Saitenspiel. In Scherben
Zerbricht das Glas, das ich so fröhlich eben
An meine übermü'tigen Lippen preßte.

O Gott! wie häßlich bitter ist das Sterben!
O Gott! wie süß und traulich läßt sich leben
In diesem traulich süßen Erdenneste!

21.

Ich seh' im Stundenglase schon
Den kargen Sand zerrinnen.
Mein Weib, du engelsüße Person!
Mich reißt der Tod von hinnen.

Er reißt mich aus deinem Arm, mein Weib,
Da hilft kein Widerstehen,
Er reißt die Seele aus dem Leib —
Sie will vor Angst vergehen.

Er jagt sie aus dem alten Haus,
Wo sie so gerne bliebe.
Sie zittert und flattert — „Wo soll ich hinaus?“
Ihr ist wie dem Floh im Siebe.

Das kann ich nicht ändern, wie sehr ich mich sträub',
Wie sehr ich mich winde und wende;
Der Mann und das Weib, die Seel' und der Leib,
Sie müssen sich trennen am Ende.

22.

Den Strauß, den mir Mathilde band
Und lächelnd brachte, mit bittender Hand
Weiß' ich ihn ab — Nicht ohne Grauen
Kann ich die blühenden Blumen schauen.

Sie sagen mir, daß ich nicht mehr
Dem schönen Leben angehör',
Daß ich verfallen dem Totenreiche,
Ich arme unbegrabne Leiche.

Wenn ich die Blumen rieche, befällt
Mich heftiges Weinen — Von dieser Welt
Voll Schönheit und Sonne, voll Lust und Lieben,
Sind mir die Thränen nur geblieben.

Wie glücklich war ich, wenn ich sah
Den Tanz der Matten der Opera —
Jetzt hör' ich schon das fatale Geschlürfe
Der Kirchhofratten und Grab-Maulwürfe.

O Blumenlüste, ihr ruft empor
Ein ganzes Ballet, ein ganzes Chor
Von parfümierten Erinnerungen —
Das kommt auf einmal herangesprungen,

Mit Castagnetten und Cymbellklang,
In flittrigen Kößchen, die nicht zu lang;
Doch all ihr Tändeln und Richern und Lachen,
Es kann mich nur noch verdrießlicher machen!

Fort mit den Blumen! Ich kann nicht ertragen
Die Lüfte, die von alten Tagen
Mir boshaft erzählt viel holde Schwänke —
Ich weine, wenn ich ihrer gedenke — —

23.

Ich war, o Lamm, als Hirt bestellt,
Zu hüten dich auf dieser Welt;
Hab' dich mit meinem Brod geätzt,
Mit Wasser aus dem Born geleßt.
Wenn kalt der Wintersturm gesärmt,
Hab' ich dich an der Brust erwärmt,
Hier hielt ich fest dich angeschlossen;
Wenn Regengüsse sich ergossen,
Und Wolf und Waldbach um die Wette
Geheult im dunkeln Felsenbette,
Du bangtest nicht, hast nicht gezittert.
Selbst wenn den höchsten Lamm zersplittert
Der Wetterstrahl — in meinem Schoß
Du schliefest still und sorgenlos.

Mein Arm wird schwach, es schleicht herbei
 Der blasse Tod! Die Schäferei,
 Das Hirtenspiel, es hat ein Ende.
 O Gott, ich leg' in deine Hände
 Zurück den Stab. — Behüte du
 Mein armes Lamm, wenn ich zur Ruh'
 Bestattet bin — und dulde nicht,
 Daß irgendwo ein Dorn sie sticht —
 O schütz' ihr Fließ vor Dornenhecken
 Und auch vor Eilmpfen, die besiedeln;
 Laß überall zu ihren Füßen
 Das allerliebste Futter sprießen;
 Und laß sie schlafen sorgenlos,
 Wie einst sie schlief in meinem Schoß.

24.

Die Söhne des Glückes beneid' ich nicht
 Ob ihrem Leben — beneiden
 Will ich sie nur ob ihrem Tod,
 Dem schmerzlos raschen Verschwinden.

Im Prachtgewand, das Haupt bekränzt
 Und Lachen auf der Lippe,
 Sitzen sie froh beim Lebensbankett —
 Da trifft sie jählings die Sippe.

Im Festkleid und mit Rosen geschmückt,
 Die noch wie lebend blühten,
 Gelangen in das Schattenreich
 Fortuna's Favoriten.

Nie hatte Siedtum sie entstellt,
 Sind Tote von guter Miene,
 Und huldreich empfängt sie an ihrem Hof
 Zaretona Proserpine.

Wie sehr muß ich beneiden ihr Los!
 Schon sieben Jahre mit herben,
 Qualvollen Gebrechen wälz' ich mich
 Am Boden, und kann nicht sterben!

O Gott, verkürze meine Qual,
 Damit man mich bald begrabe;
 Du weißt ja, daß ich kein Talent
 Zum Martyrtume habe.

Ob deiner Inkonsequenz, o Herr,
Erlaube, daß ich staune:
Du schufest den fröhlichsten Dichter, und raubst
Ihm jetzt seine gute Laune.

Der Schmerz verdumpft den heitern Sinn
Und macht mich melancholisch,
Nimmt nicht der traurige Spaß ein End',
So werd' ich am Ende katholisch.

Ich heule dir dann die Ohren voll,
Wie andre gute Christen —
O Miserere! Verloren geht
Der beste der Humoristen!

25.

Mir lodert und wogt im Hirn eine Flut
Von Wäldern, Bergen und Fluren;
Aus dem tollen Wust tritt endlich hervor
Ein Bild mit festen Konturen.

Das Städtchen, das mir im Sinne schwebt,
Ist Godesberg, ich denke.
Dort wieder unter dem Lindenbaum
Sitz' ich vor der alten Schenke.

Der Hals ist mir trocken, als hätt' ich verschluckt
Die untergehende Sonne.
Herr Wirt! Herr Wirt! Eine Flasche Wein
Aus Eurer besten Zone!

Es fließt der holde Nebensaft
Hinunter in meine Seele,
Und löscht bei dieser Gelegenheit
Den Sonnenbrand der Kehle.

Und noch eine Flasche, Herr Wirt! Ich trank
Die erste in schnöder Zerstreuung,
Ganz ohne Andacht! Mein edler Wein,
Ich bitte dich drob um Verzeihung.

Ich sah hinauf nach dem Drachenfels,
Der, hochromantisch beschienen
Vom Abendrot, sich spiegelt im Rhein
Mit seinen Burgruinen.

Ich horchte dem fernen Winzergesang
Und dem kecken Gezwitscher der Finken —
So trank ich zerstreut, und an den Wein
Dacht' ich nicht während dem Trinken.

Setzt aber stieß' ich die Nase ins Glas,
Und ernsthaft zuvor beguck' ich
Den Wein, den ich schluckte; manchmal auch,
Ganz ohne zu gucken, schluck' ich.

Doch sonderbar! Während dem Schlucken wird mir
Zu Sinne, als ob ich verdoppelt,
Ein andrer armer Schlucker sei
Mit mir zusammen gekoppelt.

Der sieht so krank und elend aus
So bleich und abgemergelt.
Gar schmerzlich verhöhrend schaut er mich an,
Wodurch er mich seltsam nergelt.

Der Bursche behauptet, er sei ich selbst,
Wir wären nur eins, wir beide,
Wir wären ein einziger armer Mensch,
Der jetzt am Fieber leide.

Nicht in der Schenke von Godesberg,
In einer Krankenstube
Des fernen Paris befänden wir uns —
Du lägst, du bleicher Bube!

Du lägst, ich bin so gesund und rot
Wie eine blühende Rose,
Auch bin ich stark, nimm dich in acht,
Daß ich mich nicht erbose!

Er zuckte die Achseln und seufzte: „O Narr!“
Das hat meinen Zorn entzündet;
Und mit dem verdammten zweiten Ich
Hab' ich mich endlich geprügelt.

Doch sonderbar! jedweden Puff,
Den ich dem Burschen erteile,
Empfinde ich am eignen Leib,
Und ich schlage mir Beule auf Beule.

Bei dieser fatalen Balgerei
Ward wieder der Hals mir trocken,
Und will ich rufen nach Wein den Wirt,
Die Worte im Munde stocken.

Mir schwinden die Sinne und traumhaft hör'
Ich von Kataplasmen reden,
Auch von der Mixtur — einen Eßlöffel voll —
Zwölf Tropfen stündlich in jeden.

26.

Wenn sich die Bluteigel vollgefogen,
Man streut auf ihren Rücken bloß
Ein bißchen Salz und sie fallen ab —
Doch dich, mein Freund, wie werd' ich dich los?

Mein Freund, mein Gönner, mein alter Blutsauger
Wo find' ich für dich das rechte Salz?
Du hast mir liebevoll ausgesaugt
Den letzten Tropfen Mitleidschmalz.

Auch bin ich seitdem so abgemagert,
Ein ausgebentet armes Skelett —
Du aber schwellst stattdoch empor,
Die Wänglein sind rot, das Bäuchlein ist fett.

O Gott, schick mir einen braven Banditen,
Der mich ermordet mit raschem Stoß —
Nur diesen langweiligen Bluteigel nicht,
Der langsam saugt — wie werd' ich ihn los?

27.

Im lieben Deutschland dahelme,
Da wachsen viel Lebensbäume;
Doch lockt die Kirsche noch so sehr,
Die Vogelscheuche schreckt noch mehr.

Wir lassen uns wie Spaken
Einschüchtern von Teufelsfragen;
Wie auch die Kirsche lacht und blüht,
Wir singen ein Entjagungslied:

Die Kirschen sind von außen rot,
Doch drinnen steckt als Kern der Tod;
Nur droben, wo die Sterne,
Giebt's Kirschen ohne Kerne.

Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist,
Die unsere Seele lobt und preist —
Nach diesen sehneth ewiglich
Die arme deutsche Seele sich.

Nur wo die Engel fliegen,
Da wächst das ew'ge Vergnügen;
Hier unten ist alles Sünd' und Leid
Und saure Kirsche und Bitterkeit.

28.

Geleert hab' ich nach Herzenswunsch
Der Liebe Kelch, ganz ausgeleert;
Das ist ein Trank, der uns verzehrt
Wie flammenheißer Kognatpunsch.

Da lob' ich mir die laue Wärme
Der Freundschaft; jedes Seelenweh
Stillt sie, erquickend die Gedärme
Wie eine fromme Tasse Thee.

29.

Die Liebesgluten, die so Lodernd flammten,
Wo gehn sie hin, wenn unser Herz verglommen?
Sie gehn dahin, woher sie einst gekommen,
Zur Hölle, wo sie braten, die Verdammten.

30.

Es geht am End', es ist kein Zweifel,
Der Liebe Glut, sie geht zum Teufel.
Sind wir einmal von ihr befreit,
Beginnt für uns die bessere Zeit,
Das Glück der kühlen Häuslichkeit,
Der Mensch genießet dann die Welt,
Die immer lacht für's liebe Geld.
Er speist vergnügt sein Leibgericht,
Und in den Nächten wälzt er nicht
Schlaflos sein Haupt, er ruhet warm
In seiner treuen Gattin Arm.

31.

Welcher Frevler, Freund! Abtrünnig
Wirst du deiner setten Hanne,
Und du liebst jetzt jene spinnig
Dürr, magre Marianne!

Räkt man sich vom Fleische locken,
Das ist immer noch verzeihlich;
Aber Buhlschaft mit den Knochen,
Diese Sünde ist abscheulich!

Das ist Satans böse Tücke,
Er verwirret unsre Sinne:
Wir verlassen eine Dicke,
Und wir nehmen eine Dünne!

32.

Glaube nicht, daß ich aus Dummheit
Dulde deine Teufeleien;
Glaub auch nicht, ich sei ein Herrgott,
Der gewohnt ist zu verzeihen.

Deine Rücken, deine Tücken
Hab' ich freilich still ertragen.
Andre Leut' an meinem Platze
Hätten längst dich totgeschlagen.

Schweres Kreuz! Gleichviel, ich schlepp' es!
Wirst mich stets geduldig finden —
Wisse, Weib, daß ich dich liebe,
Um zu büßen meine Sünden.

Ja, du bist mein Fegeseuer,
Doch aus deinen schlimmen Armen
Wird geläutert mich erlösen
Gottes Gnade und Erbarmen.

33.

Hab' eine Jungfrau nie verführet
Mit Liebeswort, mit Schmeichelei;
Ich hab' auch nie ein Weib verführet,
Wußt' ich, daß sie vermählet sei.

Wahrhaftig, wenn es anders wäre,
Mein Name er verdiente nicht
Zu strahlen in dem Buch der Ehre;
Man dürft' mir spucken ins Gesicht.

34.

Ewigkeit, wie bist du lang,
Länger noch als tausend Jahr';
Tausend Jahre brat' ich schon,
Ach! und ich bin noch nicht gar.

Ewigkeit, wie bist du lang,
 Länger noch als tausend Jahr';
 Und der Satan kommt am End',
 Frisst mich auf mit Haut und Haar.

35.

Stunden, Tage, Ewigkeiten
 Sind es, die wie Schnecken gleiten;
 Diese grauen Riesenschnecken
 Ihre Hörner weit ausrecken.

Manchmal in der öden Leere,
 Manchmal in dem Nebelmeere
 Strahlt ein Licht, das süß und golden,
 Wie die Augen meiner Holden.

Doch im selben Nu zerfläuhet
 Diese Wonne, und mir bleibet
 Das Bewußtsein nur das schwere,
 Meiner schrecklichen Misere.

36.

Worte! Worte! keine Thaten!
 Niemals Fleisch, geliebte Puppe,
 Immer Geist und keinen Braten,
 Keine Knödel in der Suppe!

Doch vielleicht ist dir zuträglich
 Nicht die wilde Leidenschaft,
 Welche galoppieret täglich
 Auf dem Roß der Leidenschaft.

Ja, ich fürchte fast, es riebe,
 Hartes Kind, dich endlich auf
 Jene wilde Jagd der Liebe,
 Amors Steeple-chase-Wettlauf.

Viel gesünder, glaub' ich schier,
 Ist für dich ein kranker Mann
 Als Liebhaber, der gleich mir
 Kaum ein Glied bewegen kann.

Deshalb unfremd Herzensbund,
 Liebste, widme deine Triebe;
 Solches ist dir sehr gesund,
 Eine Art Gesundheitsliebe.

37.

Für eine Grille — festes Wagen! —
Hab' ich das Leben eingesetzt;
Und nun das Spiel verloren jetzt,
Mein Herz, du darfst dich nicht beklagen.

Die Sachsen sagen: „Minschentwille
Ist Minschen-Himmelsrath“ — Ich gab
Das Leben hin, jedoch ich hab'
Verwirklicht meines Herzens Grille!

Die Seligkeit, die ich empfunden
Darob, war nur von kurzer Frist:
Doch wer von Wonne trunken ist,
Der rechnet nicht nach eitel Stunden.

Wo Seligkeit, ist Ewigkeit;
Hier lodern alle Liebesflammen
In eine einz'ge Glut zusammen,
Hier giebt es weder Raum noch Zeit.

38.

Mittelalterliche Rohheit
Weicht dem Aufschwung schöner Künste:
Instrument moderner Bildung
Ist vorzüglich das Klavier.

Auch die Eisenbahnen wirken
Heilsam auf's Familienleben,
Sintemal sie uns erleichtern
Die Entfernung von der Sippschaft.

Wie bedaur' ich, daß die Darre
Meines Rückgratmarks mich hindert,
Lange Zeit noch zu verweilen
In dergleichen Fortschrittswelt!

39.

Es gab den Dolch in deine Hand
Ein böser Dämon in der bösen Stunde —
Ich weiß nicht, wie der Dämon hieß —
Ich weiß nur, daß vergiftet war die Wunde.

In stillen Nächten denk' ich oft,
Du solltest mal dem Schattenreich entsteigen,
Und lösen alle Rätsel mir
Und mich von deiner Unschuld überzeugen.

Ich harre dein — o komme bald!
 Und kommst du nicht, so steig' ich selbst zur Hölle,
 Daß ich alldort vor Satanas
 Und allen Teufeln dich zur Rede stelle.

Ich komme, und wie Orpheus einst
 Trotz' ich der Untertwelt mit ihren Schrecken —
 Ich finde dich, und wolltest du
 Im tiefsten Höllenpfuhle dich verstecken.

Hinunter jetzt ins Land der Qual,
 Wo Händeringen nur und Zähneklappen —
 Ich reiße dir die Larve ab,
 Der angepöhlten Großmuth Purpurlappen —

Jetzt weiß ich, was ich wissen wollt',
 Und gern, mein Mörder, will ich dir verzeihen;
 Doch hindern kann ich nicht, daß jetzt
 Schmachvoll die Teufel dir ins Antlitz speien.

40.

Sie küßten mich mit ihren falschen Lippen,
 Sie haben mir kredenzt den Saft der Reben,
 Und haben mich dabei mit Gift vergeben —
 Das thaten mir die Magen und die Sippen.

Es schmilzt das Fleisch von meinen armen Rippen,
 Ich kann mich nicht vom Siechbett mehr erheben,
 Arglistig stahlen sie mein junges Leben —
 Das thaten mir die Magen und die Sippen.

Ich bin ein Christ — wie es im Kirchenbuche
 Bescheinigt steht — deshalb, bevor ich sterbe,
 Will ich euch fromm und brüderlich verzeihen.

Es wird mir sauer — ach! mit einem Fluche
 Möcht' ich weit lieber euch vermaledeien:
 Daß euch der Herr verdamme und verderbe!

41.

Es kommt der Tod — jetzt will ich sagen,
 Was zu verschweigen ewiglich
 Mein Stolz gebot: für dich, für dich,
 Es hat mein Herz für dich geschlagen!

Der Sarg ist fertig, sie versenkten
Mich in die Gruft. Da hab' ich Ruh'.
Doch du, doch du, Marie, du,
Wirst weinen oft und mein gedenken.

Du ringst sogar die schönen Hände —
O tröste dich — das ist das Loß,
Das Menschenlos: — was gut und groß
Und schön, das nimmt ein schlechtes Ende.

Galleinja.

Am Himmel Sonn' und Mond und Stern'
Sie zeugen von der Macht des Herrn;
Und schaut des Frommen Aug' nach oben,
Den Schöpfer wird er preisen, loben.

Ich brauche nicht so hoch zu gaffen,
Auf Erden schon find ich genug
Kunstwerke, welche Gott erschaffen,
Die würdig der Bewunderung.

Ja, lieben Leute, erdenwärts
Senkt sich bescheidenlich mein Blick,
Und findet hier das Meisterstück
Der Schöpfung: unser Menschenherz.

Wie herrlich auch der Sonne Pracht,
Wie lieblich auch in stiller Nacht
Das Mondenlicht, der Sterne Glanz,
Wie strahlend der Kometenschwanz —

Die Himmelslichter allesamt,
Sie sind mir eitel Pfennigskerzen,
Vergleich' ich sie mit jenem Herzen,
Das in der Brust des Menschen flammt.

Das ist die Welt in Miniatur,
Hier giebt es Berge, Wald und Flur,
Einöden auch mit wilden Bestien,
Die oft das arme Herz beläst'gen.

Hier stürzen Bäche, rauschen Flüsse,
Hier gähnen Gründe, Felsabschüsse,
Viel' bunte Gärten, grüne Rasen,
Wo Lämmlein oder Esel grasen. —

Hier giebt's Fontänen, welche springen,
 Verweilen arme Nachtigallen,
 Um schönen Rosen zu gefallen,
 Sich an den Hals die Schwindfucht fingen.

Auch an Abwechslung fehlt es nicht;
 Heut ist das Wetter warm und licht,
 Doch morgen schon ist's herbstlich kalt,
 Und nebelgrau die Flur, der Wald.

Die Blumen, sie entlauben sich,
 Die Winde stürmen fürchterlich,
 Und endlich floßt herab der Schnee,
 Zu Eis erstarren Fluß und See.

Jetzt aber giebt es Winterspiele,
 Vermummt erscheinen die Gefühle,
 Ergeben sich dem Mummenschanz
 Und dem berauschten Maskentanz. —

Freilich, inmitten dieser Freuden
 Beschleicht sie oft geheimes Leiden,
 Trotz Mummenschanz und Tanzmusik,
 Sie seufzen nach verlornem Glück. —

Da plötzlich kracht's. — Erschrecke nicht!
 Es ist das Eis, das jetzt bricht;
 Die Rinde schmilzt, die frostig glatte,
 Die unser Herz umschlossen hatte.

Entweichen muß, was kalt und trübe;
 Es kehrt zurück — o Herrlichkeit! —
 Der Lenz, die schöne Jahreszeit,
 Geweckt vom Zauberstab der Liebe! —

Groß ist des Herren Gloria,
 Hier unten groß, wie in der Höh',
 Ich singe ihm eine Kyrie
 Eleison und Halleluja.

Er schuf so schön, er schuf so süß
 Das Menschenherze, und er blies
 Hinein des eignen Odems Geist,
 Des Odems, welcher Liebe heißt.

Fort mit der Lyra Griechenlands,
 Fort mit dem kiederlichen Tanz
 Der Musen, fort! In frommern Weisen
 Will ich den Herrn der Schöpfung preisen.

Fort mit der Heiden Musika!
 Davids frommer Harfentlang
 Begleite meinen Lobgesang!
 Mein Psalm ertönt: Halleluja!

Himmelfahrt.

Der Leib lag auf der Totenbahr',
 Jedoch die arme Seele war,
 Entrissen irdischem Getümmel,
 Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' sie an die hohe Pforte,
 Und seufzte tief und sprach die Worte:
 „Sanct Peter, komm und schließe auf!
 Ich bin so müde vom Lebenslauf —
 Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfühlen
 Im Himmelreich, ich möchte spielen
 Mit lieben Englein Blindenkuh
 Und endlich genießen Glück und Ruh!“

Man hört Pantoffelgeschlappe jekund,
 Auch klirr es wie ein Schlüsselbund,
 Und aus einem Gitterfenster am Thor
 Sanct Peters Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Vagabunde,
 Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,
 Die Tagediebe, die Hottentotten —
 Sie kommen einzeln und in Rotten
 Und wollen in den Himmel hinein
 Und Engel werden und selig sein.
 Holla! Holla! Für Galgengeichter
 Von eurer Art, für solches Gelichter
 Sind nicht erbaut die himmlischen Hallen —
 Ihr seit dem leidigen Satan verfallen.
 Fort, fort von hier! und trollt euch schnelle
 Zum schwarzen Pfuhle der ewigen Hölle!“ —

So brummt der Alte, doch kann er nicht
 Im Poltertön verharren, er spricht
 Gutmütig am Ende die tröstenden Worte:
 „Du arme Seele, zu jener Sorte
 Galunken scheinst du nicht zu gehören —
 Nu! nu! ich will deinen Wunsch gewähren,
 Weil heute mein Geburtstag just
 Und mich erweicht barmherzige Lust —

Nimm mir daher die Stadt und das Reich,
 Woher du bist; sag mir zugleich,
 Ob du vermählt warst? — Ehliches Dulden
 Sühnt oft des Menschen ärgste Schulden;
 Ein Ehemann braucht nicht in der Hölle zu schmoren,
 Ihn läßt man nicht warten vor Himmelsthoren.“

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen,
 Die Vaterstadt ist Berlin geheissen.
 Dort rieselt die Spree, und ihr Bette
 Pflegen zu wässern die jungen Kadette;
 Sie fließt gemüthlich über, wenn's regent —
 Berlin ist auch eine schöne Gegend!
 Dort bin ich Privatdocent gewesen,
 Und hab' über Philosophie gelesen —
 Mit einem Stiftsräulein war ich vermählt,
 Doch hat sie oft entsecklich kräheht,
 Besonders wenn im Haus kein Brot —
 Darauf bin ich gestorben und bin jetzt tot.“

Sankt Peter rief: „O weh! o weh!
 Die Philosophie ist ein schlechtes Metier.
 Wahrhaftig, ich begreife nie,
 Warum man treibt Philosophie.
 Sie ist langweilig und bringt nichts ein,
 Und gottlos ist sie obendrein;
 Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,
 Und endlich wird man geholt vom Teufel.
 Gejamert hat wohl deine Kantuppe
 Oft über die magere Wasseruppe,
 Woraus niemals ein Auge von Fett
 Sie tröstend angelächelt hätt' —
 Nun, sei getrost du arme Seele!
 Ich habe zwar die strengsten Befehle,
 Sedweden, der sich je im Leben
 Mit Philosophie hat abgegeben,
 Zumal mit der gottlos deutschen,
 Ich soll ihn schimpflich von himmen peitschen —
 Doch mein Geburtstag, wie gesagt,
 Ist eben heut, und fortgejagt
 Sollst du nicht werden, ich schliesse dir auf
 Das Himmelsthor, und jeto lauf
 Geschwind herein —

„Setzt bist du geborgen!
 Den ganzen Tag, vom frühen Morgen
 Bis Abends spät, kannst du spazieren
 Im Himmel herum, und träumend flanieren

Auf edelsteingepflasterten Gassen.
 Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen
 Mit Philosophie; du würdest mich
 Kompromittieren fürchterlich —
 Hörst du die Engel singen, so schneide
 Ein schiefes Gesicht verkürzter Freude —
 Hat aber gar ein Erzengel gesungen,
 Sei gänzlich von Begeisterung durchdrungen.
 Und sag' ihm, daß die Malibran
 Niemals besessen solchen Sopran —
 Auch applaudiere immer die Stimm'
 Der Cherubin und der Seraphim,
 Vergleiche sie mit Signor Rubini,
 Mit Mario und Tamburini —
 Gib ihnen den Titel von Excellenzen
 Und kniebre nicht mit Reverenzen.
 Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
 Sie wollen alle geschmeichelt werden —
 Der Weltkapellenmeister hier oben,
 Er selbst sogar hört gerne loben
 Gleichfalls seine Werke, er hört es gern,
 Wenn man lobsingt Gott dem Herrn,
 Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm
 Erksingt im dicksten Weihrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
 Des Himmels einmal Langweile macht,
 So komm zu mir; dann spielen wir Karten,
 Ich kenne die Spiele von allen Arten,
 Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.
 Wir trinken auch — Doch Apropos!
 Begegnet dir von ungefähr
 Der liebe Gott, und fragt dich, woher
 Du seiest, so sage nicht: aus Berlin,
 Sag' lieber: aus München oder aus Wien.“

Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und weinst
 Daß du ob meinem Elend weinst —
 Du weißt nicht, Weib! dir selber gilt
 Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, sage mir, ob nicht vielleicht
 Zuweilen dein Gemüth beschleicht
 Die Ahnung, die dir offenbart,
 Daß Schicksalswille uns gepaart?

Vereint, war uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,
Wir sollten uns einander lieben.
Dein Platz, er sollt' an meiner Brust sein,
Hier wär' erwacht dein Selbstbewußtsein;
Ich hätt' dich aus dem Pflanzentume
Erlöst, emporgehüßt, o Blume,
Empor zu mir, zum höchsten Leben —
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo gelöst die Kist'el sind,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
O weine nicht, es mußte sein —
Ich scheide, und du weilst allein;
Du weilst, bevor du noch geblüht,
Erlöschest, eh' du noch geglüht,
Du stirbst, dich hat der Tod erfaßt,
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkommen ist zu gleicher Zeit
Ein Lebwohl! Wir scheiden heut
Auf immerdar. Kein Widersehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
Du wirst zerrieben, wirst verhallen.
Viel anders ist es mit Poeten,
Die kann der Tod nicht gänzlich töten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb wohl auf ewig, schöne Reiche!

Für die Monche.

Es träumte mir von einer Sommernacht,
Wo bleich, verwittert, in des Mondes Glanze
Bauwerke lagen, Reste alter Pracht,
Ruinen aus der Zeit der Renaissance.

Nur hier und da, mit dorisch ernstem Anlauf,
Hebt aus dem Schutt sich einzeln eine Säule,
Und schaut ins hohe Firmament hinauf,
Als ob sie spottete seiner Donnerkeile.

Gebrochen auf dem Boden liegen rings
Portale, Giebelmächer und Skulpturen,
Wo Mensch und Tier vermischt, Centaur und Sphinx,
Satyr, Chimäre — Fabelzeitfiguren.

Es steht ein offner Marmorarkophag
Ganz unversehrt unter den Ruinen,
Und gleichfalls unversehrt im Sarge lag
Ein toter Mann mit leidend sanften Zügen.

Karpatiden mit gerechtem Hals,
Sie scheinen mühsam ihn emporzuhalten.
An beiden Seiten sieht man ebenfalls
Viel' basrelief gemeißelte Gestalten.

Hier sieht man des Olymps Herrlichkeit
Mit seinen liederlichen Göttern,
Adam und Eva stehn dabei, sind beide
Versehn mit keuschem Schurz von Feigenblättern.

Hier sieht man Troja's Untergang und Brand,
Paris und Helena, auch Hector sah man;
Moses und Aaron gleich daneben stand,
Auch Esther, Judith, Holoferne und Haman.

Desgleichen war zu sehn der Gott Amur,
Phöbus Apoll, Vulkanus und Frau Venus,
Pluto und Proserpine und Merkur.
Gott Bacchus und Priapus und Silenus.

Daneben stand der Esel Balaam's
— Der Esel war zum Sprechen gut getroffen —
Dort sah man auch die Prüfung Abrahams
Und Noth, der mit den Töchtern sich besoffen.

Hier war zu schau'n der Tanz Herodias',
Das Haupt des Täufers trägt man auf der Schüssel.
Die Hölle sah man hier und Satanas,
Und Petrus mit dem großen Himmelschlüssel.

Abwechselnd wieder sah man hier skulptirt
Des geilen Iovis Brunst und Frevelthaten,
Wie er als Schwan die Leda hat verführt,
Die Danae als Regen von Dukaten.

Hier war zu sehn Diana's wilde Jagd,
Ihr folgen hochgeschürzte Nymphen, Doggen,
Hier sah man Hercules in Frauentracht,
Die Spindel drehend hält sein Arm den Roden.

Daneben ist der Sinai zu sehn,
Am Berg sieht Israel mit seinen Ochsen,
Man schaut den Herrn als Kind im Tempel stehn
Und disputieren mit den Orthodoxen.

Die Gegensätze sind hier grell gepaart,
Des Griechen Eufisim und der Gottgedanke
Judäa's! Und in Arabeskenart
Um beide schlingt der Epheu seine Ranke.

Doch, wunderbar! dervoellen solcherlei
Bildwerke träumend ich betrachtet habe,
Wird plötzlich mir zu Sinn, ich selber sei
Der tote Mann im schönen Marmorgrabe.

Zu Häupten aber meiner Ruhestätt'
Stand eine Blume, räthselhaft gestaltet,
Die Blätter schwefelgelb und violett,
Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet.

Das Volk nennt sie die Blum' der Passion
Und sagt, sie sei dem Schädelberg entsprossen,
Als man gekreuzigt hat den Gottessohn,
Und dort sein welterlösend Blut geflossen.

Blutzeugnis, heißt es, gebe diese Blum',
Und alle Marterinstrumente, welche
Dem Henker dienten bei dem Märtyrthum,
Sie trüge sie abkonterseit im Kelche.

Sa, alle Requisiten der Passion
Sähe man hier, die ganze Folterkammer,
Zum Beispiel: Geißel, Stricke, Dornenkron',
Das Kreuz, den Kelch, die Nägel und den Hammer.

Solch eine Blum' an meinem Grabe stand,
Und über meinen Leichnam niederbeugend,
Wie Frauentrauer, küßt sie mir die Hand,
Küßt Stirne mir und Augen, trostlos schweigend.

Doch, Zauberei des Traumes! Seltsamlich,
Die Blum' der Passion, die schwefelgelbe,
Verwandelt in ein Frauenbildnis sich,
Und das ist sie — die Liebste, ja dieselbe!

Du warst die Blume, du geliebtes Kind,
An deinen Küssen mußst' ich dich erkennen.
So zärtlich keine Blumenlippen sind,
So feurig keine Blumenthränen brennen!

Geschlossen war mein Aug', doch angeblickt
Hat meine Seel' beständig dein Gesichte,
Du sahst mich an, beseligt und verzückt
Und geisterhaft beglänzt vom Mondenlichte.

Wir sprachen nicht, jedoch mein Herz vernahm,
Was du verschwiegen dachtest im Gemüte —
Das ausgesprochne Wort ist ohne Scham,
Das Schweigen ist der Liebe keusche Blüte.

Leutloses Zwiegespräch! man glaubt es kaum,
Wie bei dem stummen, zärtlichen Geplauder
So schnell die Zeit verstreicht im schönen Trau
Der Sommernacht, gewebt aus Lust und Schauer.

Was wir gesprochen, frag' es niemals, ach!
Den Kückwurm frag', was er dem Grase glümmert,
Die Welle frage, was sie rauscht im Bach,
Den Westwind frage, was er weht und wümmert.

Frag', was er strahlet, den Karfunkelstein,
Frag', was sie duften, Nachtviol' und Rosen —
Doch frage nie, wovon im Mondenschein
Die Marterblume und ihr Toter kosen!

Ich weiß es nicht, wie lange ich genoß
In meiner schlummerkühlen Marmortruhe
Den schönen Freudentraum. Ach, es zerfloß
Die Wonne meiner ungestörten Ruhe!

O Tod! mit deiner Grabesstille, du,
Nur du kannst uns die beste Wollust geben;
Den Kampf der Leidenschaft, Lust ohne Ruh',
Giebt uns für Glück das albern rohe Leben!

Doch wehe mir! es schwand die Seligkeit,
Als draußen plötzlich sich ein Lärm erhoben;
Es war ein scheltend, stämpfend wüster Streit,
Ach, meine Blum' vercheuchte dieses Toben!

Ja, draußen sich erhob mit wildem Grinsen
Ein Zanken, ein Gekesse, ein Gelläse.
Ich glaubte zu erkennen manche Stimm' —
Es waren meines Grabmals Basreliefe.

Spukt in dem Stein der alte Glaubenswahn?
Und disputieren diese Marmorschemen?
Der Schreckensruf des wilden Waldgotts Pau
Bettelfernd wild mit Mosijs Anathemen!

O, dieser Streit wird enden nimmermehr,
Stets wird die Wahrheit hadern mit dem Schönen,
Stets wird geschieden sein der Menschheit Heer
In zwei Parteien: Barbaren und Hellenen.

Das fluchte, schimpfte! gar kein Ende nahm's
Mit dieser Kontroverse, der langweil'gen,
Da war zumal der Esel Balaams,
Der überschrie die Götter und die Heil'gen!

Mit diesem F—a, F—a, dem Gewiehr,
Dem schluchzend ekelhaften Mißlaut, brachte
Mich zur Verzweiflung schier das dumme Tier,
Ich selbst zuletzt schrie auf — und ich erwachte.

Epilog.

Unser Grab erwärmt der Ruhm.
Thorenvorte! Narrentum!
Eine bessere Wärme giebt
Eine Ruhmagd, die verliebt
Uns mit dicken Lippen küßt
Und beträchtlich riecht nach Mist.
Gleichfalls eine bessere Wärme
Wärmt dem Menschen die Gedärme,
Wenn er Glühwein trinkt und Punsch
Oder Grog nach Herzenswunsch
In den niedrigsten Spelunken,
Unter Dieben und Halunken,
Die dem Galgen sind entlaufen,
Aber leben, atmen, schnaufen,
Und beneidenswerter sind,
Als der Thetis großes Kind. —
Der Pestbe sprach mit Recht:
„Leben wie der ärmste Knecht
In der Oberwelt ist besser,
Als am stygischen Gewässer
Schattenführer sein, ein Heros,
Den besungen selbst Homeros.“

Der Scheidende.

Erstorben ist in meiner Brust
Jedwede weltlich eitle Lust,
Schier ist mir auch gestorben drin
Der Haß des Schlechten, sogar der Sinn
Für eigne und für fremde Not —
Und in mir lebt nur noch der Tod!

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
 Und gähnend wandelt jetzt nach Haus
 Mein liebes deutsches Publikum,
 Die guten Leuten sind nicht dumm;
 Das speist jetzt ganz vergnügt zu Nacht,
 Und trinkt sein Schöppchen, singt und lacht —
 Er hatte Recht, der edle Heros,
 Der weiland sprach im Buch Homeros:
 Der kleinste lebendige Philister
 Zu Stuckert am Neckar, viel glücklicher ist er,
 Als ich, der Pellide, der tote Held,
 Der Schattenfürst in der Unterwelt.

Anhang.

Symnne.

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

Ich habe euch erleuchtet in der Dämlichkeit, und als die Schlacht begann, socht ich voran, in der ersten Reihe.

Rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde, aber wir haben gesiegt. Wir haben gesiegt, aber rund umher liegen die Leichen meiner Freunde. In die jauchzenden Triumphgesänge können die Choräle der Totenfeier. Wir haben aber weder Zeit zur Freude noch zur Trauer. Auf's Neue erklingen die Trommeten, es gilt neuen Kampf —

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

Auf dem Harze.

I.

Sitz' ich auf dem Berge wieder,
In der alten Fichtenpracht,
Die das Heer der ewigen Nleder
Einst durchrauscht wie wilde Sagd.

Träumte hier die alten Träume,
Glaubensschmerz und Liebesglück,
Setzte in die äden Räume
Alten Wahns den Fuß zurück.

Doch von meiner Glaubensveste,
Einst so stolz wie Heinrichs Bau,
Bleiben kaum so viel' der Reste,
Altersmorsch und wettergrau.

Lieben aber, ach, ja lieben
Kann ich zwar noch sehr,
Lernt' ich in Paris da drüben
Nach quarante manières.

II.

Ich sah vom Berg der Sassen
Hinab in den deutschen Sand,
Den ich so lange verlassen —
Du armes, verlassenes Land!

Ich hätte dich gerne genommen
In meiner Tasche mit mir,
Daß du in Paris bekommen
Doch etwas mehr Manier.

Nichts bist du als geduldig,
Nur Warten fällt dir leicht;
Fühlst dich mit Wollust schuldig,
Wenn dich die Rute streicht.

Ich war noch nicht zu Ende,
Da rauschte es im Wald;
Ich seh', da ich mich wende,
Eine nackte Riesengestalt.

Mit strupp'gem Bart und Brauen,
Eine Fichte schwingend wild,
So wie sie stehn zu schauen
An manchem Wappenschild.

Er rief: „Du sündenblasser,
Du überkluger Wicht,
Dir geht der Kopf zu Wasser
So lange, bis er bricht.

„Mir reicht wohl zehnmal weiter
Der frische Lebenssaft,
Mir ist der Kampfplatz breiter,
Und dauernder die Kraft,

„Als deinem Schwindlervolle,
Das nie sein Ziel erreicht,
Den Ranken und die Polke
Als neuesten Fortschritt zeigt;

„Dem Mannheit fehlt vor allen,
Das wie die Schüler lärmt,
Das dem nur kann gefallen,
Der wie ein Schüler schwärmt.

„Ich aber in meinem Walde,
Ich hüte Germaniens Hort;
Mir reißt die Zeit in Balde,
Mich rafft kein Schwindel fort!“ —

Er klopfte bei diesen Worten
Die Schulter mir mit Gewicht;
Ich liebe diese Sorten
Von Freundschaftszeichen nicht.

Schutzgeist des deutschen Landes!
Als solchen kennt man Euch
Am Mangel des Gewandes,
Am Eurer Grobheit gleich.

Plagt Euch, so sprach ich weiter,
Denn immer noch der Bahn,
Ihr hättet auf der Leiter
Nur einen Schritt gethan?

Du kannst kein Quentchen wissen
Von deinem Philistertum;
Das Unnütze gründlich zu wissen,
Ist stets dein einziger Ruhm.

Verordnungen und Gesetze,
Examina, armer Pedant!
Unzählige halten im Neze
Deinen gesunden Menschenverstand.

Dich führt das Heer der Beamten
Als Opferlamm am Seil,
Sie zerarbeiten, wie die Verdammten,
Sich für dein Seelenheil.

Ja, für dein reines Gewissen
Und für deine Seelenruh'
Haben sich deine Fürsten zerrissen
Und thun es noch immerzu!

Sie redeten, als sie dich brauchten,
Im Futurum, im süßesten Ton;
Jetzt, da sie dich beugten und tauchten,
In Participial-Konstruktion.

Viel geredet und gesungen,
Das haben sie jedenfalls,
Den Schwanenorden geschlungen
Um deinen dicken Hals.

Doch kommt der Schwan gezogen
Noch immer um Fünf zum Klub,
Es reissen die Demagogen
Noch immer bloß per Schub.

Noch immer übertünchen
Sie Recht und Wahrheit dir;
Noch immer rebellt in München
Der Deutsche für sein Bier.

Noch immer beim Bundestage
Wird gläubig protestiert;
Noch immer geht die Sage,
Daß man Eisbär'n im Hannoverschen spürt.

Noch immer wächst über Nachten
Dir wieder der alte Zopf;
Noch immer läßt du dich verachten
Im Ausland als dummer Tropf.

Noch immer wallfahrtet in Massen
Man zum ungenährten Ramsol;
Noch immer ediert man bei Wassen
Den ungewaschenen Kohl. —

So sprach ich, und grimmig beknurrte
Der Alte die Redeart
Stirnrunzelte und schnurrte;
Es raschelte sein Bart.

Hob drohend seine Hände,
Eilt in den Wald hinweg —
Er ähnet' in dem Momente
Dem Königsmörder Tschsch!

Fragment.

Die Gule studierte Pandekten,
Kanonisches Recht und die Glossa,
Und als sie kam nach Welschland,
Sie frug: „Wo liegt Canossa?“

Die alten, matten Naben
Sie ließen die Flügel hangen,
Sie sprachen: „Das alte Canossa
Ist längststens untergegangen.

„Wir möchten ein neues bauen,
Doch fehlt dazu das Beste:
Die Marmorblöcke, die Quadern,
Und die gekrönten Gäfte.“

Zur Notiz.

Die Philistier, die Beschränkten,
Diese geistig Eingeengten,
Darf man nie und nimmer necken.
Aber weite, kluge Herzen
Wissen stets in unsren Scherzen
Lieb' und Freundschaft zu entdecken.

An Rosa.

Die Rosen sind die Mädchen
In unserm Lebenskranz,
Die Rosen und die Mädchen
Verleihn dem Leben Glanz.

Drum liebe ich das Mädchen,
Der Schöpfung schönstes Kind,
Ich lieb' es wie die Rosen,
Eh' sie gebrochen sind.

Du holde Mädchen-Rosa
Du Rosenmägdelein,
In dir ja lieb' ich beide:
Drum bleib ich ewig dein!

Düsseldorf 1816.

Heinrich Heine.

Sonett.

Begeist'ung eines Poetasters.

Die Muß' entführt den Geist mit Varentagen
Des „Haushalts Irrsal“ aus dem „blut'gen Jammer“;
Und freier fühl' ich mich in meiner Kammer;
Fast möcht' ich drob vor Freud' und Jubel plagen.
Mag Andern Verse, matt wie Juden Mäzen
Hinschnütern „von des herben Schicksals Jammer“;
Ich lache nur; „in eines Wortes Klammer“,
Bann ich des Ungetümes saure Fragen.
Der Trübsinn pfeift schon auf dem letzten Loche;
Ja, bald ist dieses Meisterwerk vollendet
Und Brot geschafft auf eine volle Woche.
Denn für den Geist, den ich an ihm verschwendet
Klingt bald das Honorar in meiner Tasche.
Heil dir Begeist'ung aus der Branntweinflasche.

Testament.

Ich mache jetzt mein Testament,
Es geht nun bald mit mir zu End'.
Nur wundre ich mich, daß nicht schon längstens
Mein Herz gebrochen vor Gram und Angsten.

Du aller Frauen Huld und Bier,
 Rußel ich vermache dir
 Zwölf alte Hemden und hundert Flöhe,
 Und dreimalhunderttausend Flöhe.

Dem guten Freund, der mit gutem Rat
 Mir immer riet und nie was that,
 Setzt, als Vermächtnis, rat' ich ihm selber:
 Nimm eine Kuh und zeuge Kälber.

Wem geb' ich meine Religion,
 Den Glauben an Vater, Geist und Sohn?
 Der Kaiser von China, der Rabbi von Posen,
 Sie sollen beide darum lösen.

Den deutschen Freiheits- und Gleichheitsstraum,
 Die Seifenblasen vom besten Schaum,
 Vermach' ich dem Censor der Stadt Krähwinkel;
 Nahrhafter freilich ist Pumpernickel.

Die Thaten, die ich noch nicht gethan,
 Den ganzen Vaterlandsrettungsplan,
 Nebst einem Rezept gegen Rachenjammer,
 Vermach' ich den Helden der badischen Kammer.

Und eine Schlafmütz', weiß wie Kreid',
 Vermach' ich dem Wetter, der zur Zeit
 Für die Heidschnuckenrechte so kühn geredet:
 Setzt schweigt er wie ein echter Römer.

Und ich vermache dem Sittenwart
 Und Glaubensvogt zu Stuttgartard
 Ein Paar Pistolen (doch nicht geladen),
 Kann seiner Frau damit Furcht einjagen.

Ein treues Abbild von meinem St—ß
 Vermach' ich der schwäbischen Schule; ich weiß.
 Ihr wolltet mein Gesicht nicht haben,
 Nun könnt ihr am Gegenteil euch laben.

Zwölf Krüge Seidlizer Wasser vermach'
 Ich dem edlen Dichtergemüth, das, ach!
 Seit Jahren leidet an Sangesverstopfung;
 Ihn tröstete Liebe, Glaube und Hoffnung.

Und dieses ist ein Rodicill:
 Für den Fall, daß keiner annehmen will
 Die erwähnten Legate, so sollen sie alle
 Der römisch-katholischen Kirche verfallen.

Ramsgate.

Ein ungeheurer Kalkfelsen, gleich einem schönen weissen Frauenbusen, erhebt sich über dem Meere, das verliebte Meer drängt sich an ihn heran, umspielt und bespritzt ihn neckend, und umschlingt ihn mit seinen gewaltigen Wellenarmen. Auf jenen weissen Felsen steht eine hohe Stadt, und dort, auf hohem Balkone, steht eine schöne Frau und spielt heitere Weisen auf der spanischen Guitarre. — Unter dem Balkone steht ein deutscher Dichter, und wie die holden Melodien zu ihm hinab steigen, so accompagniert sie seine Seele unwillkürlich, und es dringen hervor die Worte:

„O, daß ich wär' das wilde Meer, und du der Felsen drüben her —“

Unser deutscher Dichter hat aber diese Worte nicht gesungen, sondern bloß gemacht. Erstens fehlte es ihm an Stimme, zweitens war er zu blöde. — Als er am Abend die schöne Frau längs der Meeresküste spazieren führte, da war er ganz und gar stumm.

Die Wellen drängten sich wilder an die weisse Felsenbrust, und über dem Wasser warf der Mond seinen langen Strahl wie eine goldene Brücke nach dem Lande der Verheißung.

Varianten.

Im Mat.

Bäßen* begrüßt sie der Mond der Sonne. Ms.

Babylonische Sorgen.

Vergleichen allhort der tolle Nordwind Ms.
Die Wellen peitscht, und aus den Tiefen Ms.

Das Sklavenschiff.

Das Fleisch ist gut, die Sehnen sind stramm, ms.
„Musik!“ sagt Shakespeare, der Dichter. Ms.

Die Lauenen der Verliebten.

„Der Pastor Maulwurf im vollen Ornat, Ms.

Pferd und Esel.

In diesem großen Naturkreislauf Ms.
Und ewig unwandelbar, wie die Welt, Ms.
Das arme Luder, der Esel, aber Ms.
Bleibt wohlgefüttert mit Heu und Haber. Ms.

Der Wanzersch.

Wer Geld hat ist liebenswürdig und schön — Ms.
Verschweigt sie mit bedächtigen Zögern Ms.
Und die Moral? Der Fabulist
Verschweigt sie heute, denn ihr wißt,
Wie mächtig das Ungeziefer ist,
Das mit dem Gelbfack unter dem A —
Siegreich trommelt den Dessauer Marsch.

Das Schellied.

Der Leib des Weibes ist fürwahr, (Nachlaß.)
Die weißen, schlanken Glieder. (Nachlaß.)

Lied der Marketeuderin.

Gleichviel von welcher Landsmannschaft,
Gleichviel von welcher Selt' ist
Der Mensch, wenn nur der Mensch gesund,
Und der Mensch nicht angesteckt ist. (Nachlaß.)

Jung-Vaterverein für Poesie-Musik.

Auf die 6. Strophe folgt ursprünglich noch folgende:

Er will eine Tonkunst ohne Kunst,
Er will vom Perlickentum
Emanzipieren die Tonpoesie,
Des Traumes blaue Blume.

Unisono anfangen
 Sämtliche Tiere der Arche Noë
 Die Fiese lächelt nachsinnend, und spricht:
 „Ich glaube, es war ein Rater.“

Erinnerung aus Krähwinkels Schreckentagen.

Im Manuskript die Bemerkung: Sollte der Anfangsvers lokaliter bedeutsam erscheinen, so könnte als Variante gesetzt werden:

Krähwinkler! Wir der hohe Rat, u. s. w.

Die Audienz.

Ich will kein König Pharo sein,
 Kein Kindererzäuserlaffer;
 Ich liebe die Menschen, ich liebe den Wein,
 Ich hasse nur das Wasser.
 „Laßt zu mir kommen die Kindlein, ich will
 Mich an der Einfalt laben;
 Vor allen laß kommen das große Kind,
 Den Einfaltspinsel aus Schwaben.“ Ms.
 Ich hör' schon die Trommel rühren.“

Affrontenburg.

Die hat's gesagt dem Vetter Frosch —
 Des Gartens Blumen waren schön
 Sie welkten hin, sie starben früh
 An einem ungesunden Gifte.
 Dasselbe ungesunde Gift
 Das hat auch späterhin getötet
 Die Nachtigall, die ernt ihr Lieb
 Den kranken Rosen vorgeflötet.

Ein Geistesfchauer mich ergriff
 Am hellen, lichten Tag zuweilen
 In jenem Garten — Grauenhaft
 Scholl in der Fern' der Hunke Heulen.

Der grüne Spuk, er pfl egte mich
 Unheimlich höhnisch anzugrinseln;
 Wie leichenwitternd hört' ich dann
 Den Schloßhund in der Ferne winseln.

Bum Lazarus.

1.

Gott der Herr nicht ganz allmächtig

3.

Mö glich sind, ach! nur Spukgestalten
 Die Phantasien, die mir im Hirn
 Den nächtlich bunten Umzug halten,
 Die schaurig süße Orgia
 Der Nacht, das tolle Geistertreiben,

6.

Ich ruf' nach dir, ou tote Blume,
 Im Fiebertraum wird mir zu Mut
 Manchmal, als kämest du, posthume
 Gewährung schenkend meiner Blut.

Ursprünglich schloß das Gedicht mit nachstehender Strophe:

O Julia, du weißt, ich habe
Dich stets geliebt, o Julia!
Ich komm', ich hol' dich aus dem Grabe. —
Ich liebe dich, du weißt es ja. —

7.

Ein Herzchen in der Brust wie'n kleiner Gletscher.

9.

Erbarm auch du dich mein und sende
O Gott, mir Ruhe bald; ach, erbe

15.

Das Gedicht lautet im „Nachlaß“:

Dich fesselt mein Gedankenbann,
Und was ich dachte, was ich sann,
Das mußt du denken, mußt du sinnen —
Kannst meinem Geiste nicht entrinnen.

Ein gar subtiler Spiritus
Ist dieser Geist, ein Dominus,
Im Geisterheer vom höchsten Range;
Ihn ehrt sogar die Mühme Schlange.

Stets weht dich an sein süßer Hauch,
Und wo du bist, da ist er auch;
Du bist sogar im Bett nicht sicher,
Vor seinem Ruffe und Gesichter!

Mein Leib liegt tot im Grab, jedoch
Mein Geist er ist lebendig noch,
Und wohnt gleich einem Hans Kobold
In deinem Herzchen, meine Holbe.

Vergönn' das traute Nestchen ihm,
Du wirst nicht los das Ungetüm,
Du wirst nicht los den kleinen Schnapphahn,
Und stöhest du bis China, Japan!

Denn überall wohin du reist,
Sitzt ja im Herzchen dir mein Geist;
Hier träumt er seine tollsten Träume,
Hier schlägt er seine Wurzelbäume.

Hörst du, er musiciert jetzt —
Die Flöth in deinem Hemd ergötzt
So sehr sein Saitenspiel und Singen,
Daß sie vor Wonne hochaußspringen.

* Für die Wouche.

Portale, Giebelbächer mit Skulpturen,
Scheinen mühsam das Monument zu halten (Nachlaß.)
An beiden Seiten sah man ebenfalls (Nachlaß.)
Hier sah man des Olympos Herrlichkeit (Nachlaß.)
Hier sah man Troja's Untergang und Brand (Nachlaß.)
Gott Bacchus mit Priapus und Silenus.

Auf die achte Strophe folgt im Manuscript noch diese Strophe:

Auch manches Frauenbild von Stein liegt hier,
Untraut umwuchert in dem hohen Grase;
Die Zeit, die schlimmste Syphilis hat ihr
Geraubt ein Stück der edlen Nymphenhase.
Den Henkern dienten bei dem Martyrtum (Nachlaß.)
Trage sie konterseit in ihrem Kelche. (Nachlaß.)
Sich über meinen Leichnam niederbeugend (Nachlaß.)
Den Glühwurm frag', was an den Gräsern glimmert,
Frag' was sie düfteln, Nachtviole und Rosen —
Den schönen Friedensstraum. Ach es zerfloß

Im Manuscript folgt auf die neunundzwanzigste Strophe noch folgende:

Und wie berechtigt dieses Schweigen ist!
Man sagt sich alles ohne Metaphoren
Ganz ohne Feigenblatt, ganz ohne List
Des Silbensfalls, des Wohlklangs der Rhetoren.

Der Schreckensruf des grünen Waldegotts Pan.
Dem rülpsend ekelhaften Mißlaut brachte
Mich zur Verzweiflung fast das dumme Tier. (Nachlaß.)

Atta Troll.

Ein Sommernachts Traum.

(1841—1842.)

Motto:

Aus dem schimmernden weißen Bette hervor
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinsterte, bunte, hervor.
Der Mohnenflüß, von Ferd. Freiligrath.

Vorrede.

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt“, als mein Freund Laube wieder die Redaktion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Kapitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht, in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerten Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Kölner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preussischen Konstitution &c., ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestutzt und nur äußerlich gerundet, übergebe ich ihn heute dem Publico, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch krippelt sich der Lorbeer nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Äpfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschul-

digungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respektiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung um mich verdient gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit Sehnsucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtszeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmütigkeit und des Senechtums beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdenträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Klubs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Nebensaße des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleswig-holsteinischen Aulstern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Uta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Ruge sagt, verkaufte ihr Feder und ward Poesie. Die Mäusen bekamen die strenge Weisung, sich hinfüro nicht mehr mäßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marktentenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität. Es erhob sich im deutschen Vardenhain ganz besonders jener bage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwenglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er anscrief: „Ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit. Die schelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachgrübeln ihre große Waffe gefunden gegen die Übermütigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich nichts

weniger, als brave Leute, die Brabheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Zug auf sein volles Herz, und die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Stil bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unberäußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebisita der Tagesriblinen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Ulta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht bloß der litterarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Wert meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebte, und zuletzt den Schulmeister gepöbelt habe. In dieser Beziehung ist mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Alfinius, wenn ihr behauptet, mein Spott trübe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Varenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrathschen Gedichtes, welche aus dem Ulta Troll manchmal mutwillig hervorkichert und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichtesammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit, als der Ulta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürst so belustig-

gend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsternis, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmutig verläßt er sie, er zieht in die Neger Schlacht, wo da rasselte die Trommel, mit Schädeln behangen — ach, er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reitergesellschaft, die ihm bei ihren Kunstvorstellungen die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun finster und ernsthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein absoluter Monarch war am fernen, fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris, im Dezember 1846.

Heinrich Heine.

Kaput I.

Rings umragt von dunklen Bergen
Die sich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Wasserstürzen
Eingekullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn drauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schau'n sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin
Bei des Dudelsackes Klängen.

Alta Troll und seine Gattin,
Die heißen schwarze Mumma,
Sind die Tänzer, und es jubelt
Vor Bewunderung die Vaskefen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Alta Troll,
Doch der zott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Sa, es will mich schier bedünken,
Daß sie manchmal kanfaniere,
Und gemüthlos frechen Steifwurfs
An die Grand-Chaumiére erinnere.

Auch der wackre Bärenführer,
Der sie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Stiege mit der Peitsche,
Und die schwarze Mumma heult dann,
Daß die Berge widerhallen.

Dieser Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spizhut,
Die sein Haupt vor Feindeskugeln
Oder Läufen schützen sollen.

Über seine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich gebärdet;
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,
Später ward er Räuberhauptmann;
Beides zu verein'gen, nahm er
Endlich Dienste bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meisten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen —

(Herr Schnapphahnski wurde Autor) —
Da ward unser Glaubensritter
Bärenführer, zog durchs Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Canterets
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehauset,
Wie ein stolzer Fürst der Wildnis,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland
In des Schreckens Majestät
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugendtage,
Der verlorenen Waldesherrschaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Trolls;

Finstern schaut er wie ein schwarzer
Freisigräth'scher Mohrenfürst,
Und wie dieser schlecht getrommelt,
Also tanzt er schlecht vor Ingrim.

Doch statt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbst Juliette
Lacht herunter vom Ballone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen
Kein Gemüth, sie ist Französin,
Lebt nach außen; doch ihr Aufseß
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes
Strahlennetz, in dessen Maschen
Unser Herz, gleich einem Fischlein,
Sich versängt und zärtlich zappelt.

Kapitel II.

Daß ein schwarzer Freiligrätscher
Mohrenfürst sehnüchlich lospaukt
Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es prasselnd laut entzweispringt:

Das ist wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerschütternd —
Aber denkt euch einen Bären,
Der sich von der Kette losreißt!

Die Musik und das Gelächter,
Sie verstummen, und mit Angstschrei
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen, sie erbleichen.

Ja, von seiner Sklavensessel
Hat sich plötzlich losgerissen
Utta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

Jeder macht ihm höflich Platz —
Klettert er hinauf die Felsen,
Schaut hinunter, wie verhöhrend,
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die schwarze Mumma
Und der Bärenführer. Rasend
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom scheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undant,

Über schwarzen Bärenundant!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbst das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme schwarze Mumma,
Die, ein Bild des stummen Grames,
Flehend, auf den Hintertaken,
Vor dem Hoherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hoherzürnten Mut
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,
Nennt sie Königin Christine,
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geschah an einem schönen,
Warmen Sommernachmittage,
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte, war süperbe.

Ich verbrachte fast die Hälfte
Jener Nacht auf dem Ballone,
Neben mir stand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend sprach sie: „Ach, die Sterne
Sind am schönsten in Paris,
Wenn sie dort des Winterabends
In dem Straßenot sich spiegeln.“

Kaput III.

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer samt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,
Galoppierend oder fliegend,
Zummelt sich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgertums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteitout,
Das pathetisch stampft und wiehert!

Goldbeschlagen sind die Hufen
Meines weißen Flügelröflein's,
Perlenschnüre sind die Zügel,
Und ich laß' sie lustig schießen.

Trage mich, wohin du willst!
Über lustig steilen Bergpfad,
Wo Raskaden angstvoll kreischend
Vor des Unsinns Abgrund warnen!

Trage mich durch stille Thäler,
Wo die Eichen ernsthaft ragen
Und den Wurzelknorn entrieselt
Uraust süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und nassen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwasser,
Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefste Steinkluft,
In die Höhle Utta Troll's —
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir diese Bärensprache!
Hab' ich nicht in teurer Heimat
Früh vernommen diese Laute?

Kaput IV.

Ronceval, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und duftet mir im Herzen
Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt,
Die jahrtausendlich versunken,
Und die großen Geisteraugen
Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es klrirt und tost! Es kämpfen
Saracen und Frankenritter;
Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Rolands Waldhornrufe!

In dem Thal von Ronceval,
Unfern von der Rolandscharte —
So geheissen, weil der Held,
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Also todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis zu heut'gem Tage sichtbar —

Dort in einer düstern Steinschlucht,
Die umwachsen von dem Buschwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Ulta Trolls.

Dort, im Schoße der Familie,
Ruht er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühsal
Seiner Völkerchau und Weltfahrt.

Süßes Wiedersehn! Die Jungen
Fand er in der teuren Höhle,
Wo er sie gezeugt mit Mamma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau,
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter
Braun die Buben, nur der Jüngste
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser Jüngste war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm spielend
Abgebissen einst ein Ohr;
Und sie fraß es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,
Für Gymnastik sehr begabt,
Und er schlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunstmeister Maßmann.

Blüte autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Muttersprache,
Lernte nimmer den Sargon
Des Hellenen und des Römlings.

Frisch und frei und fromm und fröhlich,
Ist verhaft ihm alle Seife,
Luxus des modernen Waschens,
Wie dem Turnkunstmeister Maßmann.

Am genialsten ist der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der entlang der steilsten Felswand
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt,

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippschaft
Sich versammelt um den Vater,
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menschen viel und Städte
Einst gesehn, auch viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,
Diesem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiste,
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Utta Troll
Von dem kolossalen Beifall,
Den er einst durch seine Tanzkunst
Eingeerntet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,
Wenn er tanzte auf den Märkten
Bei der Sackseif' süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,
Diese zarten Kennerinnen,
Hätten rasend applaudiert
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künstlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit, wo sein Talent
Vor dem Publico sich zeigte.

Übermannst von Selbstbegeisterung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlgang,
Daß er wirklich groß als Länger —

Und vom Boden springt er plötzlich,
Stellt sich auf die Hintertaken,
Und wie ehmal's tanzt er wieder
Seinen Reibtan, die Gabotte.

Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen,
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin- und herspringt
Wunderbar im Mondenscheine.

Kaput V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken
Atta Troll, nachdenklich faugt er
An den Tagen, faugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefischt, im Meer des Lebens
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,
Oder nur jenseits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnauze
Meiner Mumma, die so süße,
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln
Den Geruch, der eigentümlich
Meiner teuren schwarzen Mumma,
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma schmachtet
In den Fesseln jener Brut,
Die den Namen Menschen führet,
Und sich Herrn der Schöpfung dünkelt.

„Tod und Hölle! Diese Menschen,
Diese Erzaristokraten,
Schaun auf das gesamte Tierreich
Frech und adelsföhl herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Fesseln uns, mißhandeln, töten
Uns sogar, um zu verschachern
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt,
Solche Unthat auszuüben
Ganz besonders gegen Vögel,
Und sie nennen's Menschenrechte!

„Menschenrechte! Menschenrechte!
Wer hat euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab euch
Diese Privilegien?
Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die ist nicht so unvernünftig!

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Als wir andre, weil gesotten
Und gebraten eure Speisen?
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende
Ist dasselbe — nein, es adelt
Nicht die Nzung; der ist edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Weil ihr Wissenschaft und Künste
Mit Erfolg betreibt? Wir andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Kommerzienräte? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Vögel ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Kysfiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?
Giebt es eine größere Mimik,
Als Batavia, die Meerkatz'?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Ist der Freisigrath kein Dichter?
Wer besäng' den Löwen besser
Als sein Landsmann, das Kamel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber
Es so weit gebracht, wie Raumer
In der Schreibkunst — schreibt er besser.
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum seid ihr besser,
Als wir andre? Aufrecht tragt ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Als wir andre, weil euer Fell
Glatt und gleißend? Diesen Vorzug
Müßt ihr mit den Schlangen teilen.

„Menschenvoll, zweibein'ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum ihr
Hosen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt ihr eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet euch vor jenen
Unbehaarten Wiszgeschöpfen!
Meine Töchter! Traut nur keinem
Untier, welches Hosen trägt!“

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in seinem frechen
Gleichheitschwindel räsionierte
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber
Auch ein Mensch, und wiederholen
Will ich nimmer die Gottisen,
Die am Ende sehr beleid'gend.

Sa, ich bin ein Mensch, bin besser,
Als die andern Säugetiere;
Die Entressen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verleugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menschheit, für die heil'gen
Angeborenen Menschenrechte.

Kaput VI.

Doch es ist vielleicht erspriesslich
Für den Menschen, der den höhern
Biehstand bildet, daß er wisse,
Was da unten räsonniert wird.

Ja, da unten in den düstern
Zammersphären der Gesellschaft,
In den niedern Tierweltsschichten
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer,
Also auch gewohnheitsrechtlich,
Seit Jahrtausenden bestanden,
Wird negiert mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebremmt die böse Irlehr',
Die auf Erden die Kultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder!“ — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt sich hin und her
Auf dem teppichlosen Lager —
„Kinder, uns gehört die Zukunft!“

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Tiere so wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber
Mit dem Roß, der Elephant
Schlänge brüderlich den Krüssel
Um das Horn des wackern Ochsen;

„Bär und Wolf von jeder Farbe,
Hoch und Affe, selbst der Hase,
Wirken ein'ge Zeit gemeinsam
Und der Sieg konnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste
Zeitbedürfnis. Einzeln wurden
Wir geknechtet, doch verbunden
Übertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen
Und es stürzt das Regiment
Schnöden Monopols! Wir stiften
Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit
Aller Gotteskreaturen,
Ohne Unterschied des Glaubens
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,
Und der Löwe soll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er
Freilich ein serviler Köter,
Weil Jahrtausende hindurch
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben
Wir ihm wieder seine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird sich bald beredeln.

„Ja sogar die Juden sollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und gesetzlich gleichgestellt sein
Allen andern Säugetieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten
Sei den Juden nicht gestattet;
Dies Amendement, ich mach' es
Im Interesse meiner Kunst.

„Denn der Sinn für Stil, für strenge
Plastik der Bewegung fehlt
Sener Rasse, sie verdürben
Den Geschmack des Publikums.“

Kaput VII.

Düster in der düstern Höhle
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menschenfeind,
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanakillen!
Lächelt nur! Von eurem Lächeln
Wie von eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verletzte stets am meisten
Jenes sauer-süße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken schaute,
Drehten sich herum entrüstet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch,
Als durch Worte, offenbart sich
Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.

„Immer lächeln sie! Sogar
Wo der Anstand einen tiefen
Ernst erfordert, in der Liebe
Feierlichem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln
Selbst im Tanzen. Sie entweihen
Sodermassen diese Kunst,
Die ein Kultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,
War ein frommer Akt des Glaubens;
Um den Altar drehte heilig
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienst,
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz
Einst begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;
Denn Bewundrung selbst dem Feinde
Abzutroßen, das ist süß!

„Über selbst im Enthusiasmus
Lächeln sie. Ohnmächtig ist
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern
Und sie bleiben stets frivol.“

Kaput VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
Duftet schlecht auf Erden, während
Fürstentknechte mit Lavendel
Oder Ambra parfümiert sind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
Die nach grüner Seife riechen.
Und das Laster hat zuweilen
Sich mit Rosenöl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,
Teurer Leser, wenn die Höhle
Atta Trolls dich nicht erinnert
An Arabiens Spezereien.

Weile mit mir in dem Dunsstkreis,
In dem trüben Mißgeruche,
Wo der Held zu seinem Sohne
Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Tenden
Jüngster Sprößling, leg' dein Einohr
An die Schnauze des Erzeugers
Und saug ein mein ernstes Wort!

„Hüte dich vor Menschenkenntart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menschen giebt es
Keinen ordentlichen Menschen.

„Selbst die Deutschen, einst die Bessern,
Selbst die Söhne Luiskions,
Unsre Vetter aus der Urzeit,
Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe Sonn' und Mond,
Auch die Sterne — die geschwänzten
Gleichfalls wie die ungeschwänzten —
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,
Sind das Echo seines Ruhmes,
Und jedwede Kreatur
Preiset seine Herrlichkeiten.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,
Das im Bart des greisen Pilgers
Teil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgesang!

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,
Weltregierend, majestätisch,
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweiß glänzend
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens stumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur,
Und die Sphären klingen, singen.

„Ihm zu Füßen sitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tagen
Ihres Märtyrthumes Palmen.

„Manchmal springt der eine auf,
Auch der andre, wie vom heil'gen
Geist geweckt, und sieh! da tanzen
Sie den feierlichsten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,
Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich untörlid'ger Troll
Einstens solchen Heiß theilhaftig?
Und aus irdisch niedrer Trübsal
Übergehn ins Reich der Wonne?

„Werd' ich selber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme
Tanzen vor dem Thron des Herrn?“

Kaput IX.

Wie die scharlachrote Zunge,
Die ein schwarzer Freiligrüthscher
Mohrenfürst verhöhrend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkeln
Wolkenshimmel. Fernher brausen
Wasserstürze, ewig schlaflos
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelsen einsam,
Einsam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Sa, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin es, den ihr Zottelbär,
Brummbar, Hseggrim und Peh
Und Gott weiß wie sonst noch nennet.

„Sa, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeschlachte Bestie,
Bin das plumpe Trampeltier
Eures Hohnes, eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' eures Witzes,
Bin das Ungetüm, womit
Ihr die Kinder schreckt des Abends,
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmärchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die schnöde Menschenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Vär,
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs,
Und bin stolz darauf, als stammt' ich
Ab von Moses Mendelssohn!“

Kaput X.

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,
Und auf allen Vieren rutschend,
Brecken Bahn sich durch den dunklen
Tannengrund um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutsiein, stehn sie stille.

„Dieser Stein“ — brummt Atta Troll —
„Ist der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menschenopfer abgeschlachtet.“

„O der schauderhaften Greuel!
Denk' ich dran, sträubt sich das Haar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergossen!“

„Setzt sind freilich aufgeklärter
Diese Menschen, und sie töten
Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmlischen Antreffen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbstsucht
Treibt sie jetzt zu Mord und Todschlag.“

„Nach den Gütern dieser Erde
Greifen alle um die Wette,
Und das ist ein ew'ges Raufen,
Und ein jeder stiehlt für sich!“

„Ja, das Erbe der Gesamtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute
Und von Rechten des Besitzes
Spricht er dann, von Eigentum!“

„Eigentum! Recht des Besitzes!
 O des Diebstahls! O der Lüge!
 Solch Gemisch von List und Unsinn
 Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigentümer schuf
 Die Natur, denn taschenlos,
 Ohne Taschen in den Pelzen,
 Kommen wir zur Welt, wir alle.

„Keinem von uns allen wurden
 Angeboren solche Säckchen
 In dem äußern Leibeshülle,
 Um den Diebstahl zu verbergen.

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,
 Das mit fremder Wolle künstlich
 Sich bekleidet, muß' auch künstlich
 Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich
 Ist sie, wie das Eigentum,
 Wie die Rechte des Besitzes —
 Taschendiebe sind die Menschen!

„Glühend haß' ich sie! Vererben
 Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
 Hier auf diesem Altar sollst du
 Er'gen Haß den Menschen schwören!

„Sei der Todfeind jener argen
 Unterdrücker, unversöhnlich
 Bis ans Ende deiner Tage, —
 Schwör' es, schwör' es hier, mein Sohn!“

Und der Jüngling schwur, wie ehmal's
 Hannibal. Der Mond beschien
 Gräßlich gelb den alten Blutstein
 Und die beiden Misanthropen. — —

Später wollen wir berichten,
 Wie der Jungbär trenn geblieben
 Seinem Eidswur; unsre Feier
 Feiert ihn im nächsten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
 So verlassen wir ihn gleichfalls,
 Doch um später ihn zu treffen
 Desto sicherer mit der Kugel.

Deine Untersuchungsakten,
Hochberräther an der Menschheit
Majestät sind jetzt geschlossen;
Morgen wird auf dich gefahndet.

Kaput XI.

Wie verschlafne Bajaderen
Schaum die Berge, stehen fröstelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er streift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheissen ist die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Westbarbaren,
Die um tausend Jahr' zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre
In moderner Weltgesittung —
Meine eignen Ostbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieses Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Glend
Lauschte aus des Mantels Pöchern.
Glend lauschte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit mageru Fingern;
Schriller Miskant, der verhöhrend
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klumperte nachher noch toller,
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; sie spielen Karten,
Über Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt schalkhaft,
Ach, in meinem Herzen, Clara,
Wirfst du jedesmal gewinnen,
Denn du hast ja alle Trümpfe.“ —

Weiter wandelnd, zu mir selber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn
Sitzt und singt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Ist der tolle Bursch das Sinnbild
Vom Ideentausch der Länder?
Oder ist er seines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erst erreichten
Wir die klägliche Posada,
Wo die Olea-Potrida
Dampfte in der schmutz'gen Schüssel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und schwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich selbst dem Deutschen,
Der mit Klößen aufgewachsen.

Und ein Seitenstück der Küche
War das Bett. Ganz mit Insekten
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig heißen lassen —
Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,
Wenn du sie zerdrückst; der Mißdust
Quält dich dann die ganze Nacht.

Sa, das Schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

Kaput XII.

Wie sie schwärmen, die Poeten,
Selbst die zahmen! und sie singen
Und sie sagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr guten Leute!
Doch gesteht, in diesem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Über Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir schritt der Kaslaro,
Bläß und lang wie eine Kerze!
Niemals spricht er, niemals lacht er,
Er, der tote Sohn der Hexe.

Sa, es heißt, er sei ein Toter,
Längst verstorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünste
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!
Daß ich stolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals.
Ist mir heut noch unbegreiflich.

Wie die Wasserfälle kreischten!
 Wie der Wind die Tannen peitschte,
 Daß sie heulten! Plötzlich platzten
 Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte,
 An dem Lac-de-Gobe fanden
 Wir ein Obdach und Forellen;
 Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,
 Krank und grau, der alte Fährmann.
 Seine beiden schönen Nichten,
 Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,
 Wie entsprungen aus dem Rahmen
 Eines Rubens: goldne Locken,
 Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinnobertwangen,
 Drin die Schalkheit heimlich kichert,
 Und die Glieder stark und üppig,
 Lust und Furcht zugleich erregend.

Hübsche, herzliche Geschöpfe,
 Die sich köstlich disputierten:
 Welcher Trank dem fiebern Oheim
 Wohl am besten munden würde?

Reicht die eine ihm die Schale
 Mit gekochten Findenblüten,
 Dringt die andre auf ihn ein
 Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von beiden will ich saufen,“ —
 Rief der Alte ungeduldig —
 „Holt mir Wein, daß ich den Gästen
 Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,
 Was ich trank am Lac-de-Gobe,
 Weiß ich nicht. In Braunschweig hätt' ich
 Wohl geglaubt, es wäre Mummie.

Von dem besten schwarzen Bocksfell
 War der Schlauch; er stank vorzüglich.
 Doch der Alte trank so freudig,
 Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da haufen frei und frank
In den Pyrenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten
Wußt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Sa, die Riesen und die Bären
Stritten weiland um die Herrschaft
Dieser Berge, dieser Thäler,
Oh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Riesen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und gesehn, wie sich der Himmel
In der blauen Flut gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seien sämtlich dort ersoffen.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jezt der Mensch
Sie allmählich, jährlich schwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht einer“ — sprach der Alte —
„Platz dem andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menschen
Kommt die Herrschaft an die Zwörge,

„An die winzig klugen Leuten,
Die im Schoß der Berge haufen,
In des Reichthums goldnen Schächten,
Emsig klaubend, emsig sammelnd.

„Wie sie lauern aus den Löchern,
Mit den pfiffig kleinen Köpfchen,
Sah ich selber oft im Mondschein,
Und mir graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!
 Ach, ich fürchte, unsre Enkel
 Werden sich wie dumme Riesen
 In den Wasserhimmel flüchten!“

Kaput XIII.

In dem schwarzen Felsenfessel
 Ruht der See, das tiefe Wasser.
 Melancholisch bleiche Sterne
 Schaun vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge.
 Wie ein plätscherndes Geheimnis
 Schwimmt der Rahn. Des Fährmanns Rolle
 Übernahmen seine Nichten.

Rudern flink und froh. Im Dunkeln
 Leuchten manchmal ihre stämmig
 Nackten Arme, sternbeglänzt,
 Und die großen blauen Augen.

Nur zur Seite sitzt Laskaro,
 Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.
 Mich durchschauert der Gedanke:
 Ist er wirklich nur ein Toter?

Bin ich etwa selbst gestorben,
 Und ich schiffe jetzt hinunter
 Mit gespenstischen Gefährten
 In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styx's
 Düst're Flut? Läßt Proserpine,
 In Ermangelung des Charon,
 Mich durch ihre Zosen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben
 Und erloschen — in der Seele
 Glüht mir noch und jauchzt und lodert
 Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Ruder
 Lustig schwingen und auch manchmal
 Mit dem Wasser, das herabträuft,
 Mich bespritzen, lachend, schäkern —

Diese frischen, drallen Dirnen
Sind fürwahr nicht geisterhafte
Kammerkazen aus der Hölle,
Nicht die Zosen Proserpimens!

Daß ich ganz mich überzeuge
Ihrer Oberweltlichkeit,
Und der eignen Lebensfülle
Auch thatsächlich mich versichre.

Drückt' ich hastig meine Rippen
Auf die roten Wangengrüßchen,
Und ich machte den Vernunftschluß:
Ja, ich küsse, also leb' ich!

Angelangt ans Ufer, küßt' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieser Münze ließen
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

Kaput XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,
Wie ein festes Vogelnest.

Als ich dort hinaufklomm, fand ich
Daß die Alten ausgeslogen
Und zurückgeblieben nur
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast vernummt in scharlachroten
Oder weißen wollenen Kappen;
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.

Ließen sich im Spiel nicht stören,
Und ich sah, wie der verliebte
Mäuseprinz pathetisch kniete
Vor der Kagenkaiserstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürrisch zankt sie
Und sie beißt ihn und sie frist ihn;
Tote Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich
 Bei den Kindern, und wir schwatzten
 Sehr vertraut. Sie wollten wissen,
 Wer ich sei und was ich triebe?

Lieben Freunde, — sprach ich — Deutschland
 Heißt das Land, wo ich geboren;
 Bären giebt es dort in Menge,
 Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
 Über seine Bärenohren.
 Wohl mitunter ward ich selber
 Stark gezaust von Bärenzähnen.

Doch mit schlecht geleckten Tölpeln,
 Täglich mich herumzubalgen
 In der theuren Heimat, dessen
 Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hiehergekommen,
 Bessres Weidwerk aufzusuchen;
 Meine Kraft will ich versuchen
 An dem großen Atta Troll.

Dieser ist ein edler Gegner,
 Meiner würdig. Ach! in Deutschland
 Hab' ich manchen Kampf bestanden,
 Wo ich mich des Sieges schämte. —

Als ich Abschied nahm, da tanzten
 Um mich her die kleinen Wesen
 Eine Ronde, und sie sangen:
 „Girofflino, Girofflette!“

Reck und zierlich trat zuletzt
 Vor mir hin die Allerjüngste,
 Knixte zweimal, dreimal, viermal,
 Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
 Mach' ich ihm zwei Reverenzen,
 Und begegnet mir die Kön'gin,
 Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
 In den Weg mit seinen Hörnern,
 Knix' ich zweimal, dreimal, viermal —
 Girofflino, Girofflette!“

„Girofflino, Girofflette!“
 Wiederholt' das Chor, und neckend
 Wirbelte um meine Beine
 Stch der Ringeltanz und Singsang.

Während ich ins Thal hinabstieg,
 Scholl mir nach, verhallend lieblich,
 Immerfort, wie Vogelzwitschern:
 „Girofflino, Girofflette!“

Kaput XV.

Riesenhafte Felsenblöcke,
 Mißgestaltet und verzerrt,
 Schaun mich an gleich Ungethümen,
 Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltzam! Graue Wolken schweben
 Drüber hin, wie Doppelgänger;
 Sind ein blödes Konterfei
 Sener wilden Steinfiguren.

In der Ferne rast der Sturzbach,
 Und der Wind heult in den Föhren!
 Ein Geräusch, das unerbittlich
 Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!
 Schwarze Dohlenscharen sitzen
 Auf verwittert morschen Tannen,
 Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Passaro,
 Mafz und schweigsam, und ich selber
 Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,
 Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend.
 Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
 Blut zu sehen an den Wurzeln
 Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,
 Die verschämt sich in der Erde
 Halb versteckt; wie furchtsam stehend
 Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte
Sind Cagoten, Überbleibsel
Eines Stammes, der tief im Dunkeln
Sein zertretnes Dasein fristet.

In den Herzen der Baskefen
Würmelt heute noch der Abscheu
Vor Cagoten. Düstres Erbteil
Aus der düstern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagnères
Raucht ein enges Gitterpförtchen;
Dieses, sagte mir der Küster,
War die Thüre der Cagoten.

Streng versagt war ihnen ehmal's
Jeder andre Kircheneingang,
Und sie kamen wie verstoßen
In das Gotteshaus geschlichen.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Cagot, einsam betend,
Und gesondert, wie verpestet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern lustig,
Und das Licht verscheucht die bösen
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Cagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,
Das, am Busen seines Weibes
Angeklammert, gierig saugte;
Einer kranken Spinne gleich es.

Kaput XVI.

Schaust du diese Bergesgipfel
Aus der Fern', so strahlen sie,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur,
Fürstlich stolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe schwindet
Diese Pracht, wie bei den andern
Irdischen Erhabenheiten
Täuschten dich die Lichteffecte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
Ach, das ist nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der bloß und kläglich
In der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich,
Wie der arme Schnee geknirscht,
Und den fühllos kalten Winden
All sein weißes Elend klagte.

„O, wie langsam“ — seufzt' er — „schleichen
In der Ede hier die Stunden!
Diese Stunden ohne Ende,
Wie gefrorne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
Statt auf diese Bergeshöhen,
Wär' ich doch ins Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönstes Mädchen wilsche lächelnd
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen
Bis ins Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, und am Ende
Eine Königskron' zu zieren!“

Als ich diese Reden hörte,
Sprach ich: „Liebster Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale solch ein glänzend
Schicksal dich erwartet hätte.

„Tröste dich. Nur wen'ge unter
Werden Perlen, und du fielest
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärst du geworden!“

Während ich in solcher Weise
Mit dem Schnee Gespräche führte,
Fiel ein Schuß, und aus den Lüften
Stürzt' herab ein brauner Eiser.

Späßchen war's von dem Pasaro,
 Jäger-späßchen. Doch sein Antlitz
 blieb wie immer starr und ernsthaft,
 Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er schweigend
 Aus dem Steiß des Vogels, steckte
 Sie auf seinen spitzen Führlint,
 Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
 Wie sein Schatten mit der Feder
 Auf dem weißen Schnee der Koppen
 Schwarz und lang sich hinbewegte.

Kaput XVII.

Ist ein Thal gleich einer Gasse,
 Geisterhohlweg ist der Name;
 Schroffe Felsen ragen schwindlicht
 Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang
 Lugt ins Thal, wie eine Warte,
 Der Uraka kleines Häuslein;
 Dorthin folgt' ich dem Pasaro.

Mit der Mutter hielt er Rat
 In geheimster Zeichensprache,
 Wie der Atta Troll gelockt
 Und getödet werden könne.

Denn wir hatten seine Fährte
 Gut erspiert. Entrinnen konnt' er
 Uns nicht mehr. Gezählt sind deine
 Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
 Wirklich eine ausgezeichnete
 Große Hexe, wie die Leute
 In den Pyrenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.
 So viel weiß ich, daß ihr Aufres
 Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
 Triefen ihre roten Augen.

Bös und schielend ist der Blick;
Und es heißt, den armen Klühen,
Die sie anblickt, trockne plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe
Streichelnd mit den dürrn Händen,
Manches fette Schwein getötet
Und sogar die stärksten Ochsen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes flaches Weltkind,
Ohne Tiefinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden skeptisch,
Fast verhöhrend, abgewiesen.

Officiell treibt die Uraka
Ein Geschäft, das sehr honett;
Denn sie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bissenkraut und Kuckucksblumen,
Pissenwurz und Totenlieder.

Eine Kollektion von Geiern
War vortrefflich aufgestellt,
Mit den ausgestreckten Flügeln
Und den ungeheuern Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf stieg?
Wundersam ward mir zu Mute
Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht verwünschte Menschen,
Die durch Zauberkunst in diesem
Unglücksel'gen, ausgestopften
Vogelzustand sich befinden.

Sehn mich an so starr und leidend,
Und zugleich so ungeduldig!
Manchmal scheinen sie auch scheu
Nach der Hexe hinzuschielen.

Diese aber, die Uraka,
Kauert neben ihrem Sohne,
Dem Laskaro, am Kamine.
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,
Die den Atta Troll getödet.
Wie die Flammen hastig zuckten
Über das Gesicht der Here!

Sie bewegt die dünnen Rippen
Unaufhörlich, aber lautlos.
Murmelt sie den Drudensfegen,
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert sie und nickt sie
Ihrem Sohne. Aber dieser
Fördert sein Geschäft so ernsthaft
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schweiß bedrückt von Schauernissen,
Ging ich, freie Lust zu schöpfen,
An das Fenster, und ich schaute
Dort hinab ins weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —
Zwischen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübsch berichten
In den folgenden Kapiteln.

Kaput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds
In der Nacht vor Sanct Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Gelfterhohlweg.

Aus dem Fenster von Uraka's
Herennest kommt' ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz,
Den Spektakel anzuschauen;
Ich genos den vollen Anblick
Grabentstiegnier Totenfrende.

Peitschentnall, Galloh und Hussa!
 Roßgetoehr, Gebell von Hunden!
 Jagdhorntöne und Gelächter!
 Wie das jauchzend widerhallte!

Rief voraus, gleichsam als Vortrab,
 Abenteuerliches Hochwild,
 Hirsch' und Säue, rudelweis';
 Setzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiedenen Zonen
 Und aus gar verschiedenen Zeiten;
 Neben Nimrod von Assyrien
 Ritt zum Beispiel Karl der Zehnte.

Hoch auf weißen Rössen sausten
 Sie dahin. Zu Fuße folgten
 Die Piqueure mit der Koppel
 Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge
 Sahen mir wohlbekannt — Der Ritter,
 Der in goldner Rüstung glänzte,
 War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,
 Trug er nicht den schillernd grüneu
 Ringenpanzer, daß er aussah
 Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helden des Gedankens
 Sah ich manchen in dem Zuge.
 Ich erkannte unsern Wolfgang
 An dem heltern Glanz der Augen —

Denn, verdammt von Hengstenberg,
 Kann er nicht im Grabe ruhen,
 Und mit heidnischem Gesichter
 Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holdem Rächeln
 Hab' ich auch erkannt den William,
 Den die Puritaner gleichfalls
 Einst verflucht; auch dieser Sünder

Muß das wilde Heer begleiten
 Nachts auf einem schwarzen Rappen.
 Neben ihm, auf einem Esel,
 Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel!

An der matten Betermiene,
 An der frommen weißen Schlafmütz',
 An der Seelenangst erkannt' ich
 Unfern alten Freund Franz Horn.

Weil er einst das Weltkind Shakespeare
 Kommentiert, muß jetzt der Armste
 Nach dem Tode mit ihm retten
 Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein stiller Franz muß retten,
 Er, der kaum gewagt zu gehen,
 Er, der nur im Theegeschräge
 Und im Beten sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
 Die gehätichelt seine Ruhe,
 Sich entsetzen, wenn sie hören,
 Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,
 Schaut der große William spöttisch
 Auf den armen Kommentator,
 Der im Eselstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, fest sich krampend
 An den Sattelsknopf des Grauchens,
 Doch im Tode, wie im Leben,
 Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele
 In dem tollen Geisterzuge,
 Ganz besonders schöne Nymphen,
 Schlanke, jugendliche Leiber.

Mitlings saßen sie zu Pferde,
 Mythologisch splinternackt;
 Doch die Haare fielen lockigt
 Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
 Und mit keck zurückgebogen,
 Übermüt'gen Posituren
 Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge
 Zuckknöpfe Mitterfräulein,
 Schräg auf Damensätteln sitzend,
 Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern,
Nitt ein Troß von komödiantisch
Aufgeputzten Weibspersonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,
Aber auch ein bißchen frech.
Schrien, wie rasend, mit den vollen,
Niederlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!
Jagdhorn töne und Gelächter!
Rohsgewehr, Gebell von Hunden!
Peitschentrall, Halloh und Hussa!

Kaput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Ragten in des Juges Mitten
Drei Gestalten — Nie vergeß' ich
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz, wie eine reine Blütsäul',
Nitt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,
Brust und Hüfte halbbedeckend.
Fackellicht und Mondschein spielten
Lüßlern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich
War die Startheit und die Blässe
Dieser strengen edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes
Und unheimlich süßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,
Die, im Übermut der Keuschheit
Einst den Aktion verführte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Sünde
In galantester Gesellschaft?
Wie ein spukend armes Weltkind
Fährt sie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber desto stärker
Ist erwacht in ihr die Wollust,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer HölLENbrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,
Wo die Männer schöner waren,
Und die Quantität ersetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht so griechisch
Streng gemessen, doch sie strahlten
Von des Eltenstammes Ammut.

Dieses war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollern Lachen!

Ein Gesicht, gesund und rosig,
Wie gemalt von Meister Greuze,
Mund in Herzform, stets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtleid,
Das der Wind zu Lüften suchte —
Selbst in meinen besten Träumen
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang
Aus dem Fenster, sie zu küssen!
Dieses wär' mir schlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne solches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz so tief bewegte,
War es eine Teufelskne,
Wie die andern zwei Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem glutenkranken Antlitz
Tag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten kostbar
An Scherezadens Märchen.

Sanfte Rippen, wie Grenaten,
Ein gebognes Kinnnäschen,
Und die Glieder schlank und kühl
Wie die Palme der Dase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Dessen Goldzaum von zwei Mohren
Ward geleitet, die zu Fuß
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,
War Judäa's Königin,
Des Herodes schönes Weib,
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie
Auch vermaledet; als Nachspul
Muß sie bis zum jüngsten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer
Jene Schlüssel mit dem Haupte
Des Johannes, und sie küßt es;
Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —
In der Bibel steht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär' ja unerklärlich
Das Gelüste jener Dame —
Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
Aber als sie auf der Schlüssel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
 Und sie starb in Liebeswahnsinn —
 Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
 Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,
 Wie gesagt, das blut'ge Haupt
 In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
 Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen
 Durch die Rüste, kindisch lachend,
 Und sie fängt es sehr behende
 Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,
 Schaute sie mich an und nickte
 So kokett zugleich und schmachkend,
 Daß mein tiefstes Herz erbehte.

Dreimal auf und nieder wogend
 Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
 Im Vorüberreiten grüßte
 Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen
 Und verklungen das Getümmel,
 Toderte mir im Gehirne
 Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
 Wälzte ich die milden Glieder
 Auf der Streu — denn Federbetten
 Gab's nicht in Uraka's Hütte —

Und ich sann: was mag bedeuten
 Das geheimnisvolle Nicken?
 Warum hast du mich so zärtlich
 Angesehn, Herodias?

Kaput XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
 Schießen nach den weißen Nebeln,
 Die sich röten, wie verwundet,
 Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg erfochten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt in strahlend voller Glorie
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gebögel laute Sippenschaft
Zwitschert in verborgnen Nestern,
Und ein Kräuterduft erhebt sich,
Wie'n Konzert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe
Waren wir ins Thal gestiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suche ich die Zeit zu töten
Mit Gedanken. Doch das Denken
Machte mich am Ende müde
Und sogar ein bißchen traurig.

Endlich müd und traurig sank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener großen Esche,
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätschern
Also wunderbar bethörte
Mein Gemüt, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen

Es ergriff mich wilde Sehnsucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, ihr holden Nachtgesichte,
Die das Morgenrot verscheuchte,
Sagt, wohin seid ihr entflohen?
Sagt, wo hauset ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Irgendwo in der Romagna,
(Also heißt es) birgt Diana
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternächt'gem Dunkel
Wagt sie es hervorzutreten,
Und sie freut sich dann des Weidwerks
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde
Fürchtet sich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt sie
In dem sichern Abalun.

Dieses Eiland liegt verborgen
Ferne, in dem stillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfschiff
Mit neugierigen Philistern,
Tabakspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde
Dumpf langweilige Glockenläuten,
Sene trüben Bumm-Bumm-Klänge,
Die den Feen so verhaßt.

Dort, in ungestörtem Frohsinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Residiert die heitre Dame,
Unfre blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem kosenden Gefolge
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,
Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es!
Du bist tot und liegst begraben
Bei der Stadt Jeruscholaim!

Starren Leichenschlaf am Tage
Schläfst du in dem Marmorsarge!
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitschenknall, Halloh und Hussa!

Und du folgst dem wilden Heerzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenossen,
Denen Kreuz und Qual verhaßt ist!

Welche köstliche Gesellschaft!
Könnst' ich nächstlich mit euch jagen
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt' ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du tote Südin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele,
Liebe mich und sei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!
Schlendre fort den blut'gen Dummkopf
Samt der Schlüssel, und genieße
Schmachthast bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,
Den du brauchst — Mich kümmert's wenig,
Daß du tot und gar verdammt bist —
Habe keine Vorurteile —

Hapert's doch mit meiner eignen
Seligkeit, und ob ich selber
Noch dem Leben angehöre,
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalier-servente;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,
Reit' ich mit dem wilden Heere,
Und wir lachen und wir lachen
Über meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Lust, und weinend
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage sitz' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgrüste,
Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruschochim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruschochim.

Kaput XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß gehn im Gebirge,
Und anstatt des goldnen Fließes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach, wir sind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuschnitt,
Und kein klassischer Poet
Wird uns im Gesang vereu'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöten! Welcher Regen
Überfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Glatser!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)
Kübelweis' stürzt' es herunter!
Jason ward gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! ich gebe
Sechsendreißig Könige
Setzt für einen Regenschirm!“
Rief ich, und das Wasser troff.

Sterbensmilde, sehr verdrießlich,
Wie begoffne Pudel kamen
Wir in später Nacht zurück
Nach der hohen Herenhitte.

Dort am lichten Feuerherde
Saß Uraka und sie kammte
Ihren großen, dicken Mops.
Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.
Sie bereitete mein Lager,
Löste mir die Espardillen
Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir
Auch die Hosen aus; sie klebten
Mir am Beine, eng und treu,
Wie die Freundschaft eines Tölpels.

„Einen Schlafrock! Sechsendreißig
Könige für einen trocknen
Schlafrock!“ rief ich, und es danpste
Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich
Eine Weile an dem Herde.
Wie betäubt vom Feuer saß ich
Endlich nieder auf die Streu.

Kommt' nicht schlafen. Binselnd schaut' ich
Nach der Her', die am Kamin saß
Und den Oberleib des Sohnes,
Den sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, stand der dicke Mops,
Und in seinen Vorderpfoten
Hielt er sehr geschickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Urafa
Rotes Fett, bestrich damit
Ihres Sohnes Brust und Rippen,
Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und derweil sie rieb und salbte,
Summte sie ein Wiegenliedchen,
Näselnd fein; dazwischen seltsam
Knisterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schoß der Mutter;
Lodestranig, weit geöffnet
Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorbener,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der stärksten Hexensalbe
Ein verzaubert Leben ehret? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Überreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich gängstigt! Klang wie Achzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält
Von den ausgestopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten
Sie die Flügel, und sie beugten
Sich zu mir herab mit langen
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen
Schon gesehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gasse?
Qualvoll dämmernd die Erinnerung!

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein gesunder, fester Traum.

Und mir träumte, daß die Glitte
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten
Spielten aus Robert-le-Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich
Welt die Pforten, und es kommen,
Langsam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäste.

Rauter Bären und Gespenster!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Gespenst,
Das vermunnt im weißen Grabtuch.

Solcherweis' gepaart, begannen
Sie zu walzen auf und nieder
Durch den Saal. Kurioser Anblick!
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich sauer, Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgerissen
 Wurden jene armen Bestien,
 Und ihr Schnaufen überdröhnte
 Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare
 Auf den Leib, und dem Gespenste,
 Das ihn anstieß, gab der Bär
 Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
 Riß der Bär das Leichenlaken
 Von dem Haupt des Tanzgenossen;
 Kam ein Totenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd
 Die Trompeten und die Cymbeln,
 Und es donnerten die Pauken,
 Und es kam die Galoppade.

Diese träumt ich nicht zu Ende —
 Denn ein ungeschlachter Bär
 Trat mir auf die Hühneraugen,
 Daß ich aufschrie und erwachte.

Kaput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroschke,
 Bettete seine Flammenrosse,
 Und er hatte schon zur Hälfte
 Seine Himmelfahrt vollendet —

Während ich im Schläfe lag
 Und von Bären und Gespenstern,
 Die sich wunderbar umschlangen,
 Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
 Und ich fand mich ganz allein.
 Meine Wirtin und Laskaro
 Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück
 Nur der Mops. Am Feuerherde
 Stand er aufrecht vor dem Kessel,
 In den Pfoten einen Köffel.

Schlen vortrefflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blasen abzuschäumen.

Aber bin ich selbst beheizt?
Oder lobert mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es spricht der Mops!

Ja, er spricht, und zwar gemüthlich
Schwäblich ist die Mundart; träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergestalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünschter Mops verschmachten,
Und den Hexenkessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen
Ist die Zauberei! Wie tragisch
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenossen!
Das sind keine Hexenmeister,
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Karl Mayer, bei den süßen
Gelbbeiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Niekessuppen!

„Heute sterb' ich fast vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporsteigt aus dem Schornstein,
Wenn man Nudeln kocht in Stuckert!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie gerietest
Du in diese Hexenhütte!
Und warum hat man so grausam
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:
 „Also sind Sie kein Franzose?
 Sind ein Deutscher und verstanden
 Meinen stillen Monolog?

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
 Daß der Legationsrat Kille,
 Wenn wir bei Taback und Bier
 In der Kneipe diskutierten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
 Man erwirbe nur durch Reisen
 Sene Bildung, die er selber
 Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste
 Von den Beinen abzulaufen,
 Und, wie Kille, mir die feinern
 Weltmannssitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimat,
 Und auf meiner Bildungsreise
 Kam ich nach den Pyrenäen,
 Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben
 Vom Justinus Kerner; dachte
 Nicht daran, daß dieser Freund
 In Verbindung steht mit Heren.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
 Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
 Diese Freundlichkeit, ausartend
 Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht
 Scheußlich auf im weissen Busen
 Dieser lasterhaften Bettel,
 Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: Ach, entschuld'gen
 Sie, Madame; bin kein frivoler
 Goetheaner, ich gehöre
 Zu der Dichterschule Schwabens.

„Sittlichkeit ist unsre Muse,
 Und sie trägt vom dicksten Leder
 Unterhosen — Ach! vergreifen
 Sie sich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geist,
Andre Phantasie, und andre
Leidenschaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den sittlich
Religiösen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm sie eine Wisfelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Wißgefühl, als überzöge
Eine Gänsehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — Seit jener
Unheilstund' bin ich verwandelt,
Wie Sie sehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter sprechen,
Und er weinte so beträchtlich,
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ sprach ich mit Behmut,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befreien und Sie der Dichtkunst
Und der Menschheit wiedergeben?“

Jener aber hub wie trostlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich
Eingekerkert in der Mopshaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmut
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sankt-Elvestor
Die Gedichte Gustav Pffizer's
Lesen — ohne einzuschlafen!

„Blieb sie wach bei der Sektüre,
Schloß sie nicht die keuschen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menschlich
Atm' ich auf, ich bin entmopft!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —
„Kann ich selbst nicht unternehmen
Das Erlösungswerk; denn erstens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Gustav Pffizer's je zu lesen,
Ohne dabei einzuschlafen.“

Kaput XXIII.

Aus dem Spuß der Hexenwirtschaft
Steigen wir ins Thal herunter;
Unsre Füße fassen wieder
Boden in dem Positiven.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beschäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Utta Troll.

In der Höhle bei den Jungen
Riegt der Alte, und er schläft
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähmend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt sich an dem Kopfe
Wie ein Dichter der den Reim sucht;
Auch standiert er an den Tagen.

Gleichfalls an des Vaters Seite
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unschuldrein, vierfüß'ge Kissen,
Utta Trolls geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blütenseele
Dieser weißen Bärenjungfrau?
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Jüngste
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt sie schon ein sel'ges Suchen,
Ahnet sie die Macht Cupido's.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Ist ihr durch den Pelz gedrungen,
Als sie ihn erblickt — O Himmel,
Den sie liebt, der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldennüchtern rührt die Weiber,
Und im Antlitz unfres Helden
Lag, wie immer, der Finanznot
Blasse Wehmut, düstre Sorge.

Seine ganze Kriegerkassette,
Zweiundzwanzig Silbergrofchen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nicht einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Reihhaus. War ein Erbstück,
Kostbar und von echtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.
Aber, unbewußt, im Laufen
Hat er Besseres gewonnen,
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Ja, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglücksel'gen Bärin!
Wißt' der Vater das Geheimnis,
Ganz entseztlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerstolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber töten,
Töten mit den eignen Taten,
Als erlauben, daß sie fänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke
Ist er weichgestimmt, hat keine
Luft, zu brechen eine Rose,
Oh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er, und es triesen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeut'ham
Mein Gemüt genoß das süße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch giebt es
Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Über Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähmend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Ästen dieses Baumes
Tross herunter weißer Honig,
Glitt mir just ins offene Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und niederrutschten.

„Harte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenroter
Farbe war und an den Schultern
Seidig flochte wie zwei Flügel.

„Ja, wie seidne Flügelin hatten
Diese rosenroten Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie!

„Wie sie sangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr
Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend stieg sie in den Himmel.“

Also sprach mit bebend weichem
Grimmen Utta Troll. Er schwieg
Eine Weile, wehmuthsvoll —
Über seine Ohren plötzlich

Spitzten sich und zuckten seltsam
Und empor vom Lager sprang er,
Freudezitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört ihr diese Laute?

„Ist das nicht die süße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gebraume meiner Mumma!
Mumma! meine schwarze Mumma!“

Utta Troll mit diesen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, ins Verderben!
Ach! er stürzte in sein Unglück!

Kaput XXIV.

In dem Thal von Ronceval,
Auf demselben Platz, wo weiland
Des Karoli Magni Nefte
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Utta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz verraten.

Ach! das Edelste im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallstrick, den Uraka
Listig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma
Hat sie nachgeäfft so täuschend,
Daß der Atta Troll gelockt ward
Aus der sichern Bärenhöhle —

Wie auf Sehnsuchtsflügeln lief er
Durch das Thal, stand zärtlich schnopernd
Manchmal still vor einem Felsen,
Glaubt, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Kaslaro
Mit der Flinte; dieser schoß ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein roter Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er
Ein'gemal, doch endlich stürzt' er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.
Also starb er. Doch unsterblich
Nach dem Tode auferstehn
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,
Und sein Ruhm wird kolossal
Auf vierfüßigen Trochäen
Über diese Erde stelzen.

Der ***** setzt ihm
In Walhalla einst ein Denkmal,
Und darauf, im *****
Lapidarstil, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; sittlich
„Religiös; als Gatte brünstig;
„Durch Verführtsein von dem Zeitgeist,
„Waldursprünglich Sansküllotte;

„Sehr schlecht tanzend, doch Gefinnung
„Tragend in der zott'gen Hochbrust;
„Manchmal auch gestunken habend;
„Kein Talent, doch ein Charakter!“

Kaput XXV.

Dreiunddreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die scharlachrote
Altbaskefische Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte.
Und sie sang dabei ein Loblied
Auf Laskaro Bärenlöter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den toten Bären;
Aufrecht saß er in dem Sessel,
Wie ein kranker Badegast.

Hinterdrein, wie Unverwandte
Des Verstorbenen, ging Laskaro
Mit Uraka; diese grüßte
Rechts und Links, doch sehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,
Als der Zug dorthin gelangte,
Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung
Der Marine, von der Presse,
Von der Runkelrübenfrage,
Von der Syder der Parteisucht.

Die Verdienste Ludwig Philipps
Reichlich auseinanderlegend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Laskaro.

„Du, Laskaro!“ — rief der Redner,
Und er wischte sich den Schweiß ab
Mit der tricoloren Schärpe —
„Du, Laskaro! du, Laskaro!

„Der du Frankreich und Hispanien
Von dem Atta Troll befreit hast,
Du bist beider Länder Held,
Pyrenäen-Lafayette!“

Als Laskaro solchermaßen
Officiell sich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und errötete vor Freude,

Und in abgebrochnen Lauten,
Die sich seltsam überstürzten,
Hat er seinen Dank gestottert
Für die große, große Ehre!

Mit Verwundrung blickte jeder
Auf das unerhörte Schauspiel,
Und geheimnißvoll und ängstlich
Murmelten die alten Weiber:

„Der Pastaro hat gelacht!
Der Pastaro hat erröthet!
Der Pastaro hat gesprochen!
Er, der tote Sohn der Hexe!“ —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Atta Troll und ward versteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte dieser
Und verbrämte sie mit Scharlach,
Und verhandelte sie weiter
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie,
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt sie vor dem Bett als Fußdeck'.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieser irdisch
Braunen Hülle meines Helden,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmut tief ergriffen,
Dacht' ich dann an Schillers Worte:
„Was im Lied soll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!“

Kaput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit
Ist ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb sie nicht des Kummertodes,
Ging sie nicht in Trübsinn unter —

Nein, im Gegentheil, sie setzte
 Lustig fort ihr Leben, tanzte
 Nach wie vor, beim Publiko
 Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine
 Lebenslängliche Versorgung,
 Hat sie endlich zu Paris
 Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
 Mich erging mit Julietten,
 Und ihr die Natur erklärte,
 Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Ceder
 Von dem Libanon, das große
 Dromedar, die Goldsasanen,
 Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Ende stehen
 An der Brüstung jener Grube,
 Wo die Bären residieren —
 • Heil'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär
 Aus Sibirien, schneeweißhaarigt.
 Spielte dort ein überzartes
 Liebespiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!
 War die Gattin Atta Trolls!
 Ich erkannte sie am zärtlich
 Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens
 Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
 Lebt mit einem Russen jetzt,
 Einem nordischen Barbaren!

Schnunzelnd sprach zu mir ein Neger,
 Der zu uns herangetreten:
 „Giebt es wohl ein schön'res Schauspiel,
 Als zwei Liebende zu sehn?“

Sch entgegnete: Mit wem
 Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?
 Jener aber rief verwundert:
 „Kennen Sie mich gar nicht wieder?

„Ich bin ja der Mohrenfürst,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland
Fand ich mich sehr isoliert.

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angestellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenwaterlandes
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler,
Als bei euch auf deutschen Messen,
Wo ich täglich trommeln mußte
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elfaß.
Ganz und gar in ihren Armen
Wird mir heimatlich zu Mute!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elephanten.
Wenn sie spricht Französisch, klingt mir's
Wie die schwarze Muttersprache.

„Manchmal leist sie, und ich denke
An das Klaffen jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Leu entflohn davor.

„Doch im Mondschein sehr empfindsam
Weint sie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblickt,
Um die Kühle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!
Ich gedeih'! Mit meinem alten,
Afrikanischen Appetit,
Wie am Neger, freiß' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein
Angemästet. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt.“

Kaput XXVII.

(An August Varnhagen von Ense.)

„Wo des Himmels, Meister Ludwig,
Habt Ihr all das tolle Zeug
Aufgegabelt?“ Diese Worte
Rief der Kardinal von Esie.

Als er das Gedicht gelesen
Von des Rolands Rasereien,
Das Ariosto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Sa, Varnhagen, alter Freund,
Sa, ich seh' um deine Lippen
Fast dieselben Worte schweben,
Mit demselben seinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lesen!
Doch mitunter mag sich ernsthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinnerung überschleicht dich: —

„Klang das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamisso
Und Brentano und Fouqué
In den blauen Mondschelmächten?

„Ist das nicht das fromme Läuten
Der verlorenen Waldkapelle?
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre
Bricht herein der Bärenbrunnbass,
Dumpf und grollend, dieser wechselt
Wieder ab mit Geisterlispeln!

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Sa, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verschollnen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton.

Trotz des Übermutes wirfst du
 Hie und da Verzagnis spüren —
 Deiner wohlerprobten Milde
 Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
 Freie Waldlied der Romantik!
 In des Tages Brand- und Schlachtlärm
 Wird es jämmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
 Andre Vögel, andre Lieder!
 Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
 Die das Kapitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spatzen,
 Pfennigsgelichtchen in den Krallen;
 Sie gebärden sich wie Jovis
 Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,
 Liebesatt, sie wollen hassen,
 Und hinführo, statt der Venus,
 Nur Bellona's Wagen ziehen!

Welch ein Gumsen, wetterschütternd!
 Das sind ja des Völkerfrühlings
 Kolossale Maientäfer,
 Von Berserkerwut ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel!
 Andre Vögel, andre Lieder!
 Sie gefielen mir vielleicht,
 Wenn ich andre Ohren hätte!

Varianten.

Kaput I.

Ja, ich möchte schier behaupten,
Daß sie manchmal sehr bedenklich
Mit gemüthlos frohen Sprüngen
(Fürst Schnapphahnsky wurde Autor) —
Als ein stolzer Fürst der Wilbnis,
In der Majestät des Schreckens

Kaput II.

Statt Strophe 12—14 stehen in der ed. princ. folgende 6 Strophen:

Wir verlassen, teurer Leser,
Hier den grimm'gen Bärenführer
Und die hartgeprüfte Mumma,
Und wir folgen Atta Troll.

Wir erzählen, wie der edle
Refugis sich hingeflüchtet
Zu den Seinen, wir beschreiben
Ganz genau den Bärenhaushalt.

Später gehn wir auf die Jagd,
Klimmen, Klettern, schmwizen, träumen,
In Gesellschaft des Laskaro,
Der den Atta Troll getödet.

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos
Wie das Leben, wie die Liebe!
Wittert nicht darin Tendenzen!

Atta Troll ist kein Vertreter
Von dickhäutig deutscher Volkskraft,
Und er greift nicht allegorisch
Mit der Tage in die Zeit ein —

Nicht einmal ein deutscher Bär
Ist mein Held. Die deutschen Bären —
Schreibt man — wollen nicht mehr tanzen,
Doch auch nicht die Kette brechen.

Kaput III.

Dieses Kapitel fehlt in der ältesten Fassung. Folgende Fassung stammt aus dem „Nachlaß“.

Traum der Sommernacht, phantastisch
Zwecklos ist mein Lied, ja zwecklos
Wie das Leben, wie die Liebe.
Keinem Zeitbedürfnis dient es.

Sucht darin nicht die Vertretung
Hoher Vaterlandsintressen;
Diese wollen wir befördern,
Aber nur in guter Prosa.

Ja, in guter Prosa wollen
Wir das Joch der Knechtschaft brechen —
Doch in Versen, doch im Liebe
Blüht uns längst die höchste Freiheit.

Hier im Reich der Poesie,
Hier bedarf es keiner Kämpfe,
Laßt uns hier den Thyrsus schwingen
Und das Haupt mit Rosen kränzen!

Wo Kaskaden schäumend rasen, Ms.
Und des Unsinns Abgrund gähnt Ms.
Wo die Riesen einsam ragen Ms.
Wo die Eiche ragt nachdentlich Ms.
Und aus wilden Wurzeln rieselt Ms.

Kaput IV.

Bis auf heut'gem Tage sichtbar —
Der Hellenen und der Römer.
Des Hellenen und Dairiten Ms.
Er verabscheut auch die Seife,
Luzus des modernen Waschens,
Und in jeder schmutz'gen Pfütze
Subelt er herum sein Haupt.
Und ihm huldreich zugelächelt.
Und ihm huldreich zugenickt Ms.

Kaput V.

Wo du frei von Erdenzotteln
Dich verklärst, schneeweiß, ätherisch?
Auch noch einmal mücht' ich schnüffeln.
In den Fesseln jener Untier',
Die den Namen Menschen führen,
Und sich Herrn der Schöpfung dünken.

Statt Strophe 10 und 11 findet sich in der ältesten Fassung folgende

Menschenrechte! Wer belehnte
Sich damit? Nicht die Natur;
Diese ist nicht unnatürlich.
Nicht Vernunft; die ist vernünftig.

Zwar das Haupt, jedoch es kriechen
Niedrig kriechen die Gedanken.
Meine Lieben! Traut nur keinem
Menschen, welcher Hosen trägt.

Kaput VI.

Das vorstehende und die drei nächsten Kapitel fehlen fast ganz in der ältesten Fassung des Gedichtes.

Sammerphären in den niedern Ms.
Tierweltstüchten der Gesellschaft Ms.
Und ein Ende hat das Lächeln
Und das Monopol; wir gründen
Unsre große Republik.
Grundgesetz sei hier die Gleichheit
Aller Bestien auf der Erde.

Kaput VII.

Nich verlegt am meisten noch
 War ein religiöser Alt; Ms.
 War ein frommer Glaubensakt; Ms.

Kaput VIII.

Ebenso wie ungeschwängten Ms.
 Sind das Echo seiner Weisheit, Ms.
 Rühmet seine Herrlichkeiten Ms.
 Preist und singt des Schöpfers Lob! Ms.
 Ewig aufrecht, majestätisch. Ms.
 Bin es und ich ruf' es laut Ms.
 In die Menschenwelt hinaus. Ms.
 Hört es, hört es, bin ein Bär. Ms.

Kaput X.

Dies Gemisch von List und Unfinn.

Anstatt der drei letzten Strophen finden sich in ältester Fassung folgende zwei Strophen:

Später werde ich berichten,
 Wie der Jüngling treugeblieben
 Seinem Eid. Er ging nach Deutschland,
 Und er wurde ein Tendenzbär.

Zum Entsetzen aller Menschen,
 Und der Mufen ganz besonders,
 Brummt er dort herum und wütet,
 Droht, uns alle aufzufressen.

Vielleicht hat sich daran noch folgende Strophe geschlossen:

In dem großen Viehstall Gottes,
 Den wir Erde nennen, findet
 Jegliches Geschöpf die Krippe,
 Und darin sein gutes Futter!

Kaput XI.

Hier folgt in ältester Fassung Kapitel XXIII.

Dieses Vaterland der Freiheit

Kaput XII.

Weiß ich nicht, in Braunschweig hätte Ms.
 Ich geglaubt, es wäre Mümme, Ms.
 Und mich graute vor der Zukunft!

Kaput XIII.

Leuchten manchmal sternbeglänzt
 Ihre stämmig nackten Arme,
 Mich bespritzen mit dem Wasser
 Das herabträuft, lachend, schäfernd --

Kaput XIV.

Dort hinaufgekommen fand ich,
 Und ich fand dort nur die Kinder
 Spielten Brautsahrt auf dem Marktplatz,
 Hübsche Bübchen, kleine Mädchen
 Fast vermunmt in scharlachroten
 Oder weißen wollenen Kappen.

Doch der schlechtgeleckten Bären
Meiner Heimat, dieser plumpen
Und zugleich perfiden Bestien,
Meine Kräfte will ich messen
Mit dem großen Atta Troll.

Kaput XV.

Eines Stammes, der im Dunkeln
Ach, es hegt noch heutzutage
Der Basteie tiefe Abscheu
Vor Ragoten. Ein Geheimnis
Ist der Ursprung ihres Glends.

Kaput XVI.

Aus der Ferne stolz und fürstlich
Strahlen sie im Sonnenglanze.
Wie der Ärmste seufzt und knistert,
All sein weißes Glend klagt.

Kaput XVII.

Schienen mir verwünschte Menschen,
Vogelzustand sich befänden.
Sah'n mich an so starr und leidend

Statt Strophe 15 und 16 finden sich in ältester Fassung diese 6 Verszeilen:

Daß ich dachte schier, sie würden
Plötzlich ihre Schnäbel öffnen,
Und mit einer Menschenstimme
Ihre Seelennöten klagen,
Und mich anflehn um Erlösung
Aus der Haft der bösen Geze.

Kaput XVIII.

Einst verflucht ob seiner Sünden.
Den Franz Horn den Pietisten.
In dem wilden Jagdgetümmel!
Er, der kaum zu gehen wagte,
Auf Schindmähren gleich Skeletten,
Auf Skeletten, mager'n Kleppern, Ms.
Auf skeletthaft mager'n Kleppern, Ms.

Kaput XIX.

Und die Qualität ersetzt sie,
Wie es heißt, durch Quantität.
Lehnte hoch auf einem Zelter
Der am Goldzaum ward geleitet
Von zwei Mohren, die zu Fuße
War Judhas Viertelsfürstin
Das Geltsie jener Fürstin —
Gab es nicht in jener Hütte —

Kaput XX.

Tritt in voller Strahlenglorie
Unter einer großen Esche,
Neben einer kleinen Quelle,
Deren Kiesel'n und Geplätscher
Also lieblich mir bethörte Ms.
Nur im mitternäch't'gen Dunkel,
In dem kosenden Geleite,
Schleudre fort den blut'gen Murrkopf

Statt der letzten sechs Zeilen finden sich in der ältesten Fassung folgende:

Und wir lachen. Zu erquicken
Such' ich dich mit guten Wizen,
Oder auch mit Apfelsinen
Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — jedoch am Tage
Sitz ich auf deinem Grabe.
Glauben ganz gewiß, ich traure,

Kaput XXI.

„Sechsunbbreisig Kronen gäh' ich
Jetzt für einen Regenschirm!“
Rief ich schmerzlich, und wie Thränen
Droff das Wasser mir vom Leibe.
Mir am Beine unzertrennlich,
Sechsunbbreisig Kronen gäh' ich
Jetzt für einen trocknen Schlafrock!“
Rief ich schmerzlich und es dampfte
Mich beklemmte! Schmerzlich grübelnd Ms.
Doch zumeist verb' ich belästigt
Dämmernd quälende Erinnerung!

Statt den letzten Versen der 24. und der ersten beiden Zeilen der 25. Strophe finden sich in der ältesten Fassung folgende:

Der verzerrten Zwitterchaft
(Wirklichkeit mit Wahnsinnsauce!)
Trat ein fester Traum mit festem
Grund und Boden, mit Konturen,
Rein gezeichnet, sicher, plastisch,
Wie ich stets zu träumen pflege.
Statt in enger Hegenhütte
Fand ich mich in einem Ballsaal,
Burden jene armen Bestien,

Kaput XXII.

Schwäbisch ist die Aussprach'; träumend
Wurde freumblich aufgenommen,
Zu der schwäbischen Dichterschule.
Patriotischen Bettelmantel.

In ursprünglicher Fassung folgt nun nach Kapitel XXII nachstehendes Kaput:

Einsam finrend, vor dem Herbe,
Saß ich in der Hegenhütte;
Neben mir, den Kessel rührend,
Stand der tugendhafte Mops.

War es Neugier, war es Hunger?
Endlich nahm ich aus den Pfoten
Ihm den Löffel, und im Kessel
Fischt' ich mir ein Stückerl Fleisch.

War ein großes Herz, gekocht
Ganz vortrefflich, äußerst schmackhaft;
Doch ich hatt' es kaum verzehret,
Als ich hörte eine Stimme:

„O, der deutsche Fresser! Dieser
Frißt das Herz von einem Diebe,
Der gehentt ward in Tolosa!
Kann man so gefräßig sein?“

Jene Worte rief ein Geier,
Einer von den ausgestopften,
Und die andern, wie im Chore,
Schnarrten: „O, der deutsche Fresser!“

Wer ein Diebesherz gegessen,
Der versteht, was das Gewögel
Pfeift und zwitschert, also heißt es;
Hab' erprobt der Sage Wahrheit.

Denn seit jener Stunde bin ich
Aller Vogelsprachen kundig;
Ich versteh' sogar die toten,
Ausgestopften Dialekte.

Draußen klopfte es ans Fenster,
Und ich eilte, es zu öffnen.
Sieben große Raben waren's,
Die hereingeflogen kamen.

Nähten sich dem Feuer, wärmten
Sich die Krallen, leidenschaftlich
Ihre Fittige bewegend,
Krächzten auch diverse Flüche.

Sie verwünschten ganz besonders
Jenen Juden Mendigabel,
Der die Klöster aufgehoben,
Ihre lieben alten Nester!

Fragen mich: „Wo geht der Weg
Nach Monacho Monachorum?“
Links, links um die Ecke, sprach ich
Grüßt mir dort den Pater Joseph!

Doch die schwarzen Emigranten
Weilten an dem Herd nicht lange,
Und sie flatterten von dannen
Wieder durch das offene Fenster.

Federvieh von allen Sorten
Kam jetzt ab und zu geflogen.
Unsre Hölle schien ein Wirtshaus
Für das reisende Gewögel.

Mehre Störche, ein'ge Schwäne,
Auch verschiedne Eulen; diese
Klagten über schlechtes Wetter,
Sonnenchein und Atheismus.

In Gesellschaft zweier Gänse,
Die wie Wärterinnen aussah'n
Und im Flug ihn unterstützten,
Kam ein kranker Pelikan.

Wärmte seine wunde Brust,
Und mit leidender Verachtung
Auf die Eulensippchaft blickend,
Zog er wieder fort durch's Fenster.

Auch etwelche Tauben schwirrten
An das Fenster, lachend, kullernb,
Und nachdem sie sich erquickt,
Flogen sie des Weges weiter.

Endlich kam ein Wiebehopf,
Kurzbesüßgelt, hiezenbeinig;
Als er mich erblickt, da lacht er:
„Kennst nicht mehr den Freund Gut-Gut?“

Und ich selber mußte lachen,
Denn es war mein Freund Gut-Gut,
Der vor dritthalbtausend Jahren
Kabinettskourier gewesen,

Und von Salomo, dem Weisen,
Mit Depeschen abgeschickt ward
An die holde Balkassa,
An die Königin von Saba.

Zener glühte für die Schöne,
Die man ihm so schön geschülbert;
Diese schwärmte für den Weisen,
Dessen Weisheit weltberühmt war.

Ihren Scharfsinn zu erproben,
Schickten sie einander Rätsel,
Und mit solcherlei Depeschen
Lief Gut-Gut durch Sand und Wüste.

Rätselmilde zog die Kön'gin
Endlich nach Jeruscholayim
Und sie stürzte mit Erörten
In die Arme Salomonis.

Dieser brüllte sie ans Herz,
Und er sprach: „Das größte Rätsel,
Süßes Kind, das ist die Liebe —
Doch wir wollen es nicht lösen!“

Ja, Gut-Gut, der alte Vogel,
War es, der mir freundlich nahte
Im verhezten Lustreviere,
In der Glitte der Uraka.

Alter Vogel! Unverändert
Sah ich ihn. Ganz gravitätisch,
Wie'n Loupet, trug er noch immer
Auf dem Kopf das Federkümchen.

Kreuzte auch das eine Streckbein
Übers andre, und geschwätzig
War er noch, wie sonst; er kürzte
Mir die Zeit mit Hofgeschichten.

Er erzählte mir aufs neue,
Was mir schon Arabiens Dichter
Längst erzählt, wie Salomo
Einst bezwang den Todesengel

Und am Leben blieb — Unsterblich
Lebt er jetzt in Dschinnistan,
Herrschend über die Dämonen,
Als ein unbeschränkter König.

„Auch die Kön'gin Ballaïsa“ —
Sprach Gut-Gut, — „ist noch am Leben,
Kraft des Talismans, den weiland
Ihr der Herzgeliebte schenkte.

„Residierend in den fernsten
Mondgebirgen Ethiopiens,
Blieb sie dennoch in Verbindung
Mit dem König Salomo.

„Beide haben zwar gealtert
Und sich abgeküßt, doch schreiben
Sie sich oft, und ganz wie ehmal's
Schicken sie einander Rätsel.

„Kindisch freut sich Ballaïsa,
Wenn das Rätsel, das sie aufgab,
Nicht gelöst ward von dem König,
Der vergeblich nachgegrüßelt —

„Und sie neckt ihn dann grazlöse
Und behauptet, mit den Jahren
Werde er ein bißchen kopfschwach,
Nimmt ihn Schlafmilk' oder Schelling.

„Seinerseits gab jüngst der König
Eine harte Nuß zu knacken
Seiner Freundin, und er schickte
Ihr durch mich die Rätselfrage:

„Wer ist wohl der größte Lump
Unter allen deutschen Lumpen,
Die in allen sechsundbreißig
Deutschen Bundesstaaten leben?

„Hundert Namen hat seitdem
Schon die Kön'gin eingesendet;
Immer schrieb zurück der König:
Kind, das ist noch nicht der größte! —

„Sehr verdrrießlich ist die Kön'gin!
Ob sie gleich durch Emiffäre
Überall in Deutschland forschte,
Blieb sie doch die Antwort schuldig;

„Denn so oft sie einen Lumpen
Als den größten proklamiert,
Läßt ihr Salomo vermelden:
Kind, es giebt noch einen größern!“ —

Als ich dies vernahm, da sprach ich:
Liebster Freund, die Ballaïsa
Wird noch lang' vergebens raten,
Wem der Lumpen-Lorbeer ziemt.

[Dort, in meiner teuren Heimat,*)
Ist das Lumpentum in Fortschritt,
Und es machen gar zu viele
Anspruch auf den schmuck'gen Lorbeer.

Gestern noch schien dort der ****
Mir der größte Lump, doch heute
Dünkt er mir ein Unterkümpchen,
In Vergleichung mit dem ****

Und vielleicht im nächsten Zeitblatt
Offenbart sich uns ein neuer
Erzlumpazius, der unsern
Großen **** überlumpf.]

Kaput XXIII.

Dies Kapitel steht in der ältesten Fassung vor Kaput XI und beginnt mit den beiden ersten Strophen aus Kaput LX der spätern Ausgabe. In älterer Fassung findet sich an dieser Stelle ein anderes Kaput, welches mit den beiden ersten Strophen:

Aus dem Spuß der Hegenwirtschaft u.
beginnt und dann fortfährt:

Wie gewöhnlich, hocht der Alte
In der Höhle bei den Jungen;
Diese liegen rings und schlafen
Mit dem Schnarchen der Gerechten.

Nur der Junke Einohr wacht,
Lauschend auf das Wort des Vaters,
Welcher misanthropisch wieder
Auf die Menschheit räsonniert:

„Ja, mein Sohn, am meisten ärgert
Mich der exklusive Hochmut
Sener aufgeblasnen Wesen,
Wenn sie Weltgeschichte schreiben.

Niemals ist von Unserneinem
Hier die Rede, kaum erwähnen
Sie den Namen eines Pferdes,
Das getragen ihre Kön'ge.

Läßt sich mal ein Mensch herab,
Eines seiner Nebentiere
Im Gebichte zu besingen,
Reigt sich wieder seine Selbstsucht;

Denn im Liebe wie im Leben
Usurpiert er unsre Rechte,
Seine Subjektivität
Drängt sich vor in jedem Verse,

Und anstatt von einem Bären,
Den er feiern wollte, spricht er
Nur von sich und seinen kranken
Marretein und Hirngespinnsten.

*) Die eingeklammerten drei letzten Strophen sind im Manuskript durchstrichen

Dieses nennt er Ironie,
Und er lächelt — Ach, das Lächeln,
Jenes sauerste Zucken
Um das Maul, ist unerträglich!

Wenn ich in dem Menschenantlitz
Das fatale Lächeln schaute,
Drehten sich herum entkräftet
Mir im Bauche die Gedärme!

Ja, noch weit impertinenter,
Als durch Worte, offenbart sich
Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.

Lächelt, schnippische Kanakillen!
Lächelt nur! Von eurem Spotte,
Wie von eurem Joch, wird endlich
Uns der große Tag erlösen.

Es folgen Johann Strophe 6—16 des Kaput VI: „Dächte jeder Bär“ — „Am Interesse meiner Kunst,“ ihnen reihen sich folgende Schlußstrophen an:

„Aber hörch, mein Sohn, ertönte
Draußen nicht die holbe Stimme
Deiner Mutter? Silbe Laute!
Dumma! Meine schwarze Dumma!“

Atta Troll mit diesen Worten
Sprang vom Boden, und er stürzte
Aus der Höhle wie'n Verrückter.
Ach! er stürzte in sein Unglück!

Auf der hohen Felsentoppe
Bei den Seinen. Ihn beschleichen
Trübe Sehnsucht, Todesahnung.

Statt der beiden Strophen fünfundsanzig und sechsundsanzig findet sich in ältester Fassung nur folgende:

Parte, zierliche Geschöpfe
Deren Pelz wie Seidenfloeden
Und von rosenroter Farbe,
Und sie sangen flötenlieblich.

Eine Weile, tiefnachdenklich — Ms.
Freubezitternd, laut aufkreischend: Ms.
„Kinder, hört ihr diese Rufe? Ms.

In der ältesten Fassung fehlen die vier Schlußstrophen.

Kaput XXIV.

Wackelte noch mit dem Kopse
Über diese Erde schreiten
„Religiös, als Gatte wacker; Ms.

Statt der letzten drei enthält die älteste Fassung folgende vier Strophen:

Späte Enkel werden preisen
Seinen Namen. Vorurteile
Löscht die Zeit, und aufgenommen
Wird er einst in der Walhalla.

Dort wird seine Wüste prangen
Zwischen Rißt und Fanny Elsler;
Und es feiert als Genossen
Sohn, wie folgt, der Lapidarstil:

„Atta Troll, ein ebler Bär,
Auf den Pyrenä'n geboren;
Die Verstanbesrichtung Frankreichs
Einerseits und andrerseits

Spaniens Blut aufnehmend; knirschend
Auf dem Markt vor Böbel tanzend;
Manchmal auch gestunken habend;
Kein Talent, doch ein Charakter!“

Kaput XXV.

Bist der Held der beiden Länder,

Kaput XXVI.

Ein gewaltig großer Eisbär

Kaput XXVII.

In das ferne Geisterlispeln
Wieder ab mit Vögelschören!
Ja mein Freund es sind die Töne
Aus der längst verschollnen Traumzeit;
Nur moderne Variationen
Gaukeln durch das alte Thema.
Gaukeln durch den alten Gesang. Ms.
Ach kein Phönix ist darunter,
Welcher Wunderdinge fänge! Ms.

Statt der letzten fünf Strophen, findet sich in ältester Fassung folgender Schluß:

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Wie sie schnattern, jene Gänse,
Die gemästet mit Tendenzen!

Auf den Wällen Deutschlands flattern
Sie herum mit lahmen Schwingen,
Platten Füßen, heisern Rehlen —
Biel Geschrei und wenig Wille.

Manche weißgefärbte Raben
Sind darunter. Diese krächzen
Immerfort: „Die Gallier kommen!“
Sind des Kapitales Retter.

Andre Vögel, andre Lieder,
Gestern las ich in der Zeitung,
Daß der Tied vom Schlag gerührt
Und geheimer Hofrat worden.

Deutschland.

Ein Wintermärchen.

(Geschrieben im Januar 1844.)

Vorwort.

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unüberträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenkllichkeiten in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ernstesten Töne mehr als nötig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmut ihre Feigendblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewußtsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und Ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kaiser, Letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen

und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehlen, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser heldenmüthigen Lakaien in schwarz-rot-goldner Livrée. Ich höre schon ihre Vierstimmen: „Du lästest sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst!“ Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanz die schwarz-rot-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschentums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland ebenso sehr, wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmüßige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Häße brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unüberäußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheines noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem andern gehören soll, als den Landeskindern. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporheben, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhten Genius und die

geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollten, wir, die Jünger — Ja, nicht bloß Elsaß und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gefinnungslosen Wichte, der aus leidiger Schelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Kenner und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und litterarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schusterle ist nicht tot, er lebt noch immer und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisirten Bande von litterarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das „Wintermärchen“ bildet den Schluß der „Neuen Gedichte“, die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen. Um den Einzeldruck veranstalten zu können, mußte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik.

Hamburg, den 17. September 1844.

Heinrich Heine.

Abschied von Paris.

Ade, Paris, du teure Stadt,
Wir müssen heute scheiden,
Ich lasse dich im Überflusß
Von Wonne und von Freuden.

Das deutsche Herz in meiner Brust
Ist plötzlich krank geworden,
Der einz'ge Arzt, der es heilen kann,
Der wohnt daheim im Norden.

Er wird es heilen in kurzer Frist,
Man rühmt seine großen Kuren;
Doch ich gestehe, mich schaudert schon
Vor seinen derben Mixturen.

Ade, du heitres Franzosenvolk,
Ihr meine lustigen Brüder,
Gar närrische Sehnsucht treibt mich fort,
Doch komm' ich in Kurzem wieder.

Denkt euch, mit Schmerzen sehne ich mich
Nach Torfgeruch, nach den lieben
Heidschnucken der Lüneburger Heid',
Nach Sauerkraut und Rüben.

Sch sehne mich nach Tabaksqualm,
Hofräten und Nachtwächtern,
Nach Plattdeutsch, Schwarzbrot, Grobheit sogar,
Nach blonden Predigerstöcktern.

Auch nach der Mutter sehne ich mich,
Ich will es offen gestehen,
Seit dreizehn Jahren hab' ich nicht
Die alte Frau gesehen.

Ade, mein Weib, mein schönes Weib,
Du kannst meine Qual nicht fassen,
Sch drücke dich so fest an mein Herz,
Und muß dich doch verlassen.

Die lechzende Qual, sie treibt mich fort
 Von meinem süßesten Glücke —
 Muß wieder atmen deutsche Luft,
 Damit ich nicht erstickte.

Die Qual, die Angst, der Ungesinn,
 Das steigert sich bis zum Krampfe.
 Es zittert mein Fuß vor Ungeduld,
 Daß er deutschen Boden stampfe.

Vor Ende des Jahres bin ich zurück
 Aus Deutschland, und ich denke
 Auch ganz genesen, ich kaufe dir dann
 Die schönsten Neujahrs Geschenke.

Kaput I.

Im traurigen Monat November war's,
 Die Tage wurden trüber,
 Der Wind riß von den Bäumen das Laub
 Da reißt' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
 Da fühl't ich ein stärkeres Klopfen
 In meiner Brust, ich glaube sogar
 Die Augen begannen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
 Da ward mir seltsam zu Mute;
 Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
 Nicht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
 Sie sang mit wahrem Gefühle
 Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
 Verführt von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
 Aufopfrung und Wiederfinden
 Dort oben in jener bessern Welt,
 Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Sammerthal,
 Von Freuden, die bald zerronnen,
 Vom Jenseits, wo die Seele schwebt
 Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entfugungslied,
Das Ciapopeia vom Himmel,
Womlt man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Himmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hinieden Brod genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Sa, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten plazen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spazen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir euch besuchen
Dort oben, und wir, wir essen mit euch
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Die Mäherere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schönsten Geniusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegn dabei,
Die Ehe wird gütlig nicht minder —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder! .

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,
Das bessere, das neue;
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchsten Weihe —

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbüchen —
Ich fühle mich wunderbar erstarrt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat,
Durchströmen mich Zaubersäfte —
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

Kaput II.

Während die Kleine von Himmelsluft
Getrillert und musiziert,
Ward von den preussischen Douaniers
Mein Koffer visitiert.

Beschnüffelten alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer sucht!
Hier werdet ihr nichts entdecken!
Die Kontrebande, die mit mir reist,
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind,
Als die von Brüssel und Mecheln,
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,
Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Roudiamanten,
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf:
Ich darf es euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
Von konfiszierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefährlicher noch als die
Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Passagier, der neben mir stand,
Bemerkte mir, ich hätte
Setzt vor mir den preussischen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —
„Wird unser Volkstum begründen,
Er wird das zersplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.“

„Er giebt die äußere Einheit uns,
Die sogenannt materielle;
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland thut uns not,
Einig nach außen und innen.“

Kaput III.

Zu Aachen im alten Dome liegt
Karolus Magnus begraben, —
Man muß ihn nicht vertauseln mit Karl
Mayer, der lebt in Schwaben.

Ich möchte nicht tot und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt' ich als kleiner Poet
Zu Stuttgart am Neckarströme.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'
Die Hunde, sie flehn unterthänig:
„Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.“

Ich bin in diesem langweil'gen Nest
Ein Stündchen herumgeschlendert.
Sah wieder preussisches Militär,
Hat sich nicht sehr verändert.

Es sind die grauen Mäntel noch
Mit den hohen, roten Kragen —
„Das Rot bedeutet Franzosenblut,“
Sang Körner in früheren Tagen.

Noch immer das hölzern pedantische Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
So kerzengerade geschneiegelt,
Als hätten sie verschluckt den Stock,
Womit man sie einst geprügelt.

Sa, ganz verschwand die Fuchtel nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nun
Des Pöpstums neuere Phase:
Der Pöpst, der ehemals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm
Der Reiter, das muß ich loben,
Besonders die Pickelhaube, den Helm
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu'
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Sa, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchsten Witze!
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
Herab auf euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze!

Auch wenn es Krieg giebt, müßt ihr euch
Viel leichteres Kopfzeug kaufen;
Des Mittelalters schwerer Helm
Könn't euch genieren im Kaufen. — —

Zu Nachen auf dem Posthauschild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhaßt! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann in luft'ger Höh'
Auf einer Stange sitzen,
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei
Die rheinischen Vogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterschießt,
Mit Scepter und Krone belehn' ich
Den wackern Mann! Wir blasen Tusch
Und rufen: „Es lebe der König!“

Kaput IV.

Zu Röllen kam ich spät abends an,
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,
Da säckelte mich schon deutsche Lust,
Da süßlt' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Sch aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gefalzen war,
Müßt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so fliß,
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
In die widerhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,
Als wollten sie mir berichten
Legenden aus altverschollner Zeit,
Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.

Sa, hier hat einst die Alexisei
Ihr frommes Wesen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Ranken des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Köllen,
Die gift'gen Denunziatönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
Bücher und Menschen verschlungen;
Die Glocken wurden geläutet dabei
Und Arie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit bulkten hier
Gleich Hunden auf freier Gasse;
Die Entelbrut erkennt man noch hent'
An ihrem Glaubenshaffe.

Doch siehe! dort im Mondenschein
Den kolossalen Gesellen!
Er ragt so verteuflert schwarz empor,
Das ist der Dom von Köllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,
Und die listigen Kömmlinge dachten:
„In diesem Riesenerker wird
Die deutsche Vernunft verschmachten!“

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes „Salt!“ gesprochen —
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domberein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Vitzt
Zum Besten des Doms musizieren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Kölner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei
Der Raben und der Eulen,
Die alterthümlich gesinnt, so gern
In hohen Kirchtürmen weilen.

Sa, kommen wird die Zeit sogar,
Wo man, statt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,
Was sollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Königen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?“

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unserer Zeit zu genießen?
Die heil'gen drei Könige aus Morgenland,
Sie können wo anders logieren.

Folgt meinem Rat und steckt sie hinein
In jene drei Körbe von Eisen,
Die hoch zu Münster hängen am Turm,
Der Sanct Lamberti geheissen.

Fehlt etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen anderen Menschen,
Ersetzt den König des Morgenlands
Durch einen abendländ'schen.

Kaput V.

Und als ich an die Rheinbrück' kam,
 Wohl an die Hafenschauze,
 Da sah ich fließen den Vater Rhein
 Im stillen Mondenglanze.

Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein,
 Wie ist es dir ergangen?
 Ich habe oft an dich gedacht
 Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief
 Gar seltsam grämliche Töne,
 Wie Hüfteln eines alten Manns,
 Ein Brummeln und weiches Gestöhne:

„Willkommen, mein Junge, das ist mir lieb,
 Daß du mich nicht vergessen;
 Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,
 Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,
 Wahrhaftig, sie schmeckten nicht leder!
 Doch schwerer liegen im Magen mir
 Die Verse von Niklas Becker.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch
 Die reinste Jungfer wäre,
 Die sich von niemand rauben läßt
 Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
 Dann möcht' ich mir zerrausen
 Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
 Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,
 Die Franzosen wissen es besser,
 Sie haben mit meinem Wasser so oft
 Vermischt ihr Siegergewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!
 Er hat mich schmähslich blamieret,
 Gewissermaßen hat er mich auch
 Politisch kompromittieret.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,
 So muß ich vor ihnen erröten,
 Ich, der um ihre Rückkehr so oft
 Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben kleinen Französchken —
Singen und springen sie noch wie sonst?
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,
Doch fürcht' ich die Persiflage,
Von wegen des verwünschten Lieds,
Von wegen der Blamage.

„Der Alfred de Mussset, der Gassenbub',
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
Al' seine schnöden Witze.“

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt' sich nicht zufrieden geben.
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort.
Um ihm das Herz zu heben:

O fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind rot und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Tabak, sie trinken Bier,
Und manche schieben auch Regel.

Sie werden Philistier ganz wie wir,
Und treiben es endlich noch ärger;
Sie sind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengstenberger.

Der Alfred de Mussset, das ist wahr,
Ist noch ein Gassenjunge;
Doch fürchte nichts, wir fesseln ihm
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen schlümmern,
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert
Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk nicht an schlechte Lieder,
Ein besseres Lied vernimmst du bald —
Leb wohl, wir sehen uns wieder.

Kaput VI.

Den Paganini begleitete stets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt
Des seligen Georg Harpfs.

Napoleon sah einen roten Mann
Vor jedem wicht'gen Ereignis.
Sokrates hatte seinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß
Des Nachts, hab' ich gesehen
Zuweilen einen verumminten Gast
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas
Verborgen, das seltsam blinkte,
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Weil,
Ein Nichtweil, zu sein mir dünkte.

Er schien von untersehter Statur;
Die Augen wie zwei Sterne,
Er störte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn
Den sonderbaren Gesellen.
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte finnend die Straßen entlang,
Da sah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und stand
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
Und förderte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um
Und sprach: „Setz' dich mir Rede,
Was folgst du mir auf Weg und Steg
Hier in der nächtlichen Ede?

„Ich treffe dich immer in der Stund',
Wo Weltgefühle sprießen
In meiner Brust und durch das Hirn
Die Geistesblitze schießen.

„Du siehst mich an so stier und fest —
Steh Rede: Was verhüllst du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?
Wer bist du und was willst du?“

Doch jener erwiderte trockenen Tons,
Sogar ein bißchen phlegmatisch:
„Ich bitte dich, exorciere mich nicht,
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit
Kein grabentsiegner Strohwich,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur,
Und immer schweigsam und ruhig.
Doch wisse: was du eronnen im Geist,
Das führ' ich aus, das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raste nicht bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht;
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorsam des Knechtes
Vollstreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Konsul trug man ein Veil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du hast deinen Viktor, doch wird
Das Veil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Viktor, und ich geh'
Beständig mit den blanken
Richterbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken.“

Kaput VII.

Ich ging nach Haus und schlief, als ob
Die Engel gewiegt mich hätten.
Man ruht in deutschen Betten so weich,
Zumal wenn es Federbetten.

Wie sehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit
Des vaterländischen Büßles,
Wenn ich auf harten Matratzen lag
In der schlaflosen Nacht des Exiles.

Man schläft sehr gut und träumt auch gut
In unsern Federbetten.
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor
Zu den höchsten Himmelsräumen.
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahlst!
Du hast auf deinen Wegen
Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,
Das Meer gehört den Britten,
Wir aber besitzen im Lustreich des Traums
Die Herrschaft unbefritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier sind wir unzerstückelt;
Die andern Völker haben sich
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,
Ich schlenderte wieder im hellen
Mondschein die hallenden Straßen entlang
In dem altertümlichen Köllen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein schwarzer, vermununter Begleiter.
Ich war so müde, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust
War klagend aufgeschnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die roten Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal ist es geschehen,
Daß ich die Hausthürpfosten bestrich
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal, wenn ich ein Haus
Bezeichnet in solcher Weise,
Ein Sterbeglöckchen erscholl fernher,
Wehmütig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,
Er wurde immer trüber;
Gleich schwarzen Rössen jagten an ihm
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit seinem verborgenen Beile
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen standen die Pforten dort,
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum
Nur Tod und Nacht und Schweigen;
Es brannten Ampeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und blitzendes Gold und Edelstein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drei Könige jedoch,
Die sonst so still dort lagen,
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Totengerippe, phantastisch gepuht
Mit Kronen auf den elenden
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Scepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen;
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede, sehr lange;
Er setzte mir auseinander, warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Toter sei,
Und zweitens weil er ein König,
Und drittens weil er ein Heil'ger — jedoch
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muts:
Vergebens ist deine Vermähnung!
Ich sehe, daß du der Vergangenheit
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab
Ist eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Kavallerie
Soll hier im Dome haufen,
Und weicht ihr nicht willig, so brauch' ich Gewalt
Und laß' euch mit Kolben lausen!

So sprach ich, und ich drehte mich um,
Da sah ich furchtbar blinken
Des stummen Begleiters furchtbares Beil —
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil
Zerschmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er schlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall
Aus allen Gewölben, entsetzlich! —
Blutströme schossen aus meiner Brust,
Und ich erwachte plötzlich.

Kaput VIII.

Von Köllen bis Hagen kostet die Post
Fünf Thaler sechs Groschen Preussisch.
Die Diligence war leider besetzt
Und ich kam in die offene Reichsaiß'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,
Im Schlamm feuchte der Wagen;
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs
Durchfrönte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!
Die glühende Wange empfand es,
Und dieser Landstraßenkot, er ist
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Mistfliegen dünkten mir schön
Wie die Hpsel der Italante!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und fleißig.
War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Cuumddreißig.

Damals stand alles im Blütschmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel sangen sehnstuchtvoll,
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft
Wird bald von hinnen reisen,
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-roten;
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Toten!“

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,
Und manche dieser Gänche,
Die spindeldürre gekommen ins Land,
Die haben jetzt dicke Bänche.

Die blassen Kanailen, die ausgeh'n
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rote Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stürmen;
Die Tricolore in Paris
Schaut traurig herab von den Türmen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,
Doch die englischen Würmer haben
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängnis gesehen,
Ich sah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauß,
Die den goldenen Sarg getragen.

Die elbsäuischen Felder entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee
Kam langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.
Die Musikanten starrten
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft
In alter Erinnerung verloren —
Der imperiale Märchentraum
War wieder heraus beschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind
Die Thränen ins Auge gekommen,
Als ich den verschollenen Liebesruf,
Das „Vive l'Empereur!“ vernommen.

Kaput IX.

Von Köllen war ich dreiviertel auf acht
Des Morgens fortgereiset;
Wir kamen nach Hagen schon gegen drei,
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut
Goldseelig sind deine Gerüche!

Gestobte Kastanien im grünen Kohl!
So aß ich sie einst bei der Mutter!
Ihr heimischen Stockfische, seid mir gegrüßt!
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedweden fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig teuer —
Ich liebe auch recht braun geschmort
Die Bücklinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!
Die Kramnetsbögel, die frommen
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,
Sie zwitscherten mir: „Willkommen!“

„Willkommen, Landsmann,“ — zwitscherten sie —
„Bist lange ausgeblieben,
Hast dich mit fremdem Gebögel so lang
In der Fremde herumgetrieben!“

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemüthliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
So innig, so treu, so wehe!
Besatz eine schöne Seele gewiß,
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinstopf trug man auf
In einer zinnernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

Kaput X.

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Anna im Wirtshaus erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein,
Wie gelbe Seide das Pockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westphälischen Accent
Bernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,
Sch dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander ans Herz
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleichen und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,
Die Quartan und die Terzen.

Sie sehten gut, sie tranken gut,
Und wenn sie die Hand dir reichen
Zum Freundschaftsblüdnis, dann weinen sie
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er segne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Noth,
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübsch
Unter die Haube — Amen!

Kaput XI.

Das ist der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beschrieben,
Das ist der klassische Morast,
Wo Varus stecken geblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,
Der Hermann, der edle Riese;
Die deutsche Nationalität,
Sie siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht genannt
Mit seinen blonden Horden,
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur römische Sprache und Sitten,
Bestalen gäb' es in München sogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex
Und grübelte in den Gedärmen
Von Ochsen. Neander wär' ein Augur,
Und schaute nach Vögelschwärmen.

Birch-Pfeiffer sößte Terpentin,
Wie einst die römischen Damen, —
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,
Er wäre ein römischer Lumpacius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie welland Flaccus Horatius.

Der grobe Bettler, Vater Zahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Mo herculol! Maßmann spräche Latein,
Der Marcus Tullius Maßmannus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen
Sich raufen in der Arena, anstatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,
Statt Landesväter drei Duzend.
Wir schnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtschaft trügend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,
Und käme in solchem Konflikt um.
Zu unserm Cornelius sagten wir:
„Cacatum non est pictum!“ — —

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit seinen Legionen erlag,
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch,
Wie wir es gesprochen haben;
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump
Und kriegt den Adlerorden.
In Reimen dichtet Freisigrath,
Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Masimann spricht kein Latein,
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,
Und säuft nicht schänden Terpentin,
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!
Drum wird dir, wie sich gebühret,
Zu Detmold ein Monument gesetzt;
Hab' selber subscribiret.

Kaput XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten still,
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt
Ins Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Wald,
Klingsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Fichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien, und mir zur Ehre
Illuminierten sie den Wald
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jezt,
Ich soll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut'
In eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel' edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.“

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermesslich;
Ach, diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergänglich.

„Ich danke euch für das Vertraut,
Womit ihr mich beehret,
Und das ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Beweise bewähret.

„Mittwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr liebet euch nicht fangen
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrat in der Pämmerhürde —
Vergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schappetz, den ich umgehängt
Zu wullen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrat und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölffisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstimmt hat Kolb sie abgedruckt
In der „Allgemeinen Zeitung.“

Kaput XIII.

Die Sonne ging auf bei Paderborn
Mit sehr verdrossener Gebärde.
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geschäft —
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,
Und bringt sie mit strahlender Eile
Der anderen ihr Licht, so verdunkelt schon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,
Da sah ich am Wege ragen
Im Frührotschein das Bild des Mannes,
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Wehmut erfüllt mich jedesmal
Dein Ausblick, mein armer Vetter,
Der du die Welt erlösen gewollt,
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,
Die Herren vom hohen Räte.
Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch
Über die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin,
Was etwa anzüglich auf Erden,
Und liebend bewahrte dich die Censur
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Besähest ja Geist und Talent genug,
Und könntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers hast du sogar
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz
Als warnendes Exempel!

Kaput XIV.

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamme;
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüt:
„Sonne, du klagende Flamme!“

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,
 Das oft meine Amme gesungen —
 „Sonne, du klagende Flamme!“ Das hat
 Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
 Der lebt' in Lust und Freude;
 Man findet ihn endlich im Walde gehent
 An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurteil war
 Genagelt am Weldenstamme;
 Das haben die Rächer der Fehme gethan —
 „Sonne, du klagende Flamme!“

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,
 Daß man den Mörder verdamme.
 Otilie hatte sterbend geschrien:
 „Sonne, du klagende Flamme!“

Und denk' ich des Liedes, so denk' ich auch
 Der Amme, der lieben Alten,
 Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,
 Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,
 Und wußte in großer Menge
 Gespenstergeschichten grausenhaft,
 Und Märchen und Volksgefänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
 Von der Königstochter erzählte,
 Die einsam auf der Heide saß
 Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse mußte sie hüten dort
 Als Gänsemagd, und trieb sie
 Am Abend die Gänse wieder durchs Thor,
 Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor
 Sah sie ein Kopfhaupt ragen,
 Das war der Kopf des armen Pferds,
 Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:
 „O Falada, daß du hängest!“
 Der Pferdekopf herunter rief:
 „O wehe, daß du gangest!“

Die Königstochter seufzte tief:
 „Wenn das meine Mutter wüßte!“
 Der Pferdekopf herunterrief:
 „Ihr Herze brechen müßte!“

Mit stockendem Atem horchte ich hin,
 Wenn die Mte ernster und leiser
 Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,
 Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht tot,
 Wie da glauben die Gelehrten,
 Er hanse versteckt in einem Berg
 Mit seinen Waffengefährten.

Kyffhäuser ist der Berg genannt,
 Und drinnen ist eine Höhle;
 Die Ampeln erhellen so geisterhaft
 Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,
 Und dorten kann man sehen
 Viel' tausend Pferde, blankgeschirrt,
 Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,
 Jedoch von diesen Rossen
 Kein einziges wiehert, kein einziges stampft.
 Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Stren,
 Sieht man Soldaten liegen,
 Viel' tausend Soldaten, bärtiges Volk,
 Mit kriegerisch trohigen Zügen.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,
 Doch alle diese Braven,
 Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,
 Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal
 Sind Schwerter, Streitärzte, Speere,
 Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
 Altfränkische Feuegewehre.

Sehr wenig' Kanonen, doch genug,
 Um eine Trophäe zu bilden.
 Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
 Die Farbe ist schwarz-rot-gülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
 Schon seit Jahrhunderten sitzt er
 Auf steinernem Stuhl am steinernen Tisch,
 Das Haupt auf die Arme stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
 Ist rot wie Feuerflammen,
 Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
 Zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?
 Man kann's nicht genau ermitteln;
 Doch wenn die rechte Stunde kommt,
 Wird er empor sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
 Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferde!“
 Sein reissiges Volk erwacht und springt
 Laut rasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Ross,
 Das wiehert und stampft mit den Hufen!
 Sie reiten hinaus in die kirkende Welt,
 Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,
 Sie haben ausgeschlafen,
 Der Kaiser hält ein strenges Gericht,
 Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst
 Die teure, wundersame,
 Goldlockige Jungfrau Germania! —
 Sonne, du klagende Flamme!

Wohl mancher, der sich geborgen geglaubt,
 Und lachend auf seinem Schloß saß,
 Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang —
 Dem Borne Barbarossa's! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,
 Die Märchen der alten Amme!
 Mein abergläubisches Herze jauchzt:
 „Sonne, du klagende Flamme!“

Kaput XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,
 Gestalt, wie Nähnadelspitzen.
 Die Pferde bewegen traurig den Schwanz
 Sie waten im Rot und schwitzen.

Der Postillon stößt in sein Horn,
 Ich kenne das alte Getute —
 „Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“
 „Es wird mir so dämmrig zu Mute.

Mich schläfernte und ich entschlief,
 Und siehe! mir träumte am Ende,
 Daß ich mich in dem Wunderberg
 Beim Kaiser Rotbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl
 Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;
 Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,
 Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum
 Mit mir im trauten Gespräch.
 Er zeigte wie ein Antiquar
 Mir seine Kuriosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,
 Wie man sich der Kolben bediene,
 Von einigen Schwertern rieb er den Rost
 Mit seinem Hermeline.

Er nahm ein Pfauentwedel zur Hand,
 Und reutigte vom Staube
 Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm
 Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,
 Und er sprach: „Mein größter Stolz ist,
 Daß noch keine Motte die Seide zerfraß
 Und auch kein Wurm im Holz ist.“

Und als wir kamen in den Saal,
 Wo schlafend am Boden liegen
 Viel' tausend Krieger, kampfbereit,
 Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Hier müssen wir leiser reden und gehn
 Damit wir nicht wecken die Leute;
 Wieder verfloßen sind hundert Jahr',
 Und Löhnungstag ist heute.“

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht
 Den schlafenden Soldaten,
 Und steckte heimlich in die Tasch'
 Jedwem einen Dukaten.

Er sprach mit schminzelndem Gesicht,
Als ich ihn ansah verwundert:

„Ich zahle einen Dukaten per Mann
Als Sold nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale, wo die Pferde stehn
In langen, schweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiser sich die Händ',
Sahen sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Säule, Stück vor Stück,
Und klatschte ihnen die Rippen;
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast
Bewegten sich seine Lippen.

„Das ist noch nicht die rechte Zahl,“
Sprach er zuletzt verdrossen —
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,
Doch fehlt es noch an Rossen.

„Rossstämme hab' ich ausgeschiedt
In alle Welt, die kaufen
Für mich die besten Pferde ein,
Hab' schon einen guten Haufen.

„Ich warte, bis die Zahl komplet,
Dann schlag' ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,
Das meiner harret mit Treue.“

So sprach der Kaiser, ich aber rief:
„Schlag los, du alter Geselle,
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,
Nimm Esel an ihrer Stelle.“

Der Rotbart erwiderte lächelnd: „Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom in einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und chi va piano, va sano, so heißt
Das Sprichwort im römischen Reiche.“

Kaput XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch sanken die Augenlider
Bald wieder zu, und ich entschlief
Und träumte von Rotbart wieder.

Ging wieder schwachend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich dies, er frug mich das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,
Nach der Karschin, mit Interesse
Frug er nach der Gräfin Dubarry,
Des fünfzehnten Ludwigs Maitresse.

„O Kaiser,“ rief ich, „wie bist du zurück!
Der Moses ist längst gestorben,
Nebst seiner Nebelka, auch Abraham,
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

„Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Felix heißt er,
Der brachte es weit im Christentum,
Ist schon Kapellenmeister.

„Die alte Karschin ist gleichfalls tot,
Auch die Tochter ist tot, die Klende;
Helmine Chez, die Enkelin,
Ist noch am Leben, ich denke.

„Die Dubarry lebte lustig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der Fünfzehnte nämlich, sie war schon alt,
Als man sie guillotinierte.

„Der König Ludwig der Fünfzehnte starb
Ganz ruhig in seinem Bette,
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert
Mit der Königin Antoinette.

„Die Königin zeigte großen Mut,
Ganz wie es sich gebührte,
Die Dubarry aber weinte und schrie,
Als man sie guillotinierte. — —“

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,
Und sah mich an mit den stieren
Augen und sprach: „Um Gotteswilln,
Was ist das, Guillotiniern?“

„Das Guillotinieren“ — erklärte ich ihm —
 „Ist eine neue Methode,
 Womit man die Leute jeglichen Stands
 Vom Leben bringt zu Tode.“

„Bei dieser Methode bedient man sich
 Auch einer neuen Maschine,
 Die hat erfunden Herr Guillotin
 Drum nennt man sie Guillotine.“

„Du wirst hier an ein Brett geschnallt; —
 Das senkt sich; — du wirst geschoben
 Geschwinde zwischen zwei Pfosten; — es hängt
 Ein dreieckig Beil ganz oben; —

„Man zieht eine Schnur, dann schießt herab
 Das Beil, ganz lustig und munter;
 Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf
 In einen Sack hinunter.“

Der Kaiser fiel mir in die Red':
 „Schweig still, von deiner Maschine
 Will ich nichts wissen, Gott bewahr',
 Daß ich mich ihrer bediene!“

„Der König und die Königin!
 Geschnallt! an einem Brette!
 Das ist ja gegen allen Respekt
 Und alle Etikette!“

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,
 Mich so vertraulich zu duzen?
 Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon
 Die festen Flügel stutzen!“

„Es regt mir die innerste Galle auf,
 Wenn ich dich höre sprechen,
 Dein Odem schon ist Hochverrat
 Und Majestätsverbrechen!“

Als solchermaßen in Eifer geriet
 Der Alte und sonder Schranken
 Und Schamung mich ansah, da platzten heraus
 Auch mir die geheimsten Gedanken.

„Herr Rothbart“ — rief ich laut — „du bist
 Ein altes Fabelwesen,
 Geh, leg dich schlafen, wir werden uns
 Auch ohne dich erlösen.“

„Die Republikaner lachen uns aus,
Sehn sie an unserer Spitze
So ein Gespenst mit Scepter und Kron',
Sie rissen schlechte Wiße.

„Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-rot-goldnen Farben.

„Das Beste wäre, du blickest zu Haus,
Hier in dem alten Knyffhäuser —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser.“

Kaput XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiser gezaunt,
Im Traum, im Traum versteht sich, —
Im wachenden Zustand sprechen wir nicht
Mit Fürsten so widersetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,
Wagt ihnen der Deutsche zu sagen
Die deutsche Meinung, die er so tief
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Bäume,
Der nackten hölzernen Wirklichkeit,
Verscheuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelten ernsthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreiser
Sie nickten so warnend — und ich rief:
„Vergieb mir, mein teurer Kaiser!

„Vergieb mir, o Rotbart, das rasche Wort!
Ich weiß, du bist viel weiser
Als ich, ich habe so wenig Geduld —
Doch komme du bald, mein Kaiser!

„Behagt dir das Guillotinieren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert für Edelleute, der Strick
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

„Nur manchmal wechsele ab und laß
Den Adel hängen, und köpfe
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir find
Ja alle Gottesgeschöpfe.

„Stell wieder her das Halsgericht,
Das peinliche Karls des Fünften,
Und theile wieder ein das Volk
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

„Das alte heil'ge römische Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Sieh uns den modrigsten Plunder zurück
Mit allem Firtlesanze.

„Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es gewesen,
Ich will es ertragen — erlöse uns nur
Von jenem Zwitterwesen,

„Von jenem Ramaschenittertum,
Das ekelhaft ein Gemisch ist
Von gotischem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

„Sag fori das Komödiantenpack,
Und schließe die Schauspielhäuser,
Wo man die Vorzeit parodiert —
Komme du bald, o Kaiser!“

Kaput XVIII.

Minden ist eine feste Burg,
Hat gute Wehr und Waffen!
Mit preusslichen Festungen hab' ich jedoch
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrück' stöhnten
So schaurig, als wir hinübergerollt;
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,
So drohend und verdrossen;
Das große Thor ging rassend auf,
Ward rassend wieder geschlossen.

Ach! meine Seele ward betrübt,
Wie des Odysseus Seele,
Als er gehört, daß Polyphem
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Korporal
Und frug uns: wie wir hießen?
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt
Und steche den Staar den Miesern.

Im Wirthshaus ward mir noch schlimmer zu Mut,
Das Essen wollt' mir nicht schmecken.
Sich schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,
Mich drückten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Gardinen von rotem Damaste,
Der Himmel von verblichnem Gold,
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,
Und ich hörte ihn heimlich zischen:
„Du bist und bleibst in der Festung jezt,
Du kannst nicht mehr entwischen!“

O, daß ich wäre — seufzte ich —
Daß ich zu Hause wäre,
Bei meiner lieben Frau in Paris
Im Faubourg Poissinière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir
Auch manchmal etwas gestrichen,
Gleich einer kalten Censorhand,
Und meine Gedanken wichen —

Gendarmen, in Leichenlaken gehüllt,
Ein weißes Spulgewirre,
Umringte mein Bett, ich hörte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer steilen Felsenwand;
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!
 Ich fand ihn gleichfalls wieder,
 Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,
 Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preussischen Adler jetzt,
 Und hielt meinen Leib umklammert;
 Er fraß mir die Leber aus der Brust,
 Ich habe gesöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krächte der Hahn,
 Und der Fiebertraum erblasste.
 Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,
 Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,
 Und schöpfte freien Odem
 Erst draußen in der freien Natur
 Auf Bückeburg'schem Boden.

Kapitl XIX.

O, Danton, du hast dich sehr geirrt
 Und mußttest den Irrtum blüßen!
 Mitnehmen kann man das Vaterland
 An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstentum Bückeburg,
 Blieb mir an den Stiefeln kleben;
 So lehnigte Wege habe ich wohl
 Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,
 Um dort zu betrachten die Stammburg,
 Wo mein Großvater geboren ward;
 Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
 Und ließ mir die Stiefel putzen.
 Ich ging sogleich, die Stadt zu besehn,
 Ich reise gern mit Ruhen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!
 Der Kot liegt nicht auf den Gassen.
 Viel Prachtgebäude sah ich dort,
 Sehr imponierende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von stattlichen Häusern;
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,
Er ist von schönem Außern,

(Nämlich der Palast.) — Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rotröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt
Der Ernst Augustus, ein alter,
Hochtörscher Lord, ein Edelmann,
Sehr rüstig für sein Alter.

„Schließlich sicher haust er hier,
Denn besser als alle Trabanten
Beschützt ihn der mangelnde Mut
Von unseren lieben Bekannten.

„Sch seh ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt sei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,
Daß er sich mal erhänge.

„Vorgestern fand ich ihn traurig geblickt
Am Kamin, in der Morgenstunde;
Er rochte höchstselbst ein Pavement
Für seine kranken Hunde.“

Kaput XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
Nach Hamburg. Es war schon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erschrak sie fast vor Freude;
Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und schlug
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl drelzehn Jahr'
Verfloßen unterdessen!
Du wirst gewiß sehr hungrig sein —
Sag' an, was willst du essen?

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'it,
Die Mutter war glücklich und munter,
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Versängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch
Necht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flüßt sie dir Strümpfe und Hemde?“

„Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht hören.“

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter versängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirfst du den Vorzug geben?

„Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen.“

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Auswartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein Liebes Kind! Wie denkst du jetzt?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Partei
Gehörst du mit Überzeugung?“

„Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verschlucke ich den süßen Saft
Und ich lasse die Schalen liegen.“

Kaput XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählich;
Wie'n Pudel, der halb geschoren ist,
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermissе —
Wo ist das Haus, wo ich geküßt
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich
Die Reisebilder druckte?
Wo ist der Austerkeller, wo ich
Die ersten Auster schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich suchen!
Wo ist der Pabillon, wo ich
Geessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerschaft gethronet?
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,
Und mit wehmüth'gem Gesichte
Erzählten sie mir von dem großen Brand
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchentürme loderten auf
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,
Wo unsere Väter gewandelt,
Und mit einander Jahrhunderte lang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,
Und die Bücher, wo eingeschrieben
Jedweden Mannes Banko-Wert,
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob, man kollektierte für uns
Selbst bei den fernsten Nationen —
Ein gutes Geschäft — die Kollekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Die Hülfsgelderkasse wurde geführt
Von wahren Christen und Frommen —
Erfahren hat nie die linke Hand,
Wie viel die Rechte genommen.

„Aus allen Ländern floß das Geld
In unsre offenen Hände,
Auch Viktualien nahmen wir an,
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brot und Fleisch und Suppen!
Der König von Preußen wollte sogar
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Vergütet, daß ließ sich schätzen —
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck,
Den kann uns niemand ersetzen!“

Aufmunternd sprach ich: „Ihr lieben Leut',
Ihr müßt nicht jammern und flennen;
Troja war eine bessere Stadt,
Und mußte doch verbrennen.

„Baut eure Häuser wieder auf
Und trocknet eure Wüsten,
Und schafft euch bessere Geseze an,
Und bessere Feuerspritzen.

„Gießt nicht zu viel Cayenne-Piment
In eure Mochtertlesuppen,
Auch eure Karpfen sind euch nicht gesund,
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

„Kalkuten schaden euch nicht viel,
Doch hütet euch vor der Lücke
Des Vogels, der sein Ei gelegt
In des Bürgermeisters Perücke.

„Wer dieser fatale Vogel ist,
Ich brauch' es euch nicht zu sagen
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum
Das Essen in meinem Magen.“

Kaput XXII.

Noch mehr verändert, als die Stadt,
Sind mir die Menschen erschienen,
Sie gehn so betrübt und gebrochen herum
Wie wandlende Ruinen.

Die Mageren sind noch dünner jetzt,
Noch fetter sind die Geisten,
Die Kinder sind alt, die Alten sind
Kindisch geworden, die meisten.

Gar manche, die ich als Stälber verließ,
Fand ich als Ochsen wieder;
Gar manches kleine Gänschen ward
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt
Und gepuzt wie eine Sirene;
Hat schwarze Locken sich angeschafft
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konserviert
Mein Freund, der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den ****, den sah ich nur von fern,
Er huschte mir rasch vorüber;
Ich höre sein Geißt ist abgebrannt
Und war versichert bei Bieber.

Auch meinen alten Censor sah
Ich wieder. Im Nebel, geblicket,
Begegnet' er mir aus dem Gänsemarkt,
Schien sehr darnieder gedrücket.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm
Im Auge des Manns eine Thräne.
Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!
Es war eine ruhrende Scene. —

Nicht alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche gesegnet,
Ach! meinem Gumpelino sogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ansgelhaucht
Die große Seele soeben,
Und wird als verkürter Seraph jetzt
Am Throne Jehova's schweben.

Vergebens suchte ich überall
Den krummen Adonis, der Tassen
Und Nachtgeschirre von Porzellan
Feilbot in Hamburgs Gassen.

Ob noch der kleine Meher lebt,
Das kann ich wahrhaftig nicht sagen;
Er fehlte mir, doch ich vergaß
Bei Cornet nach ihm zu fragen.

Sarras, der treue Pudel, ist tot,
Ein großer Verlust! ich wette
Daß Campe lieber ein ganzes Schoß
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Population des Hamburger Staats
Besteht seit Menschengedenken
Aus Juden und Christen: es pflegen auch
Die letztern nicht viel zu verschenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,
Auch essen sie gut zu Mittag,
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,
Noch vor dem letzten Diespittag.

Die Juden teilen sich wieder ein
In zwei verschiedne Parteien;
Die Alten gehn in die Synagog',
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,
Zeigen sich widersezig,
Sind Demokraten; die Alten sind
Vielmehr aristokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —
 Doch schwör' ich beim ewigen Gotte,
 Ich liebe gewisse Fischechen noch mehr,
 Man heißt sie geräucherte Sprotte.

Caput XXIII.

Als Republik war Hamburg nie
 So groß wie Venedig und Florenz,
 Doch Hamburg hat bessere Auster; man speist
 Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich
 Mich hinbegab mit Campen;
 Wir wollten mit einander dort
 In Rheinwein und Auster schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,
 Mit Freude sah ich wieder
 Manch alten Genossen, zum Beispiel Chausepié,
 Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht
 Ein Stammbuch, worin mit Fiebern
 Die akademischen Feinde sich
 Nicht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fuchs, ein blinder Heid',
 Und persönlicher Feind des Jehoba,
 Glaubt nur an Hegel und etwa noch
 An die Venus des Canoba.

Mein Campe war Amphitryo
 Und lächelte vor Wonne;
 Sein Auge strahlte Seligkeit,
 Wie eine verklärte Madonna.

Ich aß und trank mit gutem App'it,
 Und dachte in meinem Gemüte:
 „Der Campe ist wirklich ein großer Mann,
 Ist aller Verleger Blüte.

„Ein andrer Verleger hätte mich
 Vielleicht verhungern lassen,
 Der aber giebt mir zu trinken sogar;
 Werde ihn niemals verlassen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der diesen Saft der Reben
Erschuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der durch sein großes Werde
Die Austeru erschaffen in der See
Und den Rheintwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,
Die Austeru zu bethauen —
Nun laß mich, Vater, diese Nacht
Das Essen gut verdauen!“

Der Rheintwein stimmt mich immer weich,
Und löst jedwedes Zerrwürfnis
In meiner Brust, entzündet darin
Der Menschenliebe Bedürfnis.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muß in den Straßen schlendern;
Die Seele sucht eine Seele und späht
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich fast
Vor Wehmut und vor Sehnen,
Die Raketen scheinen mir alle grau,
Die Weiber alle Helenen — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da sah ich im Mondenschimmer
Ein hehres Weib, ein wunderbar
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,
Die Augen wie blaue Turkoase,
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschchen der Mund,
Auch etwas rötlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütze'
Von weichem gesteihten Finnen,
Gefüllt wie eine Mauerkrone,
Mit Türmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,
Bis an die Waden reichend.
Und welche Waden! Das Fußgestell
Zwei dorischen Säulen gleichend,

Die weltlichste Natürlichkeit
 Kommt' man in den Zügen lesen;
 Doch das übermenschliche Hinterteil
 Verriet ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:
 „Willkommen an der Elbe
 Nach dreizehnjähriger Abwesenheit —
 Ich sehe, du bist noch derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,
 Die dir so oft begegnet
 Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,
 In dieser schönen Gegend.

„Das Leben verschlang sie, das Ungetüm,
 Die hundertköpfige Hydra;
 Du findest nicht die alte Zeit
 Und die Zeitenöffnungen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,
 Die das junge Herz vergöttert;
 Hier blühten sie — jetzt sind sie verweht,
 Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verweht, entblättert, zertreten sogar
 Von rohen Schicksalsfüßen —
 Mein Freund, das ist auf Erden das Los
 Von allem Schönen und Süßen!“

„Wer bist du?“ — rief ich — „du schaust mich an
 Wie'n Traum aus alten Zeiten —
 Wo wohnst du, großes Frauenbild?
 Und darf ich dich begleiten?“

Da lächelte das Weib und sprach:
 „Du irrst dich, ich bin eine feine,
 Anständ'ge, moralische Person,
 Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,
 So eine weißsche Forettin —
 Denn wisse: ich bin Harmonia,
 Hamburgs beschützende Göttin!

„Du stuzest und erschrickst sogar,
 Du sonst so mutiger Sänger!
 Willst du noch immer mit mir gehn?
 Wohl an, so zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:
 „Ich folge dir auf der Stelle —
 Schreit' du voran, ich folge dir,
 Und ging' es in die Hölle!“

Kaput XXIV.

Wie ich die enge Saaltrepp' hinauf
 Gefommen, ich kann es nicht sagen;
 Es haben unsichtbare Geister mich
 Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,
 Verfloßen mir schnell die Stunden.
 Die Göttin gestand die Sympathie,
 Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du,“ — sprach sie — „in früherer Zeit
 War mir am meisten teuer
 Der Säng' er, der den Messias besang
 Auf seiner frommen Feier.

„Dort auf der Kommode steht noch jetzt
 Die Büste von meinem Klopstock,
 Jedoch seit Jahren dient sie mir
 Nur noch als Haubenkopfstock.

„Du bist mein Liebling jetzt, es hängt
 Dein Bildnis zu Häupten des Bettes;
 Und, siehst du, ein frischer Vorbeer umkränzt
 Den Rahmen des holden Porträtes.

„Nur daß du meine Söhne so oft
 Genergelt, ich muß es gestehen,
 Hat mich zuweilen tief verletzt;
 Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich
 Von solcher Unart geheilet,
 Und dir eine größere Toleranz
 Sogar für Narren erteilet.

„Doch sprich, wie kann der Gedanke dir,
 Zu reisen nach dem Norden
 In solcher Fahrzeit? Das Wetter ist
 Schon winterlich geworden!“

„O, meine Göttin!“ — erwiderte ich —
 Es schlafen tief im Grunde
 Des Menschenherzens Gedanken, die oft
 Erwachen zur unrechten Stunde,

„Es ging mir äußerlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich bekümmert,
Und die Bekümmernis täglich wuchs —
Ich hatte das Heimweh bekommen.

„Die sonst so leichte französische Luft,
Sie fing mich an zu drücken;
Ich mußte Atem schöpfen hier
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

„Ich sehnte mich nach Torfgeruch,
Nach deutschem Tabaksdampfe;
Es bebt mein Fuß vor Ungeduld,
Daß er deutschen Boden stampfe.

„Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,
Daß ich sie wieder sähe,
Die alte Frau, die am Damnthor wohnt,
Das Kottchen wohnt in der Nähe.

„Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgescholten
Und immer großmüthig beschützt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.

„Ich wollte wieder aus seinem Mund
Vernehmen den „dummen Jungen!“
Das hat mir immer wie Musik
Im Herzen nachgesungen.

„Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,
Nach niedersächsischen Nachtigall'n,
Nach stillen Buchenhainen.

„Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,
Nach jenen Leidensstationen,
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

„Ich wollte weinen, wo ich einst
Geweint die bittersten Thränen —
Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt
Man dieses thörichte Sehnen.

„Ich spreche nicht gern davon; es ist
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verschämten Gemüthes, verberge ich stets
Dem Publika meine Wunde.

„Fatal ist mir das Lumpenpack,
 Das, um die Herzen zu rühren,
 Den Patriotismus trägt zur Schau
 Mit allen seinen Geschwüren.

„Schamlose schäbige Bettler find's,
 Almosen wollen sie haben —
 Ein'n Pfennig Popularität
 Für Menzel und seine Schwaben!

„O, meine Göttin, du hast mich heut
 In weicher Stimmung gefunden;
 Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,
 Und ich werde bald gefunden.

„Ja, ich bin krank, und du könntest mir
 Die Seele sehr erfrischen
 Durch eine gute Tasse Thee;
 Du mußt ihn mit Rum vermischn."

Kaput XXV.

Die Göttin hat mir Thee gekocht
 Und Rum hineingegossen;
 Sie selber aber hat den Rum
 Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie
 Ihr Haupt, — die Mauerkrone,
 Die Milke, ward etwas zerknittert davon —
 Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,
 Daß du in dem sittenlosen
 Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,
 Bei jenen sribolen Franzosen.

„Du schlenderst dort herum, und hast
 Nicht mal an deiner Seite
 Einen treuen deutschen Verleger, der dich
 Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung ist dort so groß,
 Dort giebt es so viele Slyphiden,
 Die ungesund, und gar zu leicht
 Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh nicht zurück und bleib bei uns;
 Hier herrschen noch Zucht und Sitte,
 Und manches stille Vergnügen blüht
 Auch hier, in unserer Wüste.

„Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier
 Jetzt besser als ehmal's munden;
 Wir schreiten fort, du hast gewiß
 Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,
 Hoffmann wird älter und milder,
 Er streicht nicht mehr mit Jugendzorn
 Dir deine Meisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,
 Wirfst dich in manches schiden,
 Und wirfst sogar die Vergangenheit
 In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging
 In Deutschland, ist Übertreibung;
 Man konnte entinnen der Knechtschaft, wie einst
 In Rom durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,
 Sie war für die großen Massen,
 Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl
 Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gefeklose Willkür herrschte nie,
 Dem schlimmsten Demagogen
 Ward niemals ohne Urteilspruch
 Die Staatskolarde entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,
 Trotz aller Zeitbedrängnis —
 Glaub mir, verhungert ist nie ein Mensch
 In einem deutschem Gefängnis.

„Es blühte in der Vergangenheit
 So manche schöne Erscheinung
 Des Glaubens und der Gemüthskeit!
 Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst
 Das Ideal vertilgen,
 Das wir im Busen getragen — es war
 So rein wie der Traum der Lilien!

„Auch unsre schöne Poesie
 Erloscht, sie ist schon ein wenig
 Erloschen; mit andern Königen stirbt
 Auch Freiligraths Mohrenkönig.

„Der Enkel wird essen und trinken genug,
Doch nicht in beschaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelstück,
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könntest du schweigen, ich würde dir
Das Buch des Schicksals entriegeln,
Ich ließe dir spätere Zeiten sehn
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:
Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannst nicht schweigen!“

„Mein Gott, o Göttin!“ — rief ich entzückt —
„Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutschland sehn —
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

„Ich will dir schwören jeden Eid,
Den du nur magst begehren,
Mein Schweigen zu verbürgen dir —
Sag' an, wie soll ich schwören?“

Doch jene erwiderte: „Schwöre mir
In Vater Abrahams Weise,
Wie er Eliesern schwören ließ,
Als dieser sich gab auf die Reise.

„Heb auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und schwöre mir Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften.

Kaput XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten so rot —
Ich glaube, in die Krone
Stieg ihr der Röm — und sie sprach zu mir
In sehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage von Hamburgs Begründung.
Die Mutter war Schellfischkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,
Karolus Magnus geheissen,
Er war noch mächt'ger und klüger sogar,
Als Friedrich der Große von Preußen.

„Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Den Stuhl, worauf er saß in der Nacht,
Den erbt die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterließ ihn mir
Ein Möbel von scheinlosem Außern,
Doch löte mir Rothschild all sein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht
Ein alter Sessel, zerrissen
Das Leder der Lehne, vom Mottenfraß
Zernagt das Polsterkissen.

„Doch gehe hin und hebe auf
Das Rissen von dem Sessel,
Du schaust eine runde Öffnung dann,
Darunter einen Kessel —

„Das ist ein Zauberkessel, worin
Die magischen Kräfte brauen,
Und steckst du in die Ründung den Kopf,
So wirfst du die Zukunft schauen —

„Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust
Aufsteigen die Miasmen!“

Sie sprach's und lachte sonderbar,
Ich aber ließ mich nicht schrecken,
Neugierig eilte ich, den Kopf
In die furchtbare Ründung zu stecken.

Was ich gesehn, verrate ich nicht,
Ich habe zu schweigen versprochen,
Erlaubt ist mir zu sagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! — —

Sch denke mit Widerwillen noch
An jene schnöden, verfluchten
Vorspielgerüche, das schien ein Gemisch
Von altem Kohl und Fuchten.

Entsetzlich waren die Dülste, o Gott!
Die sich nachher erhoben;
Es war, als setzte man den Mist
Aus sechsunddreißig Gruben. — — —

Sch weiß wohl, was Saint-Just gesagt
Weiland im Wohlfahrtsausschuß:
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsdust
Mocht' alles überragen,
Was meine Nase je geahnt —
Sch konnt' es nicht länger ertragen — — —

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug
Die Augen, saß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Brust, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Nüstern der Nase,
Bacchantisch umschlang sie den Dichter und sang
Mit schauerlich wilder Ekstase:

„Es ist ein König in Thule, der hat
Ein'n Becher, es geht ihm nichts drüber;
Und wenn er aus dem Becher trinkt,
Dann gehen die Augen ihm über.“

„Dann steigen ihm Gedanken auf,
Die kaum sich lassen ahnden,
Dann ist er kapabel und dekretiert
Auf dich, mein Kind, zu fahnden.“

„Geh nicht nach Norden, und hülte dich
Vor jenem König in Thule,
Hüt' dich vor Gensdarmen und Polizei,
Vor der ganzen historischen Schule.“

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und essen
Den Wein und die Auster der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergessen.“

„Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißdunst die Freude vertribet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutschen Poeten geliebet!

„Ich küsse dich, und ich fühle, wie mich
Dein Genius begeistert;
Es hat ein wunderbarer Rausch
Sich meiner Seele bemeistert.

„Mir ist, als ob ich auf der Straß'
Die Nachtwächter singen hörte —
Es sind Hymenäen, Hochzeitmusik,
Mein süßer Fußgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch
Mit lippig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie springen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,
Es kommen die Oberalten!
Der Bürgermeister räuspert sich
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erscheint
Das Korps der Diplomaten;
Sie gratulieren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarstaaten.

„Es kommt die geistliche Deputation,
Rabbiner und Pastöre —
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch
Mit seiner Censurjehere!

„Die Schere klist in seiner Hand,
Es rückt der wilde Gefelle
Dir auf den Leib — er schneidet ins Fleisch —
Es war die beste Stelle.“

Kaput XXVII.

Was sich in jener Wundernacht
Des Weitern zugetragen,
Erzähl' ich euch ein andermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei
Verschwindet, Gott sei Dank, heut,
Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Lust —
Dem werde ich alles verklären.

Schon knospet die Jugend, welche versteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und sich an seinem Herzen wärmt,
An seinem Sonnengerichte.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,
Und rein und keusch wie das Feuer;
Die edelsten Grazien haben gestimmt
Die Saiten meiner Leier.

Es ist dieselbe Leier, die einst
Mein Vater ließ ertönen,
Der selige Herr Aristophanes,
Der Liebling der Komödien.

Es ist die Leier, worauf er einst
Den Pausanias besungen,
Der um die Basileia gekreist,
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Kapitel hab' ich versucht,
Ein bißchen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel“, die sind gewiß
Das Beste von Waters Dramen.

Die „Frosche“ sind auch vortrefflich. Man greift
In deutscher Übersetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergötzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiken Geschmacke;
Den Alten amüsierte weit mehr
Modernes Froschgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,
Ich riete ihm nicht sich in Person
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Aristophanes,
Dem ginge es schlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet sehn
Mit Chören von Gendarmen.

Der Böbel bekäm' die Erlaubnis bald,
Zu schimpfen statt zu wedeln;
Die Polizei erhielt den Befehl,
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rat dir geben:
Die toten Dichter, verehere sie nur,
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Iovis Blitz,
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymp's Gesichter,
Und den höchsten Jehova obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart
Des Menschen Missethaten,
Das Hölleufeuer ist ziemlich heiß,
Dort muß man schmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Glut
Kosbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmessen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab
Und bricht die Pforten der Hölle;
Und hält er auch ein strenges Gericht,
Entschlüpfen wird mancher Gefelle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Haft
Unmöglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig ist hier
Des Welterlösers Verzeihung.

Kennst du die Hölle des Dante nicht,
Die schrecklichen Terzeten?
Wen da der Dichter hineingesperret,
Den kann kein Gott mehr retten —

Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je
Aus diesen singenden Flammen!
Nimm dich in acht, daß wir dich nicht
Zu solcher Hölle verdammen!

Varianten.

Kaput I.

Und kleine Erbsen nicht minder.
Ja kleine Erbsen für jedermann,
Die besten Sorten und Aussen.

Kaput III.

Ich möchte nicht begraben sein
Als toter Kaiser in Aachen,
Weit lieber leben in Stuttgart und dort
Die schlechtesten Reime machen!

Zu Aachen, am Posthaus fand ich auch
Den häßlichen Vogel wieder,
Der königliche preussische Adler genannt;
Sah giftig auf mich nieder.

Wie sieht sie aus so ekelhaft,
Die schwarze geflügelte Kröte!
Ich fühle, wie sich im Magen mir
Herum das Essen drehte.

Den nackten Balg, den will ich hoch
Auf einem Pfahle spießen —
Ihr rheinischen Schützen kommt dann herbei
Zum lustigen Vogelschießen.

Wer mir den Vogel herunterschießt,
Soll Kron' und Scepter haben.
Am Galgen soll aber der Schinderknecht
Das tote Aas begraben.

Kaput IV.

An ihrem Zubenhaffe.

Kaput V.

Tragen auch weiße Höschen?
W' keine schlechten Wize."

Kaput VI.

Doch jener erwidert murrischen Tons

Kaput VII.

Wir aber besitzen im Reiche des Traums

Der siebenten Strophe folgt im Manuscript folgende, später durchgestrichene:

Nur wachend, am Tage, ist uns nicht wohl.
Wir fühlen uns matt und lebern —
Sie hat sich gemausert, die arme Seel'.
Es fehlen ihr die Federn. — —

Kaput VIII.

Sie dachten: „Die Preußen, das magere Volk,
Ach Gott! die Preußen sind immer noch hier,
Das Märchen ihrer Kindheit ward
Ins Leben heraufbeschworen.

Kaput IX.

Mit der Schnellpost fortgereiset;

Kaput XI.

Hier hat der Cheruster gewonnen die Schlacht.
Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann.
So wären wir römisch geworden,
Statt preussisch, niemand bekäme heut
Den roten Adlerorden.
Ganz wie Virgil und Horatius.
Ist kein Virgil geworden.

Kaput XII.

Durch viele Beweise berührt.

Kaput XIII.

Zu seinem Malheur war das Drucken noch nicht
Erfunden in jenen Tagen;
Du hättest geschrieben, wie wir, ein Buch.

Kaput XIV.

Statt Strophe dreizehn und vierzehn findet sich im Manuscript nur folgende:

Mit seinem Kriegsheer sitzt er versteckt
In eines Berges Höhle;
Die Ampeln erhellen so geisterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Die Mörder, die den Meuchelmord
An der deutschen Freiheit verübten,
Die uns vergiften die Vaterlandsluft
Und alles was wir liebten.

Kaput XVII.

Wagen wir ihnen zu sagen
Die bittere Meinung die wir so tief
Dem ekelhaften Gemische
Moderner List und gothischen Wahns,
Das weber Fleisch, noch Fische.

Kaput XIX.

War lieber Herr, ein Edelmann,
Er halt' es nicht aus auf die Länge.

Kaput XXI.

Tröstend sprach ich: Ihr lieben Leut',

Kaput XXII.

Die ganze Hamburg'sche Population
Wird eingeteilt noch immer
In Juden und Christen, und letztere sind
Theils Männer, theils Frauenzimmer.
Wie Demokraten; die Alten sind

Kaput XXIII.

Glaubt nur an den Vatikan'schen Apoll
Und die Venus des Canova.
Ein höheres Seelenbedürfnis.

Mit Strophe vierzehn beginnt im Manuscript ein neues Kaput, es findet sich an dieser Stelle folgende Einschaltung:

Was ist der Mensch! Ein hohler Begriff,
Nur eine abstrakte Hülle!
Konkreten Inhalt verleiht ihm erst
Des Rheinweins edle Hülle.

Sie hatte auf dem Haupt eine Mütze
Die ordinärste Natürllichkeit
Jedoch der übermenschliche Steiß

Statt Strophe 21—24 finden sich im Manuscript folgende:

„Du suchst vergebens! Du findest nicht mehr
Die lange Male, die dicke
Posaunengel-Harnschen, du findest auch nicht
Die Braunschweiger Nummen-Friedrife.

„Du suchst vergebens! Du findest nicht mehr
Den Schimmel, die falsche Marianne,
Pique-Aß-Luise, die rote Sophie,
Auch nicht die leusche Susanne.

„Du findest die Strohputzen-Sette nicht mehr,
Nicht mehr die große Malwine,
Auch nicht die Kuddelmuddel-Marie,
Auch nicht die Dragoner-Kathrine.

„Das Leben verschlang sie, das Ungetüm,
Die unersättliche Hyber;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Seitdem du uns verlassen hast,
Hat Manches sich hier verwandelt,
Es wuchs ein junges Geschlecht heran.
Das anders fühlt und handelt.

„Die Reste der Vergangenheit
Verwittern und verschwinden,
Du wirst jetzt auf der Schwiegerstraß'
Ein neues Deutschland finden.“

Wer bist du — rief ich — daß du kennst
Die Namen jener Damen,
Die an des Jünglings Bildung eifert
Den thätigsten Anteil nahmen?

Ja, ich gesteh', es hängt mein Herz
Ein bißchen an dem alten
Deutschland noch immer, ich denke noch gern
An die schönen verlorenen Gestalten.

Noch du, wer bist du? Du scheinst mir bekannt,
Wie ein Bild aus alten Träumen —
Wo wohnst du? — Kann ich mit dir gehn?
Laßt uns nicht lange säumen!

Von grausam rohen Füßen
 Das ist auf Erden das Schicksal stets
 Wo wohnst du, holbes Frauenbild?
 Ich bin nicht so eine Laster-Mamsell,
 So eine leichte Doretin —
 Willst du mich noch begleiten jetzt?

Kaput XXIV.

Verbrachte ich selige Stunden.
 Hierher zu reisen so plötzlich?
 Schon winterlich entseßlich.“
 Auch einem gewissen Griesgram hat
 Gar mancher Seufzer gegolten;
 Ich dachte mit wahrer Wollust daran,
 Wie oft er mich ausgescholten.

Kaput XXV.

So übel war es nicht bei uns,
 Und ließ dich spätere Betten schau'n.
 Ich will dir mein Schweigen, hohe Frau
 Mit den heiligsten Eiden bewähren,
 Ich will dir leisten den grausigsten Eid —
 Nach uralte biblischem Brauche.

Kaput XXVI.

Als Friedrich Wilhelm von Preußen
 Du findest darunter ein rundes Loch,
 Und unter dem Loch einen Kessel —
 Und steckst du den Kopf in das runde Loch
 Sie sprach's und lachte fürchterlich
 In das runde Loch zu stecken.
 Was ich gesehen, ich sage es nicht,
 Parfüm des Prologs, es war ein Gemisch

Auf diese Strophen folgen nachstehende Zeilen im Manuskript:

Es roch nach Kagenjammererguß
 Und nach gehentkten Schuften —
 So mancher, der schlecht im Leben riecht,
 Wie muß' er im Tode duften!

Aus dem Nachlaß ist folgendes Fragment einzuschalten:

Die Aser, die schon vermodert längst
 Und nur noch historisch gestunken,
 Sie blühteten aus ihr letztes Gift,
 Halb Tote, halb Hallunken.

Und gar das heilige Gespenst,
 Die auferstandene Leiche,
 Die ausgezogen das Lebensblut
 Von manchem Volk und Reiche,

Sie wollte noch einmal verpesten die Welt
 Mit ihrem Verwesungshauche!
 Entseßliche Würmer brangen hervor
 Aus ihrem faulen Bauche —

Und jeder Wurm ein neuer Bampyr,
 Der wieder tödtlich gerochen,
 Als man ihm durch den schändlichen Leib
 Den heilsamen Pfahl gestoßen.

Es roch nach Blut, Taback und Schnaps
Und nach gehentten Schuften —
Wer übelriechend im Leben war,
Wie muß' er im Tode husten!

Es roch nach Pudeln und Dachsen und auch
Nach Mopsen, die zärtlich gelecket
Den Speichel der Nacht, und fromm und treu,
Für Thron und Altar verredet.

Dies war ein giftiger Morderbunzt,
Entstiegen dem Schinderpöble, —
Drin lag die ganze Hundezunft,
Die ganze historische Schule.

Man mache keine Revolution
Doch dieser deutsche Zukunftsgeruch
Die Augen, lag ich auf dem Schoße
Der Göttin und es lehnte mein Haupt
An ihrer Brust, die große.
Bacchantisch umschlang sie meinen Leib,
Und sang mit wilder Ekstase
Der Missthat die Freude verflümmert! —
Ich liebe dich, du bist ein Mann,
Und ich bin ein Frauenzimmer.
Es naht der wilde Geselle
Und schneidet dir ab... ach Gott! er firsicht
Im Buch die beste Stelle."

Kaput XXVII.

Im Manuscript finden sich als Anfangstrophe folgende Zeilen:

Deutschland beschäftigt sich des Tags
Mit lauter Philistertappalien,
Doch ist es zaubergroß in der Nacht,
Dann ist es ein zweites Thessalien.

Das Beste von seinen Dramen.
Den Vater amüsierte weit mehr
Ich möcht' dem Verfasser nicht raten
Persönlich aufzutreten jetzt
In den königlich preussischen Staaten.

Ende des ersten Bandes.

MIEJSKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA
W DĄBROWIE GÓRNICZEJ

Inhalt.

Buch der Lieder.

Vorwort des Herausgebers	Seite 3
Vorrede zur zweiten Auflage	5
Vorrede zur dritten Auflage	9

Junge Leiden.

(1817—1821.)

	Seite		Seite
Traumbilder.		Segliche Gestalt kelleidenb	38
Nir träumte einst von wilhem Kle-		Die Wälder und Felber grünen	38
besglühn	11	Ich dacht' an sie den ganzen Tag	39
Ein Traum, gar seltsam schauerlich	11	Ich will mich im grünen Wald ergehen	39
Im näch'tgen Traum hab' ich mich		Wir wollen jetzt Frieden machen	39
selbst geschaut	14	Es faßt mich wieder der alte Mut	40
Im Traum sah ich ein Männchen,		Tag und Nacht hab' ich gebichtet	40
klein und pudig	14	Daß ich dich liebe, o Möp'schen	40
Was treibt und tobt mein tolles Blut	14	Gewiß, gewiß, der Rat wär' gut	41
Im süßen Traum, bei stiller Nacht	16	Lieben u. Hassen, Hassen u. Lieben	41
Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst		Zum Polterabend 1—4	41
du doch	17		
Ich kam von meiner Herrin Haus	19	Romanzen.	
Der Traumgott bracht' mich in ein		Die Weiße	43
Riesenschloß	24	Der Traurige	44
Nacht lag auf meinen Augen	24	Bergstimme	45
Ich lag u. schlief, u. schlief recht mild	25	Zwei Brillen	45
Da hab' ich viel' blaße Reichen	26	Der arme Peter I—III	46
Deutschland. Ein Traum	27	Lied des Gefangenen	47
		Die Grenadiere	48
Lieder.		Die Botschaft	49
Die du bist so schön und rein	30	Die Heimführung	49
Einsam lag' ich meine Leiden	30	Don Ramiro	50
Lehrweber Geselle, sein Mädel am Arm	31	Bellazer	54
Wenn ich bei meiner Liebsten bin	32	Die Minnesänger	55
Morgens steh' ich auf und frage	32	Ständchen eines Mauren	56
Es treibt mich hin, es treibt mich her	32	Die Fensterchau	56
Ich wandelte unter den Bäumen	33	Der wunde Ritter	57
Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs		Wassersfahrt	57
Herz mein	33	Das Liebchen von der Neue	58
Ich wollte, meine Lieder	33	An eine Sängerin	59
In Vaters Garten heimlich steht	34	Die Lehre	60
Schöne Wiege meiner Leiden	34	Das Lied von den Dutaten	61
Warte, warte, wilder Schiffsmann	35	Gespräch auf der Paderborner Heide	61
Berge' und Burgen schaun herunter	36	Traum und Leben	63
Anfangs wollt' ich fast veragen	36	Lebensgruß	63
Oben wo die Sterne glühen	36	Wahrhaftig	64
Mit Rosen, Cypressen u. Glittergold	37	Erinnerung	64
Wenn junge Herzen brechen	37	Berlin	66

Sonette.	Seite		Seite
Sonettenkranz an A. W. v. Schlegel. 1—3.	67	Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren.	73
An den Hofrat Georg Sartorius in Göttingen	68	Ich lache, ob den abgeschmackten Dassen	74
An J. B. Rousseau	68	Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein	74
An J. B. Rousseau	69	In stiller, wehmuthweicher Abendstunde	74
An Franz von B.	69	Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte	75
An meine Mutter D. Heine 1. 2	70	Halt' dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfragen	75
An H. Str.	70	Wie nahm' die Armut bald bei mir ein Ende	76
Das projektierte Denkmal Goethes	71	Die Welt war mir nur eine Markterkammer	76
Bamberg und Würzburg	71	Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln	76
„Das Bild,“ Trauerspiel v. Frhr. E. von Houwald	72	Ich möchte weinen, doch ich kann Pres nicht	77
„Ancafin und Nicolette“ oder „die Liebe aus der guten alten Zeit“	72	Dresdner Poesie	77
Die Nacht auf dem Drachenfels	72	An Sie	77
An Fritz Stettmann). In's Stammbuch	73		
Fresko-Sonette an Christian Sethe). Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klößen	73		

Übersetzungen aus Lord Byron's Werken.

(1820.)

	Seite		Seite
Vorbemerkung	79	An Inez	87
Manfred. Erster Aufzug	79	Ent' Nacht	88
Lebewohl	85		

Kyrisches Intermezzo.

(1822—1823.)

	Seite		Seite
Prolog	91	Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht	97
Im wunderschönen Monat Mai	92	Sa, du bist elend, und ich grolle nicht	98
Aus meinen Thränen sprießen	92	Das ist ein Flöten und Geigen	98
Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne	92	So hast du ganz u. gar vergessen Und wußtest's die Blumen, die Kleinen	98
Wenn ich in deine Augen seh'	93	Warum sind denn die Rosen so blaß	99
Dein Angesicht, so lieb und schön	93	Sie haben dir viel erzählt	99
Lehn' deine Wang' an meine Wang'	93	Die Linde blühte, die Nachtigall sang	100
Ich will meine Seele tauchen	93	Wir haben viel für einander gesagt	100
Es stehen unbeweglich	94	Ich glaub' nicht an den Himmel	100
Auf Flügeln des Gefanges	94	Du bleibest mir treu am längsten	101
Die Lotosblume ängstigt	94	Die Erde war so lange geistig	101
Im Rhein, im schönen Strome	95	Und als ich so lange, so lange gesäumt	101
Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht	95	Die blauen Beilchen der Augelein	102
Du sollst mich liebend umschließen	95	Die Welt ist so schön und der Himmel so blau	102
O schwöre nicht und küsse nur	96		
Auf meiner Herzküßten Augelein	96		
Die Welt ist bumm, die Welt ist blind	96		
Liebste, sollst mir heute sagen	97		
Wie die Wellenschäumegeborene	97		

	Seite
Mein süßes Lieb, wenn du im Grab	102
Ein Fichtenbaum steht einsam	103
Schöne, helle, goldne Sterne	103
Ach, wenn ich nur der Schemel wär	103
Seit die Liebste war entfernt	104
Aus meinen großen Schmerzen	104
Ich kann es nicht vergessen	104
Philister in Sonntagsröcklein	104
Manch Bild vergessener Zeiten	105
Ein Jüngling liebt ein Mädchen	106
Freundschaft, Liebe, Stein der Weis-	
sen	106
Hör' ich das Liebchen klingen	106
Es schauen die Blumen alle	106
Wir träumte von einem Königs-	
Kind	107
Mein Liebchen, wir saßen beisam-	
men	107
Aus alten Märchen winkt es	107
Ich hab' dich geliebet und liebe	
dich noch	108

	Seite
Am leuchtenden Sommermorgen	108
Es leuchtet meine Liebe	108
Sie haben mich gequälet	109
Es liegt der heiße Sommer	109
Wenn zwei von einander scheiden	109
Sie saßen und tranken am Thee-	
tisch	110
Bergiftet sind meine Lieder	110
Wir träumte wieder der alte Traum	110
Ich sieh' auf des Berges Spitze	111
Mein Wagen rollet langsam	111
Ich hab' im Traum geweinet	112
Allnächtlich im Traume seh' ich	
dich	112
Das ist ein Draußen und Heulen	112
Der Herbstwind rüttelt die Bäume	113
Es fällt ein Stern herunter	113
Die Witternacht war kalt u. stumm	114
Am Kreuzweg wird begraben	114
Wo ich hin, mich rings umbunkelt	114
Die alten, bösen Lieder	114

Die Heimkehr.

(1823—1824.)

	Seite
In mein gar zu dunkles Leben	116
Ich weiß nicht, was soll es be-	
deuten	116
Mein Herz, mein Herz ist traurig	117
Im Walde wandl' ich und meine	118
Die Nacht ist feucht und fährnisch	118
Als ich auf der Reise zufällig	118
Wir saßen am Fischerhause	119
Du schönes Fischermädchen	120
Der Mond ist aufgegangen	120
Auf den Wolken ruht der Mond	121
Eingehüllt in graue Wolken	121
Der Wind zieht seine Hofen an	121
Der Sturm spielt auf zum Tanze	122
Der Abend kommt gezogen	122
Wenn ich an deinem Hause	123
Das Meer erglänzte weit hinaus	123
Da broden auf jenem Berge	124
Du Elke meiner Liebe	124
Am fernen Horizonte	125
Sei mir gegrüßt, du große	125
So wandl' ich wieder den alten Weg	125
Ich trat in jene Hallen	126
Still ist die Nacht, es ruhen die	
Gassen	126
Wie kannst du ruhig schlafen	126
Die Jungfrau schläft in der Kam-	
mer	126
Ich stand in dunkeln Träumen	127
Ich unglücksel'ger Atlas!	127
Die Jahre kommen und gehen	128

	Seite
Wir träumte: traurig schaute der	
Mond	128
Was will die einsame Thräne	128
Der bleiche, herbstliche Halbmond	129
Das ist ein schlechtes Wetter	129
Man glaubt, daß ich mich gräme	130
Deine weißen Lilienfinger	130
Hat sie sich denn nie geäußert	131
Sie liebten sich beide, doch keiner	131
Und als ich euch meine Schmerzen	
gellagt	131
Ich rief den Teufel und er kam	131
Mensch, verspottete nicht den Teufel	132
Die heil'gen drei Könige aus	
Morgenland	132
Mein Kind, wir waren Kinder	132
Das Herz ist mir bedrückt, und	
sehnlich	133
Wieder Mond sich leuchtend bränget	134
Im Traum sah ich die Geliebte	134
Teurer Freund! Was soll es nützen	135
Werbet nur nicht ungebüldig	135
Nun ist es Zeit, daß ich mit Ver-	
stand	135
Den König Wiswamitra	136
Herz, mein Herz, sei nicht beküm-	
men	136
Du bist wie eine Blume	136
Kind! es wäre dein Verderben	137
Wenn ich auf dem Lager liege	137
Mädchen mit dem roten Mündgen	137

	Seite		Seite
Mag da draußen Schnee sich türmen	138	An deine schneeweisse Schulter	146
André beten zur Madonna	138	Es bläsen die blauen Husaren	147
Verriet mein blaßes Angesicht	138	Habe auch in jungen Jahren	147
Teurer Freund, du bist verliebt	138	Wist du wirklich mir so feindlich	147
Ich wollte bei dir weilen	138	Nach die Augen sind es wieder	148
Saphire sind die Augen dein	139	Himmlich war's, wenn ich bezwang	148
Habe mich mit Liebesreden	139	Blamier mich nicht, mein schönes	
Bu fragmentarisch ist Welt und		Kind	148
Leben	140	Ja, Freund, hier unter den Ein-	
Ich hab' mir lang den Kopf zer-		den	148
brochen	140	Selten habt ihr mich verstanden	149
Sie haben heut Abend Gesellschaft	140	Doch die Rastlosen klagten	149
Ich wollt', meine Schmerzen er-		Auf den Wällen Salamanka's	149
gössen	140	Neben mir wohnt Don Henriquez	150
Du hast Diamanten und Perlen	141	Raum sahen wir uns, und an Augen	
Wer zum ersten Male liebt	141	und Stimme	150
Bu der Laune und der Klarheit	141	Über die Berge steigt schon die	
O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt	142	Sonne	150
Gaben mir Rat und gute Lehren	142	Zu Halle auf dem Markt	151
Diesen liebeswüth'gen Jüngling	142	Schöne, wirtschaftliche Dame	151
Wir träumt: ich bin der liebe Gott	143	Dämmern liegt der Sommer-	
Ich hab' euch im besten Zust ver-		abend	151
lassen	144	Nacht liegt auf den fremden Wegen	152
Von schönen Lippen fortgebrängt,		Der Tod, das ist die kühle Nacht	152
getrieben	144	Sag, wo ist dein schönes Liebchen	152
Wir fuhren allein im dunkeln	144	An die Tochter der Geliebten	152
Das weiß Gott, wo sich die tolle	145	Götterdämmerung	153
Wie dunkle Träume stehen	145	Ratcliff	155
Hast du die Lippen mir wund ge-		Donna Clara	158
küßt	146	An Ebom	160
Und bist du erst mein ehlich Weib	146	Mit einem Exemplar des „Rabbi	
Als sie mich umschlang mit zärt-		von Nacharach“	160
lichem Pressen	146	Almanfor. 1—3.	161
In den Klüften, welche Lüge!	146	Die Wallfahrt nach Keulaar. 1—3	164

Aus der Harzreise.

(1824.)

	Seite		Seite
Prolog	167	Der Hirtentnabe	173
Auf dem Hardenberge	167	Auf dem Brocken	174
Berg-Idylle. 1—3	168	Die Ilse	174

Die Nordsee.

(1825—1826.)

	Seite		Seite
Erster Cyclus.		Seegespenst	186
Arbrang	176	Reinigung	188
Abenddämmerung	177	Frieden	189
Sonnenuntergang	177		
Die Nacht am Strande	179	Zweiter Cyclus.	
Posidon	180	Meergruß	190
Erklärung	182	Gewitter	192
Nachts in der Kajüte	183	Der Schiffsbrüllige	192
Sturm	184	Untergang der Sonne	194
Meeresstille	185	Der Gesang der Meerarben	195

	Seite		Seite
Die Götter Griechenlands	197	Seekrankheit	201
Fragen	199	Im Hafen	202
Der Phönix	200	Epilog	204

Anhang.

	Seite		Seite
An Friß von Veughem.	205	Kalte Herzen	212
In Friß v. Veughems Stammbuch	205	Lotosblume	213
Rein Stammbuch	206	Tirer la queue du diable: heißt	
Einem Abtrünnigen	206	Geld verlangen	213
Willnebergliade. 1. u. 2. Gesang	206	Ich mache die Kleinen Vieder . .	214
Citronia	209	Bei Gelegenheit eines Besuchs in	
Was war jene Blume, welche . .	211	Watignolles	214

Varianten.

	Seite		Seite
Verzeichnis gebrauchter Abkürzungen	215	Übersetzungen Byron's	227
Traumbilder	215	Lyrisches Intermezzo	228
Vieder	219	Die Heimkehr	231
Romanzen	220	Aus der Harzreise	234
Sonette	226	Die Rorsee. I. II.	235

Neue Gedichte.

	Seite
Aus der Vorrede zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder“	237
Aus der Vorrede zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte“	238

Neuer Frühling.

(1828—1831.)

	Seite		Seite
Prolog	239	Mit deinen blauen Augen	245
Unterm weißen Baume sitzend .	239	Wieder ist das Herz bezwungen .	245
In dem Walde spricht u. grünt es	240	Die Rose duftet — doch ob sie em-	
Die schönen Augen der Frühlings-		pfinbet	246
nacht	240	Weil ich dich liebe, muß ich stehend	246
Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich		Ich wandle unter Blumen	246
nicht welche	240	Wie des Mondes Abbild zittert .	246
Gekommen ist der Maie	241	Es haben unsre Herzen	247
Leise zieht durch mein Gemüth .	241	Sag mir, wer einst die Uhren er-	
Der Schmetterling ist in die Rose		fund	247
verliebt	241	Wie die Nellen duftig atmen! .	247
Es erklingen alle Bäume	241	Hab ich nicht dieselben Träume .	247
Im Anfang war die Nachtigall .	242	Küsse, die man stiehlt im Dunkeln	248
Es hat die warme Frühlingsnacht	242	Es war ein alter König	248
Es drängt die Not, es läuten die		In meiner Erinnerung erblühen .	249
Glocken	243	Mondscheintrunkene Lindenblüten	249
Ach, ich sehne mich nach Thränen	243	Durch den Wald im Mondenscheine	250
Die blauen Frühlingsaugen . . .	243	Morgens send' ich dir die Wellen	250
Wenn du mir vorüberwandelst .	244	Der Brief, den du geschrieben .	250
Die schlafte Wasserkilie	244	Sorge nie, daß ich verrate . . .	250
Wenn du gute Augen hast . . .	244	Wie die Tage, macht der Frühling	251
Was treibt dich umher in der Frühl-		Sterne mit den goldnen Füßchen	251
lingsnacht	244	Ernst ist d. Frühling, seine Träume	252

	Seite		Seite
Schon wieder bin ich fortge-		Verbroffnen Sinn im kalten Her-	
rissen	252	zen hegend	253
Die holden Wünsche blühen	252	Spätherbstnebel, kalte Träume	253
Wie ein Greisenantlitz droben	253	Himmel grau und wochentäglich	253

Verschiedene.

(1832—1839.)

	Seite		Seite
Seraphine.		Neue Melodien spiel' ich	267
Wand! ich in dem Wald des Abends	255	Nicht lange täuschte mich das Glück	268
An dem stillen Meeresstrande	255	Mariffe.	
Das ist eine weiße Witwe	255	Meinen schönsten Liebesantrag	269
Im Mondenglanz ruht das Meer	256	Überall, wo du auch wandelst	269
Daß du mich liebst, das wußt' ich	256	Hol' der Teufel deine Mutter	269
Wie neugierig die Witwe	256	Geh nicht durch die böse Straße	269
Sie floh vor mir wie'n Reh so	257	Jetzt verwundet, krank und leidend	270
Auf diesen Felsen bauen wir	257	Wälderfreie Nachtigallen	270
Gratie Nacht liegt auf dem Meere	258	Es kommt der Lenz mit dem Hoch-	
Schattenküsse, Schattenliebe	258	zeitsgeschenk	271
Das Fräulein stand am Meere	259	Schick' euch Gott vor Überhitzung	271
Mit schwarzen Segeln segelt mein	259	Jetzt kommst du mit vollem Recht	271
Schiff	259	Wie du knurrst u. lachst u. brütest	272
Wie schändlich du gehandelt	259	Es kommt zu spät, was du mir	272
Es ziehen die brausenden Wellen	259	lächelst	272
Das Meer erstrahlt im Sonnen-		Volante und Marie.	
schein	260	Diese Damen, sie verstehen	272
Angelique.		In welche soll ich mich verlieben	273
Nun der Gott mir günstig nickt	260	Vor der Brust die tricolore	273
Wie rasch du auch vorüberschrittest	261	Die Flaschen sind leer, das Früh-	
Nimmer glaub' ich, junge Schöne	261	stück war gut	273
Wie entwickeln sich doch schnelle	261	Jugend, die mir täglich schwindet	273
Nach, wie schön bist du, wenn traulich	262	Jenny.	
Ich halte ihr die Augen zu	262	Ich bin nun fünfundsreißig Jahr	274
Wenn ich, beseligt von schönen	262	alt	274
Küssen	262	Emma.	
Fürchte nichts, geliebte Seele	263	Er steht so starr wie ein Baum	275
Wie die Hände lilienweiß!	263	stamm	275
Während ich nach andrer Leute	263	Vierundzwanzig Stunden soll ich	275
Ja, freilich, du bist mein Ideal	264	Nicht mal einen einz'gen Kuß	275
Schaff mich nicht ab, wenn auch dein	264	Emma, sage mir die Wahrheit	276
Durst	264	Bist ich bei dir, Zart' und Not	276
Dieser Liebe toller Fasching	264	Schon mit ihren schlimmsten	276
Diane.		Schatten	276
Diese schönen Gliedmaßen	265	Ritty.	
Am Golfe von Biscaya	265	Augen, die ich längst vergessen	276
Manchmal, wenn ich bei Euch bin	266	Mir redet ein die Eitelkeit	277
Fortenje.		Es glänzt so schön die sinkende	277
Ehmals glaubt' ich, alle Küsse	266	Sonne	277
Wir standen an der Straßeneck	266	Er ist so herzbeweglich	277
In meinen Tagesträumen	267	Es läuft dahin die Warte	278
Steht ein Baum im schönen Garten	267	Das Glück, das gestern mich geküßt	278

Der Tannhäuser.

Eine Legende. (1836.)

Ihr guten Christen, laßt euch nicht	279
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen	
Stadt	280
Der Ritter Tannhäuser er wandelt	
so rasch	282

Schöpfungslieber.

Im Beginn schuf Gott die Sonne	285
Und der Gott sprach zu dem Teufel	285
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis	
erschaffen	285
Raum hab' ich die Welt zu schaffen	
begonnen	285
Sprach der Herr am sechsten Tage	286
Der Stoff, das Material des Ge-	
bichts	286
Warum ich eigentlich erschuf . .	287

Friederike.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken	
Sande	287
Der Ganges rauscht, mit klugen	
Augen schauen	287
Der Ganges rauscht, der große	
Ganges schwillt	288

Katharina.

Ein schöner Stern geht auf in mei-	
ner Nacht	288

Seite

Wollen Sie ihr nicht vorgestellt	
sein?	288
Wie Merlin, der eitle Weise . .	289
Den Tag, den hab' ich so himmlisch	
verbracht	290
Du liegst mir so gern im Arme .	290
Unsre Seelen bleiben freilich . .	290
Als die junge Rose blühte . . .	291
Ich liebe solche weiße Glieder . .	291
Der Frühling schien schon an dem	
Thor	292
Ritty stirbt! und ihre Wangen . .	292
Das gelbe Laub erzittert	292
Jüngstens träumte mir: spazieren	293
Ein jeder hat zu diesem Feste . .	294
Gefanglos war ich und beklommen	294

In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort	295
O, des lebenswüth'gen Dichters	295
Mir träumte von einem schönen	
Kind	295
Du bist ja heut' so grambefangen	296
Ich hatte einst ein schönes Vater-	
land	297

Tragödie.

Entzieh' mit mir und sei mein Weib	297
Es fiel ein Reif in der Frühlings-	
nacht	297
Auf ihrem Grab da steht eine	
Linde	297

Lieder.

Welch ein zierlich Obermaß . . .	298
Augen, sterblich schöne Sterne! .	298
Es erklingt wie Liebestöne . . .	299
Was bedeuten gelbe Rosen? . . .	299
Besel'ger ist es, wenn die Knospe	299
Wir müssen zugleich uns betrüben	299

Seite

Das macht den Menschen glücklich	299
Mit dummen Mädchen, hab' ich	
gedacht	300
Die ungetreue Luise	300
Wo?	301

Seite

Romanzen.

(1839—1842.)

Ein Weib	302
Frühlingsfeier	302
Chilbe Harold	303
Die Beschwörung	303
Aus einem Briefe	304
Die Flucht	305
Unstern	305
Anno 1829	306
Anno 1839	307
In der Fröhe	307

Seite

Ritter Olaf. I—III	308
Die Nigen	310
Vertrand de Born	311
Frühling	311
Ali Bei	312
Psyche	312
Die Unbekannte	313
Wechsel	314
Die Hexe	314
Fortuna	314

Seite

	Seite		Seite
Magelied eines altdeutschen Jüng-		Begegnung	317
lings	315	König Harald Harfagar	318
Laß ab!	316	Unterwelt. I—V	319
Frau Mette	316		

Zeitgedichte.

	Seite		Seite
Doktrin	323	Das Kind	333
Adam der Erste	323	Verheißung	333
Warnung	324	Der Wechselbalg	334
An einen politischen Dichter . .	324	Der Kaiser von China	334
Stoffeesser	325	Der neue Alexander. I—III . .	335
An einen ehemaligen Goetheaner	325	Lobgesänge auf König Ludwig	
Geheimnis	326	I—III	337
Bei des Nachtwächters Ankunft zu		Kirchenrat Prometheus	340
Paris	326	An den Nachtwächter. (Bei späte-	
Der Tambourmajor	327	rer Gelegenheit)	341
Entartung	329	Zur Veruhigung	341
Heinrich	329	Verkehrte Welt	342
Lebensfahrt	330	Erleuchtung	343
Das neue israelitische Hospital zu		Deutschland	344
Hamburg	330	Wartet nur	344
An Georg Herwegh	331	Nachtgebanken	345
An denselben. Bei seiner Aus-		Die Weber	346
weisung aus Preußen	331	Unsere Marine	346
Die Tenbeng	332	Schloßlegende	348

Varianten zu „Neue Gedichte“ und „Zeitgedichte“.

	Seite		Seite
Verzeichnis gebraucht. Abkürzungen	349	Der Lammhäuser	354
Neuer Frühling	349	Romanzen	356
Berschiedene	351	Zeitgedichte	358

Romanzero.

	Seite
Nachwort zum „Romanzero“	361

Erstes Buch.

Historien.

	Seite		Seite
Rhapsenit	367	König David	391
Der weiße Elefant	369	König Richard	391
Schelm von Bergen	373	Der Asra	392
Walfüren	375	Himmelsbräute	392
Schlachtfeld bei Hastings	376	Pfalzgräfin Jutta	394
Der Helfer	379	Der Mohrenkönig	394
Karl I.	379	Geoffroy Rudeb. und Melisande von	
Maria Antoinette	380	Trispoli	396
Pomare. I—IV	382	Der Dichter Zircbust. I—III . .	398
Der Apollagogt. I—III	385	Nächtliche Fahrt	402
Kleines Volk	388	Präludium	403
Zwei Ritter	389	Biglipuzli. I—III	406
Das goldne Kalb	390		

Zweites Buch.

Lamentationen.

	Seite		Seite
Waldeinsamkeit	420	Alte Rose	448
Spanische Altriden	424	Auto-da-fé	449
Der Ex-Lebendige	431		
Der Ex-Nachtwächter	432	Lazarus.	
Festgedicht	435	Weltlauf	449
Epilog zum Loblied auf den celebr-		Rückschau	450
rimo maestro Fiascomo	437	Auferstehung	451
Klatteniden	437	Sterbenbe	451
Diesseits und jenseits des Rheins	438	Lumpentum	452
Mythologie	438	Erinnerung	452
In Mathildens Stammbuch	439	Unvollkommenheit	453
Maultiertum	439	Fromme Warnung	453
Nationalistische Exegese	440	Der Abgekühlte	454
Symbolik des Unsinns	440	Kluge Sterne	454
Die Engel	442	Morphine	455
Hoffahrt	442	Salomo	455
Winter	443	Verlorene Wünsche	456
Altes Raminstüd	443	Gedächtnisfeier	457
Sehnsüchtelei	444	Wiedersehen	457
An die Jungen	445	Frau Sorge	458
Der Ungläubige	445	An die Engel	458
R.-Jammer	445	Im Oktober 1849	459
Zum Hausfrieden	446	Helena	461
Lebewohl	446	Büßes Geträume	461
Jetzt wohin?	446	Sie erlischt	462
Wandere!	447	Vermächtnis	462
Altes Lieb	448	Enfant perdu	463
Solibität	448		

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

	Seite		Seite
Prinzessin Sabbath	464	Disputation	490
Sehuda ben Galery. I—IV	468		

Noten.

	Seite		Seite
Abampsent. (Zu Seite 367)	502	Erinnerung. (Zu Seite 452)	504
Schlachtfeld bei Hastings. (Zu		Sehuda ben Galery. (Zu S. 468)	504
Seite 376)	503		

Varianten.

	Seite
Verzeichnis gebrauchter Abkürzungen	505
Erstes Buch.	
Gistorien	505
Zweites Buch.	
Lamentationen	509
Drittes Buch.	
Hebräische Melodien	515

Lezte Gedichte.

	Seite		Seite
Außeleschen	519	Wie langsam kriechet sie dahin	598
Im Mai	519	Einst sah ich viele Blumen	599
Leib und Seele	520	blühen	599
Rote Pantoffeln	521	Ich habe verlaßt, bei Tag und	599
Babylonische Sorgen	522	bei Nacht	600
Das Sklavenschiff. I. II	523	Ich sah sie lachen, sah sie lächeln	600
Der Philanthrop	527	Du warst ein blondes Jung-	600
Bertha	529	fräulein, so artig	600
Im Dome	530	Vom Schöppensuhle der Ver-	601
Jammerthal	530	nunft	601
Eduard	531	Ein Wetterstrahl, beleuchtend	601
Die Raunen der Verliebten	531	plötzlich	602
Der tugendhafte Hund	533	Die Gestalt der wahren Sphinx	602
Pferd und Gel	534	Es sitzen am Kreuzweg drei	602
Die Libelle	536	Frauen	602
Die Libelle. (Andere Bearbeitung)	538	Mich locken nicht die Himmels-	603
Mimi	539	aunen	603
Die Wahlesel	540	„Nicht gedacht soll keiner wer-	604
Aus der Popszeit	542	den!“	604
Der Wanzerich. 1. 2.	543	Die Liebe begann im Monat	604
König Langohr I.	544	März	605
Die Wanderratten	548	Dich seßest mein Gedankenbann	605
Jung = Raterverein für Poesie =	549	Laß mich mit glüh'nden Zangen	605
Musik	549	kneipen	606
Guter Rat	551	Wer ein Herz hat und in	606
Erinnerung an Hammonia	552	Herzen	606
Das Hohenlied	554	Nachts, erfaßt vom wilden Geiste	607
Dieb der Marketenberin	555	Ganz entseßlich ungesund	608
Schnapphahn und Schnapphenne	556	Mein Tag war heiter, glücklich	608
Hans ohne Land	556	meine Nacht	608
Erinnerung aus Krähwinters	558	Ich seh' im Stundenglase schon	608
Schredensagen	558	Den Strauß, den mir Mathilde	608
Die Aubienz	559	band	609
Kobes I.	561	Ich war, o Lamm, als Hirt be-	609
Vermittelung	565	stellt	610
Affrontenburg	565	Die Söhne des Glückes bereich'	610
Warnung	567	ich nicht	611
Duelle	567	Mir lobet und wogt im Hirn	611
Erlauchtes	568	eine Flut	611
An Eduard G.	569	Wenn sich die Bluteigel vollge-	613
Simplicissimus I.	569	fogen	613
Nur Teleologie	572	Im lieben Deutschland daheime	613
Guter Rat	574	Geleert hab' ich nach Herzens-	614
Pöan	574	munsch	614
Die Menge thut es	575	Die Liebesgluten, die so lo-	614
Antwort	577	bernd flammten	614
1649—1793—???	578	Es geht am End', es ist kein	614
„In der Frille“	578	Zweifel	614
Binini. I—IV	579	Welcher Frevel, Freund! Ab-	614
		trümmung	615
		Glaube nicht, daß ich aus Dumm-	615
		heit	615
		Hab' eine Jungfrau nie ver-	615
		führt	615

Zum „Lazarus“.

Laß die heil'gen Parabeln	598
Es hatte mein Haupt die schwarze	598
Frau	598

	Seite		Seite
Ewigkeit, wie bist du lang . .	615	Es kommt der Tod — jetzt will	
Stunden, Tage, Ewigkeiten . .	616	ich sagen	618
Worte! Worte! keine Thaten!	616	Halleluja	619
Für eine Grille — festes Wagen	617	Himmelfahrt	621
Mittelalterliche Roheit . . .	617	Die Wahlverlohten	623
Es gab den Dolch in deine		Für die Mouché	624
Hand	617	Epilog	628
Sie küßten mich mit ihren sal-		Der Scheidenbe	628
zigen Lippen	618		

Anhang.

	Seite		Seite
Gymnus	630	An Rosa	634
Auf dem Harze. I. und II . . .	630	Sonett	634
Fragment	633	Testament	634
Zur Notiz	634	Ramsgate	636
Varianten zu „Lezte Gedichte“			637

Atta Troll.

Ein Sommernachtstraum.

(1841—1842.)

	Seite
Vorrede	641
Kaput I—XXVII	645—703
Varianten	704

Deutschland.

Ein Wintermärchen.

(Geschrieben im Januar 1844.)

	Seite
Vorwort	715
Abchied von Paris	718
Kaput I—XXVII	719—771
Varianten	772

RECEIVED
JAN 1 1964
FBI - NEW YORK

100-
100-
100-
100-
100-

RECEIVED
JAN 1 1964
FBI - NEW YORK

RECEIVED
JAN 1 1964
FBI - NEW YORK

100-
100-
100-
100-

RECEIVED
JAN 1 1964
FBI - NEW YORK

RECEIVED
JAN 1 1964
FBI - NEW YORK

RECEIVED
JAN 1 1964
FBI - NEW YORK

100-
100-
100-
100-
100-

RECEIVED
JAN 1 1964
FBI - NEW YORK

RECEIVED
JAN 1 1964
FBI - NEW YORK

100-
100-
100-
100-
100-
100-
100-





400

Miejska Biblioteka Publiczna
w Dąbrowie Górniczej



105 0 0000854 1